Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

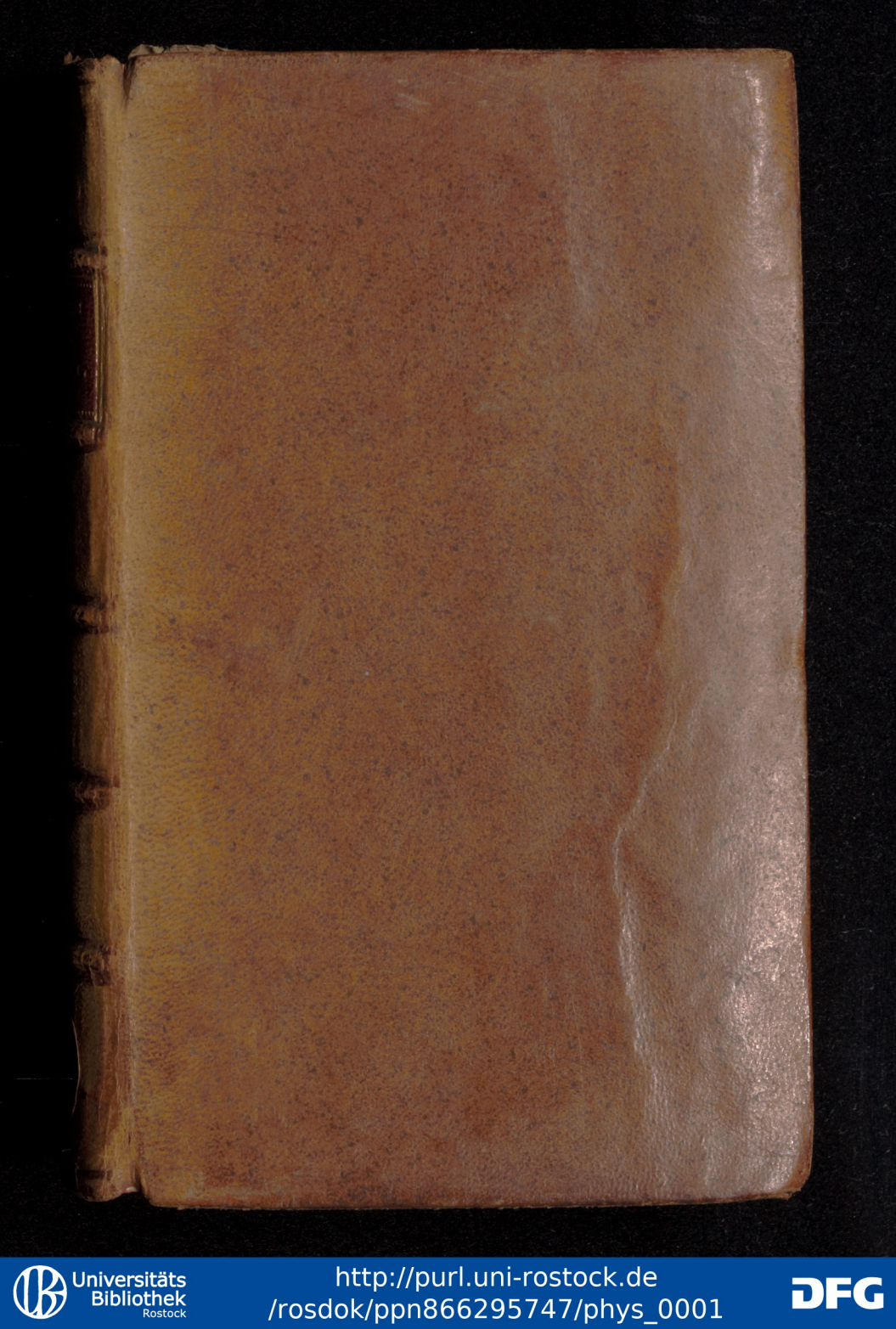
Conrad Friedrich Stresow

# Fortgesetzte vertrauliche Abendgespräche über auserlesene Materien der evangelischen Sittenlehre, zwischen einem selbstdenkenden Schüler der Warheit, und seinem Lehrer : Mit einem Register der erklärten Schriftstellen

Halle: in der Buchhandlung des Waisenhauses, 1786

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747**

Druck Freier Zugang



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn866295747/phys_0001
DFG

F.g - 3876 (2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0002
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0003
DFG

XXIV. 752p

Fg – 3876(2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0004
DFG

Fortgesezte vertrauliche

# Abendgespräche

über

auserlesene Materien

der

# evangelischen Sittenlehre,

zwischen einem

selbstdenkenden Schüler der Warheit,

und seinem Lehrer.

---

Mit einem Register

der erklärten Schriftstellen,

ans Licht gestellet

von

Conrad Friederich Stresow,

Königl. Dänischen Consistorialraht und Probsten auf Femern.

---

Halle

in der Buchhandlung des Waisenhauses

in Commission 1786.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0007

DFG

Der

Durchlauchtigsten Herzogin

und Frauen,

Frauen

# Louisa,

Vermählter

Regierender Herzogin zu Meklenburg-Schwerin ꝛc. ꝛc.

Gebohrner

Prinzessin des Herzoglichen Hauses Sachsen-Gotha,

Meiner Gnädigsten Herzogin und Frauen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0009
DFG

# Durchlauchtigste Herzogin, Gnädigste Herzogin und Frau!

Sind der Glaube und die Liebe in Christo Jesu wie in einander geflochten, folglich auch die evangelischen Glaubens- und Sittenlehren unauflöslich verbunden, also daß in der Ausübung diese von jenen

nen ihre gotgefällige Schönheit haben, und jene durch diese in ihrer edlen Kraft und Fruchtbarkeit hervorleuchten; so haben, solchen genauen Zusammenhangs wegen, gegenwärtige Gespräche über wigtige Stükke der evangelischen Sittenlehre, den gesprächsweise abgehandelten Glaubenslehren, ganz natürlich folgen müssen.

Wie nun die vorangegangnen Glaubensgespräche Ew. Herzogl. Durchlaucht. Theuerestem Herrn Gemahl in tiefster Ehrfurcht zugeeignet, und von Höchst Demselben huldreichst aufgenommen worden, welches mit devote-

stem

stem Dank zu verehren habe; so darf unterthänigst um Erlaubniß bitten, die in Gesprächen vorgetragene Sittenlehre Ew. Herzogl. Durchlaucht. um so mehr submissest und ehrerbietigst zuzueignen, weil ich sie nicht von den Glaubenslehren absondern können noch wollen, welche in der Person des Herzoglichen Herrn Gemahls, Ew. Herzogl. Durchlaucht. bereits mit geweihet sind.

Gnädigste Herzogin!

Was machet uns in der Pilgrimschaft den Engeln ähnlicher, was ist schöner und vortreflicher in Gottes Au-

gen, als die aus dem Glauben an Christum, und evangelischen Beweggründen fliessende Uebung der wahren Gottseligkeit, welche die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens hat? Dadurch sind Ew. Durchlaucht. gleich Meklenburgs theurestem Landesvater, Dero höchstverehrtem Herrn Gemahl, mit welchem Höchst Dieselbe gemeinschaftlich, auf der von Gnade beglänzten Laufbahn zum vorgesteckten Kleinod, unverdroßne Fortschritte thun (warum solte ichs nicht zum Preis der theuren Gnade rümen, was der sanfte und stille Geist gern in den Schleier

der

der edlen Demut hüllet, und mehr Gott, als Menschen bekannt seyn will?) ein exemplarisches Muster des nach Höchst Denenselben sich bildenden Hofes und ganzen Volks, eine von Gott hochbegnadigte Pflegerin und Säugamme des evangelischen Zions in den meklenburgischen Landen, das rechtschaffene Christenthum, von den Pallästen der Grossen bis in die Hütten und Herzen der Geringsten verbreiten zu helfen, Eins der edelsten Glieder der auserwählten Gemeine, welche der Seelenbräutigam Chephzibah (meine Lust an ihr Jes. 62, 4.) nennet, sein wehr-

ter Augapfel, und eine mit dem Geist der Herlichkeit versiegelte Erbin jener herlichen Lebenskrone.

So darf ich nicht auf Wunschworte denken, sondern kann, mit frölicher Zuversicht der Erhörung meines im Verborgenen aufgestiegenen Flehens, voraussehen, und Gott darüber loben, daß Er Ew. Herzogl. Durchlaucht. die Er bisher in Christo mit den holdesten Blikken angesehen, und zur segenreichsten Landesmutter gemacht, Höchst Dero theurestem Herrn Gemahl zur vermehrten Versüssung der landesväterlichen Regierungssorgen, Dero in

den

den edelsten Zweigen lieblich blühendem Herzoglichen Hause, zum fortdaurenden Flor und Wachsthum in den Vorhöfen unsers Gottes, und dem ganzen werthen Lande zur süssen Lust und Freude, fernerhin, aus der vom Himmel erfleheten gnädigen Erhaltung Dero Durchlauchtigsten Herrn Gemahls ein Hauptvergnügen nach dem andern entsprieſſen lassen, und Sie, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, alle Stuffen des Alters hindurch mit seiner sanften Liebe begleiten, ja in Zeit und Ewigkeit ausnehmend zum Segen sezzen wird.

Mit

Mit der tiefsten Ehrfurcht und Unterwerfung werde bis zum Ziel meiner Tage seyn,

Durchlauchtigste,
Huldreichste Herzogin
Ew. Herzogl. Durchlauchten

Burg auf Femern
den 2. März
1786.

unterthänigster Knecht und
Fürbitter bei Gott
Conrad Friederich Stresow.

Vorre-

# Vorrede.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater, und dem HErrn Jesu Christo!

Dem christlichen Leser wird hier keine vollständige, vielweniger systematisch verfassete, christliche Sittenlehre geliefert. Mein Zwek ist nur dieser gewesen, vornemlich die edle Quelle der Christenpflichten in dem herlichen Evangelio von Jesu Christo, und dem unverrükten Aufsehen des Glaubens auf ihn, woraus alle Kraft zum Guten fliesset, darzulegen, und die Seelen, durch Vorhaltung evangelischer Beweggründe, auf eine sanfte und angenehme Art, in die Bahn der Nachfolge Christi einzugängeln. Nach meinem geringen Urteil ist in manchen, grössern und kleinern, Abhandlungen der theologischen Moral, des Evangelischen

schen vielleicht allzuwenig. Und das ist doch meines Bedünkens die Hauptsache. Was nüzt eine trokne Wissenschaft der Pflichten, wenn unsre Christen nicht auf eine praktische Art, aus dem Evangelio die Kraft zur Ausübung zu schöpfen, und die reizendsten Triebe dazu ihnen stets gegenwärtig seyn zu lassen, ermuntert werden. Nur so wird das Gesez, durch die Lehre vom Glauben, aufgerichtet. Röm. 3, 31.

Mein aufgefürter Schüler ist derselbe, im Nachdenken geübte, muntre Jüngling, mit welchem ich zuvor die Glaubenslehren durchgesprochen. Die Eintrits- und Abschieds-Begrüssungen, welche man in jenen Unterredungen hin und wieder antrift, habe ich in diesen Gesprächen, als überflüssig, vermieden, hingegen über manche Schriftstellen, die forschende Lehrbegierde zu vergnügen, mich desto weiter ausgebreitet. Ein und anders ausfürlich durchgesprochenes, wozu die ungezwungene Verbindung der Ideen in einem

freien

freien Discurs Anleitung gegeben, mögte herbei gezogen scheinen, und wol eigentlich nicht zur Sittenlehre zu rechnen seyn. Will man solches eine Digression nennen, so wird es dennoch nicht unnüzlich geachtet werden. Aus bewegenden Ursachen sind Num. XIII. und XIV. Gespräche über liturgische Materien eingerükt, welche zur erbaulichern und nuzbarern Beobachtung der gottesdienstlichen Christenpflichten dienen. Die eingestreueten Anekdoten und Erzälungen sind nicht erdichtet, sondern haben sich (gleich denen in den Gesprächen über die Glaubenslehren hie und da vorkommenden) wirklich zugetragen. Was das Christentum in den wechselseitigen Verhältnissen und Verbindungen, worin Eltern und Kinder, Oberkeiten und Unterthanen, Herschaften und Bediente, Ehemänner und Ehefrauen ꝛc. stehen, erfordert, ist sowol, Weitläuftigkeit zu vermeiden, unberührt geblieben, als auch, weil die Unterredung dadurch zu trokken würde geworden

seyn,

seyn, und, nach dem zuvor beliebten Plan, zunächst dem Jüngling, seinen Weg unsträflich zu gehen (Ps. 119, 9.), Anweisung gegeben werden solte. Wer die ausfürlich dargelegten Hauptpflichten geziemend erwogen, und seinem Herzen eingepräget hat, der wird gewis auch in demjenigen, was Amt, Beruf und Stand, worin ihn Gott gesezt, insbesondre erheischen, sich nicht pflichtvergessen finden lassen.

Gnug zur Vorrede, welcher ich nur noch den herzlichen Wunsch beifüge, daß meine wehrten Leser, und alle, die sich nach Christo nennen, in Kraft des lebendigen Glaubens, zur evangelischen Rechtschaffenheit in Christo Jesu gelangen, und würdiglich dem Evangelio Christi wandeln mögen!

C. F. S.

---

Inhalt

# Inhalt der Gespräche.

I. Einleitende Schilderung eines von seiner ganzen Mitbürgerschaft für rechtschaffen gehaltenen Mannes. Der natürlichen Rechtschaffenheit und Tugend Untauglichkeit, vor Gott zu bestehen. Der ächten gotgefälligen Werke Quelle, Richtschnur und Endzwek S. 1.

II. Von dem Erkäntnißgrunde der Unvollkommenheit aller bloß natürlichen Tugend, nemlich dem göttlichen Sittengesez, wie es zuvörderst den innern Herzensgehorsam erfodert und in seinem ganzen Umfange betrachtet werden muß S. 23.

III. Von dem Hauptnuzzen des göttlichen Gesezzes nach dem Sündenfall, das geistliche Elend und Unvermögen der Sünder aufzudekken, und sie an ihnen selbst, und eigener Kraft, sich zu helfen, verzagen zu lehren S. 43.

IV. Von der geistlichen Lebendigmachung durchs evangelische Wort, oder Schenkung des seligmachenden Glaubens an Christum, wodurch der Sünder gerecht vor Gott, und in den Stand gesezt wird, die heiligen Gebote alle Tage mehr und mehr in Uebung zu füren S. 62.

V. Von der evangelischen Sittenlehre überhaupt, und besonders von der, aus dem seligmachenden Glauben fliessenden, Ergebung des Herzens an Gott, und darin gegründeten Glauben und Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen, so im ersten Gebot befolen ist S. 91.

VI. Von der, aus dem seligmachenden Glauben fliessenden, Liebe zu Gott, und rechtschaffenen Furcht vor Gott S. 111.

VII. Von dem hohen Antrieb zur gotgefälligen Tugend in der Einwonung des H. Geistes in den Gläubigen, und der Ehre Gottes, als dem höchsten Zwek des ganzen Christenlebens S. 135.

IIX. Von anhaltender Verehrung Gottes und Aufschwingung des Herzens zu ihm im stillen kindlichen Gebet, nicht weniger vom nüzlichen Gebrauch des götlichen Namens in dem, aus dem Glauben fliessenden, mündlichen Beten, loben und Danken, wie auch Bekäntniß unsers Gottes und Heilandes vor den Menschen S. 156.

IX. Vom nüzlichen Gebrauch des götlichen Namens, in der unserm Gott und Heiland zu leistenden eidlichen Gelobung oder Huldigung, und den rechtmässigen Schwüren bei Gottes Namen; auch von dem Religionseide, womit sich die öffentlichen Lehrer zu den Bekäntnißbüchern unserer Kirche zu verbinden haben; nicht weniger von dem scheußlichen Misbrauch der Zunge durch Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen, bei Gottes heiligsten Namen S. 179.

X. Von auszusondernder Zeit zum gemeinschaftlichen Gottesdienst, und ruhiger Erwägung des Worts und Willens Gottes, insbesondre vom alttestamentischen Sabbath S. 210.

XI. Von dem neutestamentischen Sabbath, der Verbindlichkeit, Notwendigkeit, Nuzzen, und gottesdienstlicher Feier desselben S. 231.

XII. Von dem, durch die evangelische Sabbathsfeier, erfrischtem Gedächtniß unsers Gottes und Heilandes, und dem unverwandten Aufsehen des Glaubens auf Jesum, als dem zuverlässigsten Leitstern auf dem Wege der Heiligung S. 257.

XIII. Von den evangelischen und epistolischen Texten, welche an den Sonn- und Feiertagen in den christlichen Gemeinen erkläret werden, ob und warum dieselbe billig beizubehalten? S. 282.

XIV. Von dem öffentlichen Kirchengesang, als einem wigtigen Stük der neutestamentischen Sabbathsfeier S. 335.

XV. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland in der richtigen Selbstliebe, besonders in der Sorgfalt für unsre unsterbliche Sele, und Auskaufung der Zeit, um Samen auf die Ewigkeit auszustreuen S. 384.

XVI.

XVI. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, in der obliegenden Sorgfalt für die Verbesserung unsers geistlichen Zustandes, oder unsern Wachstum im Glauben und Gotseligkeit S. 405.

XVII. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, in der nötigen Pflege und Wartung des Leibes, insbesondre von der Mäßigkeit im Essen und Trinken S. 425.

XIIX. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, im gotgefälligen Gebrauch der Sinne und Gliedmassen S. 446.

XIX. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, im Gebrauch seiner gewohnten Gaben und Wohlthaten, wie auch uns zum Nuzzen und Dienst erschaffener Kreaturen S. 474.

XX. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, im erlaubten Genuß und gotgefälligen Gebrauch des sinnlichen Vergnügens, und reichlich zugewandten zeitlichen Segens S. 497.

XXI. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, in Bezähmung der leicht ausschweifenden Naturtriebe, und Dämpfung der verkehrten Sündentriebe S. 517.

XXII. Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, zur Ueberwindung der Reizungen der Furcht, in tapfermüthiger Erduldung der Leiden, und getrostem Mut im Tode S. 539.

XXIII. Von der allgemeinen und uneigennüzzigen Liebe des Nebenmenschen, auch unsrer Feinde, nach der Lehre und dem Beispiel Jesu S. 561.

XXIV. Von dem Regiment der Warheit und Liebe, im Denken und Urteilen von Unbekannten, wie auch von der Demut, Sanftmut und Freundlichkeit gegen den Nebenmenschen, nach der Lehre und dem Beispiel Jesu S. 581.

XXV. Von vorsichtigem Gebrauch der Zunge im Umgange mit Unbekannten, daß wir Christum

stum zu rechter Zeit vor den Menschen bekennen, und uns weder durch Reden noch Schweigen versündigen, auch von der gefälligen Manierlichkeit S. 601.

XXVI. Von dem rechtmässigem Eifer um die Ehre Gottes gegen die Religionsspötter und Schrifthasser, und behutsamer Aeusserung desselben, daß wir so wenig der Warheit und Treue gegen unsern Erlöser, als der christlichen Sanftmut vergessen S. 625.

XXVII. Von der besondern Liebe gegen die Glaubensbrüder, die mit uns in Einem Geist vereinigt sind, und den hohen Antrieben dazu S. 650.

XXIIX. Von der Barmherzigkeit und Willfertigkeit, den Notleidenden zu helfen, wie sie sich erzeigen müsse, und wie weit sie gehe S. 671.

XXIX. Von der schuldigen Sorgfalt der Christen, das Selenwohlergehen ihrer Glaubens-

bensbrüder bewaren zu helfen, folglich alle Aergerniſſe zu vermeiden, ſich unter einander zu erbauen und zu beſſern, auch der Wankenden und Gefallenen ſich erbarmend anzunehmen S. 695.

XXX. Von der allen Gläubigen anklebenden ſündlichen Unvollkommenheit, und daher unumgänglich erfodertem Wandel in täglicher Buſſe S. 717.

---

Vertrau-

Vertrauliche

# Gespräche

über

zusammenhangende auserlesene Materien

der

evangelischen Sittenlehre.



# I.

## Einleitende Schilderung eines von seiner ganzen Mitbürgerschaft für rechtschaffen gehaltenen, tugendbelobten Mannes. Der natürlichen Rechtschaffenheit und Tugend Untauglichkeit, vor Gott zu bestehen. Der ächten gotgefälligen Werke Quelle, Richtschnur und Endzwek.

---

L. Nun Gott Lob, daß ich Sie wieder sehe, und zwar bei guter Gesundheit und Munterkeit.

S. Ich habe nicht versäumen wollen, Ihnen meine herzliche Freude über das gesegnete Wohlseyn ihres Hauses zu bezeugen, wornach ich mich, so gleich nach meiner Heimkunft, zu erkundigen, für meine Pflicht gehalten.

L. Sie werden, wie ich nicht zweifle, eine gute Reise gehabt, und auch ihre wehrte Eltern bei erwünschtem Wohlseyn vorgefunden haben.

S. Ich danke dem Höchsten für seine liebreiche Fürung, und den Segen, welchen Er zur Ausrichtung meiner Geschäfte verliehen.

L. Sie bleiben doch diesen Abend bei uns. Ich gestehe, daß ich Sie, diese Zeit über, bei einsamen Sontagabenden vermisset habe.

S. Sie dürfen mich nicht bitten. Ich habe mir, wenn ichs sagen darf, von meinen Eltern Erlaubniß ausgebeten, diesen Abend in der Unterhaltung mit Ihnen zuzubringen, welche mir vorlängst so vergnüglich, als lehrreich, gewesen.

L. Auf Reisen lernet man viel. Sie werden gewis, in dem Umgang mit Personen von allerlei Stand und Charakter, manche nüzliche Bemerkung eingesamlet haben.

S. Ich bedaure nur, daß ich die lieben Sontage schier durchgehens auf dem Postwagen zurüklegen müssen, und nur sparsam zu meiner Erbauung die Kirche besuchen können. Vor 14 Tagen hatte doch Gelegenheit, einen redneriſchen, moraliſchen Vortrag, von der allgemeinen Menſchenliebe und Duldung der Irrenden, zu hören. Deſſelben Abends war ich bei einem angeſehenen Handelsherrn, der mit meinem Vater ziemlichen Umſaz hat, nebſt mehr Freunden, zur Mahlzeit geladen, wo allerlei Reden vorfielen, daß ich gnug zuzuhören hatte.

L. Es fehlet Ihnen also nicht an Materie, uns diesen Abend vergnüglich zu unterhalten, und von den gehörten Reden etwas zum Besten zu geben.

S. Daran fehlts wol freilich nicht. Und, wenn ich davon Erwänung thue, werde ich den Nuzzen haben, von Ihnen in manchen Stükken belehret zu werden.

L. Zuvörderst werden Sie mir den Charakter Ihres gastfreien Herrn Bewirthers, so weit er Ihnen bekant geworden, schildern.

S. Er suchet seine Ehre in der Rechtschaffenheit und Tugend, und wird durchgehends für einen rechtschaffen guten Mann gehalten, der ein gemeines Gut für die ganze Stadt ist. Als Besizzer von grossen Mitteln macht er sich eine Freude daraus, seinen Mitbürgern auf allerlei Weise nüzlich zu seyn, den Handwerkern zu verdienen zu geben, dem schwachen Credit anfahender jungen Kaufleute aufzuhelfen, und ihnen mit Raht und That beizustehen. Man rümet von ihm, daß er seine Waaren niemals übersezt, und jeder sie des von ihm darauf gesezten Preises, welchen er mit Einem Wort anzuzeigen gewohnt ist, würdig achtet. Wiederum gibt er denen, von welchen er kauft, und welche etwas für ihn gemacht haben, was sie fodern, ohne Abzug. Er entfernet sich so sehr vom Geiz, als von üppiger Verschwendung. Zur Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes, Unterhaltung der Prediger, und Beförderung guter Anstalten trägt er gerne bei, und ist ein fleissiger

Besucher der Kirche. Selten entfäret ihm ein Fluch oder Schwur. Sein mündliches Wort, wenn er sagt, daß er für diß und das einstehe, achtet man so gut, als die bündigste Verschreibung. In seinem äussern Wesen beobachtet er einen solchen Anstand, der ihm durchgehends Ehrerbietung verschaffet. Gegen die Armen ist er mildgebig, gegen seines gleichen und jederman bescheiden, höflich und dienstfertig. Ich könte noch mehr sagen, wenn diß nicht gnug wäre. Mein Vater hat auch aus der Correspondenz sehr gute Meinung von ihm geschöpfet.

L. Ist denn an diesem würdigen Mann nichts auszusezzen?

S. In der Welt ist ja nichts vollkommenes. Ein gewisser junger Kaufmann, mit dem ich vertraulich geworden, sagte mir nachmals: Der gute Mann, bei dem wir zur Mahlzeit gewesen, sei von Nachhängung der Unzucht nicht frei zu sprechen. Die Ausschweifungen wider das sechste Gebot halte er nicht für Sünde; er wolle sie vielmehr als einen unschuldigen Trieb der Natur, und hohen Grad der Menschenliebe, betrachtet wissen.

L. Ei, ei! Wie sinnreich sind die Menschen, aus Finsterniß Licht zu machen, und so gar ihren thierischen unreinen Trieben einen Anstrich der Tugend zu geben. Wir wollen aber ihren rechtschaffen gepriesenen Mann izt so betrachten, als ob er auch der Keuscheste und Enthaltsamste wäre. Da man sich gern mit Fremden zu unterreden

terreden pflegt; so hat er sich über Tisch auch wol besonders mit Ihnen ins Gespräch gegeben.

S. Nach abgestatteten Bewillkommungs-Complimenten, machte er mich den übrigen Geladenen, als den Sohn seines wehrten Freundes und Correspondenten — — bekant; welches verschiedene Fragen nach andern Bewonern meiner Heimat veranlassete, wie es dem und dem ginge ꝛc. Hiernächst fragte unser gemeinschaftlicher Bewirther, wie mir die am Vormittag gehörte Predigt gefallen habe? Ich bin zu wenig, war meine Antwort, davon zu urteilen. So viel muß ich gestehen, daß ich einen grossen Redner gehöret habe. Ja warhaftig, erwiederte er, der Mann weiß es rechtschaffen zu sagen. Unfehlbar hat er ihnen völlige Satisfaction gegeben. Ist es mir erlaubt, sprach ich, so kan ich nicht bergen, daß ich bei dem vielen Guten, welches der Redner vortrug, Eins vermisset habe — Was denn? — Daß des HErrn Christi, und seines theuren Verdienstes in der ganzen Predigt mit keinem Wort gedacht worden.

L. Mit dieser freimütigen Aeusserung haben Sie gewis dem Faß den Boden eingeschlagen.

S. Ja wol. Der gütige Bewirther nahm zwar mein Wort gar nicht übel auf, ward aber dadurch auf ein Gespräch geleitet, welches er die ganze Mahlzeit über fortsezte, und stets, obwol mit Anstand und Bescheidenheit, das grosse Wort hatte. Es ist wahr, fing er an, unser

Prediger sagt uns nur selten von Christo vor. Aber ist denn das so nötig, von Christo, und dem Glauben an Ihn, zu predigen; wobei der gröste Haufe ruchlos und leer von guten Werken bleibt? Die Moral muß vor allen Dingen getrieben werden. Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm — Sie können leicht denken, wie die Reden nach und nach gefallen, wie manche Gäste seiner Rechtschaffenheit geschmeichelt, und er selbst gnugsam merklich werden lassen, daß er darauf sein Vertrauen sezze — Es fielen allerlei Brokken vor, unter andern, daß er sich auf dem Wege, welchen er betrete, so wenig vor der Hölle, als vor einem Irrlicht, oder aus Dampf und Dunst bestehenden Luftzeichen fürchte —

L. Wir wollen uns diesen guten Herrn so rechtschaffen gedenken, als irgend ein Mensch unter der Sonne aus bloßen Naturkräften seyn mag. Werden Sie ihm eine vor Gott taugliche, mit gründlicher Gewissensruhe verknüpfte Rechtschaffenheit zudenken können?

S. Wie könte ich das, da er ohne Christum, und den Glauben an ihn, tugendhaft zu seyn vermeinte?

L. Bloß natürliche und philosophische Tugend (wodurch sich Sokrates, Seneca, und andere gesittete Heiden hervor gethan) von einer reputirlichen und anständigen Lebensart begleitet, kan man ihm wol nicht absprechen.

S. Ich erinnere mich, ehemals von ihnen gehöret zu haben, daß ein gewisser Kirchenlehrer (so mir recht,

recht, wars Augustinus) die Tugenden solcher Heiden **glänzende Sünden** nenne. Ist das aber nicht zu hart geurteilet?

L. **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.**

S. Das sagt Paulus Röm. 14, 23. redet aber, nach meiner geringen Einsicht, daselbst wol nicht von dem seligmachenden Glauben.

L. Eigentlich wol nicht, sondern vielmehr, wie der vorhergehende Contert zeiget, von dem versicherten Gewissen, daß diß und jenes wol erlaubt sei, des man doch, wenn andre es für unerlaubt hielten, und daran einen Anstoß nehmen mögten, ihres schwachen und irrenden Gewissens zu schonen, in christlicher Liebe und Weisheit sich enthalten müsse. Vergl. Röm. 15, 1. Zur andern Zeit sprechen wir hievon vielleicht ausfürlicher.

S. Der angezogene Spruch fiele also weg, und könte die blos natürliche Tugend nicht zur Sünde machen.

L. Obwol Paulus angezogener massen nicht eigentlich auf den seligmachenden Glauben zielet; so behält doch der Saz seine ungestrittene Richtigkeit, daß keine obschon vor der Welt glänzende Werke vor Gott etwas gelten, so sie nicht aus dem wahren seligmachenden Glauben fliessen. Sie sind vielmehr untauglich und verwerflich, ja nicht besser als Sünde in seinen heiligsten Augen. Viel andre Schriftstellen bestärken dieses.

S. Mir fällt Hebr. 11, 6. ein: **Ohne Glauben ists unmöglich Gott gefallen.**

L. Daraus können Sie richtig schliessen: Mit unsern aus blossen Naturkräften fliessenden Werken können wir Gott nicht gefallen. Nur der Glaube an den Versöner, oder das gläubig ergriffene Verdienst desselben, gibt unserm Thun und Leben seine gotgefällige Gestalt, und dekt die demselben anklebenden Mängel und vielen Unvollkommenheiten zu.

S. So wird voraus gesezt, daß der Mensch von Natur zu allem warhaftig Guten, womit er vor Gott bestehen mögte, untüchtig ist.

L. Diß ist die Lehre der ganzen H. Schrift alten und neuen Testaments, 1 Mos. 6, 5: **Das Tichten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar.** Eph. 2, 1. Die heidnischen unbekehrten Menschen **sind todt**, geistlicher Weise **durch Uebertretung und Sünde.** Sie werden sich an das erinnern, was wir einsmals vor ihrer Reise hierüber gesprochen haben.

S. Ja wol. Die geistlich todt beschriebenen Menschen haben jedoch das Vermögen, ihre Handlungen nach vernunftmässigen Beweggründen einzurichten.

L. Wer wolte ihnen das absprechen, wiewol es offenbar ist, daß sie allzu oft durch Irrtum und Vorurteile getäuscht werden, Scheingüter den wahren vorzuziehen ꝛc. Eben so wenig kan man ihnen ein moralisches Gefühl und das Dictamen des Gewissens absprechen, wodurch sie

sie zur Menschenliebe, Dienstwilligkeit, und andern geselschaftlichen Tugenden geleitet werden. Der Grundsaz des natürlichen Rechts, welchen der gröste Lehrer wiederholet, Matth. 7, 12. **Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Und was du nicht wilt, daß dir geschicht, das thu auch einem andern nicht**; ist ihnen eingepräget.

S. Bei sehr vielen unholden und ungesitteten Menschen ist ein solches moralisches Gefühl nicht anzutreffen. Sie sind einer des andern Teufel, und wühlen ohne Schaam und Scheu im Schlamm der Laster.

L. Glauben Sie nur, daß die Anlage zu allem Bösen, wovon manche durch eine gute Erziehung, und wohlercolirte Vernunft, abgehalten werden, in dem durch den Sündenfall von Gott abgekehrten menschlichen Herzen liege.

S. Das ist aber wol nicht zu leugnen, daß viele Menschen eine hellere Vernunft, edlers und gutartigers Temperament, und lenksamers Wesen als manche andre haben, folglich geneigter zum Guten, und mehr, denn die Hartsinnigen und Ungefühligen, zur Tugend aufgeleget sind.

L. Sie haben Recht. Gott theilet auch seine Naturgaben unterschiedlich aus. Ihrem zuvor beschriebenen rechtschaffenen Mann mögen wir billig ein solch gutartiges Temperament beimessen.

S. Seine natürlichen Tugenden und glänzenden Werke können gleichwol vor Gott die Probe nicht

nicht halten, weil und so fern sein Herz noch nicht durch die Gnade verändert worden.

L. Ich pflichte Ihnen bei. Grund und Boden des Herzens muß zuvor verändert werden. **Die guten Werke müssen aus einer guten lautern Quelle, nemlich aus wahrer Erkäntniß und Liebe Gottes, fliessen.**

S. Das ist, wie ich aus Ihrem vormaligen Unterricht behalten habe, die eigene Lehre unsers Jesu Matth. 12, 33. u. f.

L. Lesen Sie doch die Stelle. Sie ist sehr hell und deutlich.

S. **Sezzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder sezzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum.**

L. Das Gleichniß ist faßlich für jederman. Muß ich einen guten Baum pflanzen, wenn ich gute Frucht erwarten will; so muß der Mensch zuvor gut gemacht seyn, wenn er gotgefällige Werke thun soll. Erst muß die Person Gott gefallen, wenn ihm ihre Werke gefallen sollen. Wie lautet es weiter?

S. **Ihr Otterngezüchte!**

L. Damit werden die boshaften Pharisäer, als solche, die zum Schlangensamen gehören, oder als Kinder des Teufels, dem sie nacharten, als Kinder Belial und Taugenichte von Natur, beschrieben.

S. Wie

S. Wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schaz des Herzens; aber ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schaz.

L. Das ist die Anwendung von dem zuvor gebrauchten Gleichniß des HErrn. Lutherus folgert daraus: Gute Werke machen nicht einen guten Mann; sondern ein guter frommer Mann macht gute gotgefällige Werke.

S. Diß erweiset Jesu Wort. Solte es aber wol schon im alten Testament erkant seyn; daß der Mensch aus blossen Naturkräften zu dem, was warhaftig gut und gotgefällig ist, untüchtig sei?

L. Allerdings. Belieben Sie den Ort Jer. 13, 23. anzusehen.

S. Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flekken?

L. Das kan einer so wenig als der andre, weil ihm Schwärze und Flekken angeboren und natürlich sind. Welches ist die Anwendung, die der Profet davon machet?

S. So könnet ihr auch gutes thun.

L. Zu verstehen, welches vor Gott gelten mögte.

S. Weil ihr des Bösen gewohnt seyd.

L. Die Meinung ist: Weil das Böse, durch angebornes natürliches Verderben, bei euch eingewurzelt

wurzelt ist, und die verkehrten Triebe sich durch Gewonheit festgesezt haben. Aus der bösen Wurzel kommen böse Sprossen. Vergl. Matth. 15, 19.

S. Es gibt sonder Zweifel mehr Stellen im alten Testament, welche diß bestärken.

L. Sehr viele, deren Anfürung zu weitläuftig seyn würde. Mit der bemerkten Stelle ist besonders der Ort Jer. 10, 23. zu vergleichen.

S. Da wird meines Ermessens zu erkennen gegeben, daß der Mensch nicht durch eigene Kraft seinen Wandel gotgefällig einrichten könne.

L. Ganz recht. Der Prophet legt, wie es scheinet, den, unter der göttlichen Strafrute zum Nachdenken kommenden, Kindern Juda diß Bekäntniß in den Mund, daß sie zwar durch sich selbst in Sünde fallen, aber nicht durch eigne Kraft von ihren Sündenfällen sich wieder aufrichten, und bußfertig zu Gott wenden können.

S. Das Volk, dem Jeremia predigte, war tief gefallen, in Abgötterei und andre greuliche Sünden.

L. Es fanden sich aber auch Gleisner darunter, die sich auf ihren äusserlichen Tempeldienst und vermeinte Werkgerechtigkeit verliessen. Jer. 2, 22. 7, 4. Und eben so stunds vor seinen Tagen im Königreich Israel.

S. Solche Gleisner bedurften vor andern von ihrem sündhaften Wesen überzeugt zu werden.

L. Einen

L. Einen dahin zielenden beschämenden Ausspruch Gottes finden Sie Amos 9, 7.

S. Seyd ihr Kinder Israel mir nicht, gleichwie die Mohren? spricht der HErr. Was will das sagen?

L. Bei allem gleissenden Schein, den ihr vor den Leuten annehmet, stehet ihr mir in eurer scheußlichen Sündenschwärze vor Augen, und ich kan keinen Gefallen an euch haben.

S. Ich muß gestehen, diß ist von dem profetischen Geist so kurz als nachdrüklich gesagt.

L. Desto nachdrüklicher, weil zugleich auf die verworfenen Kinder Hams gezielet wird, mit welchen die abtrünnigen Ephraimiten in gleichen Rang gesezt werden. Ein eben so treffendes Gleichniß werden Sie Hos. 7, 8. finden:

S. Ephraim ist wie ein Kuche, den niemand umwendet.

L. Eig. wie ein unumgewandter Kuche, der sich nicht umwenden lassen will, daß er gar und gut würde. Vergl. v. 9 = 11.

S. Worin stekt die Vergleichung?

L. Der heuchlerische Haufe komt als ein Kuchen in Betrachtung, der nur halb gar, und nicht ausgebakken, mithin untauglich ist. Die ganze Masse des Heuchelvolks wird als ein zwischen Himmel und Erde schwebender Kuchen vorgestellet, dessen eine gut aussehende Seite vor den Leuten sichtbar, die andre aufwärts gekehrte

Seite

Seite aber roh und ungebakken ist, und den ganzen Kuchen verwerflich machet. Vergl. Matth. 23, 27. 28.

S. Es ist wahr, die Untauglichkeit des Heuchelwesens, da man den Menschen eine glänzende Seite zeiget, und das Herz nicht rechtschaffen ist, mithin die Werke nicht völlig vor Gott erfunden werden, drükt das profetische Gleichniß vortreflich aus.

L. Von den Heuchlern haben Sie auch den Spruch Jes. 29, 13. anzumerken, welchen Jesus Matth. 15, 7. u. f. wiederholet. Sie sind aber, wie ich weiß, überzeuget, daß ächte gotgefällige Werke aus der lautern Quelle lebendiger Erkäntniß und Liebe Gottes fliessen müssen.

S. Was nicht daraus fliesset, ist nach meinem Urteil Heuchelei und leerer Schein, womit der Mensch sowol sich selbst betrüget, als andern eine ungegründete gute Meinung von seiner Rechtschaffenheit beibringet. Ich glaube aber, jener für rechtschaffen gehaltene Mann würde es für die gröste Injurie aufnehmen, so ihn jemand einer Heuchelei beschuldigen wolte.

L. Das würde er wol. Denn die Gattung von Heuchlern ist die gröste, die es selbst nicht wissen, folglich auch nicht wissen wollen, daß sie es sind.

S. Da jener rechtschaffen geachtete Mann seine Heuchelei selbst nicht einsiehet; solte er denn nicht, wenigstens einen vermeinten Befriedigungsgrund für sein Gewissen, in seinen guten und löblichen Werken haben?

L. Einen

L. Einen vermeinten Befriedigungsgrund, und nichts mehr. **Die guten Werke müssen auch eine exacte und untrügliche Richtschnur haben, nemlich Gottes heiliges Wort.** S. Ps. 119, 59. 60. 104. 105. Nun frägt sich, ob jener tugendbelobte Mann Gottes Wort und Gebot in allen Stükken zu seiner unabweichlichen Richtschnur gestellet habe?

S. Das getraue ich mir nicht zu sagen. Die Ueberzeugung, daß ein Gott im Himmel lebet, der das Gute belonet, und das Böse strafet, und einen tiefen Eindruk der Furcht vor Gott, habe ich gnugsam aus seinen Reden bemerket.

L. Man weiß, wie es solchen in irdische Geschäfte verwikkelten Personen gehet, daß sie selten oder niemals übrige Zeit zu haben meinen, andächtig in der Schrift zu forschen, und in allen Umständen zu prüfen, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei.

S. Der grosse Reichtum, welchen jener Freund durch göttlichen Segen ohne Mühe erworben hat, und durch ausgebreitete Handlung noch stets vermehret, fodert ihn auf, und macht es ihm leicht, reich an guten Werken und vielen andern behülflich zu seyn, ohne daß es ihm beschwerlich fiele, oder er daher einigen Schaden befürchten dürfte.

L. Vielmehr fliessen ihm dadurch beträchtliche zeitliche Vortheile zu, welche er als eine Belonung seiner Großmut und Mildthätigkeit betrachten

mag. Zu geschweigen, daß er von der ganzen Stadt geehret wird, und in dem grösten Ansehen stehet; so vergrössert er auch, durch sein rühmliches Betragen, seinen guten Ruf und Credit bei Auswärtigen, die gern mit ihm, als einem durchgängig belobten, redlichen Mann, zu thun haben wollen; und seine Handlung wird dadurch immer blühender.

S. Weil ein Kaufmann sich schwerlich vor Hintergehung des Zolls, und anderm Unrecht, gnugsam und also hüten kan, daß er sich nicht mehrmals wenigstens fremder Sünden theilhaft machen solte, so mögte es wol ein **Mammon der Ungerechtigkeit** heissen, mit welchem sich jener Handelsherr Freunde machte.

L. Diß abgerechnet, welches wir doch nicht hoch anschlagen wollen, und den viel grössern redlichen Gewinst göttlichem unverdienten Segen zuschreiben; was bleibt denn von seiner Dienstgeflissenheit und großmütigen Handlungen übrig, worauf er stolz thun, oder sich dessen rümen mögte? S. 1 Kor. 4, 7.

S. Wenn jener Handelsherr durch grossen Verlust zur See fallit werden und ganz herunter kommen solte, oder wenn er stets in sehr mittelmässigen und niedrigen Umständen gelebt hätte, und nie empor gekommen wäre; so würde er ihm selbst bekant werden, wie es mit seiner Rechtschaffenheit stünde, obschon der Ruhm derselben nimmer auf der Leute Zungen schwebte.

L. Das

L. Das mögen Sie wol sagen. Jener reiche Oberste war so zufrieden mit sich selbst, daß er die Gebote gehalten zu haben meinte, und den HErrn fragen durfte: **Was fehlet mir noch?** Als er aber auf die Probe gestellet ward, ob er, um einen Schaz im Himmel zu haben, mit Verwendung aller seiner Güter an die Armen (Ap. Gesch. 4, 34. 35) ein Jünger Jesu werden wolte; entdekte sich sein am irdischen klebendes Herz. Er ward voll Unmuts, und ging traurig davon. S. Marc. 10, 20. u. f. Luc. 18, 18. u. f.

S. An dem zuvor beschriebnen Handelsherrn habe ich eine grosse Zufriedenheit mit ihm selbst bemerket, welche das Bewußtseyn seiner anklebenden Sünde und Unvollkommenheit schier ganz auszuschliessen schien. Nach seinen Reden, da er sich vor der Hölle nicht fürchtete, solte man ihm ein gutes fröliches Gewissen zutrauen.

L. Vielmehr ein leise schlafendes, durch süsse Träume und Fantasien getäuschtes Gewissen. Wie schwerlich werden solche Reiche, die sich im beständigen Tummel und Gewühl irdischer Geschäfte und Umsäzze befinden, und von einer Zerstreuung zur andern abgerufen werden, jemals nüchtern, über ihren geistlichen Zustand nachzudenken. Den Tag über hält ihr ausgebreiteter Handlungsverkehr sie warm und lebhaft in Geschäften. Wenn sie auf ihrem Lager erwachen, geht ihnen das Speculiren auf neue Vortheile im Kopf herum. Bei ihrem

sonstigen Wohlverhalten und großmütigen Bezeigen, denken solche Personen, daß es ihrer Selen halber nimmer Not habe, besonders wenn sie sich zur Kirche halten, und der angewiesenen Gnadenmittel bedienen. Vergl. Marc. 10, 23. u. f.

S. Diß komt hinzu, daß ihnen jederman wohl redet, und ihre Großmut, Menschenliebe und andere Tugenden lobet.

L. Das sind lauter Schlaftrünke, wodurch ihr Gewissen immer mehr in falsche Ruhe hinsinket, und sie also von ihnen selbst eingenommen werden, daß sie sich in Gedanken grosse Vorzüge vor andern Menschen beimessen, oder doch ihre etwanigen Fehler klein und unbedeutend achten.

S. Der HErr Jesus hat nicht ohne Ursache zu den natürlich ehrbaren und vor der Welt gleissenden Pharisäern gesagt Matth. 21, 31: **Die Zöllner und Huren mögen wol eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.**

L. Weil sie nemlich eher zur Ueberzeugung von ihrem Gott verhaßten sündhaften Zustande, mithin zur gründlichen Bekehrung geleitet werden konten, als jene Pharisäer, die auf ihre vermeinte Werkgerechtigkeit stolz waren.

S. Ich denke, der geheime Stolz, und das Wohlgefallen an ihnen selbst macht schon diejenigen, die aus blossen Naturkräften rechtschaffen und tugendhaft seyn wollen, vor Gott verwerflich, wenn

wenn auch sonst nichts an ihnen auszusezzen wäre.

L. So lange sie sich mit ihrer Zuversicht auf den zerbrochnen Rohrstab eigener Werkgerechtigkeit lehnen, sind sie untüchtig zum Glauben an den Versöner, ohne welchen niemand Gott gefallen kan.

S. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor Gottes Augen Ps. 5, 6. Er widerstehet den Hofärtigen. 1 Pet. 5, 5.

L. Wenn der Mensch ihm selbst Ehre und Ruhm beimisset, als habe er diß und das durch eigene Tugend und Vermögen ausgerichtet, so thut er einen schnöden Eingrif in die Ehre Gottes, und sein obschon vor der Welt glänzendes Betragen wird zur Sünde. **Die ächten gotgefälligen Werke müssen lauterlich Gottes Ehre zum Zwek haben.** 1 Kor. 10, 31. Vergl. Ps. 115, 1. Kol. 3, 17.

S. Also müssen, wie ich schriftmässig belehret bin, die gotgefälligen Werke **aus der besten Quelle** fliessen, nemlich **aus dem Glauben an den Versöner.**

L. Oder aus der gläubig erkanten und angenommenen Liebe Gottes in Christo, welche wir nimmer gnug mit dankbarer Gegenliebe und willigem Gehorsam erwiedern können.

S. Sie müssen auch die beste **Norm und Richtschnur**, nemlich **Gottes untrügliches**

Wort, und den besten lautersten Zwek haben, nemlich Gottes Ehre.

L. Ohne diese notwendig erfoderten Stükke werden die bestscheinenden Werke vor Gott nicht rechtschaffen erfunden.

S. Wo Eins dieser Stükke fehlet, da fehlen sie wol alle Drei.

L. Sie mögen den zuvor beschriebenen, angesehenen und beliebten Mann zum Beispiel nehmen, welchen wol vornemlich seine natürliche Reputations- und Ehrliebe, und die mit dem tugendsamen Verhalten, als angenehme Folgen, verknüpften zeitlichen Vorteile in Activität sezten.

S. Wie beklagenswürdig war dieser ehrliche Mann, durch gute Meinung von sich selbst, hinters Licht gefüret.

L. Gottes Wort muß solche Menschen von ihrem Selbstbetrug befreien, so ihnen geholfen werden soll. Hievon, ob Gott will, ein ander mal —

---

## II.

## Von dem Erkäntnißgrunde der Unvollkommenheit aller bloß natürlichen Tugend, nemlich dem göttlichen Sittengesez, wie es zuvörderst den innern Herzensgehorsam erfordert, und in seinem ganzen Umfange betrachtet werden muß.

---

S. Wenn mein wiederholter Besuch einer Entschuldigung bedürfte, so müste ich Sie an ihr Wort erinnern, vermittelst dessen Sie den Punkt, wie die natürlich ehrbaren, sich gut und rechtschaffen achtenden Menschen, durch Gottes Wort, von ihrem Selbstbetrug befreiet werden, auf ein ander mal aussezten.

L. Ihren liebreichen Zuspruch dürfen Sie niemals entschuldigen. Wir wollen ohne Complimenten, wenn es Ihnen so gefällt, sonderlich an Sontagen, weil Sie dann am besten abkommen können, unsre Abendgespräche nach voriger Weise fortsezzen. Ich merke aber schon, daß wir in ein ander Feld hinein kommen werden, nemlich in die evangelische Sittenlehre.

S. Auch in diesem Felde werden wir mit Vergnügen Blumen lesen. Izt mögte mir gern eine

Belehrung von dem **Erkäntnißgrunde der Unvollkommenheit aller bloß natürlichen Tugend** ausbitten.

L. Der Erkäntnißgrund ist das **göttliche Sittengesez in seinem ganzen Umfange**, welches summarisch in den zehn Worten oder Geboten, die von dem unerschaffenen Engel auf dem Berge Sinai abgekündigt, und Mosis Tafeln eingepräget worden, enthalten ist. Sie wissen wol, wie es Röm. 3, 19. 20. lautet, wo der Apostel bezeuget, daß durchs Gesez Erkäntniß der Sünde komt.

S. Da finde ich: **Was das Gesez sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesez sind.**

L. Paulus betrachtet hier das Gesez in seiner ganzen Ausbreitung, da auch alle Stellen der H. Schrift, welche das allgemeine und grosse sündliche Verderben aufdekken, dergleichen er zuvor aus Ps. 14. und Jes. 59. angefüret hatte, nicht weniger die den Uebertretern des Gesezzes gedroheten Flüche, und denen, die es halten, verheissene Belonungen, und viel andere mehr, zum Gesez gehören.

S. Welche werden hier durch diejenigen gemeinet, die **unter dem Gesez** sind?

L. Die zwar das göttliche, in den Schriften des alten Testaments enthaltene Gesez, als die Richtschnur ihres Thuns und Lassens betrachten, aber die im Evangelio dargebotene Gnade Gottes in Christo bisher nicht erkant noch angenommen haben. Zuvörderst wird hier auf die Jüden gezielet, welche den Heiden, die das Gesez nicht hatten

hatten (Röm. 2, 14) oder des alttestamentischen gesezlichen Worts Gottes entbehrten, entgegen gesezt werden.

S. Was sagt nun das Gesez denen, die es haben, und unter demselben sind?

L. Es heischet von ihnen eine ganz vollkommene Erfüllung seiner hohen Foderungen, und verheisset, nur unter dieser Bedingung, Segen und Leben. Im Fall des Ungehorsams aber, wenn auch nur ein einiges Gebot überschritten würde, drohet es dem Sünder Fluch und Tod. S. 5 Mos. 27, 26. Jak. 2, 10.

S. Ein so vollkommener Gehorsam ist dem Menschen durch blosse Naturkräfte allerdings unmöglich.

L. Ja wol. Man mögte aber fragen: Warum hat Gott nach dem Sündenfall den Menschen ein so heiliges Gesez vorgeschrieben, dessen Haltung ihnen unmöglich ist?

S. Ich denke, der heiligste Gott, der von den Menschen, als mit Vernunft und freien Willen begabten Geschöpfen, durch ihren Gehorsam geehret werden wolte, konte ihnen kein anders als das heiligste Gesez geben. **Ihr sollt heilig seyn, spricht der HErr, denn ich bin heilig.**

L. Das Gesez ist ein Abdruk seiner wesentlichen Heiligkeit. Nach derselben, da Er seine göttliche Vollkommenheiten unaufhörlich und ewig liebet, konte Er nicht umhin, eine gänzliche Heiligkeit und Vollkommenheit zu gebieten. Und sie muste desto nachdrüklicher eingeschärfet werden,

den, weil die Menschen, durch den Sündenfall ihres allgemeinen Stammvaters, die anerschaffene Heiligkeit und Unschuld verloren hatten, weise aufs Böse, einfältig und untüchtig zu dem, was gut und gotgefällig ist, geworden waren.

S. Was nüzt es, denen etwas zu gebieten, die kein Vermögen haben, das Gebotene zu thun?

L. Sie sehen wol selbst ein: Wenn kein Gesez die Menschen durch Furcht der Strafe in Schranken hielte; so würde ihr ganzer Haufe verwildern, und eine zügellose Bosheit alles überschwemmen. S. 1 Tim. 1, 9. 10. Hier ist aber eigentlich die Frage: **Warum Gott, in seinen Geboten an die Sünder, auf vollkommene Heiligkeit dringe?** Paulus macht ihnen Röm. 3, 19. den Endzwek kund:

S. **Daß aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei.**

L. Ist so viel gesagt: Daß aller Ruhm eigener Werkgerechtigkeit weg falle, und alles, was Mensch ist und heisset, sich vor Gott strafwürdig, und seinem verdammenden Gericht unterworfen achten müsse.

S. Den Grund hievon werde ich v. 20. finden: **Weil kein Fleisch oder Mensch durch des Gesezzes Werke vor Gott gerecht seyn mag** — Was sind hier des Gesezzes Werke?

L. Die äusserlichen gesezförmigen Handlungen, welche eine natürliche Frömmigkeit und Ehrbarkeit zur Quelle haben. Oder, wie Luth. sich aus-

ausdrükt: **Was der Mensch thut oder thun kan am Gesez aus seinem freien Willen und eigenen Kräften.**

S. Das ist jedoch vom Gesez geboten.

L. Aber das göttliche Gesez ist lange nicht damit zufrieden, vielweniger so zufrieden, daß es den Menschen, wegen äusserlicher Frömmigkeit und Tugend gerecht sprechen solte, sondern erheischet viel ein mehrers. Vergl. Matth. 23, 23. u. f. Das Gesez gibt dem Natürlichfrommen und Tugendhaften kein Zeugniß, daß er seine Dinge vor Gott gut gemacht habe. Es erkennet ihn nicht für gerecht, sondern bringet ihn zu einer ganz andern Erkäntniß.

S. Paulus sagt deutlich: **Durchs Gesez komt Erkäntniß der Sünde.**

L. Sie begreifen wol, daß das göttliche geoffenbarte Gesez nicht bloß die groben Laster und Sünden verdammet, welche auch die Heiden aus einem Dictamen des Gewissens, wodurch sie ihnen selbst ein Gesez sind (Röm. 2, 14) verabscheuet haben. Es machet auch die gleissenden und vor der Welt untadelichen Werke, die aus Ehrliebe und blossen Naturkräften fliessen, zur Sünde, und überzeuget den Menschen, daß es mit seinem eigenen Thun umsonst ist auch in dem besten Leben.

S. Wie komt der Mensch durchs Gesez zu solcher Ueberzeugung?

L. Wenn er die hohen Foderungen des Gesezzes recht ansihet, so stehet er wie vor einem glänzenden Spiegel, in welchem ihm auch seine kleinsten

Sün-

Sündenflekken sichtbar werden. Das Gesez sagt ihm: So solls um dein Herze stehen; und so soll dein Wandel vor Gott geüret werden. Sein Gewissen sagt ihm: So bist du innerlich nicht beschaffen; und so hast du deinen Wandel bisher nicht geüret, noch üren können.

S. Ich begreife, daß Gott, welcher der allervollkommenste Geist ist, und scharf aufs Herz sihet, den Menschen im innersten Herzensgrunde rein und heilig haben will.

L. Darum spricht Paulus Röm. 7, 14: Wir wissen, daß das Gesez geistlich ist.

S. Was will das sagen: Das Gesez ist geistlich?

L. Es ist ein Gesez für den Geist, eigentlich dem Geist oder der Sele des Menschen gegeben, fodert also nicht bloß den äusserlichen Gehorsam des Leibes und seiner Glieder, sondern zuvörderst und vor allen Dingen den innerlichen Herzensgehorsam, daß seinen Geboten, im kindlichen freiwilligen Geist, mit herzlicher Liebe zu Gott nachgelebet werde.

S. So dünkt mich hats auch Luth. in der Vorrede des Br. an die Römer erkläret.

L. Wir wollen seine Worte ansehen: Wenn das Gesez leiblich wäre, so geschähe ihm mit Werken gnug. Nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand gnug, es gehe denn von Herzensgrund alles, das du thust. Aber ein solch Herz gibt niemand denn Gottes Geist. Der machet den Men-

Menschen dem Gesez gleich, daß er Lust zum Gesez gewinnet von Herzen, und hinfort nicht aus Furcht und Zwang, sondern aus freiem Herzen alles thut. Also ist das Gesez geistlich, das mit solchem geistlichem Herzen will geliebet und erfüllet seyn, und fodert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesez, das doch gut gerecht und heilig ist. Daß Luth. den Sinn Pauli wohl getroffen habe, beweiset der Contexr Röm. 7, 7-13. überflüssig. Es erhellet auch aus dem Gegensaz: Ich aber bin fleischlich, d. i. in meinem angebornen Verderben dem geistlichen Gesez zuwider, meine verkehrten Naturtriebe sind vorzüglich aufs Sinnliche, und was den Leib ergözt, gerichtet.

S. So muß dann vor allen Dingen die Geistlichkeit des Gesezzes eingesehen werden, wenn der natürlich Fromme, in vermeinter Werkgerechtigkeit sich spiegelnde Mensch dadurch zur Erkäntniß seiner Sünden gebracht werden soll. Kan er sie aber auch einsehen?

L. Eben das von Mose aufgeschriebene göttliche Gesez rükt ihm die Dekke vor den Augen weg, und macht ihm die Geistlichkeit desselben, wie mit blizzenden Stralen einleuchtend.

S. Wo thut es das?

L. Sehen Sie nur die evangelische Vorrede des Gesezzes, und das erste Gebot an: Ich bin Jehovah, dein Gott — Du solt keine andre

andre Götter neben mir haben, folglich mich allein als deinen Gott und höchstes Gut verehren, mir mit dem höchsten Zutrauen, mit der höchsten Liebe und kindlichen Furcht ergeben seyn.

S. Mir ist erinnerlich, daß Mose auch anderswo das ganze Gesez in der höchsten Liebe zu Gott, als im Mittelpunkt, zusammen fasset.

L. Sie haben die Stelle 5 Mos. 6. in Gedanken, allwo der Freund Gottes, nachdem er die hohe Glaubenslehre ausgesprochen: Höre Israel! Jehovah, unser Gott, Jehovah, ist Einer, v. 5. fortfäret: Und du solt den Jehovah, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Sele, von allem Vermögen. Vergl. Matth. 22, 37. 38.

S. Luth. hat also nicht ohne Ursache der Erklärung eines jeden Gebots die Worte voran geschikt: Wir sollen Gott fürchten und lieben.

L. So hat er, als ein von Gott weise gemachter Lehrer der Einfältigen, alle Gebote auf das erste und gröste Gebot zurük füren, und es uns recht einprägen wollen, daß der äusserliche Gehorsam aus dem innerlichen fliessen, und eine kindliche Ergebung des Herzens an Gott zum Grunde legen müsse.

S. Wie sehr sezt doch das Gesez die glänzenden Werke der vor der Welt als rechtschaffen gepriesenen Menschen von ihrem Wehrt herab, wenn sie die erheischte innere Güte nicht haben.

L. Die

L. Die Werke, welche der Mensch ohne Gesez aus dem Trieb seines gutartigen natürlichen Temperaments, und moralischen Gefüls verrichtet, können die innerliche Güte nicht haben. Der angeborne fleischliche Sinn lässet es nicht zu, daß sie mit herzlicher Lust und Liebe Gottes Willen vollbringen. Röm. 8, 7.

S. So sind, wo ich nicht sehr irre, die Worte des alten Reformationsliedes zu verstehen: **Vom Fleisch wolt nicht heraus der Geist, vom Gesez erfordert allermeist.**

L. Sie irren nicht. Durch den Geist wird in den Worten des Liedes der vom H. Geist gewirkte innere Herzensgehorsam verstanden, wozu der Mensch, als Fleisch vom Fleisch geboren, in dem natürlichen Verderben ganz untüchtig ist.

S. Diß ist so etwas, welches der Mensch nur durchs göttliche Gesez und Wort einsehen lernet. Ich wundre mich daher nicht, daß die gesitteten Heiden, und alle, welche nur das blosse Naturlicht haben, und sich von ihren moralischen Gefülen leiten lassen, auf ihre vermeinte Tugend stolz sind. Befremdlich ist es aber, wenn selbst die Israeliten, welche das geschriebene göttliche Gesez hatten, durch äusserliche Werkgerechtigkeit, ohne Aenderung des Sinnes und Herzens, Gott zu gefallen meinten.

L. Das stekt tief in der verderbten Natur, daß der Mensch im geistlichen Stolz selbst etwas seyn, und durch eigene, auch wol selbst erwälte Werke,

Gott

Gott zufrieden stellen will. S. Jes. 58, 2. 3. Jer. 4, 4. 9, 23. 26. Diß Verderben war in den Tagen des sichtbaren Wandels Christi, unter der zahlreichen Secte der Pharisäer, am höchsten gestiegen.

S. Diese Ordensleute kanten so gar den **weiten Umfang des göttlichen Gesezzes** nicht, sondern waren sehr genau und pünktlich in Beobachtung nicht nur der ceremonialischen Verordnungen, sondern auch sehr vieler Aufsäzze, die sie ihnen selbst und ihren Jüngern auflegten; worüber das Nötigste aus der Acht gelassen ward. Matth. 15, 6. 23, 23.

L. Sie kommen auf einen sehr wigtigen Punkt, nemlich auf den **weit um sich greifenden Inhalt der göttlichen Gebote**, welcher ebenfalls unumgänglich erwogen werden muß, wenn der Mensch durchs Gesez zur Erkäntniß der Sünde kommen soll.

S. Von den alten Schriftgelehrten und Pharisäern ward derselbe gewis nicht erwogen.

L. Und wie viele sind noch heut zu tage den alten Pharisäern darin ähnlich, daß sie das Gesez nur in seiner Oberfläche ansehen, und sich mit einer äusserlichen Werkgerechtigkeit durchzuhelfen meinen.

S. Darum sagt der HErr Matth. 5, 20. **Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

L. Der

L. Der Spruch gehöret eigentlich hieher. Der HErr verwirft die gleissende Gerechtigkeit der Pharisäer, womit sie sich vor den Leuten brüsteten, als eine solche, die vor Gott nicht bestehen kan.

S. Sie rümeten sich des Gesezzes, und schändeten Gott durch Uebertretung des Gesezzes.

L. Diß wird klar, wenn wir die von dem höchsten Lehrer im Verfolg gegebene Erklärung der Gebote ansehen.

S. Ich erkenne aus v. 22. daß im fünften Gebot nicht nur das wirkliche Tödten, sondern überhaupt alle Beleidigung des Nächsten, alles Feindselige in Gedanken und Worten, aller Zorn und Haß, alle Verachtungszeichen, Kränkungen und Beschimpfungen verboten sind.

L. Wenn wir aber beleidigt sind, oder jemand beleidigt haben, was fodert denn das fünfte Gebot?

S. Das lehret der HErr v. 23. u. f. Er spricht, wie Er mit den Leuten seiner Zeit, die noch Opfer brachten, sprechen muste: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und dein Opfer oder Gottesdienst gnädig angesehen werden soll, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöne dich mit deinem Bruder** ꝛc.

L. Wenn der Feind und Beleidiger in seiner Bosheit beharret, und sich nicht versönen lassen will, wie denn?

S. So sind wir verpflichtet, gleichwol unsre Feinde zu lieben, und denen, die uns hassen, wohl zu thun, nach der heiligsten Lehre Jesu v. 44. u. f.

L. Sie ersehen zugleich hieraus, daß in den göttlichen Verboten auch das entgegen gesezte Gute mit grossem Ernst geboten ist. Der da gesagt hat, daß wir unsern Nächsten nicht tödten, oder ihm Leid thun, der will auch haben, daß wir ihm das Leben, so viel an uns ist, erhalten, versüssen, und ihm in allen Leibes- und Seelennöten behülflich seyn sollen.

S. Ich finde auch vom sechsten Gebot v. 27. 28. daß in demselben nicht nur Ehebruch und Hurerei verboten ist, sondern auch ein so keusches und züchtiges Leben erfodert wird, daß wir sogar keine unreine fleischliche Begierden ins Herz einlassen sollen.

L. Desto weniger werden Sie ihrem Freund, von welchem wir vor acht Tagen redeten, zu gut halten, wenn er die Sünden wider diß Gebot, als einen unschuldigen Trieb der Natur betrachten zu dürfen meinet. Wir haben schon aus Jesu authentischer Erklärung so viel gelernet, daß das Gesez nicht nur durch Begehung des Verbotenen, sondern auch mit Unterlassung des Gebotenen, in Werken sowol, als in Worten und Gedanken, überschritten werde. So ist z. E. verboten: Wir sollen Gottes Namen nicht unnüzlich füren — Wir sollen kein falsch Zeugniß reden — Ist nicht auch das Entgegengesezte geboten?

S.

S. O ja. Wir sollen Gottes Namen anrufen, loben und danken, ihn getrost vor den Menschen bekennen. Unsre Zunge soll stets der Warheit und Liebe dienstbar seyn.

L. Diß geht so weit, daß uns auch die vergeblichen Worte untersagt werden, die keinen Nuzzen im geselschaftlichen Leben haben, und nicht zur Besserung dienen. S. Eph. 4, 29. Kol. 4, 6. Sie werden sich an den Ausspruch unsers Meisters erinnern Matth. 12, 36.

S. **Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnüzzen Wort, das sie geredet haben.** Welcher Sterblicher wird dann mit seiner Rechnung bestehen, so Gott nicht um Christi willen Gnade für Recht ergehen lässet?

L. Und wie wirds um die vielen sündlichen Gedanken und unreinen Lüste, wenn sie schon nicht zum Ausbruch kommen? Das Sprüchwort sagt: **Gedanken sind zollfrei.** Und Menschen können ja nicht Richter unsrer geheimen Gedanken seyn. Wird aber Gott sie nicht in sein Gericht ziehen?

S. Ja. Ihm dem Allwissenden stehts vor Augen, wie es in dem verderbten Herzen aussihet. Matth. 15, 19. 20. **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken — Das sind die Stükke, die den Menschen verunreinigen.** 1 Kor. 4, 5. **Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verbor-**

gen ist, und den Raht der Herzen offenbaren.

L. Es ist offenbar, daß das Gesez uns sowol der bösen, als nicht gehegten guten Gedanken halber, anklaget und verdammet. Was meinen Sie nun, wie entsezlich muß unser Sündenregister im Gewissen anschwellen, wenn wir bedenken, wie viel böse und unreine Gedanken wir, wol gar mit Wohlgefallen, geheget, wie viel gute Gedanken und Regungen wir erstikket und gedämpfet haben?

S. Hie kan der Rechtschaffenste durch sich selbst nicht vor Gott bestehen, sondern muß die Hand auf den Mund legen, und Gott schuldig seyn. Welcher Christ ist so vorsichtig, daß er sich nicht oft im Denken versündigen, auch vielfältig es im Reden und Schweigen versehen solte. Jak. 3, 2.

L. So schläget das Gesez den Stolz, der sich rechtschaffen dünkenden zu Boden, und lehret sie Davids Sprache Ps. 19, 13: **Wer kan merken, wie oft er fehlet: Verzeihe mir, HErr, die verborgenen Fehle.**

S. Weil wir auf den weiten Umfang der göttlichen Gebote gekommen sind, so sei mir erlaubt zu fragen, was noch mehr vornemlich davon anzumerken sei.

L. Wir können freilich nur das Vornehmste berüren, weil unser Gespräch sich sonst zu sehr in die Länge ziehen würde. Sie werden mir Recht geben, daß das Gesez, welches die Sünde verbeut,

beut, auch die böse Wurzel der Sünde getilget wissen will.

S. Ich gestehe das, bitte aber es durch einige Exempel zu erläutern.

L. Woher komts, daß wir Gott, das höchste Gut, nicht über alles lieben, nicht unsre Lust an dem Jehovah und seinen Geboten haben, wozu wir in so vielen Schriftstellen ermuntert werden? Komts nicht von dem fleischlichen Sinn, der tiefgewurzelten Weltliebe, und Anklebung ans Irdische? Die ist also in grossem Ernst verboten. S. 1 Joh. 2, 15. u. f. Woher komt so viele Ungerechtigkeit und Vervorteilung im Handel und Verkehr mit dem Nebenmenschen, woraus mancher Rechtschaffengeachteter, wenn sie nur verdekt unter dem Schein des Rechten durchschleichen kan, sich kein Gewissen machet? Komts nicht von dem Geiz und der unbeschränkten Habsucht her, da man sein Datum nur auf das gegenwärtige Leben stellet? Diese böse Wurzel will das Gesez ausgerottet wissen.

S. Wer muß nicht dem Apostel Recht geben, der den **Geiz eine Wurzel alles Uebels** nennet? 1 Tim. 6, 10.

L. Es ist wahr. Der Geiz hat einen grossen Einfluß in die Uebertretung der Gebote, und verschliesset das Herz den himlischen Lehren Jesu. Wenn Christus vom ungerechten Gebrauch der zeitlichen Güter geredet, und Luc. 16. unter andern gesagt hatte: **Ihr könnet nicht Gott samt dem Mammon dienen**; so macht der

Evangelist v. 14. die Anmerkung: **Das alles hörten die Pharisäer, die waren geizig, und spotteten sein.** Sie wurfen mit höhnischer Mine die Nase auf, als ob sie sagen wolten: Sprich du nur was hin! Deine Lehre bringt uns nichts in Beutel und Kasten — Wir werden künftig ferner auf diesen Punkt kommen. Izt muß ich Sie noch erinnern, daß das Gesez, welches die Sünde verbeut, auch alle Gelegenheit, Reizung und Veranlassung dazu will gemieden wissen.

S. Auch dieses werden Sie durch Beispiele deutlicher zu machen die Güte haben.

L. Wer die Keuschheit bewaren, und sich von aller Unzucht und Beflekkung des Fleisches enthalten will, der muß sich vor unzüchtiger Gesellschaft hüten, von wohllüstigen Romanen und Liebesgeschichten, und was dem ähnlich ist, sein Auge abkehren, Narrentheidinge und leichtsinnige zweideutige Reden niemals mit Wohlgefallen hören ꝛc. Eph. 5, 3. u. f.

S. Nicht nur wird manches einfältiges Gemüt dadurch vergiftet, und zur unreinen Lust entzündet, sondern man macht sich auch fremder Sünden theilhaft; welches abermal das Schuldregister vor Gott sehr vergrössert. Röm. 1, 32.

L. Noch mehr. Wer die Sünden wider das sechste Gebot vermeiden will, muß auch Trunkenheit, Völlerei, übertriebene Wartung des Leibes, und überhaupt eine wohllüstige müssige Lebensart vermeiden. Sprüchw. 23, 31. 33. Röm. 13. 14.

S. Es

S. Es gilt unstreitig von allen Geboten: **Wer die Gelegenheit meidet, der meidet die Sünde.**

L. Ich will nur das siebende Gebot zum Exempel anfüren. Wer sich nicht an des Nächsten Hab und Gut vergreifen will, der muß den Müssiggang meiden, sich ehrlich ernären, und seine Begierden also einschränken, daß er mit sparsamen Unterhalt wohl vergnügt sei. 1 Tim. 6, 6. u. f. Sie wissen den Spruch Eph. 4, 28.

S. **Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.** Vergl. 1 Thess. 4, 11. 12. 2 Thess. 3, 8. 12.

L. Von dem weiten Umfang der Gebote wird gnug gesprochen seyn, weil sich, was noch gesagt werden könte, leicht hinzu denken lässet.

S. Die Schriftgelehrten und Pharisäer konten ja, was Jesus davon lehrte, vorlängst aus Mosis und der Profeten Schriften wissen. Warum war es doch so gar nicht von ihnen erwogen worden?

L. Sie waren Leute ohne Gesez, die zwar das geschriebene göttliche Wort hatten, aber mutwillens nicht darauf achteten, schier durchgehends Geizhälse im höchsten Grad, denen es nur ums Irdische zu thun war.

S. Und sie affectirten gleichwol eine Gerechtigkeit, wodurch sie besser denn andre seyn wolten. Luc. 18, 9. 11.

L. Eine Gerechtigkeit, die nur in Enthaltung von offenbaren Schanden und Lastern bestund, und einen gleissenden Schein vor Menschen hatte, womit sie ihre heimlichen Diebsgriffe und Ungerechtigkeiten überkleistern wolten, daß ihnen niemand dergleichen zudenken mögte. Alle ihre Werke thaten sie, um nur vor den Leuten gesehen zu werden. Und worin bestunden sie denn? In einem leeren Formenwesen, Kopfhängen, affectirter Andächtelei, lautem Beten, ausposaunten Almosen ꝛc. Mit einem Wort: Sie waren grobe Heuchler, und waren es wissentlich.

S. Ich habe wol ehedem gehöret, daß der gröste Geizhals gemeiniglich auch der gröste Heuchler ist.

L. Das hat seinen guten Grund. Unter dem Deckmantel verstellter Andacht und Frömmigkeit suchet er sich in Credit zu sezzen, die Einfältigen zu berükken, und um das Ihrige zu bringen, und seine Ungerechtigkeiten verdekter Weise durchzutreiben. Man sihts an den alten Pharisäern, welchen Christus die Heuchellarve abgezogen hat. Matth. 6, 1-6. 23, 1. u. f. insbes. v. 14. 23. 27. 28.

S. Die so gearteten Pharisäer hatten ja alle Furcht Gottes aus ihren Herzen verbannet, und waren ihnen selbst bewußt, tükkische Heuchler

und

und Betrüger zu seyn. Gabs aber nicht auch ehrliche Pharisäer, die nicht nur ihre Ordensregeln beobachteten, sondern auch für ihre Sele sorgten, und gern untadelich nach göttlicher Vorschrift wandeln wolten?

L. Obschon der Pharisäer gröster Haufe falsch und gotlos war, so fanden sich doch unstreitig redliche Männer unter ihnen, die Gott fürchteten, dem Geiz feind waren, und auch innerliche Sünden und heimliche Schande zu verabscheuen für ihre Pflicht hielten.

S. Solche konten denn doch wol einen Beruhigungsgrund in ihnen selbst haben, und mit gutem Gewissen vor Gott wandeln.

L. Nein, das konten sie nicht. Wenn die groben Heuchler ihres Ordens ohne Gesez waren, und ein gebrandmaltes Gewissen hatten; so stunden sie unter dem verklagenden und strafenden Gesez. Der eingesehene weite Umfang, und die Geistlichkeit desselben, erregte bei ihnen geheime Gewissensbisse, und sie konten keine wahre Ruhe für ihre Seele finden.

S. Ich zweifle nicht, daß Sie mich hievon überzeugen können.

L. Ohne Weitläuftigkeit. Sehen Sie den Nikodemus an. Den werden Sie gewis für einen ehrlichen und redlichen Pharisäer halten, dem es um die Rettung seiner Sele zu thun war. Was trieb ihn, bei der Nacht zu Jesu zu kommen? Joh. 3, 1.

S. Seine ernstliche Begierde, von dem sichern Wege zum ewigen Heil belehret zu werden.

L. Er fand also, bei allen seinen gesezlichen Werken, und so weit Naturkräfte reichen, aufs beste gefürtem Leben, im Gesez keinen Beruhigungsgrund, und sich von demselben nicht gerechtfertiget. Röm. 3, 20.

S. Das ist allerdings zu glauben. Er kam vielmehr als ein Gerürter, und vom Gesez verklagter, voller Wehmut zu dem HErrn Jesu. Scham und Unruhe, wie es scheinet, erlaubte ihm nicht einmal, sein Anliegen frei heraus zu sagen. Joh. 3, 2.

L. Jesus aber beantwortete v. 3. sein verschwiegenes Anliegen, und betheurete ihm frei heraus: **Es sei denn, daß jemand von neuen geboren, d. i. am Herzen und Gemüt verändert, und in ein neues geistliches Leben versezt werde, kan er das Reich Gottes nicht sehen.**

S. Damit war alle seine Werkgerechtigkeit untauglich vor Gott erkläret. Er fand sich aber schon zuvor unter dem Gesez verklagt und beunruhiget.

L. Das ist der Weg der Gnade den Selen anzukommen, daß sie zuvor durchs Gesez zur Erkäntniß ihrer Sünde gebracht werden. Diß wird Materie zur neuen Unterredung geben.

---

III.

## III.

## Von dem Hauptnuzzen des göttlichen Geſezzes, nach dem Sündenfall, das geiſtliche Elend und Unvermögen der Sünder aufzudekken, und ſie an ihnen ſelbſt, und eigner Kraft, ſich zu helfen, verzagen zu lehren.

---

S. Sie, mein Wehrtgeſchäzter, ſagten im Schluß unſers lezten Geſprächs, **das ſei der Weg der Gnade, den Selen anzukommen, daß ſie zuvor durchs Geſez zur Erkäntniß ihres Sündenelendes gebracht werden.** Iſt es Ihnen gefällig, daß wir izt hievon weiter ſprechen?

L. O ja. Das iſt nach dem Sündenfall, und daher rürendem groſſem Verderben der gröſte und rechte **Hauptnuz des heiligſten Geſezzes,** daß es den von Gott, und ſeiner ſeligen Gemeinſchaft, entfremdeten Menſchen, ihr gänzliches Unvermögen zu rechten gotgefälligen Werken kennbar machet, ſie aus dem geiſtlichen Tode der Sicherheit und Unempfindlichkeit, oder tiefen Gewiſſensſchlaf, aufwekket, und an ihnen ſelbſt, und allen eigenen, zuvor köſtlich geachteten, Tugenden und Verdienſten, heilſamlich verzagen lehret.

S. Wird

S. Wird diß notwendig erfodert, wenn der Mensch der evangelischen Gnade Raum geben soll?

L. Unumgänglich. Sie begreifen leicht, daß die evangelische Gnade keiner Sele aufgedrungen werden kan, weil sie sonst nicht Gnade und Wohlthat wäre. Der Mensch muß ein herzliches Verlangen darnach empfinden, und sie gerne haben wollen. Kan aber wol ein solches Verlangen in ihm entstehen, wenn er seine grosse sündliche Verschuldung, und gnadebedürftigen Zustand noch nicht eingesehen hat?

S. Das ist ganz begreiflich, daß ein frischer gesunder Mensch, dem kein Finger wehe thut, sich nach keinem Arzt umsehen, und die köstlichsten Heilungmittel verschmähen wird, weil er ihrer nicht bedarf.

L. Jesus selbst bediente sich dieses Gleichnisses Matth. 9, 12. 13. **Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin kommen, die Sünder,** die ihr Sündenelend wehmütig empfinden, **zur Busse zu rufen, und nicht die Frommen.** Vergl. Matth. 11, 28.

S. Notorische Sünder waren nach Matth. 9, 10, 11. zu Jesu gekommen. Wurden aber die sich frommdünkenden Pharisäer von dem HErrn nicht auch zur Sinnesänderung gerufen?

L. Freilich. Wohin zielten wol sonst seine ernstlichen bestrafenden Vorträge, Matth. 23. und an mehrern Orten? Es werden aber Matth. 9, 13. den Sündern solche Fromme entgegen gesezt, die gar keine Sünde haben, dergleichen

unter

unter den Sterblichen nicht angetroffen werden. Hiob 14, 4. Ps. 14, 3. Indem der HErr die Sünder zur Sinnesänderung rufet, werden sie, so sie nicht mutwillig widerstreben, durch die anklopfende Gnade, zuvörderst zur Empfindung ihrer grossen Sündennot erwekt, und hiernächst, als geistlichkranke und notleidende, zur gläubigen Hinzuwendung zu ihm, ihrem Selenarzt, eingeladen.

S. Die frommscheinenden Heuchler, insbesondre die sich selbst betrügen, und einen geistlichen Reichtum zu besizzen vermessen, bedürfen dann vor allen andern, zur Erkäntniß ihrer geistlichen Blösse und schwerer Verschuldung gebracht zu werden. S. Offenb. 3, 17.

L. Ganz recht. Diß ist das Amt des Gesezzes, sie aus dem tiefen Schlaf geistlicher Unempfindlichkeit zu erwekken, und ihnen die zuvor erkante Sünden im Gewissen rege zu machen.

S. Sie schreiben dem Gesez ein Erwekken zu, da es doch kein geistliches Leben geben kan. Paulus nennet die Gesezpredigt das **Amt, das durch die Buchstaben tödtet.** 2 Kor. 3, 6. 7.

L. Geistliches Leben und Kraft zum Guten kan kein Gesez geben. Gal. 3, 21. Aber es kan und muß den geistlichen Tod und das grosse sündliche Verderben mit Wehmut empfinden lehren, und die Sünder vor dem Zorn der götlichen Majestät erzittern machen. Darum heisset es ein **tödtender Buchstab**; und dazu wird es eigentlich gepredigt.

S. Ich

S. Ich mögte gerne wissen, auf was Art das Gesez diß sein Geschäft, an dem sich frommdünkenden, jedoch wirklich im geistlichen Tode liegenden Heuchler, ausrichtet.

L. Das können Sie an dem vormals strengen und eifrigen Pharisäer Paulus wahrnehmen. Schlagen Sie seine Aeusserung auf **Röm.** 7, 7-13. allwo er von ihm selbst, in seinem vorigen pharisäischen Zustande, und vor der Bekehrung zu Christo redet. Er hebet an: **Die Sünde erkante ich nicht**, wie abscheulich böse, und wie tiefgewurzelt in der verderbten Natur sie sei, **ohne durchs Gesez.**

S. Er zielet wol hauptsächlich auf die innerlichen sündlichen Lüste und Begierden, sintemal er v. 7. fortfäret: **Denn ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesez nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.** 2 Mos. 20, 17. 5 Mos. 5, 21.

L. Sie lernen hieraus, daß kein Mensch, vermittelst blossen Naturlichts, die innerlichen fleischlichen Regungen und Begierden, auch wenn sie nicht zu Beschlüssen im Willen werden, oder in böse Werke ausbrechen (denn von solchen innerlichen bösen Lüsten ist hier die Rede) erkennen, und für Sünde halten würde, so Gottes heiligstes Gesez sie nicht ernstlich verboten hätte. Paulus hatte sie in seiner pharisäischen Sicherheit; so lange er das Gesez nur obenhin ansahe, auch nicht für Sünde gehalten.

S. Das Gesez spannet also den Bogen so hoch, als möglich ist, und will den Menschen ganz voll-

vollkommen, und rein von aller sündlichen Lust haben, als wenn er Gottes Bild noch an sich trüge.

L. Gott ist nicht Schuld daran, daß die Menschen seines anerschaffenen Bildes durch Adams Fall verlustig geworden; und kan deswegen von seinen hohen Foderungen, die Er an sie hat, nicht abstehen.

S. Was ist aber das, was v. 8. stehet: **Da nahm die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust.**

L. Die sündliche Unart, die Paulus in seinem Busen heget, **nahm Anlaß am Gebot**, oder ward durch dasselbe allererst recht aufgebracht, allerlei Begierden zu den verbotenen Dingen zu erregen. Und so stehts mit allen Menschen vor ihrer Bekehrung.

S. Ich denke an das Sprüchlein, welches ich noch aus der lateinischen Schule behalten habe: Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

L. Das bestärkt auch die Erfarung bei den fleischlichgesinnten Menschen. So lange ihre Begierden auf Gegenstände fallen, die ihnen unverboten sind, beruhigen sie sich, und denken: **Dazu kanst du schon immer gelangen, wenn sich Gelegenheit darbeut**; und die Begierde schlummert in eine gewisse Gleichgültigkeit ein, oder es trit eine andre in ihre Stelle. Wenn aber das Gelüsten des fleischlichen Sinnes untersagt wird, und der Mensch der keines haben soll, was er in seiner ungezämten Lust zu

haben

haben wünschet; so wird die Begierde desto heliger und erhizter, und lebet allererst recht auf. Er stellet sich die Gegenstände desto lebhafter und reizender vor, woran er fleischliche Ergözzung haben könte und würde, wenn das verdammende Gesez ihm nicht im Wege stünde.

S. Natürlicher Weise wird er also dem Gesez unhold seyn, und wünschen, daß gar kein Gesez wäre. Denn wo kein Gesez ist, da achtet man der Sünde nicht. Röm. 5, 13.

L. Diß ist es, was der Apostel Röm. 4, 15. sagt: **Das Gesez richtet nur Zorn an.** Indem es den Zorn Gottes über alles ruchlose Wesen, auch über die verborgenen innerlichen Sünden und bösen Lüste offenbaret, verursachet es, daß der Mensch desto verdrüßlicher und unwilliger auf unsern HErrn Gott wird, der ein so strenges Gesez gegeben hat. S. Jer. 2, 20.

S. Desto tiefer aber fällt er in des Gesezzes scharfe Censur, weil er ein Feind und Widerstreiter des heiligsten Gesezgebers ist; wovon ihn sein eigenes Gewissen überzeuget.

L. Das ist eben Gottes Absicht, daß es durchs Gesez zu solcher Ueberzeugung und Anklage im Gewissen kommen soll.

S. Sonst käme es wol nicht dazu. **Denn**, wie Paulus v. 8. des vor uns liegenden Capitels aus eigener Erfahrung schreibet, **ohne das Gesez war die Sünde todt.**

L. D. i. Das Herz war unempfindlich bei den verkehrten Sündentrieben. Es ward nichts daraus gemacht,

gemacht, und keine Gewissensunruhe dadurch erregt. Die Sünde ruhete vor der Thür des Herzens, und ließ mich sorglos seyn.

S. Diß war wol Pauli Zustand, da er zwar, als ein strenger Pharisäer, seine Ordensregeln genau beobachtete, und damit ein Uebriges zu thun meinte, aber den breiten Inhalt des göttlichen Gesezzes aus den Augen ließ; worauf vermutlich die Worte v. 9. zielen: Ich aber lebte etwa ohne Gesez.

L. Sie zielen allerdings darauf. Aber unter dem Gesez, da Paulus die Geistlichkeit desselben einsehen lernte, ward ihm anders zu Mut. Da das Gebot kam, so redet er weiter fort, da das Gebot wider die innerliche sündliche Lust mir ans Herz kam, ward die Sünde wieder lebendig, und fing nun recht an, sich wider das heilige Gesez zu empören. Aus dem zuvor bemerkten ist diß zu erklären.

S. Sie scheinen anzunehmen, daß Paulus schon vor seiner Bekehrung, da er Christi Jünger anfeindete und verfolgte, unter dem Gesez gewesen. Verfolgte er denn mit einem Widerspruch des Gewissens, oder fand er sich darüber vom Gesez gescholten?

L. Das kan man nicht sagen. Er war ein Eiferer um das Gesez, aber mit Unverstand und irrendem Gewissen. 1 Tim. 1, 13. An ihm sihet man, daß es wol zusammen stehen kan, unter dem Gesez seyn, und ein blinder Eiferer um das Gesez seyn. Je mehr er von dem Gesez, wegen innerlicher Sünden, in die Enge getrie-

ben ward, desto ernstlicher meinte er in seinem äusserlichen Betragen seyn zu müssen, diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche nach seinem Wahn, die von Mose gegebnen Sitten ändern wolten. Apost. Gesch. 6, 14. Nach seinem irrigen Urteil muste er, dem Gesez gemäß, also thun. Apost. Gesch. 26, 9. Man sihet daraus, wie sehr der Mensch unter dem Gesez, und ohne Gnade, im Finstern tappet. Wir wollen aber Paulum weiter hören v. 10.

S. **Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war.**

L. So drükket er die tödtende Kraft des Gesezzes aus, daß er dadurch zur schmerzhaften Empfindung seines geistlichen Todes, und schrekkenden Ueberzeugung des verschuldeten ewigen Todes gekommen. **Ohne Gesez** war er ein Geistlichtodter, ohne Empfindung seines grossen Sündenelendes. **Unter dem Gesez** ward er ein Todtkranker, voll schmerzender Gewissenswunden. Das Gebot gereichte ihm also zur heilsamen Empfindung seines Sündentodes, da er noch kein Leben aus Gott hatte; womit sich wohl verträgt, **daß es ihm dennoch zum Leben gegeben worden.** Denn die schmerzende Empfindung des Sündentodes muß dem Leben aus Gott Bahn machen, und das Verlangen darnach erwekken.

S. V. 11. **Denn die Sünde nahm Ursach, oder Gelegenheit, am Gebot, und betrog mich, indem sie mir (wie vorher erinnert worden)**

den) die fleischliche Lust desto reizender und begehrenswürdiger vorstellete, **und tödtete mich durch dasselbige Gebot.**

L. Wol recht betrog die Sünde Paulum, und betrügt noch immer alle, die ihren Reizungen nachhängen. Ihn tödtete sie auch durch dasselbige Gebot, und verklagte ihn wegen der bösen Lust. Noch immer lässet sie den Sünder die bittern Nachwehen der gekosteten verbotenen Frucht in nagender Gewissensunruhe, empfinden.

S. V. 12. **Das Gesez ist je heilig, und das Gebot** (es wird wol insbesondere auf das Gebot gezielet, welches die innerliche böse Lust untersaget) **ist heilig, recht und gut.**

L. Der heiligste Gesezgeber, wie Sie leicht selbst einsehen, kan nicht anders gebieten, als was seiner höchsten Heiligkeit und Vollkommenheit gemäß, mithin heilig, gerecht und gut, oder den Menschen nüzlich und heilsam ist. Paulus streuet diesen sonnenklaren Saz ein, um die Einwendung, die man aus seiner vorhergegangenen Rede hernehmen mögte, zum voraus zu entkräften und das Gesez zu rechtfertigen.

S. Die aus dem Wege geräumte Einwendung, wider die Gutheit und den Nuzzen des Gesezzes, werde ich v. 13. lesen: **Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod worden? Das sei ferne.**

L. Das wäre ja, will er sagen, ein offenbarer Widerspruch. Nun leget er alle Schuld auf

die Sünde. Aber die Sünde ist mir ein Tod worden. Lesen Sie nur weiter

S. auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist —

L. oder in ihrer rechten Gestalt, als das abscheulichste und gröste Uebel, erkant werde

S. hat sie mir durch das Gute, oder heilsame Gesez, den Tod gewirket.

L. Die in mir wonende sündliche Unart, will er sagen, hat, durch das verbietende Gesez aufgebracht, ärger denn zuvor wider Gott rebelliret; so daß ich die Feindschaft des fleischlichen Sinnes, wider Gott und sein heiligstes Gesez, recht sehr empfunden, und darüber in Todes- und Höllenängste geraten bin.

S. Auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot.

L. Das ist summarisch der Schluß und Kern der vorhergehenden Rede Pauli. So zeiget er kurz den Endzwek des heiligen Gebots bei den unbekehrten Sündern an: Ihnen die Sünde überaus sündig zu machen.

S. Ein sehr nachdenklicher und sinnreicher Ausdruk.

L. Ja wol. Paulus will sagen: Durch das heiligste Gesez, und desselben Verbieten und Drohen, wird die sündliche Unart dermassen im höchsten Grad aufrürisch, daß sie ihre ganze Macht in Activität sezt, nicht nur verkehrte Triebe und böse Lüste in Menge auflodern zu machen,

machen, sondern auch den Sünder darüber im Gewissen anzuklagen, in äusserstes Schrekken zu sezzen, und wol gar in freche Sicherheit und Verzweifelung zu bringen: **Sezze es nur darauf hin, du bist doch verloren, und kanst nimmer so seyn und leben, als das Gesez haben will** — Das mag ja eine **überaus sündige Sünde** heissen, die im grösten Nachdruk den Tod wirket.

S. Stimmet Paulus auch mit ihm selbst überein, da er 2 Kor. 3, 6. das Gesez einen **tödtenden Buchstab** nennet, und hier von der Sünde sagt, daß sie den Tod wirke?

L. Sehr gut. Ein anders ist, **den Tod wirken**; das thut die Sünde: Ein anders, **die Sünde, als ein den Tod wirkendes Uebel, ans Licht ziehen**, und offenbar machen; das thut das Gesez. Das Gesez tödtet, indem es den sichern und unempfindlichen Sünder zur jammervollen Empfindung seines Sündentodes bringet, und ihn in die Hölle mahnet, oder ihm den verschuldeten ewigen Tod und die Verdamniß ankündigt.

S. Was Paulus v. 14. und weiter sagt, zielet das auch noch auf seinen Zustand unter dem Gesez, und vor der Bekehrung zu Christo?

L. Nein. Da ist er vielmehr, als ein solcher, der unter der Gnade stehet, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, zu betrachten. Künftig und bei einer andern Gelegenheit wird sich darüber sprechen lassen. Izt wollen wir nur

so viel daraus nehmen, daß auch die Gläubigen billig das Gesez, als einen heilsamen Spiegel, vor Augen haben, welcher ihnen ihre anklebende Sündenflekken sichtbar machet, und sie stets auf ihrer Hut seyn lehret.

S. Solte wol schon im alten Testament diß Amt des Gesezzes, die Menschen zur Erkäntniß der Sünde zu bringen, im Schwange gegangen, und die Kraft desselben erfaren seyn?

L. Sehr reichlich ist es im Schwange gegangen. Mose und alle Profeten haben es mit grossem Nachdruk getrieben.

S. Sie predigten aber einem halsstarrigen Volk, welches schier stets wider Gott rebellirte. 5 Mos. 31, 27. Hes. 2, 3. u. f.

L. Die Halsstarrigen musten jedennoch das Wort des Gesezzes hören, um keine Entschuldigung zu haben, als ob der Herr sie nicht hätte warnen lassen. Es fehlte aber auch nicht an solchen, welche durchs Gesez gerüret wurden, und zum Nachdenken kamen.

S. Welches war bei diesen die Frucht der gesezlichen Predigt?

L. Ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz.

S. Diesen biblischen Ausdruk fasse ich nicht recht.

L. Ein zerknirschtes Herz und zerschlagner Geist ist ein ganz hingesunkner Mut, oder eine Sele voller Gewissensanst, die alle Hofnung auf sich selbst, auf eigne Kraft und Tugend verloren gibt,

gibt, und in der ganzen weiten Welt nichts findet, woran sie sich halten mögte, dem verschuldeten Zorn Gottes zu entrinnen.

S. Wir werden wol auch Exempel von solchen durch die Predigt des Gesezzes zerschlagenen Herzen finden.

L. Als die abgewichenen Kinder Israel zu Bochim die Gesez- und Bußpredigt des unerschaffenen Engels gehöret hatten, huben sie ihre Stimme auf, und weineten. Richt. 2, 1-5. Bei dem grösten Haufen waren wol freilich die Thränen bald vertroknet, und es blieb bei vorübergehenden Rürungen. Man darf aber nicht zweifeln, daß bei ihrer vielen eine wahre Zerknirschung des Herzens und gründliche Bekehrung erfolgt sei. Gottes Worte sind niemals ganz ohne Frucht und Segen.

S. David betete wol gewis seinen 51sten Psalm mit grosser Zerknirschung des Herzens, nachdem er, durch Nathans Predigt, aus dem Gewissensschlaf erwekt worden.

L. Alle Ausdrükke des Psalms zeugen von der Bußangst, welche der erwekte König zuvor empfunden, sonderlich so lange er mit den Gedanken umging, seine grosse Missethat vor dem Volk heimlich zu halten. Ps. 32, 3. u. f. Endlich bekam er Luft zum Herzen, da er sein bußfertiges Sünden- und Glaubensbekäntniß im 51sten Psalm abfassete, und denselben dem Sangmeister übergab, vor den Ohren des ganzen Israels, zur Erinnerung seines kläglichen

Sündenfalls, und göttlicher erbarmenden Wiederaufrichtung, abgesungen zu werden.

S. Er lässet v. 19. die Worte einfliessen: **Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.**

L. Seine Meinung ist: Weil der Mensch nichts hat, welches er dir, du allgenugsamer Gott, geben könte; so wird die schaamvolle Erkäntniß seines sündlichen Elendes, und tiefste Demüthigung vor deiner göttlichen Majestät, von dir, als ein wohlgefälliges Opfer, betrachtet werden.

S. Gott kan aber nur in dem Versöner an den armen sündhaften Menschen ein gnädiges Wohlgefallen haben, wie David unfehlbar wuste.

L. Hier ist auch die Hinsicht auf den Versöner, welchen David in dem ganzen Psalm vor Augen hat, nicht auszuschliessen. Indem David mit einem zerschlagenen Geist, der gänzlich an ihm selbst verzaget, vor Gott erscheinet, sezt er zugleich seine ganze Zuversicht auf den göttlichen Mitler und Heiland. Wie hätte er sonst zu Gott nahen dürfen? Eins kan, in der Hinzunahung zu Gott, ohne das andere nicht seyn.

S. Also, wo der Mensch mit einem zerschlagnen Geist und Herzen, oder heilsamen Verzagen an ihm selbst, zu Gott nahet, da ist Jesus allein seines Herzens Fels und Zuversicht. Wiederum, wer sein ganzes Vertrauen auf Jesum sezt, und

ihn

ihn allein zu seiner Zuversicht stellet, der vertrauet im geringsten nicht auf eigne Werkgerechtigkeit, sondern hat den geistlichen Stolz mit tiefster Demut, und einem heilsamen Verzagen an ihm selbst, verwechselt.

L. Sie sehen dann ein, warum ein solch zerschlagen Herz von Gott unumgänglich erfordert, und von Gott gnädig angesehen werde.

S. Es wird erfodert, damit das falsche Vertrauen auf eigne Tugend und Gerechtigkeit, der geistliche Stolz und Selbstvermessen, gänzlich zu Boden geschlagen werde, weil sonst der wahre Glaube an den Versöner unmöglich im Herzen Plaz greifen kan.

L. Gnade ist es, wenn Gott den Menschen durchs Gesez also zur Erkäntniß seines tiefen sündlichen Elendes bringet, und ihn aus einem geistlich-todten zum todtkranken machet, damit Er ihn, als einen todtkranken, zum edlen Glaubensleben bringen, und durchs Evangelium seine Gewissenswunden heilen möge.

S. Dem wahren Glauben an den Versöner ist nichts so sehr entgegen, als der klägliche Selbstbetrug, da der elende verlorne Sünder sich dünken lässet, etwas zu seyn, und vor Gott zu gelten, so er doch nichts ist. Gal. 6, 3. Darum muß er, in der Vorbereitungsschule des Gesezes, zuvor von allen eingebildeten geistlichen Höhen ganz herab gefüret, und so zur begierigen und gläubigen Annehmung der im Evangelio dargebotenen Gnade gelenket werden.

L. So ist das **Gesez unser Zuchtmeister auf Christum** (Gal. 3, 24) wovon sich izt nicht ausfürlicher sprechen lässet. Ich muß ihnen doch die Beschreibung mittheilen, die ein berümter reformirter Ausleger von dem zerknirschten und zerschlagnen Herzen gibt: **Das zerschlagne Herz** ist ein solches, welches sich seiner Sünde wegen innigst kränket, vor Gott wie im Staube liegt, und sich nicht aufrichten kan noch darf, ganz niedrige Gedanken von sich selbst heget, und mit Verleugnung aller eignen Gerechtigkeit in tiefster Demut sich der götlichen Gnade überlässet, und dieselbe inbrünstig anflehet. Warum ein solch Herz von Gott erbarmend und gnädig angesehen werde, werden Sie nun leicht ermessen.

S. Wegen seines brünstigen Lechzens nach Gnade, und begierigen Hinsehens zu dem im Evangelio entdekten **Versöner**, der sein einiger Trost und Zuflucht ist.

L. Sie erinnern sich auch wol eines Spruchs, der von dem auf die zerschlagenen Herzen gerichteten gnädigen Anblik Gottes Zeugniß gibt.

S. Jes. 66, 2: **Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.** Vergl. Jes. 57, 15.

L. Diese Sprüche weisen schon ins neue Testament hinein, wo ebenfalls der Grund zur gesegneten Aenderung des Herzens, durch die vom Gesez gewirkte

gewirkte Erkäntniß der Sünden, und tiefe Demut, gelegt werden soll.

S. Es ist doch viel, daß im neuen Testament nichts vom zerschlagnen Geist und Zerknirschung des Herzens vorkomt.

L. Das Wort findet sich just nicht, aber die dadurch ausgedrükte Sache desto deutlicher und reichlicher. Auch muß ich nicht verschweigen, daß der Heiland die Worte Jes. 61, 1: **Der HErr hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstossenen Herzen** ꝛc. angefüret, und auf sich gedeutet. Luc. 4, 18. 21.

S. Wo geschihet aber von der Sache Meldung, welche alttestamentisch eine Zerknirschung des Herzens heisset?

L. Mir fällt so gleich ein Exempel bei. Die Jüden, welche Petrum mit grossem Nachdruk reden hörten: **So wisse nun das ganze Haus Israel gewis, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einen HErrn und Christ gemacht hat**, wurden dadurch zerknirschten Herzens, und hoch bekümmert, wegen ihrer an Jesu begangnen erschreklichen Sünde. **Das Wort**, welches sie hörten, **ging ihnen durchs Herz.** Sie sprachen zu Petro und den andern Aposteln; **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?** Apost. Gesch. 2, 36. 37.

S. Ich

S. Ich erkenne hieraus die Absicht der heilsamen Zerknirschung, daß der gebeugte Sünder gedrungen wird, sich nach der evangelischen Gnade und Hülfe umzusehen.

L. Sie erinnern sich auch wol der göttlichen Traurigkeit, wovon Paulus schreibet.

S. 2 Kor. 7, 10. **Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet.** Von den gesegneten Früchten solcher durch Gottes Wort gewirkten Traurigkeit spricht der folgende Vers.

L. Da finden Sie das zerknirschte Herz erkläret. Davids zerknirschtes und zerschlagnes Herz war im Grunde eine tiefe göttliche Traurigkeit.

S. Bemerkten wir nicht zuvor das zerknirschte Herz als eine tiefe Mutlosigkeit, und Verzagen des vom Gesez gerürten Sünders an ihm selbst, an allen seinen vermeinten Tugenden, Verdiensten und Kräften?

L. Gut. Daraus entsteht eben die göttliche Traurigkeit, und ist unmittelbar damit verknüpfet. Sie werden leicht auf ein neutestamentisches Wort kommen, welches die Zerknirschung des Herzens bestimter anzeiget, und von Jesu selbst gebrauchet wird.

S. Armut am Geist, oder geistliche Armut.

L. Ganz recht. Jesus spricht davon im Eingang seiner Bergpredigt Matth. 5, 3. und versteht dadurch die gänzliche Ausleerung und Entblösung des Herzens von allem eigenen Ruhm, von allem

allem falschen Trost und nichtigen Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, auf eignes Können und Wirken, da der Mensch nichts an und in ihm selbst hat oder findet, woran er sich halten, worauf er sich stüzzen und verlassen mögte. Solche geistliche Armut hat, ausser der götlichen Traurigkeit, eine tiefe und gründliche Demut zur Gefärtin, welche die erste Sprosse an der Himmelsleiter ist.

S. Ich finde auch im alten Testament viel von Armen und Elenden, worauf des HErrn Augen sehen. Ps. 25, 9. Jes. 41, 17. und anderswo.

L. Das sind eben die Geistlicharmen und Elenden, die ihre tiefe Sündennot und gänzlichen Mangel vor Gott geltender Gerechtigkeit mit Schaam und Wehmut erkennen, und daher von Herzen demütig sind. Hiervon wird noch was zu sprechen seyn, wenn wir, ob Gott will, wieder zusammen kommen.

## IV.

## Von der geistlichen Lebendigmachung durchs evangelische Wort, oder Schenkung des seligmachenden Glaubens an Christum, wodurch der Sünder gerecht vor Gott, und in den Stand gesezt wird, die heiligen Gebote alle Tage mehr und mehr in Uebung zu füren.

---

L. Ohnlängst, mein Vielgeliebter, haben wir den Menschen in seinem tiefsten geistlichen Elende betrachtet, da er unter dem Gesez nichts als Sünde und Tod fülete, und an ihm selbst und aller Kreaturen Hülfe verzagen muste.

S. Eine Empfindung, die unfehlbar mit bittern Widerwillen verknüpft seyn muß. Kan das heilige und gute Gesez ihn nicht weiter bringen?

L. Nimmermehr. Es ist kein Gesez gegeben, das da könte lebendig machen. Gal. 3, 21.

S. Es schärfet jedoch mit grossen Verheissungen und Drohungen die heiligsten Pflichten ein, lehret den Sünder seinen geistlichen Tod erkennen, und über den hochverschuldeten Zorn Gottes erschrekken. Erreget es denn nicht auch ein Verlangen nach der göttlichen Gnade?

L. Wol einiges Verlangen, aber ohne Hofnung. Denn es macht Gott als einen zürnenden, eifri-

gen

gen Richter vorstellig, der von seinem unwiderruflichen, verdammenden Urteil über den Sünder nicht abweichen wird.

S. So lässet es ja den Sünder in seinem, mit tiefer Wehmut empfundnen, geistlichen Tode liegen, und reichet ihm nicht die geringste Kraft zur gotgefälligen und frölichen Ausrichtung der vorgeschriebnen Pflichten dar. Denn es ist zu begreifen, daß er mit dem, auf vollkommene Heiligkeit dringenden, Gesez gar nicht zurecht kommen kan, und seine, in dem fleischlichen Sinn gewurzelte, Feindschaft wider den höchsten Gesezgeber immer mehr aufgebracht wird. Röm. 8, 7.

L. So verhält sichs wirklich. Und wenn kein ander Wort wäre, als das auf Sinai abgekündigte Gesez, so müste der arme Sünder rettlos verzweifeln.

S. Aber das Evangelium komt zur Hand, und stärkt den Sünder wieder. Ich dächte doch, daß bei dem Sünder unter dem Gesez ein Verlangen nach der evangelischen Gnade entstehen könte.

L. Sonder evangelische Anstralung, wird er unter dem Gesez vergeblich darnach aussehen, und bald den Mut aufgeben. Kan ich auch etwas verlangen, oder zu haben wünschen, wovon ich nichts weiß? Trösten ist des Gesezzes Amt und Werk gar nicht. Von Christo und dem grossen Heil in ihm machet es dem Sünder nichts kund.

S. Macht

S. Macht es schon den Sünder nicht trostbegierig, so macht es ihn doch um Trost äusserst bange, und des evangelischen Trostes höchstbedürftig.

L. Ja. Das thut das Gesez göttlicher Absicht gemäß. Es sezt den zuvor sichern und frechen Sünder, der sich auf lauter falschen Trost verließ, in den Stand, daß ihm Gott durchs evangelische Wort seine theure Gnade in Christo fruchtbarlich anbieten, und ein sehnliches Verlangen nach derselben erwekken kan; welches schon ein anfahender zarter Glaube ist.

S. Die zuvorkommende Gnade verschaffet also den gesegneten **Uebergang vom Sündentode ins geistliche Leben**, und vom Gesez zum Evangelio.

L. Merken Sie sich Pauli Worte **Röm.** 8, 2. 3. 4.

S. **Das Gesez des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu**, (das ist ja wol die evangelische Lehre von Christo, die der H. Geist dem Menschen ans Herz leget) **hat mich frei gemacht von dem Gesez der Sünde und des Todes**, welches mich unter die Sünde und das verdammende Urteil des ewigen Todes beschloß. Ich mögte es auch so verstehen: Es hat mich frei gemacht von dem harten Zwang und Fluch des Gesezzes, so daß ich nun im kindlichen Sinn, freiwillig und mit Lust, Gottes Willen zu thun mich bestrebe.

L. Das will ich gelten lassen. Nun weiter.

S. **Denn das dem Gesez unmöglich war —**

L. Aus

L. Aus dem Verfolg ersehen Sie, was dem Gesez unmöglich war, nemlich dem Menschen die vor Gott geltende hohe Gerechtigkeit zu geben, oder ihn in den Stand zu sezzen, die anbefolnen Pflichten mit dem vollkommensten äusser- und innerlichen Gehorsam auszurichten. Woher aber diß Unvermögen des Gesezzes?

S. Sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward.

L. Das angeborne sündliche Verderben, welches hier und an mehr Orten Fleisch heisset, machte das strenge Gebieten des Gesezzes kraftlos, und verursachte, daß der verderbte Mensch demselben nicht gehorchen konte noch wolte. Nun wie weiter?

S. Das that Gott —

L. Die Worte stehen eigentlich nicht im Grundtext, sind aber demselben nicht zuwider, und von dem sel. Luth. eingeschalter, die Uebersezzung deutlicher zu machen. Einige übersezzen genauer nach dem Griechischen: Weil das Gesez so unvermögend war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, so hat Gott, nachdem Er seinen Sohn in der Gleichheit des sündlichen Fleisches, und als ein Opfer für die Sünde gesandt, die Sünde in diesem Fleisch verdammet. Wir wollen nun fort lesen, wie es in unsrer Bibel lautet.

S. Und sandte seinen Sohn in der Gestalt oder Gleichheit des sündlichen Fleisches,

L. ließ ihn menschliche Natur annehmen, und gleich andern Menschen Fleisches und Blutes, doch ohne Sünde, theilhaft werden. Hebr. 2, 14.

S. und verdammete

L. oder strafte nach seiner strengen richterlichen Gerechtigkeit

S. die Sünde

L. der Adamskinder, welche sein menschgewordner Sohn als Bürge auf sich genommen hatte, um die verlornen Menschen von Schuld und Strafe frei zu machen

S. im Fleisch

L. eig. in diesem, nemlich dem heiligsten Fleisch des Menschensohns, oder erniedrigten Jesu

S. durch Sünde,

L. indem Er ihn zum Sündopfer werden ließ, um für die verlornen Menschen zu büssen. Besser nach dem Griechischen stünde diß vorher: Nachdem Er seinen Sohn in der Gleichheit des sündlichen Fleisches, und zwar als ein Opfer für die Sünde gesandt ꝛc. Vergl. 2 Kor. 5, 21. Den folgenden Vers werden Sie hoffentlich leicht finden. Er handelt von dem Zwek und Frucht der Versönung Christi.

S. Sie erlauben mir ein wenig Bedenkzeit — Auf daß, nachdem der Mitler an unsrer statt die götliche Gerechtigkeit zufrieden gestellet, uns von dem Fluch des Gesezzes erlöset, auch den Geist des Glaubens und der Heiligkeit erworben hat, die Gerechtigkeit des Lebens vom Gesez erfodert, in und durch uns, anfangsweise,

weise, alle Tage mehr und mehr, in Kraft des geschenkten Glaubens, und einwonenden H. Geistes, erfüllet würde, die wir nun, als Gerechtfertigte von der Sünde in Christo Jesu (v. 1), nicht nach dem Fleisch, oder verkehrten Trieben des uns anklebenden sündlichen Verderbens, wandeln, sondern nach dem Geist, nach den Gnadentrieben des H. Geistes, und der neuen Gesinnung, die Er uns in der Wiedergeburt eingepräget hat. S. v. 12-14. vergl. Jer. 31, 33.

L. Was meinen Sie, wo diß grosse Wort offenbar wird: Gott hat seinen Sohn ins Fleisch gesandt, für die verlornen Menschen zu büssen, und ihnen ewiges Heil zu verschaffen; muß da nicht ein himlisches Freudenlicht, zum geistlichen Aufleben, in die Finsterniß des von Gott abgekehrten Herzens eindringen?

S. Wer wolte das nicht einräumen, wenn der Sünder nur nicht mutwillig sein Herz verschliesset?

L. Damit solches nicht geschehe, muß das Gesez zuvor sein Amt thun, den Menschen zur Erkäntniß seiner schweren Verschuldung zu bringen.

S. Christi Vorläufer muste ihm ja durch Gesez- und Bußpredigten, die Bahn zu den Herzen bereiten. Christus aber gebot seinen Jüngern, mit dem Evangelio auf den Lippen in alle Welt zu gehen. Marc. 16, 15.

L. Belieben Sie den Zustand der Jüden, welche die messianischen Zeugnisse in dem prophetischen

Wort hatten, aber, in fleischliche Sicherheit und eingebildete Werkgerechtigkeit verstrikt, nicht darauf achteten, und nun Christum selbst in tiefster Niedrigkeit Worte des Lebens solten vortragen hören, von dem Zustand der Heiden, denen nichts vom Evangelio verkündigt worden, (Jes. 52, 15) zu unterscheiden. Erwägen Sie auch, daß in dem Auftrag des lebendigen Jesu an seine Jünger, das Wort **Evangelium** seine ganze Lehre bezeichnet, wozu das Gesez und die Erklärung seines weiten Umfangs, allerdings mit gehöret. Die Apostel, wie aus ihren Briefen erhellet, haben in ihren Vorträgen Gesez und Evangelium zusammen gefüget. Bis an den jüngsten Tag sind alle evangelische Lehrer verpflichtet, ihnen darin zu folgen, und das Wort der Warheit also zu theilen, daß die sichern Sünder durchs Gesez erschrekt, und zum Nachdenken gebracht, die geängsteten Gewissen und zerschlagnen Herzen aber durchs Evangelium getröstet werden.

S. Wenn der gutmeinende Lehrer zu einer ganzen Versamlung redet, deren Glieder unterschiedner Gattung, theils Ruchlose und Heuchler, theils Gerürte und Bußfertige sind, und er diesem vermischten Haufen Gesez und Evangelium prediget; wie kan er verhüten, daß so wenig das gesezliche Schrekwort, als der evangelische Trost an den unrechten Mann komt?

L. Er wird seinen Vortrag, unter erfleheter Weisheit und Gnade von oben, so einrichten, daß jeder in der Versamlung gnugsam merken kan,

was

was eigentlich für ihn nach seinem besondern Seelenzustande gehöret: Wenn er auch, aus menschlicher Unvollkommenheit, hierin nicht alle Behutsamkeit gebrauchte, oder, nach dem Inhalt des zu erklärenden Textes, sein Vortrag einmal ganz gesezlich, ein andermal ganz evangelisch wäre; so ist doch das rein und lauter gepredigte Wort lebendig und kräftig, ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens (Hebr. 4, 12), und in den Hörern nach ihrer unterschiednen Beschaffenheit wirksam. Der Donner zerschmettert wol Felsen und harte Gegenstände; aber einer mürben lokkern Erde thut er keinen Schaden. Vergl. Jes. 23, 29. Wiederum ein sanfter milder Regen bringet dem harten Kieselstein keinen Vorteil; aber eine mürbe lokkere Erde wird dadurch fruchtbar gemacht, Samen und Kraut hervorzubringen. Vergl. Jes. 55, 10. 11.

S. Der Finger Gottes, der H. Geist, ist ja auch bei dem gepredigten Wort zugegen, und schaffet, daß zuvor das Gesez das Herz des sichern Sünders erschüttern und zerschlagen muß, damit der evangelische Gnadenregen Eingang finden könne.

L. Das ist recht. Unser HErr sagt: **Den Armen**, die in demütiger Erkäntniß ihrer geistlichen Armut und sündlichen Elendes stehen, **wird das Evangelium gepredigt**, verst. fruchtbarlich zur Erquikkung ihres bekümmerten Herzens. Matth. 11, 5.

S. Wir bemerkten zuvor, daß die evangelische Verkündigung, bei den vom Gesez in die Enge getriebenen, und von allem eigenen Ruhm entblösten Sündern, zuerst das Verlangen nach Gnade anglimmen mache. Solte das Evangelium nicht auch ihre Armut des Geistes vergrössern, und sie noch mehr demütigen?

L. Ihr Nachdenken füret Sie auf einen wigtigen Punkt, welchen die Schrift, und das Beispiel aller Gläubigen, in dem Proceß der Bekehrung und Rechtfertigung bestärket. Ueberhaupt ist wahr: **Je mehr Gnade, je mehr Demut.** Die geistliche Armut begleitet den Gläubigen, auf der Bahn der Nachfolge Jesu, bis zum Ziel hinan. Insbesondre, wenn der erste evangelische Freudenstral von Christo und seiner Versönung (z. E. ein solch Wort als Joh. 3, 16. Röm. 8, 31. 32. 1 Tim. 1, 15.) den im Staube liegenden Sünder grüsset, und sein Herz trift; so lernet er erst recht über seine Sünden erschrekken, und dieselbe groß achten, weil sie nicht anders, als mit dem Blut des eignen liebsten Sohnes Gottes gebüsset werden können. **Ist das möglich**, denkt er, **daß Gott, um arme fluchwürdige Sünder, so unermeßlich viel gethan hat?** Es wird ihm schwer, diß erstaunliche Wunder der Liebe zu glauben. Die Gnade ist zu groß, das Herz zu klein.

S. Aber er wolte doch gern glauben. Ihm verlanget sehr darnach, daß ihm diß Evangelium, welches erwünschte Ruhe für die Sele darbeut,

in

in der Ordnung des Glaubens zu gut kommen möge.

L. Also hat der H. Geist schon sein Werk in ihm angefangen. Ein schwächerer Grad des geistlichen Lebens oder seligmachenden Glaubens ist schon da. Und wie der Glaube durch die Liebe thätig und reich an guten Früchten ist; so ist auch das redliche Verlangen nach Gnade, als ein anfahender, zu Christo hinsehender Glaube (Ps. 34, 6) nicht ohne ernstlichen Gelübden und Entschliessungen, die durch des H. Geistes Beistand ins Werk gesezt werden.

S. Kan der Mensch bei solchem zarten Anfang des geistlichen Lebens ein Wiedergeborner heissen?

L. Das versteht sich. Sein sehnliches Verlangen nach Gnade, womit er an den evangelischen Verheissungen gleichsam sauget, beweiset es. Vergl. 1 Pet. 2, 2. Das Kind muß ja geboren seyn, wenn es lebet und saugen kan.

S. So muß ich auch einem solchen anfahenden Gläubigen geistliche Kraft zudenken, auf der Bahn der Heiligung einherzugehen, und die heiligen Sittenlehren Jesu auszuüben.

L. Ja, die kleine Kraft eines Kindes, welches allgemählich gehen lernet, und von der sorgfältigen Mutter angefasset wird. Es gibt, wie sie wissen, Stufen des geistlichen Alters, Kinder, Jünglinge und Männer in Christo. 1 Joh. 2, 13. 14. Der Glaube, und mit demselben die vom H. Geist gewirkte neue Kreatur, Kraft, Ernst und Trieb zum Guten, komt nach und nach zu ihrer Völligkeit. Marc. 4, 26. u. f.

Sie werden sich an dasjenige zurük erinnern, was wir vor ihrer Reise von der Wiedergeburt und Rechtfertigung ausfürlich durchgesprochen haben.

S. So ist es dann wol gewiß, daß niemand zur Ausübung der heiligen Sittenlehre Jesu aufgelegt ist, oder einige Anschikkung hat, als der durchs Evangelische Wort, und des H. Geistes wirkende Gnade, wiedergeboren, oder mit dem geistlichen Leben des seligmachenden Glaubens beschenket worden.

L. Unumstößlich gewiß und ganz begreiflich ist das. Kan man auch einen Krüppel zum Tanz fodern, oder von einem Todten Werke der Lebendigen verlangen? Ein Todter kan nicht gehen, und ein Mensch ohne Glauben nicht mit Lust auf Gottes Wegen wandeln. Nur für die Wiedergebornen ist das heilige Gesez eine recht angenehme Regel und Richtschnur. Vergl. Röm. 7, 22.

S. Woher dieses?

L. Weil sie die Gebote nicht als auf Mosis Tafeln, sondern gleichsam in den Wunden ihres süssen Liebhabers lesen; wovon wir bald weiter sprechen werden.

S. Wer sich im rechten Ernst, mit Lust und Liebe bestrebet, Gottes Gebote zu halten, muß dann zuvor schon ein seliger Mensch seyn, und Gnadenversicherung haben. Denn ein Wiedergeborner, und durch den Glauben gerecht gewordener, ist ohne Widerrede selig zu nennen. Ps. 32, 1. 2.

L. Sie

L. Sie haben ganz recht. Wiedergeburt und Rechtfertigung müssen vorausgesezt werden, wenn man dem Menschen Kraft zudenken will, der Heiligung nachzujagen. Ganz vortreflich beweiset diß die Bergpredigt Jesu, in welcher die wigtigsten Sittenlehren vorgetragen worden. Womit hebt doch der Heiland Matth. 5. seine Predigt an.

S. Der Eingang besteht aus acht Seligsprechungen.

L. Sie nehmen leicht wahr, daß hier keine vollkommene Thäter des Gesezzes, sondern nur, die im Glauben stehen, selig gepriesen werden.

S. In dem Eingang der Bergpredigt ist meines Ermessens eine Belehrung des HErrn enthalten, wie diejenigen, welche als seine rechte Jünger ihre Pflichten beobachten wollen, vor Gott beschaffen seyn, und wie es bei ihnen ums Herz stehen muß.

L. Durch den Glauben müssen sie vor Gott gerecht und selig seyn, durch den Glauben ein geändert und gereinigt Herz erlanget haben.

S. Was hat doch den lieben Heiland bewogen, dieses mit acht unterschiednen Sprüchen zu sagen?

L. Mit grosser Weisheit gibt Er das selige Leben des Glaubens in verschiednen Stufen und Merkmalen zu betrachten. Von der seligen Armut des Geistes, als der ersten Stufe, wo der Glaube noch ganz zart und schwach ist, hebt Er an; und mit der männlichen Glaubenskraft derer, die in Schmach und Verfolgung um seines Namens

willen Stand halten, beschliesset Er sein Seligsprechen.

S. Das ist ja nachdenklich und lehrreich.

L. Wir haben zweckmässig daraus zu lernen, daß das geistliche Leben des seligmachenden Glaubens in allen seinen Stufen, nicht nur bei erreichter völligen Kraft, sondern auch in seinem ersten zarten Aufglimmen, den Menschen in den Stand sezze und anreize, treu und rechtschaffen vor Gott zu wandeln.

S. Jesus hebet an: **Selig sind die Armen am Geist, denn das Himmelreich ist ihr.** Kan denn auch die geistliche Armut und Entblössung des Menschen von dem vorigen falschen Trost, welche das Gesez zuwege bringet, eine Seligkeit heissen? Ich will gerne zugeben, daß sie eine Vorbereitung auf die im Evangelio dargebotene Seligkeit seyn kan.

L. So fern die Geistlicharmen noch unter dem Gesez sind, haben sie Recht. Hier aber kommen sie als solche vor, die schon von dem Trosteslicht des Evangelii angestralet sind, und in diesem Licht ihre geistliche Armut und Selenblösse, noch lebhafter und heilsamlich erkennen.

S. Sie sprechen heilsamlich. Ist denn ein **Unterschied des Erkennens der geistlichen Armut unter dem Gesez und im Licht des Evangelii?**

L. O ja. Unter dem Gesez sihet der Mensch sein geistliches Elend mit Verdruß und sonder Hofnung heraus zu finden, ein, und suchet gern die Gedanken davon abzukehren. Von dem evangelischen

gelischen Gnadenlicht gegrüsset, empfindet er eine geheime Freude, daß er zur Erkäntniß seiner grossen Sündennot gekommen, weil er nicht darin zu versinken befürchten darf, und ihm die Thür der Hofnung zur Rettung seiner Sele aufgethan ist.

S. Ich komme auf die Gedanken, daß die evangelische Predigt von Christo, wenn sie dem Sünder zuerst ans Herz komt, nicht nur der Armut des Geistes ihre rechte Gestalt geben, sondern auch dieselbe, wo sie sich noch nicht gefunden, erzeugen könne.

L. Ich pflichte ihnen bei. Viele Heiden, denen die Apostel gerade zu den um unsrer Sünde willen gekreuzigten Jesum verkündigt, ohne sie zuvor auf die Geistlichkeit des göttlichen Sittengesezzes zu füren, sind unfehlbar dadurch zur heilsamen Zerknirschung und Armut des Geistes gebracht worden.

S. Das ist aber wol voraus zu sezzen, daß die durchs Wort von dem gekreuzigten Christo zerknirschten Heiden sich zuvor, wegen vieler und grossen Sünden, von ihrem eigenen Gewissen hart verklagt befunden. Röm. 2, 15.

L. Das nicht allein. Wir haben auch anzumerken, daß das Wort von dem Bürgenleiden Jesu für die verlornen Menschen eine gesezliche Seite hat, die dem von seinem Gewissen verklagten Sünder zuerst in die Augen fällt. Daß Gottes eigner liebster Sohn, für die Sünden der verlornen Welt, so unaussprechliche Quaal erduldet, und am Kreuz den reinsten Geist aufgibt,

gibt, ist ein gewaltiger Buß- und Zornspiegel. Wie heftig unsre Sünden den frommen Gott entzünden — kan man aus Jesu Leiden sehn. Luc. 23, 31.

S. Das sagt uns ja auch Lutherus in den Fragstükken: **Das Gedächtniß und die Verkündigung des Todes Jesu soll dazu dienen, daß wir lernen über unsre Sünde erschrekken und dieselbe groß achten.**

L. Wenn wir diß gelernet haben, so stehet uns Christi bittres Leiden und versönender Tod, als der trostreichste Gnadenspiegel vor Augen, daß **wir uns sein allein freuen und trösten, und also durch den Glauben selig werden.** Sie erkennen nun wol, welche **Armen am Geist** von Jesu selig gepriesen werden.

S. Die denen schon das Evangelium von Christo ans Herz gekommen ist.

L. Gar recht. Denn dasselbe gibt der geistlichen Armut ihre rechte gotgefällige Gestalt, und machet die Herzen heilsamlich zerschmelzen und zerfliessen.

S. Solchen Geistlicharmen erkennet der HErr das **Himmelreich** zu.

L. Verstehen Sie die Güter des Gnadenreichs, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geist, (Röm. 14, 17) und dort die Schäzze des Reichs der Herlichkeit.

S. In der achten Seligsprechung heisset es von denen, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, eben also: **Das Himmelreich ist ihr.**

L. Das

L. Das ist nicht vergeblich. Jesus lehret uns damit, daß der schwache anfahende Glaube der Geistlicharmen eben so viel Antheil an ihn und seinen Heilsgütern habe, als der völlige, durch grosse Proben gehende Glaube seiner mit einem Heldenmut begabten Angehörigen. Die kleine schwache Hand eines Kindes kan eben sowol ein Kleinod fassen, als die starke Mannshand. Zur Theilnehmung an Christi Heilsgütern schadet es dem Glauben nicht, daß er schwach und zappelnd ist, wenn er nur aufrichtig ist.

S. Sie sagten zuvor, **Demut und Armut des Geistes sei die erste Sprosse an der Himmelsleiter.** Mögte sie nicht auch, als die **enge Pforte** betrachtet werden, die zum Himmelreich, oder zur Gemeinschaft mit Christo und seiner gläubigen Kirche füret.

L. Christus selbst ist die Thür zum Schafstall der wahren Kirche, oder derjenige, durch welchen wir zum Reich der Gnaden und seligen Herlichkeit gelangen. Der Eingang zu dieser Thür wird als eng beschrieben, weil er dem Fleisch beschwerlich und unangenehm vorkomt. Denn er geschihet durch gründliche Busse oder Sinnesänderung, und kan ohne Armut des Geistes, ohne Verleugnung unser selbst und des eitlen Weltsinnes, nicht geschehen.

S. Die evangelische Gnade hilft aber zu solcher Armut des Geistes und leitet also ins geistliche Leben ein. Gleichwol spricht der HErr **Luc.** 13, 24. **Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet;** als ob der Mensch

mit

mit eignem Ringen und Bemühen ins Himmelreich kommen, oder ein Mitglied der gläubigen Kirche werden könte.

L. Sie werden nicht aus der Acht lassen, daß der Mensch allzusehr die evangelische Gnade an ihrer Wirkung hindern kan. Diß geschahe von den fleischlichgesinnten, in Geiz und Weltlust verstrikten Jüden, an welche Christi Rede Luc. 13, 24-30. eigentlich gerichtet ist. Indem der HErr dieselbe zum **Ringen** ermanet, so will Er, daß sie sich mit rechtem Ernst von dem nichtigen Vertrauen auf eigne Werkgerechtigkeit, von der Anklebung an die zeitlichen und hinfälligen Güter ꝛc. und allem, was sie dem Gnadenruf Folge zu leisten, verhinderte, abkehren, und mit Verleugnung der Welt, und ihrer selbst, zu ihm im Glauben wenden sollen. Von dem Kampf des Glaubens auf dem Wege der Heiligung ist hier nicht die Rede, sondern von der ersten Hinzuwendung zu Christo und seiner gläubigen Kirche. Vergl. die Parabel von dem grossen Abendmahl und den Erstgeladenen, welche die in fleischliche Weltlust verstrikten Jüden bezeichnen. Luc. 14, 16-20.

S. Der HErr spricht weiter: **Denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können.** Sind diß etwa diejenigen, die ihre Busse verspätet haben, denen folglich die Gnadenthür verschlossen ist?

L. Das wäre eine Mißdeutung. Die Gnadenthür steht offen, so lange die Lebensthür offen stehet.

stehet. Ich muß abermal erinnern, daß hier eigentlich auf das Volk der Juden gesehen wird, welches auch die vierzigjährige Gnadenfrist nach Christi Himmelfahrt fruchtlos verstreichen lassen, und die Zeit seiner gnädigen Heimsuchung, worin es noch immer durchs Wort der Apostel zur seligen Gemeinschaft Christi eingeladen ward, boshaft verschmähet, die Boten des HErrn verfolgt und getödtet, und es nun so weit gebracht hatte, daß die erste apostolische Kirche, die aus bekehrten Juden bestund, wegflüchten müssen, und nun feindselige römische Krigsheere Stadt und Land besezt hielten. Da war die Zeit gekommen, wovon der gröste Profet weissaget, **daß viele trachten würden zum Schafstall oder ins Hochzeithaus der christlichen Kirche einzugehen und an dem grossen Abendmahl Theil zu nehmen, aber vergeblich.** Denn der Leuchter des HErrn, oder die erste apostolische Kirche, war nicht mehr unter ihnen. Es fehlte nun an Lehrern und Wegweisern zur Seligkeit, welche unter dem zum Untergang reifen Volk nicht hatten bleiben müssen. Zu geschweige, daß die, die gern Mitglieder der christlichen Kirche worden wären, es nur darum seyn wolten, daß sie der drohenden erschreklichen Not entgehen mögten, und noch immer ihren Geiz und Anklebung ans Irdische, als solche, die sich selbst mutwillig verhärteten, beibehielten.

S. In dem folgenden v. 25. scheinet offenbarlich auf eine **Einladung zum Abendmahl** gesehen

sehen zu werden, da der Hauswirth, wenn er lange genug, bei offener Thür, auf die geladenen Gäste gewartet, endlich die Thür verschliesset, und die zu spät kommenden draussen stehen lässet.

L. So fanden die Juden den Eingang zu Christi Gnadenreich, und zur Gemeinschaft seiner gläubigen Kirche, verschlossen, da ihnen durchs Schwerdt der Römer Tod und Untergang über den Hals gekommen war.

S. Auch der v. 26. bestärket nach meinen Urteil, daß der HErr Jesus auf das Volk der Juden und den Zustand desselben nach der vierzigjährigen Gnadenfrist hinaus sihet.

L. Es ist nicht zu zweifeln, daß sehr viele Juden in der Drangsal der römischen Verheerung, an Mosis Lied gedacht, und einzusehen angefangen, daß der verhönte und gekreuzigte Jesus sich wider sie, als Rebellen, aufgemacht habe. Aber eben diese Juden stunden nicht in gründlicher Sinnesänderung. Sie beriefen sich auf die äusserliche Bekantschaft mit Jesu in den Tagen seiner Niedrigkeit, und daß sie auf öffentlicher Gasse seine Lehren gehöret hätten. Was hieß das, da sie demselben nicht im Glauben gehorsam worden waren?

S. Darum musten sie auch v. 27. die Abfertigung hören: **Ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter**; welches ernstliche Wort des HErrn, zur Zeit der Zerstörung, sonderlich den vielen, damals noch lebenden, aufs Herz schiessen müssen, welche

welche zum Theil unter den Wunderbarlichgespeiseten gewesen, und die himlischen Lehren Jesu fruchtlos gehöret hatten.

L. So werden an jenem Tage alle unlautre Mitglieder der sichtbaren Kirche abgefertigt werden, welche sich damit fälschlich trösten, daß sie der äusserlichen Gnadenmittel des göttlichen Worts und der heiligen Sacramente geniessen, da sie doch dieselbe nicht im Glauben und Gotseligkeit fruchtbar werden lassen.

S. Mit ihrer Erlaubniß wollen wir nun wieder zu dem Eingang der Bergpredigt Christi wiederkehren. Wie habe ich die folgenden Seligsprechungen anzusehen? v. 4. u. f.

L. Sie gehen noch auf die von der Gnade ergriffenen **Armen am Geist**, welche nach ihren Empfindungen und Merkmalen genauer bezeichnet, und in allen denselben selig gesprochen werden. Die durchs Evangelium rectificirte geistliche Armut, füret unfehlbar eine evangelische Reue und göttliche Traurigkeit mit sich.

S. Darum heisset es: **Selig sind die Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.**

L. Auch nur für sie gehören die göttlichen Tröstungen, und können ihnen recht ans Herz kommen. Für die sichren Heuchler hat die ganze heilige Schrift kein Tröpflein Trostes.

S. Der HErr gedenkt v. 5. **der Sanftmütigen, die das Erdreich besitzen werden.** Wie verstehe ich das?

L. Eben die Geistlicharmen kommen hier als Sanft- und Demütige vor, die in der lebhaften Empfin-

dung ihres geistlichen Elendes, sich gern erniedrigen, weichen und nachgeben, von andern besser denken, als von sich selbst, nicht auf ihrem Sinn bestehen, nicht mit Zorn und Eifer ihr vermeintes Recht durchsezzen, sondern durch Gelindigkeit und Verträglichkeit ihren Nebenmenschen gewinnen. Solche werden ihres irdischen Besizzes in Ruhe und Frieden geniessen, und ihr Weniges ist besser, denn das grosse Gut vieler Fleischlichgesinnten. Ps. 37, 16. Vergl. Sprüchw. 16, 32. 1 Mos. 13, 8. 9.

S. Der v. 6. selig gesprochene **Hunger und Durst nach Gerechtigkeit** drükket gewiß das durchs evangelische Gnadenlicht erwekte sehnliche und brünstige Verlangen der Geistlicharmen, nach der allein vor Gott geltenden Gerechtigkeit in Christo, aus, womit alle Heilsgüter zusammen hangen. Röm. 5, 1. u. f.

L. Und die Verheissung: **Sie sollen satt werden**, gibt ihnen die Gewährleistung: Sie sollen alles überflüssig in Christo finden und haben, was ihnen mangelt. Aus ihrem Verlangen lechzenden Glauben soll ein freudiger völliger Glaube erwachsen. Sie sollen recht den Reichtum der göttlichen Barmherzigkeit erfaren, und warm von Gnade werden.

S. So zielet es ohnstreitig auf die Frucht solches beruhigenden Glaubens und erfarner Barmherzigkeit Gottes, wenn der HErr spricht: **Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

L. Ja,

L. Ja, wenn die grosse Barmherzigkeit Gottes im Glauben erkant und angenommen ist, so bleibt die Wirkung nicht aus, daß der Mensch warmherzig ist, oder ein warmes mitleidiges Herz gegen die Not des Nebenmenschen hat, und ihn seine Barmherzigkeit und thätige Liebe erfaren lässet. Denn **der Glaube ist durch die Liebe thätig.** Gal. 5, 6. Die Liebe Christi dringet ihn also. Er lebt in der Barmherzigkeit seines Gottes und Heilandes als in seinem Elemente, und in frölicher Hofnung, Barmherzigkeit vor dem HErrn noch an jenem Tage zu finden.

S. Die Seligsprechung v. 8. gehet meines Ermessens recht eigentlich auf den Zustand des gerecht und seligmachenden Glaubens: **Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.**

L. Das ist offenbar. Denn die Herzen können nicht anders als durch den Glauben gereiniget werden, welcher Jesu blutiges Verdienst ergreifet, und sich in dasselbe gleichsam einwikkelt. Apost. Gesch. 15, 9. 1 Joh. 1, 7.

S. So wird die sündliche Verschuldung und Unreinigkeit, und alles Wohlgefallen an dem was Gott zuwider ist, abgethan.

L. Auch alle Unlauterkeit der Absichten, aller Sündenstaub wird in täglicher Busse ausgefeget. Der begnadigte Mensch reiniget sich alle Tage mehr und mehr von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes, 2 Kor. 7, 1. und wird

im Schmuk der Gerechtigkeit Christi fähig, Gottes Angesicht im ewigen Leben zu schauen.

S. Es folgt v. 9: **Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heissen.** Die Friedfertigkeit wonet dann auch in den durch den Glauben gereinigten Herzen.

L. Das thut sie gewis. Eigentlich sagt der HErr: **Selig sind die Friedemacher**, d. i. die in solcher Kraft des Glaubens stehen, daß es ihnen sehr am Herzen liegt, auch andere Menschen auf denselben Buß- und Glaubensweg zu leiten, und sie des süssen Friedens mit Gott, in dessen Genuß sie sich wohl befinden, fähig zu machen. Christi Jünger und Apostel, welche der HErr allhie vor Augen hat, waren solche gesegnete Friedemacher 2 Kor. 5, 20. und alle Lehrer des Evangelii stehen in demselben Beruf.

S. Soll nicht auch ein jeder Gläubiger, obschon er nicht im Lehramt stehet, dazu beiträglich seyn?

L. Es ist eine allgemeine Pflicht, dem Frieden gegen jederman nachzujagen. Hebr. 12, 14. Röm. 12, 18. Die Süssigkeit des Friedens in und mit Gott, welche der Gläubige geschmekt hat, leitet ihn dazu. In dem Friedemachergeschäft aber, wozu er keinen öffentlichen Beruf hat, verfäret er vorsichtig, suchet vornemlich durch sein weises Betragen in Worten und Werken zu erbauen, und versäumet keine Gelegenheit, wo sich einige Frucht davon hoffen lässet, Christum vor den Menschen zu bekennen. So hat der gläubige Christ in der kindlichen Nachfolge Got-

Gottes (Ephes. 5, 1.), der die Welt mit ihm selbst versönet hat, (2 Kor. 5, 19.) das Zeugniß göttlicher Kindschaft (Röm. 8, 16.) und der Friede Gottes bewaret ihm Herz und Sinne in Christo Jesu.

S. Die Seligsprechung v. 10. u. f. preiset, wie ich nun wohl begreife, die Gedult und Standhaftigkeit der in männlicher Glaubenskraft stehenden Angehörigen Jesu, die über ihrem Friedemachergeschäft der Welt Haß, Schmach und Verfolgung erdulden müssen, und sich nichts von Christo und seiner Liebe scheiden lassen. Apost. Gesch. 20, 23. 24. Röm. 8, 35. u. f.

L. Sie haben nun ein achtmaliges Zeugniß aus Jesu Munde vor sich, daß diejenigen zuvor selig sind, und im Glauben leben, die ihr Glaubenslicht vor den Leuten leuchten lassen. S. v. 16.

S. Der Heiland zielet gewis in allen Seligsprechungen auf den seligmachenden Glauben an seinen Namen.

L. Ganz unstreitig. Nur in diesem Glauben, der sich des HErrn Jesu und seines Verdienstes über alles tröstet und erfreuet, bestehet das edle Leben des Geistes, welches eine sichere Anwartschaft des ewigen Lebens mit sich füret, und desselben Grund, Anfang und Vorschmak ist. Jes. 38, 16. Hören Sie Jesum selbst Joh. 6, 47. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Und was sagt Paulus Gal. 2, 20.

S. Christus lebet in mir. Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

L. Sie sehen unfehlbar ein, daß der Glaube, der sich Jesum für sich insbesondre so frölich zueignet, ein neues Leben des Geistes und grosse Gnadenkräfte mit sich füret. Dieser Glaube ist die Quelle und Wurzel aller gotgefälligen Werke und Tugenden.

S. Mir schwebet ein Spruch in Gedanken, der diß bestärket.

L. Es wird der seyn Joh. 15, 4. 5. Belieben Sie ihn aufzuschlagen.

S. Bleibet durch den Glauben in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kan keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstok: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstok, ihr seyd die Reben: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könt ihr nichts thun.

L. Ganz und gar nichts, nicht das geringste gotgefällige Werk. Diß ist einleuchtend. Kan der Rebe auch Frucht bringen, wenn er vom Weinstok abgeschnitten ist, und seines Safts entbehret? Kan eine todte abgehauene Hand etwas thun? Die Gläubigen sind mit Christo, wie die Reben mit dem Weinstok, wie die Glieder mit dem Haupt, vereinigt, mithin im Glauben seines Geistes theilhaftig. Ohne denselben

ben wären sie zu allem warhaftig Guten untüchtig.

S. Darum sagt auch Petrus 2 Br. 1, 3: **Uns sei allerlei göttliche Kraft geschenket, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, durch die Erkäntniß des, der uns berufen hat.** Es wird gewis die lebendige Erkäntniß gemeinet, die den zuversichtlichen frölichen Glauben mit einschliesset.

L. Die geschenkte göttliche Kraft muß gebrauchet werden. Daher vermanet der Apostel v. 5. u. f. **im Glauben Tugend darzureichen.** Paulus leitet gleichfalls den Wandel im Geist aus dem Leben im Geist her. Gal. 5, 25.

S. Sie werden mir schriftmässig und deutlich zeigen können, **wie in dem seligmachenden Glauben die Kraft und der Trieb zum gotgefälligen Wandel liege.**

L. Sie werden mir recht geben. Wer natürlich lebet und gesund ist, will immer was zu thun haben. Denn durch die Bewegung und Thätigkeit erhält er seine Gesundheit. So auch das geistliche Leben des Glaubens, worin die Kraft zum Guten liegt, will nicht müssig seyn, sondern erhält und stärket sich durch thätiges Bestreben, den göttlichen Willen auszuüben. Ich muß ihnen noch mehr sagen. Der Glaube an Christum, der um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwekket ist, komt durch den H. Geist ins Herz, und bringet den H. Geist mit sich. Röm. 8, 9. 15. 16. Der H. Geist aber schenket Kraft,

und treibet die Kinder Gottes zu allem Guten v. 14. Vergl. Hes. 36, 26. 27.

S. Wie thut er das?

L. Eben, indem Er den seligmachenden Glauben wirket, und uns dadurch von der überschwänglichen Liebe Gottes in Christo innerlich gewis machet, auch das viele Gute in Christo stets im Herzen vorhält und erinnert. Darum heisset es Röm. 5, 5. **Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, welcher uns gegeben ist.** Und Jesu Schoosjünger lehret die Gläubigen rümen: **Gott hat uns geliebet und gesandt seinen Sohn zur Versönung für unsre Sünden — Wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat.** 1 Joh. 4, 10. 16. Muß diese geglaubte Liebe Gottes nicht unfehlbar Gegenliebe anflammen, welche ihm, der uns zuerst geliebet, gern alles zu Gefallen thut?

S. Hieraus folget, daß die Gläubigen Gott nicht mehr, wie unter dem Gesez, als einen zürnenden Richter, sondern als einen versönten Vater betrachten, und der Vergebung ihrer Sünden frölich versichert sind.

L. Ja, das folgt. Die Gnade der erlangten Wiedergeburt führt sogleich die Rechtfertigung mit sich.

S. So haben wir in Christo nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch geistliche Stärke. Jes. 45, 24.

L. **Wir vermögen alles, wozu uns die evangelische Gnade verpflichtet, durch den, der uns mächt-**

mächtig machet, Christus. Phil. 4, 13. Vergl. Jes. 40, 31.

S. Man höret doch viele, die für gute Christen bekant sind, von einer Zeit zur andern klagen: Wir können nicht so seyn und leben, als es Gott in seinem Wort haben will.

L. Das ist die bekante Hülfrede der trägen und faulen Kirchenglieder. Wer in der Kraft des wahren Glaubens stehet, füret diese Sprache nicht Jes. 33, 24. Kein Einwoner oder Bürger des geistlichen Zions wird sagen: Ich bin schwach, denn das Volk, so drinnen wonet, wird Vergebung der Sünden haben.

S. Sie sind so gütig mir die Connexion von dem profetischen Saz und untergelegten Beweis zu zeigen.

L. Ists nicht also? Der königliche Unterthan und Landsaß, dessen Haus und Hof ganz verschuldet ist, lässet Mut und Hände sinken, und ist ganz unlustig und verdrüßlich zu seinen Haushaltungsgeschäften, weil er vor Augen sihet, daß er sich aus seiner Schuld nimmer heraus arbeiten kan. Aber wenn ihm die alten Restanten geschenkt würden, und man ihm ein vollends schuldenfreies Erbe lieferte; solte er denn nicht in dem Hauswesen mit Lust sein Werk thun, und sich sorgfältigst für neuen Schulden hüten? Er würde gewis nicht wie zuvor sagen: Ich bin zu schwach, wegen der Schulden, die mich drükken, und kan nicht vorwärts kommen.

S. Das lässet sich begreifen.

L. Begreifen Sie dann auch den unterschiednen Zustand des, der unter dem Gesez, und des, der unter der evangelischen Gnade, und der Vergebung seiner Sünden versichert ist. Jener bleibt bei allem Dringen und Treiben des Gesezzes unlustig zum Guten, und ein Knecht der Sünde; dieser, von des Gesezzes Fluch und Zwang frei geworden, thut freiwillig, mit Lust und Liebe, was das Gesez haben will. Röm. 6, 14.

S. Wer wirket dieses?

L. Der kindliche Geist, der in ihm wonet und ihn regieret. **Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit.** 2 Kor. 3, 17. Vergl. Gal. 5, 18.

S. Wodurch schaffet der H. Geist, bei den Gläubigen, solch freiwilliges und fröliches Bestreben den Willen Gottes auszuüben?

L. Durch Vorhaltung der grossen Liebe Gottes in Christo. Die erkante und gläubig angenommene Liebe Christi dringet den begnadigten Menschen, mit Lust und Freuden auf der Bahn täglicher Erneurung und Heiligung einher zu gehen, seinem grossen Liebhaber, der seine Sündenschuld getilget hat, zu allem Wohlgefallen. Rechtfertigung und Heiligung hangen unzertrennlich zusammen.

---

V.

## V.

## Von der evangelischen Sittenlehre überhaupt, und besonders von der aus dem seligmachenden Glauben fliessenden Ergebung des Herzens an Gott, und darin gegründetem Glauben und Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen, so im ersten Gebot befolen ist.

---

L. Wir werden uns nun mit wahrem Segen und fruchtbarlich in die Betrachtung der **evangelischen Sittenlehre** einlassen können, nachdem wir ihre Quelle und Wurzel, welche in dem geistlichen Leben des Glaubens an den Versöner liegt, beleuchtet haben.

S. Sie sprechen von einer **evangelischen Sittenlehre.** Das Gesez ist doch ja die Regel und Richtschnur des Verhaltens auch bei den Gläubigen.

L. Das streite ich gar nicht. Die Gläubigen haben aber das Gesez vor Augen, wie es vom Evangelio beglänzet und beleuchtet ist. Die Gebote desselben betrachten sie als **Gebote ihres grossen Liebhabers Jesu Christi,** von welchem sie mit Herzenslust Befehle annehmen. 1 Thess. 4, 1. 2. Ihr Gehorsam gegen dieselbe fliesset ganz und gar aus evangelischen Beweggründen,

gründen, weil Er sie von dem Fluch und Zwang des Gesezzes erlöset hat. So meinet es Lutherus, wenn er dem Staupiz nachspricht, daß die Gläubigen die Gebote in Jesu Wunden lesen. Er selbst in seinem heiligsten Wandel ist ihr Muster und Vorgänger auf dem Wege der Heiligung, und hat ihnen die Bahn gebrochen, seinen Fußtapfen nachzufolgen. Sein Geist der Heiligung, welchen er ihnen erworben hat, und durchs evangelische Wort in ihre Herzen sendet, erfüllet sie innerlich mit Lust und Liebe zu allem Guten, so daß sie sich des geschriebenen göttlichen Gesezzes, welches mit dem Gesez in ihrem Gemüte übereinstimmet, hoch erfreuen, und es ohne Zwang mit süssem Wohlgefallen in ihrem Wandel abzubilden sich befleissigen. S. Jer. 31, 33. Hesek. 36, 26. 27. Röm. 7, 22. 23. Mag denn nicht die Lehre von den Pflichten der Gläubigen mit allem Recht eine evangelische Sittenlehre heissen?

S. Ich habe nichts dagegen. Obschon ihre Gebote gesezlich sind; so ist sie doch von dem grösten evangelischen Lehrer gegeben. Ihre Befolgung fliesset aus der edelsten evangelischen Quelle und wird durch lauter evangelische Beweggründe und Triebwerke in ihren Gang gebracht. Solte sich nicht auch ein Spruch finden, welcher das Gesez aus dem Evangelio ansehen und halten lehret?

L. Das lehret der Spruch Röm. 3, 31. Nachdem der Apostel v. 28. festgesezt, daß der Mensch ohne des Gesezzes Werke, durch den Glauben

gerecht

gerecht werde; so begegnet er dem Einwurf, welcher gegen diese Behauptung gemacht werden mögte, als ob damit das Gesez abgethan und unnüz würde. v. 31. **Wie? Heben wir denn das Gesez auf durch den Glauben? Das sei ferne.**

S. Ich vermeine ehedem in ihrer Predigt gehöret zu haben, daß hier durch den Glauben das **Wort vom Glauben**, oder das Evangelium, welches an Christum glauben lehret, verstanden werde. Vergl. Röm. 10, 8.

L. Das ist der ganz natürliche Verstand. Doch muß man, dem Zwek des apostolischen Spruchs gemäß, zugleich an den durch die evangelische Predigt gewirkten Glauben gedenken, welcher den Menschen mit dem Gesez wohl zufrieden, und dasselbe ihm zur angenehmen Richtschnur machet.

S. Das Gesez, wie ich von Paulo höre, wird so wenig durch den Glauben, oder durchs Evangelium aufgehoben, daß es vielmehr dadurch befestiget wird. Er färet fort: **Sondern wir richten das Gesez auf.** Wie geschihet das?

L. Das Gesez komt durchs Evangelium zu seiner höchsten Ehre. Dieses zeiget, wie den hohen Foderungen desselben durch Christi vollkommenste Gerechtigkeit ein Genügen geleistet worden. Und indem es den Glauben an diesen Heiland wirket, und so den Selen seinen vollkommensten Gehorsam im Thun und Leiden zu ihrer Gerechtigkeit zueignet; so flösset es ihnen zugleich

Kraft,

Kraft, Mut und Trieb ein, das Gesez anfangsweise alle Tage mehr und mehr mit frölichem Gehorsam in Uebung zu füren. Vergl. Matth. 5, 17. Gal. 3, 21.

S. Ohne von dem belebenden Licht des Evangelii unterstüzt, gebeut also das Gesez sonder Effect, solchen, die seine Foderungen mit Unlust hören, und denselben weder gehorchen können, noch wollen. Aber das Evangelium schenket, in dem geistlichen Leben des Glaubens, die Kraft, so zu seyn und zu wandeln, wie es das Gesez haben will, und wirket Lust und Liebe dazu.

L. So wird ja das Gesez durchs Evangelium und den Glauben aufgerichtet, und komt zu einer fruchtbaren Autorität, daß seine Gebote von den Gläubigen befriedigend ausgerichtet werden, weil, was ihrem in der Pilgrimschaft annoch mangelhaften Gehorsam abgehet, aus der Fülle des zugeeigneten Verdienstes Christi überflüssig ergänzt wird. Das Gesez ist geistlich, und will vor allen Dingen unser Herz Gott ganz ergeben wissen. Sie besinnen sich leicht auf den Kernspruch, in welchen Salomo das erste und gröste Gebot (5 B. Mos. 6, 5.) zusammen gefasset hat.

S. Sprüchw. 23, 26: **Gib mir, mein Kind, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege gefallen.**

L. Nachdenkend haben Sie das Wort **Sohn** mit **Kind** verwechselt, welches dem hebräischen Text nicht zuwider ist. Denn hier wird jeder Mensch, wes Geschlechts er sei, angesprochen. Was

ver-

verstehen wir aber durch das Herz, welches Gott haben will?

S. Die Sele, oder den Verstand und Willen, mit allen seinen Neigungen.

L. Alle Neigungen und Begierden des Menschen sollen in Gott, als ihrem höchsten Gute, ruhen. Ihm soll er ganz ergeben seyn, und ausser ihm nichts liebers haben, wünschen oder verlangen. Sein Wille soll sich in allem nach dem göttlichen Willen richten, und ihm alles lieb seyn, was Gott beschliesset und ordnet, und wie Er es füget.

S. Mich dünkt, die Ergebung des Herzens wird selbst im Spruch erkläret, da es heisset: **Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.**

L. Sie haben Recht. Ist unser Herz Gott wahrhaftig ergeben, so richtet unser Wunsch und Wille sich nach dem göttlichen, und uns gefallen alle seine Wege. Was sind es doch überhaupt für Wege, worauf hier gezielet seyn mögte?

S. Ich denke der **Weg der göttlichen Rahtschlüsse**, welcher vor der Zeit der Welt entworfen ist, der **Weg der göttlichen Zeugnisse und Gebote**, und der **Weg der göttlichen Fürung**, wie sie sich an seiner Kirche überhaupt, und an einem jeden Mitgliede derselben insbesondre erzeiget. Ps. 119, 14. 32. 35. 73, 24. 25, 4. 10. 4, 4.

L. Finden Sie hier nicht schon einen gesezlichen Befehl, der nicht durch gesezlichen Zwang, sondern, vom Evangelio bestralet, mit Lust befolget wird?

S. O ja, und ich nehme zugleich wahr, wie das Gesez durchs Evangelium aufgerichtet wird. Der Gebieter in unserm Spruch spricht ja in einem liebreichen evangelischen Ton: Mein Kind, und giebt sich damit als einen Vater zu erkennen.

L. Die Anmerkung komt hier gut zu statten. Das Gesez, als Gesez, fodert zwar das Herz für den einigen Gott (5 Mos. 6, 5.), gibt ihn aber nicht als unsern liebreichen versönten Vater, sondern als einen starken eifrigen Gott, und über unsre Sünde zürnenden gerechten Richter, zu betrachten.

S. Hingegen das Evangelium giesset die Liebe Gottes in das Herz des armen Sünders aus, und machet es warm von Gnade. Wenn wir Gott in Christo lebendig erkennen, wie Er zuerst sein Vaterherz zu uns gewandt, und seinen Sohn zur Versönung für unsre Sünden gesandt hat; wie solten wir denn nicht gern, als die lieben Kinder, ihm dem besten und höchsten Vater unser Herz ergeben, welches unter dem Gesez, und durch das harte Zwingen und Drohen desselben unmöglich ist.

L. Sie sehen gründlich ein, wie die Uebergabe des Herzens an Gott aus dem seligmachenden Glauben fliesse. Mir fällt hiebei ein Lehrgedicht der Alten ein, welches ich in meinen ganz jungen Jahren aus dem Munde eines rechtschaffenen Predigers, mit dessen Kindern ich erzogen bin, und der uns sonderlich über Tisch lehrreich zu unterhalten pflegte, gehöret habe. Es hätten nemlich der Wind und die Sonne einsmals

eine

eine Wette angestellet, wer den Wandersmann am ersten, seinen umgeschlagenen Mantel faren zu lassen, nötigen könte. Zuerst habe der Wind, bei trüben Himmel, einen gewaltigen Sturm erreget. Aber je heftiger er geblasen, desto fester habe der Wanderer seinen Mantel um sich geschlagen, und sich recht in denselben eingewikkelt. Nach langem vergeblichem Bemühen des Windes, und da derselbe abgebrauset, habe die Sonne angefangen warm zu scheinen, worauf der Wandersmann seinen schweren Mantel von selbst und gutwillig abgeleget. Sezzen Sie an die Stelle des stürmenden Windes das strenge Gebieten und Drohen des Gesezzes, an die Stelle der warm scheinenden Sonne die sanfte evangelische Gnade, und erinnern sich an Pauli Worte Röm. 6, 14. Gal. 5, 18.

S. Ich habe schon aus unsern vorigen Unterredungen mich überzeugt, daß das Gesez den innerlichen Gehorsam, oder daß ihm mit Lust und Liebe gehorchet, und die anklebende Sünde willig abgeleget werde, nicht erzwingen könne. Aus dem Evangelio fliesset dazu die Kraft, wenn der H. Geist, vermittelst desselben, den lebendigen Glauben an Jesum ins Herz gibt,

L. und eben dadurch den Menschen neu gebihret, oder am Herzen und Gemüt verändert, geistlich gesinnet machet, und als seinen geheiligten Tempel in Besiz nimt. Wir müssen nun weiter davon sprechen, was zur Ergebung des Herzens an Gott gehöret.

S. Solte das wol bequemer und faßlicher ausgedrükket werden können, als in der Erklärung des ersten Gebots geschehen ist: **Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.**

L. Ich gestehe, der sel. Lutherus hat sich für den Begrif der Einfältigen unverbesserlich gut ausgedrükt. Die drei Pflichten, die er zusammen sezt, sind in einander geflochten, und die mitten inne stehende Liebe füret, so zu reden, das Regiment unter ihnen. Wir wollen jedoch, ohne ihn zu meistern, von der leztern Pflicht anfangen, und das Vertrauen oder den **Glauben, so fern er eine Tugend des ersten Gebots ist,** zuerst in Erwägung nehmen.

S. Der Glaube, als eine Tugend des ersten Gebots, muß sich wol in kindlicher und ehrerbietiger Annehmung aller göttlichen Worte beweisen, daß man sie für gewisse ewige Warheit halte, über ihren geheimnißreichen Inhalt nicht klügele, oder Zweifel ersinne, sondern die Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehme. 2 Kor. 10, 5.

L. So gut Sie, mein Geliebter, diesen Spruch bemerket, so gewis werden Sie auch behalten haben, was vor ihrer Reise darüber zwischen uns gesprochen worden, welches ich folglich nicht wiederholen darf. Zwekmässig ist zu überdenken, wie es aus dem seligmachenden Glauben fliesse, daß in der Ergebung des Herzens insbesondre auch unser Verstand dem HErrn Christo gehorsam wird, und in seinen, über allen menschlichen

lichen Begrif sich erhebenden, Zeugnissen mit einfältigem Glauben ruhet.

S. Ich denke, der Glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist, dieser Glaube, der die Welt mit ihrer Lust und Furcht überwindet (1 Joh. 5, 4. 5), überwindet die Welt, oder den Welt- und Fleischessinn, auch in uns, und verschaffet, daß wir unsrer natürlichen Vernunft ein eherbietiges Schweigen auflegen, wenn sie Zweifel und Bedenklichkeiten, wider die geheimnißreichen Lehren, auf die Bahn bringen will. Sie, als ein geübter Schriftforscher, werden im Stande seyn, meine Gedanken nötigenfalls zu verbessern.

L. Sie sind auf dem rechten Wege, mein Sohn. Ich finde ihre Gedanken nicht zu verbessern, sondern nur mehr zu begründen und zu erläutern. Ists nicht also? Ein Kind zweifelt nimmer, daß es Vater und Mutter habe, obschon es nicht begreifet, wie und auf was Art es nächst Gott von ihnen seinen Ursprung herfüret, und wie seine Gebeine im Mutterleibe bereitet worden? Pred. 11, 5.

S. Es ist ganz faßlich, daß das Kind daran nicht zweifeln kan. Eben so gut mögte es zweifeln, ob es wirklich existirte, oder ein Menschenkind wäre.

L. Nun wollen wir die Zueignung machen. Wie solte ein wiedergebornes und geistlich lebendes Kind Gottes daran zweifeln, daß Jesus Christus sein Heiland, und Gott durch ihn sein versönter Vater ist? In diesem Glauben lebt sein Herz. Jes. 38, 16. Dieser Glaube ist ihm

durch eine göttliche Gnade geistlicher Weise angeboren, und hat sich bei ihm recht fest gesezzet, und tief eingeliebet.

S. Wie könte er geistlicher Weise leben, und mit einer frölichen Versicherung Gottes liebes Kind seyn, ohne diesen Glauben?

L. Nun weiter. Glaubt der Wiedergeborne: **Jesus ist mein Heiland**; so glaubt er auch: **Jesus ist Gottes ewiger Sohn.** Denn wo hätte er einen ewigen Erlöser her, so er ihn nicht aus den Schooß der Gottheit hätte. Glaubt er einen ewigen Sohn Gottes, so glaubt er auch einen **ewigen Vater** desselben, der ihm seinen eingebornen Sohn zum Heiland geschenket hat. Und wie wäre er zu diesem geistlichen Leben des Glaubens gelanget, so ihm nicht der **Geist des Vaters und des Sohnes**, durch Zueignung dieses geheimnißreichen Evangelii, neu geboren hätte? Vergl. Matth. 28, 19.

S. Sie sind also der Meinung, daß der Wiedergeborne es für heilige Pflicht hält, glauben zu müssen, **daß der einige Gott, Vater, Sohn und H. Geist, und Gottes eingeborner Sohn sein Heiland ist.**

L. Nicht nur für heilige Pflicht, sondern auch für sein süsses Wohlleben, ausser welchem seine Seelenruhe nicht bestehen kan; sintemal die evangelische Warheit von dem menschgewordnen ewigen Sohn Gottes, und damit unzertrennlich zusammenhangende Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit, wie das Zeugungs- so das edelste Narungsmittel (articulus fidei genitivus et nutritivus

tritivus nach der Sprache der Theologen) seines seligmachenden Glaubens ist.

S. Es fallen doch auch wol einem Wiedergebornen oder im Glauben stehenden Christen zweifelnde Gedanken ein: **Ists auch wahr, daß Gottes ewiger Sohn dein Erlöser, und in der Gottheit drei Personen sind.**

L. Solche aufstossende Gedanken sind ihm ein kränkendes Leiden, und eine Anwandelung geistlicher Ohnmacht, die sein seliges Leben im Glauben des Sohnes Gottes zu erstikken drohet. Er betet ernstlich dawider, und lässet sie in seinem Gemüt sich nicht festsezzen. **Wie solte ich, spricht er, die abscheuliche Sünde begehen, meinen treuerkanten Gott zum Lügener zu machen?** S. 1 Joh. 5, 9. 10.

S. Wenn nun dem wiedergebornen Christen der Glaube an die grösten Geheimnisse ins Herz geprägt ist, so wird er gewis auch die übrigen im göttlichen Wort enthaltenen Geheimnisse mit ehrerbietigem Glauben annehmen und für unleugbare Warheit halten.

L. Das versteht sich. Es ist und bleibt ihm heilige Pflicht, was Gottes Wort hell und deutlich sagt, mit frölichem Herzen als lautre Warheit anzunehmen. Denn **des HErrn Wort ist warhaftig.** Ps. 33, 4. vergl. 4 Mos. 23, 19. Das ist sein fester Glaubensgrund: **Gott hats gesagt; also muß es wahr seyn.**

S. Damit kan er sich in der Lehre von Christi Empfängniß, von der Vereinigung seiner beiden Naturen, vom H. Abendmahl, und andern ge-

heimnißreichen und unbegreiflichen Lehren beruhigen.

L. Vollkömlich. Er betrachtet es als den vermessensten und strafbarsten Vorwiz, wenn er die Art und Weise, wie diß und jenes Geheimnißreiche möglich ist, erforschen wolte. Denn dazu ist sein natürlicher Verstand, wie er wol weiß, viel zu kurz gemessen. Durch künes Grübeln würde er dem Unglauben Vorschub thun, und seiner Sele schaden. Die Fliege, die dem Licht zu nahe komt, versenget ihre Flügel.

S. Wenn aber der im Glauben lebende Christ, die prächtigen Verheissungen in dem profetischen Wort, (z. E. Jes. 60. u. a.) deren Erfüllung die Kirche bisher nicht erfahren hat, lieset, und in dunklen Kirchenzeiten lebet, welche vielmehr das Gegentheil vorzubedeuten scheinen; solte er denn nicht in seinem Mut matt werden, und gedenken, es werde wol nicht so vortreflich ausfallen, was die Profeten von der Herlichkeit des Reichs Christi geweissaget haben.

L. Wider solche Gedanken, welche gegen die Warheit der götlichen Zeugnisse angehen, kämpfet sein Glaube, und das Wort beut ihm Waffen dar, sie zu überwinden. Denn es hat eben sowol dunkle Kirchenzeiten und allerlei Leiden, derer, die in Christo sind, als die Herlichkeit darnach, verkündigt. 1 Petr. 1, 11. So gewis sie nun Dunkelheit und Kränkungen, bei überhand nehmenden Unglauben der Menschen erfahren, so gewis können sie seyn, daß Christus zu seiner Zeit herlich erscheinen werde. Eins ist

so

so deutlich vorher gesagt, als das andre. Vergl. Hab. 2, 3. Mich. 7, 7. 8.

S. Aber wenn der Bräutigam bis zur Mitternacht verzeucht, so schlafen die Jungfrauen darüber ein. Matth. 25, 5.

L. Das ist wider ihre Pflicht. Sie solten wachen, ihre Glaubenslampe brennend halten, und sich dazu mit Oel aus dem göttlichen Verheissungswort versehen. **Wer glaubet, der eilet nicht** (Jes. 28, 16), sondern wartet der rechten Zeit, und schreibet dem HErrn nicht Ziel und Masse vor: **Dann und wann muß es eintreffen, was geweissaget ist, oder es wird nichts daraus** —

S. Wenn man sich vorstellete, es würde nicht alles so vollkömlich eintreffen, was Jesaia K. 60. und andre Profeten geweissaget haben; wäre darauf was zu sagen?

L. Es wäre eine unerlaubte Schmälerung des göttlichen Worts. Die erhabnen allegorischen Reden der Profeten werden zwar nicht nach dem Buchstaben eintreffen, welches die Geistlichkeit des Reichs Christi nicht gestattet (Luc. 17, 20); aber doch also, daß man mit Augen sehen wird, es sei Warheit, und nichts in demjenigen übertrieben, was die Profeten mit bilderreichen Worten gesagt haben. **Gott ist nicht gewohnt, fette Verheissungen, und magere Erfüllungen zu geben**, sondern eher überschwänglich zu erfüllen.

S. Werden nicht viele durch die grosse Menge der Spötter und Ungläubigen auf die Weichseite gebracht,

bracht, ihnen endlich beizufallen und nachzusprechen: Wer wolte diß und das glauben? Das glaubt heut zu tage niemand —

L. Das ist ja betrübt. Solte aber der Menschen Unglaube Gottes Glauben aufheben? Röm. 3, 3. 4. Wir, mein Sohn, wollen nicht der lautschallenden Stimme der Spötter, sondern der götlichen Warheit gehorchen (Gal. 5, 7), um nicht am seligmachenden Glauben Schifbruch zu leiden. 1 Tim. 1, 19.

S. Der Glaube und das Vertrauen auf Gott, welches eine Tugend des ersten Gebots ist, sihet wol nicht blos auf die Verheissungen, welche die ganze Kirche angehen, sondern eignet sich dieselbe insbesondre zu.

L. Allerdings. In allen auch den bedrängtesten Umständen des zeitlichen Lebens, hält sich der im Glauben stehende Christ an die grosse Vatertreue Gottes. Der gläubige Christ befihlet mit einem frölichen Zutrauen alle seine Wege und Angelegenheiten, ja Leib und Seele, in Gottes Hände. Es gehe nur nach dessen Willen, bei dem so viel Erbarmen ist. Ps. 37, 5. 31, 6.

S. Was ist denn eigentlich diß Vertrauen auf Gott?

L. Eine sanfte Beruhigung in der versicherten Liebe und Fürsorge des himlischen Vaters. Weil du mein Gott und Vater bist, dein Kind wirst du verlassen nicht —

S. Was hat der Gläubige für Grund, also zu denken?

L. Die

L. Die süssen Verheissungen, welche den gläubigen Freunden Gottes in der H. Schrift gegeben sind, eignet er sich zu, als ob sie eben zu ihm gesprochen, und für ihn zu Buch gefüret wären. 1 Mos. 15, 1. **Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn.** Jes. 1, 5. (Vergl. Hebr. 13, 5.) **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Vergl. Ps. 91, 14. u. f. Jes. 41, 10. 43, 1. u. f. Auf solche warhaftige Worte Gottes bauet er, so zu reden, Schlösser. S. Sprüchw. 18, 10.

S. Dann muß er aber zuvor Versicherung haben, daß er, wie Abraham, Josua, u. a. ein gläubiger Freund Gottes ist.

L. Die hat er in der Glaubensvereinigung mit dem HErrn Jesu, dem er als sein Gliedmaß einverleibet ist. In diesem Geliebten ist er dem himlischen Vater angenehm Eph. 1, 6. Kan er mit Paulo rümen (Gal. 2, 20): **Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben;** so kan er auch mit Paulo (2 Kor. 12, 10.) **gutes Muts seyn in Nöten, Trübsalen und Aengsten.** Sie sehen auch hier, wie der Glaube, der eine Tugend des ersten Gebots ist, aus dem geistlichen Leben des seligmachenden Glaubens fliesset.

S. Wir müssen also annehmen, daß auch die Gläubigen des alten Bundes, welche in allerlei Bedrängnissen ein freudiges Vertrauen auf Gott bewiesen, im Glauben des Sohnes Gottes gelebet haben.

L. Das müssen und können wir annehmen, und zwar mit allem Recht. S. Apost. Gesch. 15, 11.

S. Können wir uns aber wol in solche Glaubensfreudigkeit aufschwingen, als Abraham, David und andre Freunde Gottes hatten?

L. Durch die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, haben wir **denselben Geist des Glaubens.** 2 Kor. 4, 13. Ja wir sind zu noch grösserer Glaubensfreudigkeit berechtiget. Jene hofften mit grosser Zuversicht auf den Erlöser, der da kommen solte. Wir, als ein Volk des neuen Bundes, sind gewis, daß der Sohn Gottes kommen ist, und das Werk der Erlösung herlich ausgefüret hat. **Gott hat Christum auferwekket von den Todten, daß wir Glauben und Hofnung zu Gott haben mögten** 1 Petr. 1, 21.

S. Dürfen wir denn in allen, auch den geringsten besondern Angelegenheiten und Bedürfnissen, die uns in der irdischen Wallfart bekümmern, sicher auf göttliche Beiwonung, Hülfe und Segen, Rechnung machen?

L. O ja. Der im Glauben lebende Christ schliesset freudig also: **Hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie solt Er uns mit ihm nicht alles schenken,** alles was not thut zu diesem und jenem Leben? Röm. 8, 32.

S. Es geht doch dem gläubigen Christen oft lange nicht so, wie er sichs vorgestellt.

L. So

L. So gehts doch, wie es Gott gefällt, und so gehts immer gut. Wenn ihm diß und jenes, was er im fleischlichen Sinn und zu seinem irdischen Vergnügen gewünschet, fehl schlägt, so gibt ihm Gott dafür etwas bessers. Sein Herz bleibt Gott ergeben, und ruhet in seinem Liebeswillen.

S. Wenn aber die Not sehr groß würde?

L. Er bleibt dabei: Das kan mir fehlen nimmermehr, mein Vater muß mich lieben u. s. f.

S. Und wenn die Hülfsstunde lange, sehr lange verzögerte?

L. Seine Sele wartet auf den Jehovah von einer Morgenwache zur andern. Ps. 130, 6. Das hält er für unverlezliche Pflicht. Verbirget schon der HErr sein Antliz, und bricht seine Freudensonne nicht so bald hervor; so ist doch keine Leidennacht so dunkel, die nicht hie und da ein Trostessternlein hervor schimmern liesse. S. Ps. 13, 1. 6. 27, 13. 14. Jes. 50, 10. Jak. 5, 7. 8.

S. Wie aber, wenn zu der besondern Not allgemeine über der Scheitel schwebende Landplagen, und Drangsale der wahren Kirche, zuschlügen?

L. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den Jehovah. Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht. Ps. 112, 7. 8.

S. Ein

S. Ein solcher gesezter Mut, und standhaftes Vertrauen auf Gott, muß fürwahr einen sichern festen Grund haben.

L. Den kan es nur allein in dem seligen Glaubensleben, und der Vereinigung mit dem lebendigen und herschenden Erlöser haben. Und darin hat es ihn ganz ausnehmend. 2 Tim. 1, 12. vergl. Hiob 19, 25.

S. Diß macht die Verpflichtung des gläubigen Christen desto grösser, sein Vertrauen unbeweglich auf Gott zu stüzzen.

L. Sein Vertrauen muß nicht hinsinken, weil der Fels seines Heils nicht hinsinket Jes. 26, 4. vergl. Röm. 8, 31. Darum warnet der Apostel: **Werfet euer Vertrauen nicht weg** u. s. f. Hebr. 10, 35-39.

S. Das Vertrauen muß sich aber allein auf den ewig treuen Gott und Heiland stüzzen.

L. Neben her auf etwas anders trauen und bauen, wäre **innerliche Abgötterei**, oder eine Abweichung des Herzens von Gott.

S. Wie viele in der sichtbaren Kirche betrügen allhie sich selbst. Sie überreden sich im Vertrauen auf Gott zu stehen, und sind doch im Grunde nur deswegen gutes Muts, weil sie volle Kasten und Beutel, angesehene vielvermögende Freunde und Gönner, eine muntre Gesundheit und gute Profession, die sie in den Stand sezt, sich fortzuhelfen, und mit einem Wort, alles nach Wunsch und Willen haben.

L. Sie erwachen gemeiniglich aus ihrem Selbstbetrug, wenn das Blat sich wendet, und werden

inne,

inne, daß sie sich, blos wegen des äusserlichen Gebrauchs der Gnadenmittel, für gläubige Christen gehalten haben. Mit dem Fall ihrer betrüglichen, irdischen Stüzzen, fällt zugleich ihr Mut dahin. Es wäre zu weitläuftig, alle Arten des bodenlosen Vertrauens, welches auf etwas ausser Gott gesezt wird, durchzugehen. Wir wollen nur kürzlich merken, wie ernstlich vor dieser Sünde gewarnet wird. Sie wissen wol einen Spruch davon.

S. Ps. 146, 3. 4. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Vergl. Ps. 118, 8. 9.

L. Und diß eitle Vertrauen wird auch gescholten und verdammet.

S. Jer. 17, 5. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weichet.

L. Desto grösser ist der Segen und die Seligkeit desjenigen, der, mit Ausschliessung aller falschen Zuversicht, rechtschaffen auf Gott vertrauet.

S. Das bezeuget derselbe Profet v. 7. 8. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, und der HErr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet, und am Bach gewurzelt.

wurzelt. Denn obgleich eine Hizze komt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grüne, und sorget nicht, wenn ein dürre Jahr komt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte. Ich finde eben diese Seligkeit Ps. 146, 5. 6. bezeuget: Wohl dem des Hülfe der Gott Jakob ist, des Hofnung auf den HErrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich. Vergl. Ps. 84, 12. 13.

L. Weil die im Glauben des Sohnes Gottes Lebenden ihr Vertrauen und Hoffen nicht zu Schanden werden lässet; so sind sie wol gewis selige Menschen. Sie schmekken die Freundlichkeit Gottes in vermehrten Liebesproben, und werden dadurch immer mehr, wie zu seiner Liebe entzündet, also auch im Vertrauen auf ihn befestiget. Ich wünsche ihnen hievon eine beständige Erfarung.

---

## VI.

## Von der aus dem seligmachenden Glauben fliessenden höchsten Liebe zu Gott, und rechtschaffener Furcht vor Gott.

---

S. Als wir jüngst bei einander waren, sagten Sie zulezt, die Freundlichkeit Gottes würde von denen, die ihr Vertrauen auf ihn sezten, in vermehrten Liebesproben erfahren, und ihr hinzufügter Wunsch gab mir einen angenehmen Eindruck.

L. Ich erinnere mich gar wol meiner Worte. Es ist wirklich die Liebe Gottes über den ganzen Schöpfungskreis ausgebreitet. Auch die bösen Menschen geniessen einer erbarmenden Liebe, da ihnen Gott um Christi willen zeitliche Segnungen und viel Gutes zufliessen lässet, damit sie ihn erkennen, und Er ihre Herzen gewinnen und zu sich ziehen möge. Apost. Gesch. 14, 17. 17, 27. Aber nur der im Glauben des Sohnes Gottes Lebende schmekket recht die süsse Liebe Gottes in Christo. Sie ist das Element, worin sein Glaube lebet und sich wohl befindet. Gal. 2, 20. Sie ist in sein Herz ausgegossen (Röm. 5, 5.) und des Glaubens schöner Himmel hienieden.

S. So muß sie ihm wol auch durch die vielen Liebesproben im Machtreich stets erinnert, und oft von neuen eindrüklich werden, weil er dieselbe, als abgeleitete Ströme von dieser ausgegossenen, allerhöchsten Liebe Gottes, erkennet.

L. Nur er erkennet sie dafür. Und es kan das gröste Gebot 5 Mos. 6, 5. **Du solt lieben Gott deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen,** nur ihm ein angenehmes Gebot fürs Herz und von gesegneter Kraft seyn.

S. Gewis die Heiden erkennen den unsichtbaren Gott nicht, von welchem alles seinen Ursprung hat, und auch ihnen so viele Wohlthaten im Naturreich zufliessen, sondern bleiben bei den Mittelursachen, Sonne, Mond u. s. f. stehen, und denken denselben eine Gotheit zu, welches wol der älteste Aberglaube ist.

L. So ist es. Das hängt den fleischlichgesinnten Menschen von Natur an, daß sie vorzüglich aufs Sichtbare sehen. Die Heiden, welche den unsichtbaren Gott und Christum nicht erkanten, werden daher, ihrer Vielgötterei unerachtet, als **ohne Gott in der Welt**, eig. als Atheisten beschrieben **Eph. 2, 12.** Auch die abtrünnigen Israeliten nahmen ehemals der Heiden Weise an, dieneten dem Baal oder der Sonne, und opferten der Melecheth (d. i. Königin) des Himmels, wodurch sie den Mond verstunden. Jer. 44, 17. vergl. Hos. 2, 8.

S. Also

S. Also kan das Gesez keine, vielweniger die höchste, Liebe zu Gott ins Herz hinein gebieten. Denn was einer nicht erkennet, das kan er auch nicht lieben.

L. Gleichwol ist und bleibt es das erste Gebot des Gesezzes, worin sich desselben ganzer Inhalt concentriret, daß wir Gott über alle Dinge lieben sollen. Eben darin besteht eigentlich und vornemlich die Ergebung des Herzens an Gott.

S. Wir pflegen ja auch im gemeinen Leben von einer Person, die wir vorzüglich lieb gewonnen, so zu sprechen, daß wir ihr unser Herz geschenket, oder sie unser Herz eingenommen habe.

L. Selbst der Seelenbräutigam bedienet sich dieses zärtlichen Ausdruks an seine auserwälte Gemeine Hoh. L. 4, 9. Du hast mir das Herz genommen.

S. Ein empfindsamer und rürender Ausdruk. Er kläret mir aber nicht gnugsam auf, was eigentlich Lieben ist.

L. Was eigentlich Lieben ist, lässet sich besser erfaren und empfinden, als beschrieben. Das Wort schwebet häufig auf unsern Zungen. Wir sagen mehrmals von leblosen Dingen und Ergözlichkeiten, z. E. Gartenlust, Musik u. s. f. auch wol von Pferden, Hunden, Vögeln, woran wir Wohlgefallen haben, daß wir sie lieben. Dann wird das Wort ganz weitschweifig gebraucht. Eigentlich fällt die Liebe nur auf solche Gegenstände, welche sie mit Gegenliebe zu erwiedern fähig sind, und ist eine überwie-

gende, alle andern Triebe sich unterwürfig machende Neigung der Sele zu Personen, woran wir Vollkommenheiten, die unsre Wünsche reichlich zufrieden stellen, wahrnehmen, oder wahrzunehmen meinen.

S. Daraus wird folgen, daß man dem geliebten Gegenstand gern gegenwärtig ist, und sich mit ihm vereinigt, um sich seiner erfreuen zu mögen, auch abwesend ihn nicht aus seinen Gedanken kommen lässet. Es folget wol noch mehr daraus.

L. Ja, auch dieses, daß man, was den Geliebten vergnügt, auch sein Vergnügen seyn lässet, es auf alle mögliche Weise befördert, und ihm in allen Dingen mit Lust und Freude gefällig zu werden suchet.

S. So viel sehe ich nun wol, daß es überhaupt wider die Natur und Art der Liebe ist, sich zwingen zu lassen. Sie will nicht erzwungen, sondern der freien Sele durch reizende Vollkommenheiten und Lieblichkeiten abgelokket seyn. Und so kan auch die höchste Liebe zu Gott nicht erzwungen werden. Worin bestehet aber dieselbe?

L. Gott über alles lieben, heisset, seine höchste Freude und Erquikkung in ihm, als dem höchsten Gut, suchen und finden, muthin Gottes Willen und Wohlgefallen zu seinem Hauptvergnügen machen. S. Ps. 37, 4. 73, 25. 26. 28.

S. So

S. So muß denn, wer Gott also lieben soll, ihn als das liebenswürdigste höchste Gut erkennen, und durch seine erhabensten Vollkommenheiten dazu gelokket werden. Werden dieselben nicht auch durchs Naturlicht und gesezliche Wort erkant?

L. Ja, durch jenes schwächer und dunkler, durch dieses stärker und heller. Gleichwol lässet sich der Mensch dadurch nicht zur rechtschaffnen Liebe Gottes erwekken.

S. Warum nicht?

L. Weil er, durch den Sündenfall verderbt, an demjenigen vorzügliches Gefallen hat, was Gott zuwider ist (Röm. 8, 7.), ist ihm Gott in seiner erhabensten Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit, fürchterlich und erschreklich, und er kan, als vorzüglich geneigt, seinen Willen zu übertreten, zu seiner seligen Gemeinschaft unter dem Gesez so gar keine Hofnung haben, daß er auch ihm, als einem verzehrenden Feuer, nicht einmal nahe zu kommen wünschet. 5 Mos. 4, 24. Vergl. Jes. 33, 14.

S. Die Erkäntniß Gottes aus dem Evangelio, worin Er sich nach seiner zuvorkommenden höchsten Liebe zu den armen fluchwürdigen Sündern offenbaret hat, ist also die **eigentliche Quelle unsrer Liebe zu Gott.**

L. Ja, sie ist die reiche unerschöpfliche Quelle unsrer Gegenliebe. Und so fliesset die Liebe zu Gott unmittelbar und ungezwungen aus dem seligmachenden Glauben, welcher eine fröliche Ergrei-

fung und Vergewisserung der höchsten Liebe Gottes in Christo ist.

S. Das ist doch eine ganz unerforschliche und unvergleichliche Liebe, die sich mit der zärtlichsten Erbarmung zu einer Welt voll höllenwürdiger Sünder herab gesenket hat, sie ewigen Heils und Lebens fähig zu machen.

L. Ja wol. So kan nur Gott lieben. Darum sagt der Apostel: **Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht. Denn Gott ist die Liebe.** 1 Joh. 4, 8.

S. Was will das sagen: **Gott ist die Liebe.**

L. Die Liebe in Gott, nach welcher Er sich, als das höchste Gut, den vernünftigen Geschöpfen so gerne mittheilet, und zu geniessen gibt, füret, wie die Sonne im Mittelpunkt des Himmels, das Regiment unter seinen übrigen Vollkommenheiten, und verursachet durch ihren holdesten Glanz, daß sie uns insgesamt liebenswürdig, reizend und erquikkend werden. **Gott ist besonders der gröste Liebhaber der armen gefallenen Menschen, welcher sie also liebet, daß die Liebe selbst nicht vollkommener lieben könte.**

S. Ich darf nicht lange fragen, wie Er das bewiesen hat.

L. Sie wissen es schon. Johannes sagts ihnen v. 9. 10.

S. **Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch**

durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns elende Sünder mit zuvorkommender Erbarmung geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versönung für unsre Sünden. Ich denke auch an Jesu Zeugniß Joh. 3, 16.

L. Vergleichen Sie damit Pauli Worte Röm. 5, 8: Gott preiset, empfihlet und stellet wie auf einen erhabenen Leuchter, seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder, folglich seine Feinde, waren.

S. Es ist wol klar, daß nur diejenigen Gott in der Warheit lieben können, die ihn in dieser seiner höchsten Liebe lebendig erkennen.

L. Das ist die süsse Seligkeit der wahren Gläubigen, daß sie mit dem Apostel rümen können: Wir haben gesehen, oder lebendig erkant, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. Wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. 1 Joh. 4, 14. 16.

S. So ermuntern sie sich denn auch unter einander v. 19: Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet.

L. Nicht nur in Christo Heil und Leben uns erworben, sondern uns auch das erworbene Heil durch seinen Geist zugeeignet, uns aus unserm tiefen Verderben heraus geliebet, und in seine selige Gemeinschaft versezt. Vergl. Kol. 1, 12. u. f.

S. Solche von der Liebe Gottes ergriffene Gläubige müssen ja nimmer wissen, wie sie ihre Gegenliebe gnugsam darlegen wollen.

L. Die Liebe zu Gott, als ihrem höchsten und ewigen Liebhber, erkennen sie für ihre höchste und angenehmste Pflicht. Aber, wie können sie dieselbige darlegen, da das allerseligste und vollkommenste Wesen ihrer Liebeserweisungen nimmermehr bedarf?

S. Ich denke, sie werden zuvörderst Gott, als das höchste Gut, in ihrem Herzen, über alles, was gedacht werden mag, hoch schäzzen, und diejenigen, welche sie nach götlicher Vorschrift und natürlich lieben, z. E. Ehegatten, Eltern, Kinder u. s. f. in ihrer Liebe weit herabsezzen, und unter Gott lieben. Matth. 10, 37.

L. Denken Sie nur noch mehr hiezu.

S. Sie werden die schnöde Welt und Sündenliebe ganz aus ihrem Herzen verbannen, als welche mit der Liebe zu Gott nicht bestehen kan. 1 Joh. 2, 15. vergl. Jak. 4, 4.

L. Noch mehr.

S. Sie werden alle auch der Vernunft widrigscheinende und dem Fleisch unangenehme Wege und Fürungen Gottes ihnen mit stiller Gelassenheit wohlgefallen lassen, auch im Leiden Gott loben, des entzogenen irdischen Vergnügens gern entbehren, und ihnen alles lieb und mit seyn lassen, was Gott ordnet, füget und beschliesset. So bewies sich Hiob als einen ächten Liebhaber Gottes, der sich auch die herbesten Widrigkeiten wohlgefallen ließ. Hiob 1, 20-22.

L. Also

L. Also füret die wahre Liebe zu Gott die Verleugnung der Welt und unser selbst mit sich, wovon vor ihrer Reise, als wir die Materie vom Kreuz und Leiden der Gläubigen in Betrachtung zogen, gesprochen worden. Luc. 14, 26. 27. vergl. 5 Mos. 33, 9. Was haben aber die Gläubigen für einen Grund, auch das Widrige, welches ihnen Gott zuschikt, willig und mit Dank anzunehmen?

S. Es komt von den Händen des höchsten Vaters, der immer das Beste für seine Kinder ausersihet und erwälet, und muß zur heilsamen Arzenei für ihren inwendigen Menschen dienen. Röm. 8, 28: **Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.**

L. Wir haben uns bisher meist bei der Fassung des Gott liebenden Herzens aufgehalten. Welches ist doch die gewisse Frucht und das **Merkmal der Liebe zu Gott**, woran sie erkant wird?

S. Das ist unstreitig der kindliche willige Gehorsam, welchen man allen Geboten Gottes zu leisten sich bestrebet. Jesus spricht: Joh. 14, 21. **Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet.** Vergl. K. 15, 14.

L. Hierin nehmen es die im Glauben Lebende sehr genau. Wie erhalten wir uns doch gegen eine vorzüglich wehrte Person, die unsre ganze Liebe hat?

S. Wir denken immer darauf, wie wir ihr in allen Dingen gefällig seyn mögen. Was wir ihr nur an den Augen absehen können, daß sie es gerne wünschet, das thun wir mit Lust, und versäumen

dazu keine Zeit und Gelegenheit. Die Nacht ist nicht so finster, daß wir ihr nicht mit Freuden dienen solten —

L. Vielmehr verhalten sich die Gläubigen gegen ihren höchsten Vater und getreuesten Liebhaber also, nach der Regel Pauli Eph. 5, 10. **Prüfet, was da sei wohlgefällig dem HErrn.** Vergl. Phil. 4, 8. Röm. 12, 2. Nichts liegt ihnen mehr am Herzen, denn daß sie würdiglich wandeln mögen, ihrem Gott und Heiland zu allem Gefallen. Kol. 1, 10. Solte ihnen das auch schwer ankommen?

S. Nein. Was wir mit Lust und Liebe thun, fällt uns nicht schwer. Die Liebe überwindet alle Schwierigkeiten.

L. Darum sagt Johannes 1 Br. 5, 3. **Die Gebote Gottes sind nicht schwer,** verst. den Gläubigen, die in der Kraft des Glaubens stehen, und von der Liebe zu ihrem Gott und Heiland entzündet sind. Sie werden mir genauer anzeigen können, woher diese fröliche Lust und Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu thun, bei den Gläubigen komme.

S. Der Geist der Liebe, der in ihnen wonet, und die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgegossen hat, setzt auch ihre Liebe zu Gott in muntre Bewegung. Vergl. Hes. 36, 27. Gehts aber nicht vielen, ich mögte wohl sagen, allen Gläubigen also, daß sie oft laulicht und träge in ihrer Liebespflicht werden, und vielmals aus Schwachheit und Uebereilung sündigen?

L. Das

L. Das muß ich, mit Schaam und Wehmut vor Gott, selbst bekennen. Es komt diß von dem Fleisch, oder sündlichen Verderben her, welches, der Wurzel nach, bei den Gläubigen noch vorhanden ist. Aber sie habens ungerne so, kämpfen dawider, und richten sich in ihrem Gleiten, Straucheln und Fallen durch tägliche Busse wieder auf.

S. Wendet denn nicht Gott wegen ihrer mangelhaften Liebe sein Herz von ihnen ab.

L. Nein. Dafür ist ihnen ihr ewiger Hoherpriester und Fürsprecher Jesus Christus gut. Gott ist in seiner Liebe gegen sie unveränderlich. In täglicher Busse haben sie stets einen offenen Zugang zu ihrem Gnadenstul Jesu Christo, und erlangen gewis Vergebung der Sünden. Hebr. 4, 15. 16.

S. Gebihret das nicht Sicherheit und Nachlässigkeit im Christentum?

L. Bei weitem nicht. Jede Vergebung der Sünden gibt ihnen eine vermehrte Probe der unverdienten süssen Liebe Gottes in Christo, wodurch ihre Liebe zu ihm stets aufs neue gereizt und angeflammet wird. So liebte jene Sünderin viel, weil ihr viel Sünden vergeben waren. Luc. 7, 47.

S. Hie mögte ich wol fragen: **Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?**

L. Und ich mögte mit Paulo antworten Röm. 6, 2: **Das sei ferne. Wie solten wir in Sünde wollen leben, der wir in der Glaubens-**

gemeinschaft mit Christo **abgestorben sind?** Die mächtige Gnade dämpfet die Macht der Sünde. Je öfter der gläubige Christ die holde Liebe und Freundlichkeit des HErrn in der Vergebung seiner Sünden schmekket, und dadurch heilsamlich beschämet wird; desto kräftiger und feuriger wird sein Vorsaz und Bestreben, unter der Leitung des H. Geistes unermüdet der Heiligung nachzujagen (2 Kor. 7, 1.) und Gottes Wort im Herzen zu behalten, daß er nicht sündige. Ps. 119, 11.

S. Paulus empfand die anklebende Sünde mit Wehmut, und seufzete: **Wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?** Röm. 7, 23. Ist das auch eine Frucht und Merkmal der Liebe zu Gott?

L. Allerdings. Aus dem wehmütigen Empfinden der sündlichen Regungen, welche der brünstigen Liebe zu Gott sich stets entgegen legen, entstehet bei den wahren Gläubigen eine lebhafte Sehnsucht, in jenes Land der Vollkommenheit überzugehen, wo Gott in der allerreinsten Liebe von allen Engeln und Auserwälten unaufhörlich gelobet wird. Darum hatte Paulus Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn. Phil. 1, 23.

S. Ich sehe nun wol ein, daß die Vergebungsgnade, bei den Gläubigen, unmöglich der fleischlichen Sicherheit Narung geben kan. Sie muß vielmehr die **Furcht Gottes** in ihnen erhalten und vermehren. Sagt das nicht David Ps. 130, 4: **Bei dir, HErr, ist die Vergebung, daß man dich fürchte;** welches, wie

ichs

ichs verstehe, der Zwek, die Frucht und Folge der ertheilten Sündenvergebung ist.

L. Sie haben ganz Recht. Wir kommen dann auf die dritte grosse Pflicht des ersten Gebots, welche mit der befolnen höchsten Liebe zu Gott unzertrennlich zusammen hanget, daß wir nemlich Gott über alle Dinge fürchten sollen.

S. Was heisset es: Gott fürchten, welches so oft in H. Schrift gepriesen und empfolen wird.

L. Sehr oft wird durch die Furcht des Jehovah der ganze innerliche Gottesdienst, oder die im ersten Gebot befolne Ergebung des Herzens an Gott, und Einrichtung desselben nach dem göttlichen Wohlgefallen, verstanden, wozu Furcht, Liebe und Vertrauen vornemlich gehöret. So komt das Wort vor Ps. 86, 11. 111, 12. 112, 1. 128, 4. und an viel mehr Orten.

S. Diß wäre die Furcht des HErrn im geräumigern Verstande. Wird nicht im engern Sinn eine tiefe Ehrfurcht und heiliges Schaudern vor der göttlichen Majestät, welches aus der Betrachtung der unbeschränkten Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ꝛc. entstehet, dadurch angezeiget?

L. Ich bin nicht in Abrede, daß eine solche tiefe Furcht vor Gott im Gesez befohlen ist.

S. Solte sie nicht auch durch gesezliche Beweggründe erwekt und genäret werden?

L. Das streite ich gar nicht. Die gesezliche Furcht Gottes entstehet aus gesezlichen Beweggründen.

S. Solte nicht die daher entstehende Furcht der Absicht des höchsten Gesezgebers gemäß seyn?

L. Ja,

L. Ja, weil sein heiligstes Gesez auch diesen Muzzen schaffen soll, daß die geistlichtodten, frechen und verruchten Sünder dadurch, wie mit einem Zaum und Zügel, von mutwilligen Bosheiten und Frevelthaten abgehalten und abgeschrekt werden.

S. Aber eben diese wenden ihr Ohr vom Gesez ab.

L. Darum müssen ihnen die grossen und zum Theil fürchterlichen Erweisungen Gottes in der Natur zu stummen und gewaltigen Gesezpredigten dienen.

S. Wenn sie nur darauf achten mögten.

L. Es ist unverantwortliche Sicherheit, wenn die Menschen nicht darauf achten. Gott bestrafet dieselbe an seinem äusserst verruchten, abtrünnigen Volk. Lesen Sie nur, was Jer. 5, 21-24. geschrieben stehet.

S. Höret zu, ihr tolles Volk, das keinen Verstand hat, die da Augen haben, und sehen nicht, Ohren haben, und hören nicht. Wolt ihr mich nicht fürchten, spricht der HErr, und vor mir nicht erschrekken? Der ich dem Meer den Sand zum Ufer sezze, darinnen es allzeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß; und obs schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch nicht drüber faren. Aber diß Volk hat ein abtrünniges, ungehorsames Herz, bleiben abtrünnig, und gehen immer fort weg, und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn unsern Gott fürchten,

der

der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet.

L. Es ist wol zu bedauren, daß den frechen Sündern diese grossen Werke und Erweisungen der Allmacht und Güte Gottes durch Gewohnheit alltäglich worden sind, und sie ihr Herz dagegen abgehärtet haben.

S. Aber das Ungewöhnliche, z. E. ein ausserordentlich schweres Donnerwetter, fürchterliches Erdbeben, augenscheinlich drohender Tod und Untergang, macht wol auch dem rohesten Sünder das Herz beben, daß er denkt: **Wo wilst du bleiben vor dem zürnenden allmächtigen Gott?** —

L. Wenn die Gefar vorüber ist, wird sie von den meisten bald vergessen. Gemeiniglich geht es so, wie man von den leichtsinnigen Matrosen sagt, daß sie auf der See bei heftigem Sturm fromm thun, und alle Gebete sprechen, die sie wissen, aber auf troknem Lande desto scheußlicher fluchen, und sich durch ihre Ruchlosigkeit auszeichnen. Vergl. Jer. 3, 3. 4.

S. Wenn doch manche von dem empfundnen Schrekken einen Eindruk behalten, und sich dadurch von den vorigen Lasterwegen und Bosheiten abziehen lassen, ist das nicht gut?

L. Es ist wol gut, aber nicht völlig vor Gott.

S. Was fehlt denn daran?

L. Der innerliche Herzensgehorsam fehlt. Ihr äusserliches Fromthun und Enthalten vom Bösen fliesset aus einer sklavischen, knechtischen

Furcht

Furcht vor der Strafgerechtigkeit Gottes. Ihnen ist so ums Herz, daß sie lieber anders thäten, wenn sie nicht durch gesezliche Vorstellungen gedrungen und geschrekt würden.

S. Es kan gleichwol mit den Gesezlicherschrekten dahin kommen, daß sie recht aus ihrem Gewissensschlaf erwachen, und nach der Gnade Gottes in Christo begierig werden.

L. Das ist sehr gut und heilsam. Dann machet das Gesez dem Evangelio Bahn, wie in unsern vorigen Unterredungen bemerkt ist; und ihre knechtische Furcht vor Gott, wird, wenn sie sich rechtschaffen bekehren, zu einer kindlichen werden.

S. Die kindliche Furcht ist es dann eigentlich, woran Gott Wohlgefallen hat, und die muß, wie ich verstehe, aus evangelischen Beweggründen flieſſen. Worin bestehet aber diese kindliche Furcht Gottes?

L. In einer wachsamen Sorgfalt, seinem treuerkanten himlischen Vater und ewigen Liebhaber Jesu Christo, ja nicht zuwider zu handeln, sondern seinen Willen mit Lust und unermüdet auszurichten.

S. Warum heisset diese Sorgfalt eine Furcht Gottes?

L. Weil sie stets von der tiefsten Ehrfurcht begleitet ist, und der Gläubige es nicht hoch genug zu schäzzen weiß, daß die allerhöchste göttliche Majestät sich in Christo so liebreich zu ihm herabgeneiget hat. Hiezu komt die Furchtsamkeit, wegen der mannigfaltigen Gefahr in der bösen Welt, und der sündlichen Reizungen von innen;

daher

daher er, ihm selbst überlassen, allzuleicht aufs Schlüpfrige geraten, unvorsichtig wandeln, und aus der Gnade fallen mögte.

S. HErr, so mich deine Gnad nicht hält, so kan der Teufel, Fleisch und Welt mich leicht in Sünde stürzen. Geistliche Wachsamkeit und Gebet, womit wir uns stets in die Hände des treuen Gottes und Heilandes befehlen, und an seine theure Verheissungen halten (Joh. 10, 28. 1 Petr. 1, 5.), müssen wol das Beste thun, unsern inwendigen Schaz zu bewahren. Warum sprechen wir aber von einer kindlichen Furcht?

L. Weil der Gläubige nicht durch gesezliche Drohungen und Strafen, sondern innerlich durch die süsse Liebe Gottes in Christo, die er, ja nicht zu verlieren, ihm am Herzen liegen lässet, gedrungen wird, in der Furcht Gottes zu wandeln.

S. So fürchtet ein Kind seinen lieben Vater, ohne daß es bange vor ihm ist.

L. Ganz recht. Weil das Kind der Liebe seines Vaters täglich geniesset, und dieselbe ihm unentbehrlich achtet, so verabscheuet es aufs sorgfältigste, was seinem lieben Vater zuwider ist, und will sich gern in der so wehrten Liebe seines Vaters erhalten. Der Gedanke: Du must ja nicht Ursache geben, daß dein Vater sein Herz von dir wendet, begleitet alle seine Tritte und Schritte.

S. Es hat wol überhaupt seine Richtigkeit. Wer die Gunst und Liebe einer Person als den Grund sei-

seiner ganzen Wohlfahrt und Zufriedenheit betrachtet, wird sorgfältig auf seiner Hut seyn, sich derselben nicht verlustig zu machen.

L. Weil wir von der **kindlichen Furcht** reden, wollen wir bei dem Gleichniß von einem seinen Vater zärtlich liebenden Kinde verweilen, und uns besonders ein solches Kind vorstellen, dem die Gemütsart seines rechtschaffenen Vaters angeboren ist.

S. Warum just ein solches Kind?

L. Weil die rechtschaffne kindliche Furcht nur bei wiedergebornen Kindern Gottes zu spüren ist, welche der himlische Vater nach seinem Willen durchs Wort der Warheit gezeuget hat. Sie denken wol an Pauli Worte **Röm. 8, 15.**

S. **Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen.**

L. Verst. der euch durch gesezlichen Zwang in Furcht sezt, daß ihr, obwol mit Unlust, euch vom Bösen abgeschrekt findet,

S. **Daß ihr euch abermal fürchten müstet,**

L. verst. so wie ihr euch unter dem Gesez und vor eurer gründlichen Bekehrung fürchtetet;

S. **Sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen,**

L. Der in euch als begnadigten Kindern Gottes wonet, euch der götlichen Kindschaft gewis (v. 16.) und innerlich zu allem Guten willig machet,

S. **Durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater!**

L. Und

L. Und also mit grosser Freudigkeit und zärtlichster Liebe, zu Gott, als einem lieben Vater, uns alles Guten versehen.

S. Die knechtische Furcht kan also mit der zärtlichen Liebe der Kinder Gottes zu ihren himlischen Vater nicht zusammenstehen.

L. Das kan ihnen der Apostel sagen 1. Joh. 4, 18.

S. Furcht, die knechtische nemlich, ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

L. Wo völlige Liebe ist, da ist auch ein völliges Zutrauen, welches die bange Furcht verschwinden machet.

S. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

L. Wenn das Kind vor seinem Vater kopfscheu ist, und immer denket: Nun wird er zuschlagen; so ist es gewis mit Unlust bei ihm, und kan ihn nicht völlig lieben.

S. Wie selig ist doch der Zustand der wiedergebornen Kinder Gottes, die in Christo Vergebung der Sünden haben, von dem himlischen Vater zärtlich geliebet, und der götlichen Kindschaft durch den einwonenden H. Geist versichert werden. Röm. 8, 16. 17.

L. Eben darum sind sie in kindlicher Furcht desto sorgsamer, ihren Gott und Heiland nicht mit Sünden zu betrüben. Vergl. Eph. 4, 30. Die

Sünde wird von ihnen, als das gröste Uebel, betrachtet.

S. So betrachtete sie Joseph 1. Mos. 39, 9. **Wie solte ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen!**

L. Wenn der liebe Vater seinem gutartigen Kinde etwas aufgetragen, und ernstlich empfolen hat, wird es das in den Wind schlagen?

S. Es wird sich oft daran erinnern: **Das solst und wilst du doch nicht vergessen.**

L. So ist der glaubige Christ wachsam über sich selbst, Gottes Wort im Herzen zu behalten. Ps. 119, 11. Wenn das gutartige Kind von bösen Buben gelokket wird, mit der Vorstellung der Vater werde den verübten Mutwillen nicht erfaren; was wird es thun?

S. So es seinen Vater redlich liebet, und desselben Warnung vor Augen hat, wird es den Lokkungen der Verfürer nicht folgen, und nicht über sein Herz bringen, den rechtschaffenen Vater auch ohne sein Wissen, zu beleidigen.

L. Vielmehr scheuet sich der gläubige Christ vor dem Angesicht seines allwissenden himlischen Vaters zu sündigen, wodurch er überdis seine eigene Sele tödlich verlezzen würde. Und wie, wenn ein gutartiges Kind, wegen begangenen Versehens, von seinem lieben Vater glimpflich gezüchtiget, oder ihm eine vorhin geschenkte Gabe entzogen würde, wird es murren oder sauer dazu sehen?

S. Nein

S. Nein. Es wird das Wohlmeinen seines Vaters erkennen, der nicht ungerecht verfäret, ihm wieder wohl thun wird.

L. So betrachtet der gläubige Christ die **Ungedult und Unzufriedenheit** mit den unsanften göttlichen Fürungen als eine Empörung wider seinen ewigtreuen Gott. Wird ihm dis und das im Zeitlichen entzogen, so tröstet er sich damit: **Der HErr hat noch mehr, denn das ist, das Er dir geben kan.** 2 Chron. 25, 9. vergl. Hebr. 12, 6. 7. u. f.

S. Wie aber, wenn der Gläubige, auf der Bahn der Gotseligkeit den Haß und die Verfolgung der ruchlosen Menschen erfaren, ja so gar auf die Wut mächtiger Tyrannen und den Martertod sich gefaßt halten müste, wenn er in seinem Glauben und Gottesfurcht beharrete, würde denn nicht die **Menschenfurcht** bei ihm überwiegen?

L. Wenn er sich seinen fleischlichen schüchternen Naturtrieben überliesse, wol gewis. Aber in der von dem kindlichen Geist gewirkten Furcht Gottes kan und muß er alle Menschenfurcht überwinden, und Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Ap. Gesch. 5, 29.

S. Das gutartigste Kind würde doch wol, obschon wider seine Neigung, dem Willen seines lieben Vaters entgegen handeln, wenn es von einem Mächtigern durch harte Drohung dazu gezwungen würde.

L. Ich lasse mir wohlgefallen, daß sie bei dem Gleichniß von natürlichen Kindern bleiben. Wenn ein solch natürliches Kind die Vorstellung hat: **Die Uebertretung des väterlichen Willens gebeut dir derjenige, vor welchem sich dein Vater selbst fürchten muß**; so ist es gewis in seinem Mut geschlagen. Aber wenn ein Officier einen Königssohn mit Drohungen zwingen wolte, etwas wider den Willen seines Vaters einzugehen; würde der Prinz sich vor solchen Drohungen fürchten?

S. Nein. Er würde sich auf seinen mächtigern königlichen Vater verlassen.

L. Nun hören Sie den wiedergebornen Christen rümen: **Ich bin ein Sohn des, der den Thron des Himmels aufgezogen.** — Jeder Gläubiger ist ein Kind Gottes, von welchem alle Monarchen Kron und Thron zu Lehn haben, ja ein genau verbundnes Gliedmaß Jesu Christi, des Königs aller Könige. Wie solte er denn aus Furcht vor Menschen, wenns auch irdische Könige und Kaiser wären, sich bewegen lassen von seinem Gott und Heiland abzufallen? Sein Glaube an Jesum ist der Sieg, der die Welt und alle Menschenfurcht überwindet. 1 Joh. 5, 4. vergl. Joh. 16, 33. Jes. 51, 12.

S. Der wahre Glaube erhebt sich also über alle Menschenfurcht, und machet den Christen mutig und stark, in der Gemeinschaft Jesu, der ihm bis in den Tod getreu gewesen ist, und aus Liebe zu diesem seinem Erlöser, selbst den Martertod nicht zu scheuen.

L. Auch

L. Auch die Liebe zu ihrem ewigen Heil machet die Gläubigen beherzt, alle Menschenfurcht zu überwinden. S. Matth. 10, 28. Hebr. 10, 38. 39. So konte den Daniel die Furcht vor der Löwengrube nicht von seinem täglichen Gottesdienst abhalten. Dan. 6, 7. 10. Und die drei Männer achteten Gottes Gebot grösser als der mächtigsten irdischen Monarchen Gebot. Dan. 3, 16. 17. Denn sie sahen in die Ewigkeit hinaus. Vergl. Hebr. 11, 27.

S. Die kindliche Furcht fliesset, wie ich einsehe, aus evangelischen Beweggründen, vornemlich aus der lebendig erkanten grossen Liebe Gottes in Christo, welchen unschäzbaren Selenschaz durch Einwilligung in die Sünde zu verwarlosen, der Gläubige, als das gröste Unheil betrachtet. So sehr er seinen Gott und Heiland liebet, so sehr hasset er das Arge, und muß es hassen. Sprüchw. 8, 13. Aber können nicht auch gesezliche Gründe bei ihm wirksam seyn, die Furcht Gottes zu unterhalten?

L. O ja. Die grossen Erweisungen und vielen Wohlthaten Gottes im Naturreich geben ihm rürende Eindrükke von der Allmacht und Liebe seines Gottes und Heilandes. Er sihet sie aus dem Evangelio an. Bei den fürchterlichen und schrekhaften Eräugnungen ermannet er sich: **Der donnernde Gott ist dein liebreichster Vater. Dein Gott sizt am Ruder des Regiments, und machet alles wohl.** Bei den zeitlichen Segnungen, welche Gott durch

Sonnenschein und Regen, Jahr aus Jahr ein den Menschen zumisset, findet er sich immer zur kindlichen Furcht gegen den wohlthätigsten Vater erwekket, und denkt daran: **So sehr viel Gutes widerfähret uns um Christi willen schon hienieden, was wird nicht dort zu erwarten seyn —**

S. Wenn aber unerwartet schrekhafte Zeichen des Himmels und Erscheinungen entstehen?

L. Es ist privilegirt, sich nicht ängstlich zu fürchten, wie ein Heide thun mögte. S. Jer. 10, 2.

S. Die Erfarung lehret doch, daß manche Gläubige bei bedrohlichen Umständen in ängstliche und schier knechtische Furcht geraten.

L. Das ist eine Anfechtung und Schwachheit des Glaubens, wogegen sie sich mit ernstlichen Gebet und Erwägung der reichen göttlichen Tröstungen aufrichten. Ps. 94, 19. 91, 14. u. f. Jes. 41, 10. **Wer Gott rechtschaffen fürchtet, darf sich vor nichts in der Welt, ja vor dem ganzen Höllenheer nicht fürchten.**

---

## VII.

## Von dem hohen Antrieb zur gotgefälligen Tugend in der Einwonung des H. Geistes in den Gläubigen und der Ehre Gottes, als dem höchsten Zwek des ganzen Christenlebens.

---

F. Wir haben in den vorigen Unterredungen wahrgenommen, daß die Grundtugenden, die aller andern Quelle und in der Ergebung des Herzens an Gott concentriret sind, ganz und gar aus evangelischen Beweggründen fliessen. Was dünkt ihnen aber, solte wol der wiedergeborne Christ in seinem gotgefälligen Wandel immer an die Beweggründe gedenken, die ihn dazu leiten?

S. Das thut er wol nicht, so wenig ein Kind, welches seinem Vater willig gehorchet, stets die Ursache: **Warum?** überdenket, oder ein Reisender, der einen langen Weg vor sich hat, stets bei dem Zwek und Ziel seiner Reise sich mit seinen Gedanken aufhält.

F. Wodurch wird denn der Gläubige in Bewegung gesezt, den Willen des himlischen Vaters unverdrossen in Uebung zu füren, auch wenn er sich der reizenden Beweggründe nicht erinnert?

S. Ich denke ein innerlicher Trieb reizet ihn dazu. Das Kind gehorchet mit Lust, weil es seinen Vater liebet und von ihm geliebet wird. Der Kaufmann sezt seine Reise fort, wenn sie in Hofnung des zu erlangenden Vorteils angetreten ist. Die aufgezogene Feder, welche die Uhr gehen macht, bedarf nicht von Stunde zu Stunde gespannet zu werden.

L. Das Gleichniß ist hier nicht ganz unbequem, muß aber nicht zu weit ausgedehnet werden. Denn eine Uhr oder andre Maschine beweget sich notwendig, vermöge der Einrichtung ihrer Theile, und dabei angebrachten Triebwerke. Aber die Sele, als ein freier Geist, handelt aus freien Entschliessungen des Willens.

S. Man kan ihr doch wol innerliche Triebe zuschreiben, welche die einmal dem Verstande eingedrükten Beweggründe, wornach sie sich in ihren Handlungen zu richten fortfäret, zur Quelle haben. Sind nicht den Menschen gewisse Triebe und Neigungen angeboren?

L. Was Sie da sagen, hat seine gute Richtigkeit. Es giebt natürliche unsündliche Triebe zur Selbsterhaltung, zum Gebrauch der Lebensmittel ꝛc. dergleichen sich auch bei den Thieren finden. In der verderbten Natur sind aber auch dem Menschen verkehrte Sündentriebe angeboren, denen er als ein Sklav seiner Lüste, ohne durch eine lebhafte Vorstellung von Scheingütern (oder wenigstens ohne die falschen Beweggründe überlegt zu haben) dazu disponirt zu seyn, blindlings folget.

S. Wer-

S. Werden aber nicht die verkehrten Sündentriebe durch die Gnade der Wiedergeburt gedämpft und entkräftet?

L. Allerdings. Dadurch empfängt der Mensch, so zu reden, eine neue Natur, ein neu Herz und neuen himlischen Sinn, so, daß er durch einen sanften und innerlichen Trieb gereizt, freiwillig und mit Lust den Willen des himlischen Vaters thut. Diese vom H. Geist gewirkte, vom wahren seligmachenden Glauben unzertrennliche, neue Natur und Art, wird der **neue Mensch**, auch wol der **Geist** genennet. Eph. 4, 25. Gal. 5, 17. Vergl. Röm. 8, 1. 13.

S. Ist nicht der H. Geist, der in den Gläubigen, als seinen geheiligten Tempeln, wohnet, selbst geschäftig, heilige Triebe in ihnen zu erregen und wirksam zu machen?

L. Das ist Er gewis. Diejenigen, die durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, werden von dem Geist Gottes getrieben.

S. Das sagt der Spruch: Röm. 8, 14. **Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.** Das gilt auch umgekehrt: Welche durch die Gnade der Wiedergebuhrt Gottes Kinder sind, die treibt der Geist Gottes.

L. Sie erkennen also den hohen Antrieb zur gotgefälligen Tugend in der Einwonung des H. Geistes in den Gläubigen. **Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen durch den H. Geist, der ihnen gegeben ist.** Röm. 5, 5.

S. Erklären Sie mir dieses etwas deutlicher.

L. Wie die Austretung des Nilstroms Egypten fruchtbar machet, wie milder Regen und Sonnenschein die Gewächse aus der Erde lokket; so werden die Gläubigen von dem H. Geist, durch die reichlich offenbarte, und ihren Herzen eindrüklich gewordene Liebe Gottes in Christo, fruchtbar gemacht in allem guten Werk zu thun Gottes Willen. Kol. 1, 10.

S. So verursacht der H. Geist, daß dem Gläubigen die grosse Liebe seines Gottes und Heilandes stets im Gemüt gegenwärtig ist, obschon er nicht immer an die besondern Erweisungen derselben gedenket.

L. Ihre Anmerkung dienet, den Begrif von dem innerlichen Trieb der Gläubigen zum gotgefälligen Tugendwandel vollständiger zu machen. Wie die edlen Früchte und Gewächse der Erden vor der Sonne liegen, und dadurch zu ihrer Völligkeit und Reife gelangen; so gehen die Gläubigen vor dem hellen Angesicht ihres Gottes und Heilandes, auf dem Wege der täglichen Erneuerung, von einer Kraft zur andern fort.

S. Ich denke an das Wort des Jehovah zu dem Abraham 1 Mos. 17, 1. **Ich bin der allmächtige Gott. Wandele vor mir, oder vor meinem Angesicht, und sei fromm.**

L. Der Spruch gehöret eigentlich hieher, und gibt an den Tag, wie der gotgefällige Wandel der Gläubigen im kindlichen willigen Sinn gefüret wird. Was machet doch allhie der götliche Sprecher, oder Sohn Gottes, dem Abraham vor-

vorstellig? Wie will Er von ihm betrachtet seyn?

S. Als der **allmächtige Gott:**

L. El Schaddai steht im Hebräischen, welches nicht nur die höchste Kraft, sondern auch die Allgenugsamkeit und zärtliche Liebe Gottes ausdrükket, welche sich, gleich der vollen Brust einer säugenden Mutter, mildiglich zu geniessen gibt.

S. Es ist ja ein liebreicher Befehl: **Wandle vor meinem Angesicht.**

L. Empfinden Sie wol das Süsse und Evangelische, welches darin liegt?

S. Jehovah versichert dem Abraham seine ganz nahe huldreichste Gegenwart.

L. Und was damit zusammenhänget, seine besondre Aufsicht und Fürsorge, daß Er mit holden Blikken auf ihn siehet, und seine Augen über ihn und alle seine Wege offen stehen. Nehmen Sie ein Gleichniß von einem leiblichen Vater oder Mutter, die ihr zärtlich geliebtes Kind bey sich im Zimmer haben, und nicht aus den Augen lassen.

S. Also liegt in den Befehlsworten zugleich die angenehme Versicherung: **Du bist mein liebes Kind, und komst mir nicht aus den Augen.**

L. O ja. Sie ist in dieselbe eingehüllet.

S. Wie fruchtbar wird nicht dadurch die holdselige Foderung: **Wandele vor meinem Angesicht.**

L. Diß Wort fodert nicht nur den gotseligen Wandel, sondern spricht auch dazu den Trieb und die Kraft ins Herz, und lehret also, wie er ohne

Mühe

Mühe recht nach göttlichen Wohlgefallen geführet wird. Sehen Sie ein gutartiges Kind an, welches stets um und bei seinem Vater, und seiner Liebe versichert ist, deren es sich täglich in vermehrten Proben zu erfreuen hat. Wie wird ein solches Kind sich gegen seinen Vater verhalten?

S. Es wird mit Freuden thun, was er haben will, ihm mit Liebe und Dienstgeflissenheit unter Augen gehen, und sich sorgfältig vor demjenigen hüten, was seinem lieben Vater mißgefällig seyn mögte.

L. Solte nicht vielmehr ein wiedergebornes Kind Gottes vorsichtig und mit Lust auf Gottes Wegen wandeln, da es in dem holden Licht des göttlichen Angesichts wandelt, und wol weiß, daß sein liebreicher Gott und Heiland auf alles, was es thut und vorhat, auf sein Herz und alle seine Worte und Handlungen aufmerksam ist?

S. Mag man nicht den Wiedergebornen auch einem frommen Kinde vergleichen, dem die gute Art seines Vaters angeboren ist?

L. Ohne Bedenken, wie schon zuvor von uns bemerkt worden. **Ist jemand durch den Glauben in Christo, so ist er eine neue Kreatur.** 2 Kor. 5, 17. Der Gläubige findet sich also nicht nur durch das liebreiche Aufsehen Gottes auf seine Wege, sondern auch innerlich auf eine sanfte und kräftige Art getrieben, Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, zu seyn, die gern ihren rechtschaffnen Eltern nachahmen. Eph. 5, 1. Vergl. Röm. 8, 14.

S. Der

S. Der kindliche Wandel vor Gottes Angesicht begreifet ja wol die ganze Uebung der Gotseligkeit. Warum wird denn hinzugesezt; **und sei fromm.**

L. Eig. **Und sei aufrichtig** oder vollkommen. Man kan dieses Wort befehlsweise nehmen, daß es eine kindliche Aufrichtigkeit, die sich von allen unlautern Absichten entfernet, im gotseligen Wandel haben will. Man kan es auch als eine Verheissung oder Versicherung nehmen, daß es heisse: **So wirstu vollkommen seyn.**

S. Wie verstehe ich das **Vollkommenseyn?**

L. Im evangelischen Sinn. In dem kindlichen Wandel vor Gottes Angesicht wird Gott ein gnädiges Wohlgefallen an dir haben, und deine anklebenden Schwachheiten und Fehler, um des Mitlers willen, übersehen.

S. Eben der grosse Freund Gottes Abraham, dem das Wort vom Wandel vor Gottes Angesicht unmittelbar gesagt worden, beging nicht geringe Fehltritte, da er zu zweien malen der Sarah die Unwarheit in den Mund gab, daß sie seine Schwester wäre. 1 Mos. 12, 13. 20, 2.

L. Das erstemal, da Abraham in dem heidnischen Egypten sich fürchtete, man mögte ihn erwürgen, um seines Weibes theilhaftig zu werden, beging er wenigstens keine mutwillige Sünde, indem er der Sarah an die Hand gab, eine niemanden schädliche Unwarheit (falsiloquium) zu sagen, und sich für seine Schwester, wie sie, als eine nahe Blutsfreundin füglich heissen konte,

te, auszugeben. Es geschahe aus einer blossen Vorsichtigkeit zu seiner Selbsterhaltung, welche nicht zu tadeln ist. Wie es weiter gehen mögte, da seine Gattin in des Pharao Haus gebracht ward, das ließ er sowol, als seine Sarai, auf die allwaltende göttliche Fürsorge ankommen. Und es gewann einen guten Ausgang.

S. Aber, wie ist das zu entschuldigen, daß er zum andernmal zu Gerar dieselbe Unwarheit vorgab, daß Sarah seine Schwester sei. (1 Mos. 20, 2.), deren wirkliche Folgen er schon in Egypten erfaren hatte?

L. Er hatte das vor sich, daß sie nicht nur sein Weib, sondern auch, als seines verstorbenen Bruders Haran Tochter, und von seinem Vater Tharah zum Kinde angenommen, warhaftig seine Schwester war (v. 12.) und er also, gleichwie auch in Egypten, nur nicht die ganze Warheit sagte. Weil er aber die beschirmende Obhut Gottes in Egypten so ausnehmend gespüret hatte, und davon desto versicherter seyn konte, da Sarah schon mit dem Sohn der Verheissung schwanger ging; so hätte er um so mehr zu Gerar Gott vertrauen, die Sarah geschleiert gehen lassen, und ohne Menschenfurcht für sein Weib bekennen sollen. Von einer Kleinmütigkeit und Schwäche des Glaubens kan man ihn nicht frei sprechen.

S. Mir komt es schier vor, als ob er zu kün in seinem Glauben gewesen, und gedacht: Die verhehlte Warheit hat in Egypten einen gu-

ten

ten Ausgang gewonnen. Gott wird dich auch wol zu Gerar damit durchhelfen.

L. Wenn er so gedacht, so wäre solches ein Misbrauch des Vertrauens, eine Vermessenheit und Versuchung Gottes, mithin ein Fehltrit gewesen, der sich eben so wenig als die Kleinmütigkeit rechtfertigen liesse. Gott findet auch an seinen hochbegnadigten Freunden Thorheit. Sie tragen eben so wol, als wir andern, die ihr hohes Glaubensmaaß nicht haben, ihren Schaz in irdenen Gefässen. 2 Kor. 4, 7.

S. Wie reimet sich das aber mit dem kindlichen Wandel vor Gottes Angesicht?

L. Sehr gut. Das Kind, welches dem Vater vor den Augen ist, strauchelt ja wol, und versieht es hie und da, aber es wird von dem liebreichen Vater zurecht gewiesen und aufgerichtet.

S. Sie wollen zu verstehen geben: Der vor dem Angesicht des HErrn wandelnde Gläubige ist nicht von Fehltritten und Strauchelungen frei, die ihm aber der liebreiche himlische Vater, um des Versöners willen, in der Bußordnung nicht zurechnet.

L. Ja, so denke ich schriftmässig. Röm. 8, 1. Vergl. Ps. 37, 24.

S. Die Gläubigen können jedoch durch mutwillige Sünden aus der Gnade fallen, und am Glauben Schiffbruch leiden.

L. Das ist unleugbar. Denn wenden sie sich von dem Angesicht Gottes, und ihr Herz von seinem Wort ab, und sind auf die Fallbrükke entweder

der

der geistlichen Hoffart, Sicherheit und Vermessenheit, oder der Kleinmütigkeit und Verzagtheit geraten; wovon David und Petrus Exempel sind. Als Geistlichtodte bedürfen sie dann aufs neue erwekt zu werden, wie jenen beiden geschahe. 2 Sam. 12, 1. u. f. Luc. 22, 61. Wir reden aber izt von den Uebereilungs- und Schwachheitssünden, dergleichen Abraham beging, da er aus Menschenfurcht die reine Warheit verhehlte.

S. Sollen solche Schwachheitssünden den Gläubigen vergeben werden, so muß solches in der Ordnung der Busse geschehen. Wir finden aber von Abrahams Busse nichts gemeldet.

L. Obschon der kurzschreibende Mose nichts davon berüret hat, so ist doch gar kein Zweifel, daß Abraham, sonderlich nach der zwoten Verbergung der Warheit, seinen Fehler in Demut vor dem Herrn erkant, und abgebeten, und durch gläubige Hinzuwendung zum Gnadenstul Vergebung erlanget hat. Wegen der anklebenden Sünde hat jeder Gläubiger in täglicher Busse um Vergebung zu bitten. Ps. 32, 6.

S. Was ist die Folge solcher täglichen Hinzuwendung zum Gnadenstul?

L. So ist sein Fehl und kindliches Versehen, als nicht geschehen. Für sein Gnadesuchen ist immer eine Finderzeit. Das holde Licht des göttlichen Angesichts wird ihm nicht entzogen. Abraham wird gewis also angesehen, als ob er gar nicht gefehlet hätte, da Gott seinetwegen im Traum mit Abimelech redete, und demselben wegen

gen der Sarah Befehl that. Vergl. Ps. 105, 14. 15.

S. In unserm vorigen Gespräch kam es schon mit vor, daß die tägliche Vergebung der Sünden die kindliche Furcht und Liebe zu Gott vermehre.

L. Izt wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß das Bewußtseyn der Fehler und Schwachheitssünden, welche die Gläubigen in täglicher Busse abzulegen beflissen sind, ihnen zu vielem Guten dienen müsse.

S. Wozu denn eigentlich?

L. Daß sie in tiefster Demut ihre gänzliche Abhängigkeit von Gott und seiner lautern Gnade erkennen, als die von und durch sich selbst zur rechten gotgefälligen Tugend untüchtig sind.

S. Diese Erkäntniß wohnte wol auch dem Abraham bei.

L. Ja wol. Er hielt sich für nichtigen Staub und Asche; und schäzte die Gnade desto höher, daß er mit dem Jehovah reden durfte. 1 Mos. 18, 27. Dieselbe demütige Selenfassung finden wir bei dem Jakob, David und andern Freunden Gottes. Sehen Sie Paulum an, der von ihm selbst saget, daß er der geringste unter den Aposteln, und nicht wehrt sei, ein Apostel zu heissen. Wie färet er 1 Kor. 15, 10. fort:

S. **Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.**

L. Wie sorgsam ist der liebe Apostel, wegen grösserer Arbeit im Dienst des HErrn (vergl. 2 Kor. 11, 23. u. f.) ihm selbst keinen Ruhm beizumessen? Er hat nichts, sondern Gottes Gnade alles gethan.

S. Diese Betrachtung muß ja zur gründlichen Demut füren.

L. So daß der gläubige Mensch von seiner Arbeit in dem HErrn nichts ihm selber zuschreibt, sondern sie als unverdiente Begnadigung betrachtet. Je mehr er im Dienst Gottes arbeitet, je mehr Gnade ist ihm zugeflossen. Und je mehr Gnade, je mehr Demut.

S. Ist es aber nicht ganz natürlich, daß der Mensch innerlich Freude daran hat, und sich andern in Gedanken vorziehet, wenn er auf der Bahn der Gotseligkeit vor ihnen voraus ist?

L. Der Christ kan sich nicht gnugsam vor geistlicher Hofart hüten, wodurch er einen Abgott aus sich selbst machen würde. Er darf sich nicht in seinen vermeinten Tugenden und Gaben spiegeln, oder besser denn andre zu seyn vermessen. Hat er diß und das vor ihnen voraus, so hat ers nicht von ihm selbst, sondern aus der lautern Gnade, und wird desto demütiger seyn.

S. Darauf füret Paulus 1 Kor. 4, 7: **Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rümest du dich denn?** Wenn nun die Gläubigen ihre Tugenden und löbliche Werke nicht ihnen selbst zuschreiben dürfen, weil die lautre Gnade das Gute in ihnen und durch sie gewir-

ket

ket hat; was bleibet denn übrig, das sie ihr eigen nennen mögten?

L. Nichts als die anklebende Sünde und Unvollkommenheit, wovon auch ihre besten Werke nicht rein sind.

S. So müssen sie sich beständig zur tiefsten Demütigung vor Gott bewogen finden. Der Heiland will jedoch, daß sie sich mit ihren Werken vor den Leuten sehen lassen. Matth. 5, 16. **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen.**

L. Die aus dem Glauben fliessenden Werke müssen freilich sichtbar seyn, aber nicht in der pharisäischen Absicht geschehen (Matth. 23, 5.), daß wir von den Leuten gesehen werden, sondern daß, wie Jesus am angefürten Ort (Matth. 5, 16.) hinzusezt, die sie sehen, den Vater im Himmel preisen.

S. So soll die **Ehre Gottes der Zwek des ganzen Christenlebens** seyn?

L. Ja der alleinige und höchste Zwek, welchen der Gläubige ihm stets vor Augen sezzet.

S. Gott hat alles, was da ist, zur Ehre seines grossen Namens erschaffen, um dadurch seine götliche Herlichkeit zu offenbaren.

L. Ganz recht. Eben deswegen musten auch Geister und mit einer vernünftigen Sele begabte Menschen vorhanden seyn, die ihn aus seinen grossen Werken als das allervollkommenste und seligste Wesen erkennen, preisen und loben könten.

S. Das Werk lobet den Meister. Die richtige Uhr machet die Kunst ihres Machers bekant. So erzälen die Himmel die Ehre Gottes. Ps. 19, 1.

L. Die leblosen Schöpfungswerke erzälen dieselbe, nach Art eines Denkmals. Aber daran hat der Allerhöchste noch nicht die rechte Ehre. Wem solten die grossen Denkmäler Gottes Herlichkeit kennbar machen, wenn keine vernünftige Geschöpfe vorhanden wären, die weislich auf die Werke des HErrn achten könten? Es gehörte dann vornemlich zu seinem Plan, mit Vernunft und freien Willen begabte Wesen zu erschaffen, die ihn aus seinen Werken in seiner erhabensten Vollkommenheit und Lieblichkeit erkenneten, über alles verehrungs- und liebenswürdig schäzten, sein Bild an sich trügen, ihm in Heiligkeit und Vollkommenheit ähnlich zu werden sich bestrebten, und seiner als des höchsten Guts ewig geniessen mögten.

S. Ist dieser göttliche Plan nicht durch den Sündenfall zerstöret?

L. Satan hatte es, in Ansehung unserer Erde, darauf angeleget. Aber wenn auch alle Erdenbewoner Gottes Ehre schändeten, und das ganze Menschengeschlecht satanisch worden und blieben wäre; so fehlt es doch in den unermeßlich ausgebreiteten Himmelskreisen nicht an unzäligen Geistern und edlen Selen, welche dem Allerhöchsten die ihm schuldige Ehre geben, und ihm rein und heilig dienen.

S. Die

S. Die Ehre Gottes muste auch auf dem Erdkreis aufrecht erhalten werden, und Satan nicht obsiegen.

L. Dafür er durch den ewigen Rahtschluß von der Erlösung zugesehen. Ein Erlöser aus der Schoos der Gotheit muste als verheissener Weibessame (1 Mos. 3, 15.), ins Mittel treten, und des Teufels Werk und Anschlag zerstören. 1 Joh. 3, 8. Nun ist die sichtbare Erde ein Lagerplaz der Erlöseten des HErrn, und besonders für die, so an Jesu Namen glauben, ein Prüfungs- und Vorbereitungsort auf die selige Ewigkeit. Um dieser willen erhält sie der höchste Herscher, und füret an ihren Bewonern den Plan seines geistlichen Reichs nach und nach unter mancherlei veränderlichen Schiksalen hinaus. Alles zur Ehre seines grossen Namens.

S. Die Gläubigen sind also diejenigen, auf welche Gottes Augen vornemlich sehen, und die hier auf Erden seinem heiligen Namen durch ihren Glauben und Gotseligkeit Ehre machen.

L. Als ein Volk des göttlichen Eigentums verkündigen sie die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. 1 Petr. 2, 9.

S. Wie thun sie das?

L. Sie sagten zuvor: Das Werk lobet den Meister. Und so nimt man, an allen sichtbaren, auch leblosen Geschöpfen, die höchste Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, die in der absichtsvollen Structur, Einrichtnng und Verknüpfung ihrer Theile hervor leuchtet, wahr.

Muß nicht überschwänglich mehr die Grösse der Macht und Gnade Gottes gepriesen und bewundert werden, da Er der freien unsterblichen Sele der Gläubigen durch die neue Schöpfung oder Wiedergeburt eine solche Einrichtung gegeben hat, daß sie freiwillig und mit Lust seinen Willen üben, und durch ihren Wandel seinen Ruhm verkündigen. Ihnen wird ein Spruch erinnerlich seyn, der hieher gehört.

S. Eph. 2, 10. **Wir sind ein Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.**

L. Da haben sies klar und deutlich, wie die Gläubigen durch ihren Wandel den Ruhm Gottes ausbreiten, und erkennen zugleich die Ursache, warum sie sich keinen eigenen Ruhm beimessen können.

S. Darum nicht, weil sie sich nicht selbst gemacht, und ihnen selbst nicht die geringste Anschikkung zum Guten haben geben können, sondern durch die wiedergebärende Gnade von Gott gemacht, geschaffen und zubereitet worden, Werkzeuge seiner Ehre zu seyn. Vergl. Ps. 100, 3.

L. Nachdenklich spricht der Apostel: **Wir sind geschoffen in Christo Jesu zu guten Werken.**

S. Was will er damit sagen?

L. Er will zu verstehen geben, daß der Wandel in guten Werken ein Hauptzwek der Erlösung Christi und eine unausbleibliche Frucht ihrer gläubigen Ergreifung sei, wie er Tit. 2, 14. sagt:

sagt: Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleissig (recht beeifert) wäre zu guten Werken.

S. Ich habe mehrmals von ihnen gehöret, daß der Ausdruk in Christo die Glaubensvereinigung mit unserm Heilande anzeige.

L. Ja. Das ist hier vornemlich in Betrachtung zu ziehen, daß die Gläubigen durch die Wiedergeburt, oder Schenkung des seligmachenden Glaubens, mit Christo innig vereinigt, und in seine selige Gemeinschaft versezt, folglich seiner Lebenskraft, und seines einwonenden Geistes, theilhaft worden sind, und aus diesem innerlichen Trieb allen Fleiß anwenden, in ihrem Glauben Tugend darzureichen 2 Petr. 1, 3. 5. u. f.

S. Desto weniger können sie von ihrem Tugendwandel ihnen selbst und ihren eigenen Kräften das geringste beimessen. Gott ists, der in ihnen wirket, beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13. vergl. 2 Kor. 3, 5.

L. Desto mehr müssen sie sich innerlich gereizt und gezogen finden, durch ihr ganzes Betragen den Ruhm ihres Gottes und Heilandes auszubreiten. Ihre Tugend würde nicht ächte gotgefällige Tugend, und ihre guten Werke untauglich seyn, wenn sie nicht in denselben lauterlich Gottes Ehre zu ihrem höchsten Ziel und Zwek sezten.

S. Wie wird nun von den Gläubigen Gottes Ehre erzielet und befördert?

L. Indem sie ihnen dieselbe vorzüglich am Herzen liegen lassen, und zum Hauptinhalt ihrer Wünsche machen, so daß sie nichts verlangen noch begehren, als was zur Ehre des göttlichen Namens gereichet; und (damit ich ein Exempel gebe) lieber krank, denn gesund, lieber todt seyn, denn leben wollen, wenn ihre Krankheit und Tod mehr zur Beförderung der göttlichen Ehre beitragen kan.

S. Darum hat unser Heiland in dem Kern aller Gebete diß zur ersten Bitte gemacht: **Geheiligt werde dein Name.** Vergl. Ps. 115, 1. Jerem. 14, 21. Muß aber der Gläubige, der so betet, und Gottes Ehre ihm sehr am Herzen liegen lässet, nicht in einen heiligen Affect, Eifer und Unwillen geraten, wenn Gottes Ehre von den boshaften Menschen geschändet wird?

L. Das kan nicht anders seyn. Das ruchlose Wesen so vieler Sündenknechte ist ihm gallenbitter, und sezt ihn in tiefe Wehmut, weil die Ehre seines liebreichsten Gottes und Heilandes dadurch geschändet wird. Es geht ihm, wie dem Loth in Sodom. 2 Petr. 2, 7. 8. vergl. Ps. 120, 5. 6.

S. Es bleibt jedoch bei dem Eifer und Unwillen über die Bosheit der Ruchlosen, eine Liebe zu ihren Selen, und brünstiger Wunsch, daß sie sich bekehren, und dem Zorn Gottes entfliehen mögen, in den Herzen der Gläubigen.

L. Das

L. Das versteht sich von den Gläubigen, welche Christi Sinn haben. Daher, wenn die bedrängte Kirche, zur Zeit grausamer Verfolgung und Gewissenszwangs, zu Gott betet, bringt sie nicht ihre schweren Leiden in Anschlag, sondern suchet nur vornemlich diß, daß Gott die Ehre seines Namens retten wolle. S. Ps. 74, 18. 22.

S. Ich gedenke an den Stephanus. So eifrig er vor dem grossen Raht zur Ehre seines Gottes und Heilandes gesprochen; so sanftmütig betete er, da ihn die ergrimten Hasser Jesu steinigten: HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Apost. Gesch. 7, 59.

L. Wir haben gesehen, wie es bei denen, die Gottes Ehre zu ihrem Hauptzwek machen, ums Herz stehet. Sie müssen dann unfehlbar auch diesem Hauptzwek gemäß handeln, und Gottes Ehre in ihrem Thun und Leben zu befördern suchen.

S. Sie werden mich belehren, wie dieses geschehe.

L. Also, daß sie die hohen Tugenden ihres Gottes und Heilandes (1 Petr. 2, 9.) stets vor Augen haben, und sich alle Tage mehr und mehr befleissigen, reine Spiegel seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Warheit und Güte und anderer wirksamen göttlichen Vollkommenheiten zu seyn. 1 Petr. 1, 14-16.

S. Ich begreife, daß diß aus dem bei den Gläubigen anfangsweise erneuerten Bilde Gottes fliesset. Findet sich nicht auch ein Spruch, der

sie als Spiegel der göttlichen Tugend beschreibet?

L. Er findet sich 2 Kor. 3, 18. **Nun spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit oder Herlichkeit mit aufgedektem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern.**

S. Hier wird wol insbesondre auf die Herlichkeit oder göttliche Vollkommenheit und Tugend des HErrn Jesu gesehen.

L. Ganz recht. Das erleichtert den Tugendwandel der Gläubigen ungemein, daß sie den HErrn Christum zum Vorgänger und Muster haben, der ihnen ein Vorbild gelassen, seinen Fußtapfen nachzufolgen. 1 Petr. 2, 21.

S. Sie müssen also Christi Sinn und Bild an sich tragen.

L. Wohl. So muß ihr Wandel eingerichtet seyn, daß jederman an ihnen wahrnehmen kan, daß sie Christum angehören, und an diesen göttlichen Erlöser glauben, der um ihrer Sünde willen dahin gegeben, und um ihrer Gerechtigkeit willen wieder auferwekket ist. Röm. 4, 25. Eben dadurch sind sie **Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.**

S. Wird dadurch Gottes Ehre auch bei den Ungläubigen und Ruchlosen, unter welchen sie wohnen, befördert?

L. Allerdings. Dahin zielet Petri Ermanung 1 Br. 2, 12: **Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure**

eure gute Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Vergl. Kap. 3, 1. S. auch 5 Mos. 4, 6 = 8.

S. Kan aber alles, was die Gläubigen thun, zur Ehre Gottes geschehen?

L. Es muß also geschehen. Sie wissen den Spruch 1 Kor. 10, 31.

S. Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Wie ist das zu machen?

L. So daß man in allen seinen Worten und Handlungen Gott vor Augen und im Herzen hat, sich genau nach seiner Vorschrift richtet, und sich sorgfältig hütet, etwas zu reden oder zu thun, wodurch Gottes Ehre geschmälert, oder dem Nebenmenschen ein Anstoß gegeben werden mögte.

S. Sagt der Spruch Kol. 3, 17. nicht eben das: Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn Jesu.

L. Es geht eben darauf hinaus. Denn was wir im Namen des HErrn Jesu, d. i. auf seinen Befehl, zu seiner Ehre, in seiner Gemeinschaft, und im Vertrauen auf seine beiwonende Gnade thun, das geschehet gewis zur Ehre Gottes. Ich kan dißmal abbrechen, weil wir uns künftig weiter von dem Gott preisenden Wandel der Gläubigen unterhalten werden.

---

## IIX.

## Von anhaltender Verehrung Gottes, und Aufschwingung des Herzens zu ihm, im stillen kindlichen Gebet, nicht weniger vom nüzlichen Gebrauch des göttlichen Namens, in dem, aus dem Glauben fliessenden mündlichen Beten, Loben und Danken, wie auch Bekäntniß unsers Gottes und Heilandes vor den Menschen.

---

L. Wenn unser Herz Gott redlich ergeben ist, so daß wir im kindlichen Sinn vor seinem Angesichte wandeln, unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm erkennen, und seine Ehre über alles suchen, so werden wir uns auch im Herzen, zur anhaltenden Verehrung Gottes erwekt finden. Wie solte dieselbe wol geschehen mögen?

S. Durch **Unterhaltung eines vertraulichen Umganges mit Gott im Gebet.**

L. Sie haben aus der katechetischen Unterweisung wol behalten, **was das Gebet ist:**

S. Das Gespräch eines gläubigen Herzens mit Gott.

L. Also heisset **Beten** nicht blosserdings etwas von Gott bitten, sondern auch seine Wohlthaten dankbarlich erwägen und preisen, seine verehrungswürdige Vollkommenheiten in Betrachtung zie-

ziehen, und darüber seinen grossen Namen loben, sein Wort im Herzen wiederkäuen, und daraus Trost und Erwekkung saugen ꝛc. Kurz: Alle auf Gott und sein Wort gerichtete Gedanken, wodurch wir uns unsern Gott und Heiland gegenwärtig oder erinnerlich machen, und welche auf die Verehrung seines Namens abzielen, gehören zu dem **innerlichen Gebet.**

S. Hieraus erhellet, wie das Gebet durch unsere zeitliche Geschäfte nicht unterbrochen werden darf, sondern anhaltend seyn kan und muß, nach der apostolischen Vorschrift. 1 Thess. 5, 17. 18. **Betet ohne Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen: Denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.** Und Christi selbst, welcher Luc. 18, 1. u. f. Anweisung gibt, **daß man allezeit beten, und nicht laß werden solle.**

L. Solch anhaltendes Gebet fliesset aus dem geistlichen Leben des seligmachenden Glaubens, und ist ein Haupt-Ingrediens des kindlichen Wandels vor dem Angesicht des himlischen Vaters.

S. Ein Kind, das vor seinen Eltern aus und eingehet, und noch unter ihrer Pflege und Aufsicht ist, hat bald dis und das von ihnen zu bitten, und auch beständig Anreizung, ihnen für allerlei Gaben und Wohlthaten zu danken.

L. So fehlt es auch gläubigen Kindern Gottes niemals an Materie zum Gebet, so wenig in allgemeinen als besondern geist- und leiblichen Angelegenheiten, welche sie und ihre Bekante betreffen. Drükket sie selbst keine Not, so gehet ihnen

das

das Anliegen der bedrängten Glaubensgenossen und fremde Not, wie ihre eigene, zu Herzen. Sie beten auch für die bösen Menschen, daß Gott ihnen, um Jesu willen, die Buß- und Gnadenfrist verlängere, und sie erbarmend zu sich ziehe ꝛc. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Reizungen und Veranlassungen zum Gebet und Fürbitte anzufüren.

S. An Materie zum Loben und Danken wird es eben so wenig fehlen.

L. O! die Barmherzigkeit des HErrn wird ja alle Morgen neu. Es vergeht kein Stündlein, daß nicht uns und andern gehäufte Wohlthaten und Erweisungen der Güte Gottes zufliessen solten. Wie dieselbe durch ihr Angenehmes uns einen kindlichen Dank ablokken, so leiten uns auch die verehrungs- und liebenswürdigen Eigenschaften Gottes, welche darin hervorleuchten, zum herzlichen Lobe Gottes. Jeder Gläubiger, wes Standes er sei, der Landmann auf seinem Akker, der Schiffer auf dem Meer, der Handeltreibende und Handwerker in seinen Geschäften, der Bibelleser, der den Inhalt des götlichen Worts erwäget, alle finden überflüssige Ermunterung zum Beten, Loben nnd Danken.

S. Die Betrachtung der götlichen Befehle und Verheissungen, wodurch die götliche Majestät uns ihr Herz eröfnet, ist vorzüglich bequem, uns mit Gott sprechen zu machen, und ihm unser Herz durch heilige Gelübden zum Opfer zu bringen.

L. Ja.

L. Ja. Aber die mannigfaltigen grossen Werke und Erweisungen Gottes im Natur- und Gnadenreich reizen auch dazu. Und so kan das Gebet auch unter den irdischen Berufsgeschäften, durch fortdaurende Aufschwingung des Herzens zu Gott, seinen Fortgang haben. Sie wissen wol einen Spruch, worin das Beten befohlen und die Erhörung verheissen wird.

S. Ps. 50, 14. 15. **Opfere Gott Dank, und bezale dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so solt du mich preisen.** Wie, wenn aber die Not anhielte, und die Errettung sich verzögerte, hat der Christ denn auch Anreizung zum Preise Gottes, oder zum Loben und Danken?

L. Allerdings. Gott erhöret die gläubigen Beter allezeit, obwol nicht just nach ihrem fleischlichen Willen, jedoch nach seinem Willen, welcher immer der beste ist. 1 Joh. 5, 14. Entbindet er uns nicht so bald von der Not, so schenket er Gedult und Gelassenheit, hilft tragen, was Er auflegt, und lässet das Kreuz zur heilsamen Arzenei für unsern inwendigen Menschen werden. Solten wir ihm nicht dafür, wie auch für so manchen Trost und erquikkende Minute, die Er uns im Leiden schenket, herzlich danken, und seinen Namen loben? Die Hofnung der Gläubigen, welche nicht zu schanden werden lässet, wird durch solchen untermengten Trost genäret. Hofnung und Gedult muß fest bleiben bis ans Ende. Jak. 1, 4. Endlich komt die erwünschte

Hülfs-

Hülfs- und Errettungsstunde, die unsern Mund voll Rümens machet. Ps. 116, 7. 8.

S. Kan der Christ auch im Kreuz Gott loben, so fehlts ihm wol niemals an Materie zum Lob- und Dankopfer.

L. Daran kans ihm nimmer fehlen, weil alle Wege des HErrn eitel Güte und Warheit sind. Ps. 25, 10. Darum vermanet Paulus 1 Thess. 5, 18. **Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch**, die ihr im Glauben an Christum stehet, und denen Er um Christi willen auf allerlei Weise wohlthut.

S. Eben das empfihlet der Apostel Ephes. 5, 20. **Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi.**

L. D. i. im Vertrauen auf das Verdienst des HErrn Jesu, als wodurch unser Gebets- und Dankopfer dem himlischen Vater angenehm und wohlgefällig wird. Vergl. Joh. 16, 23.

S. Daraus wird folgen, daß der Mensch ohne den Glauben an Jesum nicht gotgefällig beten kan.

L. So wenig ein Leiblichtodter sprechen kan, so wenig kan der, dem das geistliche Leben des Glaubens mangelt, zuversichtlich mit Gott sprechen oder beten.

S. Wie aber, wenn der Mensch aus seinem Gewissensschlaf erwachet ist, und Gott um den wahren Glauben anrufet.

L. So

L. So betet er aus der zuvorkommenden Gnade, welche ihm sein Elend aufgedekt, und schon ein Verlangen nach Christo und seinen Heilsgütern in ihm erreget hat, welches wirklich ein zarter aufglimmender Glaube ist.

S. Die wohlklingenden Gebetsworte eines durch Ungerechtigkeit und herschenden Sünden gefesselten Mundchristen sind dann auch keiner Erhörung fähig.

L. Nicht einmal wehrt ein Gebet zu heissen. Sprüchw. 28, 9. **Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesez, des Gebet ist dem HErrn ein Greuel.** Vergl. Ps. 50, 16. u. f. Diß gilt auch von den unausgesprochnen Gebetsworten, die ein solcher Heuchler nur gedenket. Denn man kan auswendig gelernte andächtige Worte leise sprechen, oder gedenken, ohne daß das Herz rechtschaffen vor Gott ist.

S. Die Gläubigen werden also in jedem Gebets- oder Lobopfer ihr Herz zu Gott aufschwingen, und ihren Vorsaz oder Gelübde erneuren, daß sie der Stimme des göttlichen Worts gehorchen wollen.

L. Wie könte Gott ihr Gebet hören und erhören, wenn sie der Stimme seines Worts nicht Gehör geben und Folge leisten wolten?

S. Mir fällt der Spruch ein Kol. 4, 2. **Haltet an am Gebet, und wachet in demselbigen mit Danksagung.** Will der Apostel da nicht haben, daß man wachsam sei, dem grossen Gebetserhörer seine Gelübde zu bezalen, und seiner Stimme zu gehorchen?

L. Das ist nicht auszuschliessen. Zunächst aber lieget diß darin, daß die gläubigen Beter auf jeden aufblikkenden Anfang der Erhörung aufmerksam, und dafür sogleich zur Danksagung gefaßt seyn sollen, wodurch sie sich desto mehr zum hofnungsvollen und zuversichtlichen Anhalten im Gebet ermuntert finden. So vergleicht sich David in Zurichtung seines Gebetsopfers einem auf der Warte stehenden, der umher siehet, und genau darauf merket, ob sich nicht von weitem ein Anschein der entgegen gesehenen Hülfe hervor thue. Ps. 5, 4.

S. Weil die Gläubigen nach Gottes Willen beten, und ihnen folglich keine Bitte abgeschlagen wird; so kan und muß das Gebet ihnen keine Last, sondern vielmehr süsse Lust seyn.

L. Darum nennt David ganz reizend und evangelisch das Gebet eine Lust an dem Jehovah. Sie wissen den Spruch wol Ps. 37, 4.

S. **Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet.**

L. Können wir auch süsser zum Gebet in Jesu Namen gelokt und ermuntert werden, welcher der verdienstliche Grund der Erhörung, und selbst auch, als Jehovah, der Geberserhörer ist?

S. Wo steht das?

L. Joh. 14, 13. 14. **Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.** Vergl. Joh. 16, 23. Wir haben bisher erwogen, wie

Gott

Gott in dem inwendigen Herzenstempel verehrt und angebetet wird. Sind wir nicht auch verpflichtet, unsern **Mund und Zunge zur Ehre Gottes zu gebrauchen.**

S. Ja wol. Ist unser Herz voll Glaubens, und die Liebe Gottes in dasselbige ausgegossen, so wird der Mund aus der Fülle des Herzens im Anrufen, Beten, Loben und Danken überfliessen. Matth. 12, 34. 35.

L. Welch Gebot verpflichtet uns dazu?

S. Das **andre Gebot**, welches, im verbotenen Misbrauch, zugleich den nüzlichen Gebrauch des Namens Gottes fodert.

L. So muß dann Mund und Zunge ein gesegnetes Werkzeug seyn, den Ruhm des HErrn zu verkündigen. Ps. 51, 17.

S. Dazu sind Mund und Zunge erschaffen. **Durch die Zunge loben wir Gott den Vater.** Jak. 3, 9. Und David flehet zu dem Jehovah seinem Erlöser, daß Er ihm die **Rede seines Mundes**, welche das Gespräch seines Herzens ausdrükket, wohlgefallen lasse. Ps. 19, 15.

L. So füget der Freund Gottes das Gebet des Mundes mit dem Gebet des Herzens zusammen. Kan Eins wol ohne das Andre seyn?

S. Das Gebet des Mundes heisset nichts, wenn das Herz nicht dabei ist. Es ist vielmehr ein sträflicher Misbrauch des Namens Gottes, der niemals unnüz und ohne Andacht auf den Lippen gefüret werden soll. Ps. 50, 16. vergl. Matth.

6, 7. Aber das Gebet des Herzens kan wol ohne das mündliche seyn, und ohne laut gesprochne Worte durch die Wolken dringen. Zum Exempel dienet Mose, dessen stilles Seufzen, in der Herzensbeklemmung am Schilfmeer, ein kräftiges Rufen in Gottes Ohren war. 2 Mos. 14, 15.

L. Ein grosser Trost für die Gläubigen, welche in der Dunkelheit der Anfechtung oft keine Worte zum Gebet zu finden wissen, daß Christi Geist sie alsdann mit unaussprechlichem Seufzen vertrit. Röm. 8, 26. vergl. Gal. 4, 6. Es bleibt jedoch Pflicht, auch mit ausgesprochenen andächtigen Worten zu Gott zu beten, und seinen Namen zu loben.

S. Mir komts vor, daß die Andacht lebhafter wird, wenn ich mündlich bete, und ein Zuhörer meiner eigenen Worte bin.

L. Ein beträchtlicher Vorteil, welchen auch andre betende Christen spüren, daß das mehrmalige Gebet des Mundes das stille Herzensgebet nicht so leicht einschlummern lässet. Darum soll man gern, so oft es die irdischen Berufsgeschäfte zulassen, eine Stunde zum mündlichen Gebet aussezzen. Aber wo mag das **mündliche Gebet** füglich geschehen?

S. An allen Orten. 1 Tim. 2, 8. vergl. Joh. 4, 21, 23.

L. Doch wol nicht auf eine affectirte Art auf öffentlichen Gassen und Marktplätzen, wo allerlei Leute verkehren.

S. Je-

S. Jesus warnet vor dieser Heuchelei der Pharisäer, welche sich mit ihrem lauten Gebet vor den Leuten sehen und hören lassen wolten. Matth. 6, 5.

L. Auch wenn der einfältige Christ, aus vermeinter Brünstigkeit des Geistes, oder in eingebildeter Hofnung, das Volk zu erbauen, also auf öffentlichen Plätzen beten, oder mit lauter Stimme Gott loben wolte, ist es ihm zu widerrahten. Denn es würde ihm zur Heuchelei ausgelegt werden, und dem rohen Haufen zum Gespött Anlaß geben, folglich Gottes Ehre nicht befördern. Ueberdiß würde er selbst durch das öffentliche Geräusch, in der Andacht und Aufschwingung des Herzens zu Gott, gestöret werden.

S. Darum ermanet der HErr Matth. 6, 6. **Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.**

L. In den Tempeln oder Versamlungsörtern der Christen höret man doch ein lautschallendes Beten, Loben und Danken, und gemeinschaftlichen Gesang.

S. Dann stimmet der ganze Haufe mit ein. Die Ruchlosen und Heuchler in der Versamlung denken den andern Kirchengliedern desto weniger eine Heuchelei zu, weil sie selbst die Sprache des wahren Christen füren, und für solche gehalten seyn wollen. Wäre es aber zu tadeln, wenn wahre Gläubige, die einerlei unter einander ge-

sinnet wären nach Jesu Christo, in eine geschlossene Gebetsgesellschaft zusammen träten, und in gotseligen Zusammenkünften mit einander beteten, und Gott lobeten, und danketen, so wol für allgemeine, als für die einem oder andern ihres Mittels zugewandte besondre Wohlthaten?

L. Im geringsten nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben. Auf das vereinte Gebet ruhet ein grosser Segen. Matth. 18, 19. Vergl. Ps. 34, 3. 4. 66, 16. Weil aber in solchen Gebetsgesellschaften nur Einer, bald dis, bald ein andres Mitglied, laut redet, und die andern im Herzen nachbeten, so hat der Vorbeter genau über sich selbst zu wachen, daß er in rechter Andacht und Auffschwingung des Herzens seine Gedanken allein auf Gott richte, und sich ja keine subtile Unlauterkeit drein mische, den Ohren der Anwesenden zu gefallen, und mit seiner vermeinten Gebetsgabe bewundert und gepriesen zu werden. Denn Er spricht mit Gott, welcher nicht auf den Laut der Worte, sondern aufs Herz siehet, und nicht die geringste Selbsterhebung dulden kan.

E. Subtile Heuchelei und Selbsterhebung pfleget sich bei denen, die unlauter sind, wol in affectirte Selbsterniedrigung einzuhüllen, wenn man, wie ich gehöret habe, sich vor andrer Ohren, den allerärmsten Sünder, die allerschnödeste Schnödheit genant hat.

L. Dergleichen ist wol schwerlich die Sprache des Herzens, und man hat sich selbst zu fragen, ob man so im Verborgenen mit Gott sprechen würde.

de. Wir haben Gott anzurufen, daß Er uns den Grund unsers Herzens entdekke. Ps. 139, 23. 24. Wenn wir schon, mit unsern Gedanken ganz von andern Menschen abgewandt, so nach unsrer innern Empfindung mit Gott sprechen mögten; so ist doch vor den Ohren der Menschen, auch unsrer besten Gemütsfreunde, das Uebertriebene im Ausdruck zu vermeiden.

S. Was ist aber davon zu halten, wenn manche, wie wol ehe dem von gewissen Brüdern geschehen, den grossen Gott und Heiland mit tändelnden und spielenden Ausdrükken ansprechen, die keine Ehrfurcht für ihren Gott und HErrn entdekken, sondern so herauskommen, als ob sie mit ihm, wie mit einem ihres gleichen Cameratschaft gemacht hätten.

L. Obwol der frommen Einfalt billig viel zu gut gehalten wird, und in manchen alten Liedern, auch gedrukten Gebeten, die Verkleinerungsworte (diminutiva) und ins Niedrige fallende Ausdrükke wirklich die Herzenssprache sind, die Gott nicht misfallen kan; so darf doch niemand affectiren, solches nachzuthun, und darin wol gar noch weiter zu gehen. Dis wäre ein unerkanter Misbrauch des göttlichen Namens.

S. Wie so?

L. Weil man dadurch nicht nur selbst der Ehre des majestätischen HErrn zu nahe trit, sondern auch bei denen, die es hören oder lesen, die Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten entkräftet, und durch ihm beigelegte falsche oder allzugeringe Namen und

Titel, ihnen Anlaß gibt, von dem Gott über alles niedriger zu denken, als sie denken solten.

S. Wird dieser unerkante Misbrauch des göttlichen Namens nicht auch auf andre Weise begangen?

L. Gleichfalls, wenn man im Gebet und Lobe unsers Gottes und Heilandes, vor den Ohren anderer, sich hochtrabender, schwülstiger und dunkler Redensarten, die man gemeiniglich selbst nicht verstehet, bedienet, und mit übertrieben mystischen und rätselhaften Ausdrükken, welche einer dem andern ablernet, weit über des Salomo hohes Lied hinausgehet.

S. Worte, die einer nicht verstehet, und dabei entweder Ungereimtes oder Nichts gedenket, können ja keine wahre Andacht mit sich führen. Und wie können sie in rechter Glaubenskraft gesprochen werden?

L. Gebets- und Danksagungsworte ohne Andacht und Glauben sind aber unstreitig ein Misbrauch des göttlichen Namens.

S. Wir kamen zuvor auf das mündliche Gebet im Verborgenen, welches Jesus Matth. 6, 6. empfihlet. Können sich nicht Umstände finden, in welchen es die Ehre des göttlichen Namens erfodert, daß unser in der Einsamkeit dargebrachtes Gebets- und Lobopfer lautbar und öffentlich kund werde?

L. O ja! Das begreifet Daniels Beispiel. K. 6, 10. Derselbe, da er am Hofe des Königs Darius lebte, hatte an seinem Sommer-

hause

hause offene Fenster gegen Jerusalem, und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, (daß es alle vorübergehende hören konten,) wie er denn vorhin zu thun pflegte, da ihm noch keine Löwengrube bereitet war.

S. Sonder Zweifel, weil die heidnischen Perser sich ihrer Abgötterei nicht schämten, wolte er sich vielweniger schämen, den Namen des wahren Gottes freimütig zu preisen. Hätte ihn nicht eine kluge Vorsichtigkeit bewegen mögen, seine Fenster zuzuthun, und lieber in der Stille Gott zu preisen, da er wuste, welch ein unwiderrufliches Gebot vom König unterschrieben war?

L. Das wäre eine sträfliche Menschenfurcht und stumme Verleugnung seines treuerkanten Gottes gewesen. Hier muste sein herzhafter Glaube zum Sieg werden, die Welt mit ihrer Lust und Furcht zu überwinden. 1 Joh. 5, 4. Er siegete auch vortreflich. Sein standhafter Glaube, kraft dessen er, mit Beten und Loben, Gott vor den Menschen bekante, muste zu einer ganz ausnehmenden Verherlichung des göttlichen Namens ausschlagen. S. Dan. 6, 19 u. f. 25. u. f.

S. So verhielten sich auch Abraham und auch andre Patriarchen, daß sie in der Heiden Ländern, bei aufgerichteten Altären, unter freiem Himmel, den Ihrigen von dem Namen des Jehovah predigten, und mit Opfern, Beten und Danken ihren Gottesdienst verrichteten.

L. So ward der Jehovah und Heiland seines Volks schon damals vor den Menschen bekennet. Die

abgöttischen und ungläubigen Heiden fanden sich also, auf eine sanfte unzudringliche Art, zur Heilserkäntnis und Nachforschung nach dem wahren Gott und Gottesdienst gelokt und eingeladen. Achteten sies nicht, daß sie Gott erkenneten, so musten sie dennoch keine Entschuldigung haben.

S. Das ging damaliger Zeit an, weil die alten Heiden nicht gewohnt waren, den Bekennern des wahren Gottes einen Gewissenszwang aufzulegen; womit auch der egyptische Pharao, der die Israeliten sonst mit grausamer Härte drükte, sie nicht belästigen wolte. Aber, wie wirds in den Ländern, wo der Gewissenszwang herschet, und die Bekäntniß des lautern Evangelii mit gewafneter Hand, mit Galeeren- und harten Todesstrafe, verfolget wird? Dürfen da die Gläubigen freimütig hervortreten, und mit Beten, Loben und Danken den Grund ihres Heils vor Jederman bekennen?

L. Christliche Klugheit erfodert, daß sie sich verborgen halten, um Gott nicht zu versuchen, und wider sich und ihre Glaubensbrüder keine schwere Verfolgung auflodern zu machen; sintemal sie nicht, wie Daniel, eine ausserordentliche Wunderhülfe erwarten können. Aber, wenn sie als Anhänger des lautern Evangelii ausgekundschaftet und gefodert werden, von ihrem Glauben Red und Antwort zu geben, so ist es ihre theure Pflicht, Christum vor den Menschen zu bekennen, und so den Namen Gottes nüzlich zu gebrauchen, ja mit ihrer Standhaftigkeit auch

im

im Tode zu preisen. Sie erinnern sich wol an die apostolischen Worte 1 Petr. 3, 15.

S. Seid allezeit bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fodert der Hofnung, die in euch ist.

L. Und was sagt unser Heiland Matth. 10, 32. 33.

S. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himlischen Vater.

L. Im alten Testament mag hier David zum erweklichen Muster dienen, welcher sich Ps. 119, 46. vernehmen lässet: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht.

S. Vor dem König Saul hat David wol schwerlich den Namen Gottes bekennen, und zu seiner Ehre reden können.

L. Das ist wol wahr. Er war nicht an Sauls Hof entboten, ein Prediger der göttlichen Zeugnisse zu seyn, sondern das finstre Wesen und die Schwermut des Königs durch sein Harfenspiel aufzuheitern.

S. Waren denn andre Könige, zu welchen David einen Zugang hatte?

L. Ja. Auf seinem Umherflüchten vor dem Saul, kam er zu dem König der Moabiter, und empfohl ihm seinen Vater und Mutter 1 Sam. 22, 3. Auch zu Achis, dem König der Philister, mit welchem er gewis von den göttlichen Zeugnissen,

nissen, und der messianischen Erwartungslehre wird geredet haben, weil ihn der König lieb gewonnen hatte, und als einen Boten und Engel Gottes hochschäzte. K. 29, 7. 9.

S. Solch Bekennen und Verkündigen der Zeugnisse Gottes hatte gewis Davids messianischen Glauben zur Quelle. **Ich glaube, spricht er, darum rede ich.** Ps. 116, 10.

L. Wir stehen mit ihm in gleicher Verbindlichkeit, dieweil wir **denselbigen Geist des Glaubens** haben. 2 Kor. 4, 13. Hören Sie auch den Apostel Röm. 10, 10: **So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.**

S. Wie verstehe ich Paulum? Hanget die Seligkeit nicht schon mit der Gerechtigkeit des Glaubens zusammen. Röm. 4, 6.

L. Ja. Aber der gerechtmachende Glaube ist lebendig und thätig, auch durchs Bekennen unsers Gottes und Heilandes vor den Menschen. In Pauli Worten ist eine in H. Schrift sehr gewöhnliche Figur der Rede wahrzunehmen (bei den Auslegern heisset sie vicissitudo elliptica), da von zweien Dingen etwas unterschiednes gesagt wird, das von beiden zusammengenommen verstanden werden muß. Sein Spruch ist also aufzufassen: **So man von Herzen glaubet, und seinen Glauben mit dem Munde bekennet, so wird man gerecht und selig.** So ist, um ein ähnliches Beispiel zu geben,

Ps.

Ps. 92, 3. des Morgens die Gnade, und des Nachts die Warheit des Höchsten verkündigen, so viel gesagt, als: Morgens und Abends (oder tagtäglich und immerdar) seine Gnade und Wahrheit verkündigen.

S. Daniels lautes Gebet hat nur geleitet, von der Bekäntniß Gottes vor den Menschen zu sprechen, welche zum nüzlichen Gebrauch des göttlichen Namens gehöret, und eine Pflicht des andern Gebots ist. Mir sei erlaubt, über den Punkt vom mündlichen Beten, Loben und Danken mir noch einige Belehrung auszubitten, insbesondre mit welchen Worten es geschehen soll.

L. Mit anständigen, der Empfindung des Herzens gemässen, die höchste Ehrfurcht und Liebe zu dem treuen Gott und Heiland ausdrükkenden Worten, welche der Geist des Gebets den Gläubigen auf die Zunge leget. Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. 26. 27.

S. Es dürfen dann wol eben keine auswendig gelernte, vielweniger ausstudirte und gekünstelte Worte seyn.

L. Das ist gar nicht notwendig, und die Künstelei vielmehr der kindlich mit Gott sprechenden Andacht entgegen. Ein Kind studirt nicht darauf, wenn es dis und das, dessen es bedarf, von seinem Vater erbitten will.

S. Die auswendig gelernten Gebetsworte, Seufzer und Verse aus geistreichen Liedern, sind doch nicht zu verwerfen.

L. Wer wolte das sagen? Sie haben vielmehr ihren grossen Nuzzen, sonderlich für die jungen

Kin-

Kinder und Einfältigen, die sonst keine Worte zum Gebet zu finden wissen, ingleichen für die lieben alten Leute, welche dergleichen Verse und Seufzer von ihrer Jugend her im Gedächtniß behalten haben, die ihnen in den Beschwerden des Alters, wenn ihr Nachdenken stumpf und ihre Augen dunkel geworden, noch schmakhafter und erquiklicher denn zuvor werden, und oft auf ihren Lippen schweben.

S. Bei dem Lesen in Gebetbüchern ist vielleicht etwas zu erinnern.

L. Ueberhaupt dieses, daß jeder seinen Selenzustand zu prüfen hat, ob derselbe so beschaffen sei, daß die Worte, die er im Buch liset, sich eigentlich für ihn schikken, in welchem Fall er dieselbe, mit rechter Andacht im Herzen, lesen und sprechen wird. Sind sie nicht just auf seinen geistlichen Selenzustand anpassend; so wird ihm das Gebetbuch eine Anleitung seyn, mit eigenen Worten sein Herz vor dem HErrn auszuschütten, und manche aus dem Lesen behaltene Ausdrükke, die nach seinem Herzen sind, in sein Gebet einfliessen zu lassen. **Gott siht das Herz an.** 1 Sam. 16, 7.

S. Mir ist eine christliche alte Frau bekant worden, die es für ihre Pflicht hielt, Cubachs Gebetbuch vom Ort zu Ende durchzulesen, und wenn sie es durchgekommen, von vorn wieder anzufangen.

L. Sie hat gewis gemeinet, mit ihrem Lesen und Beten ein vorzüglich gutes Werk zu thun, und den Himmel zu verdienen.

S. Ja

S. Ja wol.

L. Das ist bei vielen sonst gutgesinnten Einfältigen der klägliche Selbstbetrug, der ihnen mühsamlich aus dem Sinn zu reden ist. Man muß sie der Erbarmung des mitleidigen Heilandes überlassen.

S. Die Ungereimtheit ist ihnen doch begreiflich zu machen, daß die Gebete für allerlei Stände, z. E. Studirende, Soldaten, Kaufleute, Schiffer, Handwerker, schwangre und gebirende Frauen u. s. f. nicht für sie gehören.

L. Es ist eine mitleidenswürdige Einfalt, so sie dis nicht selbst einsehen, und solche Gebete in ihrem Buch überschlagen. Aber mit Davids vortreflichen Psalmen, welche die vortreflichsten Gebetsworte enthalten, gehen manche eben so um.

S. Sie finden es, wie ich versichert bin, gut, daß alle Psalmen, als wigtige Stükke der H. Schrift gelesen werden.

L. Aber sie sind nicht alle zum Gebet für die Gläubigen in besondern geist- und leiblichen Umständen aufgeschrieben. David selbst hat lange nicht alle dazu gebraucht, oder brauchen können.

S. Wie verstehe ich das?

L. Sehen Sie nur die messianischen Psalmen an, welche den leidenden Mitler redend auffüren, z. E. Ps. 16, 22, 69, u. a. m. Was darin vorkomt, hat David nicht an seiner eigenen Person erfaren, mithin auch nicht für sich Gott vortragen können, sondern im Geist hat er den Messias

Messias in seinem versönenden Leiden beten gehöret, und diese Offenbarung der ganzen Kirche zum Trost, und zur Ermunterung ihres Glaubens an den Versöner, aufgeschrieben; wie denn diese Psalmen bis an den jüngsten Tag dem Christenvolk unschäzbar sind, weil sie uns das Herz unsers Versöners eröfnen, und sein inneres Leiden und edle Fassung seiner Sele, (wovon die Evangelisten nur wenig melden), in seinen Herzensgesprächen mit dem himlischen Vater, zu erkennen geben.

S. Die Psalmen dieser Art werden doch vielfältig von den Schulkindern auswendig gelernet und hergebetet.

L. Es ist ein Fehler, daß die Schulmeister solche Psalmen von den Kindern gelernet werden lassen, welche sie ihnen nicht verständlich machen können. Zum Gebet schikken sie sich so wenig auf die Kinder, als auf einiges Menschen Zunge. Man mag sie aber wol im Herzen und Gedächtniß tragen, um die Grösse des Leidens Jesu zu erwägen, und Trost daraus zu saugen, daß unser grosser Hoherpriester in seiner tiefsten Niedrigkeit gebetet und Gnade erflehet, und durch sein erhörtes Beten, der Erhörung unsrer Bitten Bahn gemachet hat.

S. Es sind wol sehr viele andre Psalmen zu Gebetsformeln für die Gläubigen unbrauchbar?

L. So ist von den profetischen Psalmen zu urteilen, welche die bedrängte Kirche alten oder neuen Testaments in gewissen grossen Drangsalen, zu

Gott

Gott betend auffüren z. E. dem 44, 74, 79, 80, 94ste u. a. welche sonst ihren vortreflichen Nuzzen haben; imgleichen von den Lehr- und Ermunterungspsalmen, als dem 1, 112, 15, 24sten u. a. mehr, die wol gelernet werden mögen, daß man sein Herz darein bespiegele, und sich zum kindlichen Wandel vor Gott erwekke; wozu sonderlich der 119te vortreflich dienet. S. Röm. 15, 4.

S. Es werden also der Psalmen nur wenig seyn, die man in besondern Nöten, dem David von Wort zu Wort nachbeten kan.

L. Ihrer sind nicht viel. So ein vortrefliches Bußgebet der 51ste Psalm ist, so macht doch die darin enthaltene Anspielung auf die vorbildende Reinigung der Aussäzzigen, und das eingemengte Profetische, daß unser keiner ihn zur Beichtformel brauchen kan. Manche Lob- und Dankpsalmen, als den 23, 33, 34, 92, 103, 104, 111, 139, u. a. kan man ganz mit erwekten Herzen nachsprechen.

S. Nicht in einem beisammen, sondern hie und da in dem ganzen Felde der Psalmen werden wir Blumen und Ausdrükke finden, welche im Gespräch mit Gott unserm geistlichen Zustande angemessen sind.

L. Wir thun also wohl, uns mit den Psalmen bekant zu machen, um uns an die Sprache der Freunde Gottes zu gewöhnen, und mit Worten, welche sie der H. Geist gelehret hat, beten zu lernen.

S. Es komt ja auch im Gebet nicht auf die Vielheit der Worte, sondern auf die Kraft derselben

an, welche in dem sie belebenden Glauben liegt. Matth. 6, 7. 8.

L. Der HErr Jesus hat alles, was wir zu bitten haben, kernreich ins Vater Unser gefasset v. 9. u. f.

S. Das ist gewis die vollständigste Gebetsformel, worin nichts vergessen ist, und wird daher von allen Gläubigen täglich und oft gebrauchet.

L. Aber auch allzuoft, gewis von allen Mundchristen, ohne Andacht gesprochen, und also Gottes heiliger Name verunehret, und unnüzlich gefüret. Daher der sel. Lutherus sagt, das V. U. sei der gröste Märterer auf Erden.

S. Will denn der HErr nicht, daß wir sein Gebet oft sprechen sollen?

L. Ja wol, wenn wir nur immer aufmerksam auf unser Herz sind, daß es mitspreche.

S. Wir mögen doch auch andre Gebetsworte brauchen.

L. Ja. Aber alles unser Bitten muß in die sieben Bitten hineinfliessen, worin es concentrirt ist. Wohin zielet nun, mein Geliebter, dieses alles, was wir ausfürlich vom Gebet und göttlichen Lobe gesprochen haben?

S. Dahin, daß wir vorsichtig seyn, Gottes heiligen Namen nicht unnüzlich, sondern nüzlich auf den Lippen zu füren, zur Ehre unsers Gottes und Heilandes.

L. Wenn wir, ob Gott will, nächstens wieder zusammen kommen, werden wir uns hievon weiter zu unterhalten haben.

---

## IX.

## Vom nüzlichen Gebrauch des götlichen Namens, in der unserm Gott und Heiland zu leistenden eidlichen Gelobung oder Huldigung, und dem rechtmässigen Schwören bei Gottes Namen, wie auch von dem Religionseide, womit sich die öffentlichen Lehrer zu den Bekäntnißbüchern unsrer Kirche zu verbinden haben, nicht weniger von dem scheußlichen Misbrauch der Zunge durch Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen, bei Gottes heiligstem Namen.

---

S. Nun bin ich recht begierig, noch ferner von dem **nüzlichen Gebrauch des götlichen Namens** belehret zu werden.

L. Wir wollen zuvörderst den **Eid bei und auf den Namen Gottes** oder das heilige Schwören in Betrachtung ziehen. Sie wissen wol überhaupt, **was Schwören ist.**

S. Etwas bei Gottes Namen bekräftigen. Dis wird ja mehrmals erfodert, wenn Zeugen vor Gericht ihre Aussage bestärken sollen, imgleichen wenn man in wigtigen Rechtshändeln sonst nicht aus dem Hader kommen kan u. s. f.

L. Darauf werden wir hernachmals kommen. Haben Sie nicht auch vom Huldigungseid gehöret, welche Unterthanen ihren König schwören, und dadurch sich aufs stärkste verbinden, ihm und seinem königlichen Hause treu, und seinen Anordnungen gehorsam zu seyn?

S. Solche Eide, die bei Gottes heiligen Namen geschehen, sind ja billig und rechtmässig. Gleichwol gibt es Religionsparteien, welche sie für unerlaubt halten.

L. Ich erinnere mich, daß ein Häuflein mährischer Brüder in unsers Königs Landen einen Aufenthalt suchte und erlangte. Als aber diese guten Leute, gleich andern Unterthanen, die Huldigung leisten solten, machten sie viel Schwierigkeiten.

S. Worin bestunden dieselbe?

L. Wir sind nicht von denen, sprachen sie, die den Eid überhaupt für sündlich halten. Thatsachen, die wir gesehen und gehöret haben, können und wollen wir auf Erfodern immer beschwören. Denn wir sind von der Warheit des Geschehenen durch die Sinnen überzeugt. Aber, wie können wir für das, was künftig in unserm ganzen Leben geschehen soll, uns mit einem Eide verhaften? Das menschliche Herz ist betrüglich über alles. Wir können für uns selbst nicht Bürge seyn, und wie leicht mögte unser Eid auf ein oder andre Weise gebrochen werden u. s. f.

S. Wie ging es ihnen bei dieser Weigerung?

L. Man schonte ihres schwachen Gewissens. So ich mir recht erinnere, ward diß Temperament getrof-

getroffen, daß sie sich zu einer Gelobung verstunden, dem König treu und hold zu seyn, und seinen Befehlen und Anordnungen also zu gehorchen, als ob sie sich mit dem stärksten Eide dazu verpflichtet hätten, im Uebertretungsfall aber sich den Strafen zu unterwerfen, welche eidbrüchigen Unterthanen zuerkant würden.

S. Das war ja eben so gut, als ob eidlich gehuldiget worden. Hatten aber die Brüder Grund, diese Art des Eides dermassen zu verabscheuen?

L. Ich halte es nicht dafür. Sie hätten bedenken sollen, daß sie nicht nur bei Gottes Namen, sondern auch im Vertrauen auf Gottes Namen, ihren Eid ablegen müsten, welcher sie durch seines Geistes mächtige Gnade unterstüzzen würde, ihrer Verpflichtung nachzukommen, und ein unverlezt Gewissen zu bewaren.

S. Das will ich mir merken, weil es bei den Gewissens- und Gelobungseiden unumgänglich beobachtet werden muß. Es wird auch vornemlich von den Religionseiden gelten.

L. Ja, so fern ein solcher Eid dem wahren Gott geleistet wird, und man sich zu der alleinseligmachenden Religion verbindlich machet. Ich habe nicht ohne Ursache einleitungsweise den Huldigunseid berüret, welchen weltliche Könige und Obrigkeiten von ihren Unterthanen nehmen. Sind wir nicht vielmehr unserm Gott und Heiland den Eid der Treue und des Gehorsams schuldig?

S. Freilich ja. Es ist der König aller Könige und HErr aller Herren, und hat uns mit seinem

Blut erkaufet, sein eigen Volk und freiwillige Unterthanen zu seyn, die in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, in rechtschaffener Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Haben wir aber einen ausdrüklichen Befehl, uns dem Allerhöchsten eidlich zu verbinden?

L. Den Befehl finde ich 5 Mos. 6, 13: **Du solt den Jehovah deinen Gott fürchten, und ihm dienen, und bei seinem Namen schwören.**

S. Ist diß nicht so zu verstehen. Wenn du vor Gericht, oder wo es sonst die Not erfodern mag, einen Eid zu thun hast, solt du bei dem Namen des Jehovah schwören?

L. Verstund sich das nicht von selbst, daß Israels Volk, welches der HErr zu seinem Eigentum ausgesondert hatte, wenn etwas eidlich zu bestärken war, nicht bei den heidnischen Gözzen, Baal Kamor oder Dagon, sondern nur bei dem wahren Gott schwören konte?

S. Es ist offenbar, wenn es den Jehovah seinen Gott fürchten und ihm dienen solte, so konte es auch die Eidesleistungen nur in seinem Namen thun. Mose hat doch gewis nichts überflüssiges gesagt.

L. Nein, das ist seine Weise nicht. Versteht man ihn von einem dem Jehovah zu leistenden Huldigungseid, daß die Meinung sei: **Du solt in oder auf den Namen des Jehovah deines Gottes schwören**; so ist seine Rede ganz nachdrüklich, und reimet sich sehr wohl mit dem Context.

S. Sie

S. Sie sind so gütig, mir dieses einleuchtend zu machen.

L. Zuvor v. 12. hatte Mose das Volk gewarnet, ja nicht seines grossen Ausfürers aus der egyptischen Dienstbarkeit, des Jehovah, zu vergessen. Darauf folgt v. 13. die wigtige Auffoderung, diesen Jehovah seinen Gott im Herzen zu fürchten, im Leben und Wandel ihm zu dienen, und zwar in Betracht seines grossen Namens sich mit ganzem Ernst und auf immer zu seinem Dienst verbindlich zu machen. Denn diß heisset eigentlich **auf den Namen des Jehovah schwören.** Der vorgesezte hebräische Buchstab, welcher viel Bedeutungen hat, aber gemeiniglich in heisset, leidet diesen Sinn gar wohl. Versteht man auch ein **Schwören bei dem Namen Gottes,** so ist doch ein Schwören auf den Namen Gottes mit einbegriffen und vorauszusezzen.

S. Der folge Contexr wird eben so wenig dawider seyn.

L. Nein. Der unmittelbar folgende 14te V. lautet also: **Und solt nicht andern Göttern nachfolgen der Völker, die um euch her sind.** Darum solte Israel sich dem HErrn seinem Gott durch eidliche Gelobung verbinden, damit es desto stärker durch ein heiliges Band von der Abweichung zu fremden Göttern abgezogen würde.

S. Wenn Israel seinem Gott gleichsam huldigte, und **auf den Namen des Jehovah** schwur, schwur es denn nicht zugleich **bei seinem Namen?**

L. Allerdings. Sonst hätte es ja nicht geschworen. Keine Bekräftigung der Warheit, oder einer Gelobung, heisset ein Schwur, so sie nicht bei Gott und seinem geoffenbarten Namen geschihet.

S. Wie hätte der auf den Namen des HErrn schwörende Israelit sich etwa ausdrükken, oder bei seinem dem Jehovah gethanen Eid im Herzen denken mögen?

L. So wahr der Name des Jehovah über alles verehrungswürdig ist, welcher mir Gnade geschenkt hat, mich an ihn, als meinen grösten Wohlthäter und ewigen Erlöser, im Glauben zu halten; so ernstlich gelobe und verspreche ich, im Vertrauen auf seinen heiligen Namen und Gnadenbeistand, ihm von Herzensgrund und standhaft ergeben zu seyn, Glauben und gut Gewissen zu bewaren, und die Ehre seines grossen Namens mit Mund und Wandel auszubreiten.

S. Waren die Israeliten schuldig, sich also dem HErrn zu verbinden?

L. Jeder, der zum ausgesonderten Volk Gottes gehörte, war verpflichtet, dem Jehovah seinem Gott standhaften Glauben und Treue zu geloben und zu halten, nicht anders, als ob er sich täglich mit einem heiligen Eid dazu aufs neue verbunden hätte. Ps. 76, 12. Gelobet und haltet dem HErrn euren Gott.

S. Zielet

S. Zielet diß nicht auf die Dank- und Gelübdeopfer, die im alten Testament dargebracht wurden?

L. Er zielet vielmehr auf das willige Opfer des Mundes (Ps. 119, 108.) oder das Gelübde der Dankbarkeit, wozu die von Zeit zu Zeit sich häufenden Wohlthaten Gottes die stärkste Anreizung geben. S. Ps. 50, 14. 56, 13. 14. 61, 9. 65, 2.

S. Findet man Exempel derer, die sich dem Jehovah mit einem heiligen Schwur verbunden haben?

L. Ein offenbares Exempel ist David. Sein 119ter Psalm ist besonders voll heiliger Gelübden. Und v. 106. sagt er ausdrüklich: Ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Durch ihn ermanet auch der profetische Geist die Heiden und Könige der Erden, den Messias, als den Sohn Gottes und Zions ewigen König, mit ehrfurchtsvollem Huldigungskuß anzunehmen, oder ihm zu huldigen, und mit Freuden sich seinem Zepter zu unterwerfen. Ps. 2, 12. vergl. 1 Sam. 10, 1.

S. Die Israeliten haben wol auch im alten Testament dem Jehovah, als ihrem Gott und König, gehuldiget.

L. Das ist zu verschiedenen Malen recht feierlich geschehen, unter andern 2 Mos. 24, 7. u. f. da Mose das Buch des Bundes vor den Ohren des Volks las, und sie sprachen: Alles, was Jehovah gesagt hat, wollen wir thun und

gehorchen; welcher Bund durch die angenommene Besprengung mit dem vorbildenden Opferblut, so gut als eidlich, bekräftiget ward. Diesen Bund erneuerte das in der Wüsten aufgewachsene Volk für sich und seine Nachkommen. Es hieß 5 Mos. 29, 14. Ich mache diesen Bund und diesen Eid nicht mit euch alleine u. s. f. Unter seinem Heersführer Josua verpflichtete sich gleichfalls das Volk aufs feierlichste zum Dienst Gottes. S. Jos. 24, 14-27. Vergl. die eidliche Bezeugung der drittehalb Stämme K. 22, 22. 29. Besonders merkwürdig ist die Versamlung der Kinder Juda und Benjamin, und andrer mit ihnen, unter dem König Assa, welche in den Bund traten, daß sie suchten den Jehovah ihrer Väter Gott von ganzen Herzen, und von ganzer Selen, und sie schwuren dem Jehovah mit lauter Stimme. 2 Chronic. 15, 12. 14. Salomo gibt eine nachdenkliche Erinnerung Pred. 8, 2. Ich, oder was mich betrift, so empfele ich Dir, bewahre den Mund des Königs, habe acht auf die Befehle desselben, daß du ihnen Gehorsam leistest, und vor allen bewahre das Wort des Eides Gottes, womit du dich Gott verpflichtet hast, ihm als dem Allerhöchsten noch mehr, denn Menschen zu gehorchen. Auch in den Tagen Christi wusten die Jüden, daß sie nicht nur keinen falschen Eid thun, sondern auch Gott ihren Eid halten, und der ihm heilig gethanen Gelobung nachkommen solten. Matth. 5, 33.

S. Da-

S. Der heilig beschworne Bund ward dennoch allzuoft gebrochen.

L. Allzuoft. Sie gelobten sich schon, da Mose noch lebte, dem schändlichen Abgott Baalpeor, oder verhefteten sich demselben durch Gelübden. Hos. 9, 10. vergl. 4 Mos. 25, 3.

S. Die abgöttischen Israeliten schwuren doch wol, wenn sie etwas als Warheit bekräftigen wolten, bei dem Namen des Jehovah.

L. Ja. Sie schwuren getrost weg: **So wahr Jehovah lebet, der die Kinder Israel aus Egypten gefüret hat.** Jer. 16, 14. 23, 7. Wie hätte sonst die Bezeugung ihres Mundes Glauben finden können? Aber dieser Eid, obschon sie nicht falsch schwuren, sondern eine Warheit bekräftigten, gereichte nicht zur Ehre des göttlichen Namens.

S. Sonder Zweifel deswegen nicht, weil keine wahre Furcht Gottes, und kein Glaube an den Jehovah in ihrem Herzen war.

L. Der historische Glaube, daß der HErr ihre Väter aus Egypten gefüret, wolte es nicht ausmachen. Sie konten bei dem Namen Gottes eine wahre Aussage beschwören, und bei Menschen Glauben finden. Aber vor dem aufs Herz sehenden Gott war ihr Schwur unheilig und falsch. S. Jerem. 5, 3. Darum ward das abtrünnige Volk ermanet, sich rechtschaffen zum HErrn zu bekehren. Jerem. 4, 1. 2. **Alsdann würde er ohne Heuchelei recht und heiliglich schwören: So wahr der HErr lebet.**

S. Wie

S. Wie wenig wird diß von denen, die zum Eid gefodert werden, in Betrachtung gezogen. Man begnüget sich, ihnen eine Verwarnung vor dem Meineid vorzulesen, und die göttliche schwere Rache vorzustellen, welche über sie kommen wird, wenn sie bei Gottes heiligsten Namen eine Unwarheit bekräftigen, oder den heiligsten Gott zum Zeugen aufrufen, sie mit ihrer Lügen durchzuhelfen.

L. In den Gerichten muß sehr oft der Eid einer anhängigen Sache den Ausschlag geben, und ein Ende alles Haders machen. Hebr. 6, 16. Wenn der sich zum Eide erbietende nicht notorisch ruchlos, oder gar ein Gottesverleugner ist, so wird er auf Verlangen zum Eide zugelassen. Die Obrigkeit, die nicht ins Herz zu sehen vermag, kan nicht mehr thun, denn daß sie ihn ernstlich vor dem Meineid warnet, und ermanet, zur Ehre Gottes die reine Warheit auszusagen und zu beschwören. Jos. 7, 19.

S. Es geschehen —

(Ein Candidat des Predigamts findet sich zum Besuch bei dem Pastore ein. Gefragt, ob er der Conferenz mit seinem Freunde beiwonen wolle, ersuchet er, das Gespräch nicht zu unterbrechen, dem er mit Vergnügen zuhören würde.)

L. Sie wolten etwas sagen, mein Geliebter, da eben der Herr Candidat zu uns eintrat.

S. Ich hatte auf der Zunge: Es geschehen doch in der Christenheit sehr viele falsche Eide.

L. Lei-

L. Leider allzu viel. Das Sprüchwort sagt: **Wenn ein Dieb sich vom Galgen losschwören könte, liesse ers nicht.** Komts in Erbschaftssachen und andern Fällen auf 1000 Rthlr. mehr oder weniger an, woran man seinen Anspruch durch einen Eid rechtfertigen soll; so wird vielfältig von denen, die im Gewissen überzeugt sind, daß sie Unrecht haben, ohne Bedenken geschworen. Man denket: **Die Hand voll Geldes kanst du unmöglich faren lassen. Unser HErr Gott lässet sich viel abbitten** — Manche erkaufen auch wol falsche Zeugen, ihrer bösen Sache durchzuhelfen, und verleiten also dieselbe zum Meineid.

S. Wenn die Obrigkeit nachmals hinter die Warheit komt, wird sie ja den geschehenen Meineid als die gröste Bosheit bestrafen. Wir wollen aber annehmen, daß das Wort: **Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbrauchet,** bei dem Schwörenden einen tiefen Eindruk gehabt hat, und er einen falschen Eid als die Hölle selbst verabscheuet, mithin aus knechtischer Furcht vor der göttlichen Rache und Strafe nur die reine Warheit eidlich erhärtet; ist denn an seinem Eide etwas auszusezzen?

L. Sein Eid ist allerdings ein wahrer und vor Gericht gültiger Eid, und muß nach göttlicher Absicht dazu förderlich seyn, daß die Warheit ans Licht komt, und Gerechtigkeit gehandhabet werden kan. Aber so er nicht im rechten Glauben

und

und kindlicher Furcht Gottes stehet, und also sein Herz von der Warheit, oder dem rechtschaffnen Wesen in Christo, entfernet ist, stehet er als ein Heuchler vor Gott, und sein heilig lautender Schwur ist unheilig vor dem HErrn, und gereichet eben so wenig, als ein ohne Andacht gesprochenes Gebet, zur Ehre seines Namens. Sie erinnern sich an die zuvor angefürten Sprüche Jer. 5, 2. 4, 2. Wie manche stehen in Eidespflichten gegen ihren Landesherrn, und beschwören auf Erfodern nur das, was wahr ist, die doch gegen ihren Gott und Heiland eidbrüchig sind, und die heiligen Gelübden, womit sie sich ihm verhaftet haben, aus den Augen sezzen.

S. Mit Gelübden muß man vorsichtig seyn. Es heisset Pred. 5, 3. 4. **Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht haltest, was du gelobest.**

L. Im alten Testament geschahen viel freiwillige Gelübden von den Nasiräern und andern, wozu kein Gesez verpflichtete. Auch heut zu Tage geloben wol unsre Christen, gewisse wöchentliche Fasttage, gewisse Gelder jährlich an Arme auszutheilen u. s. f. zu solchen besondern Gelobungen sind sie nicht verbunden, und wie leicht kan die Haltung derselben ihnen unmöglich werden. Des Jephtha Gelübde (Richt. 11, 31.) war übereilt und unbedachtsam. Darum warnet Salomo Pred. 5, 1. **Sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht**

nicht eilen, etwas zu reden vor Gott u. s. f. Die Christen aber haben allgemeine Gelübden auf sich, und sind ihrem Gott und Heiland durch eidliche Verbindung verhaftet.

S. Wie meinen Sie das?

L. Alle Gelobungen, die wir Gott thun, den standhaften Glauben und Gehorsam gegen ihn betreffend, sind als beeidigt zu betrachten, und müssen, weil Gott scharf aufs Herz sihet, eben so ernstlich seyn, als ob sie mit den bündigsten Eidesworten beschworen wären.

S. Man kan doch nicht sagen, daß irgendswo die Christenheit, wie das Volk des alten Bundes zur Zeit Josua, und des Königes Assa, durch einen förmlichen Eid in den Bund mit Gott getreten wäre.

L. Und ich vermeine, daß man diß von allen Getauften sagen könne, weil sie im Namen des Vaters, Sohnes und H. Geistes getaufet sind, und in diesem allerheiligsten Namen gelobet haben, Glauben und gut Gewissen zu bewaren.

S. Von der Taufe der Erwachsenen gebe ich diß gerne zu, aber die zarten unmündigen Kinder können ja nichts geloben. Die Gevattern haben in ihre Sele gelobet.

L. Und sie haben nach Jesu Vorschrift die hohe Taufgnade angenommen, welche sie mit aller Treue anzuwenden verpflichtet sind. Diß haben die Gevattern bei ihrer Taufe bezeuget, und sie selbst haben bei reifern Jahren ihre aus der

Tauf-

Taufgnade herrürende grosse Verpflichtung erkant und erkennen müssen.

S. Gottlob! Ich freue mich der Confirmation und Erneuerung meines Taufbundes. Mein Gott und Heiland helfe mir, alle Tage daran zu denken, wie stark mich meine Taufzusag im Glauben ihm verbinde.

L. Damals haben sie auf den Namen des Jehovah geschworen, und sich heilig verbunden, ihm im Glauben und gotseligen Wandel bis ans Ende treu zu seyn, wenn schon keine ausdrükliche Eidesformel gebrauchet worden.

S. Ich habe wenigstens in meinem Herzen geschworen.

L. Sie dürfen sich nicht scheuen, auch mit dem Munde zu schwören, und sich ihrem Gott und Heiland mit einem Huldigungseid zum standhaften Glauben und willigen Gehorsam zu verbinden.

S. Bei diesem Eide kan ich frölich und getrost seyn, weil er im Vertrauen auf den Namen meines Gottes und Heilandes geschihet, der mich durch seine mächtige Kraft im Glauben bewahret, zur ewigen Seligkeit. 1 Petr. 1, 5. Joh. 10, 28.

L. Ists nicht also? Wenn wir der theuren, mit den heiligsten Schwüren bestärkten Verheissungen Gottes uns mit rechtem lebendigem Glauben trösten und erfreuen; so können und sollen wir auch unserm Gott und Heiland uns eidlich verbinden, sein Eigentum zu seyn, und in seinem Reich unter ihm zu leben, und ihm zu dienen,

nen, in rechtschaffener Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit.

S. Wenn wir das nicht thäten, und nicht thun zu können gedächten, das hiesse im Unglauben die Güte und Treue Gottes verleugnen, als ob sein Wort und Eid unbedeutend wäre.

L. Ich muß Sie doch an die wigtige profetische Stelle erinnern, allwo der Messias von der Herzubringung aller Völker zu seiner Gemeinschaft, welche zur Zeit des neuen Bundes nach und nach geschehen soll, redend aufgefüret wird. Sie stehet Jes. 45, 23. u. f.

S. Ich schwöre bei mir selbst,

L. als der lebendige Gott, der keinen Grössern über sich hat, bei dem Er schwören mögte,

S. und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben.

L. Eigentlich: die Gerechtigkeit (die sich auf meine erworbene Gerechtigkeit gründet, und eine Frucht derselben ist, daß ich grosse Menge zur Beute haben muß, und viele durch mein gläubig ergriffenes Verdienst gerecht werden, Jes. 53, 11, 12.) ist aus meinem Munde ausgangen, ein Spruch, der nicht zuükkehren oder unerfüllet bleiben, vielweniger widerrufen werden soll.

S. Nemlich: Mir —

L. Als ihrem Gott und König, zur Ehre und Anbetung meines heiligen Namens,

S. sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören.

L. Hier ist es ganz deutlich und offenbar, daß wir unserm Heiland den Eid der Huldigung und Treue leisten sollen. Und warum? Weil wirs thun können, und von der durch den Glauben an seinen Namen erlangten hohen Gnadenkraft freudig rümen können. Lesen Sie nur weiter.

S. und sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke,

L. Eigentlich: Nur in dem Jehovah (zu mir ists gesagt, verstehe von jedem Anbetenden und Schwörenden) sind Gerechtigkeiten, d. i. überschwängliche Gerechtigkeit wider der Sünden Schuld, und Stärke wider der Sünden Herschaft und Uebermacht.

S. Die rohen Menschen betrachten sich gleichwol als solche, die unserm HErrn Gott nichts zugesaget haben, folglich auch nichts halten dürfen, als was ihnen selbst gefället.

L. Alle Mitglieder der sichtbaren Kirche verbinden sich unserm Gott und Heiland aufs neue, wie durch den bündigsten Eid, so oft sie in ihrer Beicht neuen Gehorsam angeloben, und darauf das heilige Abendmahl empfangen.

S. Wäre ihre Gelobung nicht so redlich und ernstlich, als ob sie beschworen wäre, so müsten sie sich im Gewissen überzeugt finden, daß sie unwürdig hinzu naheten, und sich an dem Leib und Blut des HErrn verschuldeten.

L. Wie könten sie auch glauben, wahrhaftig Jesu Leib und Blut zur Stärkung ihres Glaubens und Auffrischung ihrer Liebe zu dem theuresten Erlöser zu empfangen, so es nicht ihr ganzer

Ernst

Ernst wäre, würdiglich zu wandeln, ihrem grossen Liebhaber Jesu Christi zu allem Gefallen. Rümet ihr Glaube: **Warlich, im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke**; so entschliesset sich auch ihre treue Liebe: **Warlich, ich will einher gehen in der Kraft des HErrn HErrn**, und ihm bis in den Tod ergeben seyn.

S. Alle Christen sind also beleidigte Unterthanen ihres Königs Christi, obschon ihnen weder bei der Beicht, noch sonst, eine förmliche Eidesleistung abgefodert wird. Man darf doch auch wol ungefodert einen **Religionseid** thun, daß man bei dem wahren seligmachenden Glauben bis an sein Ende bleiben will.

L. Ich wüste nicht, wozu ein solcher Eid dienen solte, weil man zuvor zur Beharrung im wahren Glauben aufs stärkste verpflichtet ist. An dessen statt wiederhole man lieber das Gebet um Beständigkeit im Glauben desto öfter, mit welchem Gebet stets eine Erneuerung des Gott geweihten Vorsazzes verbunden seyn wird.

S. Wenn aber ein Religionseid, oder ein **Eid auf die Bekäntnißbücher unserer Kirche** von denen, welche ein Recht dazu haben, verlanget würde?

L. Diejenigen, welche ein evangelisches Lehramt in der Kirche bekleiden wollen, müssen sich zur Leistung eines solchen Eides unumgänglich verpflichtet achten, und zwar mit allem Recht.

Cand. Erlauben Sie, mein Herr Pastor, aus welchem Recht wird den berufenen Predigern,

vor der Ordination, ein Eid auf die symbolischen Bücher abverlanget?

L. Aus dem Collegiatrecht der Kirche, welche, weil, sie die in der Augsburgischen Confession und andern Bekäntnißbüchern enthaltene Glaubenslehren für die allein seligmachende Warheit angenommen, gewis seyn will, daß ihre sämtlichen Mitglieder, Kinder und Nachkommen, von dem anzunehmenden Lehrer mit derselben seligmachenden Lehre geweidet, und zum ewigen Leben gefüret werden sollen. Es hat ja auch jede bürgerliche Gesellschaft, Gilde, Zunft und Innung gewisse Punkte und Artikeln, wozu, wer ihr Mitglied seyn will, sich verbinden muß.

Cand. Ich dächte, nicht die Gemeinen, sondern die Consistoria, und Kirchen-Inspectores jeden Districts, foderten den Eid auf die symbolischen Bücher.

L. Was diese thun, das thun sie auf Befehl und im Namen des Königs, als summi Episcopi, oder als des hervorglänzenden, mit gebietender Macht begabten, Mitgliedes und Beschüzzers der kirchlichen Gesellschaft und ihrer Rechte, wie auch als Vormünder und Repräsentanten der Gemeine.

Cand. Wäre es nicht genug, wenn die angehenden Lehrer beeidigt würden, die Gemeinen aus dem göttlichen Wort, nach ihrem besten Wissen und Gewissen, mit aller Treue zu unterrichten.

L. Keinesweges. Alle Religionsparteien in der Christenheit berufen sich auf das göttliche Wort, welches sie unterschiedlich auslegen. Die Gemeine

meine muß versichert seyn, daß ihr Lehrer, dem sie sich anvertrauet, sich mit Mund und Herzen zu derselben Lehre bekennet, worauf sie ihre selige Hofnung gründet. Darum ist der vorgängige Eid auf die symbolischen Bücher notwendig.

Cand. Ist solcher Eid nicht ein Gewissenszwang?

L. Ich wüste nicht, lieber Herr Candidat, warum? Wer die Glaubenslehren in unsern Bekäntnißbüchern als Warheit erkant hat, kan und wird auch mit Freuden darauf schwören, daß er diese Warheiten der evangelischen Gemeine getreulich vortragen will.

Cand. Wie aber, wenn er von der Warheit mancher in den symbolischen Büchern enthaltener Lehren keine Ueberzeugung hätte; soll er dennoch zur Unterschrift gezwungen seyn?

L. So beginge er die gröste Heuchelei und Bosheit, wenn er unterschriebe. Wer zwinget ihn aber zur Unterschreibung des Eides?

Cand. Diejenigen, welche ihm, so er sich nicht dazu verstehet, alle Hofnung zur Beförderung absprechen.

L. Sie zwingen ihn gewislich nicht, sondern sehen nur dafür zu, daß die Gemeine Jesu nicht auf gefärliche Irr- und Abwege verleitet werde. Warum aber will ein solcher sich der Gemeine zum Lehrer aufdringen, der mit ihr in der Lehre vom Wege des Heils nicht einstimmig ist? Warum wälet er nicht lieber eine andere Profession als das Lehramt? Oder so er sich zu gelehrt zu seyn vermisset, als daß er nicht andre

lehren solte, warum hält er sich nicht zu einer solchen Kirche, die zuvor seiner Meinung beipflichtet?

Cand. Ein solch betrügliches Eindringen ins Lehramt, durch Unterschreibung der Bekäntnißbücher ohne Ueberzeugung des Herzens von ihrer schriftmässigen Warheit, ist billig zu verabscheuen. Aber wenn ein angehender Lehrer in guter Meinung unterschrieben hat, und komt nachmals bei weiterm Forschen in der Schrift zu ganz andern Einsichten; so ist ihm die eidliche Gelobung ein Joch und Strik im Gewissen, daß er mit dem, was er nun für Warheit hält, nicht freimütig herausgehen darf, so er nicht von Amt und Dienst entsezt werden will.

L. Er hat zu prüfen, ob seine den Bekäntnißbüchern widersprechende Lehren, den Grund des Glaubens und der Seligkeit betreffen. Thun sie das nicht, so kan er mit gutem Gewissen davon schweigen, und sein Amt ruhig fortsezzen. Tasten aber seine Lehren den Grund der seligen Hofnung unsrer Kirche an, so muß er sich gar nicht vor der Gemeine, oder gegen irgend ein Mitglied derselben, damit hören lassen. Und da er in seinem beklagenswürdigen Selenzustande kaltsinnig oder gar nicht vom wahren seligmachenden Glauben predigen wird; so muß er Gott die Ehre geben, und lieber sein Amt freiwillig niederlegen. Schändliche Heuchelei und recht jesuitisch wäre es, wenn man sagen wolte: **Wir predigen die Landesreligion, wozu wir bestellet sind, und wissen doch wol,**

wol, was wir glauben. Verabscheuungswürdig sind die Prediger, die also Gottes heiligen Namen beständig in öffentlichen Vorträgen misbrauchen.

Cand. Man kan doch nicht verlangen, daß ich alles in den symbolischen Büchern für göttliche Warheit halten soll, z. E. daß der Erzbischof von Mainz, da er auf dem Synodo zu Frankfurt im 12ten Jahrhundert der Priesterschaft Deutschlandes das päbstliche Verbot der Ehe kund gemacht, beinahe von der erzürnten Geistlichkeit umgebracht wäre; welches mir nicht glaubwürdig vorkomt; imgleichen, daß Aristoteles die beste Sittenlehre geschrieben habe, welcher Meinung ich auch nicht bin.

L. Die eidliche Unterschrift, mein Herr Candidat, gehet nur auf die aus dem lautern göttlichen Wort gezogene Glaubenslehren, und demselben gemässe Anordnungen. Nebendinge sollen und können auch nicht einmal durch ihren Eid verificiret werden. Was Melanchthon von Aristotelis Ethik, so mir recht, in der Apologie der Confession sagt, war nach seinem Dafürhalten Warheit, und fand zu der Zeit Beifall, da keine bessere philosophische Moral vorhanden war. Den Umstand, daß der Clerus in Deutschland durch das Verbot der Priesterehe sehr aufgebracht worden, hat Nauclerus, ein glaubwürdiger Scribent berichtet. Von dem sel. D. Gottl. Wernsdorff habe ehedem im Collegio diese Anekdote gehöret, (woher er sie hatte, sagte er nicht) daß Kaiser Carl der 5te bei der Vor-

lesung der Confession, da der Punkt von verbotener Priesterehe in Teutschland und Empörung der Geistlichen dawider, vorgekommen, Moguntinum, der ihm zur Seite gesessen, gefraget: **Ob das wahr sey?** und dieser darauf geantwortet habe: **Es kan nicht geleugnet werden.**

S. Bei ihrem Wortwechsel, meine Herren, über den Ordinationeid auf die symbolischen Bücher, habe ich immer das Exempel derjenigen in Gedanken gehabt, der an 1000. Rthlr. Anspruch macht, und die Rechtmässigkeit seiner Foderung mit einem Eide erhärten soll. Kan derselbe wol über Gewissenszwang klagen, weil ihm ein Eid aufgelegt wird? Was zwingt ihn, einen Eid zu thun, als seine ungerechte Begierde, 1000. Rthlr. zu erhaschen? Hier lässet sich, wie mich dünkt, auf den unredlich, und mit einer Vorbehaltung im Gemüt, auf die symbolischen Bücher Schwörende, und auf die Absicht des heuchlerischen Schwurs, nemlich eine einträgliche Pfarre zu erlangen, die Zueignung machen. Wer so schwöret, erfäret keinen Gewissenszwang von Menschen, sondern er schwöret, als ein Sklav seiner Habsucht, dem es nur um gutes Einkommen und zeitliche Vorteile zu thun ist.

L. Auf ähnliche Weise mögte man fragen: Was zwinget den einem Wolf gleich geachteten falschen Lehrer, durch gleissenden Schein, wider seine Natur und Neigung, einen Schafspelz umzuthun? Seine Raubbegierde, weil die Hüter ihm sonst keinen Zugang zu der Heerde verstatten

statten werden. Was zwinget den Verräter, sich zu verstellen, und für einen Freund auszugeben? Seine böse Absicht, weil er sonst nicht in die Festung eingelassen wird, und den Verratslohn nicht verdienen kan. Und was zwinget den Treulosen, der sich in irgend einer Stadt seßhaft machen will, den Bürgereid zu leisten? Seine Hinsicht auf die Vorrechte und Vorteile der Bürger, deren er mit geniessen will? Wie viel liesse sich noch mehr sagen? Wir wollen aber mit solchen Gleichnissen dem Herrn Candidaten nicht beschwerlich fallen, von welchen ich gewis dafür halte, daß er wegen des Religionseides mit uns von Herzen einstimmig ist?

Cand. Das können Sie versichert seyn, lieber Herr Pastor, daß ich nicht meines Herzens Gedanken, sondern was ich von andern gehöret, und in ihren Schriften gelesen, vorgebracht habe. Ich sehe wol ein, daß man durch Anfechtung des Bekäntnißeides zu unsrer Kirche, des ich mich nicht zu entlegen begehre, nur einer zügellosen Freidenkerei die Brükke niedertreten will.

L. Eben dieser über kurz und lang abzulegende Eid wird ihnen zur Beruhigung gereichen, daß sie es für ein sanftes Joch halten, keine Zweifel wider unsre Glaubenslehren ersinnen zu dürfen, und die sophistischen Einwendungen der neuen Arianer, Socinianer u. s. f. nicht begierig aufzufangen, sondern im Licht des götlichen Worts genau zu prüfen, da denn immer die evangelische Warheit in ihrem Gemüt obsiegen wird.

Mir ist es schon in curriculo academico eine fröliche Aufmunterung und Reizung zu vielem Guten gewesen, daß ich im 19ten Jahr meines Alters wegen Erlangung eines gewissen Stipendii, nach dem Inhalt des Testaments der gotseligen Stifterinnen, einen förmlichen Eid unterschrieben habe, bei der Lehre der augsburgischen Confession und übrigen Bekäntnißbücher unsrer Kirche standhaft zu verharren, und den Zwek meines Studirens vornemlich dahin zu richten, daß ich die Gemeine Christi im Lehr- und Predigamt mögte erbauen können.

**Cand.** Ich danke ihnen, Herr Pastor, für ihre lehrreiche Unterhaltung, und will mich nun beurlauben. Bemühen Sie sich doch nicht, mit an die Thür zu gehen —

L. Mein Freund verübelt mir den Austrit nicht.

S. Die Confession und andre symbolische Bücher sind mir so bekant nicht. Aber, wenns erfodert würde, wäre ich immer mit Freuden bereit, auf Luthers Katechismus zu schwören. Doch mir fällt das Wort des HErrn ein Matth. 5, 34: **Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollet.**

L. Sie werden sich leicht erinnern, was sie in dem katechetischen Unterricht darüber gehöret haben. Zu schwören, wenn es Gottes Ehre, auch Liebe, Gebot, Not und Nuz des Nächsten erfodert, ist keine Sünde, sondern wohlgethan, und ein nüzlicher Gebrauch des götlichen Namens, wie aus götlichen Befehlen und den Beispielen der Freunde Gottes im alten und neuen Testament

ment offenbar ist. 1 Mos. 21, 24. Röm. 1, 9. 2 Kor. 1, 23. 11, 31. Hebr. 6, 16. 17. Unser Heiland verbeut nur die leichtsinnigen Schwüre im gemeinen Leben, Handel und Wandel, da man mit Ja und Nein zukommen kan; nicht weniger, wie der Context zeiget, die abergläubigen und unschiklichen Schwüre, womit sich gleichfalls viele im gemeinen Leben versündigen, wenn sie, in der Meinung, Gottes Namen nicht unnüzlich zu füren, desto getroster bei ihrer Sele, bei ihrer Treue, oder bei sonst etwas, das nicht Gott ist, zu schwören sich gewönet haben. Vergl. Jak. 5, 12. Von dem scheußlichen Fluchen, welches die Sprache eines gotvergeßnen grossen Pöbels in der Christenheit ist, da man nicht nur seinem Feind, sondern auch dem, der eine Kleinigkeit versiehet, auch wol dem aus der Bahn schreitenden unschuldigen Thier Böses wünschet, ja gar seine eigne Sele wol zehnmal des Tages dem Teufel zum Raube anbeut, werden wir nicht viel zu sprechen haben. Ich weiß, sie verabscheuen solche Teufelei. Und es ist ihnen unleidlich, auch nur einen Fluch zu hören.

S. Das Fluchen, es geschehe aus bitterm Eifer, oder unbedachtsam und aus Gewohnheit, ist der schändlichste Misbrauch der Zunge, dieses edlen Gliedes, welches uns zur Verherlichung des göttlichen Namens gegeben ist.

1. Man kan gewis nicht wachsam genug in Bezämung seiner Zunge seyn, welche so leicht nicht

nur

nur im Zorn, sondern auch bei erlaubter irdischer Frölichkeit ausschweifet. Jak. 3, 8 = 10.

S. Derselbe Jakobus nennet V. 6. die Zunge eine **Welt voll Ungerechtigkeit**, welches ich bisher nicht verstehe, obschon ich mehrmals darüber nachgedacht habe.

L. Es mögte lieber übersezt seyn: ein **Schmuk der Ungerechtigkeit.** Das griechische Wort κόσμος, welches die schön geschmükte Welt bedeutet, heisset auch überhauupt ein **Schmuk.** Der Apostel nennet die Zunge einen **Schmuk der Ungerechtigkeit**, weil sie vielfältig zur Vertheidigung und Ausschmükkung ungerechter Sachen, misgebrauchet wird.

S. Wenn man nur sein Herz mit allem Fleiß bewahren mögte, so würde auch die Zunge behütet seyn. Sprüchw. 4, 28. Ps. 34, 14.

L. Ich wüste nicht, wie derjenige, dessen Herz voll Glaubens und mit der Einwonung des H. Geistes begnadigt ist, wenn es über sich selbst wachet, dazu kommen könte, Bosheiten auszuschäumen. Matth. 12, 34. 36.

S. Findet man aber nicht, daß selbst die Freunde Gottes schwere Zungensünden begangen haben? Ich will nicht von den Schwachheits- und Uebereilungssünden der Gläubigen sagen, die uns zur Warnung aufgeschrieben sind, da z. E. Hiob und Jeremia ihren Geburtstag verfluchen. Nur der **Fluch des Elisa** scheinet mir bedenklich, und von Gott selbst gebilligt zu seyn. 2 Kön. 2, 23. 24.

L. Elisa

L. Elisa fluchte, nicht aus Unwillen wegen der ihm für seine Person wiederfahrnen Verachtung, sondern als ein Profet aus göttlichem Eifer und Antrieb, und kündigte die Rache Gottes an, welcher vorhatte, die Einwohner drr abgöttischen Stadt, die ihre Jugend wider ihn aufgehezt hatte, in ihren Kindern zu strafen, und seinen Profeten über alle Baalspfaffen in Respect zu sezzen. Die angekündigte Rache erfolgte auch zur Demütigung der bösen Eltern alsobald. Der verfürten und einfältigen Kinder Selen können dennoch von Gott begnadigt seyn, und waren gewis von dem Profeten nicht in die Hölle verwünschet. Diß Exempel ist also in keine Folge zu ziehen.

S. Das Zaubern bei dem Namen Gottes ist wol heut zu tage ganz in Vergessenheit kommen?

L. Man darf es nicht für eine ausgestorbene Sünde halten. Ich kan ihnen aus meiner Erfarung sagen, daß mir auf dem Lande alte Frauen und junge Mägde bekant geworden, welche mit Segensprechen und Worten aus der H. S. krankes Vieh zu curiren meinten. Eine einfältige junge Magd war in den Ruf kommen, daß sie hexen könte, wiewol sie doch keine aussernatürliche Mittel zum Schaden des Nächsten gebraucht hatte, oder zu gebrauchen wuste. Als der Prediger sie zu sich entbot und nachforschte, kam so viel heraus, daß sie dem kranken Vieh dreimal mit der Hand über dem Rükken zu fahren, und dabei gewisse Segensworte der H. Schrift dreimal zu

spre-

sprechen pflegte; welches sie, wie sie sagte, von ihrer alten Großmutter gelernt hätte. Man gab ihr Zeugniß, daß sie auf diese Art manchem erkrankten Vieh geholfen; welches aber, wie ich dafür halte, gewis auch ohne diß abergläubige Mittel, würde erhalten seyn. Sie sehen also, daß, um des zum Aberglauben geneigten, einfältigen und unwissenden Haufens willen, auch vor diesem Misbrauch des göttlichen Namens zu warnen ist.

S. Das **Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes** ist doch unstreitig eine viel gemeinere Sünde.

L. Und zwar eine desto grössere, weil sich mehr Bosheit, Frechheit und Leichtsinnigkeit des Gemüts drein menget. Sie werden einige Arten dieser Versündigung anzeigen können.

S. Wenn man Gottes heiligen Namen nicht nur vielfältig als ein Beiwort gebrauchet, Verwunderung und dergleichen auszudrükken, sondern auch Gottes Namen, Wort und Sacrament, Stellen der H. Schrift, Verse aus Liedern u. s. f. spott- und scherzweise in unheilige Worte und Sachen menget, imgleichen wenn man heuchlerisch, gleich jenen Pharisäern, Gottes Namen auf den Lippen füret, ganz andächtig spricht, und in seinen Reden Gotseligkeit vorgiebt, um damit seinen Geiz und unlautre Absichten zu verhüllen, und die Einfältigen desto leichter zu berükken. S. Matth. 23, 14. 28.

L. Es ist zu beseufzen, daß das **Lügen und Trügen bei Gottes heiligem Namen** auch unter den

den Gelehrten sehr im Schwange gehet, deren viele sich unterwinden, Schrifterklärer zu seyn, ohne den H. Geist jemals um sein Gnadenlicht angeflehet zu haben. Daher sie Gottes Wort unverantwortlich misdeuten, klare Sprüche der H. Schrift verdunkeln, und so viel an ihnen ist, abwürdigen, wenn sie sich nicht zu ihrer Lehrform passen, hingegen andre Schriftstellen, die für den Ungelehrten und Einfältigen einige Dunkelheit haben, zur Beschönigung ihrer verderblichen Irrtümer und vorgefaßten Meinungen, misbrauchen.

S. Wenn diß vor den Ohren einer ganzen Gemeine geschihet, so ist das Aergerniß und die Gefahr der Verfürung sehr groß.

L. Der auf die Bekäntnißbücher geleistete Eid verhütet, daß berufene Prediger diß so leicht nicht wagen. Aber junge Leute, studirte und unstudirte, welche socinische und andre falsche Glossen aufgefangen haben, und sich gern, als ob sie etwas wizziges, welches Aufmerksamkeit verdiente, vorbrächten, damit in Gesellschaften hören lassen, bedenken der Aergerniß nicht, welches sie anrichten. Sie verunehren und schänden nicht nur selbst Gottes heiligen Namen und Wort, sondern geben auch Ursache und Veranlassung, daß Gottes heiliger Name von andern verunehret und verlästert wird.

S. Wie wollen wir denn das nennen, wenn in diesen verderbten Zeiten offenbare **Prediger des Unglaubens** hervortreten, welche Christi ewige Gotheit auf Schrauben sezzen, seine Gnug-

thuung

thuung leugnen, seine warhafte Auferstehung bestreiten, und alles darauf anlegen, die Menschen zur bloß natürlichen Religion, und zu einem verfeinerten Heidentum zurükzubringen?

L. Geschihet diß durch mündlichen Vortrag, so ist es Gotteslästerung, welche sonnenklar dem herlichen Evangelio, und darin geoffenbarten heiligen Namen des Gottes der Gnade und Warheit, widerstreitet. Geschihet es durch gedrukte Schriften, welche vor jedermanns Augen liegen, so ist es tausendfach multiplicirte Gotteslästerung, und mutwilliges Bestreben, das Reich des Teufels anzubauen; sintemal viele ihrem Verderben nachfolgen. S. 2 Petr. 2, 1. 2.

S. Die Professionisten des Unglaubens predigen aber viel Moral, und geben sich das Ansehen, die Menschen zur Tugend füren zu wollen.

L. Zu wahrer christlicher Tugend, die aus dem Glauben fliesset, können sie nicht füren. Aus gotteslästerlicher falscher Lehre kan kein gotseliges Leben folgen. Sie bilden vielmehr solche heillose, des Namens unwürdige Christen, dererhalben Gottes Name verlästert wird unter den Heiden. Röm. 2, 24.

S. Im alten Testament war die Gotteslästerung hart verboten. 3 Mos. 24, 14 = 16. Auch dem Profeten, der vermessen redet im Namen Gottes, das ihm nicht geboten ist, ist die Todesstrafe zuerkant. 5 Mos. 18, 20. Vergl. K. 13, 5. Warum wird denn doch in unsern Tagen gegen die Gotteslästerung und zügellose Frechheit des Unglaubens kein Ernst bewiesen?

L. Das

L. Das schleichet so unter dem Namen der **Toleranz und Denkensfreiheit** durch. Man läßt es darauf ankommen, ob Gott selbst die Ehre seines Namens retten will. Er wird auch erwachen und drein sehen, wenn seine Zeit komt. S. 2 Petr. 2, 3.

S. Ja wol. Es ist nicht in Staub und Sand geschrieben: **Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, welcher seinen Namen misbrauchet.**

L. Wir haben ziemlich lange vom Gebrauch der Zunge zur Ehre und Heiligung des göttlichen Namens gesprochen, und es wäre noch viel zu erinnern.

S. Besonders zur Selbstprüfung. Wenn ich mich schon keiner mutwilligen Verunehrung des göttlichen Namens schuldig weiß, so kan ich doch nicht ohne Schaam an meine vielen Restanten in der Lobens- und Dankenspflicht gedenken.

L. Ich gestehe desgleichen. Unser Gott und Heiland ist nicht auszuloben. Wir werden diesen Punkt noch oft berüren, wenn wir weiter in die Sittenlehre hinein kommen. Dißmal können wir abbrechen.

---

# X.

## Von auszusondernder Zeit zum gemeinschaftlichen Gottesdienst und ruhiger Erwägung des Worts und Willens Gottes, insbesondre vom alttestamentischen Sabbath.

---

S. Zu den Pflichten, die unmittelbar gegen Gott zu beobachten sind, ist ausser Zweifel noch mehr zu rechnen, als was wir in den vorigen Zusammenkünften durchgesprochen haben.

L. Ja wol. Es gehöret noch dazu die **auszusondernde Zeit zum gemeinschaftlichen Gottesdienst**, und andächtiger ruhiger Erwägung seines Worts und Willens, wozu die Menschen, auch wenn der paradisische Zustand fortgedauert hätte, würden verpflichtet gewesen seyn. Sie wissen den Grund wol.

S. 1 Mos. 2, 3. **Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.** Was will das sagen; **Gott segnete den siebenden Tag, und heiligte ihn?**

L. Gott sonderte diesen Tag vorzüglich zum heiligen Gebrauch für den Menschen aus, ihn mit ehrerbieti-

bietiger Betrachtung der Majestät seines Schöpfers, mit Loben und Danken zu feiern, und verhieß ihm, in dieser feierlichen Heiligung seines Namens, die mildesten geistlichen Segnungen zuzuwenden, und sich seiner Sele immer reichlicher zu offenbaren.

S. Vermöge des götlichen Ebenbildes würde ja der Mensch im Stande der Unschuld alle seine Tage dem HErrn geheiligt, und ihn immerdar gelobet haben.

L. Damit kan gar wol zusammenstehen, daß ihm ein gewisser Wochentag eigentlich und vorzüglich zum feierlichen Dienst Gottes angewiesen worden. Der Mensch war auch im Stande der Unschuld ein Erdenbürger, und hatte irdische Berufsgeschäfte. Obschon er dieselbe heiliglich zur Ehre Gottes verrichtete, so wolte doch Gott daß er am siebenden Tage ganz davon abstehen und ruhen, seine Betrachtung von den Geschöpfen zu dem Schöpfer, und von dem irdischen ins himlische Paradis aufschwingen, die seiner Sele mitgetheilten hohen Vorzüge, in Demut und Dankbarkeit erkennen, zugleich auf die seiner noch wartende höhere Seligkeit mit der frölichsten Zuversicht hinaussehen, und den gegen ihn im Lieben und Wohlthun überfliessenden Gott loben und preisen solte. Das war sein süsses Ruhetagsgeschäfte, welches ihm den siebenden Tag ganz ausnehmend zum Tag himlischer Freude und Erquikung machte.

S. Sie gedenken eines Ruhetags. Im Stande der Unschuld bedurfte ja der Mensch desselben

nicht, weil er bei stets muntern Kräften, von keiner Ermüdung wußte.

L. Damit beweisen Sie zuviel, folglich nichts.

S. Die Schlußkunst verstehe ich nicht. Ich füre nur an, was ich irgendwo gelesen habe.

L. Wuste der Mensch von keiner Ermüdung, mögte man sagen, so bedurfte er auch keiner nächtlichen Ruhe und keines Schlafs, welches sie doch nicht behaupten werden. Der Sabbathtag war ihm nicht dazu gegeben, daß er an demselben von leiblicher Arbeit ausruhen oder schlafen, sondern daß er an demselben die irdischen Dinge ruhen lassen, ganz davon feiren und abstehen, und sich in seinem Gemüt allein mit dem, was himlisch ist, beschäftigen, der Engel Amt und Werk treiben, einen Vorschmak des himlischen Paradises geniessen, und sich auf den dortigen immerwärenden Sabbath vorbereiten und anschikken solte. Wie er auf solche Art, abgezogen von allen andern Dingen, mit einer vorzüglichen Lebhaftigkeit, der Ruhe und Freude in Gott genoß; so wolte ihm Gott an jenem Sabbathtage die einleuchtendsten Proben seiner Ruhe und Wohlgefallens an ihm, als dem edelsten seiner sichtbaren Schöpfungswerke, und also seine holde Freundlichkeit zu schmekken geben.

S. Gott müste sich also an jedem Sabbathtag ihnen unmittelbar geoffenbaret, und ihre Selen aufs neue mit seinem süssen Licht erfüllet haben.

L. Warum solte man Bedenken tragen, diß anzunehmen?

S. Weil

S. Weil die ersten Eltern zuvor mit hoher göttlicher Erkäntniß, Weisheit und Heiligkeit, vermöge des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes begabet waren.

L. Ja, aber nicht also, daß sie keiner vermehrten Erkäntniß, Weisheit und Heiligkeit fähig gewesen wären, worin sie bis zur himlischen Volkommenheit hinanwachsen solten.

S. Wie konten sie aber zu vermehrtem und erhöheten Glanz des göttlichen Ebenbildes gelangen?

L. Durch unmittelbare Offenbarung Gottes, welcher ihnen nach und nach das Geheimniß seines Wesens und Willens immer klärer eröfnete, wie auch durch gemeinsamen Umgang mit den heiligen Engeln, mit welchen sie im Lobe und Preise des herlichen Gottes gemeine Sache machten. Fanden sie an den übrigen Wochentagen die hohe Allmacht, Weisheit und Güte Gottes an den sichtbaren Geschöpfen und ihnen selbst zu preisen; so sahen sie an ihren Sabbathen desto mehr aufs Unsichtbare, hatten lediglich an dem Jehovah ihre Lust, und beteten die unerforschlichen, verehrungs = und liebenswürdigsten Tiefen der Gotheit an.

S. Das sind Vermutungen, wovon uns in H. S. nichts offenbaret ist.

L. In so fern gegründete Vermutungen, weil sich im Stande der Unschuld nicht wol eine andere Feier und Heiligung des Sabbaths gedenken lässet. In der H. Schrift, welche eigentlich den sündhaften Menschen zur Zurechtweisung

bestimmet ist, konte nichts davon vorkommen, weil die ersten Menschen allzufrühe, wahrscheinlich schon in der ersten Weltwoche, durch Verfürung des Satans ihren seligen Zustand einbüsseten.

S. Ich finde nicht, daß im ersten B. Mosis nach dem Sündenfall der Heiligung des Sabbaths gedacht, aber auch nicht, daß sie aufgehoben worden.

L. Lezteres ist gar nicht zu gedenken. Um der unheilig gewordenen Menschen willen, konte und wolte Gott den gestifteten Sabbath nicht aufheben, oder sie von der Verpflichtung, worin sie gegen ihn, ihren liebreichen Schöpfer, stunden, entbinden. Um der Menschen willen war auch nach dem Sündenfall die Sabbathsfeier notwendiger denn zuvor, muste aber, wie ganz begreiflich ist, eine andere Gestalt gewinnen, da keine Heilige mit Gott einen vertraulichen Umgang unterhielten, sondern Gott armen Sündern aufzuhelfen, und ihre Herzen mittelbar durch die Predigt des Worts zu gewinnen, und an sich zu halten suchte.

S. Nach dem Sündenfall, in dem ersten Weltalter vor der Sündflut, war wol kein göttliches Wort für die Sünder vorhanden, als das Evangelium vom Weibessamen. 1 Mos. 3, 15.

L. Eben diß Evangelium ward durch unmittelbare göttliche Offenbarung dem von seinem Fall wieder aufgerichteten Adam und den nach ihm folgenden Patriarchen und Freunden Gottes von Zeit zu Zeit deutlicher gemacht, und weiter aufge-

geklaret. Und diese predigten es wiederum ihren zahlreichen Kindern und Nachkommen.

S. Zu des Enos Zeiten fing die öffentliche Predigt von dem Namen des Jehovah an (1 Mos. 4, 26.), welche nach der Sündflut von dem Abraham, und andern Patriarchen, unter freiem Himmel, bei aufgerichteten Altären, und dargebrachten Opfern getrieben ward. 1 Mos. 12, 8. 26, 25.

L. So suchten die Patriarchen nicht nur ihre zahlreiche Familien im Glauben an den verheissenen Weibessamen zu unterweisen und zu stärken, sondern auch die ungläubigen und heidnischen Völker, welche ihre Gottesdienste bemerkten, und davon hörten, auf eine sanfte Art zur messianischen Religion zu lokken. Die, in deren Ländern sie ihre Hütten aufgeschlagen hatten, konten nicht sagen, daß ihnen der Jehovah und verheissene Messias unbekant geblieben. Sie konten wenigstens, so sie nur wolten, Kundschaft von dem Wege zur Seligkeit erlangen.

S. Es ist doch viel, daß nirgends gemeldet wird, die Patriarchen hätten am Sabbathtage von dem Namen des Jehovah gepredigt.

L. Wozu hätte Mose diß berüren sollen, da er für das Volk seiner und der folgenden Zeit schrieb, den er von Gottes wegen Gesezze und Rechte vorlegte? Die Patriarchen lange vor ihm werden mündlich ihre Familien auf den Sabbathtag zum Gottesdienst und Anhörung ihrer Predigt von dem Jehovah beschieden haben.

S. Woher vermuten sie dieses?

L. Weil Abraham und andre Patriarchen ein Hausgesinde von mehr denn tausend Menschen hatten, unter welchen Ordnung gehalten werden muste; daher sie nicht willkührlich bald auf diesen, bald auf einen andern Tag von ihren Geschäften ab, und zum Gottesdienst gerufen werden konten, sondern unfehlbar ihren bestimten Wochentag hatten, welchen sie dem Jehovah heiligten. Wie kan man anders gedenken, als daß es der von Gott selbst, zum dankbaren Andenken der Schöpfung geheiligte Sabbathtag gewesen?

S. Wie? Wenn die Patriarchen nur ein oder etlichemal im Jahr von dem Namen des Jehovah gepredigt hätten?

L. Diese höchststräfliche Nachlässigkeit begehen zu können, hatten sie den treuerkanten Gott und die Seelen ihrer zahlreichen Hausgenossen, viel zu lieb, als welche ganz verwildert und in ein heidnisches Wesen geraten wären, wenn sie nicht, durch wiederholte Predigt von dem Jehovah, zum seligmachenden Glauben wären erwekt und in demselben bestärkt worden. Nach dem Sündenfall ist der Sabbath, und die an demselben geschehene Erwägung der Predigt von dem Jehovah, ein Genesungs- und Rettungsmittel für die Sabbathhaltenden, die noch von dem Leben aus Gott entfremdet sind, wie manche in den Patriarchenfamilien seyn mogten, und ein unschäzbares Hülfsmittel zur Gesundheit im Glauben.

S. Also

S. Also ist schon vor Abkündigung des Gesezzes der Sabbath, als ein dem HErrn geheiligter Tag, bekant gewesen, obschon Israels Volk in der egyptischen Dienstbarkeit so wenig dem HErrn Sabbath halten, als Opfer darbringen können.

L. Nach der Ausfürung des Volks in die Freiheit, hielt Gott desto ernstlicher über die Heiligung des siebenden Tages, so daß Er auch auf diesen Tag kein Manna fallen lässen, sondern das Volk Tags zuvor zwiefältig samlen ließ, damit es in seiner Gott geweihten Sabbathsruhe durch nichts gestöret werden mögte. S. 2 Mos. 16, 22-30. Es ist wol zu merken, daß diese Sabbathsfeier vor der Abkündigung des Gesezzes beobachtet worden, da noch kein Gebot vom Sabbath auf Mosis Tafeln stunde.

S. So ist denn auch das Gebot vom Sabbath auf Sinai nicht zuerst gegeben, sondern nur aufs neue eingeschärfet und ausgebreitet. Darum heisset es nachdenklich 2 Mos. 20, 8. **Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.** Die Worte sind eigentlich Erinnerungsworte, welche einer zuvor schon bekanten göttlichen Stiftung eingedenk machen, daß sie ja heilig beobachtet werde, und weisen auf 1 Mos. 2, 3. und die noch vor uns liegende Stelle 2 Mos. 16, zurük.

L. Darin haben Sie vollkommen recht. Sie sehen also ein, daß das Gebot vom Sabbath

ein wesentliches und wichtiges Stük des Sittengesezzes sei.

S. Aber die grosse Präcision in Enthaltung von aller Arbeit, womit nicht nur das Gesinde, sondern auch das Lastvieh verschonet werden muste, (v. 9-11.) gehöret doch wol unstreitig zum Ceremonialgesez. Gott hielt mit solcher Schärfe darüber, daß Er den unbedachtsamen Holzleser am Sabbath zur Steinigung verurtheilte. 4 Mos. 15, 32-36. vergl. Jerem. 17, 21. u. f.

L. Lassen Sie sich das nicht befremden, daß Gott, wie sie durchgängig finden werden, so strenge über seine ceremonialischen Verordnungen gehalten hat. Dieselbe waren zu Vorbildern der künftigen neutestamentischen Gnade und Warheit bestimmet, und gleichsam ein gemaltes oder durch sprechende Handlungen abgebildetes Evangelium. Wer anders that, als die ceremonialische Vorschrift haben wolte, mengte falsche Züge in das Vorbild, daß es mit der evangelischen Warheit, die es andeuten solte, nicht übereinstimmete. Je leichter die Beobachtung der ceremonialischen Verordnungen auch aus Naturkräften, desto strafbarer war die Uebertretung.

S. Was solte denn wol die vorbildende Bedeutung der ceremonialischen Sabbathsruhe seyn?

L. Sie bezeichnete die neutestamentische evangelische Freiheit von dem mühsamen gesezlichen Zwang und Dienst, und der in knechtischer Furcht geschehenen eigenen Bearbeitung, der Gnade Gottes würdig zu werden. Zugleich

sahe

sahe sie auf den zukünftigen herlichen Sabbath hinaus, da auch die Creatur frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens. Röm. 8, 21.

S. Ist nicht auch das ceremonialisch, mithin von Bedeutung, daß im alten Testament der feierliche Dienst Gottes just auf den siebenden Tag angesezzet ist?

L. Es hat seine Beziehung auf das Ablassen Gottes von fernern Schöpfungswerken am siebenden Tage, deutet aber auch auf die neutestamentische angenehme Zeit und den Tag des Heils, welcher den Werk- und Arbeitstagen des alten Bundes folgen, und den Selen lauter umsonst, ohne Hinsicht auf gesezliches Würken, in der Ordnung des Glaubens erwünschte Ruhe, Heil und Leben verkündigen solte.

S. Ich bin geneigt, hieraus zu folgern, daß die ganze alttestamentische Sabbathsfeier eine evangelische Absicht gehabt, und dem Volk die neutestamentische Gnade und Warheit im Vorschmak zu kosten gegeben.

L. Sie irren darin nicht. Die anbefolne äusserliche Ruhe von irdischen Berufswerken und Geschäften, hatte die innere Ruhe der Selen in Gott zum Endzwek. Damit ward dem HErrn nicht gedienet, daß die Israeliten am Sabbath von leiblichen Geschäften sich enthielten, Feierkleider anthaten, und müssig einer den andern ansahen. Die leibliche Ruhe war nur darum geboten, damit ihre Selen sich desto edler und unge-

ungestörter beschäftigen mögten, und ihre Gedanken nicht zerstreuet und verhindert würden, sich ins Himlische und Unsichtbare aufzuschwingen. Ruheten sie dergestalt von irdischen Bemühungen, daß sie auch kein Manna zum leiblichen Unterhalt auflesen durften, welches Gott deswegen den Tag zuvor zwiefältig verliehe; so solten sie am Sabbath einen zwiefältigen, ja vielfachen geistlichen Segen für ihre unsterbliche Sele einsamlen. Jener Holzleser ward daher, wegen seines herschenden Weltsinnes, als ein Miskenner der liebreichen Absicht Gottes, und Verächter des am Sabbath zu erwartenden geistlichen Segens, dem er den kleinen irdischen Profit von einigen Stükken Holz zur Feurung vorzog, mit allem Recht gestrafet.

S. Es waren wol mehr Israeliten von der Gesinnung dieses Holzlesers, obschon sie ihren Geiz und Eigennuz am Sabbath, wegen des strengen Verbots, bezähmen musten.

L. Gewis, die allermeisten waren so gesinnet, wie noch immer in der sichtbaren Kirche der Haufe der Weltgesinnten und Heuchler, die das Irdische dem Himlischen vorziehen, der gröste ist.

S. Daraus ist die fortdaurende Notwendigkeit des gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienstes, und der Sabbathfeier in der sichtbaren Kirche, offenbar.

L. Ganz offenbar. Wenn die Menschen sich zu keiner Zeit von irdischen Geschäften und Zerstreuungen abziehen solten; wie könte Gott ihnen

nen denn fruchtbarlich ans Herz kommen, sie zu bekehren, zu sich zu ziehen, und himlischgesinnet zu machen?

S. Die nicht nur erlaubte, sondern auch befohlne Ruhe von leiblicher Arbeit am Sabbathtage ist meines Erachtens schon eine beträchtliche Wohlthat. Hätte Gott geboten: **Du solt Jahr aus Jahr ein, einen Tag wie den andern sonder Erholung, als ein Sklave fortarbeiten**, so würden die Menschen einen Ruhetag in der Woche haben wollen. Nun sind sie unzufrieden, daß sie am Sabbath ruhen sollen, und sehen darum scheel, daß der HErr so gütig ist.

L. Der geschenkte Sabbath ist eine desto grössere Wohlthat, weil er himlische Erquikkung für die Sele, und die angenehmste Lust an dem Jehovah, mit sich füret, zur Erwekkung und Stärkung des Glaubens und der Ruhe in Gott.

S. Was waren doch wol die heiligen Beschäftigungen der Israeliten an ihren Sabbathtagen.

L. Sie unterredeten sich vorzüglich von den alten Geschichten und grossen Werken Gottes, von ihren gottesdienstlichen Gebräuchen und derselben Bedeutung ꝛc. Die Kinder fragten, und die Alten erzälten ihnen, von der Schöpfung und Ruhe Gottes nach derselben, von dem Sündenfall, verheissenen Mitler, und Glauben an seinen Namen ꝛc. wie der HErr von je her sich ihrer Väter mit der grösten Treue angenommen, sie auch mit mächtiger Hand aus

Egypten

Egypten gefüret, und noch izt nicht ablasse, ihnen wohl zu thun ꝛc. Alte, die selbst noch Unterricht bedurften, gaben sich mit ihren Priestern und Leviten in erbauliche Unterredung. Knechte und Mägde, und andre Unwissende, wurden ihrer Pflichten von den Hausvätern erinnert, die Ruchlosen mit einem liebreichen Ernst gewarnet und zurecht gewiesen. Alle waren beflissen, sich unter einander zu erbauen, im Guten zu befestigen, und zum Loben und Danken für die grossen geist- und leiblichen Wohlthaten Gottes zu ermuntern. S. 2 Mos. 13, 14. 5 Mos. 4, 9. 10. 6, 6. u. f. Ps. 44, 2. 78, 3. 4.

S. In der Wüsten hatten sie aber noch keinen Tempel und Versamlungsort.

L. Jede Hütte, worin Sabbathhaltende einmüthig bei einander waren, war statt geweihten Tempels und Gotteshauses. Der vorbildende Dienst der Priester in der Stiftshütte und dem Heiligtum ist auch von der eigentlichen Heiligung des Sabbaths, die vornemlich im innern des Herzenstempel geschahe, zu unterscheiden.

S. Welches waren vornemlich die heiligen Betrachtungen, wovon rechtschaffnen Israeliten Mund und Herz sonderlich an ihren Sabbathen voll war?

L. Sie erfrischten zuvörderst das Gedächtniß der grossen Schöpfungswerke, wovon Gott am siebenden Tage geruhet, wie auch der liebreichen Erhaltung des Weltgebäudes und seiner daraus her-

hervor leuchtenden Allmacht, Weisheit und Güte.

S. Diß gab schon reiche Ermunterung zum Vertrauen auf Gott, wie auch zum frölichen Loben und Danken.

L. Davids Psalmlied auf den Sabbathtag, das 92ste in der Ordnung, kan uns davon überzeugen. Es hebet frölich an: **Das ist ein köstlich Ding, dem Jehovah danken** ꝛc. und gehet weissagend bis auf den lezten grossen Sabbath hinaus.

S. Es sind unstreitig wol mehr Davidische Psalmen von den alten Sabbathsfeirern zum Lobe der Schöpfung gebrauchet.

L. Ohne Zweifel der 104te, 111te, 145ste und andere mehr.

S. Ps. 92, 5. preiset David auch besonders die Gnade, die Gott an ihm gethan: **Jehovah, du lässest mich frölich singen von deinen Werken** u. s. f.

L. Ausfürlicher stellet er sein Herz dem HErrn dar, und lobet ihn für seine Bildung im Mutterleibe im 139sten Psalm, welcher gewis aus einer heiligen Sabbathsmeditation geflossen, und wol auch an einem Sabbath mag verfasset seyn.

S. Wir gedachten ohnlängst unsrer Restanten in der Lobens- und Dankenspflicht, die schon in Hinsicht auf unsre Erschaffung, Bildung und Erhaltung sehr groß sind. Die solten wir sonderlich an unsern Sabbathen einzubringen suchen.

L. Wer

1. Wer den Sabbath nicht heilig hält, welcher seiner ersten Stiftung nach ein wöchentlicher Festtag der Schöpfung ist, vergisset und verleugnet die erste und gröste Wohlthat, daß ihn Gott zum vernünftigen Menschen erschaffen hat. Ich gedenke an die rürende Geschicht, welche der sel. Luther irgendwo erzälet. Zween Cardinäle, die von der Kirchenversamlung zu Costniz zurükreiten, werden auf dem Felde einen Bauren gewahr, der sich auf seinen Spaten lehnet, vor sich niedersihet und weinet. Der arme Mensch, sprechen sie, mag wol grossen Kummer haben. Wir können ihm vielleicht durch eine milde Gabe helfen. Sie reiten auf ihn zu: Guter Vater, was fehlt euch, daß ihr so winselt und weinet? Lieben Herren, spricht er, solt ich nicht weinen, und mich in mein Herz schämen? Da sehe ich eine scheußliche giftige Kröte vor mir, welche mich meiner höchst sträflichen Versäumniß erinnert. Alt und grau bin ich schon geworden, und habe dem lieben Gott noch memals dafür gedanket, daß Er mich nicht zu einer giftigen Kröte, sondern zum vernünftigen Menschen gemacht hat — Die geistlichen Herren reiten beschämt ihres Weges fort, und sprechen einer zum andern: Was machen wir mit unserm vermeinten Vielwissen und Gelehrsamkeit. Die Ungelehrten treten auf, und reissen das Himmelreich zu sich.

S. Ich erinnere mich, diese Erzälung vorm Jahr in einer öffentlichen Katechisation über den ersten Artikel von ihnen gehöret zu haben. Sie ist immer rürend. Hielten sich aber die Sabbathhaltende Israeliten allein bei den göttlichen Schöpfungswerken auf?

L. Nein. Sie waren ferner durch göttlichen Befehl verpflichtet, das Gedächtniß der typischen und vorbildenden Erlösung aus der egyptischen Dienstbarkeit zu erneuern. Der Befehl stehet 5 Mos. 5, 15.

S. Du solt gedenken, daß du ein Knecht in Egyptenland warest, und der HErr dein Gott dich von dannen ausgefüret hat, mit einer mächtigen Hand und ausgerektem Arm. Darum hat dir der HErr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten solt.

L. Verschiedene Davidische Psalmen legten dem alten Israel Worte in den Mund, den HErrn auch für diese und andre damit zusammenhangende Wohlthaten zu loben und zu danken. S. Ps. 105. 106. 114. und mehr andere zur Erbauung auf den alttestamentischen Sabbath eingerichtete Psalmen.

S. Solte aber das alte gläubige Israel in der Erlösung aus der egyptischen Dienstbarkeit, wol auf die dadurch vorgebildete höhere Erlösung durch den Sohn Gottes, hinaus gesehen haben?

L. Es fehlete nicht an erleuchteten Priestern und Leviten, die es dazu anweisen konten. Sonderlich von Davids Zeiten an, da die messianische Erkäntniß, durch seine von der Erniedrigung und Erhöhung des Mitlers weissagende Psalmen, ihren Glanz ausnehmend erhöhete, verbreitete sich diß edle Licht auch in die Häuser und Versamlungsörter der Sabbathhaltenden.

S. Der Sabbath ward also, obwol mit Beobachtung der ernstlich gebotenen leiblichen Ruhe, noch evangelischer, denn zuvor gefeiret.

L. Der ganze levitische Gottesdienst gewann durch Einfürung der lieblichen Musik des Tempels, und Absingung der messianischen und ins neue Testament hinüber sehenden Psalmen bei den Opfern, eine evangelische Gestalt. S. 1 Chron. 17, 7-36. Die messianischen Psalmen wurden ausser Zweifel von den Lehrbegierigen im Volk häufig abgeschrieben, und in ihrer sabbathischen Selenruhe, andächtig vorgelesen und erwogen.

S. Die andächtige Verweilung des Glaubens bei dem Gegenbilde war unstreitig das Wigtigste und Anmutigste in dem alttestamentischen Opfer- und Tempeldienst.

L. Darum wolte David so gern den Tempel und Altar des HErrn besuchen, und beseufzte auf der Flucht seine Entfernung von demselben. S. Ps. 26, 6-8. 27, 4. vergl. Ps. 51, 8.

S. Ziel-

S. Zielte die alttestamentische Sabbathsfeier nicht auch auf die grosse Wohlthat der innern Heiligung in dem Versöner, und den Wachstum in derselben?

L. Allerdings. Das beweiset die Stelle 2 Mos. 31, 13.

S. Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbath; denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der HErr bin, der euch heiliget. Wie solte der Sabbath ein Zeichen zwischen Gott und dem Volk seyn?

L. Ein Bundeszeichen und Bekäntniß, wodurch Israel sich vor den heidnischen Völkern auszeichnete und feierlich zu erkennen gab, daß es an den einigen wahren Gott glaubte, der Himmel und Erde erschaffen hat.

S. Was will das sagen: daß ihr wisset, daß ich Jehovah bin, der euch heiliget?

L. Daß ihr euch lebhaft erinnert, und mehr und mehr durch Erfarung inne werdet, daß ich mit meinem Geist in euren Herzen ruhe und wone, und euch mit heiligen Trieben der Andacht, des Glaubens und Gehorsams erfülle. Vergl. v. 15. 17. S. auch Hes. 20, 12. 13. 16. 20. 24. allwo die Sabbathe als eine wigtige Gabe und geistlicher Segen Gottes beschrieben werden, und die Entheiligung derselben dem Volk desto höher angerechnet wird.

S. Sie musten dann auch am Sabbath dankbarlich erwägen, daß sie zum Volk des göttlichen Eigentums ausgesondert und geheiligt waren;

L. welches sie zugleich ihrer Pflichten erinnerte, und ihnen heilige Gelübden ablokte, auf der Bahn der Heiligung getreulich fortzugehen, Gelübden, welche durch den Geist der Heiligung in ihren Herzen versiegelt und bekräftigt wurden.

S. Von den gläubigen Sabbathfeirern ward also Gott für die Gnade der neuen Schöpfung und Wiedergeburt gepriesen, und sie stärkten sich in Gott, um mehr und mehr im neuen Leben zu wandeln.

L. Das erkennen sie aus der sabbathischen Ermunterung Ps. 100, 3: **Erkennet, daß der HErr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.** Vergl. Ps. 95, 6. 7. In dieser Hinsicht konten der 1ste, 15te, 24ste, 34ste, 37ste, 84ste, 112te, und mehr Psalmen von gesegnetem Gebrauch seyn. Wie nun der Sabbath ein Hülfs- und Stärkungsmittel der innern Heiligung war; so muste er auch, wie annoch von uns zu merken ist, ein Vorbereitungsmittel auf den unaufhörlichen Sabbath des ewigen Lebens seyn, da die im Glauben treu Verbliebenen, von aller Arbeit und Mühseligkeit der irdischen Wallfahrt ruhend, Gott unaufhörlich, in himlischer Heiligkeit, Vollkommenheit

menheit und Seligkeit, loben und preisen werden.

S. Darauf muß die Sabbathsfeier unstreitig mit hinaus sehen, weil die Heiligung des Menschen in diesem Leben seine künftige Verherlichung in jenem Leben zum Endzwek hat.

L. Paulus füret auf diese Betrachtung, da er des Volks in der Wüsten gedenket, welches sich durch seinen Unglauben von der Ruhe in dem verheissenen Lande ausgeschlossen, dem also das an den Sabbathen gehörte Wort nichts geholfen. Hebr. 4, 1. 2. Er betrachtet hiernächst die leibliche Ruhe in Kanaan, als ein Vorbild der zukünftigen Himmelsruhe, allwo wir seliglich von unsern Werken ruhen sollen, gleichwie Gott von seinen, und will, daß wir Fleiß thun sollen, einzukommen zu dieser Ruhe. v. 9 = 11.

S. War der allgemein befolne Sabbath nicht an den Dienst der Stiftshütte, und des Tempels nach seiner Erbauung, gebunden?

L. Mit nichten. Nur dreimal im Jahr, an den hohen Festen, musten alle Mannspersonen vor den HErrn an dem Ort der heiligen Wonung erscheinen. Wenn auch die Priester am Sabbath, mit Opfern und Räuchern, im Tempel zu thun hatten (Matth. 12, 5.); so ward doch ihre Sabbathsruhe im Herzen dadurch nicht unterbrochen, und die sabbathische Geschäfte hatten bei den Gläubigen daheim ihren Fortgang.

S. Ausserhalb Landes in der Zerstreuung hatten doch die Juden ihre Schulen oder Synagogen und Versamlungsörter, wo sie sich an ihren Sabbathen erbaueten.

L. Das bekräftigt Jakobus Apost. Gesch. 15, 21.

S. Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbattage in den Schulen gelesen.

L. Es sei für dißmal gnug, daß wir uns überzeugt finden: Wie die Stiftung des Sabbaths so alt, als die erschaffene Welt ist; so ist auch das Gebot von Heiligung desselben unwiderruflich, und muß von dem Volk, welches sich zu dem Jehovah bekennet, bis zu der Welt Ende, heilig beobachtet werden.

---

## XI.

## Von dem neutestamentischen christlichen Sabbath, der Verbindlichkeit, Notwendigkeit, Nuzzen, und gottesdienstlichen Feier desselben.

---

S. Ist das Gebot vom Sabbath von unaufhörlicher Verbindlichkeit, worin wir uns ohnlängst, durch die uralte Stiftung, wie auch durch die grosse Absicht, und den höchstwigtigen geistlichen Nuzzen desselben, bestärkt fanden; so ist ja unstreitig auch Christi Kirche im neuen Testament dazu verpflichtet. Warum rechnet denn Paulus auch die Sabbathe zu den ceremonialischen Anordnungen, worüber die Gläubigen sich kein Gewissen sollen machen lassen? Kol. 2, 16. 17.

L. In dem alttestamentischen Sabbath war allerdings etwas ceremonialisches und vorbildendes, wovon wir die Bedeutung in unserm vorigen Gespräch angemerket haben, unter andern auch dieses, daß just der siebende oder lezte Wochentag zum feierlichen Gottesdienst geheiligt werden muste.

S. Woraus erkennen wir, daß dieser Umstand ceremonialisch gewesen und abgeändert werden können?

L. Weil er wirklich in christlicher Freiheit von den unmittelbar erleuchteten Aposteln abgeändert worden, und dieselbe an statt des Sonnabends den Sontag zum gottesdienstlichen Gebrauch und gemeinschaftlicher Erbauung erwälet haben.

S. So blieb denn doch das Wesentliche des dritten Gebots bei vollen Kräften, daß nemlich ein Tag von sieben zum feierlichen Dienst Gottes ausgesondert und geheiligt werden muste.

L. Allerdings. Darüber haben die Apostel, und die ihnen folgenden Lehrer, ja bis auf den heutigen Tag die ganze Christenheit, beständig gehalten.

S. Obwol die Apostel von unmittelbarer Erleuchtung geleitet wurden; so fanden sich doch ausser Zweifel wigtige Ursachen, warum sie den Sabbath vom Sonnabend auf den Sontag verlegten.

L. Die Ursache lag vornemlich in dem grossen Unterschiede des gesezlichen und evangelischen Bundes, der Wartzeit und der Erfüllungszeit. Der alttestamentische Sabbath bezog sich auf einen Messias, der da kommen solte, und die Ruhe nach der Ermüdung unter dem Gesez verschaffen würde. Der neutestamentische Sabbath muste den gekommenen Messias verkündigen, und in ihm erwünschte Selenruhe zu geniessen darbieten. Die Christen konten folglich nicht mehr mit den Jüden zugleich Sabbath halten, nachdem

dem das alte Testament von dem neuen verdränget war. Hebr. 8, 8-13.

S. Sie gedachten des **Unterschiedes zwischen dem gesezlichen und evangelischen Bunde.** Wie ist derselbe durch die Verschiedenheit des alt- und neutestamentischen Sabbathtages abgebildet?

L. Das Gesez verhieß die Ruhe allererst nach der Arbeit, und sein Inbegrif war dieser: **Thue das, so wirst du leben.** Darum folgte der Ruhetag den Werkeltagen. Das Evangelium kehrts um, fürt den Menschen zuerst durch Christum in die wahre Ruhe ein, und lässet ihn aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen; woraus ein freudiger Trieb folget, zu wirken und zu wandeln, dem HErrn zu allem Gefallen.

S. Wenn aber durch keine ausdrükliche Verordnung der erste Wochentag statt des siebenden zum Ruhetag eingesezt ward; so muste doch offenbar an den Tag kommen, daß die alttestamentische gesezliche Haushaltung nicht mehr statt habe, oder daß das alte Testament von dem neuen verdränget worden. Wodurch geschahe dieses?

L. Ganz ausnehmend geschahe es durch Christi majestätische glorreiche Auferstehung von den Todten. In der Minute seines Abschiedes, da seine allerheiligste Sele den Leib verließ, und ins himlische Paradis überging, zerriß der Vorhang im Tempel, anzudeuten, daß der vorbildende Gottesdienst hinfort abzuschaffen, weil allen Gläubigen die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige des Himmels durch Jesu Blut erworben

sei. Hebr. 10, 19. Mit der Grabesruhe Christi am siebenden Tage ward der alttestamentische Sabbath, so fern er an diesen Tag gebunden war, begraben. Darauf ging Er am frühen Morgen des Sontags, als die Sonne der Gerechtigkeit, aus dem verschlossenen Grabe hervor, und brachte den längst erwünschten Tag des Heils, oder die Zeit des neuen Testaments in vollem Glanz herzu.

S. So ward der Sontag, als ein Tag, den die Sonne der Gerechtigkeit mit ihrem Licht bestrahlte, ausnehmend herlich, und mogte es von dem Auferstehungstage des HErrn wol mit Recht heissen; **Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat.** Ps. 118, 24.

L. Diesen grossen Tag Christi hat schon Abraham im Geist voraus gesehen, und sich darüber gefreuet, da er seinen Sohn Isaac, welcher drei Tage in seinem Herzen todt gewesen, zum Vorbilde wieder nahm. Hebr. 11, 17. 18. vergl. Joh. 8, 56.

S. Hier komts hauptsächlich darauf an, **ob und wie den Jüngern und Aposteln**, welche zu Pflanzern der christlichen Kirche bestimt waren, **der Sontag statt des Sonnabends, durch Christi Auferstehung, feierlich geworden?**

L. Er ward ihnen, als ein Tag der süssesten Freude und Erquikkung, feierlich. Durch die trostreichsten Offenbarungen des lebendigen Jesus, welcher sich vom frühen Morgen an bis zum späten Abend, zuerst der Maria Magdalena, nachmals

mals andern seiner gläubigen Angehörigen, und zulezt der, bei verschlossenen Thüren, versamleten Jüngerschaft zu erkennen gab, und sie zur neutestamentischen Predigt von Busse und Vergebung der Sünden in seinem Namen bevollmächtigte. Luc. 24, 46. 47. Wie froh wurden diese versamleten Jünger, da sie den HErrn sahen, und von seiner Auferstehung durch ihn selbst vergewissert wurden Joh. 20, 20. Nun hatten sie ausgeweinet, und ihr kummervolles Fasten war vorbei. Luc. 24, 41. vergl. Marc. 2, 19. 20.

S. Es ist wol zu vermuten, daß die Jünger diesen Tag des Wiedersehens Jesu, an welchem ihnen ein Licht der Freude aufging, die niemand von ihnen nehmen konte (Joh. 16, 22.) als den erfreulichsten in ihrem ganzen Leben betrachtet haben.

L. Das thaten sie gewis, und hatten Recht dazu, Jesu Auferstehungstag war ihnen wie ein geistlicher Geburtstag. Ihr schier erloschener Glaube lebte vom neuem auf. Joh. 14, 19. Die Dekke Mosis ward von ihren Augen weggerükt, und sie lernten nun allererst die messianischen Weissagungen aus der Erfüllung und der authentischen Erklärung ihres lebendigen Heilandes recht verstehen. Luc. 24, 25 - 27. 44. 45.

S. Wir finden aber nicht, daß an dem grossen Ostersonntage in der apostolischen Versamlung ausgemacht worden, hinfort den ersten Wochentag, statt des siebenden, einer heiligen Sabbathsruhe zu weihen.

L. Viel-

L. Vielmehr werden die Jünger, um ihrem Volk keinen Anstoß zu geben, annoch den siebenden Tag, als einen Tag der Ruhe des HErrn, gefeiert haben; wie denn überhaupt die ceremonialischen Anordnungen nicht auf einmal, durch gesezliche Befehle, abgestellet wurden, sondern das immer heller werdende evangelische Licht nach und nach die Demmerung und Schatten der alttestamentischen Nacht (Röm. 13, 12.) verschwinden machte. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß die Jünger an dem gesegneten Sontage der Auferstehung Jesu verabredet haben, über acht Tage wieder zusammen zu kommen. Joh. 20, 26. Und da diese abermalige Versamlung durch eine neue sehr wigtige Erscheinung Jesu verherlichet ward; so mag man mit guten Fug gedenken, daß sie von der Zeit an jeden Sontag zu gotseligen Zusammenkünften, insbesondre sich der Auferstehung und des neuen trostreichen Lebens Jesu zu erinnern, ausgesezt haben.

S. Aus welchem Grunde ist diß zu vermuten?

L. Weil sie auch am Pfingstsontage, welches der 50ste Tag nach der Auferstehung des HErrn war, sich einmütig zusammen hielten (Apost. Gesch. 2, 1.); so ist sehr zu glauben, daß sie gleichfalls an den vorhergehenden Sontagen, zur gemeinschaftlichen Heiligung des göttlichen Namens, versamlet gewesen.

S. Es ist wigtig, daß der H. Geist nach seinen Amts- und Wundergaben, am Sonntage, über die ersten Jünger ausgegossen, oder ihnen reichlich mitgetheilet worden. Apost. Gesch. 2, 33.

L. Sehr

L. Sehr wigtig. Dadurch ward vollends offenbar, daß die gesezliche Haushaltung ihre Endschaft erreichet habe, und die ceremonialischen Verordnungen nicht mehr bestehen könten. Ward die alttestamentische Pfingsten wegen Gebung der Gesezze gefeiert, so brachte der erste neutestamentische Pfingsttag den grösten evangelischen Segen, den Geist der Gnade, der Kraft und der Freiheit, der da lebendig macht in Christo Jesu. Röm. 8, 2. Vergl. Jak. 1, 25. 2 Kor. 3, 17. An diesem Tage hielt Petrus die erste freimütige evangelische Predigt von der Dahingebung Jesu, von seiner Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters, und zwar mit so gesegnetem Erfolg, daß 3000 Selen der gläubigen Heerde Christo hinzugefüget wurden. Apost. Gesch. 2, 41. So war nun der Sontag, als ein Tag des HErrn (wie ihn Jesus schon Joh. 8, 56. in Voraussicht genant hatte) zwiefach und ausnehmend herlich geworden, und zugleich durch ein glänzendes Beispiel bestätigt, wie derselbe mit Anhörung der evangelischen Predigt, und fruchtbarer Erwegung der reichen Gnade in Christo heilig und im Segen zuzubringen sei.

S. Nach reichlich mitgetheilten Geist der Freiheit, und dessen hohen Gaben, werden die Apostel desto gewisser den Sontag einer heiligen Ruhe und Freude in dem Gott ihres Heils geweihet, und sich nicht mehr an den alttestamentischen Sabbath gebunden haben.

L. So genau nicht mehr, sonderlich unter den Heiden nicht. Den Jüden aber wolten sie nicht ärger-

ärgerlich werden. Vergl. 1 Kor. 9, 20. Vielmehr nahmen sie gern Gelegenheit, an den Sabbathertagen, nach der Lection des Gesezzes und der Proseten, ihnen in ihren Synagogen das Evangelium von Christo zu verkündigen. Apost. Gesch. 13, 14. u. f. 17, 10.

S. Sie sezten doch wol an den Sonntagen ihre gotseligen Zusammenkünfte mit den zu Christo bekehrten Gläubigen fort, und wolten diesen Tag vorzüglich als einen christlichen Sabbath geheiligt wissen.

L. Ja. Dazu hatten sie die wigtigsten Ursachen, weil, wenn Gott am siebenden Tage von Erschaffung der grossen Welt geruhet, der herliche Erlöser am ersten Wochentage durch seine Auferstehung die Grundlage einer neuen Welt, oder eines neuen Volks Gottes, einer neuen bis an die Ende der Erden ausgebreiteten christlichen Kirche gemacht, und insbesondre am Pfingsttage diß grosse Werk der neuen Erschaffung angefangen, das neue Testament (Jer. 31, 33.) eröfnet, das Erbtheil der Heiden im Besiz zu nehmen sich aufgemacht, und seine Werkzeuge dazu mit Kraft von oben ausgerüstet hatte.

S. Diß neue Machwerk oder Erschaffung des erhöheten Ehrenkönigs ist so beträchtlich, daß sich vermuten lässet, die Proseten, welche von der zukünftigen Gnade geweissaget, haben es nicht unberürt gelassen.

L. Schon in verschiedenen Psalmen wird auf die Berufung der Heiden zur Gemeinschaft der wah-

ren

ren Kirche gezielet, als Ps. 24, 29, 47, u. a. Hier kommen vor allen die Psalmen in Betrachtung, welche von der Ausbreitung des Königreichs Christi handeln, und dem Jehovah ein neues Lied zu singen, oder das Evangelium von der neutestamentischen Gnade und Warheit zu predigen ermuntern, als Ps. 93, 96, 97, 98. Sonderlich gehöret die profetische Stelle hieher, wo der Messias und Anrichter des neuen Testaments redend aufgefüret. Jes 43, 15. u. f.

S. Ich bin Jehovah, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König.

L. Da hören Sie schon die Sprache des Messias und Sohns Gottes, vergl. v. 11. 14. Nun weiter.

S. So spricht Jehovah, der im Meer Wege und in starken Wassern Bahn machet u. s. f.

L. Der Sohn Gottes machet die vormals von ihm geschehene Erlösung aus der egyptischen Dienstbarkeit, und Durchfürung durchs rothe Meer, da Er in der Wolken- und Feuersäule vor dem alten Israel herging, erinnerlich. Wie lautet es nun v. 18.

S. Gedenket nicht an das Alte, und achtet nicht auf das vorige.

L. Die Meinung ist nicht, daß sie die alten Wunderwege und Wohlthaten Gottes in Vergessenheit begraben, und gar nicht mehr darauf achten solten; sondern hier sind profetische Imperativi anzumerken. Die hebräischen Worte stehen

auch

auch wirklich im Futuro, und wollen diß sagen: **Ihr werdet der alten typischen Wohlthaten und Erlösungen weniger und wol gar nicht gedenken.** Ihr Andenken wird zur Zeit des neuen Testaments durch die im Gegenbilde dargestellte viel herlichere Erlösung verdunkelt werden. Vergl. Jer. 3, 16. **Denn siehe,** so spricht Jehovah weiter v. 19. 20.

S. **Ich will ein neues machen,**

L. statt der alten gesezlichen Haushaltung eine neue evangelische einfüren, statt der Vorbilder das Gegenbild darstellen, ja einen neuen Himmel und neue Erde schaffen. Jes. 65, 17.

S. **Izt soll es aufwachsen,**

L. oder hervorgrünen. Der Profet ist in die Zeit des neuen Bundes entrükt, und das Volk des neuen Bundes wird eigentlich angesprochen.

S. **daß ihr erfaren werdet, daß ich Wege in der Wüsten mache und Wasserströme in der Einöde, daß mich das Thier auf dem Felde preise, die Drachen u. s. f.**

L. Hier ist eine zierliche Sinnspielung nicht nur auf die Durchfürung durchs rothe Meer, welches eine breite trokene Bahn eröfnen muste, dahingegen zur Zeit des neuen Testaments in der dürren Einöde, Wasserströme seyn solten; sondern es wird auch überdiß auf die typische Fürung Israels durch die Wüste gezielet, da Jehovah selbst ihnen vorleuchtete und Bahn machte, und der harte Fels, auch dürre Sand, ihnen mildiglich Wasser geben muste. **Die Wasserströme** be-

bedeuten sinnbildlich die reichlich verkündigte evangelische Predigt, und Mittheilung der Heiligungsgaben. Die Thiere im Felde, Drachen u. s. f. bilden die barbarischen Völker ab, welche durchs evangelische Wort bekehret, ein Volk Christi und seine Auserwälte werden sollen, seinen Ruhm zu erzälen.

S. Dieser schon zuvor verkündigte Anbruch der neuen Erschaffung verdiente durch einen neutestamentischen Sabbath geheiligt zu werden.

L. Kein Tag konte hiezu bequemer seyn, als der erste Tag der Woche, welcher gleichsam ein wöchentliches Osterfest war, und nicht nur das Andenken der Auferstehung Christi, sondern auch das Ausgiessen des H. Geistes erfrischte. Daher finden wir Apost. Gesch. 20, 7, daß die Jünger auf Einen Sabbath, eigentlich auf den ersten Sabbath oder Wochentag, zusammen gekommen seyn, und Paulus ihnen gepredigt habe; desgleichen, daß in den Gemeinen zu Korinth und Galatien, bei Gelegenheit der gottesdienstlichen Versamlung, auf jeglichen Sabbather oder ersten Wochentag, die Steuer für die dürftigen Glaubensbrüder zusammen gebracht worden. 1 Kor. 16, 1. 2. Es ist auch sehr merkwürdig, daß Johannes die grosse Offenbarung, welche gegen das Ende des ersten Jahrhunderts verzeichnet ist, und den Kanon des neuen Testaments beschliesset, am Tage des HErrn, oder an einem Sontage empfangen hat. Offenb. 1, 10. Woraus am Tage liegt, daß der Sontag von den ersten Christen, als der

Tag des HErrn Christi, heilig gehalten worden, und der HErr es seinen versamleten Angehörigen, an Mittheilung geistlichen und himlischen Segens nicht habe fehlen lassen.

S. Ward nicht endlich der jüdische Sabbath von den Aposteln gar aufgehoben?

L. Ja, was den siebenden Wochentag, und die an demselben zu beobachtende strenge Enthaltung von leiblichen Geschäften betrift. Dis erhellet aus der Stelle, womit Sie unser Gespräch eingeleitet haben, die wir in ihrem Contert ansehen wollen. Was wird Kol. 2, 14. von Christo gesagt?

S. Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Sazzung entstund, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet.

L. Sie merken wol, daß hier auf das Ceremoniengesez, auf die alttestamentischen vorbildenden Gebräuche und Opfer gesehen wird. Dieselbe werden, nach Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes in Christo, als eine widrige Handschrift betrachtet, weil ihre fernere Beobachtung ein der Warheit widersprechendes Zeugniß seyn würde, als ob die Sünde noch nicht gebüsset, und Christus noch nicht gekommen sei, und es mit seinem grossen Versöhnopfer am Kreuz auf einmal und ewiglich vollendet habe. Vergl. Hebr. 10, 14. Wie heisset es nun weiter v. 15?

S. Und hat ausgezogen die Fürstentüme und Gewaltigen, und sie Schau getragen

gen öffentlich, und einen Triumf aus ihnen gemacht durch sich selbst.

L. Die Fürstentümer und Gewaltigen, eig. Obrigkeiten und Machten, sind hier die Hohenpriester und Obersten der Jüden, oder ihre ganze Priesterschaft, welche mit grosser Genauigkeit über die ceremonialischen Anordnungen hielte. Diesen jüdischen Obersten hat Christus, als das Haupt und der oberste Gebieter aller irdischen Obrigkeit und Macht (v. 10.) ihre Macht und Gewalt in Kirchensachen dergestalt benommen, und sie von ihrer Würde herabgesezt, daß sie keines Menschen Gewissen mehr an die alttestamentischen Gebräuche verbinden können. Er hat sie Schau getragen, und einen Triumf aus ihnen gemacht durch sich selbst, nemlich durch seinen versönenden Kreuzestod und glorreiche Auferstehung. Jesaias weissaget davon mit figürlichen Worten K. 51, 6 - 8. vergl. K. 65 17. Nun lasset uns die Schlußfolge, oder die wigtige Aufmanung hören, welche der Apostel, für das Volk des neuen Bundes, hieraus herleitet v. 16. 17.

S. So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather

L. Verstehe, die nach alttestamentischer Art auf den siebenden Tag gehalten werden.

S. Welches ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.

L. Weil wir die neutestamentische Warheit und das leibhafte Gegenbild in Christo haben, brauchen wir des schattirenden Abrisses der alten vorbildenden Gebräuche nicht mehr.

S. Dis hat Paulus an die aus dem Heidentum bekehrten Kolosser geschrieben:

L. Es ist aber eine allgemeine apostolische Anordnung für alle in den heidnischen Gegenden gepflanzten Christengemeinen. Darum will Paulus, daß die Epistel nicht nur in der Versamlung zu Kolossen, sondern auch zu Laodicea, nicht weniger in andern Gemeinen, wo es eben so nötig, als zu Laodicea war, gelesen werde Kol. 4, 16. Denn die apostolischen Briefe waren ein allgemeines Gut für die ganze Kirche, welche eine Christenversamlung der andern mittheilte. Nun werden sie sich überzeugt finden, daß der jüdische an den siebenden Tag geknüpfte Sabbath durch eine götliche Autorität in der christlichen Kirche abgeschaffet worden.

S. Ja, das muß ich bekennen.

L. Sie sehen zugleich ein, daß der christliche Sabbath auf den ersten Wochentag ebenmässig durch eine götliche Autorität bestimmet worden. Denn die Apostel hätten die Christen von der Verbindlichkeit, am siebenden Tage Sabbath zu halten, nicht frei sprechen können, wenn sie nicht zuvor, von dem H. Geist geleitet, die sabbathische wöchentliche Feier des Tages der Auferstehung Jesu eingefüret hätten.

S. Die Sabbathsgeschäfte der ersten Christen waren doch wol dieselben, welche den Gläubigen im

alten

alten Testament oblagen, nemlich die vorzügliche Heiligung des göttlichen Namens, (wovon das Gemüt in den Werkeltagen gar zu leicht abgezogen wurde,) durch andächtige Erwägung des Worts, und der grossen Wohlthaten Gottes, durch Anbeten, Loben und Danken; wobei man zwar nicht mit gesezlicher Strenge von sonstiger Arbeit ruhete, jedoch der Zerstreuung ins Irdische, und so es nicht die Not erfoderte, leiblicher Ermüdung sich enthielt.

L. Das hat seine gute Richtigkeit, und gilt hier eben das, was in unserm lezten Beisammenseyn von der Hinsicht des alttestamentischen Sabbaths auf die Schöpfung, Erlösung, Heiligung und künftige Verherligung gesprochen worden. Die neutestamentische Sabbathsruhe hat eben auch die innerliche Selenruhe und Freude in Gott und deren Vermehrung zu ihrem Zwek, wie uns Lutherus vorgesungen: **Du solt von deinem Thun lassen ab, daß Gott sein Werk in dir hab.** Bei dem allen ist nicht zu leugnen, daß die **neutestamentische Sabbathsfeier, vor der alttestamentischen, nicht wenig voraus hatte.**

S. Was denn?

L. Vornemlich dis, daß sie das Entstehen und Werden einer durchs Evangelium zu Christo versamleten Gemeine zum Grunde legte, welche nicht bestehen und fortdauren konte, ohne daß ihre Mitglieder sich, als ein geistlicher Leib, zusammen hielten, und zum gemeinschaftlichen Gebet und Lobe Gottes, wie auch zur gemeinschaftlichen

lichen Erbauung aus dem Worte Gottes, wenigstens einmal in der Woche, zusammen kamen.

S. Die gläubigen Israeliten kamen ja auch in dieser Absicht zusammen.

L. Ja, aber nur familienweise, so daß die Hausväter ihren Kindern und Gesinde erbaulich zu werden suchten. Wenn schon eine Familie sich zu der andern gesellete, so war doch die Versammlung nicht sehr groß, und das Zusammenkommen nicht so notwendig. Aber im neuen Testament sind die sabbathischen Zusammenkünfte von grösserer Notwendigkeit, auch von ausgebreiteterm Nuzzen.

S. Ich bitte mir zuvörderst die Notwendigkeit deut ich zu machen.

L. Wenn an irgend einem Ort verschiedene Selen zum geistlichen Leben des Glaubens erwekket, und durch die Taufe dem HErrn Christo einverleibet wurden, so machten dieselbe eine heilige Gemeine und Gesellschaft aus, deren Glieder sich auf unterschiednen Stuffen des geistlichen Lebens befanden, und mit der vernünftigen lautern Milch des Worts genäret und aufgesäuget zu werden bedurften. 1 Petr. 2, 2. 1 Thess. 2, 7.

S. Das gebe ich gerne zu.

L. Sie geben dann auch zu, daß die hie und da gepflanzten kirchlichen Gesellschaften ihre ordentliche Einrichtung haben musten. Es musten Vorsteher und Lehrer da seyn, welche die Unerfarnen mit dem Wort unterrichteten, auch Zuhörer und Lernende, die das Wort des Unterrichts

richts begierig annahmen, und ins Leben führten. S. Tit. 1, 5. vergl. 1 Thess. 2, 13.

S. Ich habe nichts dagegen.

L. So musten dann auch notwendig die Gemeinen einen festgesezten Tag in der Woche haben, an welchem sie zur gemeinschaftlichen Erbauung zusammen kamen. Denn es ging nicht an, daß die Lehrer sie willkührlich bald an diesem, bald an einem andern Tage von ihren Hausgeschäften abrufen und zusammenbringen konten. Gewis gnug würden die des Unterrichts am meisten Bedürftigen darüber versäumet, und in den vorigen Unglauben zurükgefallen seyn. Also ward es gleichsam zum Grundgesez der stehenden und fallenden Kirche: **Wo Selen zum lebendigen Glauben an Jesum erwekt sind, und ihm, als ihrem HErrn und Heiland, gehuldigt haben, da muß auch eine sichtbare Kirche hervortreten**, oder der Haufe dieser Gläubigen muß sich in christlicher Sabbathsfeier, zur gemeinschaftlichen Hörung und Erwägung des göttlichen Worts, zum gemeinschaftlichen Gebet, und Lobe Gottes zusammenhalten.

S. War dis so notwendig?

L. Ja wol. Zuvörderst wegen der grossen Verbindlichkeit, worin sie gegen ihren Erzhirten und Oberhaupt Jesum Christum stunden. Hatten sie ihn im Glauben als ihren Heiland angenommen, und ihm rechtschaffene Treue gelobet; so musten sie auch, durch die Heiligung seines Tages, ein öffentliches Zeugniß geben, als seine Unterthanen in seinem Reich unter ihm zu leben

und ihm zu dienen, und sich das Interesse und die Ausbreitung seines Gnadenreichs recht sehr am Herzen liegen lassen. Eben so notwendig wars wegen der geistlichen Bedürfniß der Selen, die sich als eine sichtbare Gemeine am Tage des HErrn zusammen hielten. Nicht nur die Rechtschaffnen unter ihnen bedurften im Glauben genäret und gestärkt, und zu vermehrtem Ernst der Gotseligkeit ermuntert zu werden, sondern es fanden sich auch viel schwache und unwissende, auch viel unlautre Kirchenglieder, Heuchler und Ruchlose ꝛc. Wie konten die sonder öffentliche Unterweisung aus dem götlichen Wort gerüret, zum Nachdenken gebracht, zur Busse und zum Glauben gelenket werden? S. Röm. 10, 14. 17.

S. Ich dächte, die Christen wären zu aller Zeit verpflichtet, den strauchlenden Nebenmenschen zurecht zu weisen. Jak. 5, 19. 20.

L. Von der Pflicht aller Christen, als geistliche Priester, reden wir vielleicht zu einer andern Zeit. Izt bitte ich nur zu merken, daß kein Gläubiger, er sei Lehrer oder Zuhörer, dem andern ins Herz sehen, oder verborgne Heuchelei und Unlauterkeit aufdekken kan. Dis macht eben die sabbathische Zusammenkunft und Predigt des Worts recht sehr notwendig, weil dadurch mancher Heuchler, welchen wegen äusserlichen guten Scheines niemand zur Rede sezzen durfte, von dem anklopfenden H. Geist im Gewissen getroffen und beschämet, und zur wahren Sinnesänderung gebracht wird.

S. Je grösser die sichtbare Kirche an irgend einem Ort ward oder geworden war, desto nötiger wurden

den folglich die öffentlichen gottesdienstlichen Versamlungen am Tage des HErrn.

L. David hat schon von diesen Versamlungen der Gläubigen geweissaget in einem Psalm, welcher durchaus neutestamentisch ist, und von dem erhöheten Ehrenkönig Christo und seinem Gnadenreich handelt. Ps. 68, 27. **Lobet Gott den HErrn in den Versamlungen, die ihr aus dem Brunn Israels**, oder geistlich Jakobs Same seid. Sehr ernstlich ermahnet auch der Apostel die Bekehrten aus dem Jüdentum Hebr. 10, 25. **Lasset uns nicht verlassen unsre Versamlung**, die gottesdienstliche nemlich am Tage des HErrn, **wie etliche pflegen**, entweder aus Menschenfurcht, um ihren ungläubigen Brüdern nicht als Bekenner Christi offenbar zu werden, oder aus geistlicher Nachlässigkeit und Trägheit, **sondern unter einander ermanen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet**, der fürchterliche Tag nemlich, an welchem der Menschen Sohn in den Donnerwolken schwerer Gerichte wider das verstokte Jüdentum kommen wird, wovon damals schon die Vorblizze leuchteten.

S. Wir haben desto mehr Ursache, den wöchentlichen Festtag der freudenreichen Auferstehung Jesu würdiglich und fruchtbarlich zu feiren, weil der grosse Tag seiner Erscheinung zum allgemeinen Weltgericht immer näher komt. Apost. Gesch. 17, 31. Aber die ersten Christengemeinen hatten ja keine öffentliche Versamlungsörter.

L. Sie kamen in dem geräumigen Hause eines ihrer Mitglieder zusammen. Die vielen Grüsse, welche Paulus den bekehrten Römern auftrug, konten nicht wol anders, als in öffentlicher Versamlung, angebracht werden, wenn seine Epistel am Tage des HErrn vorgelesen ward. Er gedenkt auch ausdrüklich der **Gemeine im Hause des Priscus und Aquila.** Röm. 16, 5. Vergl. 1 Kor. 16, 19. Nachdem die Christenheit sich über den bewohnten Erdkreiß ausgebreitet, und die heidnische Verfolgung abgestürmet hatte, schenkte ihr Gott räumliche Tempel und Versamlungsörter, wovon Assaph weissaget. Ps. 84, 2. 4.

S. Von dem ausgebreiteten **Nuzzen der christlichen Sabbathsfeier** mögte ich noch gerne etwas hören.

L. Der alttestamentische Sabbath kam nur dem Volk Israels zu gut, auf welches die sichtbare Kirche damals beschränket war. Aber der neutestamentische Sabbath, in den hie und da gepflanzten Christengemeinen, machte den Ruhm des herlichen Erlösers weit und breit in der Heiden Ländern ruchtbar, und lokte ihrer viele, sich dem Gnadenzepter Christi zu unterwerfen. 1 Thess. 1, 7. 8. Röm. 10, 18. Vergl. die ins neue Testament hinüber sehende Weissagung Jes. 62, 6. 7.

S. Hat die neutestamentische Sabbathsfeier noch mehr vorzügliches?

L. Sie ist viel erfreulicher und trostreicher, als jene im alten Testament, und ganz evangelisch. Wenn die alten Gläubigen sich in der Hofnung

auf

auf den Erlöser bestärkten; so konten die versamleten Christen ganz ausnehmend ihre Lust an dem Jehovah haben, und sich mit Leib und Sele in dem lebendigen Gott und Heiland erfreuen, (Ps. 84, 3.) der um ihrer Sünde willen dahingegeben, und um ihrer Gerechtigkeit willen auferwekket worden. Röm. 4, 25. Seine wahre Angehörigen schmekken etwas von der Freude seiner Jünger an dem ersten grossen Ostersontage, als sie ihren HErrn und Meister in seinem neuen Leben vor sich sahen, und von ihm mit holdseligen Worten angesprochen und belehret wurden. Das Evangelium von dem lebendigen Jesu war der Magnet, welcher die ersten Christen in die sabbathische Versamlung zog, und ihre süsse Selenweide. Lutherus sagt: **Das Evangelium ist die rechte Glokke und Orgel zum Gottesdienst.** Es ward daher nicht nur, wie in den jüdischen Synagogen, das Gesez und die Profeten, sondern auch noch mehr und öfter, zu reicherm Trost der Gläubigen, die evangelische Geschicht, und bald dieser, bald ein andrer apostolischer Brief vorgelesen. S. Kol. 4, 16.

S. Ging noch mehr in den sabbathischen Versamlungen der Christen vor?

L. Wer eine Gabe der Weissagung oder Schriftauslegung hatte, erklärte das Vorgelesene. Man vereinigte sich im Gebet und Lobe Gottes. Man sang andächtige Lieder dem HErrn Christo zu Ehren, wozu Davids Psalmen wegen darin enthaltener reichen Christologie, sehr bequem waren, z. E. Ps. 23, 24, 34, 95, 100, u. viel andre. Die

Hand-

Handlung der heiligen Sacramente, besonders des hochheiligen Abendmahls ging auch in den gottesdienstlichen Versamlungen vor. So bezahlten sie ihrem Gott und Heiland ihre Gelübden, stärkten sich im Glauben, erwekten den leicht einschlummernden Ernst in der Gotseligkeit, und brachten geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. 1 Petr. 2, 5. vergl. Hebr. 13, 15. Paulus empfihlet 1 Kor. 14. die Ordnung in den gottesdienstlichen Versamlungen der Christen, und gibt zu erkennen, wie zu seiner Zeit in denselben auf die gemeinschaftliche Erbauung und Besserung gesehen worden.

S. Gott sei Lob für die Erhaltung des evangelischen Predigtamts, und daß wir noch heutiges Tages Gelegenheit haben, Christi Wort in öffentlicher Versamlung zu hören, und uns gemeinschaftlich zu erbauen. Aber, wenn wir von dem vormittäglichen Gottesdienst heimgekommen sind, wie ist denn der Sontag Nachmittag zuzubringen?

L. In gotseligen häuslichen Zusammenkünften mit andern wohlgesinnten Christen, oder in erbaulicher Unterhaltung mit unsern Kindern und Hausgenossen, welche wir aus dem gehörten Wort zu befragen, zum Guten zu ermanen und zu reizen, mit ihnen zu beten und zu singen, und Gott für seine gehäuften geist- und leiblichen Wohlthaten zu danken und zu loben haben. Sie wissen den Spruch Kol. 3, 16. **Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermah-**

mahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. Vergl. Eph. 5, 19. 20.

S. Wie? wenn ich ausser der gottesdienstlichen Zeit, da man im Tempel zusammen komt, allein und ohne Gesellschaft wäre.

L. Auch alsdann werden Sie nicht über lange Weile klagen dürfen, sondern alle Stunden werden ihnen kostbar und nötig seyn, dem gepredigten Wort weiter nachzudenken, mit dem Berhoensern in der Schrift zu forschen (Apost. Gesch. 17, 11.) eine Prüfung ihrer selbst nach der Regel des Worts anzustellen, was sie gehört und gelesen, ins Gebet zu füren, und des H. Geistes Gnade zu erflehen, daß es bei ihnen im Glauben und gotseligen Leben fruchtbar werde. Es wird ihnen auch nicht an Materie zum Gebet für alle Stände der Christenheit, und eben so wenig zum Loben und Danken für allgemeine und besondre Wohlthaten fehlen. Auf unvermeidlichen sontäglichen Reisen können Sie ihr Herz in andächtigen Betrachtungen zu Gott aufschwingen, sich der zuvor gehörten Worte Jesu erinnern, durch geistreiche Lieder sich zur Freude in ihrem Heiland ermuntern, und im stillen Herzenstempel Gott dienen.

S. Weil wir nicht mehr zu dem strengen ceremonialischen Sabbath verbunden sind, so belieben Sie mir zu sagen, was an dem zum heiligen Dienst des HErrn geweiheten Tage geboten, was zugelassen, und uns verboten ist.

L. Was

L. Was unsre Seelenruhe und Freude in dem Gott unsers Heils erwekt, unterhält und vermehrt, ist geboten.

Was sie den Umständen nach, worin wir uns befinden, (z. E. wenn wir Not halber leibliche Arbeit angreiffen müssen) wenigstens nicht verhindert, ist zugelassen.

Was sie aber niederschlägt, erstikket und verhindert, oder doch auf keinerlei Weise befördert, (z. E. zeitvertreibende irdische Ergözzung, welche der Sele keine wahre Zufriedenheit verschaffet) ist verboten.

S. Also habe ich am Tage des HErrn den geistlichen und himlischen Berufsgeschäften zur Ehre und Heiligung des götlichen Namens, zu meiner Erbauung und Wachstum in der Gnade und Erkäntniß meines Heilandes, obzuliegen.

L. Recht. Denn dadurch wird die innere Seelenruhe und Freude in Gott erwekt und vermehret.

S. Ich darf ferner der unvermeidlichen häuslichen Geschäfte, die von vielfacher Art theils von Herrn- und Hauswirthen, theils von dem Gesinde zu verrichten sind, auch der christlichen Liebeswerke, z. E. Besuchung und Wartung der Kranken ꝛc. gleichfalls der vorfallenden Notwerke z. E. bei entstandener Feuersbrunst retten und löschen zu helfen ꝛc. nicht müßig gehen.

L. Durch alles dieses kan und muß die innere Ruhe in Gott nicht vermindert noch verhindert werden.

S. Desto gewisser werde ich alle sündliche Werke, die an dem heiligen Tage des HErrn zwiefach böse sind, imgleichen die irdischen Berufswerke,

die

die ohne Not auf einen andern Tag verschoben werden können, vermeiden müssen.

L. Wenn sie die nicht meiden wolten, würden sie ihre Selenruhe erstikken, oder wenigstens sehr vermindern, und ihr grossen Abbruch thun. Am Sabbath sollen sie einen geistlichen Segen für die ganze Woche einsamlen, und nicht darauf denken, irdische Vorteile zu machen. Es ist ein schöner Spruch, den Jesaia, auf das Volk des neuen Testaments zielend, zu lesen gibt K. 58, 13. 14. **So du deinen Fuß vom Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefället, an meinem heiligen Tage, so wirds ein lustiger Sabbath heissen, den HErrn zu heiligen und zu preisen. Denn so wirst du denselbigen preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefället, oder was du redest. Alsdann wirst du deine Lust haben am HErrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob. Denn des HErrn Mund sagets.**

S. Die Menschen wollen gern lustige Sabbathe auch zur leiblichen Ergözzung, und Erholung von den Wochentagsgeschäften haben. Kaufleute in grossen Städten faren wol am Sontage zu ihren draussen liegenden Gärten, und vergnügen sich allda mit guten Freunden. Der Handwerker und Bauer gehet wol zu Kruge, und suchet allda einen Zeitvertreib. Was ist von solchen zeitvertreibenden Erlustigungen am Sontage zu halten?

L. So

L. So fern sie die Seelenruhe stören und verhindern, sind sie unzulässig. Doch können die leiblichen Erholungen am Sontage auch unschuldig und mit der Furcht Gottes gewürzet seyn. Dieselbe gönnet der HErr seinen begnadigten Kindern, die ihre Hauptlust in ihm haben, und sich durch das Angenehme, welches ihre Sinnen rüret, zu seinem Lobe und treuen Dienst ermuntern lassen. Wer zu einer sontäglichen Garten- oder anderer Lust mitgebeten wird, muß über sich selbst wachen, die Schule des H. Geistes im Herzen zu behalten, und die versäumten Sabbathsgeschäfte den nächsten Tag in stiller Einsamkeit nachzuholen nicht versäumen.

S. Die Lust am HErrn muß ja billig am Sontage alles andre Vergnügen weit hinter sich zurüklassen.

L. Um so mehr, weil unser HErr und Heiland die Sonne unsrer Sontage, der Meister unsrer ihm geweihten Versamlung, und gewis mit kräftiger Gnade dabei zugegen ist, nach seiner Verheissung Matth. 18, 20. Vergl. 2 Mos. 20, 24. So gewiß dieses ist, so gewiß ist es auch, daß das evangelische Predigtamt, und die neutestamentische Sabbathsfeier in der christlichen Kirche bis zum jüngsten Tag fortdauren wird. Denn der HErr, da Er zu den Aposteln und in ihrer Person auch zu ihren künftigen Amtsfolgern spricht: lehret die Menschen halten alles, was ich euch befolen habe, füget hinzu: Und sihe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Vergl. Jes. 59, 21.

---

## XII.

## Von dem durch die evangelische Sabbathsfeier erfrischten Gedächtniß unsers Gottes und Heilandes, und dem unverwandten Aufsehen des Glaubens auf Jesum, als dem zuverlässigsten Leitstern auf dem Wege der Heiligung.

---

S. Ist unser Herr Christus unstreitig das Oberhaupt seiner geheiligten Gemeine, und der Meister ihrer gottesdienstlichen Versamlung, welcher Er mit reicher Gnade beiwonet; so hat sein versamletes Volk vornemlich auf ihn seine Glaubensblikke zu richten, ihm als seinem HErrn und König nach dem Munde zu sehen, und das gepredigte Wort, so es anders mit dem lautern Evangelio überein stimmet, als ein Wort des HErrn Christi, mit Ehrerbietung und Freude anzunehmen Luc. 10, 16. 1 Thess. 2, 13. 4, 2.

1. Indem wir in unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften auf Christum sehen, und unsere sabbathischen Geschäfte in seinem Namen verrichten, sehen wir zugleich auf Gott, als unsern versönten Vater, und die ganze hochheilige Dreieinigkeit wird durch unsre Sabbathfeier gepriesen und verherlicht. Darum heisset es Kol. 3, 17. Alles was ihr thut auch an euren

Sabbathen, mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn, als welcher euer Dankopfer Gott wohlgefällig, und euch zur frölichen Darbringung desselben tüchtig machet. Und Hebr. 13, 15. Lasset uns opfern durch ihn Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Die Hinsicht auf Christum ist von der Hinsicht auf seinen ewigen Vater nicht zu trennen. Wiederum haben wir den majestätischen Gott immer als denjenigen zu gedenken, in dessen Schoos der eingeborne Sohn, unser menschgewordner Heiland und ewiger Fürsprecher, ist. Darauf füret uns Paulus, wenn er gemeiniglich zusammen sezt: Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi. Gott, spricht er und zwar der Vater unsers HErrn Jesu. So will er die götliche Majestät und das trostreichste Geheimniß, daß unser Erlöser Gottes eingeborner Sohn ist, in Gedanken zusammen gefüget wissen.

S. Aus den angezogenen Sprüchen erkenne ich, daß wir allezeit Gott im Namen Jesu danken, allezeit durch ihn Lobopfer bringen sollen. So müssen wir denn nicht nur an Sabbathtagen, sondern allezeit auf Jesum sehen.

L. Ganz recht. In unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften wird das Gedächtniß des HErrn Christi, insbesondre seines versönenden Todes und seiner Auferstehung durch die evangelische

Pre-

Predigt, Nachtmahlshaltung, und andere heilige Handlungen immer aufs neue erfrischet und lebhaft gemacht, und zwar zu dem Ende, daß wir seiner allezeit gedenken, und unsre Glaubensaugen im ganzen Wandel auf ihn richten sollen.

S. Was ist der Zwek und die Frucht dieses beständigen Andenkens Jesu, und gläubigen Aufsehens auf ihn?

L. Daß wir dadurch zum wachsamen Ernst in Wahrnehmung unsrer Christenpflichten, und zum muntern unverdroßnen Fleiß in Nachjagung der Heiligung gereizt und ermuntert werden. **Kein wahres Christentum kan geführet werden, und keine Tugend rechtschaffen und gotgefällig seyn, ohne gläubiges Aufsehen auf unsern Jesum.**

S. Wie haben wir denn zur Fürung eines rechtschaffnen gotseligen Wandels, unsern Heiland Jesum anzusehen?

L. Zuvörderst als **unsern König**, der uns zu seinem Eigentum erkauft, und in sein Gnadenreich versezt hat, und als den **liebenswürdigsten Gebieter unsrer Pflichten.**

S. Soll den Geboten Gottes mit Lust und Liebe gehorchet werden, weil er scharf aufs Herz sihet, so müssen wir ihn zuvor, als unsern grösten Liebhaber, lebendig erkennen.

L. So erkennen wir ihn nur in Christo Jesu. Er, der am Kreuz für uns gebluet, ist selbst der majestätische Gesezgeber auf dem Berge Sinai gewesen. Von ihm dem unerschaffnen Engel em-

pfing Mose das lebendige Wort uns zu geben. Apost. Gesch. 7, 38.

S. Damit sind aber die übrigen göttlichen Personen von der Gesezgebung nicht ausgeschlossen.

L. Keinesweges. Wir sehen nur deswegen insbesondre auf den grossen göttlichen Gesandten und Abkündiger des Gesezzes, weil Er der gröste Freund und Liebhaber der Menschen ist, mit welchen Er sich in angenommener Menschheit verbrüdert, und ihnen die gröstten Liebesproben gegeben hat, und weil wir, die wir an seinen Namen glauben, mit ihm in einer genauen und süssen Verbindung stehen.

S. Die herzliche Liebe zu den Menschen ist ihm dann gewis, auch bei der majestätischen Gesezgebung, gegenwärtig gewesen.

L. Ja wol. Er hat schon damals daran gedacht, daß Er sich selbst den strengen Foderungen des Gesezzes unterwerfen, und die Menschen vom Fluch und Zwang desselben erlösen wolte. Mose sagt von dem Jehovah, der das Gesez gegeben (5 Mos. 33, 3.): **Wie hat Er die Leute so lieb.** Eig. Er träget die Völker mit erbarmender Liebe in seiner Schoos. **Alle seine Heiligen,** die durch den Glauben an seinen Namen geheiligt werden, **sind in deiner Hand,** Messia.

S. So stellte schon Mose den grossen Gesezgeber als den Liebhaber nicht Israels allein, sondern auch der andern Völker, und sonderlich seiner Gläubigen vor.

L. Auch

L. Auch seine Gebote, die Er in den Tagen seines sichtbaren Wandels wiederholet und erkläret hat, sind aus lautrer herzlichen Liebe geflossen, und haben den liebreichsten Endzwek.

S. Welchen?

L. Die Menschen auf die Bahn zum vergnügten und seligen Leben zu leiten, daß ihnen wohl sei in Zeit und Ewigkeit.

S. Das Gesez kan aber die Menschen nicht zur ewigen Seligkeit füren, weil es, wegen des allgemeinen sündlichen Unvermögens, von ihrer keinem vollkömlich gehalten wird.

L. Es dienet jedoch in Ansehung aller überhaupt, die äusserliche Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt zu befördern, auch, so fern es aufs Herz gehet, ihnen ihr grosses Sündenelend aufzudekken, und sie nach der evangelischen Gnade begierig zu machen. Den Gläubigen aber, die in Christo und unter der Gnade sind, ist es eine angenehme Regel und Richtschnur, wie sie wandeln und Gott gefallen sollen, daß sie immer völliger werden. 1 Thess. 4, 1.

S. Das sind denn freilich liebreiche Absichten des liebreichsten Gesezgebers.

L. Auf den grossen Nuzzen des Gesezzes, da es zeiget, wie wir wandeln und Gott gefallen sollen, hat David in vielen Psalmen gesehen, als Ps. 1. 15. 24. 112. und sonderlich 119. vergl. Jes. 33, 15. 16. Ich übergehe izt, daß das Gesez lauter Liebe im Munde füret, und in der Liebe Gottes und des Nächsten zusammen gefasset ist. Das aber kan nicht unberürt bleiben, daß der

HErr und Geber des Gesezzes, der holdselige Jesus, seinen Gläubigen nicht mit harten Worten und Bedrohungen, sondern evangelisch, auf eine sanfte und liebliche Art, ihre Pflichten vorhält.

S. Wo thut Er das?

L. Unter andern Joh. 15, 14. **Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.** Vergl. K. 13, 34. 35.

S. Im alten Testament sind wol solche evangelische Lokkungen zur Wahrnehmung der Pflichten nicht anzutreffen.

L. Sie finden sich auch da. Hervorglänzend ist die Stelle Jes. 48, 17. 18. allwo Gottes eingeborner Sohn, der erwartete Messias selber redet.

S. **So spricht Jehovah dein Erlöser, der Heilige in Israel. Ich bin Jehovah dein Gott, der dich lehret was nüzlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest.**

L. Hie wird der grosse Profet aufgefüret, wie Er sichtbarlich unter dem Volk seines Vaterlandes hervor treten, dasselbe den Weg Gottes mit aller Treue lehren, und es unter seine Flügel zu versamlen suchen würde. Matth. 23, 37. Das Volk zu des Jesaia Zeiten muß einen Vorschmak von dieser Predigt haben, und sich dadurch gleichfalls evangelisch gelokt finden.

S. **O daß du auf meine Gebote merktest,**

L. Hier sind die evangelischen Lehren mit einbegriffen, und wird zuvörderst auf die gebotene

Sinnes-

Sinnesänderung und den Glauben an den Versöner gezielet, woraus die fröliche Aufmerksamkeit auf alle Gebote Gottes fliesset.

S. So würde dein Friede seyn, wie ein Wasserstrom,

L. Dein Friede in und mit Gott würde ins ewige Leben quillen (Joh. 4, 14.) und wie ein Strom lebendigen Wassers seyn, der nimmer auftroknet.

S. und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen,

L. Deine Gerechtigkeit, welche du durch den Glauben in mir hast, und der Grund deines Friedens mit Gott ist (Röm. 5, 1.), würde, wenn du sie, in der Aufmerksamkeit auf meine Gebote, mit geziemender Treue bewahrtest, so gehäuft und überfliessend seyn, als die Meereswellen. Vergl. 5 Mos. 5, 29. Ps. 81, 11. 14. u. f.

S. Was ist natürlicher, denn daß die Aufträge einer geliebten Person, und zumal eines Höhern, von welchem wir versichert sind, daß er uns liebet, mit Lust und Freude ausgerichtet werden.

L. Vielmehr müssen die Befehle unsers holdseligsten Königs Jesu Christi bei uns den frölichsten Gehorsam antreffen, weil Er unser ewig treuer Liebhaber ist.

S. Ich wundre mich nun nicht, daß David kaum Worte gnug zu finden weiß, seine Liebe zu den Geboten des HErrn auszudrükken. Ps. 119, 47. 48. Ich habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb, und hebe meine

Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind, und rede von deinen Rechten. v. 72. Das Gesez deines Mundes ist mir lieber, denn Tausenden Goldes und Silbers. v. 97. Wie habe ich dein Gesez so lieb, täglich rede ich davon. Er hatte gewis Zions ewigen König in seiner holden Lieblichkeit erkant, und seine Freundlichkeit geschmekket.

L. Darum ermanen die Apostel so gern in dem HErrn Jesu, und wollen nicht angesehen seyn, als die den Gläubigen für sich etwas gebieten und auflegen, sondern die durch den HErrn Jesum und in seinem Namen Gebote geben. S. 1 Thess. 4, 1. 2.

S. Das dient schon ungemein zur Aufmunterung unsers Ernstes in der Gotseligkeit, daß der liebenswürdigste Gebieter dazu lokket und reizet. Wie haben wir zur Fürung eines rechtschaffnen Wandels unsern HErrn Jesum ferner anzusehen?

L. Als unsern Meister, von dem wir zu lernen haben, und als das vollkommenste Muster der Heiligkeit und Tugend, dem wir alle Tage mehr und mehr ähnlich werden sollen. Luc. 6, 40. Lernet von mir, spricht er, so werdet ihr Ruhe finden für eure Sele. Matth. 11, 29.

S. Lebendige Exempel unterweisen und ermuntern unstreitig viel kräftiger, als Gebote und Regeln.

L. Das

L. Das komt daher, weil die Exempel nicht nur Anweisung geben, wie mans angehen muß, der Regel nachzukommen, sondern auch den Trieb zur Nacheiferung erregen und das Vorurteil des Mistrauens niederschlagen, daß wir denken: **Was dem und dem möglich geworden, das wird auch dir, bei anhaltendem unverdroßnem Fleiß, möglich werden.**

S. Darum ist es vortreflich, wenn der Lehrer seinen Zuhörern nicht nur mit reiner Lehre, sondern auch mit untadelichen Leben vorleuchtet, und Paulo nachsprechen kan: **Seyd meine Nachfolger gleichwie ich Christi.** 1 Kor. 11, 1. 4, 16. Phil. 3, 17. vergl. Tit. 2, 7. 8.

L. Wie selten aber ist die erste apostolische Lauterkeit des Christentums in unsern Tagen. Auch die besten unsrer evangelischen Lehrer versehens zum öftern, und müssen ihre Unvollkommenheit und mannigfaltigen Uebereilungen erkennen, wodurch sie den Gemeinen, wo nicht ärgerlich und anstößig, doch nicht so förderlich zum Guten sind, als sie seyn solten. Am sichersten ist es also, daß wir lediglich auf das grosse Original und reinste Muster der Heiligkeit, auf unsern HErrn Jesum sehen. Auf ihn sind wir gewiesen, und nicht auf andre Menschen, daß wir uns in ihre Form bilden solten. **Folget mir nach, spricht der HErr.**

S. Ich habe an verschiednen guten Leuten wahrgenommen, daß sie sich an den Ausdruk und Mundart, den andächtigen Ton, weinerliche

Stimme, Minen und Stellungen des Lehrers, zu welchem sie sich halten, gewönen.

L. Diß kan unvermerkt durch öftern Umgang mit dem Lehrer, oder einem erfarnen Christen, welchen sie hochschäzzen, bei ihnen zur Gewonheit werden, und ist alsdann nach der Liebe zu entschuldigen. Wenn sie aber solche Nachahmung geflissentlich affectiren, um vor den Leuten mit ihrer Demut und empfundnen Rürung gesehen zu werden; so ist es ein elendes Affenspiel, wobei sie von dem rechtschaffnen Wesen in Christo entfernt bleiben, und geht auf Heuchelei hinaus. Die Jünger ahmten ihrem Meister Christo nicht im Ton und Minen, sondern blos im heiligen Wandel nach, als ob sie ihn in seiner leiblichen Gestalt und Bildung gar nicht gekant hätten. Vergl. 2 Kor. 5, 16.

S. Darin besteht ja auch die rechte **Nachfolge Jesu**, daß man wandelt, wie Er gewandelt hat, und alle Tage mehr und mehr seinem heiligen Beispiel ähnlich wird, zu thun, wie Er gethan hat. 1 Joh. 2, 6. Joh. 13, 15.

L. Ohne solche Nachfolge Jesu, kan das **Bleiben in ihm durch den Glauben** keinen Bestand haben. Sie erinnern sich wol an den grossen Spruch Joh. 8, 12.

S. **Ich bin das Licht der Welt;**

L. verst. alle Menschen, Jüden und Heiden, zu erleuchten, und von der kläglichen Finsterniß ihrer Unwissenheit und geistlichen Elendes zu erretten, mit himlischen Trost zu erfreuen, und fruchtbar zum Guten zu machen, gleichwie die

erschaf-

erschaffene Sonne ihre erlechtende, erwärmende und fruchtbarmachende Stralen von einem Ende des Himmels bis zum andern ausbreitet. Mit einem erhabnen figürlichen Ausdruk gibt der HErr den Jüden zu verstehen, daß Er der wahre Messias sei, welches, wenn Ers gerade zu gesagt hätte, einen desto heftigern Widerspruch würde erreget haben. Nun weiter:

S. Wer mir folget,

L. d. i. Wer meinen Lehren und Unterweisungen folgsam wird, folglich mich im Glauben als den von Gott gesandten Messias erkennet und annimt.

S. Ist hier nicht vielmehr auf die Nachfolge Christi im heiligen Wandel gezielet?

L. So wenig die Erde fruchtbar seyn kan, so sie nicht von dem Sonnenlicht bestralet und erwärmet wird, so wenig kan der Mensch fruchtbar zu guten Werken seyn, so er nicht Jesum, als das Licht und Heil der Welt, erkant und angenommen hat. Dahin wolte es der HErr zuvörderst bei den ungläubigen Jüden bringen, daß sie seiner Lehre folgen, oder seinem Zeugniß von ihm selbst Beifall geben solten, wie der Context überflüssig erweiset. Wer also seiner Lehre folgte, oder derselben im Glauben gehorchte, der würde auch im Licht der erkanten Warheit wandeln, und dieselbe in seinem Leben fruchtbar werden lassen, wie er weiter sagt.

S. der wird nicht wandeln im Finsterniß,

L. verst.

L. verst. der Unwissenheit und herschender Sünden auf der Bahn, die zur ewigen Höllenfinsterniß füret.

S. sondern wird das Licht des Lebens haben.

L. Das Licht seines Glaubens, welchen er getreulich bewaret, und in Werken der Gottseligkeit hervor leuchten lässet (Matth. 5, 16.), wird ihn zum freudenreichsten Licht des ewigen Lebens leiten.

S. Mir fällt auch der Spruch bei 1 Petr. 2, 21: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

L. Darin liegt ein zwiefaches lebhaftes Gleichniß, erstlich von einem Schreibmeister, der seinen Lehrlingen eine saubre geschriebene Vorschrift vorlegt, welche sie nachzumalen sich üben, und darin, durch anhaltenden Fleiß, nach und nach immer geübter werden.

S. Wir sehen den lieben Heiland ja nicht leiblich, wie ihn die Jüden sahen. Aber eine Vorschrift und Entwurf seiner Lebensheiligkeit liegt uns in dem evangelischen Wort vor Augen.

L. Davon haben wir im Leben und Wandel nicht hinweg zu sehen, damit wir in Christi Bild von einer Klarheit zur andern verkläret, und seine rechte Nachbilder werden mögen. Es lieget aber noch ein Gleichniß in dem angefürten Spruch, nemlich von einem Wegweiser, der voran gehet und Bahn machet, daß der Wanderer ihm sicher und ohne Mühe folgen kan.

S. So

S. So hat uns Christus nicht nur den Weg gezeiget, den wir wandeln sollen, sondern uns auch, so zu reden, das Eis gebrochen, und die Schwierigkeiten und Hindernisse auf der schmalen Lebensbahn aufgeräumet: Hände und Füsse und alle Gliedmassen müssen nun nicht der Sünde dienen, sondern fleissig zu guten Werken seyn, wie uns Jesu Beispiel gelehret hat. Hier haben die Gläubigen des neuen Bundes, denen Christus so lebhaft vor die Augen gemalet ist, zur Ermunterung in der Heiligung ein gresses vor den alten Gläubigen voraus.

L. Ja. Nach der Erscheinung des Messias scheinet ihnen ein helleres Licht, welches sie in der Warheit wandeln lehret. Doch fehlte es auch im alten Testament nicht an hohen Mustern und Beispielen des Glaubens und der Gottesfurcht. Hatten sie das Urbild, den heiligsten Jesum, noch nicht, so dienten doch seine glänzende Vorbilder, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Mose, David, und viel andre mehr nicht nur denen, die mit ihnen zugleich lebten, sondern auch dem Volk der spätern Zeiten zur Ermunterung.

S. Auch dem Volk der spätern Zeiten?

L. Ja wol. Abrahams hoher Glaube und Selbstverleugnung stieht noch immer glänzend zu Buch, nachdem er längst gestorben ist, und er wird, als ein Vater und Muster aller Gläubigen, gepriesen Röm. 4, 16. u. f. So auch Josephs erhabne Tugend und Gottesfurcht, Hiobs Geduld, Daniels Vortreflichkeit und Standhaftigkeit

keit u. s. f. ist auf die Nachkommen geschrieben, und dienet noch izt den Gläubigen zum reizenden Muster. S. Hesek. 14, 14. Jak. 5, 11.

S. Nun, es ist ja wahr, der Apostel füret Hebr. 11. eine ganze Reihe von Glaubenshelden an, die im Glauben hohe Tugend dargereichet haben, und leitet Hebr. 12, 1. die Ermunterung daraus her: **Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde** ꝛc. Aber eben diese Heiligen hatten ihre grossen Fehler. David, der Mann nach Gottes Herzen, wie tief fiel er?

L. Er stand jedoch wieder auf, und erbauete ganz Israel durch seine rechtschaffne Busse. Wir sehen an den alten Freunden Gottes, daß sie auch ihren Schaz im irdenen Gefäß getragen. Was von ihrem Fallen und Straucheln aufgeschrieben ist, muß dazu dienen, daß wir nicht stolz und vermessen seyn. 1 Kor. 10, 12. Und ihre in der Bußordnung erlangte Begnadigung ermuntert uns, wenn wir gefallen, nicht liegen zu bleiben, sondern ohne Verweilen uns zum Gnadenstul zu wenden. Hebr. 4, 16.

S. Wir gehn am sichersten, wie Sie zuvor erinnerten, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn Jesum Christ mit rechtem Glauben. Jesus ist und bleibet unser untrüglicher Vorgänger auf dem Wege der Heiligung. Aber was ist dem schwachen Kinde, oder einem Lahmen, mit einem guten Vorgänger und Wegweiser geholfen, wenn er zu matt und unvermögend ist, den langen Gang zu thun?

L. Darum

L. Darum haben wir in unserm Christenwandel gleichfalls auf den HErrn Jesum als die Quelle aller geistlichen Kraft, als die rechte Freudensonne, die uns belebet und stärket, und allerlei götliche Kraft schenket, was zum Leben und götlichen Wandel dienet (2 Petr. 1, 3.) zu sehen. Vormals ging Er nicht nur in der Wolken- und Feuersäule vor den Israeliten her, daß Er sie den rechten Weg fürete, sondern gab ihnen auch Himmelbrodt zur Narung, und Wasser aus dem Felsen, daß es ihnen nicht an Kraft gebrechen muste, ihre Reise fortzusezzen.

S. So zeiget uns, wie Sie zu verstehen geben, der Herzog unsrer Seligkeit nicht nur den Weg, den wir wandeln sollen, sondern näret und erhält auch unser geistliches Leben, unterstüzt uns mit Kraft von oben, und machet uns stark, mutig und freudig, den Weg seiner Gebote zu laufen.

L. Ja Er hat seine Gläubigen schon stark und mutig dazu gemachet.

S. Wie und wodurch?

L. Dadurch, daß Er sie durch den Glauben in seine selige Gemeinschaft aufgenommen, ihm als Gliedmassen einverleibet, und in den Stand gesezt hat, aller durch sein Mitleramt ihnen erworbenen Vorrechte, Freiheiten und Heilsgüter sich warhaftig erfreuen zu können.

S. Was sind das für Freiheiten und Vorrechte?

L. Zuvörderst die Freiheit von der Schuld und Herschaft der Sünden. Wisset ihr nicht, so spricht Paulus (Röm. 6, 3. 4.) daß alle, die

die wir in Jesum Christ getaufet sind oder ihn in der Taufe angezogen haben, die sind in seinen Tod getauft, oder in die Gemeinschaft des Todes Christi eingetreten, daß ihnen sein Tod also zugerechnet wird, als ob sie ihn selbst ausgestanden hätten, daher auch die Lust und das Wohlgefallen an der Sünde durch die gläubige Zueignung des versönenden Todes bei ihnen erstirbet, und das Andenken ihres gekreuzigten Liebhabers bei ihnen die sündliche Regung erstikket. Vergl. 1 Petr. 2, 24. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, daß die Sündenschuld wie todt, ganz abgemacht und begraben sei (vergl. Mich. 7, 19.) und wir, die wir solches glauben, und des in Christo versichert sind, uns desto sorgfältiger für neuen Verschuldungen hüten.

S. So schenket, wie ich vernehme, die Versicherung der Abthuung unsrer Sünden mit dem Blut und Tode Jesu, Kraft zum gotseligen Wandel, und lehret alle Sünden hassen.

L. Das müssen Sie unfehlbar einsehen. Der Heiland, der uns von der Sündenschuld erlöset, hat uns auch von der Sünden Herschaft frei gemacht. Nun ist es ein Vorrecht der Gläubigen, daß sie nicht sündigen dürfen, oder nicht mehr, wie in dem gesezlichen Zustande, unter der Sünde sind, und von herschenden bösen Neigungen gefesselt werden. Vergl. v. 14. u. 22. allwo es heisset: Nun ihr seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte worden, worin die

die rechte selige Freiheit bestehet, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet.

S. Solte der Trost der gnädigen Sündenvergebung nicht manche sicher machen und veranlassen, in der Sünde zu beharren?

L. Nur die Mundchristen und Heuchler, die diesen Trost zwar auf den Lippen füren, aber die Kraft desselben nie geschmekket haben. Die beharren freilich in ihren Sünden, und klagen stets über Unkraut im Christentum. Bei den wahren Gläubigen ist es umgekehrt. Stellen Sie sich einen Wandersmann vor, der eine schwere Bürde zu tragen hat. Wenn jemand ihn von dieser Last befreit, wird er nicht seinen Weg desto mutiger fortsezzen?

S. Sie wollen zu verstehen geben; Wenn wir von der uns im Gewissen drükkenden Sündenlast befreiet sind, und nicht mehr vor Gott als einem zürnenden Richter zittern dürfen, so können wir frölich auf Gottes Wegen wandeln.

L. Und dürfen nicht über geistliche Schwachheit klagen, womit wir uns nur vergeblich aufhalten würden. In dem Jehovah, in welchem wir Gerechtigkeit wider der Sünden Schuld haben, haben wir auch geistliche Stärke. Jes. 45, 24. Und wie lautet es Jes. 33, 24. Kein Einwoner der Stadt Gottes, oder kein Mitglied der wahren Kirche, wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk so drinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben. Wir müssen aber den pauliniſchen Spruch, der

auch im kleinen Katechismo stehet, noch weiter ansehen:

S. **auf daß, gleichwie Christus auferwekket ist von den Todten durch die Herlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.**

L. Sie sehen, wie wigtig es dem Apostel ist, daß die Gläubigen mit dem HErrn Christo, als die Glieder mit dem Haupt, in geistlicher Gemeinschaft und genauer Verbindung stehen. Wie sie mit ihm gestorben und begraben, so sind sie auch mit ihm geistlich auferstanden, und neue Kreaturen in ihm geworden, welche der Frucht seiner verdienstlichen Auferstehung und geistlicher Lebenskraft genieſſen, so wie das Haupt vermittelst der Nerven allen Gliedern Kräfte mittheilet.

S. Daraus folgt: Weil wir in der Kraft Christi können, so müssen wir auch frölich und mit Lust im neuen Leben wandeln. Der geistlich Lebende kan nicht ohne geistliche Beschäftigung seyn. Gal. 5, 25.

L. Ein Wandel im neuen Leben wird erfodert, so wie der HErr, nach seiner Auferstehung, ein ganz neues und himlisches Leben fürte. Kol. 3, 1. vergl. Eph. 2, 6.

S. Das ist alles gut. Aber jeder Gläubiger erfärt allzusehr, daß er noch auf Erden lebt, wo es an Sünde und Not niemals fehlet, und die sündliche Regung bei ihm noch nicht erstikt ist.

L. So wahr dieses, so gewiß ist es auch, daß die Gläubigen in Christo einen freien offenen Born haben, wider die ihnen anklebende sündliche Unrei-

reinigkeit, und in täglicher Busse immer Gnade finden; wodurch sie stets von neuen zum Fortgang in der Heiligung ermuntert werden. S. Zach. 13, 1. Röm. 8, 1.

S. Es komt hier alles auf den Glauben an, wodurch man in und an Christo, wie der Rebe am Weinstok, bleibet. Joh. 15, 4. u. f. Aber sinket nicht oft die geistliche Lebenskraft dahin, wenn der Glaube, bei den vielen Versuchungen und Anfechtungen, so schwach und klein wird, daß er mit dem Verleschen ringet und kaum zu merken ist.

L. Das schwache thränende Auge eines Kindes kan auch zu der Mutter hinsehen, und findet sich schon durch ihren mitleidigen Anblik getröstet. Zappelt unser Glaube in der schmerzhaften Empfindung der anklebenden Sünde; so **lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.** Hebr. 12, 2. Das Aufsehen auf ihn ist nicht nur das süsse Wohlleben des freudigen, sondern auch das sichere Erholungmittel des matten und kränklichen Glaubens. S. Ps. 25, 15. 34, 6. Wenn unser thränender Glaube zu dem Heiland hinsihet, so senket ein holder Gnadenblik neue Freude, Trost und Kraft, in unser Herz, daß uns wohl werden muß (Jes. 66, 2.); wie die lieblichen Sonnenblikke nach dem Regen die Gewächse beleben, und alle Kreaturen frölich machen.

S. Darum hat unser HErr in holder Liebe das H. Abendmahl gestiftet, das Gedächtniß seines versönenden Todes bei uns zu erfrischen und

warm zu halten, weil darin das rechte Leben unsers Geistes stehet. Jes. 38, 16.

L. Sie werdens hoffentlich auch erfaren haben, was unsre Kirche singet: **HErr, für alles was mich kränket, geben deine Wunden Kraft** ꝛc. Das Vorbild der ehernen Schlange, welche die gebissenen Israeliten ansahen, und leben blieben, dienet zur angenehmen Vergleichung mit dem Gegenbilde. S. 4 Mos. 21, 8. 9. Sonderlich ist auch das unverrükte Aufsehen auf den lebendigen und herlichen Erlöser ein ausbündiges Stärkungsmittel in aller geistlichen Ohnmacht.

S. Der Apostel will daher, daß wir nicht nur auf den in der Schwachheit gekreuzigten, sondern auch auf den in der Kraft Gottes lebenden und herschenden Jesum sehen sollen. Hebr. 12, 2.

L. Er vermanet auch 2 Tim. 2, 8. **Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.**

S. So oft wir daran gedenken, daß wir einen **lebendigen Erlöser zur Rechten Gottes** haben, der uns unaufhörlich und ewig liebet, und seine Schafe seiner Hand nicht entrissen werden lässet (Joh. 10, 28.), muß unser Glaube sich aufs neue zur Freude in dem Gott unsers Heils erwekt finden. Und die Freude in dem Gott unsers Heils wird unsre Stärke seyn, den Weg seiner Gebote zu laufen, oder munter und unverdrossen auf der Bahn der Heiligung fortzugehen. S. Nehem. 8, 10. Ps. 119, 32. Aber

wir

wir fallen allzuleicht ins Vergessen. S. Jer. 2, 32. 18, 14.

L. Dagegen lassen Sie sichs zur kräftigen Ermunterung dienen, daß unser Haupt und Heiland, durch seinen Gang zum Vater, seinen Gläubigen den **Geist der Heiligung** erworben hat, und denselben zu ihnen sendet, sie geistlich und himlisch gesinnet zu machen, sein Wort in ihre Herzen zu schreiben, sie auf dem Wege der Heiligung von einer Kraft zur andern fortzuleiten, und freiwillige Triebe zu allem Guten in ihnen zu wirken. S. Jer. 31, 33. Hesek. 36, 27.

S. Das sind ja grosse Verheissungen, daß der HErr seinen Geist in uns geben, und solche Leute aus uns machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Wie kan es uns an Kraft und Trieb zum Guten fehlen, wenn Christus durch den Glauben in uns wohnet (Eph. 3, 15.) und Gottes Liebe durch den H. Geist in unsere Herzen ausgegossen ist? Röm. 5, 5. Aber wie und auf was Art treibet der H. Geist die Kinder Gottes zum Guten?

L. Durch eine sanfte Einsprache ins Herz, oder rürende Erinnerung dessen, was Jesus gesagt und gelehret, und was Er für uns gethan und gelitten hat.

S. Ich denke an die Verheissung des HErrn Joh. 14, 26. **Der H. Geist wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe,**

L. Diese Worte gehen zwar zuvörderst die ersten Jünger an, welche zu Pflanzern des geistlichen

Reichs Christi in aller Welt ausersehen waren, und die Menschen halten lehren solten, was ihnen Jesus befohlen hatte. Matth. 28, 20. Dieselbe bedurften einer unmittelbaren Erleuchtung und Unterstüzzung des H. Geistes, der sie der Worte und Thaten Jesu, welche sie gehöret und gesehen, ganz lebhaft erinnerte, so daß sie in Verkündigung derselben nicht irren konten; daher ihre Lehren als Jesu eigene angenommen, und sie als seine glaubwürdigsten Zeugen betrachtet werden musten. Darum sind auch die Erzälungen der Evangelisten ganz untrüglich. Dem Johannes, welcher lange nach Christi Himmelfahrt geschrieben, waren die vielen Reden Jesu, die er anfüret, so neu und lebhaft im Gemüte, als ob er sie just damals, da er seine evangelische Geschichte verfassete, aus seinem Munde gehöret hätte. Das machte der erinnernde H. Geist.

S. Kan sich nicht auch ein jeder Gläubiger der angezogenen Verheissung des HErrn getrösten?

L. Allerdings, nur mit dem Unterschiede, daß der H. Geist sein trostreiches Erinnerungsgeschäft bei ihnen mittelbarer Weise verrichtet. Die Evangelisten und Apostel musten unmittelbar der Worte und Thaten Jesu erinnert werden, weil sie dieselbe, zur heilsamen Belehrung und Unterweisung der Kirche bis an den jüngsten Tag, auf die Nachkommen schreiben solten. Nachdem ihr aus unmittelbarer Erleuchtung geflossenes Wort uns, als untrügliche Warheit, vor Augen liegt, und von uns gelesen und gehöret wird, brau-

brauchet der H. Geist dasselbe zum gesegneten Mittel, das Andenken unsers grossen Liebhabers Jesu, seiner göttlichen Hoheit, seiner geleisteten blutigen Gnugthuung, und aller seiner messianischen Verrichtungen, in unsern Herzen zu erfrischen und warm zu halten.

S. Wozu dieses?

L. Daß wir fest im Glauben an ihn bleiben, auf der Bahn der Heiligung unverdrossen fortgehen, und uns nichts von Jesu Liebe scheiden lassen mögen.

S. Also treibet der H. Geist, der in den Gläubigen wonet, sie auf eine sanfte Art, zur freiwilligen Wahrnehmung ihrer Pflichten.

L. Der menschliche Wille kan nicht anders gelenket und zu Entschliessungen gebracht werden, als durch Vorhaltung kräftiger Beweggründe, welche der H. Geist aus dem Evangelio von Christo und dem, was wir in und an unserm Heiland haben, hernimt. Er hilft dazu, daß wir den HErrn Jesum in seiner göttlichen Grösse, Herlichkeit und Lieblichkeit lebendig erkennen, gibt seine Freundlichkeit zu schmekken (1 Petr. 2, 3.), macht uns die evangelischen Zeugnisse von ihm recht eindrüklich, und leitet uns also, im Licht der erkanten Warheit zu wandeln Joh. 16, 13. 3 Ep. Joh. 3. 4.

S. Ich verstehe Sie so, daß der H. Geist durch lauter evangelische Beweggründe, die von Christo und seiner Lehre hergenommen sind, die Kinder Gottes zum Guten treibet.

L. Sagt das nicht Jesus selbst, Joh. 16, 14: **Der H. Geist wird mich verklären. Denn von dem Meinen wird Ers nehmen, und euch verkündigen.**

S. Können die gesezlichen Beweggründe, die dem Menschen erinnerlich werden, z. E. die Majestät und Allmacht, die strenge Gerechtigkeit Gottes, das zukünftige Gericht ꝛc. ihn nicht auch zum Guten treiben?

L. Sie können ihn dazu bringen, daß er im knechtischen Sinn, aus Furcht der Strafe, sich vom Bösen enthält, und manches Gute thut; aber daß ers freiwillig mit Lust und Liebe thut, vermag kein Gesez mit allen seinen Vorhaltungen auszurichten, weil es kein Leben aus Gott geben kan. 2 Kor. 3, 6. Gal. 3, 21.

S. Desto gewisser wird die Betrachtung der grossen Güte und Vatertreue Gottes, und seiner unermeßlichen Barmherzigkeit, welche Er in der Dahingebung seines eingebornen Sohns bewiesen, das Herz der Menschen anfassen, und in heilsame Bewegung sezzen können. 1 Joh. 3, 1.

L. Ja wol. Daraus entstehen die rechten evangelischen Rürungen, welche unsre Glaubensblikke auf den HErrn Jesum lenken. Nur in Ihm ist uns die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes offenbar worden. Wir können nicht auf Jesum sehen, ohne uns zugleich Gottes, als eines versönenden Vaters, zu erfreuen. **Der himlische Vater wird geehret in dem Sohn. Joh. 5, 23. Er selbst, der Vater hat uns lieb**

lieb, darum, daß wir Jesum lieben, und an seinen Namen glauben. Joh. 16, 27.

S. So hält uns der H. Geist nicht nur die holde Liebe und Freundlichkeit des menschgewordenen Jesu, sondern auch die hohe Liebesneigung und trostreichen Eigenschaften des versönten himlischen Vaters vor.

L. Beides hängt unzertrennlich zusammen. Christus und der Vater sind Eins. Joh. 10, 30. Er spricht Joh. 16, 15. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, der H. Geist wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

S. Wir haben dann in unserm Christenwandel Christum als den liebenswürdigsten Gebierer unsrer Pflichten, als unsern Vorgänger und Muster, als unsre Freudensonne und die Quelle aller Kraft zum Guten, in welchem auch alle Beweggründe zur wahren Tugend liegen, die nur sein Geist im Herzen erinnert, mit Glaubensaugen anzusehen.

L. Dis Aufsehen des Glaubens auf Jesum, welches an den christlichen Sabbathen stets erfrischet wird, muß auf dem Wege der Heiligung unser beständiger Leitstern seyn, wie wir nach und nach bei allen Stükken der evangelischen Sittenlehre wahrnehmen werden.

---

## XIII.

### Von den evangelischen Texten, welche an den Sonn- und Feiertagen in den christlichen Gemeinen erkläret werden, ob und warum dieselbe billig beizubehalten?

---

S. Sie sagten in unsrer leztern Unterredung, das Aufsehen des Glaubens auf Jesum würde an den christlichen Sabbathen stets erfrischet. Ich gestehe, wenn der Prediger bei dem vor Alters vorgeschriebenen Text bleibet, hat er immer, zumal in den jedesmaligen Evangelien, die vortreflichste Anleitung, Jesum als den Sohn Gottes und einigen Heiland, als den Anfänger und Vollender des Glaubens, den Selen anzupreisen. Aber es gibt Prediger, welche, wenn schon ihr vorgelesener evangelischer Text hell und deutlich von Christo zeuget, dennoch bloß moralische Vorträge thun, und von Christi Gotheit, Mitleramt, und dem Glauben an seinen Namen, oft gänzlich schweigen.

L. Solche Männer handeln unverantwortlich, daß sie Christum, den einigen Grund unsers Heils und seliger Hofnung, die einige Heiligungsquelle, seinen Erlöseten aus den Augen rükken. Das

heisset

heisset die hungrigen Selen aushungern, und den Durstigen das Trinken wehren. Jes. 32, 6. Paulus bewies eine bessere Pastoraltreue. Er schreibt 2 Kor. 4, 5. **Wir predigen nicht uns selbst**, wie jene, die mit ihrer Beredsamkeit das Ohr vergnügen und bewundert werden wollen, **sondern Jesum Christ, daß er der HErr sei.** Das lag ihm am Herzen, **daß nur Christus verkündigt werde.** Phil. 1, 18. Vergl. 1 Kor. 2, 2.

S. Ich bin schier irre geworden, wenn selbst Prediger sich geäussert, **es wäre gut, daß die alten sonn- und festtäglichen Texte abgeschaffet würden.** Sie sind doch, wie ich gehöret, schon zu Kaiser Karls des Grossen Zeit eingefüret, und viele Jahrhunderte hindurch der Christenheit zu grossem Segen gewesen.

L. Ja gewis. In den finstern Zeiten, da den Läien die Lesung der H. Schrift verboten war, haben diese geistliche Brokken die Verborgenen Gottes nicht verschmachten lassen. Es sind aber die sonn- und festtäglichen Texte unstreitig älter, als Karls des Grossen Zeit, und wol schon im vierten Jahrhundert (man weiß nimmer, von wem?) zusammengetragen; welches die darüber vorhandenen Homilien der Kirchenväter vermuten lassen.

S. So muß ich auf den Discurs nicht recht gemerket haben, der irgendswo, da ich bei einem Prediger auf dem Lande eingekehret, und die Nacht zu verweilen gebeten war, in desselben Hause gefüret ward.

L. Das ist zuzugeben, daß Kaiser Karl der Grosse, im Anfang des neunten Jahrhunderts die erste Postill über die sontäglichen evangelischen Texte ausfertigen lassen, indem er seinem Diakonus **Paul Warnefried** (andre nennen seinen Präceptor Alcuin oder Albinus; vielleicht haben beide Männer sich in die Arbeit getheilet) aufgetragen, den evangelischen Texten auf alle Sontage, lehrreiche Excerpte aus den Homilien der Kirchenväter hinzuzuschreiben, welche post illa (nemlich nach den Worten des evangelischen Textes) zur Erläuterung und erbaulichen Anwendung derselben gelesen werden mögten. Diß hat einige auf die Gedanken gebracht, als ob die evangelischen Texte damals erst zusammen gesucht wären, da doch die Homilien darüber erweisen, daß sie zuvor da gewesen.

S. So ist, wie ich aus ihrer Belehrung verstehe des **Warnefrieds** Arbeit über die Evangelia die erste und älteste Postille, und hat vermutlich den unzäligen, nachher ans Licht gekommenen, Evangelien- und Epistel-Postillen den Namen gegeben.

L. Den **Homiliarius Patrum des Warnefrieds** oder Alcuins, (wer der Autor seyn mag) habe ich nie gesehen, aber von meinem ehemaligen Lehrer gehöret, daß nach jedem Text, unter der Aufschrift: *Post illa* die Blumensamlung aus der Kirchenväter Schriften, **als darnach zu lesen**, eingeschaltet worden. Wahrscheinlich sind daher alle spätere Erklärungen und Ausbrei-

breitungen der sonntäglichen Evangelien und Episteln, mit einem aus der lateinischen in die deutsche Sprache übernommenen Wort, Postillen genennet worden.

S. Mir ist diese Belehrung sehr angenehm, da ich zuvor das Wort Postille nirgends hinzubringen gewust. Nun muß ich ihre Erlaubniß erbitten, dasjenige zu erzälen, was in dem zuvorgedachten Hause des Predigers, wo ich auf der Reise eingekeret war, über der Abendmahlzeit vorfiel. Ein Candidat war mit am Tisch, der denselben Vormittag in der Nachbarschaft gepredigt hatte. Man kam auf den sontäglichen Text zu sprechen. Der Candidat äusserte sich, daß derselbe schwer wäre, und er nicht gewußt, was er darüber hätte sagen sollen; wünschte zugleich, daß man nicht an die alten Evangelien und Episteln gebunden seyn, sondern einen Text nach Willkür wälen dürfte. Man sprach hierüber pro und contra, und kam endlich darin überein: **Es wäre gut, wenn die evangelischen Landesherren und Consistoria sich vereinigten, statt der alten längst gebrauchten Evangelien und Episteln, andre Predigttexte auf die Sonn- und Feiertage einzuführen.** Ich mögte gern ihre Gedanken hören, ob sie diß gut und diensam achten. Mich dünkt, diß gehöret auch ins Feld der evangelischen Sittenlehre, daß in den christlichen Gemeinen alles ordentlich und zur grösten Erbauung eingerichtet werde.

L. Sie

L. Sie haben ganz recht. Dieser Punkt verdienet mit allem Fleiß in der Furcht des HErrn erörtert zu werden. Ich will ihnen kurz meine Gedanken sagen: Obschon in christlicher Freiheit eine andre Kirchenagende gemacht, und statt der bisher gebräuchlichen andre sonn- und festtägliche Predigttexte eingefüret werden könten; so findet sich doch kein gnugsam dringender Grund, warum die vor Alters zu erklären verordneten Evangelien (wovon wir izt vornemlich sprechen) abzuschaffen wären. Vielmehr hat ihre Beibehaltung die wigtigsten Gründe für sich. Vermutlich werden in jenem Gespräch zwischen dem Prediger und Candidaten einige Gründe für die Abschaffung angefüret seyn, die ich gerne hören mögte.

S. Man disputirte nicht ordentlich mit Abwiegung der Gründe und Gegengründe, sondern fiel, wie in solchen freien Discursen zu geschehen pfleget, von einem aufs andere. Unter andern hieß es: Die sonntäglichen Evangelien und Episteln wären schon so alt, und durch unzälige in allen Ländern darüber gehaltene Predigten abgedroschen. Nun müsten billig einmal neue Texte in ihre Stelle treten.

L. Also will man alles neu haben. Obs besser oder schlechter ist, das macht nichts, wenns nur neu ist. Es haben aber schon vor verschiedenen Jahren verschiedene reformirte Gemeinen statt der alten sonn- und festtäglichen Texte, andre zu erklären gestattet. Auch einige Lehrer der Unsri-

gen

gen haben eine Veränderung derselben gewünschet, obschon man nicht sagen kan, daß sie die Veränderung als notwendig empfolen. Mir sind die im Kirchenritual befindlichen Evangelia und Episteln, eben wegen ihres Altertums, ungemein ehrwürdig und wigtig, als die vorlängst die Versamlungen der Christen erbauet, und seit so vielen Jahrhunderten unzäligen Selen, zur grossen Erwekkung und Stärkung des Glaubens gedienet haben. Der unanständige Ausdruk, daß sie **abgedroschen** wären, ist im Discurs wol nur unachtsamer weise entwischt.

S. Wie könte man auch diese herlichen Bibeltexte abgedroschen nennen, da sie Stükke des lebendigen und kräftigen Wortes sind, welches, wie viel auch darüber, gut oder schlecht, geprediget werden mag, ein unvergänglicher Same der Wiedergeburt bleibet, und als ewigbleibend seine Verächter noch an jenem Tage richten wird. Joh. 12, 48. Beiläufig ward in jenem Abendgespräch der vielen schlechten Postillen gedacht, und des vielen elenden Zeuges, das man von jeher über die sontäglichen Texte gesagt wäre und wol noch hie und da gesagt würde.

L. Das heißt so viel als nichts gesagt. Der Text kan dadurch nicht verächtlich werden, daß ein ungeschikter Lehrer ungeschikt und niederträchtig darüber spricht. Wer will uns Bürge für strö-herne und nicht ans Herz kommende Predigten seyn, wenn wir auch alle Jahr neue Sonn- und Festtagstexte haben solten? Ich muß noch das sagen, daß manche Einfältige aus den, von den

wizzi-

wizzigen Köpfen unsrer Zeit, verachteten Postillen mehr wahre Erbauung schöpfen, als aus vielen mit Wiz und Blumen der Redekunst ausstafirten Kanzelreden. Es fehlet aber auch nicht an sehr vielen guten und vortreflichen Postillen, die wir, seit der gesegneten Reformation, von Luthero selbst und seinen Gehülfen, von dem sel. Spener, Geier, Scriver, den Carpzoven, und vielen andern, ältern und neuern, in grosser Menge haben.

S. Auch das wolte man für einen Beweggrund zur Einfürung neuer Sontagstexte halten, daß die alten Texte, worüber man so viel Auslegungen hätte, den Predigern Gelegenheit gäben, sich auf die faule Seite zu legen, und nicht selbst ihr Nachdenken zu üben, sondern ihren Gemeinen aus Postillen vorzupredigen.

L. Wenn der Prediger keine gründliche und lebendige Erkäntniß von den Glaubenswarheiten, keine geistliche Erfarung, und nur eine schwache Beurtheilungskraft besizzet; so thut er immer besser, daß er der Gemeine aus guten Postillen vorpredigt, als daß er seine eigenen unreifen Gedanken und Einfälle zu Markt bringet; wodurch er die Einfältigen irre, den Klügern aber sich verächtlich und lächerlich machet. Der sel. Bugenhagen hat in die platteutsche schleswigholsteinische Kirchenordnung weislich einfliessen lassen: **Die jungen ungeübten Prediger mögen der Gemeine so lange aus Lutheri und anderer guten Postillen vorlesen, bis sie selbst predigen lernen.** Wie wenig aber

der

der vorgeschüzte Misbrauch der Postillen zur Sache dienet, sehen Sie selbst gnugsam ein.

S. Soll darum nicht über die alten Evangelia gepredigt werden, weil viele Auslegungen darüber vorhanden sind, so müste überhaupt über kein biblisches Buch gepredigt werden, weil über ein jedes reiche Commentarien vorhanden sind, die der Prediger nur nachsehen, und sein eigenes Nachdenken (so er eine Gabe dazu hat) nicht sehr anstrengen darf.

L. Wie viele schwache Brüder meines Ordens geben ihrem Nachdenken zu wenig zu thun, indem sie die erste ihnen vor Augen kommende Auslegung eines biblischen Textes so gleich blindlings annehmen, ohne zu prüfen, ob sie mit der Analogie der Glaubenslehre, und des ganzen Systems der H. Schrift, bestehen könne, und lassen sich also von dem Vorurteil des Ansehens leiten; wovon viel zu sagen wäre. Doch sind auch bei ausgeschriebenen schweren Texten diejenigen Prediger übel dran, welche von exegetischen Büchervorrath entblösset, nichts darüber nachzusehen haben. Daher ehemals der sel. Gener. Sup. Sandhagen den ausgeschriebenen Bußtexten eine Anleitung zur gründlichen und erbaulichen Erklärung derselben beidrukken zu lassen gewohnt war, welches auch in neuerer Zeit von dem verdienstvollen Herrn Gen. Sup. Pratje im Brem- und Verdischen rühmlichst beobachtet ist. Wie viel würden die Herren Ge-

neralsuperintendenten aller Orten zu thun haben, wenn sie bei järlich ausgeschriebenen neuen Sonn- und Festtagstexten, um der schwachen Prediger willen (wie groß ist deren Anzal nicht?) die nicht selbst nachdenken, und auf Universitäten nicht tief in den Sinn der H. Schrift haben eindringen können, auch mit keinem Apparatu biblico versehen sind, järlich eine gedrukte Anleitung zur fruchtbaren Erklärung solcher neuen Texte ans Licht stellen solten? Gewis eine unübersteigliche und schier übermenschliche Mühe! Und sie würde doch notwendig seyn. Ich lenke billig zu dem eigentlichen Gegenstand unsrer Unterredung wieder ein. Kam nichts gründlichers wider die alten evangelischen Texte aufs Tapet, als was Sie bisher berüret haben?

S. Man wolte es als eine unerträgliche Sklaverei betrachten, daß man Jahr aus, Jahr ein, über einerlei Texte predigen müste.

L. Den Herren, welche so sprechen, mögte man billig auf die Zähne fülen, warum sie sich über unerträglichen Zwang beklagen. Sie machen sich verdächtig, daß die Lehre von Christo, als dem einigen Wege zur Seligkeit, ihr Element nicht ist, und sie lieber mit ihrem Wiz und rednerischen Gaben sich über ein Stük der philosophischen Moral ausbreiten mögten. Da sind ihnen nun die evangelischen Texte sehr im Wege. Wenn sie dieselbe ablesen, und hinterher mit einer hinein gezwungnen fremden Materie kommen, die sich dazu, wie die Faust aufs Auge passet;

passet (*); so begreifet auch der Einfältigste in der Versamlung aus dem, wovon ihr Mund überfliesset, daß ihr Herz leer von Christo ist, des sie oft mit keinem Wort, oder nur ganz kaltsinnig gedenken, obschon der vorgelesene Text kräftig und reichlich von ihm zeuget.

S. Gott behüte vor solchen Predigern, welche darum die alten Texte als einen unerträglichen Zwang betrachten, weil sie, Christum zu predigen, nicht gezwungen seyn, sondern freye Bahn haben wollen, sich zum Vergnügen der Ohren mit wizzig ausgefürten Moralien hören zu lassen!

L. Es ist ewig wahr, daß dergleichen moralische, auch mit der grösten Stärke der Beredsamkeit geschehende Vorträge, nimmermehr wahre und gründliche Besserung verschaffen, so nicht zuvor der lebendige Glaube an Christum, durchs evangelische Wort dem Herzen eingeprediget wird. Was meinen aber jene Herren, die an die alten Evangelia nicht gebunden seyn wollen, worüber an deren stat gepredigt werden mögte? Sie werden doch wol unerlaubt gefunden haben, jedem Prediger und Candidaten zu gestatten, ihm selbst nach Willkühr einen Text zu wälen.

S. Ja. Sie sahen die Verwirrung und Unordnung ein, so daraus entstehen würde, und den



(*) Exempel unter uns Evangelischen herumgehender unevangelischer Predigten, und auf hohen Schulen declamirter launigten Vorträge, liessen sich leicht anfüren. Aber es dienet nicht zur Besserung.

grossen Schaden, wenn Männer, von falschen Grundsäzzen eingenommen, die Lehrstüle betreten solten, weil die Gemeinen alsdann den richtigen Lehrbegrif gar aus dem Herzen und Gedächtniß verlieren, und aufhören würden, christliche Gemeinen zu seyn. Das ginge aber wol an, meinten sie, daß die geistlichen Consistoria in der evangelischen Kirche sich järlich über die auszuschreibenden evangelischen Texte vereinigten.

L. Es gehet eben so wenig an, wie uns im Verfolg unsrer Unterredung einleuchten wird. Ich mögte nur gern zuvor wenigstens einen Scheingrund hören, warum die alten sontäglichen Texte abzuschaffen wären. Denn alles bisher angefürte sind Luftstreiche, womit nichts zur Sache dienendes gesagt ist.

S. Ich kans nicht besser geben, als ichs empfangen habe. Das ward doch auch, als ein wigtiger Schade der Beibehaltung angemerket, daß den Ungelehrten und Einfältigen der übrige Inhalt der H. Schrift unbekant bliebe, da hingegen die sontäglichen evangelischen Texte ihnen bis zum Ueberfluß schon ganze Jahrhunderte hindurch vorgepredigt würden.

L. Nun das mag wol recht ein leerer Scheingrund heissen. Davon macht man viel Aufsehens, daß so viel hundert Jahr schon über die alten Evangelia gepredigt ist. Aber keiner hat länger, als seine reifen Lebensjahre hindurch darüber predigen gehöret. Alle 40 oder 50 Jahr ist eine neue Generation hervor getreten, welcher diese

diese evangelische Texte eben so neu, als demjenigen Geschlecht waren, das sie im vierten oder fünften Jahrhundert zum ersten mal zur Erbauung der Gemeine vorlesen hörte. Ja, da täglich unzälige Täuflinge der christlichen Kirche einverleibet werden; so ist es eine sonnenklare Warheit, daß kein Jahr verstreichet, worin nicht die alten Evangelia, und deren Auslegung, in der Christenheit, von unzäligen heran wachsenden Kindern in der Erkäntniß, als etwas ganz neues und ihnen zuvor unbekantes, begierig gehöret würden.

S. Man kan also nicht sagen, daß die alten Evangelia dem Christenvolk überflüssig bekant gemacht würden. Ist die Anzal der Jubelprediger nur klein; so ist die Anzal derer wol nicht grösser, die da sagen können, daß sie 50, 60 Jahr hindurch über die alten Evangelia predigen gehöret haben. Ihr lehrreicher Inhalt aber ist für die später aufkommenden Geschlechte eben so wigtig, und zu ihrem ewigen Heil ihnen ja so sehr zu wissen nötig, als er denen gewesen, die vor ihnen ihren Lauf vollendet haben.

L. Und wie hochnötig ist es, daß den einfältigen Kirchengliedern über einerlei evangelische Texte oft einerlei gesagt wird, da ihrer viele auch das oft gesagte nicht behalten, oder nicht recht auffassen und verstehen, vielweniger geziemend anwenden. Paulus schrieb an eine blühende Gemeine (1 Kor. 15, 34.): **Etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande.** Wo solte sich wol unter uns Evangelischen ein

sichtbares Kirchenhäuflein finden, deren Lehrer, so ihm anders die theuer erlöseten Selen am Herzen liegen, nicht beseufzen müste, daß viele seines Kirchensprengels Jesum Christum nicht erkennen, der ihnen doch an allen Sabbathen gepredigt wird. Und wir solten, bei dieser offenbaren geistlichen Not, die evangelischen Texte abschaffen, die so reichlich von Christo zeugen? — Das hiesse ja die Not grösser machen, und den schwachen Christen die geistlichen Lebensmittel, deren sie zu geniessen gewohnt sind, vor dem Munde wegnehmen.

S. Der Vorwurf wird dann auch wegfallen, daß der übrige Inhalt der H. Schrift den Zuhörern unbekant bleibe.

L. Das kan nicht wahr seyn, wenn die alten Evangelia recht gepredigt und ausgeleget werden. **Christus ist der Kern und Hauptinhalt der ganzen H. Schrift**, durch dessen Gnade auch die Väter im alten Bunde selig geworden. Apost. Gesch. 15, 11. Der Lehrer, der Christum seinen Zuhörern eindrüklich predigen will, wird sie anfüren, ihre Bibeln mit zur Kirche zu bringen, und nicht nur die Sprüche des alten Testaments, welches häufig von Christo zeuget, sondern auch die freudigen apostolichen Zeugnisse von ihm nachzusehen, damit die Gemeine erbauet werde auf den Grund der Apostel und Profeten, da Jesus Christus der Ekstein ist. Eph. 2, 20. Wenn er seine Gemeine den HErrn Christum gründlich und lebendig erkennen lehret; so hat sie den Schlüssel zum Verstand

stand der ganzen H. Schrift, sofern ihr Inhalt zur Seligkeit zu wissen nötig ist.

S. Was ich aus dem Discurs zwischen dem Landprediger, und seinem Gast, dem Candidaten, behalten, habe schon alles angebracht. Nun mögte gerne hören, wie Sie die uralte Samlung der sonn- und festtäglichen Texte ansehen, und wem zu Dienst sie eigentlich möge geschehen seyn?

L. Das gotselige Altertum hat den heilsamen Unterricht, und die fruchtbarste Erbauung der unwissenden Läien, und des einfältigen gemeinen Haufens zu seinem Zwek gesezt, und zu dem Ende die deutlichsten und faßlichsten Stükke, als eine Chrestomathie, aus der Lebensgeschicht und den Reden Jesu zusammen tragen lassen, worüber dem Lehrer, etwas erbauliches zu sagen, und dem Zuhörer, etwas zu seiner Ermunterung im Glauben und Gotseligkeit einzusamlen, nicht zu schwer fallen mögte.

S. Diß ist wol nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehen.

L. So wie die Feste nach und nach aufgekommen, sind auch die festlichen Texte und Vorlesungen angeordnet, bis endlich jedem Sontag sein eigener, auch für Kinder und Einfältige faßlicher Text, der Bedürfniß des Christenvolks gemäß, nicht ohne Rükksicht auf die herannahenden Feste, angewiesen worden.

S. Man hätte also die Texte nicht willkürlich, den ersten den besten, sondern nach einem gewissen Plan gewälet.

L. Ueberhaupt haben die evangelischen Texte Christi Volk im Glauben bestärken, und die epistolischen dasselbe zum gotseligen Wandel ermuntern sollen. Doch hat man, wenn es sich so fügen wollen, den epistolischen Text dem evangelischen gern harmonisch gemacht. So stimmet am 3. Adventsontage und am Sontage Mis. Dom. Evangelium und Epistel sehr wohl zusammen; welches sich von mehr Sontagen zeigen liesse.

S. Solte an der Wahl der Texte nichts auszusezzen seyn?

L. Alle menschliche Werke sind unvollkommen. Den Samlern der Texte (denn es haben sonder Zweifel etliche geschikte Männer sich in diese Arbeit getheilet) hat es wol gewis Mühe gekostet, aus so sehr vielen reichhaltigen Texten der H. Schrift, deren keiner vor dem andern einen Vorzug hat, eine Auswahl zu machen, zumal da die vielen herlichen Texte, nur auf etliche siebenzig järliche Sonn- und Festtage zu vertheilen waren. Um so mehr ist es ihnen zu verzeihen, wenn sie hie und da etwas übersehen haben.

S. Ihnen wird bekant seyn, was manche an den alten Texten zu tadeln gefunden.

L. Ich habe gedrukte Abhandlungen davon gelesen, aber den Tadel von keiner Erheblichkeit finden können. Tadeln ist keine Kunst. Es gilt ums Bessermachen. Eine neue Samlung von Predigttexten aufs ganze Jahr würde eben so wenig tadelfrei seyn. Ich will nur zuvörderst zu bemerken bitten, daß man allerdings Grund gehabt,

habt, gewissen evangelischen Texten just den Ort anzuweisen, welchen sie im Ritual oder der Kirchenagende einnehmen.

S. Mit Vergnügen werde ich ihnen zuhören.

L. Die vier Adventssontage, mit welchen das Kirchenjahr anhebet, sollen zur Vorbereitung aufs Christfest dienen, und die Texte an denselben Anleitung geben, am 1sten Sontage von Christi Zukunft ins Fleisch, am 2ten von Christi Zukunft zum Gericht, am 3ten und 4ten von der Zukunft in die Herzen zu handeln, wie dieselbe sich zur gläubigen Aufnahme Christi sollen bereiten lassen. Auf den Sontag nach dem Christfest schikt sich das Evangelium Luc. 2, 33-40. vortreflich, welches erzälet, durch welche Werkzeuge die Geburt des Messias den Verborgenen Gottes zu Jerusalem bekant geworden, und einen Fingerzeig gibt, die Profeten zu erraten, die aus götlcher Offenbarung den auf die Erlösung zu Jerusalem wartenden gesagt, daß der Messias in der Minderjärigkeit zu Nazareth seinen stillen Aufenthalt haben, und daher nach seinem Hervortrit ein Nazarener heissen würde. Der schrifterfahrne Prediger versäumet nicht, seine Zuhörer zu erinnern, daß die von Luca gelassene Lükke v. 38. durch Matth. 2. ergänzet werde, und die Worte v. 39. also aufzufassen seyn: **da sie alles**, was das Gesez von Darstellung der Erstgebornen erfordert, und was ihnen von der Flucht nach Egypten und Wiederkehr ins jüdische Land befolen war, **vollendet hatten** ꝛc. Denn nach der Darstellung im

Tempel kehrten Joseph und Maria gewis gen Bethlehem zurük, weil sie noch keinen götlichen Wink hatten, diesen Geburtsort Christi zu verlassen. Und bald nach ihrer Zurükkunft fanden sich daselbst die morgenländischen Weisen ein.

S. Nun begreife ich, daß auch der Text nach dem Neujahrs- oder Namenstag des HErrn nicht sonder Absicht gewälet worden.

L. Es scheinet, daß die Alten bei dem Namen Jesus an die ganze Ueberschrift des Kreuzes gedacht: *Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum*, und wenn am Neujahrstage von dem Namen Jesus gehandelt worden, den Sontag darauf Christi Volk belehret wissen wollen, durch welche götliche Fürung Christus in seiner zarten Kindheit, zuerst in Egypten, darnach in Nazareth Sicherheit gefunden, und daher den Namen Nazarenus bekommen. Am Fest der Erscheinung Christi muß es erweklich seyn, daß JEsus von den Erstlingen aus dem Heidentum zu Jerusalem, als König der Jüden ausgerufen, und auch unter den Grossen zu Jerusalem, die nicht nach ihm fragen, als der zu Bethlehem hervor getretene Messias bekant wird. Ich könte noch mehr Aussichten der Textsamler berüren. Aber unser Gespräch würde zu weitläuftig werden.

S. Faren Sie doch fort. Ihr Unterricht ist mir gar zu angenehm.

L. Am 1sten Sontage nach Epiphan. lässet der alte Textsamler Jesum zum ersten mal in seinem 12järigen Alter hervor treten, da Er im Tempel

den

den ersten Stral seines profetischen Lehramts leuchten lässet. Nachdenklich in seinem 12järigen Alter, just zu der Zeit, da Quirinius Landpfleger in Syrien war, und die Schazzung wirklich eingetrieben ward, worauf sich das zuvor gemachte Kopfregister bezog (Luc. 2, 1. 2.); daß also der HErr wirklich zu seinen Tempel kam, da das jüdische Volk es lebhaft empfand, daß es unter römischer Oberbotmässigkeit stünde. Vergl. Luc. 2, 47. 1 Mos. 49, 10.

S. So erläutert diß Evangelium den Bericht Lucä von der Schäzzung, welche zur Zeit der Geburt Christi ausgeschrieben, und unter der Stathalterschaft des Quirinius eingetrieben worden.

L. Am 2ten Sontage nach Epiph. komt ganz bequem das erste holdselige Wunder Christi nach angetretenem öffentlichen Lehramt vor, wodurch seine fünf ersten Jünger im Glauben an seinen Namen bekräftigt worden. Die beiden folgenden Sontage haben rürende Texte von götlichen Wundern, welche die ewige Gotheit und Allmacht Christi erweisen, und zum Glauben an seinen Namen ermuntern.

S. Am 5ten Sontage nach Epiph. komt die Parabel vom Unkraut unter dem Weizen vor.

L. Die gibt Gelegenheit, von dem aus der Verfürung des Satans und dem Sündenfall entstandenem Verderben der Menschen zu handeln, die noch immer auf ihrer Hut seyn müssen, daß sie nicht durch das Lügenwort des Feindes zu Kindern der Bosheit werden.

S. Der

S. Der Text auf den 6ten Sontag nach Epiph. von der Verklärung Christi hätte sich meines Bedünkens wol so gut auf den Sontag Serag. geschikt, da den folgenden Sontag die Verkündigung des Leidens Christi vorkomt.

L. Später hätte dieser Text in dem Ritual keinen bequemen Plaz finden können. Die alten Samler hatten aber ihre guten Ursachen, warum sie die Texte auf Sept. und Serag. nicht weglassen, oder später ins Jahr fortrükken wolten.

S. Sonder Zweifel darum, damit die Gemeinglieder nicht zu spät im Kirchenjahr vor der geistlichen Trägheit, und unfruchtbaren Anhörung des Worts, gewarnet würden, da an den folgenden Sontagen und festlichen Zeiten immer mehr wigtige Glaubenslehren vorzutragen waren.

L. Statt des evangelischen Textes auf Quinquag. wird nach unserm Ritual an etlichen Orten das Evangelium von der Taufe Christi erkläret. Beide Texte schikken sich sehr gut vor der Fastenwoche, und besonders der von Christi Taufe hat einen historischen Zusammenhang mit dem Evangelio auf Quadragesimä.

S. Dieser Text von der Versuchung Christi gibt ihn in seiner tiefsten Erniedrigung, als den Zerstörer der Werke des Teufels, zu betrachten.

L. Die Geschicht von der teuflischen Versuchung im Paradise, in welcher die ersten Eltern unterlegen, ist erbaulich damit zusammen zu halten. Auch die übrigen Texte an den Fastensontagen machen Christum, als den Zertreter des Satans,

tans, offenbar, und entdekken zugleich, welche bittere Widersprüche und Lästerungen Er von den Werkzeugen des Satans erduldet hat, harmoniren also sehr gut mit der, in den Wochen vorzutragen verordneten Leidensmaterie.

S. Nur am Sontage Lätare ist der Text von wunderbarer Speisung der 5000 drein gemenget.

L. Vornemlich darum, damit das geringe, grossentheils mit Narungssorgen beschwerte, Landvolk eine vergnügliche Abwechselung haben, und etwas zu seinem Trost, auch in zeitlichen bedrängten Umständen hören mögte; wobei nicht aus der Acht zu lassen, daß nach der Rechnung der Alten diese Speisung sich etliche Wochen vor dem 2ten Osterfest des unmittelbaren Lehramts Christi zugetragen.

S. Am Sontage Palmar. komt der Text wieder, der auf den ersten Advent angesezt ist.

L. Mit allen Recht, weil Christi Einreitung am ersten Tage der Marterwoche geschehen, und der jauchzende Zuruf des Volks einen Einfluß in Christi Leiden gehabt, und ein Scheingrund der Klage gewesen, **daß Er gesagt, Er sei Christus, ein König.** Luc. 23, 2. Die Liebhaber der Veränderung machen von der Wiederholung desselben Textes viel Aufhebens.

S. Als wenn es ein groß Unglük wäre, über einen guten Text zweimal im Jahr predigen zu hören. Man singt ja wol ein gutes Lied zuweilen zweimal am Tage.

L. Ueberdiß ist niemand gebunden, am Palmsontage von der Einreitung Christi zu predigen.

Unserm

Unserm Ritual gemäß, pflege ich auf der Kanzel mit der Erklärung des Leidens Christi fortzufaren; obschon die Vorlesung vor dem Altar die am ersten Tage der stillen Woche geschehene Einreitung in Erinnerung bringen muß.

S. In dem Evangelio des ersten Sontags nach Ostern finde ich herliche Offenbarungen des lebendigen Jesu und glänzende Beweise seiner ewigen Gotheit.

L. Das Evangelium steht also im Ritual an seinem rechten Ort. Am 2ten Sontage nach Ostern, füret der bedächtliche Textsamler die einfältigen Christen wiederum auf die grosse Lehre von dem Versönungstode Christi zurük, damit dieselbe bei ihnen nicht in Vergessenheit komme, und sie ihn daraus, als den verheissenen Messias und einigen guten Hirten, erkennen mögen.

S. Aber das Evangelium des 3ten Sontags nach Ostern. —

L. Das hanget mit dem Evangelio vom guten Hirten, der Materie nach, vortreflich zusammen, und zeiget die grosse Hirtentreue Jesu in Fürung der schwachen Schäflein seiner Heerde, da Er die, wegen seiner Vermissung, bekümmerten Jünger auf seinen Leidenstod vorbereitet, und denselben als einen Gang zum Vater und kurzes Nichtsehen beschreibet, dem Er das erfreulichste Wiedersehen folgen zu lassen versichert, wenn Er nemlich nach der Auferstehung sich ihnen offenbaren würde.

S. Nun sehe ich den Grund, warum die Alten diesen Text voran gesezt, da sonst nach dem

Fluß

Fluß der Abschiedsrede Christi der Text Joh. 16, 4-15. hätte vorher gehen müssen; worüber ich mehrmals vergeblich nachgedacht, und es für ein Versehen, wobei endlich die Erbauung nichts verlöre, gehalten habe.

L. Nein. Es ist kein Versehen. Die Texte an den drei folgenden Sontagen haben die Alten, zur Vorbereitung aufs Pfingstfest, gar zu bequem gefunden, und sie daher in der Ordnung, worin wir sie im Ritual haben, auf einander folgen lassen; welche Ordnung sich in Hinsicht auf die Erbauung der Gemeinen vollkömlich rechtfertigen liesse, wenn ich nicht der Zeit schonen müste, da aus unserm Abendgespräch bereits ein Nachtgespräch zu werden beginnet.

S. Das Fest der hochheiligen Dreieinigkeit fällt ohngefär in die Mitte des Kirchenjahrs, nachdem wir frühe oder späte Ostern haben; so wie diese süsse Lehre der Mittelpunkt des ganzen christlichen Glaubens ist. Hätte auf diß grosse Fest nicht etwa ein andrer Text verordnet werden mögen?

L. Aus der evangelischen Geschicht wüste ich keinen, da die zuvor bekante, von Christo vorgeschriebene Taufformel, vor dem Angesicht der Gemeine, den Katechumenen reichlich erkläret wird; der Text von der Taufe Christi aber, welche vor dem Antrit seines unmittelbaren Lehramts geschehen, nach der Vollendung seines sichtbaren Wandels, da schon von der Himmelfart und Ausgiessung des H. Geistes gehandelt worden, nicht seinen rechten Plaz im Kirchen-

jahr

jahr erlangen zu können schien. Das Gespräch mit Nicodemo füret aber vortreflich auf die Wiedergeburt und Taufe im Namen des Vaters, Sohns und H. Geistes, auf die Unbegreiflichkeit der götlichen Geheimnisse, auf die Notwendigkeit des Glaubens der himlischen Zeugnisse ꝛc.

S. Die Sontage nach Trinitatis erinnern uns immer wieder an diß hohe Fest, und Sie werden auch an denselben die Texte mit reifer Ueberlegung gewälet finden.

L. Ja gewis, sonderlich dem Begrif und der Bedürfniß des einfältigen Landvolks gemäß, welches von jedem Sontagstext besonders zu zeigen für unsre Unterredung zu weitläuftig wäre. In den meisten kommen entweder Wunderthaten Jesu, als Siegel seiner Lehre, und Beweise seiner Gotheit, oder nachdenkliche Gleichnißreden des HErrn vor. Weislich hat der Samler nicht von Sontag zu Sontag lauter Wunderwerke, und dann wiederum lauter Parabeln einander folgen lassen, sondern zu vermehrter Aufmerksamkeit der Zuhörer, damit sie nicht denken mögten, immer einerlei zu hören, mit den parabolischen und historischen Texten abgewechselt. Verwandte Materien z. E. die von gefärlicher Verachtung des götlichen Gnadenrufs, worin sich die Evangelia vom 2. 10. und 20. Sontage nach Trinitatis concentriren, kommen zur nötigen Warnung der Gemeinen, mehr denn einmal vor.

S. Der

S. Der Text am 10ten Sontage nach Trinitatis scheint aber nicht an seinem rechten Ort zu stehen.

L. Er könte mit dem Evangelio des ersten Advents oder Palmsontags zusammen gehänget seyn. Dann wäre aber zu viel und ganz verschiedene Materie in den Text zu einer stundenlangen Predigt hinein gekommen. Er ist jedoch gar zu rührend, als daß er aus dem Jahrgang hätte wegbleiben können. Darum hat das Altertum ihn in die Jahrszeit gesezt, in welcher die Erfüllung der Weissagung des HErrn durch die lezte Zerstörung Jerusalems eingetroffen.

S. Wo mir recht ist, hörte ich auch das einmal tadeln, daß am 7ten Sontage nach Trinitatis von Speisung der 4000 Mann gepredigt würde, da schon am Sontage Lätare eine wunderbare Speisung vorgekommen.

L. So müste man auch tadeln, daß die Evangelisten, die doch viele Wunder Jesu verschwiegen (Joh. 20, 30. 21, 25.), mehr denn eine wunderbare Speisung aufgeschrieben, und unser HErr beide zur Glaubensstärkung bemerket wissen wollen. Matth. 16, 9. 10.

S. Das hat wol auch seine Ursache, daß diese Texte in der Kirchenagende nicht nahe auf einander folgen.

L. Wenn auch beide Texte in Monatsfrist vorkämen, so sind sie doch den historischen Umständen nach merklich unterschieden, und der Prediger ist gar nicht gezwungen, einerlei darüber zu

sagen. Sie stehen aber 18 Wochen von einander ab. Die lieben Alten haben auf die Bedürfniß des geringen Landvolks gesehen, welches gewis mehr denn einmal im Jahr mit Narungssorgen zu kämpfen findet. Auf die Zeit, da die Winterfütterung meist aufgezehret ist, hat man daher den Text von der ersten, auf die Zeit aber, da die Witterung bekümmerte Gedanken erregen könte, wie die Erndte ausfallen mögte, den Text von der andern Speisung zu erklären verordnet.

S. So haben auch wol die Texte auf den 14. und 15. Sontag nach Trinitatis, welche gemeiniglich nach der Erndte einfallen, ihre Absicht auf den Landmann, ihn zur Dankbarkeit gegen Gott, und vermehrten Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, zu ermuntern.

L. Und das Evangelium am 5ten Sontage nach Trinitatis, wie es besonders den lieben Leuten, die sich von der Fischerei ernähren, sehr erweklich ist; so gibt es überhaupt eine Anleitung zur gotgefälligen Einrichtung der irdischen Berufsgeschäfte, denen die himlischen vorgehen müssen. Von denen, welche gern neue Texte haben wollen, werden jedoch viele Sontagsevangelien überflüssig geachtet. Ein gewisser Autor, der vor 50 Jahren geschrieben, hält sich darüber auf, daß an 14 Sontagen (welche ich nicht nachgezälet habe) von Jesu Wunderthaten gepredigt wird. Das konte, nach seinem Urteil, in den Zeiten nötig seyn, da die Arianer Christi Gotheit bestritten. Izt, spricht er, hätten wir

im

im Kirchenjahr an einem oder zween Wundern, zur Bestärkung der Gotheit Christi, gnug.

S. Ich solte denken, da es in unsern Tagen der socinischgesinnten so viele gibt, und der Unglaube erschreklich überhand nimt; so könte nicht gnug von der Gotheit Christi und seiner geleisteten Gnugthuung gepredigt werden.

L. Es ist darin eine Fürsorge Gottes für seine Kirche zu bemerken, daß nicht nur die von den Wundern handelnde Texte, sondern überhaupt alle Sonn- und Festtagsevangelien, dazu gnugsame Gelegenheit und Veranlassung geben.

S. Wenn es auch nur entfernte Veranlassung wäre, so ist sie, bei erheischender Bedürfniß der Gemeine, nicht aus der Acht zu lassen.

L. Ueberdiß sind alle Texte von Jesu Wundern sehr fruchtbar, und kommen nicht nur als Siegel seiner Lehre, sondern auch als rürende Beweise seiner holden Menschenliebe, und als Sinnbilder des, was Er geistlich an uns thun will, in Betrachtung. Zu geschweigen, daß sie zum Trost für Kranke und Notleidende, und in allerlei bekümmernden Umständen, für Christi Volk unschäzbar sind.

S. Das Kirchenjahr hat so viel Sontage nicht, daß über alle herliche Texte gepredigt werden könte.

L. Jener Autor, der sich über die Vielheit der Texte von den Wundern anhält, tadelt also ohne Grund, daß das Gespräch mit der Samaritein Joh. 4. unter den Sontagstexten ausgelas-

sen worden. Es ist darin gar zu reiche Materie, wol zu 6 Predigten enthalten. Eben deswegen gebe ich meinen Wunsch auf, das Evang. von der Auferwekkung-Lazari in den Jahrgang eingerükt zu sehen, weil verschiedene Sontage nach einander darüber müste gepredigt werden. Gott Lob, daß unsre einfältige Christen, durch die gesamleten evangelischen Texte zuvor mit reicher Selenweide versehen, und dieselbe, zumal in Hinsicht auf die Faßlichkeit und Bedürfniß des Landvolks, unter götlicher Regierung sehr gut, ich mögte wol sagen, unverbesserlich, gewälet sind.

S. Werden Sie aber von den epistolischen Texten dasselbe Urteil fällen?

L. Hier ist den Alten die Wahl schwerer geworden, um deutliche und faßliche Texte für den Begrif des gemeinen Mannes zu finden. Auch dunkle Texte sind von ihnen mitgenommen, weil sie auf die Bedürfniß der Landleute, welche in der Woche nur Eine Predigt übers Evangelium hören können, nicht haben sehen dürfen. Dem sel. Luther hat es misfallen, daß unter den Epistelterten keine, oder doch nur wenige von der Rechtfertigung und dem seligmachenden Glauben, sondern schier lauter Christenpflichten vorkommen.

S. Mir scheinen auch einige, z. E. die auf Sexages. 2 Kor. 11, 19. — 12, 9. zu weitläuftig, und manche andere, z. E. Gal. 3, 15 - 22. 4, 21 - 31. zu schwer und unfaßlich für den gemeinen Mann zu seyn.

L. Ich

L. Ich stimme ihnen bei, und füge hinzu, daß in verschiedenen Texten sehr viele Pflichten zusammengedränget sind. Z. E. das 12te Kap. an die Römer ist auf 3 Sontage vertheilet; und in demselben ist reiche Materie wol zu 20 bis 30 Predigten enthalten.

S. So könte dann wol mit den Episteltexten ohne Anstoß ein Umsaz und Veränderung gemacht werden.

L. Desto füglicher ohne Anstoß, weil diese Texte, zumal dem Landvolk, welches sontäglich nur Eine Predigt übers Evang. höret, nur wenig, bloß aus der Vorlesung vor dem Altar bekant sind. Ich wäre zufrieden, daß mit Beibehaltung der profetischen und andrer schiklichen Texte auf die Festtage, wie auch der im Ritual vorkommenden herlichen Texte Hebr. 9, 11=15. 1 Joh. 5, 4=10. 1 Petr. 2, 21=25. und anderer von nicht geringerm Range, mehr Texte vom gerechtmachenden Glauben unter die Episteln kämen, so daß etwa einen Sontag um den andern, das Einemal über eine Glaubensmaterie, das Andremal über eine Christenpflicht gepredigt würde. Bei einer solchen Einrichtung wäre es für das Landvolk, welches sontäglich nur eine Predigt hören könne, sehr heilsam, wenn ein Jahr ums andre mit den evangelischen und epistolischen Texten abgewechselt würde.

S. Wir solten nun wieder auf die evangelischen Texte kommen, und was einige dawider haben, erörtern. Aber ich schäme mich, Sie länger aufzuhalten.

L. Ich weiß Sie kommen gern wieder. Gönnen Sie mir morgen Nachmittag ihren Besuch. So werde ich das Vergnügen haben, mit ihnen weiter zu sprechen.

## Fortsezzung.

S. Ich bin begierig, die Hauptbeschwerden, die für die Abschaffung der evangelischen Texte sind, zu hören.

L. Sie sind grösstentheils aus der Feder solcher Männer geflossen, welche entweder niemals, oder nicht viel Jahr hindurch dem einfältigen Landvolk die Evangelia vorgepredigt haben. Wie saftig und kernreich sie für die Einfältigen sind, erfärt man allererst im Amt. Niemals habe eine von der Gemeine schon gehaltene Predigt wieder aufgewärmet. In spätern Jahren, mit welchen ich an geistlicher Erkäntniß und Erfarung zugenommen, sind meine Predigten gründlicher und erbaulicher worden, als sie bei frühern Amtsjahren waren. Wer die Erfarung nicht hat, welchen Nuzzen die einfältigen evangelischen Texte bei dem einfältigen Landvolk schaffen, wird immer viel dagegen einzuwenden haben. Man beschweret sich zuvörderst darüber, daß sie aus dem Contexte gerissen sind, und theils im Anfang, theils am Ende einer Ergänzung bedürfen.

S. Das

S. Das ist wol auch von vielen Texten nicht zu leugnen.

L. Wir Landprediger sind so einfältig nicht, daß wir, wenn es zur Erklärung des Textes nötig ist, den vorhergehenden nnd nachfolgenden Contexr nicht mitnehmen solten. Die alten Textsamler sind auch so einfältig nicht gewesen, daß sie, was zur Ergänzung dieser und jener evangelischen Geschichte gehöret, solten übersehen haben. Mit Vorbedacht aber, um die Einfältigen nicht zu überhäufen, haben sie nur vorzüglich den Abschnit oder die Umstände daraus vorlesen lassen wollen, welche an dem und dem Sontage eigentlich zur nuzbaren Anwendung und Erbauung der Gemeine dienen sollen; wobei sie vorausgesezt, daß der Lehrer, als ein kluger Haushalter des Worts der Warheit, den Zusammenhang des Textes in der Erzälung der Evangelisten, so ers zur Erbauung nötig findet, nicht unangezeigt lassen würde, obschon derselbe nicht aus dem Ritual vorgelesen sei.

S. Das Ritual müste sehr stark, und die Predigten ungebürlich lang werden, wenn alles das im Anfang und Ende dem Text hinzugefügt werden solte, was zur Vollständigkeit der auf jeden Sontag bestimten Geschicht oder Rede Jesu gehöret.

L. Wie es scheinet, so wollen sie auch lauter analytische Predigten haben, worin der Text von Ort zu Ende durchgegangen wird. Da nun der Text, wenn er historisch ist, die ganze Geschicht

mit allen Umständen in sich fassen soll; so würden die Prediger nicht nur durch langen troknen Vortrag die Leute zur Kirche hinaus predigen, sondern auch, bei stets gebrauchter analytischen Methode, über einerlei Texte järlich einerlei sagen müssen. Besser über einen kurzen Text, oder abgebrochnes Stük aus der evangelischen Historie kernreich und mit brünstigem Geist gesprochen, als einen langen Text mit einer matten und wässerichten Zergliederung durchgehen, wobei der Zuhörer einschläft, und der müde gewordene Lehrer gemeiniglich, nach verflossner Stunde, stumpf abbrechen muß, und die Erklärung eines langen Textes nicht volfüren kan. Ich komme auf eine andere Beschwerde, **daß nicht alle Glaubenslehren in den evangelischen Texten enthalten sind.**

S. Das solte ich doch von allen den Lehren vermuten, die uns zur Seligkeit zu wissen unentbehrlich sind.

L. Ich bin derselben Meinung. Alle gedrukte Jahrgänge welche Glaubenslehren und Glaubenstrost enthalten, beweisen es. Und wie viel gedrukte Entwürfe und Auszüge von Predigten über die evangelischen Texte, sind nicht, wenn wir nur bei den lezten 50 Jahren stehen bleiben, zu Hamburg, und an mehr Orten, ans Licht getreten, in welchen allen die Lehrer von dem Raht Gottes zur Seligkeit nichts verschwiegen, und doch auch dem Text keine Gewalt gethan haben.

S. So

S. So finden sich leicht viele 1000 redende Beweistümer, welche die angefürte Beschwerde widerlegen.

L. Sie ist auch gewis unüberlegt. Wenn einsmals ein in Gott ruhender Lehrer am 23. S. n. Trin. von den Worten: **Wes ist das Bild** ꝛc Anlaß genommen, von dem göttlichen Ebenbilde zu handeln; so folget nicht, daß überhaupt keine Glaubenslehren, als nur gezwungen, aus den evangelischen Texten vorgetragen werden können. Jener Lehrer hätte eben so gut über die Worte: **Gebet Gott, was Gottes ist**, vom göttlichen Ebenbilde zu reden, Anlaß gefunden; am Tage der heil. Empfängniß des andern Adams aber die bequemste Gelegenheit gehabt, auch von der anerschaffenen Vollkommenheit des ersten Adams zu reden. Alle Glaubenslehren lassen sich aus den evangelischen Texten vortragen, wiewol nicht in systematischer Ordnung, sondern wie jeder Sontagstext die beste Gelegenheit dazu giebt; wobei die Erbauung nichts verlieret.

S. Man solte auch auf die Katechismusverhöre rechnen, worin die Glaubenslehren den Einfältigen deutlich gemacht werden.

L. Und es ist ja jedem Prediger unverwehrt, nach Eingangsweise erklärtem Evangelio, eine Glaubens- oder Katechismuslehre, welche er will, ausfürlich abzuhandeln. Wir müssen noch eine Beschwerde nicht vorbeilassen, daß nemlich **die evangelischen Texte nicht nach der Zeitordnung in der Lebensgeschicht Jesu aufeinander folgen.**

S. Von ihnen, mein Lehrer, habe ich aber ehedem gehöret, daß die Evangelisten selbst keine genaue Zeitordnung beobachtet, sondern durch die Verwandschaft der Begebenheiten geleitet, manches früher oder später erzälet haben, als es wirklich geschehen.

L. So wenig dieses dem Leser der evangelischen Geschicht an seiner Erbauung hinderlich ist; so wenig kan es die Excerpten und Auszüge aus derselben, welche den einfältigen Christen vorgepredigt werden, unerbaulich machen. Gnug, daß die vorgetragenen Stükke der Geschicht, sie mögen sich früher oder später in dem Leben Jesu eräugnet haben, götlich geoffenbart und untrügliche Warheit sind.

S. So will man vielleicht die ganze Lebensgeschicht Jesu nach der Zeitordnung in den sontäglichen Texten vorgetragen haben, welches doch wol auch auszugsweise, in einem oder etlichen Kirchenjahren unmöglich wäre.

L. Die diß vorschlagen, sind so weitläuftig von Anschlägen, daß sie auch die Adventssontage abgeschaft wissen, das Kirchenjahr mit dem Geburtsfest Christi anheben, demselben, weil Dionysius Exiguus nicht richtig gerechnet, ein anders Datum geben, folglich auch die übrigen unbeweglichen Feste anders datiren wollen.

S. Zum Glük verursachen sie mit ihrem vorgeschlagenen Kirchencalender, daß ihr ganzer Verbesserungsvorschlag in den Brunnen fällt, und niemals etwas daraus werden wird.

L. Ueber-

L. Ueberdiß sind unsre Theologen über die Harmonie der evangelischen Geschicht, und in welcher Ordnung eine Begebenheit der andern folge, noch izt nicht einig. Bald läßt dieser, bald jener Evangelist hie und da eine Lükke, die aus der Erzälung des andern ergänzet werden muß.

S. Wenn aber eines jeden Evangelisten Geschicht in wohl zusammenhangende Abschnitte getheilet, und so einer nach dem andern durchgepredigt würde?

L. Stellen Sie sich unsre Prediger, besonders auf dem Lande, nicht zu gelehrt vor. Wenn sie professormässig studirt hätten, und ihren Zuhörern deutsche collegia exegetica, das eine Jahr über den Matthäus, das andre Jahr über den Markus, u. s. w. halten müsten, so liesse ich dieses gelten. Aber damit würde das unwissende und einfältige Volk nicht warhaftig erbauet, und zum Himmelreich gelehrt werden.

S. So mögte eine der bisher gebräuchlichen ähnliche Chrestomathie aus allen Evangelisten herausgezogen werden, jedoch nach richtiger Zeitordnung, und mit solcher Genauigkeit, daß man keinen excerpirten Text einer Unvollständigkeit beschuldigen könte.

L. Dann müste zuvor die Zeitordnung der evangelischen Geschichte genauer berichtigt seyn, als sie wirklich ist. Man würde das Kirchenjahr von der verkündigten Geburt Johannis des Täufers anheben, und das Fest der Empfängniß würde dem Fest der Geburt Christi im Kirchenjahr vorgehen

gehen müssen. Es würden auch einige Predigttexte viel zu lang für eine Stunde, andere zu kurz und mager ausfallen. Man würde zu grossem Nachtheil des ungelehrten Bürgers, und einfältigen Landmanns, die meisten izt vorkommenden Texte auslassen, ihre alten Erbauungsquellen verstopfen, und keine vermehrte wiedergeben.

S. Meines Bedünkens müsten die meisten alten Evangelien in der neuen Samlung wieder vorkommen.

L. Wol nicht die meisten, weil sie der heutigen Welt zu simple und einfältig vorkommen, und man in der Samlung auch auf die aus Hofleuten und Gelehrten bestehenden Auditoria sein Auge richten würde. Ich gestehe gern, ein Hofministerium mögte billig von seinem König und Herrn Erlaubniß haben, jährlich eine Samlung der Texte aufs ganze Kirchenjahr der hohen Herschaft zur Approbation vorzulegen; da denn solche, die nötigsten Glaubenslehren und Lebenspflichten in sich fassende, profetische und andre Texte gewälet werden könten, bei welchen eine männliche rürende Beredsamkeit vortreflich angebracht wäre. Und wer kans mit Fug tadeln, wenn in den Universitätskirchen nicht über die gewönlichen Evangelia, sondern andre ausgelesene Texte solche Vorträge geschehen, welche den zalreich versamleten Studirenden so wol zur Erbauung und Besserung, als zur Vermehrung gründlicher theologischen Wissenschaft dienen können? Was aber an diesem und jenem Ort, wo

die

die Predigthörer grossentheils aus Personen von hohem Range, Gelehrten, und angesehenen Kaufleuten bestünden, wegen der Texte im Kirchenjahr beschlossen würde, liesse sich nicht allgemein machen, und könte nicht einmal in einer einzelen Stadt oder Provinz durchgängig eingefüret werden.

S. Das ginge nicht an, weil der einfältige gröste Haufe dabei erbärmlich zu kurz kommen würde.

L. Unsre alten ehrlichen Textsamler haben daher vornemlich auf die Bedürfniß der Einfältigen, und den Begrif des Landvolks gesehen, und mit klugem Fleiß und Sorgfalt just die populärsten Stükke aus der evangelischen Geschicht zu Predigttexten ausgelesen; wodurch sie zugleich die Prediger reizen und dringen wollen, nach dem Muster Christi, populär, einfältig und deutlich zum Volk zu reden. Ueber solche einfältige Texte, als unsre Sontagsevangelien durchgehends sind, eine kunstreiche Beredsamkeit ausbreiten wollen, würde jedes vernünftige Ohr beleidigen.

S. Der Erklärer der Evangelien muß es also zu seiner Hauptsache machen, ein Lehrer der Einfältigen zu seyn, dieselbe gründlich zu unterrichten, zum Glauben an Jesum und zur Heiligung zu leiten. Aber manche Candidaten und angehende Prediger unsrer Zeit wollen gerne, wie sie angefüret sind, ihre Stärke in der Redekunst zeigen, und bewundert werden; daher die evangelischen Texte, die auf den einfältigen Glauben füren, nicht recht in ihren Kram dienen.

L. Das

L. Das ist wol, obschon man es nicht laut saget, die Haupturſache, warum manche die alten Evangelia abgeschaffet wünschen. Aber **wirds auch möglich seyn, sie abzuschaffen?** Weils hier auf ein Collegiatrecht ankomt, wobei ein jedes Kirchenglied interessiret ist; so müste die ganze evangelische Christenheit in ihren Repräsentanten darüber vernommen werden, oder ein Synodus ihrer Vorsteher, Superintendenten und Pröbste ꝛc. deswegen zusammen kommen, wie bei erforderter Abstellung eines allgemeinen und grossen Kirchenübels zu geschehen pfleget. Kein christlicher Landesherr aber, ja niemand in der Welt, wird die von einigen verlangte Abänderung einer wirklich guten Sache, oder die Verwechselung der so lange mit grossem Segen gebrauchten evangelischen Texte, zu einem Synodo qualificiret achten, und zwar um so weniger, da voraus zu sehen ist, daß die Stimmen aller cordaten Theologen und evangelischgesinnten Politiker, nicht für, sondern wider die Abänderung seyn würden.

S. Aber im Fall es sich gedenken liesse, daß eine oder mehr evangelische Fürsten und Herren, jeglicher in seinem Lande, der Geistlichkeit beföhlen, über die Auswahl andrer sonn- und festtäglichen Predigttexte, als der bisher gewönlichen, zusammen zu treten?

L. Das lässet sich nicht leicht gedenken, weil der Landesherr, so er einer andern Confession zugethan ist, sich um die Liturgie der tolerirten Kirchengesellschaft eben deswegen, weil er sie tolerirt

rirt und schüzzet, nicht bekümmern, und darin keine Vorschrift geben; so er aber dieselbe Religion mit seinen Unterthanen bekennet, als ein von Gott hervorgezogenes Mitglied ihrer Kirchengesellschaft, zwar, was zur vermehrten Erbauung dienet, nachdrüklich zu befördern, aber nicht den gesellschaftlichen Rechten zuwider, willkührlich eine neue Liturgie einzufüren, oder in der bisher gebräuchlichen eine unnötige Veränderung zu machen, sich entschliessen wird.

S. Ohne Anstoß und Kränkung der rechtschaffenen Kirchenglieder könte eine solche Veränderung wol nicht geschehen.

L. Freilich nicht. So aber die Gemeinen den übertriebnen Despotismus ihrer Landesherren seufzend ertrügen, und ihrem Oberhaupt Christo, wie sie verpflichtet wären, ihre Sache befölen; würde dennoch in der allgemeinen Christenheit aus der unnötig hie und da veränderten Liturgie eine betrübte Spaltung entstehen. Was würde daraus werden, wenn in einem Lande über Mosis Bücher, in einem andern über Davids Psalmen, in einem andern über die Sprüchwörter und den Sirach gepredigt würde? Reisende, die von andern Orten dahin kämen, würden nicht wissen, ob sie unter ihren Glaubensbrüdern wären, oder nicht. Was noch das betrübteste, die Bibel würde dem einfältigen gemeinen Mann nach ihrem Kern und edelsten Inhalt vollends unbekant bleiben, und Christus in seiner Christenheit endlich gar vergessen werden.

S. So würde ja mit der vermeinten bessern Anstalt zur gottesdienstlichen Erbauung, gerade das Ziel verfehlet. Aber wäre es nicht gut, wenn über die ganze Bibel vom ersten Buch Mosis an gepredigt, und sie also den Leuten desto bekanter würde?

L. Jeder rechtschaffener Prediger wird es für seine Pflicht halten, seine Gemeine, so viel möglich, mit der ganzen H. Schrift bekant zu machen. Aber darum können und müssen die alten Evangelia nicht aus den Hauptpredigten verdränget werden. Stat der Evangelien das erste Buch Mosis und so ein biblisches Buch nach dem andern durchzupredigen, ist auch eine offenbare Unmöglichkeit.

S. Möglich mögte es seyn, daß viele auf einander folgende Prediger endlich die Bibel durchkommen könten.

L. Aber die alle 40 oder 50 Jahr sich verjüngende Gemeine hätte dann nimmer von demjenigen gehöret, was ihren verstorbenen Vätern vorgepredigt worden. Und die nach einer kürzern oder längern Lebenszeit Abgerufenen entbehrten des Unterrichts, der den nach ihnen lebenden Geschlechtern aus den folgenden Bibelstükken vorgehalten würde.

S. Wenn auch jeder Prediger nur bei dem ersten Buch Mosis bliebe, so hat die Patriarchengeschicht so viel Evangelisches zur Ermunterung des Glaubens, daß sie billig Jahr für Jahr gepredigt werden mag.

L. Das

L. Das geht an, wo 3 oder 4 Sontags- und dazu Wochenpredigten gehalten werden. Aber wie wirds um die Landgemeinen, die nur eine Sontagspredigt hören können? Wird man, um des ersten Buchs Mosis willen, die alten Evangelia aus der Kirchenagende hinwegthun dürfen?

S. Das wäre für die Landgemeinen und Einfältigen nicht zu verantworten.

L. Auch würde es in diesen freidenkerischen Zeiten mehr schädlich als nüzlich seyn, wenn die Prediger nicht über die gebräuchlichen Evangelien, sondern über ein anders Bibelstük, z. E. Mosis erstes Buch, predigen solten.

S. Welcher Schade würde daraus entstehen?

L. Ein grosser und unersezlicher. Nicht nur Christus und sein grosses Heil käme nach und nach in Vergessenheit, sondern auch die Gemeinen würden in betrübte Spaltung und Verwirrung geraten.

S. Das Erste würde gewis erfolgen, wo wöchentlich nur eine Predigt nicht über die Sontagsevangelia, sondern über andre historische oder moralische Bibelstükke gehöret werden könte. Das Andre bitte mir begreiflich zu machen.

L. Wir wollen nur auf das erste sehr evangelische Buch Mose sehen. Sind wol bei allen Gemeinen rechtschaffene Lehrer zu vermuten, welche nicht nur das Vermögen, sondern auch den redlichen Willen haben, was Mose zu lesen gibt, der Analogie des Glaubens und ganzen H. Schrift gemäß zu erklären?

S. Das ist mehr zu wünschen, als zu hoffen.

1. Stellen Sie sich die in unsern Tagen allgemein geduldete Freidenkerei, und die jungen Männer vor, die von den hohen Schulen, wie sie izt beschaffen sind, ins Predigtamt kommen. Werden die sich nicht besorglich grossentheils von dem Vorurteil des Ansehens der freidenkenden Lehrer, deren muntre und hinreissende Vortragsgabe sie in ihre Hörsäle gelokt hat, leiten lassen, und schon in Erklärung der ersten Kapitel Mosis ihre heimgebrachte neue Weisheit vor den einfältigen Zuhörern auskramen, und gern an den Mann bringen wollen, was sie empfangen haben? z. E. Was Mose von der Schöpfung meldet, beziehet sich nur auf unsre Erde, und das von Adam fortgepflanzte Menschengeschlecht. Viele tausend Jahr vorher können Menschen gelebet haben. Viele tausend Jahr vorher kan die Welt erschaffen seyn. Was vom Sündenfall vorkomt, ist ein Lehrgedicht. Zur Unterweisung des rohen Volks, welches unter seiner Anfürung stund, fand Mose gut, einen Dämon in Gestalt einer Schlange aufzufüren. Man weiß schon die Alten haben durchgängig die Meinung von den Dämonen gehabt, wovon man auch beim Homer Spuren findet. In unsern aufgeklärten Zeiten glaubt man dergleichen nicht mehr ꝛc. So freigebig die muntern und feurigen Lehrer mit dergleichen auch in gedrukten Schriften vorkommenden, Brokken sind; so wenig werden die warm von

der

der Universität gekommenen Candidaten und jungen Prediger, welche die Gabe der Prüfung nicht haben, damit zurükhaltend seyn.

S. Mein Gott, welch ein betrübter Kirchenzustand!

L. Davon wollen wir izt nicht sprechen, um nicht in ein ander Feld auszuschweifen. Ich solte ihnen begreiflich machen, wie aus den eingefürten neuen Texten (z. E. aus dem ersten Buch Mose) Spaltung und Zerrüttung entstehen könte. Ich muß Sie also zu bedenken bitten, daß die Einfältigen in der Gemeine dem bethörten jungen Lehrer, zumal, wenn er die Gabe der Wohlredenheit und eine gute nachdrükliche Stimme hat, gewis beifallen, die Klügern aber den schlüpfrigen Weg bemerken werden, auf welchen er sie füret, nemlich, was ihm möglich dünkt, für wahr zu halten, hingegen die von seiner kurzsichtigen Vernunft unmöglich geachteten schriftmässigen Wahrheiten zu bezweifeln. Und so ist schon innerhalb der Gemeine Spaltung und Zerrüttung da. Sezzen Sie den Fall, daß das Irrlicht, welches einen grossen Theil der Gemeine von der Bahn geleitet, endlich verlischt, und ein redlicher, der schriftmässigen Warheit getreuer Lehrer an seine Stelle komt; was wird der nicht zu thun haben, die armen verleiteten Menschen aus ihren Sümpfen und Morästen herauszubringen? Dann wird die Bewegung in der Gemeine noch grösser werden, sonderlich wenn der abgegangne Lehrer sie einzunehmen gewußt, und sich beliebt gemachet hat.

S. Auch wenn bei des neumodischen Lehrers Lebzeiten, in der benachbarten Gemeine, ein redlicher Prediger, über dieselben Texte, seinen Vortrag nach dem Vorbilde der heilsamen Worte Christi und seiner Apostel einrichtet und bei der alten Warheit bleibet; so entstehet abermal Spaltung und Verwirrung, wenn Leute aus beiden Gemeinen zusammenkommen. Des Zankens und Disputirens wird kein Ende seyn. Jeder wird behaupten wollen, daß sein Beichtvater die H. Schrift recht erkläre.

L. Es wird hoffentlich keines mehrern bedürfen, Sie zu überzeugen, daß es gefärlich und gar nicht rahtsam sey, die bisher gebräuchlichen sonntäglichen Evangelien mit andern Bibeltexten zu verwechseln.

S. Nur Eins muß ich noch anfüren. Ein auf der hohen Schule von dem Vorurteil des Ansehens getäuschter junger Prediger könte, auch bei den evangelischen Texten, seine Irrtümer, z. E. daß es weder Engel noch Teufel gebe ꝛc. daß Christus sich nach dem irrigen Wahn des Jüdenvolks ausgedrukt habe ꝛc. auszustreuen suchen.

L. Er dürfte lange nicht so dreist damit hervorrükken, weil dergleichen Irrtümer sich in die deutlichen evangelischen Texte nicht hinein zwingen lassen, und er der Gemeine allzubald, als ein falscher Lehrer, verdächtig werden würde. Beiläufig muß ich hier ein Wörtlein von dem grossen Nuzzen guter Postillen sagen, die von den Einfältigen zu ihrer Erbauung gelesen werden,

und

und ihnen zum Bewarungsmittel dienen, daß sie sich nicht leicht von Neulingen hinters Licht füren lassen.

S. Die Postillen werden wol auch von manchen Predigern in ihren Vorträgen benuzt, und sie daher des verächtlichen Postillenreitens beschuldigt; welchen Misbrauch einige mit als eine Ursache der abzuschaffenden alten Texte anfüren, wie schon zuvor berüret worden.

L. Es ist wahr, die Postillen, und wol noch mehr die vielen gedrukten Entwürfe von ganzen Jahrgängen, sind die Zuflucht mancher schwachen und ungeübten Prediger, welche, bei einem fertigen Gedächtniß, zur eignen Meditation desto weniger aufgelegt sind. Aber ist es nicht besser, einen schlechten Prediger aus einer guten Postille gut, als von seinem eigenen schlecht reden zu hören? Einen rechtschaffenen Landprediger, dem es so wenig an Gelehrsamkeit als äusserlichen Gaben fehlte, hörte ich einsmals sagen: **Wenn ich über meinen Text die gründlichen Ausfürungen anderer begabter Männer lese, und überzeugt bin, daß ich nichts erbaulichers darüber sagen kan; so mache ich mir nicht nur kein Gewissen, sondern halte es auch für Pflicht, ihre Gedanken meinen Zuhörern vorzutragen.** Ich gedenke dem Misbrauch der gedrukten Jahrgänge, welcher die Nachlässigkeit im Schriftforschen mit sich füret, nicht das Wort zu reden. Um der schwachen ungeübten Prediger willen sind aber die alten gebräuchlichen Texte, zu deren

fruchtbaren Abhandlung sie so viele Hülfsmittel haben, nicht abzuschaffen. Wie schlecht würden ihre Predigten geraten, wenn sie über neue niemals durchgedachte Texte, wozu sie von Hülfsmitteln entblösset sind, gehalten werden solten?

S. Wir haben dann unstreitig die wigtigsten Gründe zur Beibehaltung der alten Sonn- und Festtags-Evangelien in unsern Hauptpredigten.

L. Gewis die allerwigtigsten. Der Hauptgrund ist, weil diese längst eingefürten Evangelia die vortreflichste Anleitung geben, Jesum Christum den einigen Grund unsrer seligen Hofnung, nach seiner ewigen Gotheit und in der Fülle der Zeit angenommenen Menschheit, nach seinem Mitleramt und geleisteter Versönung, nach der erhabensten Heiligkeit seiner Lehre und seines Lebens ꝛc. und den lebendigen Glauben an seinen Namen, als die einige von Gott festgestellte Ordnung, worin uns sein erworbenes ewiges Heil zu gut komt, den Selen bekant zu machen, und die seligmachende Warheit in ihrem ganzen Umfang vorzutragen.

S. Ich gestehe, unsre lieben Evangelia sind von sehr fruchtbaren Inhalt, welchen kein Prediger, wenn er auch 100 Jahr darüber predigen solte, jemals erschöpfen wird.

L. Und wenn der Prediger bei hohen Jahren stumpf würde, und einen schriftmässigen erbaulichen Vortrag, den er in vorigen Jahren gethan, die Gemeine abermal hören liesse, was hinderte das?

das? S. Phil. 3, 1. Es kan nicht anders seyn, denn daß die Gemeinen, über dieselben evangelischen Texte, viele Warheiten wieder hören, und sich dessen aufs neue erinnern, was ihnen in vorigen Zeiten gesaget ist. Das zuvor Behaltene macht ihnen, wenn derselbe Text vorkomt, den Vortrag ihres Lehrers desto einnehmender und faßlicher. Gefangne und Kranke, imgleichen Alte, die nicht zur Kirche kommen können, wissen sich aus dem oft gehörten selbst zu trösten, und solten nicht aller Welt Gut dafür nehmen, daß ihnen die Grundwarheiten des Heils, durch wiederholte evangelische Predigt, eindrüklich im Herzen geworden.

S. Ich pflichte ihnen bei. Man könte aber aus der evangelischen Geschichte und den Reden Jesu leicht Texte zusammen suchen, die auf jeden Sontag eben so sehr zum Hauptzwek dienend, eben so gut und reichhaltig als die bisher gebrauchten Evangelia wären.

L. Das wäre möglich, und ich hätte nichts dawider, wenn alle Kirchenglieder ein solches Maas geistlicher Erkäntniß besässen, als Sie durch Gottes Gnade erlanget haben. Aber es gilt um die Unwissenden und Einfältigen. Findet man eben so gute; schwerlich wird man bessere, oder solche Texte finden, die dem Begrif der Einfältigen, und der Bedürfniß des gemeinen Landvolks angemessener wären, als unsre Sontagsevangelia sind. Die alten Textsamler haben, zu diesem Behuf, gar zu glüklich vorgefischet, und schon die populärsten Stükke aus der evangelischen

Geschicht herausgefunden. Da dieselbe gnugsame Anleitung geben, die seligmachende Warheit in ihrem ganzen Zusammenhange vorzutragen; wozu denn die unnötige Einfürung neuer Texte, welche über diß so wenig den Predigern, als den einfältigen Christen zuträglich wäre. Nicht diesen, weil ihnen die neuen Texte nicht faßlich seyn würden, als die oft vorgepredigten Evangelia, woraus sie so manchen Trost und Erwekkung gesogen haben; und auch den Predigern nicht. Junge und ungeübte Männer würden darüber viel zu wenig sagen, die geübten Schriftforscher aber viel mehr zu sagen finden, als in einer Stunde gesagt werden könte. Würde man nicht mit den neuen Texten besonders vielen abgelebten Predigern wehe thun, denen das Alter die Gesichtskraft, und das vorige muntre Nachdenken, also geschwächet hat, daß sie nicht, wie zuvor, in der Schrift und ihrem Grundtext forschen, vielweniger die Commentarien nachsehen und prüfen könten, folglich aus Gram und Kummer, daß sie nicht so gründlich und nuzbarlich, als sie es wünschten, über die neuen Texte predigen könten, ihr Amt vor der Zeit niederzulegen gezwungen wären?

S. Ein Umstand, der die Einfürung neuer Texte sehr wiederräht, und bisher wol kaum in Betrachtung gezogen ist. Mich dünkt auch, daß solche Neuerung den Schwachen im Glauben, welche der Apostel nicht verwirret noch geärgert wissen will, zu nicht geringem Anstoß gereichen würde.

L. Wie

L. Wie sie ganz natürlich auf die Gedanken fallen: Unsre alten Gesänge müssen nicht gut seyn, weil man sie umändert, und uns neue dafür gibt; so werden sie auch gedenken: Die alten Texte müssen nicht gut seyn, weil sie abgeschaffet werden. Ich komme auf den zweiten Grund zur Beibehaltung unsrer alten Evangelien: Alles, was zur Lehre, zur Ueberzeugung von den Heilswarheiten, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zum Trost in Not und Tod, und Ermunterung unsrer seligen Hofnung dienet, ist reichlich darin enthalten, oder doch daraus herzuleiten.

S. Doch wol aus einem sontäglichen Text mehr und vollständiger, als aus dem andern?

L. Stellen sie aber nicht allesamt Jesum Christum unsern Selen dar, theils in seiner ewigen Gotheit und messianischen Würde, wovon alle seine wohlthätige Wunder redende Zeugnisse sind, theils in seinem heiligsten Wandel und Lehramt, da Er bald durch Gleichnisse, bald mit deutlichen Worten, von der Beschaffenheit seines Gnadenreichs unterweiset, den geistlichen Stolz und die Heuchelei bestrafet, und die gebeugten Sünder mit sanften Worten zum Glauben an seinen Namen lokket. Ein Text, der Christum im Munde füret, an welchen wir glauben müssen, um selig zu werden, lässet es dem Prediger nimmer an Gelegenheit fehlen, seinen Zuhörern auch das, was ihnen besonders not ist, zu sagen; sintemal in Christo ein rechtschaffen Wesen ist,

und wer da sagt, daß er in ihm bleibet, auch wandeln muß, wie Er gewandelt hat. 1 Joh. 2, 6.

S. Nun sehe ich ein, daß die Sonn- und Festtagstexte schier zu reich für eine Predigt sind.

L. So der Prediger nicht die Gabe hat, sich kurz zu fassen, und dennoch ans Herz zu reden, sind es ihrer viele wirklich. Wer hat ihm aber geheissen, das ganze Evangelium in einer Stunde durchzugehen? Es steht ihm frei, nach der vorgelesenen evangelischen Geschicht oder Rede, einen Spruch oder Umstand derselben insbesondre zu erklären, und zur Erbauung anzuwenden.

S. Wenn ers so machet, so darf er nicht zu gekünstelten Jahrgängen seine Zuflucht nehmen, um nicht järlich einerlich sagen zu müssen.

L. Auch ist ihm unverwehrt, nach Vorlesung des evangelischen Textes einen eben davon handelnden Kernspruch zu erklären, wobei das ganze Fest- oder Sontagsevangelium mit in Betrachtung komt. Z. E. Wer am ersten Advent über 1 Tim. 1, 15. reden will, wird das ganze vorgelesene Evangelium zur Erläuterung dieses Spruchs mitnehmen können. Vornemlich aber muß der Vortrag, über welchen Bibeltext der Prediger reden mag, und so auch über das jedesmalige Sontagsevangelium, sich nach dem besondern geistlichen Zustande seiner Zuhörer richten, da er wissen muß, wovon sie vorzüglich zu belehren, vor welchen herschenden Lastern und Irrtümern sie zu warnen, und gegen welche Not sie hauptsächlich mit evangelischem Trost aufzurichten sind.

S. Wenn

S. Wenn er amtshalber irgend eine im Schwange gehende Sünde (z. E. Hurerei, Trunkenheit) zu bestrafen fände, mögte er doch wol in manchem Sontagsevangelio dazu keine Gelegenheit finden.

L. Dann würde ich zuerst den evangelischen Text kurz abhandeln, und, wenn solches geschehen, der herschenden Sünde wegen, über einen biblischen Spruch (z. E. Hebr. 13, 4. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. 1 Kor. 6, 10. Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben) eine ernstliche Warnung hinzu fügen.

S. Nun ich erinnere mich, daß Sie es so machten, da in der lezten Schneezeit ein Trunkenbold spät Abends auf dem Felde umgefallen, und eingeschlafen, und unterm Schnee erstikt war. Den Sontag darauf ward von Ihnen, nach erklärtem Evangelio eine rürende Ansprache an die Gemeine über Jer. 13, 15. 16. gehalten.

L. Jeder Prediger kan sich einer solchen Freiheit bedienen, und ist es den Umständen nach, die es erfodern können, schuldig. Aber wir müssen wieder auf die alten evangelischen Texte kommen. Viele derselben müssen, auch besondrer Ursachen wegen, beibehalten, und können nicht aus ihrem Ort verrükt werden, z. E. der Festtagstext von der Empfängniß, der von der Geburt Christi ꝛc.

S. Aber wenn der Text sich nicht recht zur Festmaterie schikte, z. E. am andern Weihnachtstage,

tage, welcher zugleich der St. Stephanstag ist. Matth. 23, 34-39.

L. Dann gibt der Text auf den 3ten Weihnachts- oder Johannis des Evangelisten Tag Joh. 1, 1-14. desto reichere Materie, von der ewigen Gotheit des menschgewordenen Heilandes zu reden. Ueberdiß wird an manchen Orten, am 2ten Weihnachtstage, über Luc. 2, 15-20. geprediget, wozu selbst die Kirchenagende Anleitung gibt.

S. Es wird ja auch, nach Königl. Verordnung, in den schleswig holsteinischen Kirchen, järlich am 2ten Weihnachtstage, mit Weglassung des Evangelii, eine Eidespredigt über einen dazu ausgeschriebenen Text gehalten.

L. Damit ist aber keine neue Kirchenagende gemacht, oder zu machen intendiret worden.

S. Auch diejenigen, die für die Beibehaltung der alten Evangelien sind, habe ich wol ehedem wünschen gehöret, daß sie besser, nach der Ordnung der Lebensgeschichte und Reden Jesu, auf einander folgen mögten.

L. Mit solchen kleinen Umsäzzen hätte es ja so viel nicht auf sich. Doch wird kein Prediger so leicht sich erkünen, für sich dergleichen zu unternehmen. Die Consistoria dürften auch schwerlich zureichende Gründe finden, solche Umsezzungen zu begönstigen, oder allgemein in irgend einem Lande einzufüren. Sie erinnern sich wol, was schon zuvor bemerket ist, daß selbst in der evangelischen Historie (so wenig als in Mosis beschriebenen Geschichten) durchgehends eine genaue

naue Zeitordnung beobachtet worden. Was schadet es denn der Erbauung, wenn spätere Geschichte und Reden Jesu früher, und frühere später im Jahr erkläret werden. Ein guter Prediger wird sie dennoch gründlich und erbaulich abzuhandeln wissen.

S. Folglich auch Gelegenheit nehmen, in seine Predigten über die Evangelia, andre Bibelstellen, Vorbilder und Sprüche mit hinein zu ziehen, damit seinen Zuhörern die ganze H. Schrift mehr und mehr aufgekläret werde; welches sonderlich bei den Landgemeinen, die nur eine Predigt in der Woche hören, erforderlich scheinet.

L. Desto grössere Ursache hat auch der Landprediger, einen sich zum Evangelio schikkenden Kernspruch alten oder neuen Testaments seinen Zuhörern zu erklären; welches gemeiniglich in den Eingängen geschihet.

S. Die in den Städten, welche an Werkeltagen zu predigen haben, sind alsdann an keine Texte gebunden, als woran sie sich selbst binden wollen.

L. Da hat mancher Prediger das Vergnügen, wigtige vorbildende Geschichte, und ganze Bücher der H. Schrift nach und nach zu erklären. Mir ist es durch götliche Gnade gelungen, in 9 Jahren, in den montäglichen öffentlichen Betstunden meinen Zuhörern alle Psalmen zu erläutern, und in den Freitagspredigten den Evangelisten Johannes durch zu predigen.

S. Aber

S. Aber auch in den Städten könte wol nicht an allen wöchentlichen Erbauungstagen gepredigt, sondern es müsten unumgänglich, zum Unterricht der Unwissenden und Einfältigen, mehrmals Katechismusverhöre angestellet werden.

L. Darin haben Sie meinen völligen Beifall. Die katechetische Kinderlehre hat für die Ungelehrten und Unwissenden, einen ausgebreitetern Nuzzen, als die vortreflichsten, mit bewunderter Beredsamkeit gehaltenen Predigten. Diß bleibe izt an seinen Ort gestellet. Christlichen Landesherren und Obrigkeiten liegt es ob, mit Zuziehung der geistlichen Consistorien, zur Unterweisung der Einfältigen, die bestthunlichste Einrichtung zu machen.

S. Es ist auch ja über die von mir auf die Bahn gebrachte Materie zur Gnüge abgesprochen. Ich finde mich nun vollkömlich überzeugt, daß sich für die Beibehaltung der hergebrachten Sonn- und Festtragsevangelien, besonders in Hinsicht auf den einfältigen gröstten Haufen, überwiegende Gründe finden.

---

## XIV.

## Von dem öffentlichen Kirchengesang, als einem wigtigen Stük der neutestamentischen Sabbathsfeier.

S. Wie ich an der Beibehaltung der vor Alters eingefürten evangelischen Texte, meine Freude habe, und daraus desto mehr Erbauung schöpfe, weil sie mir von Kindheit auf bekant sind, und, was ich mehrmals darüber gehöret, mir, bei järlicher Abhandlung derselben Texte, von neuen erinnerlich wird; so gereichen mir, aus demselben Grunde, unsre alten Kirchenlieder zu desto süsserer Erquikkung. Mir würde seyn, als ob ich der edlen Sabbathslust nur halb genossen hätte, wenn ich unsre vortreflichen evangelischen Lieder nicht in der Gemeine mitsingen solte. Dieser öffentliche Kirchengesang gehöret doch unstreitig mit zum neutestamentischen Gottesdienst.

L. Allerdings. Wir sollen an unsern Sabbathen nicht nur die Stimme unsers Gottes und Heilandes in dem gepredigten Wort hören, sondern Er will auch im Beten und Anrufen unsre Stimme hören, und seinen Namen mit Dank von uns bekennet wissen; welches unser anmutigstes Sabbathsgeschäft ist. Ps. 92, 2. Im

alten

alten Testament, da das Evangelium von Christo noch in Vorbilder und Weissagungen eingehüllet war, vertrat die lehr- und trostreiche Absingung der Psalmen, von der heiligen Musik des Tempels begleitet, zugleich die Stelle der öffentlichen Predigt, und machte den israelitischen Gottesdienst sehr anmutig und erweklich.

S. Eine vorgeschriebene Liturgie und Anweisung, ihren Gottesdienst auch durch Singen und Loben feierlich zu machen, haben die alten Israeliten vermutlich wol nicht gehabt.

L. Eine solche, wie wir, konten sie, als ein Volk des alten Bundes, nicht haben. Sie hatten aber die lieblichen heiligen Psalmen, welche in grosser Anzal von ihnen abgeschrieben, und von den Priestern und Leviten nicht nur zu ihrer Unterweisung gebrauchet, sondern auch, wie die Ueberschriften zeigen, beim öffentlichen Gottesdienst gesungen und musiciret wurden.

S. Ich wünsche von dem liturgischen und gottesdienstlichen Gebrauch der Psalmen belehret zu werden.

L. Heisset der 92ste Psalm in seiner Ueberschrift ein Psalmlied auf den Sabbathtag; so ist nicht zu zweifeln, daß er in die alttestamentische Liturgie aufgenommen, und an allen Sabbathen gesungen worden, wozu sich sein Inhalt ganz vortreflich schikte. David, der Mann nach Gottes Herzen, obschon er den prächtigen Tempelbau, den er vorhatte, nach göttlichem Willen gern seinem Sohn überließ, muste doch ein Werkzeug seyn, das Innere und Wesentliche

des

des alttestamentischen Gottesdienstes zu verschönern, denselben lieblicher und erbaulicher einzurichten, und zu dem Ende eine gewisse Liturgie einzufüren.

S. Wann und wie that er das?

L. Als er die Lade des Bundes des HErrn, aus dem Hause ObedEdom, in die ihr zubereitete Hütte hatte herauf bringen lassen, stellete er vor derselben etliche Leviten zu Dienern, daß sie preiseten, dankten und lobeten den HErrn, den Gott Israel. Er that noch mehr, und machte zu derselben Zeit, aus göttlichem Antrieb eine forthin stets zu beobachtende Verordnung, den Dienst des Heiligtums, durch Gott geweihte Musik und heilige Psalmen, rürender und einnehmender zu machen. Sehen Sie nur, was 1 Chron. 17, 7. stehet.

S. Zu der Zeit bestellete David zum ersten dem HErrn zu danken durch Assaph und seine Brüder. Das Wort zum ersten, wie ich wohl begreife, gibt eine Anordnung zu erkennen, die damals zuerst beobachtet, und nachmals in dem alttestamentischen Gottesdienst fortgesezt worden.

L. Zugleich ward von dem heil. König eine Liturgie gemacht, und die Psalmen aufgegeben, welche vor andern gesungen und musicirt werden solten.

S. Der Text zum Lobe des Jehovah 1 Chron. 17, 8-36. scheinet mir aus verschiedenen Psalmen genommen zu seyn.

L. Das ist er auch, und zwar besonders aus dem 105ten, 106ten, und dem neutestamentischen 96sten Psalm, wiewol er auch in mehr Psalmen hinein weiset, die von den Sangmeistern, welchen sie zum heiligen Gebrauch übergeben waren, wie die unterschiednen festlichen Zeiten dazu Anlaß gaben, werden intonirt und musicirt seyn.

S. Das Volk Israel muste folglich den Verstand und Inhalt dieser Psalmen ziemlicher massen gefasset haben.

L. Freilich. Sonst wäre es kein Gottesdienst im Geist und in der Warheit gewesen, und die Andacht nicht warhaftig erwekt worden. Sie belieben zu bemerken, daß Davids Psalmenrollen abschriftlich in vieler Händen waren, und zur Unterweisung in die Levitenschulen gegeben wurden.

S. Das muste wol seine Ursache haben, daß die Psalmen beym Gottesdienst nicht vorgelesen, sondern in Melodei gesezt und abgesungen, ja mit vollstimmiger Musik aufgefüret wurden.

L. Es hatte wigtige Ursachen. Die tactmässig abgesungene Psalmen konten desto eindrüklicher von dem zahlreichen Volk gehöret werden. Die angenehme Melodei belebte und beseelte gleichsam die Worte der Sänger, daß sie den Affect der heiligen Freude desto mehr erregten, und mit der sanftesten und kräftigsten Rürung aufs Herz wirkten.

S. Aber, wo ich nicht irre, so war ja der Ort der Bundeslade, wo die heilige Musik angeordnet war,

war, damals nicht der Ort des eigentlichen Opferdienstes, sondern die Höhe zu Gibeon.

L. Sie haben Recht. Aber auch zu Gibeon musten nicht nur der Priester Zadok und seine Brüder des täglichen Gottesdienstes warten, sondern es waren überdis Heman und Jedithun, und andre mit ihnen bestellet, zu danken dem HErrn, daß seine Güte ewiglich währet. S. 1 Chron. 17, 39. Sirach füret daher K. 47, 11. von dem Könige David an: Er bestellete Sänger bei dem Altar, nemlich zu Gibeon, wo damals der Brandopfersaltar war, und ließ sie seine süsse Lieder singen.

S. So hat Gott schon im alten Testament durch seinen unmittelbar erleuchteten Freund, David, eine sehr erbauliche Liturgie angeordnet. Nicht nur die Anrufung des Jehovah, sondern auch der musikalische Lehr- und Lobgesang, ist ein wesentliches Stük des öffentlichen Gottesdienstes gewesen. Aber solte ers nach Salomons Zeiten, in dem grossen Verfall der Könige Israel und Juda, geblieben seyn?

L. Die bösen Regenten unterstunden sich nicht, den von dem erleuchteten David eingefürten Tempeldienst zu verändern. Das äusserliche Singen und Loben bei dem öffentlichen Tempeldienst ward fortgesezt, so daß man auch zu Babel von Zions Liedern zu sagen wuste, und die traurigen Gefangenen hönisch auffoderte, eins derselben anzustimmen. Ps. 137, 3. 4. Aber unter den abgöttischen Königen war das Herz der Meisten im Volk von dem besungenen Gott und Heiland

abgewandt, und in Unglauben und Abgötterei verstrikt, daher dem HErrn ihr Singen und Spielen, und ganzer Tempeldienst nicht gefallen konte. S. Amos 5, 23.

S. Desto gewisser wirds ihm gefallen, wenn wir neutestamentisch, im Geist und in der Warheit, seinem Namen lobsingen.

L. Dazu sind wir verpflichtet. Sie können leicht gedenken, da schon im alten Testament, welches nur den Schatten der zukünftigen Güter hatte, der heilige Gesang ein wigtiges Ingrediens des öffentlichen Gottesdienstes war, daß vielmehr in den Tagen des neuen Bundes, nachdem das grosse Heil in Christo wirklich erschienen ist, das neue Lied von der Gnade und Warheit in Christo weit und breit erschallen müsse.

S. Schon David hat ermuntert im 96sten und mehr Psalmen: **Singet dem HErrn ein neues Lied! Singet dem HErrn alle Welt.**

L. Das hat er im profetischen Geist gethan, und sein Volk auf die Zeit des neuen Bundes vertröstet, da der Lobgesang heller und besser klingen, und dem Jehovah, der unser Heiland ist, als dem Herzubringer der Gnade und Warheit, der alles neu machen, und das Warten der alten Gerechten in Freude verwandeln würde, ein neues, zuvor nie also gehörtes Lied, in aller Welt gesungen werden solte.

S. Scheint aber nicht das alttestamentische Singen und Spielen beim Gottesdienst sich, vor unserm heutigen Kirchengesang, sehr auszunehmen?

men? Wenigſtens war es vielſtimmiger und pompöſer.

L. Der äuſſerliche Pomp war notwendig, da der Tempel zu Jeruſalem der Ort der öffentlichen Anbetung für die ganze jüdiſche Nation, ja der einzige Tempel des Jehovah auf der ganzen Erde war, von wannen ſich des Jehovah Name und Ruhm überall verbreiten, und die Völker, nach ihm zu fragen, gelokket werden ſolten.

S. Nun begreife ich, daß es eine andre Bewandniß hat, nachdem des HErrn Name in allen Landen herlich worden, und die Zeit eingetreten iſt, von welcher Chriſtus ſagt Joh. 4, 21. 23.

L. Diß hat das geſungene neue Lied, oder die durch den Dienſt der Apoſtel in aller Welt erſchollene evangeliſche Predigt, ausgerichtet.

S. Sie verſtehen, wie ich merke, durch das neue Lied des die Pſalmen mehrmals gedenken, das Evangelium von der Gnade und Warheit in Chriſto.

L. Ja, und zwar mit allem Recht. Das Evangelium wird als ein Lied beſchrieben, wegen ſeines angenehmen, rürenden, und das Herz einnehmenden Vortrags; als ein neues Lied, im Gegenſaz gegen die altteſtamentiſche Erwartungslehre, und wegen ſeines zuvor nicht ſo aufgedekt geweſenen ſüſſen Inhalts.

S. Daraus laſſen ſich angenehme Folgerungen herleiten.

L. Welche meinen Sie?

S. Daß in den Tagen des neuen Bundes jede Dorfkirche, ja ströherne Hütte, wo ein gläubiges Völklein das lautre Evangelium höret, annimt und bekennet, eben so schön und schöner in Gottes Augen ist, als der ehmalige Tempel zu Jerusalem, der an Pracht und Glanz seines gleichen nicht hatte.

L. Und daß auch die rein und deutlich erschallende evangelische Predigt an herzbewegender Anmut und Lieblichkeit, vor dem altestamentischen musikalischen Tempeldienst ein Grosses voraus hat. Luther sagt: **Das Evangelium ist die rechte Glokke und Orgel zum Gottesdienst.** Und der profetische Geist stellet die evangelischen Lehrer, und Boten des neuen Testaments, als Sänger vor, die einen jauchzenden Reigen füren. Ps. 68, 26. 87, 7.

S. So mögte wol das Evangelium auch deswegen ein **neues Lied**, und seine Lehrer **Sänger** heissen, weil der neutestamentische fröliche und Gott geweihte Gesang durch die evangelische Predigt, ermuntert wird, und sie den Grund und Inhalt desselben abgibt.

L. Das ist ein schöner und gründlicher Gedanke. Wo die evangelische Predigt von Christo schweigt, da kan keine wahre und bleibende Freude ins Herz kommen. Aller Trost und alle Freude ruht in dir, HErr Jesu Christ.

S. Und wo die edle Freude in und an Gott nicht im Herzen ist, wie kan da der Mund aus der Fülle des Herzens in Freudenpsalmen überfliessen? Matth. 12, 34. Ein im Grunde betrübtes

tes Herz und Freudenlieder reimen ſich nicht zuſammen.

L. Ganz recht. Aus dem reichen Troſt im Herzen, welcher allein in Chriſto liegt, und durch die evangeliſche Predigt zugeſtrömet wird, flieſſet der fröliche Dank und Lobgeſang. S. Pſ. 71, 21-23. Jeſ. 51, 3. Darum werden die Oberſten und Lehrer des jüdiſchen Volks, um die Zeit der nahen Erſcheinung Chriſti, da ſie die reine meſſianiſche Heilslehre der alten Rechtgläubigen aus den Augen ſezten, und als geiſtlichblinde Geſeztreiber, nur über die äuſſerliche Beobachtung der Pflichten und Ceremonien hielten, als ſolche vorgeſtellet, die eitel Heulen machen. Es zielet unſtreitig auf ſie, wenn der profetiſche Geiſt den Meſſias redend auffüret Jeſ. 52, 5. **Mein Volk wird umſonſt verfüret, ſeine Herſcher machen eitel Heulen, ſpricht Jehovah, und mein Name wird immer täglich geläſtert.**

S. Diß beſtärket ungemein, daß das Evangelium von Chriſto, und zwar kein ander Wort, als dieſes, der geſegnete Canal iſt, wodurch himliſchſüſſer Troſt, und die Freude im H. Geiſt ins Herz komt. Soll aber dieſe Freude im Herzen verſchloſſen bleiben, und nicht vielmehr in frohe Lobgeſänge ausbrechen?

L. Es iſt allerdings groſſe, ja ſüſſe, und uns durchs Evangelium abgelokte Pflicht, daß wir mit frölichen Lobgeſängen unſern Gott und Heiland preiſen, und dadurch ſonderlich an unſern Sabbathen, uns zur gemeinſchaftlichen Freude in

dem Hort unsers Heils ermuntern. S. Ps. 95, 1. u. f.

S. Welches halten Sie für den Hauptspruch, vermittelst dessen Christi Volk dazu angewiesen ist?

L. Die apostolischen Worte Ephes. 5, 18-20. Werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi. Es ist damit zu vergleichen, was Paulus Kol. 3, 16. 17. schreibet: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wonen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in euren Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater, durch ihn.

S. Der Apostel schikt wol nicht ohne Ursache das Wort voran: Werdet voll Geistes.

L. Er will uns damit, wie Sie leicht merken, auf die edle Quelle des Gott wohlgefälligen frölichen Gesanges füren, welche der das Herz erfüllende Geist der Freuden ist. Unser Herz ist von Natur wie ein leerer Brunn, in welchen man das Wasser tragen muß, und ganz ungeschikt, gotgefällig zu denken und zu reden, viel weniger

den

den HErrn mit heiligen Liedern würdiglich zu preiſen.

S. Der muntre Wiz, und die Stärke in der Dichtkunſt, die mancher von Natur beſizzet, und dadurch wohlklingende Lieder aufzuſezzen vermag, iſt doch auch eine edle Gabe Gottes.

L. Das iſt ſie, wenn ſie nur immer nach göttlicher Abſicht gebrauchet, und dem HErrn geheiligt werden mögte. Der feurigſte Dichter, der nur bloſſe Naturgaben, und den H. Geiſt nicht hat, wird nimmermehr warhaftig geiſtreiche Lieder liefern. Wer einen geläuterten geiſtlichen Geſchmak hat, wird bald inne, was leerer Schaum, und ein Spielwerk des natürlichen Wizzes, und was aus der Gnadenfülle des im Herzen wonenden H. Geiſtes gefloſſen iſt.

S. Alſo muß das Herz voll H. Geiſtes, oder die Liebe Gottes durch den H. Geiſt in daſſelbe ausgegoſſen ſeyn (Röm. 5, 5.), wenn es mit den geiſtlichen Liedern die rechte Art haben ſoll. Wie komt aber der H. Geiſt ins Herz?

L. Durchs Wort Chriſti, wie der Parallelſpruch Kol. 3, 16. zeiget, wenn wir es, mit erfleheter geiſtlicher Weisheit zum rechten Verſtand und Anwendung deſſelben, fruchtbarlich erwägen, und reichlich unter und in uns wonen, und in unſre Herzen ſich gleichſam einlagern laſſen.

S. Was iſt hier durch das **Wort Chriſti** zu verſtehen?

L. Das Wort, welches Chriſtus, und die von ſeinem Geiſt geleiteten Apoſtel, gelehret haben, eigentlich das Evangelium, die Predigt des Ge-

sezzes nicht ausgeschlossen; gar besonders aber und vorzüglich das **grosse Zeugniß und die evangelische Lehre Christi von ihm selbst**, daß Er Gottes eingeborner Sohn, und der Heiland der verlornen Menschen sei, welchen sein himlischer Vater, aus unergründlicher Erbarmung, zur Versönung für aller Welt Sünde dahin gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. vergl. 1 Joh. 4, 9. u. f.

S. Das kan der Mensch selbst nicht machen, daß ihm diß Wort Christi ans Herz komt, und in ihm wonet.

L. Er soll sich auch nicht voll H. Geistes machen, sondern **voll H. Geistes werden.** D. i. Er soll dem mit dem Wort wirkenden H. Geist keine mutwillige Härte und Widerspenstigkeit entgegen sezzen, sondern, wenn der H. Geist mit der evangelischen Predigt, als ein sanfter milder Regen, sich auf sein dürres Herz herab lässet, und ihm das Wort von Christo, als die süsseste und liebenswürdigste Warheit, eindrüklich machet, dasselbe mit Freude und Dankbarkeit annehmen, wie die Erde den Regen eintrinket, welchen Gott über sie kommen lässet. Hebr. 6, 7.

S. Die vom Regen getränkte Erde gewinnet ein fröliches Ansehen, und bringet ungezwungen ihre Frucht.

L. So entspriessen aus dem mitgetheilten Regen der Freiwilligkeiten (Ps. 68, 10.), oder reichen Hei-

Heiligungsgaben, die edelſten Früchte des Geiſtes, unter welchen Gal. 5, 22. **Liebe und Freude** obenan ſtehen, die brünſtigſte **Liebe** nemlich zu dem Gott, der ſelbſt die Liebe iſt, und uns zuerſt mit einer Liebe der Ewigkeit geliebet hat; und die ſüſſeſte **Freude** in und an unſerm Gott und Heiland, welche ſich mit völliger Ueberzeugung dann beruhigt, und über alles erluſtigt, daß wir durch Chriſtum an Gott einen verſönten Vater haben.

S. Darin beſteht ja das eigentliche Weſen und Leben des ſeligmachenden Glaubens, daß er ſich des HErrn Chriſti über alles freuet und tröſtet.

L. Wohl geſagt. Der Glaube iſt das geiſtliche Leben ſelbſt, und die Quelle aller wahren Tugenden und Früchte des Geiſtes. Dieſer Glaube bringet den Geiſt der Liebe und Freude mit ſich, welcher das Herz zu allem Guten frölich, luſtig und willig machet.

S. So hat wol Paulus in die Freude, die er als eine Frucht des Geiſtes anfüret, den ſeligmachenden Glauben mit eingefaſſet.

L. Unſtreitig. Wenn er nachmals, in demſelben Vers, den **Glauben** unter die Tugenden zälet, ſo iſt dadurch Treue, Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegen den Nebenmenſchen zu verſtehen. Wir müſſen nun zu dem pauliniſchen Spruch von geiſtlichen Liedern wiederkehren. Der Apoſtel gibt zu verſtehen, daß die Fülle des Geiſtes und Freude in Gott, wenn ſie der Gläubigen Herz eingenommen, auch ihren Mund beredt machen werde, in ihren Geſelſchaften und Zuſammen-

sammenkünften, einer den andern, zum frölichen Lobe Gottes zu erwekken.

S. Reder mit einander, heisset es, von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern.

L. Paulus bringts ermanungsweise vor, was bei den Gläubigen aus der geschenkten Geistesfülle von selbst fliesset. Nimt man wahr, daß die eiteln Menschen, denen stark Getränk das Haupt eingenommen, mundfertig sind, Thorheiten und verkehrte Dinge zu reden, auch wol, in ihrer brausenden Narrenfreude, fleischliche Sauf- und Bulenlieder hören zu lassen; wie solten nicht vielmehr die in Gott erfreuten Gläubigen ihren vollgeschenkten Kelch überfliessen lassen, von den süssen Lehren des Evangelii zu meditiren und zu sprechen, ihren Mitgenossen zu erzälen, was der HErr an ihren Selen gethan hat (Ps. 66, 16), und wie sie ihn dafür in Psalmen, Hymnen und aufgesezten geistlichen Oden zu preisen, sich gezogen finden.

S. Es würde hieraus folgen, daß die ersten Christen selbst geistliche Lieder gemacht, und darüber in ihren gotseligen Zusammenkünften gesprochen hätten.

L. Darin ist gar nichts befremdliches. In den ersten Zeiten, da die Christenheit noch eine Jungfrau, und Christi Blut noch warm in seiner Jünger Herzen war, kan und wird es nicht an denen gefehlet haben, welche aus brünstigem Geist geredet und gesungen, und die Gabe gehabt, mit wohlgesezten geistlichen Oden und

Hym-

Hymnen, den herlichen Erlöser und Bräutigam seiner Kirche zu loben.

S. Das ist heut zu tage etwas sehr seltenes unter den ungelehrten Bekennern Christi, die sich nicht auf die Dichtkunst geleget haben.

L. Aber das ist doch nichts seltenes, daß die Glaubensbrüder in ihren Unterredungen, der erfarnen gnadenvollen Fürung Gottes, und ihrer geistlichen Empfindungen erwänen, und dergleichen Reden fällen: Ich mag wol rümen: Der HErr hat grosses an mir gethan, des bin ich frölich. Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Solt ich meinem Gott nicht singen, solt ich ihm nicht dankbar seyn? Sein Sohn war ihm nicht zu theuer, für mich gab Er ihn dahin — O das ist recht ein Lied nach meinem Herzen —

S. Ich gestehe, diß heisset recht, ohne selbst ein Liederdichter zu seyn, von geistlichen lieblichen Liedern reden, und muß die Privatzusammenkünfte frommer Christen sehr erbaulich machen.

L. Und die selbst eine Gabe zu geistreichen Liedern haben, solten, wie Pauli Ermanungswort mit einschliesset, ihre aufgesezten Hymnen und Oden, in gotseligen Zusammenkünften, dem Urteil geübter Mitchristen unterwerfen, ob sie auch genau mit dem Sinn Christi, und der Erfarung im Christentum übereinstimmen. Sehen wir doch, daß die Poeten unsrer Tege, die gern etwas Tadelfreies liefern wollen, ihr Machwerk

andern

andern geübten Kunstrichtern vorlegen, um darüber zu urteilen, ob auch Fehler wider die Dichtkunst oder matte Stellen, darin vorkommen. Vielmehr Sorgsamkeit ist in Ansehung der geistlichen Lieder erfoderlich, zumal, wenn man ein Vorsänger andrer seyn will.

S. Ich denke, das Lied, welches ich andächtig mitsingen soll, muß ein Lied nach meinem Herzen seyn, und sich für meinen geistlichen Zustand schikken. Was heisset der wohlklingende Laut und Ton der Worte, wenn das Herz nicht mit dabei ist?

L. Darum sagt Paulus: **Singet und spielet dem HErrn in euren Herzen**, auch dann, wenn der Mund schweigt, soll der fröliche Glaube, und die Aufschwingung des Geistes zu Gott, sich bei uns finden, welche die ächten Freudenlieder stimmet, und lieblich vor Gott machet.

S. Dem Christen ist aber nicht immer so zu mut, daß er Freudenpsalmen singen kan. Jakobus schreibet (K. 5, 13.): **Ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.**

L. Wer gutes Muts, ruhig und frölich in seinem Gott ist, und sich mit schwerem Kreuz verschont sihet, der hat eine besondre persönliche Anreizung, dem HErrn sein Dank- und Freudenopfer zu bringen, und soll es nicht unterlassen. Aber Christi ächte Jünger haben das unschäzbare Vorrecht, ihn auch unterm Kreuz zu loben. Weil sie ihn, als ihren Blutsfreund und ewigen Erlöser, und seinen himlischen Vater, als ihren versönten Vater, kennen; so bleibt der

Grund

Grund und die Wurzel der geiſtlichen Freude in ihren Herzen. An Materie zu frölichen Lobgeſängen kan es ihnen folglich niemals gebrechen.

S. Nun darum ſezt der Apoſtel Epheſ. 5, 20. hinzu: Und ſaget Dank allezeit für Alles

L. für alle, auch dem Fleiſch unangenehme Wege und Fürungen Gottes, die ihr erfaret; es muß euch Alles zum Beſten mitwirken. Röm. 8, 28.

S. Für Alles ſaget Dank Gott und dem Vater,

L. Der ſein Vaterherz nicht ableget, und ſich in allen abwechſelnden Fürungen, als den getreueſten Vater beweiſet.

S. In dem Namen unſers HErrn Jeſu Chriſti.

L. Die Meinung iſt: Die Dankſagung ſoll dem Befehl unſers HErrn Jeſu gemäß, und in zuverſichtlicher Ergreifung ſeines ewiggeltenden theuren Verdienſtes geſchehen; wodurch es uns erworben iſt, daß wir an Gott den erbarmungsreichſten Vater haben. Alſo ſehen die Augen der Gläubigen, auch in ihren Lob- und Dankgeſängen, ſtets zu dem HErrn Chriſto hin. Er iſt ihre niemals untergehende Freudenſonne. Sein holdes Licht ſtimmet ihren Lobgeſang.

S. Unſre Freudenſonne verhüllet ſich aber mehrmals in dunkle Wolken. Verſtummet dann der Lobgeſang nicht?

L. Es iſt wahr, was Sie ſagen. Singt aber nicht die Nachtigal, wenns noch dunkel iſt, dem anbre-

brechenden Morgen entgegen? Singt sie nicht, bei trüber, regenschwangrer Luft, am lieblichsten? Es mischet sich wol oft ein Kyrie Eleison womit Gott auch gelobet wird, in den Gesang des Christenvolks; bald aber fällt er wieder ins Halleluja. Wie wehmütig hebet David seinen 13ten Psalm an, und wie frölich singt er ihn zu Ende. Wir haben bisher aus Ephes. 5, 18-20. vornemlich die Quelle der ächten geistlichen Lieder bemerket, und wie die Christen in gotseligen Privatzusammenkünften, und für sich insbesondre, die geistlichen Lieder und Psalmen nüzlich gebrauchen, ihren Inhalt mit einander erwägen und durchsprechen, sie zu ihrer fruchtbarsten Erwekkung anwenden, und wie nicht auszuschliessen ist, auch melodisch singen.

S. Nun bin ich begierig, von dem gottesdienstlichen Gebrauch geistlicher Lieder in öffentlicher Kirchenversamlung, etwas zu hören.

L. Die Parallelstelle Kol. 3, 16. wird dazu gnugsame Anleitung geben. Die Ermanung: **Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wonen** — betrachteten wir zuvor, als eine Anpreisung des Mittels; wodurch die geistliche Freude ins Herz komt, aus welcher die ächten geistreichen Lieder fliessen. Wir haben sie aber auch als eine Ermunterung, zur Anstimmung evangelischer Lieder in unsern gottesdienstlichen Versamlungen, anzusehen.

S. Vermutlich darum, weil das Folgende unmittelbar damit zusammenhängt: **Lehret und ver-**

vermanet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen ꝛc.

L. Das iſt allerdings ein richtiger Grund, dem Apoſtel zuzudenken, daß er auf die fruchtbarſte Einrichtung des evangeliſchen Gottesdienſtes in den neugepflanzten Chriſtengemeinen geſehen habe, deren Glieder von mancherlei Gattung waren, freudige, und ſchwache im Glauben, angefochtene, wankende, Perſonen von allerlei Stande und Gemütsbeſchaffenheit, auch gutwillige, aber noch ſehr unwiſſende Laien, die insgeſamt vielfacher und anhaltender Lehre und Ermanung bedurften.

S. Die konte ihnen ja der richtig lehrende evangeliſche Prediger geben.

L. Wol richtig, aber nicht reichlich gnug. Zu geſchweigen, daß in den erſten Zeiten die Chriſtenheit noch keine an Ort und Stelle bleibende Lehrer hatte, ſondern bald diß, bald jenes erwekte Mitglied der Gemeine, den Namen des HErrn in öffentlicher Verſamlung verkündigte. S. 1 Kor. 14.

S. So muſten dann die Chriſten ſich unter einander lehren und ermanen, und die Geübtern den Schwächern mit ihrem Licht und Erkäntniß dienen.

L. Diß geſchahe nicht nur im gemeinſamen Umgange und Privatunterredungen (1 Theſſ. 5, 11. 13), ſondern auch, und zwar vornemlich, am Tage des HErrn, in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen. S. Hebr. 10, 25.

S. Die ersten Christen haben dann schon frühe den Segen der gottesdienstlichen Versamlungen, und gemeinschaftlicher Erbauung einsehen müssen.

L. Ja wol. Am Sontag, als dem grossen Gedächtnißtag der Auferstehung des HErrn, kamen die in Einem Sinn und Geist vereinten Selen gern zu ihrer Erwekkung zusammen, lehrten und ermahnten sich untereinander aus dem göttlichen Wort. Die Glieder der Gemeine, die sich dazu vorbereitet hatten, pflegten in solchen Versamlungen das Abendmahl des HErrn zu halten. Es ward auch wol ein vertrauliches Liebesmahl angestellet. S. Apost. Gesch. 20, 7. 1 Kor. 11, 18. u. f. 14, 17. u. f.

S. Die Stelle 1 Kor. 14, welche ich izt nachgeschlagen, gibt eine solche Gott geweihte Beschäftigung in den versamleten Gemeinen zu erkennen, da bald diß, bald ein ander erwektes Mitglied, aus brünstigem Geist, von göttlichen Dingen geredet und geweissaget, oder die profetischen Zeugnisse von Christo ausgeleget, die andern aber darüber geurteilet, und ihre Gedanken gesagt haben. Ist aber das Lehren und Vermahnen in den Gemeinen auch durch Absingung der Psalmen und Lieder geschehen?

L. O ja. Eben dadurch ist es vervielfältiget, und desto kräftiger und eindrüklicher geworden. Paulus will, das Wort Christi soll reichlich unter seinen Angehörigen und Bekennern wonen. Wie reichlich? Indem sie sich

selbst

ſelbſt lehren und vermanen mit Pſalmen, und Lobgeſängen, und geiſtlichen, lieblichen Liedern. Er gedenket auch 1 Kor. 14, 15, 26. des Pſalmſingens in der Gemeine. Nun kan nicht mehr die Frage ſeyn, ob man in unſern Kirchverſamlungen geiſtliche Lieder und Pſalmen anſtimmen ſoll? Der HErr ſelbſt hat, durch ſeinen unmittelbar erleuchteten Apoſtel, dieſe vortrefliche Liturgie eingefüret. Sie gereichet dem Chriſtenvolk zur ſüſſen Erwekkung, und reichlich vermehrten Erbauung, worauf alles in unſern gottesdienſtlichen Verſamlungen und Kirchenritual abzielen muß. 1 Kor. 14, 26. 40. Die mit aufgeſchwungner Andacht geſungnen Pſalmen und Lieder ſind die geiſtlichen, und Gott vorzüglich gefallenden Opfer des neuteſtamentiſchen Gottesdienſtes. Hebr. 13, 15.

S. Aus dem noch vor mir liegenden Kapitel erſehe ich, daß es den Läien und Ungläubigen zu vorzüglich groſſem Segen gereichen müſſen, wenn ſie, in den verſamleten Chriſtengemeinen, alle (verſt. in Einem Sinn und Geiſt, und zwar ein erwektes Mitglied nach dem andern) hätten weiſſagen hören. 1 Kor. 14, 24. u. f.

L. Das Pſalmſingen iſt hier nicht auszuſchlieſſen, wodurch mancher Läie und Ungläubige eben ſo wol, als durch den einſtimmigen Lehrvortrag, alſo überzeugt und geruret wird, daß er mit frölichem Herzen Amen dazu ſagt. S. 1 Kor. 14, 15. 16.

S. Ich erkenne nun, daß sich unsre Liturgie sonder Zweifel ursprünglich von der apostolischen Kircheneinrichtung herschreibet. Ist es doch noch izt also, daß die Collecten, oder aus dem evangelischen Wort gesamleten Danksagungen und Gebete, von der Gemeine mit einem Amen beantwortet werden?

L. Aber die ausserordentlichen Erwekkungen und Gaben des H. Geistes, wodurch die Glieder der Versamlung sich unter einander erbaueten, sind nicht mehr zu spüren. Dagegen sind vorlängst die Homilien und Predigten eingefüret, welche von den ordentlich berufenen Lehrern, über die biblischen, sonderlich evangelischen Texte, gehalten werden.

S. Auf dieselbe müssen dann unstreitig die angestimten Lieder und Lobgesänge ihre Beziehung haben, damit in dem öffentlichen Gottesdienst eine Harmonie und gute Ordnung sei.

L. Ja. Unsre geistreichen Kirchenlieder sind, so zu reden, das Echo der evangelischen Predigt, und machen ihren süssen Inhalt, auf aller Kirchenglieder Zungen, vielfach wiederschallen. Auf solche Art wonet Christi Wort im Lehren und Ermanen reichlich unter uns, indem, bei zusammengefügten lauten Stimmen der ganzen andächtig singenden Versamlung, ein jeder dem, ihm zur Seite seinen Plaz einnehmenden Mitbruder und Mitschwester in Ohr und Herz rufet, was sein Glaube und Bekäntniß sei.

S. Es kan nicht fehlen, auch das schläfrigste Glied der Versamlung, auch der einfältige und unwissen-

wiſſende Laie, muß gerüret, erwekt, aufgemuntert und nicht weniger reichlich belehret werden, wenn er ſo oft, an allen Verſamlungstagen, die ganze Gemeine, mit einhälliger Stimme und anmutigem Ton, in ihren Lehr- und Bekäntnißliedern, auch Lob- und Dankgeſängen, den Namen unſers groſſen Gottes und Heilandes verkündigen und preiſen höret; welches, wie ganz begreiflich iſt, durch den, obſchon ſchriftmäſſigen und einnehmenden, Vortrag eines einzelen Mannes nicht ſo reichlich geſchehen kan.

L. Sie urteilen ganz recht. Damit aber die reichliche Erbauung deſto gewiſſer erzielet werde, hat jeder in der Verſamlung über ſich ſelbſt zu wachen, daß er nicht nur dem Ohr der Mitſänger, als der voraus gehöret ſeyn will (wobei ſelten wahre Andacht iſt) ſondern vor allen Dingen **dem HErrn Chriſto** in ſeinem Herzen ſinge, und der Andacht und Ehrerbietung vor ſeinem Angeſicht nicht vergeſſe.

S. Das muß wol unſerm Kirchengeſang, wenn ich mich einer im gemeinen Leben nicht ungewönlichen Redensart bedienen darf, ſeine rechte Grace geben, und ihn nicht nur Gott in Gnaden wohlgefällig, ſondern auch allen, die uns ſingen hören, angenehm und lieblich machen.

L. Ja. Das ſind nach dem Sinn Pauli die **geiſtlichen lieblichen Lieder**, die von der empfangenen Gnade zeugen, und von Gott gnädig aufgenommen werden.

S. Der Apoſtel färet fort: **Und alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Werken, das**

thut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

L. Wie nach 1 Kor. 10, 31. alles zur Ehre Gottes geschehen soll, so muß es auch in Jesu Namen gethan werden. Hier wird aber insbesondre, auf die liturgischen und gottesdienstlichen Handlungen, in den versamleten Christengemeinen, gesehen. Dieselbe sollen in dem Namen des HErrn Jesu, d. i. nach seinem, als des Meisters der Versamlung, Willen und Vorschrift, im geistlichen Priesterschmuk seiner gläubig ergriffenen Gerechtigkeit (Ps. 132, 9. 16. Jes. 61, 10), und im unverrükten Aufsehen auf ihn, als die Sonne unsrer Sontage, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens (Hebr. 12, 2) verrichtet werden, dem wirs zu danken haben, daß wir uns in unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften gemeinschaftlich freuen und geistliche fröliche Lieder singen können.

S. So will Paulus mit den Worten: Und danket Gott und dem Vater (oder dem Gott, der in Christo euer versönter Vater ist) durch ihn, auch wol diß zu Gemüt füren. Wir sollen im öffentlichen Gottdienst, und bei allen unsern Worten und Handlungen der Dankbarkeit gegen Gott eingedenk seyn. Alles soll aus dem Triebe der Dankbarkeit für seine hohe Begnadigung in Christo flieſſen; so daß wir unsre ganze Lebenszeit hindurch Gott Dank- und Lobopfer bringen, die ihm durch Christum wohlgefällig sind. Hebr. 13, 15.

L. Sie

L. Sie thun ſo wohl und achten drauf, daß Paulus in unſerm Spruch dreimal nach einander auf Chriſtum weiſet. Chriſti Wort ſoll unter uns, im Lehren und Vermanen unſer ſelbſt, mit Pſalmen und geiſtlichen Liedern, reichlich wonen. Alles ſoll im Namen des HErrn Jeſu gethan, Gott und dem Vater ſoll von uns durch den HErrn Jeſum gedanket werden.

S. Ich ſchlieſſe daraus, daß Jeſus und ſein ſüſſes Evangelium, der Hauptinhalt unſers Kirchengeſanges ſeyn muß. Sein Name und erfriſchtes Gedächtniß muß unſern geiſtlichen Liedern die rechte, das Herz einnehmende Lieblichkeit verſchaffen.

L. Ja wol. Die uns philantropiniſch ſingen lehren wollen, ſind gewis nicht auf dem rechten Wege.

S. Philantropiniſch ſingen, was iſt das?

L. Das iſt alſo ſingen, daß auch ein Naturaliſt, ein ſolcher, dem die hohen Lehren des Chriſtentums Thorheit zu ſeyn dünken, der insbeſondre ſo wenig den Sündenfall und das angeborne Verderben, als die Erlöſung von Sünden durch den eingebornen Sohn Gottes glauben kan noch will, ſonder Anſtoß mitſingen kan.

S. Die das haben wollen, thun ja unſern Kirchverſamlungen die gröſte Schmach an, als ob ſie dem gröſten Haufen nach, aus Naturaliſten und Ungläubigen beſtünden.

L. Das thun ſie gewis, und richten zugleich, mit Anpreiſung ihrer unlieblichen Lieder, unter dem

einfältigen Christenvolk, den grösten Schaden an.

S. Wie sind denn die philantropinischen Lieder eingerichtet?

L. Sie können leicht gedenken, daß in denselben zwar der einige Gott nach seinem unerforschlichen Wesen, erhabenen Eigenschaften, grossen Werken und Wohlthaten ꝛc. mit poetischen Schwüngen, die dem lüsternen Ohr wohlgefallen, besungen und gelobet, auch wol die heiligsten Pflichten angepriesen werden; aber von der Dreieinigkeit des göttlichen Wesens, von Christi Gotheit und geleisteter Gnugthuung, von dem seligmachenden Glauben an seinen Namen, und andern süssen evangelischen Lehren, entweder gar geschwiegen, oder nur trokken und kaltsinnig, etwas davon berüret wird, weil solches den Verfassern dieser Lieder keine Materie nach ihrem Herzen ist, und sie wol nichts davon einfliessen lassen würden, wenn sie nicht, durch solche Einmengung, ihre unlieblichen und kraftlosen Lieder, unter dem einfältigen Christenvolk desto leichter an den Mann zu bringen dächten.

S. Mit Recht nennen Sie dergleichen Lieder **unliebliche**. Das Herz kan ja keinen wahren Trost und Freude daraus schöpfen. Nur dann wird Gott, als der die Liebe ist, recht erkant, und uns vollkommen lieblich, wenn wir ihn als denjenigen, der seinen eingebornen Sohn, zur Versönung für unsre Sünde, dahin gegeben hat, lebendig erkennen. Diese Erkäntniß soll reichlich in aller Weisheit unter uns wonen, und

durch

durch geiſtliche, liebliche Lieder vermehret werden. Denn auſſer Chriſto, in ſeinen majeſtätiſchen Eigenſchaften, ſonderlich in ſeiner weſentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit betrachtet, iſt Gott uns armen Sündern ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott.

L. Der wahre Chriſt ſpricht zu ſeinem Heiland: **Des Herzens Luſt ſtehet zu deinem Namen und Gedächtniß.** Jeſ. 26, 8. Sein Glaube ſihet durch die Wunden des Mitlers zum Herzen Gottes hin. Und ſo iſt es ihm himliſche Freude und Wonne, an Gott, als ſeinen verſönten lieben Vater, zu denken. Sie erinnern ſich wol an die zuvor in unſrer Unterredung vorgekommenen profetiſchen Worte, von den Oberſten des jüdiſchen Volks, nahe vor den Tagen Chriſti, welche durch ihr Geſeztreiben die alte meſſianiſche Lehre unter den Scheffel geſtekt, und in Vergeſſenheit gebracht hatten.

S. Sie zielen auf die Stelle Jeſ. 52, 5. **Seine Herſcher machen eitel Heulen.** Das gilt auch von den Lehrern und Liederdichtern, welche in unſern Tagen den menſchgewordnen ewigen Sohn Gottes und ſeine geleiſtete ewige Verſönung, den Selen aus den Augen rükken. Sie können uns wol ſingen lehren, aber nicht ſo, daß es uns recht ans Herz komt, nicht frölich ſingen und jauchzen lehren.

L. Eben ſo gewiß iſt es, daß dergleichen Kanzelreden und Lieder **kraftlos**, und zum Lehren und Vermanen untauglich ſind, weil ſie nicht auf den Glauben an Jeſu Namen füren, woraus alle

Kraft zum frölichen Lobe Gottes, und zur Ausübung der Pflichten, fliessen muß.

S. Wie, wenn aber ein Naturalist in unsre Versamlung käme? Solte nicht billig der Anstoß vermieden werden, den er daran nehmen mögte, wenn er uns von den süssen Geheimnissen des Evangelii singen hörte?

L. Solten wir seinetwegen davon schweigen, so würden wir sehr treulos handeln, und dem ganzen versamleten Christenvolk ein unverantwortliches Aergerniß geben.

S. Es sind jedoch in der sichtbaren Kirchenversamlung sehr viele unbekehrte Heuchler und Mundchristen, die, obschon sie keine Profession vom Naturalismus machen, in Gottes Augen nicht mehr, als jener Ungläubiger, gelten.

L. Das ist leider! die reine Warheit. Aber eben um solcher faulen Kirchenglieder willen, ja auch um des Naturalisten willen, der etwa in unsre Versamlung kommen, und an der Laien statt da stehen mögten, ist es desto mehr unsre Pflicht, unsern HErrn Christum und sein theures Evangelium, andächtig und einmütig, mit vielstimmigen Gesange in öffentlicher Gemeine zu bekennen, weil die herzlenkende Gnade Gottes die Unwissenden und Ungläubigen, die zugegen sind, dadurch noch wol rüren, beschämen, zum heilsamen Nachdenken bringen und nüchtern machen mögte, die Warheit zu erkennen. So wirkte ehedem der rürende Kirchengesang auf den Augustinus, da er noch unbekehrt, und in die mani-

manichäiſchen Irrtümer verſtrikt war (*). Vergl. 1 Kor. 14, 24. 25.

S. Mögen wir nun nicht dieſes, als eine Haupteigenſchaft des erbaulichen Kirchengeſanges betrachten, daß er lieblich mithin vornemlich evangeliſch ſeyn, und von der durch Chriſtum gewordenen Gnade und Warheit zeugen müſſe?

L. Wir wollen lieber zum erſten diß feſtſezzen: Die öffentlichen Kirchengeſänge, womit die Chriſten gemeinſchaftlich Gott loben, und ſich ſelbſt lehren und vermanen, müſſen vor allen Dingen ſchriftmäſſig, und dem Vorbilde der heilſamen Lehre gleichförmig ſeyn. 2 Tim. 1, 13. Denn da auch die Predigt des Geſezzes, welches gleichfalls ein Wort Chriſti iſt, in unſern Gemeinen erſchallen muß; ſo müſſen wir auch durch den Kirchengeſang,

(*) Auguſtin Confeſſ. l. IX. Cap. VI. In hymnis et canticis tuis, ſuaue ſonantis eccleſiae tuae vocibus commotus acriter fleui. Voces illae influebant auribus meis et eliquabatur veritas tua in cor meum. Et ex ea aeſtuabat inde affectus pietatis, et currebant lacrymae, et bene mihi erat in eis.

*Id.* Confeſſ. l. X. Cap. XXXIII: Cum reminiſcor lacrymas meas, quas fudi ad cantus eccleſiae tuae, in primordiis recuperatae fidei meae; et nunc ipſe commoueor, non cantu, ſed rebus, quae cantantur, dum liquida voce, et conuenientiſſima modulatione cantantur, magnam inſtituti huius vtilitatem rurſus agnoſco.

sang, zur Beobachtung unsrer Pflichten belehret und ermanet werden.

S. Mich dünkt, das Evangelium von Christo, und dem Glauben an seinen Namen, solte aus den Liedern vom christlichen Leben und Wandel, wenigstens nicht gänzlich, ausgeschlossen werden.

L. Ich stimme ihnen völlig bei. Denn es muß ja aus dem Evangelio, und dadurch gewirkten Glauben an Jesu Namen, alle Kraft zur wahren gotgefälligen Tugend fliessen. Darum will Paulus, daß im Lehren und Vermanen unser selbst mit Psalmen und Lobgesängen, das Wort Christi nicht nur **reichlich**, sondern auch **in aller Weisheit** unter uns wonen soll.

S. **In aller Weisheit.** Diß Wort hat einen weiten Umfang.

L. Ja wol. Es will haben, daß in unsern Gesängen und Liedern, ein richtiger, durch des H. Geistes Gnadenlicht erlangter, Verstand des Worts Christi zum Grunde liege, daß sie vornemlich das Allernötigste, was zur Erwekkung und Stärkung des Glaubens dienet, reichlich darlegen; daß sie allen Kirchengliedern, nach ihren unterschiednen Selenbedürfnissen, was ihnen zur Lehre (folglich auch zum Trost und Aufrichtung) und Ermanung dienet, erinnerlich machen, und ins Herz und Gedächtniß eindrükken.

S. So kan der Kirchengesang zwar **schriftmässig**, und doch unweislich abgefasset seyn.

L. Ja, auf vielerlei Weise. **Unweislich** würde die singende Andacht von dem angebornen natür-

türlichen Verderben schweigen, und sich also hören lassen, als ob wir uns durch eigne Kraft, und angestrengten Fleiß im Guten, einen Zugang zu der Gnade Gottes verschaffen könten. Unweislich würde der Gesang zu guten Sitten und heiligen Wandel ermanen, wenn nicht die Quelle, woraus die Kraft dazu geschöpfet werden muß, und die evangelischen Beweggründe angezeiget würden. Unweislich würde vom Glauben an Christum, der für unsre Sünden gebüsset, und das ganze Gesez für uns erfüllet hat; welches allerdings schriftmässig ist, gesungen, wenn wir nicht auch mit singenden Lippen bekenneten, daß der Glaube an Christum lebendig und thätig durch die Liebe seyn, und uns zum Fleiß und Eifer in guten Werken reizen müsse. Doch es ist nicht erforderlich, und eben so wenig möglich, daß in jedem Liede die ganze Heilsordnung, oder die Hauptlehren des Gesezzes und Evangelii vorkommen. Ein Lied kan mehr gesezlich, das andre mehr evangelisch seyn. Wir thun wohl, in unsern Versamlungen Lieder von beider Gattung zusammen zu fügen, und in unserm singenden Gottesdienst stets des HErrn Christi eingedenk zu seyn.

S. Das sind auch meine Gedanken. Wie Christus der Kern der ganzen H. Schrift ist; so muß Er gleichfalls die Hauptmaterie unsers Gesanges seyn.

L. Zu der Weisheit, in welcher Christi Wort unter uns wonen soll, gehöret auch diß, daß wir so wenig übertriebene, schwülstige und mystische,

als

als niederträchtige, kriechende und tändelnde Ausdrükke in unsre Lieder mengen. Jenes leitet die Einfältigen gar zu leicht auf falsche und unrichtige Gedanken; dieses machet den Verständigen die Lieder verächtlich, und bringt wol gar eine Geringschäzzung unsrer heiligsten Lehre hervor.

S. Auf beiden Abwegen findet man verschiedene Liedertichter. Wie sind sie zu vermeiden?

L. Wenn man mit der Bibel spricht und singet, und sich, so viel möglich, biblischer Ausdrükke befleissiget.

S. Aber viele biblische Ausdrükke sind gleichfalls dunkel.

L. Sie werden jedoch in den Predigten und Katechismusübungen erkläret. Wenn dem Einfältigen der und jener biblische Ausdruk zu hoch ist, kan und wird er darüber seinen Lehrer fragen, und von demselben aus dem göttlichen Wort die nötige Belehrung empfangen. Es ist aber besser, sich der für die Einfältigen zu erhabnen biblischen Ausdrükke in Liedern, die zur allgemeinen Belehrung und Erbauung dienen sollen, zu enthalten.

S. So müssen dann die geistlichen Lieder, und besonders unsre öffentlichen Kirchengesänge, deutlich und verständlich seyn.

L. Ja. Das ist ihre zweite, unumgänglich erfoderte Hauptreigenschaft.

S. Wir müssen dann unsre öffentlichen Lieder in der Landessprache singen, die der Ungelehrte und Einfältige verstehet.

L. Das

L. Das nicht allein. Es müſſen auch keine hochfarende poetiſche Redensarten, und verworrene Wortfügungen darin angetroffen werden, die gleichfalls dem gemeinen Mann unverſtändlich ſind.

S. Wie könte er ſonſt andächtig mitſingen, oder durch den Geſang belehret und ermanet werden?

L. Paulus ſagt 1 Kor. 14, 8: So die Poſaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will ſich zum Streit rüſten? Und v. 16. 17: Wie ſoll der, ſo an ſtatt des Laien ſtehet, Amen ſagen auf deine Dankſagung, ſintemal er nicht verſtehet, was du ſageſt? Du dankſageſt wol fein, aber der andre wird nicht davon gebeſſert.

S. Ich danke Gott für die alten geiſtreichen Lieder, die ſeit der geſegneten Reformation in unſern Kirchen erſchallen, und mein Herz lebet, wenn ich ſie in öffentlicher Gemeine mitſingen kan.

L. Welche Lieder ſind denn ſonderlich nach ihrem Herzen?

S. Die von dem ſel. D. Luther: Nun freut euch lieben Chriſten gemein ꝛc. Gelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt ꝛc. Chriſt lag in Todesbanden ꝛc. u. a. m. Auch das Lied: Durch Adams Fall iſt ganz ꝛc. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. Und verſchiedene von dem ſel. Paul Gerhard: Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc. O Jeſu Chriſt, mein ſchönſtes Licht ꝛc. Solt ich

mei-

meinen Gott nicht singen ꝛc. Ich kan sie nicht alle nennen.

L. Ich lobe ihren Geschmak an den alten lieblichen, geist- und kraftvollen Liedern, die auch von mir vorzüglich hochgeschäzt werden. Wenn aber in einigen, besonders Luthers Liedern, die Sprache hart und rauh klinget, welche in unsern Tagen viel sanfter und geschmeidiger worden ist; wäre es denn nicht gut, wenn diese Lieder, mit Beibehaltung der Gedanken, und der Melodei, nach dem heutigen poetischen Geschmak umgesezt würden?

S. Einige Ausdrükke sind ja wol rauh, und der Reim ist oft nicht rein, auch wol gar aus der Acht gelassen, nicht weniger um des Reims willen mehrmals ein Umsaz gemacht, der aber keinen Einfältigen verwirren wird, z. E. lieber HErre mein, an statt mein lieber HErr. Der abgekürzten Wörter (z. E. han, an statt haben) zugeschweigen. Gleichwol kommen mir die alten Gesänge leichter, fliessender und verständlicher vor, als manche neuere.

L. Das komt daher, weil unsre alten Liedertichter gröstentheils sorgsam gewesen sind, da, wo Vers und Reim eine Pause erfodert, zugleich ein schikliches Komma anzubringen, daß der Sänger, wo er natürlich stille halten muß, schon einen verständlichen Saz hat, worin seine Andacht ruhen kan, und der Verstand, mithin das Komma, nicht in die Mitte der folgenden Zeile gezogen wird, wo im Singen keine Pause statt findet. Z. E. Christ lag in Todesbanden | für unsre

unſre Sünd gegeben | der iſt wieder erſtanden | und hat uns bracht das Leben ꝛc. O Gott, du frommer Gott | du Brunnquell aller Gaben | ohn dem nichts iſt, was iſt | von dem wir alles haben ꝛc. Dieſe Beobachtung, ſo ſie ſich ohne Zwang an die Hand gibt, und der richtigen Wortfügung nicht im Wege iſt, iſt eine Haupterforderniß, wenn die Lieder den Einfältigen leicht und verſtändlich ſeyn ſollen.

S. Ich muß jedoch bekennen, daß ich bisher einige Ausdrükke, in unſern, ſonſt ſchönen, alten Liedern, nicht recht verſtanden habe.

L. Welche?

S. In dem Liede: **Allein Gott in der Höh ſei Ehr** ꝛc. ſchlieſſet ſich die erſte Strophe: **All Fehd hat nun ein Ende.** Das Wort **Fehde** verſtehe ich nicht.

L. **Fehde** iſt ein altteutſches Wort, welches zu des Verfaſſers **Johann Spangenbergs** Zeit, der noch in Lutheri Tagen gelebet, jederman bekant war, und heiſſet ſo viel als **Feindſchaft**; woraus zugleich der bekante gerichtliche Ausdruk, **die Urphede abſchwören**, verſtändlich wird. Wenn der alte Ausdruk nicht zu ſeiner Zeit gangbarer geweſen wäre, würde der Verfaſſer des Liedes geſezt haben: **All Feindſchaft hat ein Ende**, verſtehe zwiſchen Gott und den Menſchen. Die das Evangelium von der Heilsgeburt, welche die Engel auf Bethlehems Gefilde beſungen, im Glauben annehmen, können nicht mehr fleiſchlich, und feindlich wider Gott geſinnet ſeyn.

S. Mir fällt noch ein Wort bei, welches in dem Liede: **Ein Lämmlein geht** ꝛc. in der siebenden Zeile der ersten Strophe vorkomt: **Verzeiht sich aller Freuden.** Wie schikt sich das Verzeihen hieher? **Verzeihen** und **Vergeben** ist ja sonst einerlei. Mögte es nicht lieber heissen: **Begibt sich** oder **entschlägt sich aller Freuden?**

L. Das Wort **verzeiht sich** ist von dem gotseligen **Paul Gerhard** mit reifem Nachdenken gewälet, und hier ungemein fruchtbar. Es beziehet sich auf das höchste Recht, welches der erniedrigte Menschensohn, sowol wegen seiner mehr den engelreinen Heiligkeit, als wegen seiner genauesten Vereinigung mit der Gotheit, zu den vollkommensten und seligsten Freuden hatte; und deutet mithin an, daß Er auf diß sein hohes Recht freiwillig **Verzicht gethan**, als ein solcher, dem nicht der geringste Freudenstral gebührte, weil Er die Sünden aller Adamskinder, als Bürge, über sich genommen hatte. **So fing Er**, mit Verzicht auf alle Freuden, aus freiwilligem Liebestrieb, zu trauren und zu zagen an. Matth. 26, 37. vergl. Hebr. 12, 2.

S. Sie erlauben mir nur noch eine Frage: Ist in dem Liede: **Meinen Jesum laß ich nicht** ꝛc. der metaphorische Ausdruk: **kletenweis' an ihm zu kleben**, nicht zu niedrig und geringe?

L. Sie denken wol, weil die Klette ein verachtetes Gewächs und Unkraut ist. Ich finde aber diese

dieſe Metapher ſinnreich und maleriſch, und der Faßlichkeit der Einfältigen ſehr gut angemeſſen. Wer kennet die Kletten nicht, die ſich mit ſubtilen klebrichten Häklein an die Nahekommenden anhängen, und, wenn man ſie abbiegen oder losreiſſen will, bald andere Häklein zum Ankleben in Bereitſchaft haben. Im Bilde wird das Geſchäft des Glaubens ausgedrukt, welcher ſich nicht von ſeinem Heiland abreiſſen laſſen will, ſondern immer feſter an die groſſe Jeſustreue anhält. Zum Beiſpiel dienet der Glaube des kananäiſchen Weibes, welcher, da Jeſus ſie nicht erhören zu wollen ſchien, immer aufs neue Häklein anzuſchlagen wuſte, bis ſie überſchwänglich erhöret ward. Matth. 15, 28.

S. Ich erkenne nun, daß unſre alten Liedertichter, nicht ohne reife Ueberlegung, und erflehete Leitung des H. Geiſtes, ihre Gedanken aufgeſezzet haben.

L. Deſto weniger werden Sie die Veränderung der alten Lieder, oder ihre Ausſtoſſung und Verwechſelung mit andern, wünſchen.

S. Wie könte ich das? Für die galante Welt, die von dem neuen Geſchmak eingenommen iſt, laſſe ich die Veränderung gelten. Meinetwegen mag ſie gerne nachbleiben. Ich würde dennoch dieſe Lieder ſingen, wie ſie mir von Jugend auf bekant und ſchmakhaft ſind. Die ungeänderten Worte, deren ſich andre Mitſänger bedienten, könten zwar meine Andacht in etwas ſtören, aber nicht irre machen.

L. Desto gewisser ist zu befürchten, daß die ungeübten und einfältigen Christen dadurch irre gemacht und geärgert werden würden, da sie an der poetischen Zierlichkeit keinen Geschmak finden, und wol wissen, daß Gott nicht auf die Schönheit der Worte, sondern aufs Herz und den Glauben sihet; bei welchen richtigen Gedanken sie billig zu lassen sind. Sie würden auch, zu ihrer nicht geringen Kränkung, auf den Argwohn geraten, daß man ihnen, mit den weggelassenen und veränderten alten Liedern, zugleich die darin enthaltene reine Lehre nehmen wolte. Ich bin daher so wenig für die Veränderung, als für die Weglassung der alten geistreichen Lieder.

S. Unsre Bauersleute verschmähen die nach dem feinen Geschmak zubereiteten Speisen der Höflinge und Grossen. Simple Hausmannskost, und gnug davon, ist ihnen am liebsten. Davon haben sie Kraft und Mut, ihre schwere Arbeit zu thun.

L. Ich merke, wohin ihr Gleichniß zielet. Unsre Hausleute sind auch, bei ihrer simplen Narung, viel gesunder, als die Reichen und Grossen bei den vielen Niedlichkeiten, woran ihre Mundköche gekünstelt haben. Wer dieselbe einem an geringe Kost gewöhnten Landmann aufdringen wolte, würde ihm gewis keine Wohlthat erzeigen. Vergl. Dan. I, II. u. f.

S. Warum wolte man unsre einfältigen Kirchenglieder nötigen, die alten geistreichen Lieder,

welche

welche ſeit der Reformation unzäligen Selen zu groſſen Segen, zum Troſt in Not und Tod geworden, mit neuen und kunſtreichern zu vertauſchen, da ihnen die alten ungekünſtelten Geſänge, zur geiſtlichen Kraft und Narung des Glaubens, vorzüglich ſchmakhaft, und bewährt erfunden ſind?

L. Sie urteilen ganz recht. Der geiſtliche Segen, Troſt und Erwekkung, welchen ſo viele, nicht nur einfältige, ſondern auch gelehrte und geübte Kirchenglieder, von jeher aus unſern alten Liedern geſchöpfet haben, iſt ein ſehr wigtiger Grund zu ihrer Beibehaltung.

S. Es wäre nach meinem geringen Urteil gut, wenn man mehr von den Verfaſſern und Merkwürdigkeiten der alten Lieder wüſte.

L. Notwendig iſt dieſe Wiſſenſchaft nicht. Daher auch die Verfaſſer in den meiſten Liederſamlungen verſchwiegen ſind, damit man nicht aus dem Vorurteil der perſönlichen Zu- oder Abneigung, zu einer höhern oder geringern Achtung der Arbeit der Verfaſſer geleitet werde, ſondern ſeine Gedanken deſto mehr auf den Inhalt des Liedes ſelbſt heften mögte. Doch iſt es ſehr gut, und dienet die Aufmerkſamkeit zu ermuntern, wenn man von dieſem und jenem Liede, und ſeinem Verfaſſer, beſondre Umſtände weiß.

S. Seyn Sie ſo gütig, mir davon einige Exempel zu geben.

L. Das vortrefliche Lied: **Meinen Jeſum laß ich nicht** ꝛc. iſt aus den lezten Worten des got-

seligen Churfürsten, **Johan Georg des Ersten**, welcher zur Zeit des 30jährigen Krieges gelebet, geflossen. Als dieser rechtschaffene Fürst auf seinem Sterbebett, von seinem Oberhofprediger D. Jak. Weller befraget ward: Ob Er noch an sein oft gesungenes liebes Lied: **Von Gott will ich nicht lassen** ꝛc. gedächte, und seinen Heiland im Herzen trüge? gab Er mit freudiger Stimme zur Antwort: **Meinen Jesum laß ich nicht.** Diesen christfürstlichen Gedanken hat der damals lebende Zittauische Rector, **M. Christ. Keimann**, in dem bekanten kernreichen Liede weiter ausgebreitet, und durch öftere Wiederholung desselben schönen Spruchs (dessen einzele Worte, zur Gedächtnißhülfe für die Sänger, auch im Anfang der ersten fünf Strophen stehen) das rürende exemplarische Ende des theuren Fürsten desto eindrüklicher machen wollen.

**S.** Es ist angenehm, dergleichen Umstände zu erfaren.

**L.** Das alte geistreiche Lied: **Ich ruf zu dir, HErr Jesu Christ** ꝛc. hat den **D. Paul Speratus**, wie er sich genant (aus dem schwäbischen adel. Geschlecht der **Spretter**) zum Verfasser, welcher sich, bei angebrochener Reformation, zum Evangelio gewandt, und wider das Pabstthum erkläret; worüber er zu Olmüz in Mähren ins Gefängniß gekommen, jedoch von Gott wunderlich befreiet worden. Wenn man erwäget, daß er diß Lied in seiner Gefangenschaft aufgesezt; so wird man sich, bei allen

Aus-

Ausdrükken, die Empfindung ſeines Herzens deſto lebhafter vorſtellen können.

S. Als ein Lied eines treuen Warheitszeugen, muß es uns auch deſto wehrter ſeyn, und in ſeiner urſprünglichen Verfaſſung bleiben. Ein Veränderer würde nicht den Speratus, und die Empfindung ſeines Herzens, reden laſſen, ſondern fremde Gedanken hinein tragen, und das Andenken des alten rechtſchaffnen Bekenners vertilgen.

L. Diß iſt auch wegen der Lieder des ſel. Luthers und anderer alten treuen Lehrer, deren Andenken uns wehrt und ſchäzbar iſt, zu bedenken; daher wir ihre Lieder, als angenehme Denkmäler und Zeugen ihrer Rechtſchaffenheit und lautern Sinnes, billig unverändert laſſen, um ſo mehr da den Einfältigen unter uns ihre gedrukte Schriften ſelten, oder gar nicht bekant werden. Wie viel könte ich von dem Segen der alten geiſtreichen Lieder ſagen. Das Lied des frommen Matheſius: Aus meines Herzens Grunde ꝛc. ſoll des groſſen und vortreflichen Königs, Guſtav Adolf, Lieblingslied geweſen, und fleiſſig von ihm gebrauchet ſeyn. Gnugſam bekant iſt es (wir haben auch bei andrer Gelegenheit uns davon unterhalten) daß der unvergleichliche König, Chriſtian III. zu Dännemark, auf ſeinem Sterbebette ſich das Lied: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. vorſingen laſſen, und bei den Worten: Wie ſich ein Vater erbarmet — ſo thut der HErr uns Ar-

men, sanft eingeschlafen. Wenn alle Exempel derer, die sich auf ihren Sterbbetten, und in grossen Drangsalen, aus den ihnen bekanten alten Liedern, erquikt haben, gesamlet werden solten; so würde man kein Ende finden. Aber auch die Wenigen bekant gewordenen geben die reichste Erwekkung zum Lobe Gottes. Aus meiner eigenen Erfahrung will nur Eins anfüren. Eine rechtschaffen-christliche adeliche Dame ließ sich auf ihrem Sterblager das Lied, welches ihr besonders wehrt war, **Christ lag in Todes Banden** ꝛc. vorsingen, sang mit einer ihr ins Gesicht geprägten Freude alles lallend nach, und mit den Worten, welche Sie, bei aufgehobenen gefaltenen Händen, laut und vernehmlich aussprach: **Das hält der Glaub dem Tode für**, gab sie ihren edlen Geist auf.

S. Wie angenehm sind dergleichen Exempel! Ich kan nicht müde werden, Ihnen zuzuhören.

L. Wiewol ich im Stande wäre, Sie noch länger aus meiner Amtsfürung zu unterhalten; so muß ich doch davon abbrechen, damit wir nicht allzuweit von unserm Plan ablenken.

S. Ich habe oft christliche Freunde und Freundinnen sagen hören: **Diß und das Lied sei recht ein Lied nach ihrem Herzen**, welches sie daher auch mehrmals zu singen pflegten. Einer hatte sich das Lied: **Ich hab in Gottes Herz und Sinn** ꝛc. ein andrer das Lied: **Befihl du deine Wege** ꝛc. ein dritter wiederum ein anders gewälet.

L. Da

L. Da sich die Glieder der wahren Kirche, unter mancherlei abwechselnden Fürungen, in unterschiednen Selenumständen befinden; so ist es ein rechter Segen unsrer bisherigen Liedersamlungen, daß jeder Christ in denselben Gesänge findet, die sich eigentlich für ihn, für sein geistliches Anliegen und Anfechtung, für seine Empfindung der Dankbarkeit und Freude in Gott ꝛc. schikken, und er die Worte eines solchen Gesanges, als obs seine eigene wären, desto andächtiger nachsprechen kan.

S. Welchem Regenten oder Liedertichter haben wir diese Einrichtung unsrer Gesangbücher zu danken?

L. So wenig einem Regenten, als einzelnen Liedertichter, sondern lediglich der über seine Kirche, und alle ihre so wol schwächere, als stärkere Mitglieder, wachenden liebreichen Vorsehung Gottes. Wären unsre Gesangbücher Eines Mannes Werk, und enthielten sie bloß allein z. E. des Joh. Rist, oder Paul Gerhards Lieder; so würde manche Sele diß und das darin vermissen, welches sich eigentlich für ihren geistlichen Zustand schikket, und ein Wort nach ihren Herzen ist. So aber sind seit der gesegneten Reformation, in 250 Jahren und drüber, von Gott erwekte Personen hervorgetreten, die in allerlei geistlichen Erfarungen Lieder aufgesezt haben, welche die innern Empfindungen ihres Herzens vor Gott ausdrükten.

S. Diese Personen haben wol an nichts weniger gedacht, als wie sie ihre Worte zierlich gnug abfassen, und ihre Stärke in der Dichtkunst zeigen wolten.

L. Gewis an nichts weniger; wiewol man gestehen muß, daß ihre Worte, dem damaligen Zeitalter der Sprache gemäß, verständlich und auch zierlich gnug gewesen. Vielmehr war die innere Empfindung, der Affect und die Brünstigkeit des Herzens, die Triebfeder welche sie tichten machte, und ihre Lieder stimmete. Sie suchten nicht Menschen, sondern Gott zu gefallen. Wolte man ihren Liedern eine andre Gestalt geben, oder Worte und Ausdrükke hinein mengen, woran sie nicht haben denken können; so würde der Affekt und die Brünstigkeit des Geistes, woraus sie ursprünglich geflossen sind, darin vermisset werden.

S. So müssen dann die alten geistreichen Lieder, die sich an so vielen Selen mit ihrer herzbewegenden lieblichen Kraft legitimiret haben, billig unverändert bleiben.

L. Vor allen gilt diß von den alten Bekäntniß- Lehr- und Trostliedern des sel. Luthers, und seiner Zeitgenossen (z. E. Nun freut euch lieben Christen gemein ꝛc. Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc. Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.) worin, gleichwie in alten, den Kleinodien gleich geschäzten, Documenten und Urkunden, auch nicht ein Wort, der neuern Art des Ausdruks gemäß, verändert werden muß. Doch ist sonst

zwischen

zwiſchen den Liederveränderungen ein Unterſchied zu machen. Sie können das Weſentliche oder Minderweſentliche eines Liedes betreffen. Sie können klein und faſt unmerklich ſeyn, und doch eine gewiſſe Härte und Dunkelheit in dem Liede aufräumen, und die daraus zu ſchöpfende Erbauung vermehren.

S. Darauf wäre dann freilich nichts zu ſagen.

L. Hallelujah ſtatt des Kyrie Eleis (welches der kümmerlichen Zeit des ſel. Luthers gemäß war) ins frohe Weihnachtslied geſezt, kan nicht getadelt werden. Wenn auch aus einigen Feſtliedern neuerer Verfaſſer die ins Kindiſche und Tändelnde fallende Strophen, welche des Dichters mattgewordner Geiſt bei dunkler Lampe hingeſezt, hinweggethan ſind; ſo iſt ſolches zu loben, weil ſie der wahren Andacht keine Narung geben konten. In den Liedern vorkommende Stellen, die von den Spöttern aus dem Contert geriſſen, und auf fleiſchlichen Sinn gezogen werden, ſind gleichfalls entweder wegzulaſſen, oder zu verändern. Denn Chriſti Wort ſoll, vermittelſt der Hymnen und geiſtlichen lieblichen Lieder, in aller Weisheit unter uns wonen.

S. Wenn aber die Veränderung das Weſentliche des Liedes, und den ſchriftmäſſigen Lehrbegrif ſeines Dichters beträfe?

L. Z. E. Wenn der Veränderer nicht ſtehen lieſſe, was in manchen Liedern von Engeln und Teufeln vorkomt, ſo ſezte er ſich in den Verdacht, daß

daß er, der H. Schrift zuwider, weder Engel noch Teufel glaube und die Einfältigen gern auf denselben irrigen Wahn leiten wolte. Das könte nicht gestattet werden.

S. Also ist in Ansehung der geistlichen Lieder, sonderlich der veränderten und neuen, grosse Vorsichtigkeit und Prüfung nötig, ob sie auch mit dem Vorbilde der heilsamen Worte übereinstimmen.

L. Ja wol. So groß der Segen ist, mit welchen die alten geistreichen Lieder von je her zur Ausbreitung der Lehre Christi beigetragen haben, so groß ist andererseits der Schade, der aus manchen neuen verfänglichen Liedern erwächset, welche, bei ihrer zierlichen Einkleidung, eine schleichende Gift für die unbefestigten Christen mit sich füren, ihren Glauben zu ersticken.

S. Mir ist lieb, daß sie auf die neuen Lieder kommen. Es sind doch, so lange die evangelische Kirche blühet, immer hie und da neue Gesangbücher gemacht, und denselben neue Lieder einverleibet, welchen einige alte, nicht so erbauliche, ihren Plaz haben räumen müssen.

L. Das war sehr gut, und diente dazu, daß Christi Wort desto reichlicher in Psalmen, Lobgesängen und Liedern, unter seinem Völklein wonete. Aber sothane neue Lieder wurden nicht eher öffentlich eingefüret, und unter die Kirchengesänge aufgenommen, als bis sie zuvor in der Privat- und Hausandacht Frucht geschaffet hatten, vielen

in

in der Gemeine ſchon geläufig, und von Gelehrten und Ungelehrten, für geiſtreich und erbaulich erkant worden. So gab im vorigen Jahrhundert der bekante **Joh. Riſt himliſche Lieder** heraus, welche, nach den darüber geſezten Noten, in leichter und lieblicher Melodei, häufig geſungen wurden, desgleichen der ſel. **Paul Gerhard** ſtellete ſeine Lieder, unter dem Titel **geiſtreicher Andachten** ans Licht, und der ſel. nürnbergiſche Lehrer **Conr. Feuerlein** begleitete ſie mit einer empfehlenden Vorrede.

S. Solche Lieder, die zuvor auf vieler Lippen ſchwebten, und als **geiſtreich** bekant und beliebt geworden, konten dann, beim Gebrauch im öffentlichen Gottesdienſt, keinen Anſtoß oder Befremdung erregen.

L. Nein, gar nicht. Wenigſtens hatte der beſte Theil der Gemeine ihre Aufnahme ins Kirchengeſangbuch zuvor gewünſchet, und freuete ſich, auch nur etliche derſelben eingerükt zu ſehen.

S. Iſt ſonſt noch etwas in Anſehung der neuen Lieder zu beobachten?

L. Die Battologie, oder Verſchwendung überflüſſiger Worte von Einer und eben derſelben Sache, welche unſer Heiland im Gebet nicht leiden will (Matth. 6, 7.) iſt auch in den Liedern nicht zu loben. Sie ermüdet den Sänger, und erſtikt die Andacht. Anſtatt viele Lieder, die einerlei Inhalts ſind, mit veränderten Worten hinter einander zu ſingen, mag man eben ſo lieb ein gutes Lied zweimal ſingen, um es ſeinem Gedächt-

dächtniß und Herzen desto besser einzudrükken. Der geistreiche, ehemalige Bischof, D. Th. Kingo auf Fühnen, hat schier alle besondre Umstände der Leidensgeschicht Christi, in 20 wohlgesezten Liedern durchgesungen, welche dem öffentlichen Vortrag der Leidensmaterie sehr zu statten kommen, aber nur in den dänischen Gemeinen gebrauchet werden.

S. Wenn sie, ins Deutsche übersezt, unter uns gesungen werden solten, würden sie nicht für überflüssig zu halten seyn, weil in jedem Liede die Andacht sich über einen unterschiedenen merkwürdigen Umstand der Paßionsgeschichte ausbreitet.

L. Mit den fremden, zuvor ganz unbekant gewesenen, mehr wort- als kernreichen, neuen Liedern, und deren Einfürung in den öffentlichen Gottesdienst, hat es freilich eine andre Bewandniß.

S. Die Einfürung derselben, obschon sie der heilsamen Lehre nicht zuwider seyn mögten, kan dem einfältigen frommen Christenvolk keine Freude machen, sondern wird ihm vielmehr verdächtig seyn, und den Schwachen zum Anstoß gereichen.

L. Zumal wenn die neuen Lieder sich entweder auf den Flügeln der Dichtkunst hochschwingen, oder in einander geschlungene, in Liedern ungewönliche Wortfügungen, und dunkle Ausdrükke in sich fassen, mithin dem gemeinen Mann unverständlich sind. Die Ursache sehen Sie leichtlich ein.

S. Weil

S. Weil, was er nicht verſtehet, ihn auch nicht erbauen kan, und gar zu leicht unbehutſame und ſchriftwidrige Ausdrükke (wie der ungelehrte Chriſt nicht ohne Grund beſorget) eingeſchlichen ſeyn können, welche die Unbefeſtigten, und Schwachen im Glauben, von der Bahn leiten.

L. Ich urteile eben alſo, und füge nur noch den herzlichen Wunſch hinzu, daß das Wort Chriſti, im Lehren und Ermanen unſer ſelbſt, mit Pſalmen, Hymnen, und geiſtlichen lieblichen Liedern, in aller Weisheit reichlich unter uns, und in uns wone, und unſer Kirchengeſang und ganze Liturgie, göttlicher Abſicht gemäß, die Ehre des Namens Chriſti, und die reichlichſte Erbauung und Beſſerung ſeiner theuer erkauften Gemeine erzielen möge!

---

## XV.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland in der richtigen Selbstliebe, besonders in der Sorgfalt für unsre unsterbliche Sele, und Auskaufung der Zeit, um Samen auf die Ewigkeit auszustreuen.

---

S. Wir werden nun wol auf die **Pflichten** kommen, **die wir uns selbst schuldig sind.** Die sind ja in der **richtigen Selbstliebe** zusammengefasset.

L. Ganz recht. Da Gott in seinem Gesez befihlet, **den Nächsten als uns selbst zu lieben** (3 Mos. 19, 18.) so sezt Er damit die **richtige Selbstliebe** voraus, und giebt zu erkennen, daß sie dem vernünftigen Menschen natürlich und angeboren sei. Ich kan nicht unbemerkt lassen, daß bei diesem grossen Gebot der heiligste Gesezgeber mit den Worten: **Denn Ich bin Jehovah,** uns auf sich selbst weiset, daß wir, **in gläubiger Hinsicht auf ihn,** Gehorsam leisten sollen; gleichwie man auch diesem dringenden evangelischen Beweggrund in Mosis Büchern manchen besondern göttlichen Befehl angehängt findet.

S. Man

S. Man findet diß ja auch bei den unvernünftigen Kreaturen, daß sie sich selbst lieben. Alles, was da lebet, suchet sein Leben zu erhalten, sich wider drohende Gefahr in Sicherheit zu sezzen, und dieselbe entweder von sich selbst abzutreiben, oder ihr zu entfliehen.

L. Weil dieser Naturtrieb sich auch bei den Menschen findet, so er anders seiner Vernunft und Sinnen mächtig ist, hat der weiseste Gesezgeber zwar unnötig gefunden, ein besonders Gebot von der Selbstliebe zu geben; jedoch weil sie sehr leicht aus der Regel schreitet, nicht unterlassen, ihr die geziemenden Schranken anzuweisen.

S. Bei der Selbstliebe, weil sie dem Menschen natürlich ist, dürfte dann die Hinsicht auf unsern Gott und Heiland nicht erfoderlich seyn. Denn auch die wilden Heiden, die von Gott und Christo nichts wissen, lieben dennoch sich selbst.

L. Durch das gläubige Aufsehen auf Gott unsern Schöpfer, und unsern grossen Liebhaber Jesum Christum, gewinnet die angeborne Selbstliebe ihre rechte gotgefällige Gestalt, wird in ihre billige Schranken eingeleitet, geadelt und geheiligt.

S. Daraus würde folgen, daß der gläubige Christ nicht aus blossem Naturtrieb, sondern in Christo, um Gottes und Christi willen, sich selbst liebete.

L. Kan es wol anders seyn, da Er sich als ein Händewerk des weiseſten Schöpfers betrachten muß, von Gott zu grossen Absichten auf die Welt gesezzet, und zum ewigen Leben ausersehn ist?

S. Dadurch schon steht er in der grösten Verpflichtung, für seine zeitliche und ewige Wohlfahrt zu sorgen, und sich den Absichten seines Schöpfers, in dem Prüfungsort seines irdischen Aufenthalts, gemäß zu verhalten.

L. Hören Sie weiter. Er ist, da Er ein verlorner, vom Gesez zum ewigen Tode verdamter Sünder war, von seinem götlichen Erlöser, aus der Sünden Schuld und Herschaft, aus des Todes und der Höllen Rachen heraus geliebet, und kan aus Gal. 2, 20. rümen: **Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben.**

S. Weil sein Leben, und dessen Erhaltung zum ewigen Heil, so theuer in den Augen seines Gottes und Heilandes gewesen; so muß es ihm auch theuer und wehrt seyn. Als **Mensch und Christ** kan er sich selbst nicht hassen, ohne zugleich den grossen Liebhaber des Lebens zu hassen.

L. Noch mehr. Er lebet nicht nur natürlich durch die Vereinigung zwischen Leib und Sele, sondern auch geistlicher Weise durch den Glauben an Christum, dem er, als sein geheiligtes Gliedmaß, einverleibet ist, und mit ihm, dem Oberhaupt der heiligen Gemeine, und allen seinen Gliedern, in einer seligen Gemeinschaft stehet.

S. Würde er nun sich selbst tödten, so würde er ein Gliedmaß Jesu, oder, so er bisher nicht zum Glauben erwekt ist, einen Erlöseten des HErrn tödten, der noch, durch die Heiligung des Geistes, zum Glauben und ewigen Leben hätte gelangen können.

L. Dar-

L. Daraus erhellet die Abscheulichkeit des Selbstmordes, wodurch der Mensch sich mit Leib und Sele ins ewige Verderben stürzet. Salomo spricht Sprüchw. 24, 8. Wer ihm selbst Schaden thut, den heisset man billig einen Erzbösewicht.

S. Er stürzet nicht nur sich selbst in ewiges Unheil, sondern beraubet auch die menschliche Gesellschaft alles Nuzzes und Dienstes, den sie von ihm, als ihrem Mitbürger, hätte haben können und sollen. Warum aber sind die Helden der heidnischen Griechen und Römer, denen es doch an heiterer Vernunft nicht gefehlet, so verschwenderisch mit ihrem Leben gewesen, und haben es für Tapfermütigkeit gehalten, bei drohender Gefar, oder um einem Feind nicht in die Hände zu fallen, sich selbst zu entleiben?

L. Sie haben die grosse Menschenliebe Gottes in Christo nicht erkant, und sind wegen des künftigen Zustandes in der Ewigkeit ohne Furcht und Hofnung, auch wol zum Theil der Meinung gewesen, daß mit dem zeitlichen Tode alles aus sei.

S. Auch in der Christenheit höret man leider mehrmals vom Selbstmord und Duelliren, welches nahe daran gränzet. Davon ist wol dasselbe Urteil zu fällen.

L. Es ist diß unstreitig ein heidnisches Verhalten, welches den Mangel der lebendigen Erkäntniß Christi und der Hofnung eines bessern Lebens allzudeutlich verrät, es mag nun durch thörichte Weiberliebe, oder durch aufgebrachten Zorn und Rachbegierde, oder durch eine Art von De-

speration, weil man durch Verschwendung in elende Umstäde geraten, oder was sonst der Antrieb seyn mag, veranlasset werden.

S. Wie aber, wenn jemand durch schwere Melancholie, Wahnsinn und Raserei, also von seinen Gedanken verlassen wird, daß er sich selbst tödtet?

L. Wenn er, vor der grossen Benebelung seines Gemüts, im Gnadenstande gewesen und geblieben; so überlässet man ihn der göttlichen Barmherzigkeit, und erkünet sich nicht, ihn zu verdammen. Die Liebe hoffet immer gern das beste.

S. Wie verhält sich nun der gläubige Christ in Ansehung seines zeitlichen Lebens, und der Erhaltung desselbigen.

L. Er waget sich niemals vermessentlich in Gefahr, die ihm seinen Lebensfaden, und mit demselben die Gnadenfrist abkürzen könte, sondern suchet und wünschet die Verlängerung seiner Tage, damit er noch ferner Gott Frucht schaffen, und Samen auf die frohe Ewigkeit ausstreuen möge. S. Ps. 102, 25.

S. Es war dann wol nicht zu loben, wenn manche, zur Zeit der heidischen grossen Verfolgung, sich selbst, daß sie Christen wären, angaben, und zur Marter anboten.

L. Das ward ihnen von den heidnischen Richtern zum Troz und Frevel angerechnet. Es war auch ein ganz unregelmässiger Trieb, die Ehre Christi zu befördern, worin sich bei manchen etwas Unlauters mengen mogte, daß sie mit der Marterkrone in jenem Leben zu prangen gedachten.

ten. Vermutlich sind viele in den peinlichen Marterstunden zu andern Einsichten gekommen, und haben ihre Vermessenheit dem treuen Gott in Christo bußfertig abgebeten.

S. Auch der Christ darf also sein Leben nicht in die Schanze schlagen, sondern muß es zu erhalten suchen.

L. Er muß aber auch nicht weichlich und zärtlich, oder kreuzflüchtig, sondern bereitwillig seyn, Gott auch mit seinem Tode zu preisen, wenn ihm, zur Zeit der Verfolgung, eine Bekäntniß seines Glaubens und Christentums abgefodert wird. 1 Petr. 3, 15.

S. So ließ Paulus, da er in seinem Apostelamt Banden und Trübsalen entgegen sahe, sich herzhaft vernehmen: **Ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem HErrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.** Apost. Gesch. 20, 24.

L. Das konte das gläubige Aufsehen auf Jesum, der uns zu Liebe in Not und Tod gegangen, und die frohe Aussicht zu jener Krone des Lebens, ausrichten.

S. Das ist die **rechte Selbstliebe**, wenn man, so es die Ehre Gottes und Jesu erfodert, sein zeitliches Leben nicht theuer achtet, um ein besseres und ewiges Leben zu gewinnen.

L. Auch verschmähet der Christ, in geheiligter Selbstliebe, gern die sündlichen Ergötzungen,

um sich der edlen Freude in Gott nicht zu berauben, und will lieber in der Gemeinschaft Jesu leiden, als mit der Welt in Lust und Freude leben. Sie erinnern sich wol, was der Apostel von Mose sagt Hebr. 11, 25. 26.

S. Durch den Glauben erwälete Mose viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergözzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für grössern Reichtum, denn die Schäzze Egypti.

L. Ueberhaupt haben wir zu merken, daß das Aufsehen auf unsern Gott und Heiland die natürliche Selbstliebe in Ordnung hält, daß sie nicht zu einer gefärlichen und sträflichen Eigenliebe ausartet.

S. Was ist denn die sträfliche Eigenliebe und warum ist sie so gefärlich?

L. Das ist sträfliche Eigenliebe, wenn der Mensch sich selbst zu seinem höchsten Zwek machet, und sein Hauptvergnügen darin suchet, seine fleischlichen Wünsche und Begierden durchzusezzen, die bei einigen mehr auf Ehre vor der Welt, da sie besser denn andre seyn wollen, bei einigen mehr auf fleischliche Wohllust, bei einigen mehr auf unersätlichen Geiz und Habsucht hinausgehen. Solche sträfliche Eigenliebe findet sich bei allen unbekehrten Menschen, die ihren ungebrochenen fleischlichen Willen auf den Thron sezzen, und mag mit Recht gefärlich heissen, weil sie die Quelle unzälicher Sünden ist.

S. Ich

S. Ich begreife, daß sie die Liebe des Nächsten erstikket, und nur in so fern zulässet, so fern man Vorteil, oder die Erreichung seiner fleischlichen Wünsche, von ihm geniesset und hoffen kan. Bei herschender Eigenliebe wird sich der Mensch kein Gewissen machen, seinen Vorteil und irdisches Vergnügen, auch mit Schaden des Nebenmenschen, zu suchen, und ist zu allen Arten der Ungerechtigkeit und Unzucht aufgelegt, so fern er nicht, durch fürchterliche Vorstellung unausbleiblicher Strafe und trauriger Folgen, die auf seine Eigenliebe wirken, zurükgehalten wird.

L. Weil der eigenliebige Mensch einen **Abgott aus sich selbst** machet, so ist sein Herz auch gewis von wahrer Liebe Gottes und vom Glauben entblösset. Und so mögte die **sträfliche Eigenliebe**, worin sich die rechte Macht des angebornen fleischlichen Sinnes (Röm. 8, 7.) zu Tage leget, wol die **Quelle aller Sünden** heissen.

S. Mehrmals habe ich in Gesellschaften wahrgenommen, daß manche gern sich selbst reden hören, ihre Weisheit anbringen, und das grosse Wort haben wollen, wodurch sie ihre Philautie recht merklich werden lassen, und sich denen, die mit ihnen umgehen, theils unausstehlich, theils lächerlich machen.

L. Bei solchen hat die Eigenliebe den Ehrgeiz geboren, daß sie gern bewundert und was vor andern seyn wollen. Sie werden aber wegen schlechter Lebensart verachtet, und niemand bewundert ihre Einfälle als sie selbst. Die Klügern,

gern, welche jener schlechte Conduite vermeiden, mögen wol eben so ehrgeizig seyn. Wenn auch die Eigenliebe sich verbirget und mit Worten erniedriget, so bringet sie doch im Umgang, Handel und Verkehr mit dem Nebenmenschen, die schlimsten Früchte.

S. Sind gläubige Christen von solcher verkehrten Eigenliebe ganz frei?

L. Sie empfinden ja die Regungen derselben, weil die Sünde der Wurzel nach in ihnen stekt, dämpfen sie aber in Kraft der heilsamen Gnade. Sonderlich haben sie sich wol vorzusehen, daß sie sich nicht in den empfangnen Natur- und Gnadengaben spiegeln, oder in Vergleichung mit andern ein zu günstiges Urteil von ihnen selbst fällen.

S. Ich bekenne meinen Fehler, wenn ich andere junge Leute sehe, die theils roh und unwissend, theils wild und ausschweifend sind, daß ich geneigt bin, von mir selbst zu denken: **Du bist doch besser, als der und der**, und mich in meinem Gemüt über sie zu erheben.

L. Gegen solche **Selbsterhebung**, welche in der Eigenliebe gewurzelt ist, haben alle Gläubige auf ihrer Hut zu seyn, und sich nicht mit schwachen und fehlerhaften Menschen zu messen, wodurch sie leicht aufgeblasen werden, sondern auf den heiligsten Jesum zu sehen.

S. Das Aufsehen auf den HErrn Jesum wird dann auch hier zur Zurechtweisung dienen können.

L. Aller-

L. Allerdings. Er ist das Muster, wie der vollkommensten Heiligkeit, so auch einer wahren Selbsterniedrigung und Demut. Niemals suchte Er seine eigene menschliche Ehre, sondern nur die Ehre seines himlischen Vaters. Joh. 8, 50. 54. vergl. Röm. 15, 1. 3. **Wir sollen nicht Gefallen in uns selber haben, wie denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte.**

S. Wie verstehe ich das? Er war sich doch seiner vollkommensten Heiligkeit bewust, und muste unfehlbar Gefallen daran haben, weil er stets im Schmuk und Heiligkeit wandelte.

L. Nur in so fern hatte Er nicht an ihm selbst Gefallen, daß Er nicht begehrte, vor Menschen hervor zu glänzen, oder von ihnen, wegen seiner Heiligkeit und Tugend, heraus gestrichen und gelobet zu werden. Er ließ vielmehr, mit der grösten Gelassenheit, ihre bittersten Schmähungen über sich ergehen, und war zufrieden, seinem himlischen Vater bekant zu seyn. Vielmehr sollen wir, die wir von Gottes Gnaden sind, was wir sind, uns unsrer geistlichen Vorzüge so wenig erheben, daß wir auch getrost und ruhig dabei sind, wenn dieselbe von Menschen misgekant werden, und wir unschuldig leiden müssen. Unser Heiland hat uns Kraft dazu erworben.

S. Wer warhaftig in der Gnade stehet, darf doch wol an seinem Gnadenstande Gefallen haben.

L. Er hat sich zu prüfen, ob es die rechte Gnade Gottes ist, worin er stehet. 1 Petr. 5, 12. Mancher lässet sich dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, und betreuget sich selbst. Gal. 5, 3. Wer wahre Gnade empfangen hat, der stehet gewis in einer gründlichen Selbsterniedrigung. Je höher er begnadigt ist, desto mehr demütigt er sich.

S. Er ist doch vergewissert, daß er in der Gnade stehet, und mag frölich rümen: **Ich bin ein Kind der Seligkeit, und hab in Hofnung allbereit den Himmel hier auf Erden.**

L. Ja, damit mag er in der Stunde der Anfechtung, wider den Satan und seine Rotten, stolz thun. Aber vor Menschen kan und darf er damit nicht stolziren, und vor seinem Gott und Heiland muß er sich, so oft er an die empfangne Gnade denket, aufs tiefste demütigen: **Wer bin ich HErr HErr, daß du mich erbarmend angesehen, und zu einem Gnadengefäß gemachet hast: Ich bin viel zu geringe aller solcher Barmherzigkeit —**

S. Wenn er aber andre sihet, die ruchlos und ohne Gnade sind, mag er denn nicht ein unschuldiges Wohlgefallen an ihm selbst haben.

L. Wol an der empfangnen unverdienten Gnade, aber nicht an ihm selbst. Vielmehr wird der Anblik des mitleidenswürdigen Ruchlosen ihn zur Selbsterniedrigung füren, und diese Gedanken erregen: **Ein solcher von dem Leben aus Gott entfremdeter Mensch bist du auch**

auch gewesen. Du würdest es noch seyn, so sich nicht Gott in Christo deiner Sele herzlich angenommen hätte. Und wie gewis würdest du in ein ruchloses Wesen zurük fallen, wenn Gott seine Gnadenhand von dir abziehen wolte?

S. Die Gnade, worin die Gläubigen stehen, drükt also den geistlichen Stolz und in sich selbst vergaffte Eigenliebe nieder, weil sie sowol die erlangte Begnadigung, als die Erhaltung in der Gnade, lediglich ihrem liebreichen Hirten Jesu Christo zu danken haben. Joh. 10, 28.

L. Das gläubige **Aufsehen auf Jesum**, als den Erwerber unsers ewigen Heils, gibt auch der **geheiligten Selbstliebe** solchen Schwung, **daß sie dem edelsten Zwek**, nemlich einem dauerhaften und ewigen Heil, **nachtrachtet**, und die diensamsten Mittel, zu ihrem Zwek zu gelangen, anwendet.

S. Die unbekehrten und ungläubigen Menschen sezzen ihr Datum nur auf das gegenwärige Leben, und sind in ihrer bethörten Eigenliebe nur darauf bedacht, wie sie irdischen Reichtum und Vermögen, fleischliches Wohlleben und Vergnügen mit Recht oder Unrecht sich verschaffen mögen. Ich habe noch aus der lateinischen Schule den Vers behalten, welcher irgendswo bei einem heidnischen Dichter stehen muß: O cives, cives, quaerenda pecunia primum, virtus post nummos.

L. In

L. In der Schule unsers grossen Liebhabers werden wir anders angefüret. Matth. 6, 33. **Trachtet am ersten, am meisten und hauptsächlich nach dem Reich Gottes**, daß ihr Unterthanen Christi in seinem Gnadenreich seyn und bleiben möget, **und vor allen Dingen nach seiner Gerechtigkeit**, als dem Hauptgut dieses Reichs (Röm. 14, 17.), daß ihr darin beständig wandelt und erfunden werdet; **so wird euch solches alles**, das Zeitliche nemlich, was zur Nahrung und Notdurft dieses Lebens gehöret, in der von Gott angewiesenen Ordnung **zufallen**, oder als eine Zugabe gegeben werden, zu verstehen in der Maasse, als es Gott für euch nüz und heilsam findet, womit ihr immer zufrieden seyn könnet.

S. Die Menschen, welche gleich den Maulwürfen, wenn ich so reden mag, in der Erde wülen, und irdischen Guts nicht satt werden können, müssen ja nicht daran gedenken, daß sie eine unsterbliche Sele haben, welcher ewiges Wohl oder Weh bevorstehet.

L. Desto strafbarer und verkehrter ist ihre ganz am irdischen klebende thörichte Eigenliebe. Sie wissen den Spruch Jesu wol Matth. 16, 26.

S. **Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Sele? Oder, was kan der Mensch geben, damit er seine Sele wieder löse?**

L. Es

L. Es wird zu verstehen gegeben, daß dem Menschen aller irdischer Gewinst, wenn er auch die ganze Welt erobern könte, nichts im geringsten helfe, wenn seine Seele verloren, und durch den Tod in eine unselige Ewigkeit übergehet. Vergl. Luc. 9, 25. Nicht nur können sie nichts von ihrer irdischen Habseligkeit und Herlichkeit im Tode mitnehmen (Ps. 49, 17. 18.); sondern auch, wenns möglich wäre, daß sich etwas mitnehmen liesse, können sie doch damit ihre Sele nicht von dem verdammenden Urteil in der Ewigkeit loskaufen. S. Hesek. 7, 19. Zeph. 1, 18.

S. Diese Betrachtung solte ja alle und jede bewegen, ihre Selen immer in den Händen zu tragen, und als den kostbarsten Schaz mit gröster Sorgfalt zu bewaren.

L. Sie zielen auf das Gleichniß von einem, der einen köstlichen Balsam in einem zerbrechlichen Glase trägt, und selbiges nicht sorglos in die Tasche stekt, sondern lieber in der Hand behält und vorsichtig wandelt, daß er seinen Schaz nicht verwarlosen möge. Die Gedanken sind ganz gut.

S. Ich glaube, daß sie auch biblisch sind. David spricht: Ich trage meine Sele immer in meinen Händen, und ich vergesse deines Gesezzes nicht. Ps. 119, 109.

L. Davids Ausdruk will eigentlich diß sagen: Ich bin in steter Todesgefahr, und muß folglich immer gefaßt seyn, meine Sele dahin zu geben.

Vergl.

Vergl. 1 Sam. 28, 21. Diese ihm stets vor Augen schwebende Todesgefahr war ihm ein dringender Antrieb, die Lehre des HErrn stets im Herzen zu tragen, und derselben nimmer zu vergessen, um sterbend mit frölichem Glauben seine Sele in Gottes Hände befehlen zu können.

S. Die Sorgfalt für unsre unsterbliche Sele kan dann wol nicht besser bewiesen werden, als wenn wir sie immerdar in unserm ganzen Leben in Gottes und Jesu Hände befehlen. Ps. 31, 6.

L. Damit ist diß unzertrenlich verknüpfet, daß wir ganz in dem Willen des liebreichen Gottes ruhen, unsern Augen alle seine Wege und Fürungen wohlgefallen, und seine heiligen Lehren und Befehle stets unsern Leitstern und Richtschnur seyn lassen.

S. Darum hat Lutherus wohlbedächtlich in den Morgen- und Abendsegen eingerükket: **Ich befehle dir, Gott, Leib und Sele in deine Hände.**

L. Diß muß immer mit einer gläubigen Hinsicht auf unsern Jesum geschehen, weil darin der stärkste Beweggrund liegt, ihm unsre Selen zu befehlen.

S. Welcher?

L. Durch Dargebung seiner heiligsten Sele zum Lösungspreis (Matth. 20, 28.) hat Er alle Menschen ihm zum Eigentum erkauft, und der himlische Vater hat ihm alle diejenige Selen, welche sich,

sich, durch seines Geistes wirkende Gnade, zum Glauben an seinen Namen lenken lassen, zur Ausbeute seines versönenden Leidens gegeben, (Jes. 53, 11. 12. Joh. 6, 37. 39.) daß Er sie ewig beseligen soll. Joh. 10, 28. 17, 24.

S. Wenn wir nun unsre Selen, durch mutwillige Sünden oder geistliche Nachlässigkeit, verwahrloseten, würden wir nicht nur uns selbst den grösten ewig drükkenden Schaden zufügen; sondern auch unserm HErrn Jesu sein theuer erkauftes Eigentum rauben.

L. Auch diß wird von den Gläubigen billig in Betrachtung gezogen, daß ihr grosser Liebhaber Jesus, durch seinen Geist, ihre Selen wirklich in Besiz genommen, und sie zu seinen geheiligten Tempeln gemacht hat. Sie wissen wol, was Paulus sagt: **Ihr seyd nicht euer selbst,** und wie es 1 Kor. 6, 20. weiter lautet:

S. **Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes.**

L. Sie erkennen, wie hoch wir verpflichtet sind, als Gottes und Jesu Eigentum, beständig über unsre Selen zu wachen, und unsern Wandel in der irdischen Pilgrimschaft unter der Leitung des H. Geistes, also zu füren, daß wir in den himlischen Wonungen der seligen Gemeinschaft Gottes ewig geniessen mögen.

S. Dazu ist, so viel ich einsehe, eine **sorgsame Anwendung der edlen Stunden unsrer kostbaren Gnadenzeit** erfoderlich.

L. Vor

L. Vor allen Dingen. Sie werden gewis den apostolischen Spruch in Gedanken haben Eph. 5, 15. 16.

S. Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schikket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

L. Dazu bedürfen wir geistlicher Weisheit und Vorsichtigkeit, daß wir die Zeit auskaufen, wie der Apostel eigentlich haben will, oder alle Stunden und Minuten der uns von Gott gegönnten Lebenszeit sparsamlich zu Raht halten, um sie aufs nuzbarste, zur Ehre unsers Gottes und Heilandes, und zum Heil unsrer unsterblichen Selen, anzulegen. Der wahre Christ ist auf nichts so geizig, als auf die kostbaren Gnadenstunden, daß sie nicht ungenuzt verfliessen mögen.

S. Er kaufet sie aus, wie Paulus haben will. Das verstehe ich so: Er dinget gleichsam von seinen, der irdischen Berufsarbeit, dem Umgang mit guten Freunden, und sonstiger irdischen Vergnügung, gewidmeten Stunden, so gut sichs thun lassen will, gern etwas ab, um desto mehr für seine theure Sele zu sorgen, seine Lust am HErrn zu haben, und seine Freude in Gott zu befestigen.

L. Diese Auskaufung der Stunden ist desto nötiger, weil die Tage böse sind. Waren sie das schon in dem apostolischen Zeitalter, und da die Christenheit noch eine Jungfrau war, so haben

haben wir izt, bei überhand genommenen Verderben in der sichtbaren Kirche, da sich Unglaube, profanes Wesen, Verachtung Gottes und seines Worts, wie eine epidemische Seuche ausgebreitet hat, mit der wachsamsten Vorsichtigkeit unser selbst wahrzunehmen, daß wir nicht mit dem grossen Strom fortgerissen werden, sondern unsre Selen von der Welt unbeflekt behalten, und zu dem Ende keine Zeit verlieren mögen, uns im Glauben und Gotseligkeit zu befestigen.

S. Wir haben demnach keine Zeit und Gelegenheit zu unsrer Erbauung und Besserung zu verabsäumen, obschon wir nicht täglich mit andern frommen Christen **Erbauungsstunden** halten können, welches, der irdischen Berufsgeschäfte wegen, nicht wol angehet.

L. Es bedarfs nicht, und ist auch nicht einmal ratsam, daß wir uns an gewisse Erbauungsstunden binden. Wenn unser Herz stets zu Gott aufgeschwungen ist, und wir die Sorgfalt für unsre theure Sele niemals einschlummern lassen, so werden wir auch bei unsern Berufsgeschäften, und bei vergönnter irdischen Vergnügung, auch in der Unterhaltung mit guten Freunden, manches zu unsrer Erwekkung im Glauben einsamlen und anmerken, und nach und nach immer reicher in Gott werden.

S. Auf eitlen **Zeitvertreib** in Trink- und Spielgesellschaften, Lesung lustiger Historgen, erdichteter Liebesgeschichte ꝛc. wird der im rechten

Ernſt des Chriſtenthums ſtehende nicht gedenken dürfen.

L. Seligkeit iſt es für ihn, daß er nicht daran gedenken darf. Die edle Zeit, wovon jede Minute auf der Goldwage abzuwiegen wäre, verflieget ihm ſo ſchnell, daß er ſie nicht vertreiben darf, und er hat alle Stunden ſeiner abgezählten Lebensfriſt zu ſeinen himliſchen Berufsgeſchäften vonnöten.

S. Wir junge Leute denken gemeiniglich, daß wir noch Zeit gnug haben, uns auf den Himmel und die Ewigkeit anzuſchikken.

L. Sie thäten beſſer, daß ſie dieſe Anſchikkung keinen Augenblik anſtehen lieſſen. Denn der Tod ſchleichet ſo wol ihnen, als den Betagten und Graugewordnen, auf allen Schritten nach. Pred. 12, 1. **Unſer Leben** auf Erden, ſo lange es währen mag, iſt **eine Saatzeit**, worauf in der Ewigkeit die Erndte folget. Was ſagt Paulus Gal. 6, 7-9.

S. **Was der Menſch ſäet, das wird er erndten.**

L. Das verſtehen ſie leicht. Wer unrein Korn und Unkraut ſäet, wird eine ſchlechte Erndte haben.

S. **Wer auf ſein Fleiſch ſäet**, was heiſſet das?

L. Wer den Trieben ſeines angebornen Verderbens folget, oder das Gelüſten ſeines fleiſchlichen Sinnes in allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten vollbringt.

S. der

S. der wird von dem Fleisch das Verderben erndten.

L. Die Werke des Fleisches, die er gethan, werden ihm ewige Unseligkeit zuwege bringen. Gal. 5, 19-21.

S. Wer aber auf den Geist säet,

L. Wer den Trieben des H. Geistes im gotseligen Leben und Wandel gehorchet.

S. der wird von dem Geist, oder von den, durch des H. Geistes Gnade, in Kraft des Glaubens geschehenen Werken (Gal. 5, 22.) das ewige Leben erndten.

L. Ist der Landmann in der Saatzeit unermüdet um der entgegen gesehenen Erndte willen, bis er seinen Samen in die Erde gebracht hat; so müssen auch wir, so lange unsre Lebenszeit währet, um der ewigen Freudenerndte willen, im Guten nicht ermüden. Darum fährt Paulus fort v. 9.

S. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.

L. Wie der Kaufmann den sich darbietenden Vorteil, und der Schiffer den guten Wind, nicht ungenuzt lässet; so haben wir keine Gelegenheit zur Förderung unsers geistlichen Wachstums, und zur Ausübung des Guten, aus der Acht zu lassen.

S. Sonderlich darum nicht, weil wir nimmer wissen, wie nahe oder fern Gott, in dieser Vorbe-

reitungszeit, unſern Tagen das Ziel geſtekket hat. Pſ. 39, 5. 6.

L. Und wie derjenige, der ein Geſchäft auszurichten hat, welches nur bei Tage geſchehen kan, und vor Abends fertig ſeyn muß, deſto mehr ſeinen Fleiß anſtrenget, je mehr ſich die Sonne ſchon zum Untergange neiget; ſo zälen wir Alten uns billig alle Stunden zu, um Samen auf die Ewigkeit auszuſtreuen, weil die Schatten groß zu werden beginnen, und unſer Lebenslicht, wie ein Lampenflämlein bei aufgezehrtem Oel, bald erloſchen iſt. So hats uns Jeſus gelehret Joh. 9, 4. **Ich muß wirken, dieweil es Tag iſt, es komt die Nacht, da niemand wirken kan**, die unvermeidliche Todesnacht, welche die Werkeltage dieſes Lebens beſchlieſſet.

S. Wohl dem, der durch göttliche Gnade, bis zum Ziel ſeiner Tage, fruchtbar in Werken des Glaubens und der Gotſeligkeit erfunden wird.

---

## XVI.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland in der obliegenden Sorgfalt für die Verbesserung unsers geistlichen Zustandes, oder unsern Wachstum im Glauben und Gotseligkeit.

---

L. Nun haben wir uns vergnüglich zu unterhalten von der obliegenden **Verbesserung unsers geistlichen Zustandes.**

S. Dieselbe flieſſet aus der nötigen Sorgfalt für unsre unsterbliche Selen. Leben wir im Glauben des Sohnes Gottes, so muß es uns auch recht sehr am Herzen liegen, unser geistliches Leben zu erhalten.

L. Das nicht allein; auch unsern geistlichen Zustand zu verbessern.

S. Wie meinen Sie das?

L. Ein Kind lebet ja, und ist vergnügt, gedenkt aber nicht immer ein Kind zu bleiben, sondern vom kindlichen zum Jünglings- und vom Jünglings- zum männlichen Alter aufzusteigen.

S. So sollen auch die Gläubigen nicht Kinder und schwache Anfänger im Glauben bleiben, sondern in ihrem Glauben und Christentum von einer Kraft zur andern fortgehen, und zum Ziel der himlischen Vollkommenheit heran wachsen.

L. Darum ermanet der Apostel 2 Petr. 3, 18. **Wachset in der Gnade und Erkäntniß unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi.** Vergl. Eph. 4, 14. 15.

S. Auch hier wird das gläubige **Aufsehen auf unsern HErrn und Heiland** unumgänglich nötig seyn.

L. Ja freilich. Jesus dienet uns allhie zum Muster und Vorbilde, da er nach seiner heiligsten Menschheit gewachsen und zugenommen an Alter, Weisheit und Gnade. Luc. 2, 52.

S. Der Wachstum im natürlichen Leben, an Leibesstärke und Statur, folget durch göttlichen Segen von selbst, aus dem ordentlichen Gebrauch der von Gott angewiesenen Narungsmittel.

L. So folgt auch der Wachstum im geistlichen Leben, oder lebendiger Erkäntniß Gottes, und Glaubenskraft, aus dem heiligen Gebrauch der Gnadenmittel. Die Narungsmittel des geistlichen Lebens müssen zugleich den Wachstum des Glaubens und der Heiligung befördern.

S. Ich schliesse daraus: Wer nicht auf seinen Wachstum im Glauben und Gotseligkeit bedacht seyn wolte, der würde durch seine geistliche Trägheit nach und nach von aller Kraft des Glaubens und Christentums herab kommen, und die schon gehabte Gnade verlieren.

L. Sie schliessen ganz recht. **Wer nicht vorwärts komt im Christentum, der komt gewis zurük**, gleichwie die, welche gegen den Strom rudern, wenn sie das Arbeiten aufgeben.

So

So gefährlich iſt der Stillſtand auf der Bahn der Heiligung.

S. Können wir uns denn ſelbſt auf der Bahn der Heiligung forthelfen, oder im Glauben wachſen machen?

L. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan. Auf unſer Oberhaupt und groſſen Liebhaber Jeſum, haben wir zu ſehen. Der iſt der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2.) und theilet ſeinen Gliedern geiſtliche Lebenskräfte mit, daß ſie in allen Stükken wachſen können. Eph. 4, 15. vergl. Phil. 1, 6. Er iſt der gute Hirt, der die Gläubigen, als ſeine Schafe, wie auf grüner Aue weidet, und ihnen allerlei ſeiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, ſchenket. Pſ. 23, 1. u. f. 2 Petr. 1, 3.

S. Er ſchenket alſo ſeine göttliche Kraft zum geiſtlichen Wachstum, wodurch ich die Heiligungsgaben ſeines Geiſtes verſtehe, den Gläubigen nicht unmittelbarer Weiſe.

L. Nein. Es geſchihet mittelbar durch das evangeliſche Wort, welches Er, als der von den Todten ausgefürte groſſe Hirt der Schafe, reichlich predigen und kund werden läſſet. Wie nun das in der Wüſten herum irrende Schaf ſich nicht ſelbſt verſorgen und Narung verſchaffen kan; ſo haben wir uns von unſerm ewig treuen Selenhirten, auf die herzerquikkende Weide ſeines ſeligmachenden Worts, zu unſrer Glaubensſtärkung leiten zu laſſen.

S. Dazu muß uns der geiſtliche Hunger nach ihm und ſeiner Gerechtigkeit, oder die ſehnliche Begierde nach ſeinen im Wort dargebotenen Heilsgütern bringen.

L. So ſtrekket der lechzende Säugling, mit heiliger Begierde, ſein Mündlein zu der hingehaltenen vollen Bruſt der Mutter. Der Apoſtel weiſet die zarten Anfänger im Chriſtentum darauf. 1 Petr. 2, 2. **Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die izt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet, ſo ihr anders geſchmekket habt, daß der HErr freundlich iſt, zu welchem ihr gekommen ſeid.**

S. Die **Milch** bezeichnet unſtreitig die auch den Anfängern im Chriſtentum, zur Narung des geiſtlichen Lebens, unentbehrlichen und zu wiſſen am allernötigſten evangeliſchen Lehren, die in unſre Katechismen eingetragen ſind, und mit einfältigem Glauben gefaſſet werden. Vergl. Hebr. 5, 12. 13. Warum aber gedenket Petrus einer **vernünftigen lautern Milch**?

L. Die Grundlehren des Evangelii heiſſen eine **vernünftige** oder wörtliche Milch (das griechiſche Wort bedeutet beides) weil ſie durchs Wort mitgetheilet werden, und auf die Vernunft oder Sele der zarten Kinder Gottes wirken, dieſelbe für das theure Wort einzunehmen, und darin ruhen zu machen. Sie heiſſen eine **lautre oder unverfälſchte Milch**, weil ſie keinen Zuſaz von Menſchentand und Irrtümern leiden können

nen

nen, sintemal sie sonst keine gesunde, narhafte Milch heissen könten. Milch mit Wasser oder gar mit Gift vermengt, wäre dem zarten Säugling undienlich, ja tödtlich. Er sehnet sich nur nach der süssen lautern Muttermilch. Davon lebet und gedeiet er.

S. Warum füget der Apostel hinzu: **So ihr anders geschmekket habt, daß der HErr freundlich ist** ꝛc.

L. Er will die zarten Gnadenkinder zum gläubigen **Aufsehen auf ihren holdseligen Jesum** lokken, der sie durchs Bad der Wiedergebuhrt zu sich kommen lassen, und ihm gleichsam einverleibet, ihnen auch vielfache Proben seiner sanften holden Liebe gegeben hat. Das werden sie mehrmals an zarten Kindern gemerket haben, daß sie frühe ihre liebkosende Mutter kennen, und immer zu ihr hinwollen.

S. Es ist wahr. Nicht leicht wird ein solches Kind eine fremde Brust anfassen. Es merket allzubald, wenn es nicht in den Händen seiner zärtlichliebenden Mutter ist.

L. Haben nun die zarten Säuglinge der Gnade, welche zu Jesu gekommen, oder ihm zugebracht sind, seine Freundlichkeit geschmekket, oder seine süsse Liebe erfaren (welche Er in den Tagen seiner Niedrigkeit, mit Hände auflegen, Herzen und Küssen bewies (Marc. 10, 16.); so folgt, daß sie nach dem süssen Wort des sie mehr als mütterlich liebenden Jesu sich desto begieriger finden lassen.

S. So haben dann auch, die im zarten Anfang des geistlichen Lebens stehen, die Predigt des göttlichen Worts und den Unterricht aus demselben, mit grosser Begierde anzuhören, und mit allem Fleiß zu erwägen.

L. Sie vor allen Andern. Wie die Eltern pflichtmäßig, in der Taufe, ihre Kinder dem HErrn Christo zugebracht haben; so sind sie auch verbunden, ihnen frühe die Grundlehren des Christentums beizubringen, und den Geschmak der Freundlichkeit des HErrn bei ihnen zu erwekken. Das müssen sie frühe mit einfältigem Glauben fassen lernen, daß Gottes eingeborner Sohn ihr Erlöser ist, der sie durch sein versönendes Leiden und Sterben von Sünde, Tod und Hölle erlöset hat, und daß sie durch den Glauben an seinen Namen, Gottes Kinder und Erben einer ewigen Seligkeit sind ꝛc.; Sie sind auch, nach erlangter Fähigkeit, fleissig zur Schule zu halten, und zur andächtigen Beiwonung des öffentlichen Gottesdienstes zu gewöhnen, damit die Grundwarheiten der christlichen Lehre immer besser bei ihnen einwurzeln.

S. Diß gilt unstreitig auch von den erwachsenen Einfältigen, die noch Kinder am Verständniß und schwache Anfänger im Glauben, ja wol gar ganz unwissend, und in ihrer Jugend kläglich versäumet sind.

L. Die müssen desto fleissiger auf die öffentliche Predigt des göttlichen Worts merken, und besonders den einfältigen katechetischen Unterricht ihnen zu gut kommen lassen, um das Versäumte noch im Alter

Alter zu lernen, und zu der allernötigſten Erkäntniß des ewigen Heils zu gelangen, ohne welche ſie kein warhaftig vergnügtes Leben füren, vielweniger ſelig ſterben können. Ihre Unwiſſenheit wird ſie an jenem Tage nicht entſchuldigen. Sie hätten es beſſer wiſſen und lernen können.

S. Wie aber, wenn die Gemeinen hie und da mit Lehrern verſehen ſind, die zwar nach der neuen Mode moraliſiren und zierlich gnug declamiren, aber von Chriſto, insbeſondre von ſeiner ewigen Gotheit und geleiſteten Gnugthuung, ſchier gänzlich ſchweigen, und den Selen ihren Haupttroſt aus den Augen rükken, ja wol gar ſelenſtürzende Irrlehren in ihren Vortrag mengen, und überhaupt ihr Amt nur als ein Gewerbe treiben, und ſich um das wahre und ewige Wohl der armen Heerde nicht bekümmern?

L. Es iſt diß ein erſchrekliches Gericht Gottes, womit manche Gemeine, wegen vorhergegangner Untreue und Undankbarkeit gegen das lautre evangeliſche Wort (Jeſ. 28, 12.) wie auch wegen Verachtung und Verfolgung der treuen Warheitszeugen, die der HErr ihr geſchenkt gehabt, geſtrafet wird; ein Gericht, welches, nach verſchwundner Lauterkeit des Chriſtentums, viele ſichtbare Kirchgemeinen zu Rom, Korinth, Epheſus, Theſſalonich ꝛc. erfaren haben. Der HErr hat daſelbſt ſeinen Leuchter von ſeiner Stätte geſtoſſen. Offenb. 2, 5. S. auch 2 Tim. 4, 3. 4. 2 Petr. 2, 1. 2. Paulus profezeiet ſchon den Aelteſten der Gemeine zu Epheſus, daß nach ſeinem

Ab-

Abschiede greuliche Wölfe kommen und der Heerde nicht verschonen würden. Apost. Gesch. 20, 29.

S. Die Wölfe und Mietlinge, womit schon so manche sichtbare Gemeine gestrafet worden, mögen uns wol zur Warnung dienen, daß wir die treuen Lehrer, die uns mit dem unverfälschten Evangelio weiden, desto wehrter schäzzen, und ihre Lehren desto begieriger nicht als Menschen Wort, sondern als warhaftiges Gottes Wort, an unsre Herzen kommen lassen. 1 Thess. 2, 13. Vergl. Phil. 2, 29. 1 Tim. 5, 17.

L. Lutherus erklärt irgendwo einen rechtschaffenen evangelischen Lehrer für einen solchen Schaz im Lande, dem kein Gold- oder Silberberg zu vergleichen ist. Aber damit wir wieder einlenken, Sie wünschten eigentlich zu wissen, **wie es um die einfältigen Christen, und anfahenden Gläubigen würde, wenn in der Gemeine, wozu sie sich halten, ein Mietling und treuloser Lehrer aufgestanden wäre.**

S. Ich sorge, ihre Selen würden in der gröSten Gefahr schweben, die bereits empfangne Gnade zu verlieren.

L. Die Gefahr ist nicht zu leugnen. Aber der treue Erzhirt wird seine Hand über seine Heerde halten. Joh. 10, 28. Die welche die ersten Grundlehren des Christentums mit einfältigem Glauben angenommen, und die Freundlichkeit des HErrn geschmekt haben, werdens bald merken, ob sie die lokkende Stimme ihres guten Hirten, oder den fremden Ton eines Mitlings, oder das

Heu-

Heulen eines Wolfs hören, und allein ihrem guten Hirten Chriſto folgen, des Stimme ſie kennen.

S. Wie ein an der Mutter klebendes Kind keine fremde Bruſt anfaſſet, ſo nehmen Chriſti ächte Schafe die Lehren derer nicht an, welche ſich von dem Vorbilde der heilſamen Worte entfernen, und dem HErrn Jeſu zuwider lehren.

L. Chriſtus ſagt Joh. 10, 5. **Einem Fremden folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm; denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht.** Die iſt ihnen zuwider, weil ſie das Zutrauen und die Liebe zu ihrem Heiland nicht befördert, ſondern auf die Verminderung derſelben zielet.

S. Die geübten und in der lebendigen Erkäntniß Chriſti feſter gegründeten Gläubigen werden ſich deſto gewiſſer vor falſcher Lehre und Verfürung hüten können.

L. Die Treue ſind ſie dem HErrn Chriſto und ihren theuren Selen ſchuldig, daß ſie jeden Lehrvortrag, der ihnen bedenklich ſcheinet, deſto genauer nach der H. Schrift und nach den zuvor eingeſogenen Hauptſtükken der Lehre Chriſti prüfen, und ſich nicht von allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen laſſen. Apoſt. Geſch. 17, 11. Eph. 4, 15. 1 Theſſ. 5, 20. 21. 1 Joh. 4, 1. u. f. 2 Joh. 9-11.

S. Die ganz Unwiſſenden, welche den gleiſſenden Vortrag eines betrüglichen Lehrers nicht zu prüfen wiſſen, und dadurch entweder, weil ſie ihn nicht faſſen, wie mit leeren Schaum getränkt,

oder

oder kläglich hinters Licht gefüret werden, ſind deſto mehr zu bejammern.

L. Ach ja. Gar zu leicht werden ſie, durch treuloſe ſogenante Seelſorger, ſicher gemacht, durch falſchen Troſt eingeſchläffert, und an der Sele getödtet. Jeſ. 3, 12. Man muß ſie der götlichen Barmherzigkeit überlaſſen, und den lieben Heiland bitten, daß Er, ſo noch Hofnung an ihnen iſt, ſie wie einen Brand aus dem Feuer rükken wolle.

S. Und wir haben auch hohe Urſache zu beten, daß der auf den Thron der Majeſtät erhöhete Jeſus nicht aufhöre, treue Arbeiter in ſeine Erndte zu ſenden. Matth. 9, 37. 38. Luc. 10, 2.

L. Der HErr laſſe doch diß vereinte Rufen ſeiner Auserwälten, um ſeines theuren Verdienſtes willen, ſein Herz finden! Luc. 18, 7. Wir haben nun weiter davon zu ſprechen, **wie an den Orten, wo die Chriſtengemeinen mit treuen Lehrern verſehen ſind, die Gläubigen ſich den öffentlichen Gottesdienſt, zur Verbeſſerung ihres geiſtlichen Zuſtandes,** oder zu ihrem Wachstum im Glauben und Gotſeligkeit, **aufs beſte zu Nuz zu machen haben.**

S. Sie müſſen ſich auf denſelben andächtig vorbereiten, und vornemlich die Belehrung aus dem götlichen Wort ehrerbietig annehmen, und ins Herz faſſen.

L. Aus dem andächtig gehörten Wort, wodurch Gott ſein Herz eröfnet, wird ein deſto zuverſichtlichers Gebet flieſſen, daß er ſeinen Geiſt und Kraft zum Worte geben wolle. Sind wir der

Stimme

Stimme des Worts gehorsam, so höret und erhöret auch Gott, um Christi willen, die Stimme unsers Gebets.

S. Was wird aber die Ausbeute des gehörten Worts und evangelischen Unterrichts für die Kinder in Christo und anfahenden Gläubigen seyn?

L. Daß sie nach und nach in allen Stükken des seligmachenden Glaubens wachsen, mithin ihre Erkäntniß der Hauptstükke des christlichen Glaubens immer reicher und vollständiger, ihr Beifall, welchen sie den evangelischen Warheiten geben, immer fester gegründet, und ihre Zuversicht auf den treuen Gott und Heiland immer freudiger und mutiger werde.

S. Es kommen in manchen Predigten Dinge vor, die den anfahenden Christen zu hoch sind, und die vorgeschriebenen Texte erfodern solches zuweilen.

L. Wenn der Prediger weiß, daß er nicht nur Kinder in Christo, sondern auch geübte Schriftforscher, und schon zu einem reichen Maaß seligmachender Erkäntniß gekommene Gläubige, (welche der Apostel in Vergleichung mit den Schwächern **Vollkommene** nennet, denen starke Speise gehöret Hebr. 5, 14.) vor sich hat; so thut er wol, daß er auch das Erhabene, welches diesen faßlich ist, in seinen Vortrag menget.

S. Also verstehen Sie durch die **starke Speise**, deren der Apostel gedenket, die hohen und geheimnißreichen Eröfnungen des Herzens Gottes, die geheimen Bedeutungen der vielen Sinn- und

Vor-

Vorbilder, wodurch die zukünftigen neutestamentischen Güter abgeschattet worden, z. E. die Vergleichung Christi mit dem Melchizedek (Hebr. 5, 10. 11. 7, 1. u. f.) und vielleicht noch mehr.

L. Auch das Schwere und Dunkle in dem profetischen Wort, besonders in den aufs zukünftige hinaussehenden Weissagungen, die bisher noch unerfüllt sind, wovon sich in der Furcht des HErrn und tiefer Demut nur mutmassen lässet, mit einem Wort, alles, was den schwachen Schülern der Gnade zu hoch und schwer, aber den geübtern, in männlicher Glaubenskraft stehenden Christen, zu ihrem Wachstum und Bekräftigung im Glauben sehr nüzlich seyn kan.

S. Die Schwächern in der Erkäntniß haben sich dann in Anhörung der evangelischen Predigt, und Lesung der H. Schrift, vornemlich bei den allernötigsten Lehren, welche den Grund und die Ordnung des Heils betreffen, aufzuhalten, und daraus gleich den Bienen Honig zu saugen; wegen des übrigen aber, welches ihnen zu schwer ist, in Gedult zu stehen, bis ihnen Gott, bei fortgesextem Lesen und Forschen in der Schrift, nach und nach davon einige Aufschlüsse schenket.

L. Desto gesegneter ist es für die wohlgegründeten Gläubigen, welche durch die Gnade des H. Geistes geübte Sinnen, die vortrefliche Analogie der H. Schrift, wie sie ein Ganzes ausmachet, und alles in derselben ausbündig mit einander zusammen stimmet, alles auf Christum weiset, durch dessen Gnade schon die alten Väter selig geworden, zu bemerken, insbesondre auch den höchst

weisen

weisen Plan des Reichs Christi bis zum Ziel der Zeiten, zu übersehen; welches alles ihnen gar sehr zur Befestigung ihrer seligen Hofnung, und zu einer solchen unüberwindlichen Ueberzeugung von der Warheit und Göttlichkeit des ganzen Inhalts der H. Schrift dienet, welche von den Spöttern und Schrifthassern dieser lezten Zeiten nicht umgestossen werden kan.

S. Paulus schreibt Eph. 4, 13. der Leib Christi soll erbauet werden, **bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkäntniß des Sohnes Gottes** ꝛc. Wie verstehe ich das?

L. Das evangelische Predigtamt soll zur Erbauung des geistlichen Leibes Christi, erhalten werden, bis alle, die noch ferne vom Reich Gottes sind, und gleichwol zu der Beute gehören, die der himlische Vater unserm Bürgen auserseben hat, (Jes. 53, 11.) herzugelokt, und zur Einheit des Glaubens und Erkäntniß des Sohnes Gottes gebracht worden, daß ein Hirt und eine Heerde sei.

S. Es heisset weiter; **und ein vollkommen Mann werden, der da sei in der Maasse des vollkommenen Alters Christi.**

L. Jeder Gläubiger hat sich das evangelische Predigtamt, und den Unterricht des göttlichen Worts, aufs beste zu Nuz zu machen, daß er zum männlichen Alter und Kraft im Christentum heranwachsen, und in Vergleichung mit den noch nicht so gesezten Jünglingen, und schwächern Schülern der Gnade, ein **vollkomner**

Mann heissen möge. Reizend ist es, daß uns der Apostel hier auf den heiligsten Jesum weiset, welcher auch nach seiner menschlichen Natur nach und nach zu reifen männlichen Jahren gelanget, alsdann sein profetisches Lehramt angetreten, und endlich seinem grossen messianischen Geschäft, durch den versönenden Tod, voll gethan hat.

S. So sollen auch die Gläubigen, in der Gemeinschaft mit ihrem Haupte Christo, geistlich im Glauben und Gotseligkeit wachsen, und auch, als reif gewordne Männer, immer tüchtiger werden, die himlischen Berufsgeschäfte, wozu sie bestimmet sind, auszurichten, bis Gott ihrem zeitlichen Leben ein Ziel stekt, und sie alsdann rümen können: HErr, es ist geschehen, was du befohlen hast. Vergl. 2 Tim. 4, 7. 8.

L. Wir müssen lernen, und auf der Bahn der Heiligung wachsen und fortgehen, so lange wir leben.

S. Niemand lernet folglich aus, oder erreichet den Gipfel der seligmachenden Erkäntniß.

L. Wir kommen jedoch immer näher hinan, und kosten die Erstlinge der zukünftigen Seligkeit. Hier sehen wir durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dort werden wir heller sehen von Angesicht zu Angesicht. 1 Kor. 13, 12. Immittelst hat jeder, auf welcher Stuffe des geistlichen Alters er sich befinden mag, sich des geschriebenen und gepredigten Worts, und aller Gnadenmittel, die den geistlichen Wachstum befördern können, getreulich und fleissig zu bedienen.

S. Ich erinnere mich an dasjenige, was vor etlichen Wochen von der Sabbathsfeier, und dem öffent-

öffentlichen Gottesdienſt geſprochen worden, welchem kein Chriſt, dem ſeine Selenwohlfart und Beſſerung am Herzen liegt, ſich entziehen muß. Aber, dienet denn alles, was in der gottesdienſtlichen Verſamlung geſchihet, zur Erbauung und Beſſerung?

L. Zweifeln Sie auch im rechten Ernſt daran?

S. Ich glaube gern, daß der öffentliche Geſang ſehr zur Aufmunterung der trägen Chriſten, auch zum Unterricht der Unwiſſenden, welche zumal in den kernreichen Lehrgeſängen, die wichtigſten Glaubenslehren mit vereinten Stimmen erſchallen hören, dienen kan. Auch iſt das gemeinſchaftliche Gebet ſehr wigtig. Nicht nur das öffentlich vorgeleſene ſoll von allen Kirchengliedern andächtig nachgebetet werden, ſondern jeder Anweſende hat auch insgeheim ſein Herz vor dem HErrn auszuſchütten, und ſo wol für ſich ſelbſt, als für alle, die in der Verſamlung zugegen ſind, zu beten, ja die Not der ganzen Chriſtenheit dem treuen Gott und Heiland vorzutragen.

L. Ueberhaupt iſt das Gebet ein vortrefliches Mittel zum Wachstum des Glaubens und der Heiligung, weil wir dadurch aus der Fülle Gnade um Gnade nehmen, und muß daher, ſonderlich was das ſtille Herzensgebet betrift, ſo wol an Sonn- als Werkeltagen ſeinen Fortgang haben. Iſt ihnen ſonſt etwas bei unſerm Gottesdienſt bedenklich?

S. Ich weiß nicht, ob das Orgelſpielen nicht vielleicht manchen an der Andacht hindern mögte.

L. Ich bin gewiß, daß bei viel mehrern die Andacht dadurch ermuntert und erwekt wird. Das ist offenbar, daß die Orgel dem Kirchengesang sehr zu Hülfe komt, damit derselbe ordentlich und taktmässig geführet werde, und man seine Gedanken desto besser dabei zusammen haben könne.

S. Aber die **Lichter auf dem Altar** sind doch wol eine Reliquie aus dem Pabsttum.

L. Wenn sie das auch wären, so hat man sie als eine unschuldige Ceremonie zu betrachten, welche den höchstwigtigen Umstand, daß unser HErr und Heiland, eben in der Nacht da er verraten ward, das H. Abendmal gestiftet hat, den gesamten Kirchengliedern desto lebhafter und eindrüklicher machet. Auch die Taufhandlung, Katechismusverhöre, Einsegnung zum Ehestande, Leichenreden und alle gottesdienstliche Verrichtungen, müssen und werden den Kirchengliedern, denen es um ihren Wachstum in der Heiligung zu thun ist, zur Erbauung und Förderung im Guten dienen.

S. Vornemlich ist das **hochheilige Abendmal** das vortrefliche Stärkungsmittel des Glaubens und der Liebe zu unserm Jesu, der sich uns in diesem Sacrament auf eine unbegreifliche Art gegenwärtig machet, und das Andenken seines Todes in unsern Herzen erfrischet.

L. Darum soll es, so oft eine Sele geistliche Ohnmacht empfindet, oder im geistlichen Kampf ihrer Glaubensschwäche inne wird, mit grosser Ehrerbietung und lechzender Begierde genossen werden. Und man hat über sich selbst zu wachen,

daß

daß man nicht nur sich wol vorbereite, um es würdiglich zu geniessen, sondern auch im Genuß seine Glaubensblikke unverwandt auf den grossen Stifter richte, und nach dem Genuß von Herzen treu sei, Glauben und gut Gewissen zu bewaren.

S. Wie hat man, **auſſer dem öffentlichen Gottesdienſt**, seinen geistlichen Wachstum zu befördern?

L. Durch tägliches vornemlich auf das Eine Notwendige gerichtetes Gebet, durch fleissiges Lesen und Betrachten der H. Schrift, durch den Umgang und erbauliche Unterhaltung mit gotseligen Christen, durch beständige Erinnerung der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, welcher auf unsre geheimsten Gedanken sihet, und besonders durch unverrüktes gläubiges **Aufſehen auf unſern ewigen Liebhaber Jeſum Chriſtum**, den Anfänger und Vollender des Glaubens ꝛc. Aber es wird auch ein fruchtbarer Gebrauch und treue Anwendung der Gnadenmittel erfodert, so sie uns zum geistlichen Wachstum zu gut kommen sollen.

S. Ich mögte davon einen Spruch hören.

L. Eine ganze Parabel will ich ihnen anfüren, nemlich die von den **anvertrauten Zentnern.** Matth. 25, 14-30. Sie wissen wol, der übers Land gezogene Herr that seinen Bedienten, vor der Abreise, Gelder aus, einem 5, dem andern 2en, dem dritten einen Zentner. Was war die Absicht?

S. Sie solten, zum Vorteil ihres Herrn damit Umsäzze machen und gewinnen.

L. Das geschahe dann auch von dem ersten und andern. Die konten dem Herrn das Empfangne gedoppelt wieder liefern. Aber der dritte verbarg seinen Zentner in die Erde, und gab ihn dem Herrn in der Parabel ungenüzt wieder, so wie er ihn empfangen hatte. Wie gings ihm darüber.

S. Er ward als ein fauler und unnüzzer Knecht hart angelassen, sein Zentner dem gegeben, der zehen geliefert hatte, und er in die äusserste Finsterniß hinausgeworfen.

L. Welches ist die Nuzanwendung, die unser Heiland davon machet v. 29.

S. **Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben.**

L. d. i. Wer das, was er hat, recht gebrauchet, oder das ihm mitgetheilte Gnadenlicht fruchtbarlich anwendet zur Ehre Gottes, und zum muntern Fortgang auf der Bahn der Heiligung, dem wird gegeben werden, er wird vermehrte Gnade erlangen, und die treue Anwendung jeder Gnadenvermehrung wird stets zunehmende Gnade gebähren, daß Er die Fülle und keinen Mangel an irgend einer Gabe habe, bis er von der Gnade zur seligen Herlichkeit übergehet. Nun weiter.

S. **Wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden.**

L. d. i. Wer mit dem geschenkten Licht der Erkäntniß und Gnadenmaaß so umgehet, als ob ers nicht hätte, (wie jener, der seinen Zentner in die Erde grub), nicht darauf achtet, und nicht zur Ehre seines Gottes und Heilandes in dem geschenk-

schenkten Lichte wandeln will, der stößt die Gnade so gut als von sich, macht sich einer fernern Mittheilung derselben unwürdig, und gerät in die kläglichste Finsterniß des ewigen Verderbens. Vergl. Luc. 19, 12-27.

S. Also ist sehr viel daran gelegen, daß wir schon die erste Morgenröte des Gnadenlichts getreulich anwenden, im Licht der Warheit zu wandeln, und bei wachsender Erkäntniß des Heils auch unsre Treue in der Ausübung wachse. Jemehr Gnade jemehr Pflicht.

L. Wenn Nathanael bei dem ersten Stral der Gotheit Christi frei war, so hieß es, Du wirst noch grössers, denn das sehen Joh. 1, 47-50. Aber ein treuloser Judas verschüttete die Gnade und versank desto tiefer in die Höllenfinsterniß, je heller und himlischer das holde Licht war, welches er ungenüzt gelassen.

S. Wie höchstnötig ist es, wenn wir unsern geistlichen Zustand verbessern wollen, daß wir das göttliche Wort ins Thun und Leben füren, und die Warheit ja nicht in Ungerechtigkeit aufhalten. Jak. 1, 22. u. f.

L. Paulus weiß die gläubigen Thessalonicher nicht besser zum Wachstum in der Gnade und Erkäntniß Christi, oder wie sie in allem, was zum geistlichen Leben des Glaubens gehöret, immer völliger werden mögen, anzufüren, als daß er sie unterweiset, wie sie wandeln und Gott gefallen sollen. 1 Thess. 4, 1.

S. Jesus sagt selbst Joh. 12, 48. Wer mich verachtet, und nimt meine Worte nicht

auf, (das thun ja alle die, die dem edlen Wort nicht gehorchen und folgen wollen), der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das vergeblich gehörte Wort, wird ihn richten am jüngsten Tage. Wie sehr muß diß von aller Untreue abschrekken!

L. Und wie kräftig muß es unser Bestreben; den Wachstum des Glaubens und der Gotseligkeit zu erzielen, ermuntern, daß selbiger in der Ewigkeit überschwänglich gekrönet wird. Paulus schreibet 1 Kor. 15, 58. Seyd feste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

S. Nun der Gott aller Gnade schenke mir und allen Christen den geistlichen Segen, wofür Paulus, der korinthischen Gemeine halber, Gott lobet, daß wir durch Christum in allen Stükken reich seyn in aller Lehre und in aller Erkäntniß, und keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und warten nur auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi, welcher auch wird uns fest behalten bis ans Ende, daß wir unsträflich sein auf den Tag unsers HErrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers HErrn. 1 Kor. 1, 4-9. vergl. Phil. 1, 9-11.

---

XVII.

## XVII.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, in der nötigen Pflege und Wartung des Leibes, insbesondre von der Mässigkeit im Essen und Trinken.

S. Ist die unsterbliche Sele des Menschen edelster Theil, für welchen er vornemlich zu sorgen hat; so darf doch auch die Leibespflege nicht vernachlässiget werden.

L. Wer wolte das sagen? So gewis wir verpflichtet sind, für die Erhaltung unsers natürlichen Lebens zu sorgen, damit wir unsre Tage nach göttlichem Wohlgefallen verlängern, und in der Prüfungszeit reif zur seligen Ewigkeit werden mögen; so wenig dürfen wir unserm Leibe die nötige Pflege und Wartung entziehen. Was rechnen Sie aber zur Pflege und Wartung des Leibes?

S. Die tägliche Vorsorgung desselben mit Speise und Trank, reinliche Bekleidung und Haltung, Bedekkung wider Frost und Blösse, Verwarung vor ungesunder Luft, Enthaltung von allzu schwerer Arbeit und Anstrengung, nötige Ruhe und Erholung durch nächtlichen Schlaf ꝛc. Mit einem Wort: Alles, was zu seiner Nah-

rung, Erquikkung und Bequemlichkeit dienet.

L. Die richtige Selbstliebe leitet zu dem allen, und wir warten des Leibes um der theuren Selen willen, weil dieselbe in ihren Wirkungen gestöret und verhindert werden, und ihrer Munterkeit Abbruch geschehen würde, wenn der Leib, mit welchem sie so genau vereinigt ist, unverpflegt bliebe.

S. Paulus spricht Eph. 5, 29: **Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es, und pfleget sein.**

L. Er gibt zu erkennen, daß jederman, göttlicher Ordnung nach, dazu verpflichtet ist, sezt aber nachdenklich hinzu: **Gleichwie auch der HErr die Gemeine**, zu verstehen, liebet, ernähret und verpfleget. Denn die gläubige Gemeine ist der mystische oder geistliche Leib Christi, wegen der geheimnißreichen Vereinigung, worin Er mit ihr, als das Haupt mit seinen Gliedern, stehet.

S. Dahin zielet, was der Apostel v. 30. weiter sagt: **Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.** Scheinet das nicht auf Adams Ausspruch von der aus seiner Ribbe gemachten Eva zurük zu sehen? 1 Mos. 2, 23.

L. Das ist unstreitig. Hier wird aber nur die zärtlichste innigste Liebe, die Christus zu den Gläubigen, als seinen geheiligten Gliedmassen, trägt, angezeiget, da er sich alles das, was ihnen wiederfäret, also zueignet, als obs ihm selbst wie-

wiederfüre; wie das Haupt, wenn Hand oder Fuß verlezt wird, dabei nicht fühlos oder unempfindlich ist, sondern den Schmerz und Schaden abzuwenden suchet. S. Röm. 12, 5. 1 Kor. 12, 27. vergl. Jes. 63, 9. Zach. 2, 8. Matth. 25, 40. Apost. Gesch. 9, 4. 5. Sie merken nun wol, in welcher Connexion die Worte v. 29. **Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset** ꝛc. von dem Apostel angefüret werden.

S. Meines Erachtens will er also schliessen lehren: Sorget jeder Mensch für seinen eigenen Leib, und dessen Pflege und Narung; so wird vielmehr der HErr Jesus die Gemeine, die sein geistlicher Leib ist, getreulichst ernären und verpflegen.

L. Eben diese trostreiche Vergleichung leitet die Gläubigen, **auch in der Warung und Pflege des Leibes auf ihren grossen Liebhaber und Heiland Jesum zu sehen**, der sie für seine liebe Gliedmassen erkennet, und mit Leib und Sele in seine besondre gnädige Aufsicht genommen hat.

S. Das ist schon wigtig, daß unser Leib, mit allen seinen Gliedern, ein Fingerwerk des weisesten und liebreichsten Schöpfers ist. Bei den Gläubigen komt diese Betrachtung hinzu, daß ihre Leiber Christi Glieder sind, von welchen Er durch seinen Geist Besiz genommen hat.

L. Sie werden also durch einen höhern Trieb, als die natürliche Selbstliebe, geleitet, für die Pflege und Bewarung auch ihres Leibes zu sorgen.

S. Auch

S. Auch werden sie in einem höhern Zwek, als von den Unbekehrten geschihet, für ihre leibliche Notdurft und Erhaltung sorgen, daß sie nemlich so lange als möglich, mit ihrem Leibe und dessen Gliedern, zur Ehre ihres Gottes und Heilandes, und zum Dienst des Nebenmenschen, sonderlich ihrer gläubigen Mitbrüder und Mitschwestern, wirksam seyn mögen.

L. Ist sehr wohl bemerkt. Aber das **Aufsehen auf unsern Gott und Heiland** lenket auch die Leibespflege in die gehörigen Schranken, daß wir darin nicht zu wenig und nicht zu viel thun. Denn an beiden Seiten wird gar zu leicht aus der Bahn geschritten.

S. Hie bedarfs Vorsichtigkeit, auf der rechten Mittelstrasse zu bleiben.

L. Uns geziemet, den heiligsten Jesum zum Vorbilde zu nehmen, welcher zwar in dem, was zum Versönungsgeschäft gehörte, sein selbst nicht geschonet, aber in den übrigen Tagen seines sichtbaren Wandels uns ein Muster der edelsten Mässigung in der Leibespflege gegeben hat.

S. Er hat also in der Leibespflege nicht zu wenig gethan.

L. Es wäre ein Fehler, wenn Er zu wenig gethan hätte. Wir finden vielmehr, daß Er, wie andre Menschen, gegessen und getrunken, nach der Ermüdung sich durch den Schlaf erholet, drohender Gefar aus dem Wege gegangen ꝛc.

S. Sie haben aber zuvor schon, was zu seinem Mitlers- und Gnugthuungsgeschäft gehörte, ausgenommen.

L. Darum,

L. Darum, weil ihm solches niemand nachthun, und Er folglich darin unser Muster nicht seyn kan; z. E. wenn Er 40 Tage und Nächte fastete, sich selbst, da seine Stunde gekommen war, ins Leiden übergab, mehrmals ganze Nächte unter freiem Himmel im Gebet mit seinem himlischen Vater zubrachte ꝛc. Wer ihm auch nur in den durchgebeteten Nächten nachahmen wolte, würde sich in einem selbsterwälten Gottesdienst ermüden, seinem Leibe einen Zwang anthun, der Gott nicht gefiele, und sich selbst ungeschikt machen, an dem der Gebetsnacht folgendem Tage zur Ehre Gottes arbeitsam zu seyn. Des Schadens zu geschweigen, welchen er so wol seinem Hauswesen, als seiner Gesundheit, durch solche Unordnung zufügte.

S. Ich lese Luc. 7, 33: **Johannes der Täufer ist kommen, und aß nicht Brodt, und trank keinen Wein.** Der hat doch wol in der Leibespflege zu wenig gethan.

L. Das ist nicht so zu verstehen, daß er gar kein Brodt gegessen, sondern, daß er sich nicht, gleich andern, ordentlich auftischen, vielweniger zu Gast bitten lassen, sondern eine strenge enthaltsame Lebensart gefüret, und mit schlechter Kost vorlieb genommen. Matthäus meldet K. 3, 4. daß er auch ein schlechtes Kleid von Kameelsharen getragen (vergl. K. 11, 8.) und seine Speise Heuschrekken (eine Art zu essen erlaubter Waldvögel, womit die Geringen und Armen vorlieb nahmen) und wild Honig gewesen.

S. Wo-

S. Wozu eine so sonderbare Lebensart?

L. Johannes als ein eifriger Gesez- und Bußprediger, hatte dieselbe unter göttlicher Regierung erwälet, und ihm selbst die sinnliche Ergözzung, so viel möglich, entzogen, um dadurch den Leuten seiner Zeit auch einen bildlichen Eindruk zu geben, wie sie grosse Ursache hätten, sich ihrer Sünden halber aufs tiefste vor Gott zu demütigen, nicht weniger die grosse Not zum voraus zu betrauren, welche, ihrer Unbußfertigkeit halber, gewis über sie kommen würde. S. v. 10. 12. Jesaia, Jeremia und andere Profeten hatten gleichfalls ein strenges Leben gefüret. S. unter andern Jes. 20, 2. Für einen Bußprediger, wie Johannes war, schikte es sich nicht, weiche Kleider zu tragen, herlich und in Freuden zu leben, als ob er unbekümmert wäre, und sich nichts anfechten liesse. Hiezu kam, daß, da er nicht berufen war, Wunder zu thun, das Ausserordentliche in seiner Lebensart, nach göttlicher Absicht, die Aufmerksamkeit des Volks desto mehr auf ihn lenken, und jederman überzeugen muste, daß es ihm nicht um Menschengunst, fleischliche gute Tage und zeitliche Vorteile zu thun sei.

S. Der meiste Mann hielt ja auch den Johannes für einen Profeten. Matth. 21, 26. Es waren wol nur die Verruchten und Leichtsinnigen, die über seine strenge Enthaltung urteilten, daß er den Teufel hätte, oder unsinnig wäre.

L. Diese Menschen urteilten nach ihrem Begrif: Johannes handelt unklug, daß er seinem Wohl-

Wohlschmak Abbruch thut. Er könte es ja besser haben. Der Freund Christi war aber bei seiner geringen Kost so gut und besser zufrieden, als jener Reiche (Luc. 16, 19.) bei seiner niedlich besezten Tafel. Vergl. Dan. 1, 12. 15. Doch ist Johannis gesezliche Lebensart, die er als ein Profet unter göttlicher besondern Leitung fürte, in keine Folge zu ziehen.

S. Ganz sicher werden wir dem heiligsten Beispiel Jesu folgen, welcher in den Tagen seines sichtbaren Wandels, gleich andern Landeseinwonern, sich ordentlicher Speise und Getränke bedienet, und sich auf geschehene Einladung, nicht nur bei Pharisäern, sondern auch bei Zöllnern und Sündern zur Mahlzeit eingefunden und die Bewirtung nicht verschmähet hat. Luc. 7, 34. 36. 19, 5. Matth. 9, 10. 11.

L. Wir müssen immer hinzudenken, daß der HErr sich mässig bewiesen, und nicht über die Notdurft gegessen und getrunken habe; obwol die leichtsinnigen Verächter ihn einen **Fresser und Weinsäufer, einen Mitgesellen der Zöllner und Sünder** schalten. Luc. 7, 34.

S. Indem der HErr der Menschen verläumderische Urteile von ihm selbst und seinem Vorläufer anfüret, will er vermutlich zu verstehen geben, daß die Profeten und Boten Gottes es der argen Welt niemals recht machen können. Was will aber das Hinzugefügte v. 35. sagen: **Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

L. Die

L. Die göttliche Weisheit, welche sowol den Johannes, als den HErrn Jesum in seinem ganzen Betragen leitete, ist dennoch (wie hier das Bindewort füglich gegeben werden mag!) gerecht und tadelfrei erkant von ihren Kindern, die den Lehren der himlischen Weisheit Raum gegeben, und sich dadurch am Herzen und Gemüt haben verändern lassen.

S. Was ist aber von dem Fasten und andern strengen Bußübungen zu halten, wodurch man seiner Leibespflege Abbruch thut? In der H. Schrift komt vieles davon vor.

L. Als ein Merkmal tiefer Betrübniß und sonderlich grosser Bußtraurigkeit, da einem nicht so zu Mute ist, daß er essen und trinken, oder auf fleischliche Gemächlichkeit denken mag, ist es etwas unerzwungenes. S. 2 Sam. 12, 17. Aber als ein vermeintes Selbstbüssen, wodurch man Gott versönen, und ihm seine Gnade abverdienen will, ist es schändliche Heuchelei. S. Jes. 58, 2-5. vergl. Matth. 6, 16-18.

S. Aus dem Spruch beim Matthäus erhellet, daß das Fasten auch in den Tagen Christi üblich gewesen, und der HErr es gebilliget hat.

L. Ja. Es ist noch heutiges Tages, als eine feine äusserliche Zucht und Hülfsmittel zur Bußübung zu billigen, wenn jemand ohne Nachteil seiner Gesundheit, entweder bei allgemeiner Not, oder sonst freiwillig, sich dazu bewogen findet, und nichts verdienstliches darin sezzet.

S. Die

S. Die Jünger Johannis und der Pharisäer fasteten ehemals viel. Marc. 2, 18. vergl. Luc. 18, 12.

L. Das kam daher, weil jene noch in einem gesezlichen ängstlichen Wesen stunden, diese aber mit ihrem Fasten einen Schein der Heiligkeit affectirten. Darum stiessen sie sich auch an die ihrer Meinung nach allzufreie Lebensart der Jünger Jesu, welche gar nicht fasteten.

S. Der HErr beantwortet diesen Anstoß Marc. 2, 19. mit einem Gleichniß, und will, wie mirs vorkomt, zu verstehen geben: Seine Jünger hätten, in seiner sichtbaren Gegenwart und holdseligen Umgange, so viel evangelische Erquikkung und Freude, daß es ihnen nicht einfallen könne, traurige Fasttage zu halten. Er füget hinzu v. 20: **Es wird die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten.** Haben sie denn wirklich gefastet?

L. Es ist wol gewis, daß nach genossenem H. Abendmahl die Jünger, vor grosser Traurigkeit, keinen Bissen gekostet haben, bis der HErr am Abend des Auferstehungstages ihre Traurigkeit in Freude verkehrte, und selbst mit ihnen aß. Luc. 24, 41. u. f. vergl. Apost. Gesch. 10, 41.

S. Es kan ja auch wol in angenehmer Beschäftigung, z. E. wenn ein Lehrer unerwartet Gelegenheit findet, begierigen Zuhörern, zu ihrer gesegneten Erbauung, Worte des Lebens zu sa-

gen, Essens und Trinkens auf eine Zeitlang vergnüglich vergessen werden.

L. Das ist aber eigentlich kein Fasten, sondern ein süsses Wohlleben der Sele, welches den Leib mit erquikket. Man sehe Jesum in der Unterredung mit der Samariterin, die ihre Mitbürger zu ihm hinaus fürte. Joh. 4, 31-34. Paulus, wenn er das Wort bis zu Mitternacht verzog, versäumte nicht nur die Zeit des Abendessens, sondern entbrach sich auch des Schlafs. Apost. Gesch. 20, 7-11.

S. Unter der evangelischen Freiheit, und im Gnadenstande, wird der Mensch seines Leibes gotgefällig pflegen, und mit einem geheiligten Vergnügen der Narungsmittel geniessen.

L. Das kan ihnen Salomo sagen Pred. 9, 7. **Iß dein Brodt mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dein Werk gefället Gott.** Wenn wir Versicherung haben, in Christo ein Wohlgefallen der Augen Gottes zu seyn; so können wir mit vergnügtem Mut Mahlzeit halten, und freuen uns dazu, daß Gott, der sich unserer Selen herzlich angenommen, uns auch leiblich versorget und erquikket.

S. Hingegen der Verruchte und Unbekehrte kan nicht mit rechtem Vergnügen essen und trinken. Das lässet sein böses Gewissen nicht zu. Er geniesset der Gaben Gottes auch nicht mit Danksagung, und nicht zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10, 31. Ist noch mehr zu beobachten, wenn wir in der Leibespflege nicht zu wenig thun wollen?

L. Auch

L. Auch diß, daß wir zwar prüfen, was unserm Leibe gesund ist, aber keine ängstliche Auswahl unter den Speisen machen, wie im Ceremoniengesez befohlen war, und noch izt von den Jüden geschihet, sondern mit frölichem Herzen und ohne Bedenken, was Gott beschereet hat, genieſſen.

S. Paulus schreibt 1 Kor. 10, 25: **Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset.**

L. Er bestraft auch Kol. 2, 23. diejenigen, die sich mit den ceremonialischen Sazzungen fangen lassen: **Du solt das nicht angreifen, du solt das nicht kosten, du solt das nicht anrüren**, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwälte Geistlichkeit und Demut, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Notdurft. Merken Sie, **daß dem Fleisch Ehre gethan werden soll.** Das hat seinen Grund darin, weil wir in Christo so hoch geehret sind. Es gereichet mit zur Ehre unsers Gottes und Heilandes, wenn wir unsers Leibes notdürftig pflegen.

S. In der römischen Kirche versehens gewisse Ordensleute sehr, indem sie eine strenge Lebensart erwälen, sich grob kleiden, der schlechtesten Kost genieſſen, und mit ihrem Selbstbüſſen, Casteien, und anderer Härte, die sie ihnen selbst anthun, den Himmel verdienen wollen.

L. Die armen Menschen sind zu beklagen, daß sie, wie Paulus verkündigt hat, (1 Tim. 4, 3.) ein Gesez daraus machen, die Speise zu meiden, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Warheit erkennen.

S. Er füget hinzu v. 4. 5. Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

L. Eine wigtige Lection, daß der Gebrauch der Narungsmittel, und was zur Leibespflege gehöret, durchs Wort Gottes und Gebet geheiligt werden, und wir sie mit Danksagung vor Gott, dem mildesten Geber aller Gaben, genieſſen sollen.

S. Bei schwächlicher Leibesgesundheit, hat der Mensch unstreitig seiner desto mehr zu schonen.

L. Darum, wenn Timotheus mit dem Wassertrinken seine Gesundheit schwächte, so empfihlt ihm Paulus über der Mahlzeit etwas Wein zu sich zu nehmen. 1 Tim. 5, 25.

S. Die wenigsten Menschen thun zu wenig in ihrer Leibespflege. Der Haufe ist viel gröſſer, die darin zu viel thun. Auch der Uebermut und Stolz, womit sich manche über ihren Stand hervor kleiden, kan Gott nicht gefallen.

L. In der Kleidung ist vornemlich auf die Reinlichkeit, Anständigkeit und Bequemlichkeit zu sehen. Daß ein adelicher Herr oder begüterter Kaufmann sich in feiners Tuch kleidet, als der gemeine

meine Bauer, darauf ist nichts zu sagen. Der Pöbel urteilet nach dem äusserlichen Ansehen, und würde manchem der Ehre würdigen Mann die schuldige Ehre nicht geben, wenn ihm nicht seine Kleidung Respect machte. Wie würden auch die Fabriken und Manufacturen, wovon so viele tausend Menschen sich ernären, bestehen können, wenn alle sich, wie der gemeine Mann, kleiden wolten?

S. Das lässet sich hören. Aber die Eitelkeit in den Moden, da man immer was Neues haben, und dadurch die Augen auf sich ziehen will, kan doch nicht gebilligt werden.

L. Wenn unsre Selen mit dem köstlichen Schmuk der Gerechtigkeit Christi angethan sind, so komt uns die eitle Modesucht gewis kindisch vor. Auf den edlen Anzug Kol. 3, 12. u. f. mögten wir ja vorzüglich bedacht seyn. Dem weiblichen Geschlecht, welches vorzüglich zum Puz und Flitterstaat geneigt zu seyn pfleget, hat Petrus eine ernstliche Lection gegeben Br. 1. K. 3, 3. u. f. daß ihr Geschmuk nicht soll auswendig seyn ꝛc.

S. Das männliche Geschlecht kan sich gleichfalls daraus das seinige nehmen. Aber bei diesem wird der Uebermut im Hervorkleiden, von der Ueppigkeit und Uebermasse im Essen und Trinken gar sehr überwogen.

L. Ja leider. Die Christum nicht kennen, und in der edlen Freude in dem Gott unsers Heils keinen Geschmak finden, suchen ihre Freude in gro-

ben Ausschweifungen des Fressens, Saufens und anderer fleischlichen Wollüste.

S. Daraus entspringen viele andere Sünden, Geilheit, Unzucht, Ungerechtigkeit, Mord ꝛc.

L. Darum hat Paulus gewarnet Röm. 13, 14: **Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.** Vergl. 1 Kor. 9, 27.

S. Die elenden Menschen, die sich der Unmässigkeit und einer unordentlichen Lebensart ergeben, können nimmer recht nüchtern werden, an Gott, an ihre unsterbliche Sele, und die grosse Ewigkeit zu gedenken.

L. Sie beschweren nicht nur ihren Magen, und schaden ihrer Gesundheit, sondern sie beschweren auch ihr Herz, und machen es ganz ungeschikt, sich zu gotseligen Betrachtungen aufzuschwingen. **Hütet euch,** spricht der HErr, **daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.** Luc. 21, 34.

S. Der Heiland warnet seine Jünger. Solte man nicht denken, wer im Glauben stünde, und ein rechter Jünger Christi wäre, würde von selbst die Unmässigkeit im Essen und Trinken verabscheuen?

L. Es ist offenbar, daß die Fresser und Säufer den Schild aushängen, daß man wol merken kan, was für ein Gast in ihrem Herzen herberget. Wahre Christen und Kinder Gottes verabscheuen diß mehr als viehische Laster. Weil aber die Verfürung in der Welt groß ist, und sie leicht unvermerkt im Essen und Trinken sich übernehmen können, so bedürfen sie allerdings

auf

auf ihrer Hut zu seyn. Und die Warnung Jesu ist nicht vergeblich.

S. Wie können sie leicht und unvermerkt zur Uebermasse verleitet werden.

L. Am ersten bei frölichen Gastmalen unter guten Freunden, wenn die vielen schönen Gerichte den Lustgeschmak reizen, und der köstlichste Wein, des sie nicht gewohnt sind, zum Besten gegeben wird. Das demütiget sie nachmals desto mehr vor dem HErrn, und wird in wahrer Busse abgebeten. Sie hüten sich auch sehr, nicht geflissentlich vom Fressen und Saufen ihr Werk zu machen.

S. Das thun nur die Beliqlskinder, die kein Theil an Gott haben.

L. Paulus sezzet daher **Saufen und Fressen** in das schwarze Regiſter der Werke des Fleisches, und bezeuget mit grossem Ernst, **daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden.** Gal. 5, 19-21.

S. Auch 1 Kor. 6, 9. 10. bezeuget er, daß die **Trunkenbolde** eben so wenig, als Hurer, Ehebrecher, Knabenschänder, Lästerer, Räuber ꝛc. das Reich Gottes ererben werden. Scheints nicht, daß man hier durch Trunkenbolde diejenigen verstehen muß, die nimmer nüchtern, sondern alle Tage toll und voll sind?

L. Ein **Trunkenbold** heisset derjenige, der ein Vergnügen an starken Getränk findet, und sich gern damit übernimt, wiewol er, weil seine Heller durch die Verschwendung all werden, nicht alle Tage dem Saufen nachhängen kan.

S. Man wird finden, daß solche Leute, wenn sie des starken Getränks entbehren müssen, den Kopf hängen lassen, und misvergnügt sind, aber wenn sie vollauf zu trinken, und wenigstens einen halben Rausch gezeugt haben, mutig und frölich sind?

L. Das komt daher, weil die Berauschung und Benebelung des Haupts sie einschläfert und in der Achtlosigkeit erhält, daß sie wegen ihrer unsterblichen Sele und künftigen Zustandes ganz unbekümmert sind, und kaum einen Augenblik vor der Hölle erschrekken. Ihre Trunkfälligkeit wird von ihnen, als ein Mittel gebrauchet, das nagende Gewissen zu übertäuben, und die schwermütigen Gedanken zu erstikken.

S. Mein Vater hat einen trunkfälligen Hausknecht, der gern im Kruge beim Bier und Brantwein sizt. Als ich ihn ohnlängst darüber erinnerte, antwortete er mir: Weiß der Herr nicht, was geschrieben stehet: Du solt dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Was hat das auf sich, daß ich zuweilen betrunken bin? Auf der Hochzeit zu Kana sind sie auch betrunken gewesen. Ich schlafe wieder aus und warte meiner Geschäfte.

L. Man sieht daraus, wie die einfältigen rohen Leute doch auf gewisse Weise schlau sind, Feigenblätter zur Bedekkung ihrer Blösse aufzusuchen. Der Knecht hat sagen wollen: Soll der dreschende Ochs sein volles Futter haben; so ist vielmehr mir bei meiner schwe-

schweren Arbeit das Vergnügen des Volltrinkens zu gönnen. Sie haben ihm ohne Zweifel darauf geantwortet, daß er von seinem Herrn volle Kost und Lohn empfange. Auf der Hochzeit zu Kana, wo Jesus selbst unter seinen Jüngern und Freunden sich befand, ist gewis mit der grösten Mässigkeit getrunken. Die Worte des Speisemeisters Joh. 2, 10. sind so zu deuten: **Jederman gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie gnug getrunken**, oder ihren Durst vergnüglich gestillet **haben; so gibt er den geringern**, um die Trunkenheit zu verhüten. Ihr Knecht ist roh und unbekehrt. Vielleicht wird ihr mehrmaliges Zusprechen noch etwas bei ihm ausrichten.

S. Wenn er sich nicht der zuvorkommenden und anklopfenden Gnade, wie von den meisten Trunkenbolden zu ihrem unwiederbringlichen Schaden geschihet, widersezzen mögte.

L. In dem Heidentum war vormals diß Laster sehr gemein, und die Christen waren vor ihrer Bekehrung nicht frei davon gewesen. 1 Petr. 4, 3.

S. Das ist wol die Ursache, warum Paulus Eph. 5, 18. ermahnet: **Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget, sondern werdet voll Geistes.**

L. Paulus schreibt nicht nur an die rechtschaffnen Gläubigen, sondern auch an die Berufenen, die im Anfang der Bekehrung stehen, und die Anhänglichkeit an die alte Fleischeslust noch nicht überwunden haben.

S. Wenn sie zum wahren Glauben gekommen sind, und die Freundlichkeit des HErrn geschmekt haben, so komts anders. Sie behalten des HErrn Wort im Herzen, um nicht wieder ihn zu sündigen, und fliehen die scheußliche Sünde des Fressens und Saufens, als die dem Unflat der Welt entflohen sind.

L. Billig nennen Sie die Freß- und Saufluft eine scheußliche Sünde. Der Mensch beweiset sich darin mehr als brutal, und vergisset des Adels seiner unsterblichen Sele.

S. Wie meinen Sie das?

L. Sehen Sie ein Pferd oder anderes Thier an. Wird es wol essen, wenn es keinen Hunger hat, oder können Sie es mit Schlägen zum Trinken zwingen, wenn es keinen Durst empfindet?

S. So verfaren ja die Menschen sehr leichtsinnig, und erniedrigen sich unter die unvernünftigen Kreaturen, die, ohne daß sie durch harte Mittel gezwungen würden, aus blosser Weltgefälligkeit, um ihren fleischlichgesinnten Freunden zu willfaren, sich im Trunk übernehmen.

L. Es ist diß eine sehr gemeine Sünde, sonderlich bei denen, die das starke Getränk wol vertragen können, und nicht leicht berauschet werden. Das thut mir nichts, spricht man. Ich bleibe doch immer bei mir selbst. Was sagt aber Gott durch seinen Profeten Jes. 5, 22: Wehe denen, die Helden sind, Wein zu saufen, und Krieger in Füllerei.

S. Es

S. Es ist ja offenbar sündlich, daß sie über die Notdurft trinken, und andern ein böses Exempel geben, die sich leicht verleiten lassen, es ihnen nachzuthun, aber ihre starke Natur nicht haben.

L. Dadurch geraten die Säufer in einen Labyrinth der Sünde und Elendes, daß sie ihrer Vernunft nicht mächtig, und zu den gröbsten Ausschweifungen aufgelegt sind. Das hat schon Salomo angemerket Sprüchw. 23, 29. u. f. **Wo ist Weh, wo ist Leid, wo ist Zank, wo sind Wunden ohne Ursach, wo sind rote Augen? Nemlich wo man beim Wein liegt, und komt auszusaufen, was eingeschenkt ist** ꝛc.

S. Ich mögte wissen, was von dem **Gesundheittrinken** zu halten wäre, wodurch manche wohlgesinnte Personen auf eine höfliche Art genötiget werden, zuweilen im Trunk die Maasse zu überschreiten?

L. Wenn keine hohe Gesundheiten mit vollen Pocalen ausgebracht werden, und der freigebige Wirth seinen Gästen Freiheit lässet, nach ihrem Belieben zu trinken, so viel sie wollen, so ist darauf eben nichts zu sagen.

S. Hier wird die Mässigkeit unumgänglich erfodert. Sonst käme es seltsam heraus, auf anderer Gesundheit zu trinken, und darüber seine eigene Gesundheit zu verwarlosen. Wäre es aber nicht besser, daß das Gesundheittrinken gar abgestellet würde, weil doch mancher dadurch ver-

verleitet werden kan, die Maasse zu überschreiten?

L. Das Gesundheittrinken ist eine uralte Gewonheit, und bestehet in nichts anders, als daß ich über der Mahlzeit, bei meinem frölichen Trunk, der an- und abwesenden Freunde mit einem guten Wunsch eingedenk bin, daß sie nicht weniger, denn ich, vergnügt seyn mögen. Den Misbrauch davon abgesondert, gehöret es zu der christlichen Freundlichkeit und Leutseligkeit.

S. So dürfte wol kein Christ in frölichen Gesellschaften wider das Gesundheittrinken protestiren, oder bezeugen, daß er sich daraus ein Gewissen mache.

L. Nein. Man würde ihm solches sehr übel aufnehmen, und ihn einen Sonderling nennen, der vor andern Heiligkeit affectire.

S. Paulus sagt gleichwol Röm. 12, 2: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich.**

L. Er meinet die im Argen liegende Welt, oder den Haufen der Ruchlosen, welcher dem Reich Christi widerstreitet. Die unschuldigen Gebräuche in Gesellschaften darf der Christ ohne Bedenken mitmachen, wenn er nur über sich selbst wachet, daß er die Schule des H. Geistes im Herzen behalte, und niemand irgend worin einen Anstoß oder Aergerniß gebe. Wolte er sich von frölichen Gesellschaften absondern; so würde er ihm selbst die Thür zur Erbauung im Umgang mit andern verschliessen.

S. Ich

S. Ich sehe dieses ein. Der Christ muß ja auch im bürgerlichen Verkehr und Umgang mit allerlei Leuten zu schaffen haben, die gar nicht rechtschaffen, sondern lasterhaft sind, und kan die Welt nicht räumen. 1 Kor. 5, 10.

L. Was insbesondre das Gesundheittrinken betrift, so werden Sie wissen, daß es zumal bei den Vornehmen schier ganz aus der Mode gekommen. So gesittet sind die Menschen heut zu Tage geworden, daß sie nicht leicht jemand zum Trinken zwingen. Auch bei grosser Herrn Tafeln, wo ein Ueberfluß an niedlichen Speisen und köstlichem Getränke herschet, wird einem jeden seine Freiheit gelassen.

S. Es liegt also nur an uns selbst, daß wir vorsichtig seyn, die Maasse nicht zu überschreiten, und in der von Gott angewiesenen Leibespflege weder zu viel noch zu wenig thun, wozu der HErr Gnade schenken wolle.

---

## XVIII.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland im gotgefälligen Gebrauch der Sinne und Gliedmassen.

---

L. Welch ein prächtiger Schauplaz der hohen Allmacht, Weisheit und Güte Gottes stellet sich alle Morgen bei aufgehenden Sonnenlicht unsrer Betrachtung dar.

S. Und welch ein Segen für uns, daß wir mit einer vernünftigen Sele und Werkzeugen der Sinne begabet sind, uns des Sonnenlichts zu erfreuen, und an den grossen Werken Gottes ein Vergnügen haben zu können!

L. Sie gedenken billig der grossen Werke Gottes, wovon David mit einem heiligem Affect spricht Ps. 92, 6. **HErr wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief.** Aber sind sie nicht auch **ausnehmend schön** in den Augen der Kinder Gottes, **ausgesucht** (wie Ps. 111, 2. der hebräische Ausdruk lautet) **zu allem ihrem Wohlgefallen.**

S. Das ist gewislich wahr. Man nehme vor sich, welches Schöpfungswerk man will, besonders unter denen, die uns zum Nuzzen und Vergnügen erschaffen sind, man wird es ausgesucht schön, und recht seinem Wunsch gemäß finden.

L. Un-

L. Unser Erdkreis hat freilich seine erste paradisische Gestalt verloren, und die Kreaturen, die zur Rache erschaffen sind, schädliches Gewürm und dergleichen, haben sich vermehret. Aber es ist dennoch so viel Schönes auf unsrer Erde anzutreffen, daß der Beschauer der Werke Gottes durch die grosse Mannigfaltigkeit zerstreuet wird, und sich im Unendlichen verliret. Wem solten wir wol diese Schönheit der uns zum Nuzzen und Vergnügen erschaffenen Werke Gottes zu danken haben?

S. Unserm allerweisesten und liebreichsten Schöpfer.

L. Der Schöpfer ist der dreieinige Gott. Hier komt insbesondre Gott der Sohn, als der grosse Liebhaber der Menschen, in Betrachtung, der sich durch einen Rahtschluß der Ewigkeit für die Menschen verbürget hat, sie vom Fluch und Bann zu erlösen. Durch ihn ist unsre Welt so schön. Er als die selbstständige Weisheit wird redend eingefüret Sprüchw. 8, 22. Der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe Er was machte, war ich da — Lesen Sie unmaßgeblich weiter v. 26. u. f.

S. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist, noch die Berge des Erdbodens. Da Er die Himmel bereitete, war ich daselbst, da Er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete. Da Er die Wolken droben festete, da Er festigte die Brunnen der Tiefen; da Er dem Meer das Ziel sezzete, und den Wassern, daß sie nicht

nicht übergehen seinen Befehl; da Er den Grund der Erden legete, da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielete vor ihm allezeit, und spielete auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern. Was will das sagen: Ich spielete vor ihm allezeit, und spielete auf seinem Erdboden.

L. Ich hatte, als der eingeborne liebste Sohn, meine Ergözungen vor dem Vater zu aller Zeit, schon vor Grundlegung der Welt, und es war meine Lust, auf dem Erdboden allerlei Geschöpfe und Werke hervorzubringen, die ihm wohlgefielen. Sie sehen nun wol, daß wir uns nicht, ohne Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, von dem gotgefälligen Gebrauch unsrer Sinne und Gliedmassen besprechen können.

S. Es ist eine sehr vergnügliche Materie, worauf Sie unser Gespräch lenken. Die Sinnen sind ja grosse Geschenke Gottes, und müssen nach seiner Absicht gebrauchet werden.

L. Sie sinds, wodurch Gott unsre Selen fähig machet, an der Mannigfaltigkeit und Schönheit der körperlichen Dinge Freude und Lust zu haben. Die Sonne leuchtete uns vergeblich, wenn uns Gott nicht Augen gegeben hätte, des Lichts zu geniessen.

S. Das ist ja eine grosse Güte Gottes, daß Er uns durch die Sinnen so manches angenehme Vergnügen gönnet.

L. Wenn

L. Wenn wir nur bei dem Gesicht stehen bleiben, wie viel Schönheiten der Natur stellen sich nicht unserm Anblik dar, und fodern uns zum Lobe des grossen Schöpfers auf.

S. Diese edle und unschuldige Augenlust kan besonders der Landmann täglich haben; aber die wenigsten achten darauf, daß Gott seine Güte alle Morgen neu werden lässet.

L. Dadurch machen sie sich dem unvernünftigen Vieh gleich, welches die Werke Gottes ohne Ueberlegung ansihet. David spricht Ps. 92, 7: **Ein Thörigter, oder brutaler Mensch, glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches alles nicht.**

S. Es ist dann Pflicht, die Werke Gottes mit Freuden zu seinem Lobe anzusehen, und ein sehr erlaubtes Vergnügen, welches man an schönen Gegenden, wohlangelegten Gärten, Pflanzungen, Blumen, und dergleichen hat.

L. Dadurch muß unser Herz aufwärts gezogen werden, daß wir gedenken: **Gibt uns Gott, hienieden auf dem Erdboden so manches reizende Vergnügen durch die Sinne; was wird nicht dort im himlischen Paradise zu erwarten seyn?**

S. Man muß jedoch dieser sinnlichen Vergnügung nicht also nachhängen, daß die himlischen und irdischen Berufsgeschäfte darüber versäumet werden.

L. Der geschäftige Christ brauchet diß Vergnügen, als ein Erholungsmittel für seinen Geist, und zur Ehre Gottes. Die wahre Selenruhe findet er nicht darin. Denn das Auge sihet sich nimmer

satt, und das Ohr hört sich nimmer satt. Es ist aber auch Vorsichtigkeit nötig, daß durch die Augen und Ohren keine böse Begierden ins Herz einschlüpfen.

S. Der Eigennüzzige würde einen fremden Garten seiner Baumfrucht nicht beraubet haben, wenn sie ihm nicht so reizend ins Auge gefallen wäre.

L. Und mancher würde seinem unkeuschen Trieb nicht nachgehangen haben, wenn er sich nicht an fremder Schönheit vergaffet hätte.

S. David, der grosse Mann, ist hier ein warnend Beispiel für alle, da er, vom Dach seines Hauses, die Bathseba in ihrer nakten Schönheit sahe, und dadurch zum Ehebruch und Mord verleitet ward. Es war doch aber wol nicht Sünde, daß er sie sahe. Denn man mögte sagen: Wo solte er seine Augen lassen?

L. Das Sehen war keine Sünde, sondern nur, daß er dadurch eine unreine Begierde in seiner Brust aufglimmen ließ, womit er schon im Herzen einen Ehebruch begangen hatte. Matth. 5, 28.

S. Es ist nicht zu vermeiden, daß man nicht Wohlgefallen an einer erblikten schönen Person haben solte.

L. Man hat immer zu wünschen, daß sie auch schön am Geist, und reich an Tugend seyn möge; und Gott anzurufen, daß man sich nicht durch den äusserlichen Reiz, welcher ohne Tugend und Gottesfurcht nichts heisset, zu unreiner Lust hinreissen lasse.

S. Von den Schönheiten in der grossen Welt, komme ich auf die angenehme Selenweide, welche

welche wir, vermittelst der Augen, aus der Lesung und Erwägung des göttlichen Wortes schöpfen.

L. In Betracht dessen mögen die Augen ein doppelt grosses Geschenk der göttlichen Güte heissen. Freuet sich ein in der Fremde lebender Sohn, einen Brief von seinem lieben Vater lesen zu können; wie sehr erquikkend muß es uns seyn, Briefe aus dem Himmel von unserm höchsten Vater, Aufschlüsse des Herzens unsers ewigtreuen Gottes und Heilandes zu lesen, da wir hier, unter mancherlei Not und Elend, wie in der Fremde, ausser dem himlischen Vaterlande wallen. Suchet in der Schrift, spricht Jesus, denn ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ists, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Vergl. Jes. 34, 16.

S. Es ist dann unverantwortliche Sünde, wenn manche Eltern, wie sonderlich unter dem Landvolk sehr gemein ist, ihre Kinder nicht so lange zur Schule gehen lassen, daß sie fertig und verständlich lesen lernen.

L. Daraus entstehet diß unvermeidliche Uebel, daß sie nachmals, wenn sie zum Handwerk oder Pflugtreiben kommen, oder sonst zu leiblicher Arbeit gebrauchet werden, gar nicht nach der Bibel hinsehen, und nicht übers Lesen seyn mögen, weil ihnen solches schwer und verdrüßlich ist, sie auch nicht angefüret sind, etwas mit Verstand und Nachdenken zu lesen; wodurch es dann geschihet, daß sie der erlernten Katechismuswar-

heiten gar vergessen, und vollends in heidnische Unwissenheit zurükfallen.

S. Der gemeine Mann urteilet, **er könne mit gutem Fug das Lesen und Forschen in der Bibel, und andern Büchern den Gelehrten überlassen**; ihm sei der Akkerbau, oder andre Leibesarbeit, die seine Profession mit sich bringet, angewiesen. Mancher besorget Gefahr daraus, wenn er viel in der Bibel und geistlichen Büchern lesen wolte, daß er nemlich allzugeistlich oder **schrifttoll** (wie sich die rüden Leute ausdrükken) werden mögte.

L. Die Meinung ist wol, daß er aus seinem Gewissensschlaf erwachen, und wegen seines Selenzustandes in Unruhe geraten mögte, welches für ihn eine heilsame Unruhe wäre, wodurch er, so er der Gnade Folge leistete, dem ewigen Verderben entfliehen könte. Wenn aber der Gelehrte, der über den Büchern sizt, und der Kaufmann, der mit seinem Briefwechsel, Schreiben und Rechnen, zu thun hat, Gott nicht gnug für das edle Licht der Augen danken kan; so müssen auch die gemeinen Leute wissen, daß sie, wegen versäumten Gebrauchs der Augen, in Lesung der H. Schrift, unserm HErrn Gott an jenem Tage Rechenschaft geben sollen. **Sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr.** Jer. 31, 34. S. auch Ps. 1.

S. In der Welt, worin wir leben, sehen und hören wir sehr viel Böses. Wie werden wir in diesen Umständen Augen und Ohren recht gebrauchen?

L. So

L. So daß wir, wenns angehen kan, Augen und Ohren, von einem betrübenden, oder nur auf eitlen Zeitvertreib zielenden Spectakel abwenden; wenn es aber nicht zu vermeiden ist, daß wir einen Belialshandel sehen, oder einen scheußlichen Fluch und lästerliche Reden hören müssen, daß wir alsdann Gott im Herzen danken, der uns vor solchen Versündigungen bewaret hat, und ihn anrufen, er wolle sich der geistlichblinden Menschen jammern lassen, und ihnen Sinnesänderung geben, ihre Selen zu erretten.

S. Heut zu tage, da schier alles, was galant seyn will, und übrige Zeit hat, von der Lectüre Werk machet, und in Lesegesellschaften eine historische und wizzige Schrift nach der andern herumgehet, ist es, nach meinen Gedanken, kein geringer **Misbrauch der edlen Gesichtsgabe**, daß man nicht zu seiner Erbaung und Besserung, sondern aus blossem Vorwiz und zum Zeitvertreib, alle neu ausfliegende Brochüren, die ein gewinnsüchtiger Verleger in den öffentlichen Nachrichten und Zeitungen anpreisen lässet, mit grosser Begierde anschaffet und liset.

L. Dis ist sträflich und sehr gefärlich. Ist etwa ein gutes Buch gelesen, so wird doch nichts daraus behalten. Man legts weg, und verwechselt es bald mit einer andern neuen Scharteke, worin höchstens einige Belustigungen für den Wiz und stolze Worte sind. Der Schade, daß die Menschen sich dadurch von edlern Geschäften abhalten lassen, und besonders die Personen des weiblichen Geschlechts fladderhaft und eitel wer-

den, iſt noch der geringſte. Allzubetrübt iſt es, daß viele, die ſich, gnugſam gegründet in der Warheit zu ſeyn, bedünken laſſen, nach und nach Gift einſaugen, und durch die neumodiſchen Bücher, zur Freigeiſterei und Gleichgültigkeit in der Religion, verfüret, und vom wahren Ernſt im Chriſtentum abgelenket werden. Die Epheſiner, welche vorwizzige Kunſt getrieben, ſind zu loben, daß ſie, nach ihrer Bekehrung, alle ihre abergläubige und magiſche Bücher öffentlich verbranten, obſchon ihr Wehrt ſich auf fünf Myriaden Silbers belief. Apoſt. Geſch. 19, 19.

S. Ein edles Exempel, welches von ihrer rechtſchaffenen Hinzuwendung zu Chriſto zeuget. Wären damals Muſenalmanache, und dergleichen einen ungeſalzenen Wiz feil bietende Scharteken, vorhanden geweſen, woraus man Schaum und Blehung einſchlurfet; ſo würden dieſe ernſtliche Chriſten ſie gewis mit verbrant haben. Es wäre zu wünſchen, daß man an die, in Menge ausfliegenden, eitlen und anſtöſſigen Schriften entweder kein Geld wenden, oder des angewandten nicht achten mögte, Feuer damit zu machen. Der Sinn des Gehörs iſt gewislich auch ein vortrefliches Geſchenk des Schöpfers, welches diejenigen recht zu ſchäzzen wiſſen, die nicht ſehen können. Sind ſie nicht im Stande, ſich durch Leſung der H. Schrift zu erbauen; ſo können ſie doch durchs Gehör die troſtreichen Warheiten ins Herz einſamlen.

L. Und bei dem Mangel des Lichts der Augen haben ſie ihre Glaubensblikke, deſto feſter und unab-

abgewandter, auf ihren herlichen Erlöser zu richten, welchen sie in jenem Leben mit verklärten Augen sehen, und, statt der nicht gesehenen irdischen Schönheiten sich an den paradisischen Schönheiten des Himmels ewig erlustigen werden.

S. Auch der irdische Aufenthalt beut ihnen so viel Vergnügung des Gehörs dar, daß sie, wegen entbehrter Augenlust, ziemlicher massen schadlos gehalten werden

L. Ja wol. Das Gehör wird auf mannigfaltige Weise ergözt, nicht nur im Frühling, durch den holden Gesang der Nachtigäle, dem nicht leicht jemand das Flöten- und Säitenspiel der berümtesten Virtuosen vorziehen wird, sondern auch durch das Anschlagen der Wachteln, Lerchen, und anderer Singvögel, nicht weniger durch den vereinten Laut der leichenden Frösche; dazu Jahr aus, Jahr ein, durch das Blökken des vergnügten Viehes, das Krähen der Hähne ꝛc. Die leblosen Geschöpfe verursachen gleichfalls manchen eindrüklichen Schall. Wer höret nicht das Rieseln der Bäche, das Brausen der Meereswogen, das Rauschen des Windes ꝛc. mit Vergnügen und Ehrfurcht?

S. Können wir Gott auch gnugsam preisen, der uns durchs Gehör so reichlich vergnüget? Durch die Stimmen der Kreaturen lässet Er uns seine höchste Allmacht, Weisheit und Güte vorpredigen. Insbesondre muß billig der Gesang der sorgenfreien vergnügten Vögel unser Gemüt aufheitern, und den Nebel der bangen Sorgen zerstreuen,

streuen, da wir die gröste Ursache haben, unbesorgt zu seyn, und unserm Gott und Heiland kindlich zu vertrauen.

L. Zur Vergnügung des Gehörs ist auch die Tonkunst eine vortrefliche Gabe Gottes, da sie wohlgesezte Worte mit einem affectvollen Ton begeistert, und dadurch die vernünftige Sele auf eine hinreissende Art rüget und einnimt.

S. Aber wenn die Musik nur der fleischlichen Wohllust frönet, und unreine Affecten erreget?

L. Das ist ein sträflicher Misbrauch. Der wahre Christ liebet keine andere Musik, als wobei er dem HErrn in seinem Herzen singen und spielen kan. Ephes. 5, 19. Die gereichet ihm zur grossen Erwekkung.

S. Aber was wollen wir von den fürchterlichen Stimmen in der Natur sagen, z. E. dem Brüllen der Löwen, dem Bellen böser Hunde ꝛc.

L. Die sind auch eine Wohlthat, und dienen dem Menschen zur Warnung, daß er sich hüten, und der Gefar entweder ausbeugen, oder sich dagegen in gnugsame Verfassung sezzen kan

S. Und von dem majestätischen Knallen des Donners?

L. Das präget auch wol dem frechsten Sünder Furcht und Schaudern vor dem allmächtigen Schöpfer und Regierer des Weltgebäudes ein. Der Gläubige, der in Jesu Wunden Sicherheit und Zuflucht hat, ist wohlgemut dabei, und freuet sich, daß er nicht mit den ersten Sündern, da sie die Stimme Gottes im Wetter hörten,

sich

sich unter die Schatten der Bäume verstekken darf 1 Mos. 3, 8.

S. Wird nicht der Donner, als ein Sinnbild der fruchtbaren evangelischen Predigt, zu betrachten gegeben?

L. Ja, an manchen Orten, sonderlich in den messianischen Psalmen von Ausbreitung des Reichs Christi. Ps. 29, 3. 68, 34. 97, 4-6.

S. Was zeiget diese Vergleichung an?

L. Daß das göttliche Wort ein lebendiges und kräftiges Wort ist, welches gleich dem Donner, der wol Felsenherzen erschüttern macht, den grösten Nachdruk mit sich führet, daher es, wenn die Menschen unbekehrt bleiben, nicht am Mangel der Kraft des göttlichen Worts, sondern an ihrem mutwilligen Widerstreben liegt, und das vergeblich gehörte Wort sie desto gewisser an jenem Tage richten wird. Joh. 12, 48.

S. So haben ja die Menschen grosse Ursache, daß sie sich des nicht wegern, der im gepredigten Wort zu ihnen redet. Hebr. 12, 25.

L. Und die Gläubigen werden nichts mit grösserer Begierde, Freude und Dankbarkeit hören, als die Stimme des göttlichen Worts, wodurch ihr freundlicher Gott und Heiland sein Herz und seinen Liebeswillen eröfnet. Diß ist das Wort, wodurch sie in das geistliche Leben des Glaubens versezt sind, wodurch es auch ernäret und erhalten wird. Joh. 5, 25. Von dem Gebrauch der übrigen Sinne werden wir etwas kürzer sprechen müssen.

S. Der angenehme Duft wohlriechender Blumen und Kräuter hat ja etwas sehr reizendes für die **Geruchsnerven**, und erwekt uns dadurch zum Lobe des liebreichen Schöpfers. Und wie oft vermag ein geistiger Geruch einen hingesunkenen Ohnmächtigen von neuen zu beleben.

L. Die Alten machten daher viel Werks von wohlriechenden Salben, wie noch izt in den Morgenländern üblich ist. Es dient aber auch der widrige und **unangenehme Geruch** zur Entdekkung einer drohenden Gefar, von ungesunder und inficirter Luft, welcher wir uns entziehen müssen, sonderlich zur Warnung, einem entstandenen Brande nachzuspüren, und denselben in Zeiten zu dämpfen.

S. Der süsse und **erquikkende Geschmak** so vieler ergözzenden Speisen und Getränke, giebt nicht minder eine süsse Anlokkung zum Lobe des wohlthätigen Schöpfers.

L. Um so mehr, da Gott, in den warmen Sommertagen, uns die külen und saftigen Gartenfrüchte, zu unsrer Labung zu geniessen giebt, und auch im Herbst uns Obst von den Bäumen lesen lässet, welches noch im Winter, theils getroknet, theils frisch aufbewahret, zu unsrer Erfrischung dienet. Der wahre Christ erkennet in Demut, daß er alles wohlschmekkende, welches seinen Leib ernäret und stärket, seinem liebreichsten Heilande zu verdanken hat, und schmekket in jedem Bissen die Freundlichkeit des HErrn.

S. Aber

S. Aber der bittre und widrige Geschmak der Arzeneien, kan der auch zum Lobe Gottes erwekken?

L. Bittere Arzeneien sind oft die heilsamsten. Mag der Kranke nicht Gott danken, daß Er Arzeneimittel geschaffen hat, seine Gesundheit wieder herzustellen, obschon sie bitter schmekken? Er hat eben darin eine Erinnerung, daß Krankheit und Leiden, welches ihm Gott zuschikt, obschon es dem Fleisch bitter ist, nach göttlicher Absicht eine heilsame Arzenei für seinen inwendigen Menschen seyn muß.

S. Der zarte Sinn des Gefühls, welcher unserm ganzen Körper eigen ist, hat ebenfalls seinen grossen und herlichen Nuzzen. Wir geniessen dadurch der Erquikkung sanfter Luft und külender Winde. Die Umarmungen derer, die wir lieben, werden uns dadurch angenehm. Das Kind leget schon, mit einem süssen Gefül des Vergnügens, sein zartes Haupt an der Mutter sanfte Brust. Und das Gefül von Schmerzen warnet uns, dem, was sie verursachen kan, auszuweichen.

L. Eben diß zarte Gefül präget uns ein wahres Mitleiden mit Kranken und andern Notleidenden ein, besonders mit denen, mit welchen wir, als Gliedmassen, zu Einem geistlichen Leibe verbunden sind. 1 Kor. 12, 26.

S. Es ist aber sehr empfindlich, wenn man in heftigen Leibesschmerzen, und Herzensbeklemmung, seine Tage zubringen muß.

L. Wol

L. Wol empfindlich, aber doch heilsam. Der Christ, der seine Glaubensaugen auf den theuresten Erlöser richtet, welcher von allem, was uns Schmerz erwekt, die Bitterkeit recht sehr geschmekt, und das herbeste Leiden zu unsrer Versönung erduldet hat, schmekket in diesen Umständen reichen Trost, und erndtet wigtige geistliche Vorteile ein. Die Sünde wird ihm vollends verleitet, die Welt mit ihrer vergänglichen Lust unschmakhaft, und seine bevorstehende selige Veränderung desto erwünschter. 1 Petr. 4, 1. 2. 2 Kor. 4, 16. 17. Gott verkürzet auch zu rechter Zeit die Leidenstage, und leget seinen Kindern nicht mehr auf, als sie tragen können. 1 Kor. 10, 13.

S. Bei dem tiefgewurzelten fleischlichen Sinn, wäre wol auch für die Gläubigen Gefar dabei, wenn sie stets angenehme Empfindungen haben solten.

L. Das sanfte Gefül und der Kizzel, welchen die unreine Lust mit sich füret, verleitet die leichtsinnigen Menschen zu allerlei Arten der Unkeuschheit. Der Gläubige will daher lieber in der Schule Christi sein Maaß der Leiden tragen, als mit der rohen Welt gemächliche gute Tage haben, und Wohllust pflegen.

S. Haben wir, im Gebrauch der edlen Sinne, **auf unsern Gott und Heiland zu sehen**; so wird solches gewislich auch zum **gotgefälligen Gebrauch unsrer Gliedmassen** erforderlich seyn.

L. Aller=

L. Allerdings. Wir haben uns ja nicht selbst formiret. Gott hat unserm Leibe, und allen seinen Gliedern, ihre Bildung, Muskeln und Nerven gegeben.

S. Wie wenig Menschen bedenken das, daß ihre Gliedmassen nach göttlicher Absicht gebraucht werden, und Werkzeuge seyn sollen, die Ehre ihres Schöpfers zu befördern.

L. Bei heidnischer Unwissenheit, welche vielen in der sichtbaren Kirche anklebet, meinen die Menschen, mit ihren Gliedern thun zu können, was sie wollen, wenn sie nur schlau gnug sind, sich vor obrigkeitlicher Strafe zu hüten. Die Römer, an welche Paulus schrieb, hatten vor ihrer Bekehrung ihre Glieder gemisbrauchet. Aber ihre Hinzuwendung zu Christo erheischte einen heiligen Gebrauch derselben. Röm. 6, 19: **Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.**

S. Waren denn diese Römer, vor ihrer Bekehrung, von einer Ungerechtigkeit zur andern fortgegangen? Sie hatten doch wol zwischen ein manches Gute ausgerichtet.

L. Sie können, als Baumeister, Künstler ꝛc. manch untadeliches Stük Arbeit gemacht haben. Aber da Gott an ihnen, als im Unglauben stehenden, keinen Gefallen gehabt, hat ihm auch ihr Werk nicht gefallen können. Hingegen der im Glauben

ben stehende Christ, wenn er, in seinem Beruf und Stand, auch geringe unreine Arbeit verrichtet. (z. E. der Knecht im Stalle, die Magd in der Küche) brauchet seine Gliedmassen zur Ehre des Schöpfers, und wird von Gott gnädig angesehen.

S. Es ist jedoch sehr möglich, daß auch gläubige Christen von fleischlicher Lust berauschet werden, und ihre Leiber zur Unzucht misbrauchen.

L. Von dieser sehr schlüpfrigen Sünde werden manche, die nicht fest im Glauben stehen, bethöret und hingerissen. Wer aber seinen Gott und Heiland vor Augen und im Herzen hat, wird sich gewis wider alle Reizungen der Hurerei, Unzucht und Unkeuschheit verwaren können. Man sehe den Joseph an 1 Mos. 39, 9. Den wahren Christen ziehet nicht nur die Furcht vor Gott, sondern auch die **Glaubensvereinigung und Gemeinschaft mit seinem grossen Liebhaber Jesu Christo**, von dieser schändlichen und heidnischen Sünde zurük.

S. Sie solte billig unter Christen nicht gespüret werden. Gleichwol ist Hurerei und leichtfertige Vermischung, wodurch die Menschen ihre eigene Leiber schänden, noch immer etwas sehr gemeines.

L. Ein Beweis von der grossen Ausartung der Christenheit in unsern Tagen. Darum können Pauli rürende Texte den Gläubigen, zumal den jungen Leuten und leicht verfürtem Geschlecht, zur Bewarung der Keuschheit, nicht gnugsam vorgehalten werden.

S. Sie

S. Sie zielen wol auf die Stelle 1 Thess. 4, 3-5: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nicht wissen.

L. Nicht auf diesen Spruch allein, sondern auch auf 1 Kor. 6, 15. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Solte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne.

S. Nun, das ist wahr. Wer Jesum und seine Gemeinschaft hochschäzt, der muß sich, von aller Hurerei und Unkeuschheit, kräftigst zurükgezogen finden.

L. Er findet sich, wenn er auf Jesum sihet, mit sanften Liebesseilen davon abgezogen. So er seinen Leib der Unkeuschheit Preis gibt, schändet und verunehret er Christum selbst, und entreisset ihm ein geistliches Gliedmaß. Macht er sich nicht dadurch äusserst unselig?

S. Das ist sonnenklar. Darum warnet der Apostel noch weiter v. 18: Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe. Wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe.

L. Und mit welcher starken evangelischen Inbrunst, welche kein unreines Feuer in dem Busen des Christen auflodern lassen will, redet er weiter v. 19. 20: Wisset ihr nicht, daß euer Leib

ein

ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott, an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Vergl. 1 Kor. 10, 8. 2 Kor. 7, 1. Hebr. 13, 4.

S. Wer nun vorsezlich der Hurerei und Unkeuschheit nachhänget, der ist gewis kein Christ, oder so er zum Glauben und lebendiger Erkäntniß Christi gelanget ist, und dennoch vorsezlich Leib und Sele damit beflekket; so trit er seinen Glauben und Christentum mit Füssen, und schmähet den Geist der Gnaden. Hebr. 10, 28. 29. Auch das edle Glied, die Zunge, kan allzuleicht zur Schmach unsers Erlösers misgebrauchet werden.

L. Insbesondre auch wird das sechste Gebot, durch leichtsinnige unzüchtige Reden, zweideutigen ungesalzenen Wiz, Bulenlieder, unkeusche Liebesbezeugungen und Schmeicheleien, wodurch man die Personen des andern Geschlechts ins Garn lokken will, oder sonst den faulen Schlamm seines Herzens ausschäumet, überschritten.

S. Paulus redet ernstlich dawider Ephes. 5, 3: Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Auch schandbare Worte, und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Solte denn gar kein Scherz erlaubt seyn?

L. Nie-

L. Niemals ein unreiner und leichtfertiger; ein wizziger nur sparsam, wenn er zur Aufmunterung eines schwermütigen Freundes, oder zur Ueberzeugung eines Irrenden von dem Ungrunde seiner Behauptung, dienen kan. Nichts ist ernsthafter, als der Wandel eines Christen vor dem Angesicht seines Gottes und Heilandes, welcher nachdrüklich bezeuget hat, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnüzzen Wort, das sie geredet haben. Matth. 12, 36.

S. Das edle Glied, die Zunge, ist uns zum Lobe Gottes gegeben, und daß wir dadurch im Stande seyn sollen, unsre Gedanken und Begierden mit Worten auszudrükken, und ein geselschaftliches vergnügtes Leben mit andern Menschen zu füren. Die Sprachkunst erhöhet den Gebrauch der Zunge, und es gibt im Umgange und Verkehr, in Handels- und Hausgeschäften, sehr viel zu sprechen. Wie kan der Mensch sicher seyn, daß er nicht manches vergebliche und unnüzze Wort mit einfliessen lasse?

L. Aus Uebereilung und Unachtsamkeit gesprochene Worte, dergleichen auf den Märkten und Kaufmannsbörsen häufig verspildert werden, werden in täglicher Busse nicht zugerechnet. Ps. 19, 13. Aber, wenn die Worte nicht mit dem Herzen überein stimmen, sondern in den Schaum leerer Complimenten übergehen, wenn der Lehrer zum Lustigmachen, oder Säzze, die nicht nach sei-

nem Sinn ſind, von der lächerlichen Seite vorzuſtellen, häufig ein Bon Mot zum Beſten gibt, wenn der Kaufmann ſeine Waare, der er gerne los ſeyn will, übertrieben lobet ꝛc. das ſind nicht nur unnüzze, ſondern auch betrügliche und der Ehre Gottes nachteilige Worte, wofür man ſich hüten kan und muß. S. Pſ. 39, 2.

S. Meines Bedünkens iſt es eine vortrefliche Converſationsregel für die Chriſten, was Paulus zu leſen gibt Eph. 4, 29: **Laſſet kein faul Geſchwäz aus eurem Munde gehen, ſondern was nüzlich zur Beſſerung iſt, da es not thut, daß es holdſelig ſei zu hören.**

L. Wir werden bei andrer Gelegenheit hievon, und wie man, auch mit Schweigen, ſich verſündigen könne, noch mehr zu ſprechen finden. Izt leitet mich der Ausſpruch Chriſti von unnüzzen Worten auf noch gröſſere Verſündigung, welche von vielen halbgelehrten und verkehrten Menſchen, durch **unnüzze, böſe und gotteslästerliche Schriften**, begangen wird, womit in dieſer verderbten Zeit alle Buchläden angefüllet ſind. Ihre ſchändliche Schriften, womit ſie, nach ihrem Tode noch, groſſes Aergerniß ſtiften, werden an jenem Tage wider ſie auftreten, und ihr Gericht abſcheulich ſchwer machen.

S. Auch die Buchhändler, welche die Hebammen und Auskramer ſolcher faulen Producte ſind, werden unſerm HErrn Gott zur Rede und Antwort ſtehen müſſen. Wie verkehrt ſind die Menſchen, daß ſie ihren zeitlichen Vorteil, aus

den

den Sünden elender Schriftsteller, die toll gnug sind, Gott in seinem Wort zu verhönen, und aus dem wilden Trieb der ausgearteten Christen, die heillosen Schriften jener Autoren, ihrer Tollkünheit wegen, zu lesen, suchen wollen.

L. Die elenden Schriftsteller haben nichts um die Hand, und leben wollen sie doch. Um Brodts willen verwarlosen sie ihre Sele, und schreiben zur Schmach unsers Gottes und Heilandes.

S. Man mögte ihnen lieber wünschen, daß sie in einem Raspelhause, bei billiger Kost und Kleidung, auf Lebenszeit ihre angewiesene Arbeit hätten. So mögten sie noch ihre Sele erretten. Nun aber gebihret eine Misgeburt des Wizzes und der Feder die andere. Und der aus dem reissenden Abgang eines faulen Fragments heraus gekommene Vorteil reizet den Verleger und Autor, um von dem verderbten Modegeschmak zu profitiren, bald mit einem noch schändlichern hervorzurükken.

L. Sie sehen hieraus, welche teuflische Sünden aus dem Müssiggang entstehen. Der Müssiggang machet die verschobenen wizzigen Köpfe zu Urhebern schändlicher Schriften, womit vielleicht eine Handvoll Geld zu verdienen ist, aber der Himmel gewislich nicht. Müssiggang und Langeweile verschaffet ihren lästerlichen, jedoch mit einiger Feinheit des Wizzes geschriebenen Scharteken begierige Leser, die dadurch vollends vom Christentum und guten Sitten abgefüret werden.

S. Die Hände, diese vortreflichen Glieder, hat uns der liebreiche Schöpfer nicht dazu gegeben, daß wir sie in die Schooß legen, sondern daß wir damit zu seiner Ehre wirksam seyn, und Gutes schaffen sollen.

L. Mit Recht nennen Sie die Hände vortrefliche Glieder. Mit grosser Weisheit hat Gott dem **Daum** eine vorzügliche Stärke gegeben, und ihn um ein Gelenk abgekürzt, da die **andern Finger** insgesamt ein Gelenk mehr, und ihre verhältnißmässige Länge haben, dazu, gleich dem Daum, an dem vördersten Gliede mit **Nägeln** versehen sind. Hätte der Mensch nur Eine Hand, oder wären Hände und Finger anders eingerichtet, so könte er seine Geschäfte nicht damit ausrichten. Nun aber sind wir zu grossen, ja auch zu den feinsten Kunstwerken aufgelegt. Niemand solte seine Hände und Finger ansehen, ohne sich zum Lobe Gottes für diese edlen Geschenke zu ermuntern.

S. Die Hände können den Menschen überzeugen, daß er zur Arbeit erschaffen ist, wodurch er, nach göttlicher Ordnung, seines Leibes Narung und Notdurft erwerben soll. Ist er zu faul, nüzliche Arbeit vorzunehmen; so wird er mit seinen Händen Böses thun, sie zum Stehlen ausstrekken, ein Mörder und Räuber, ja wol gar ein verfürender und selentödtender Schriftsteller werden.

L. Darum hat Gott schon dem ersten Menschen unverdroßne **Arbeitsamkeit** befolen. 1 Mos. 3, 19:

3, 19: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erde werdest ꝛc.

S. Dieser allgemeine Befehl entdekt das herzliche Wohlmeinen Gottes mit den Menschen, deren leibliche Gesundheit nicht bestehen, folglich ihr natürliches Leben nicht erhalten werden könte, wenn sie keine Arbeit und Bewegung hätten, wodurch der Körper zur Ausdünstung und zum Schweiß gebracht, das Geblüt vor Stokkungen und fauler Mischung bewaret, und die Verdauung der Narungsmittel erleichtert und befördert wird.

L. Die Anmerkung hat ihre gute Richtigkeit. Der Gelehrte erfäret den Schaden von seiner sizzenden Lebensart, da sein Haupt beständig mit dem Studiren und Meditiren beschäftigt ist, und muß sich verpflichtet achten, so er seine Gesundheit erhalten will, täglich auf einige Zeit den Studirtisch zu verlassen, zum Drechseln, Sägen, und sonstiger convenablen Leibesarbeit zu greifen, oder, so ihm diß zu beschwerlich fällt, durch die Erschütterung im Reiten, so ers haben kan, seinem Körper eine der Gesundheit aufhelfende Bewegung, wobei er nicht selbst arbeiten darf, zu machen.

S. Ein natürlich lebender gesunder Mensch will und muß Bewegung haben. Die ist ihm eben so unentbehrlich, als Essen, Trinken und Schlafen. Dazu sind ihm Hände und Füsse von dem liebreichen Schöpfer gegeben. Er kan

auch ſeine leibliche Wohlfahrt nicht befördern, ſein Haus nicht bauen, ſeinen Handel und Akkerwerk nicht betreiben, Kleidung und andre Bedürfniſſe ſich nicht verſchaffen, ſo er nicht arbeiten will.

L. Der im Glauben des Sohnes Gottes lebende Chriſt empfindet einen noch höhern Antrieb, zur Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit im Guten. Wie darf er ſeinen Leib, der ein Gliedmaß Chriſti iſt, faul und unfruchtbar ſeyn laſſen, und durch Müſſiggang dem Satan Raum geben, ihm böſe Gedanken einzuräumen? Die Erfarung hat ihn gelehret, daß ihm nimmer beſſer zu Mut iſt, als bei treuer Wahrnehmung ſeiner ehrlichen Berufsgeſchäfte. Denn ſeine Arbeit wird durchs Wort Gottes und Gebet geheiligt und geſegnet, und zielet auf die Ehre ſeines Gottes und Heilandes. An ſeinem Jeſu hat er auch das **edelſte Muſter der Arbeitſamkeit**, welcher ſtets vom Morgen bis zum Abend beſchäftigt war, den Menſchen zu dienen, ihre Kranken zu heilen ꝛc. Vergl. Joh. 4, 34. 5, 17.

S. Alſo iſt der wahre Chriſt aus einem evangeliſchen und frölichen Antrieb arbeitſam. Aber nicht jeder fleiſſiger Arbeiter iſt darum ein Chriſt.

L. Sie haben Recht. Mancher arbeitet aus bloſſer Gewinnſucht, und iſt misvergnügt, und mit einem **Brodneid** erfüllet, wenn ſeiner Zunftgenoſſen Arbeit eben ſo gut und beſſer, als die ſeinige, abgehet. Die Unbekehrten ſegnen auch

ſich

sich selbst, wenn ihre Arbeit wohl von statten gehet, und sehen nicht auf Gott. Mein Fleiß, heisset es, und meine Unverdrossenheit hat mir diß ausgerichtet. Der wahre Christ ist aus einem höhern Trieb unverdrossen in seinen Geschäften, und stellet das Gedeien und die Ausbeute seiner Arbeit, mit kindlichem Gebet, in Gottes Hände.

S. In vorigen Zeiten, da die Mönchsorden und Klöster aufkamen, hat man von dem beschaulichen Leben, und Enthaltung von irdischer Arbeit, viel Wesens gemacht, und darin eine vorzügliche Heiligkeit gesuchet.

L. Durch diese selbsterwälte und von Gott nicht gebilligte Lebensart, hat man aber dem argen Feind eine grosse Thür zu allerlei Versuchungen aufgethan, ist auf seltsame Dinge verfallen, und durch Blendwerke einer vermeinten Beschaulichkeit getäuschet worden.

S. Auf diesen Abweg der unreinen Mystik wird so leicht niemand in unsern Tagen verfallen. Aber wohl unterrichtete Christen können doch auch die Hände sinken lassen, und in ihrer Arbeit nachlässig werden.

L. Dawider haben sie sich mit der apostolischen Ermunterung zu verwaren 2 Thess. 3, 10. u. f. So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen, sondern diß als die Strafe seiner Faulheit empfinden, daß ihm die Narungsmittel gebrechen. Denn wir hören,

daß etliche unter euch wandeln unordig, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwiz. Solchen aber gebieten wir, und ermanen sie, durch unſern HErrn Jeſum Chriſt, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeiten, und ihr eigen redlich verdientes Brodt eſſen. Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdroſſen, Gutes zu thun. Vergl. 1 Theſſ. 4, 11. 12. Eph. 4, 28. Sprüchw. 6, 6. u. f.

S. Es mögte einer ſagen: Was bedarf ich zu arbeiten? Ich habe mehr Renten zu heben, als ich verzehren kan.

L. Arbeitet der Reiche nicht um Brods willen, ſo ſoll er doch, um der zukünftigen Rechenſchaft willen, die er von ſeinem Vermögen, und dem Gebrauch ſeiner Glieder ablegen muß, reich an guten Werken werden, und ſich gern zur Ehre Gottes, und zum Dienſt des Nächſten, beſchäftigen. 1 Petr. 4, 10. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

S. In einer benachbarten Stadt ſahe ich junge Mädgen, die von Kindheit auf zum Seiltanzen abgerichtet waren, und vor den Augen vieler Zuſchauer erſtaunliche Proben machten, womit ſie ihren Eltern das Brodt verdienten.

L. Groſſe Sünde der Eltern, daß ſie ihre Kinder ſo kläglich anfüren, die doch zum ewigen Leben erſchaf-

erschaffen sind. Eitler Vorwiz der Zuschauer, die etwas bewundern und preisen, welches vielmehr zu beseufzen wäre.

S. Gelegenheitlich habe auch auf meiner Reise ganz junge Virtuosen, von 10 bis 15 Jahren, auf der Violine gehöret, die von allen bewundert, und reichlich beschenket wurden.

L. Ein Beweis, wie hoch es Vernunft, Fleiß und Kunst, durch die Geschiklichkeit bringen können, wozu der Schöpfer unsre Hände gebildet hat. Ich sage nur diß dazu: **Die leibliche Uebung ist wenig nüz; aber die Gotseligkeit ist zu allen Dingen nüz, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.** 1 Tim. 4, 8.

---

## XIX.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, im Gebrauch seiner gewohnten Gaben und Wohlthaten, wie auch uns zum Nuzzen und Dienst erschaffener Kreaturen.

---

L. Die Hinsicht auf unsern Gott und Heiland müssen wir gleichfalls, im **Gebrauch seiner gewohnten Gaben und Wohlthaten**, wie auch **uns zum Nuzzen und Dienst erschaffener Kreaturen**, notwendig achten.

S. Was verstehen Sie durch die gewohnten Gaben und Wohlthaten Gottes?

L. Die deren wir so gewohnt sind, daß wir kaum mehr darauf achten, weil wir sie entweder täglich in unsrer Beschirmung und Versorgung, oder doch jährlich in den unterschiednen Jahrszeiten erfaren. Z. E. daß Gott die Aussaat des Landmanns von statten gehen lässet, dem Winterkorn den Schnee zur Bedekkung gibt, durch die milde Frühlingsluft Gras und Kraut hervor bringet, im Sommer dem Korn und allen Früchten Reife und Vollkommenheit gibt, und eine gesegnete Erndte verleihet ꝛc.

S. O! das wird von den Wenigsten zu Herzen genommen. Der meiste Mann betrachtet diß, als

als so etwas, das durch die einmal festgestellte Ordnung in der Natur unausbleiblich erfolgen muß, und nicht anders seyn kan.

L. Darum bittet er auch nicht ernstlich um diese gewönlichen Wohlthaten, die seiner Meinung nach sich schon von selbst einstellen werden, empfängt sie auch nicht mit Danksagung, und wahrer Freude in Gott. Werden aber diese Gaben und Wohlthaten entzogen, so ist er mutlos und unzufrieden. Hingegen der wahre Christ sihet auf seinen Gott und Heiland, als die Ursache und den Grund alles dieses Segens. Durch die täglichen Wohlthaten, die er mit Danksagung empfähet, wird er immer frölicher in der Zuversicht zu seinem treuerkanten Gott und Heiland, und findet sich mit vermehrten Liebesseilen immer stärker gezogen, einen muntern Fleiß in der Heiligung zu beweisen.

S. Das hat doch wol seine Richtigkeit, daß der **Wechsel der Tage und Nächte**, ingleichen **der Jahrszeiten**, in der Natur fest gestellet ist, und seinen Fortgang hat, so lange die Erde stehet.

L. Ja, er ist **fest gestellet durch das Wort des ewigen Gottes**, welches sich auf das **Verdienst des göttlichen Mitlers** gründet. Wie lesen Sie 1 Mos. 8, 21:

S. **Der HErr sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.**

L. Eigentlich. Um des Menschen, verst. um des andern Adams und verheissenen Mitlers willen,

willen, der in der Fülle der Zeit Mensch werden solte. Das Folgende zeiget klärlich, daß in den sündhaften Menschen kein Grund liegt, ihrer zu verschonen.

S. Denn das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

L. Folglich kan sich die Duldung und Verschonung der sündhaften Menschen nur auf den andern Adam gründen, der ihr Versöner ist. Nun weiter:

S. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe.

L. Nemlich mit dem Wasser der Sündflut, oder allgemeiner Ueberschwemmung und Vertilgung. Vergl. K. 9, 11. Mit dem zukünftigen Weltgericht, welches diejenigen, die es lebend vorfindet, verwandeln wird, hat es eine andere Bewandniß. Nun laßt uns hören v. 22.

S. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

L. Das ist der unwiderrufliche noachidische Bund, vermöge dessen auch die bösen und ungläubigen Menschen, und zu ihrem Besten auch alle Arten der Thiere, lediglich um des göttlichen Mitlers willen, auf dem Erdboden geheget und ernäret werden.

S. Der gröste Haufe denket wol so wenig, als die unvernünftigen Thiere, daran, daß ihm der Wechsel der Tage und Nächte, imgleichen der

Jahrs-

Jahrszeiten, und andere gewohnte Wohlthaten, um des Versöners willen zu gut kommen.

L. Desto fleissiger ist der wahre Christ seiner Pflicht eingedenk, und findet sich täglich zu vermehrter Freude in seinem Gott und Heiland, und zu vermehrtem Lobe desselben entzündet, welches sein Leben desto vergnügter machet. Die allgemeinen täglichen Wohlthaten werden ihm niemals alt und unbeträchtlich. Vielmehr ist die Barmherzigkeit des HErrn ihm alle Morgen neu.

S. Diß verherlicht desto mehr den Reichthum göttlicher Erbarmung, daß sie sich in Zuwendung dieser zeitlichen Wohlthaten, ohne Hinsicht auf Glauben oder Unglauben, an allen Bewonern des Erdbodens, an Menschen und Thieren erzeiget.

L. Die Absicht ist jedoch, daß die achtlosen Menschen, durch die vielfache Güte Gottes, sich zur Busse und zum Glauben sollen erwekken lassen. Röm. 2, 4. Wolte Gott einen Sammelplaz für seine Kirche haben, und Menschen zum Glauben an den Versöner, und in dieser Ordnung zur himlischen Seligkeit leiten; so muste Er zuvörderst den Erdboden, und auf demselben Menschen erhalten, und ihnen das zeitliche Leben fristen, und dieses zwar um des Versöners willen.

S. Wie selig und vergnügt ist das Leben des Christen, der dieses erkennet und einsihet!

L. Eben darum ist er verpflichtet, diese Erkäntniß in seinem Herzen warm zu halten. Und welche

fruchtbare und trostreiche Folgerungen kan er nicht in allen Bedrängnissen, welche über die wahre Kirche und ihre einzelen Mitglieder ergehen, daraus herleiten!

S. Welche Folgerungen?

L. Sorget Gott für das zeitliche Wohl aller, auch der ungläubigen und bösen Menschen; so wird Er vielmehr für das ewige Heil seiner Gläubigen liebreich sorgen. Stehet der alte noachidische Bund fest, welcher sich auf den ganzen Erdboden beziehet; so wird Gott vielmehr seinen Gnadenbund mit seinen Gläubigen unverbrüchlich halten.

S. Das ist ja in dunklen Kirchenzeiten, wenn Verfürung und Verfolgung überhand genommen hat, ein unschäzbarer Trost. Gibt aber das götliche Wort Anleitung, so zu schliessen?

L. Ja wol. Die hartbedrängte Kirche, über welche alle Wetter gehen, wird Jes. 54, 9. 10. angesprochen: **Solches soll mir seyn, wie das Wasser Noah, da ich schwur, daß die Wasser Noah nicht mehr solten über den Erdboden gehen. Also habe geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen** (wie in jener Sündflut mancher Berg und Hügel von seinem Ort verschwemmet ward); **aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht Jehovah, dein Erbarmer.** Auch Assaph füret die israelitische Kirche,

zur

zur Zeit der epiphanischen Verfolgung, betend auf, wie sie Gott, ihrem König, nicht nur seine vorige grosse Errettungen, sondern auch dieses vorhält, daß Er, in der festgestellten Ordnung auf dem Erdboden, seine Güte und Treue unverrükt beweise, (Ps. 74, 16. 17; woraus v. 18. u. f. . desto feurigere Seufzer fliessen, daß doch ihr König, der entgegen gesehene Messias, seines Gnadenbundes eingedenk seyn, und seiner bedrängten Gläubigen sich mit Nachdruk annehmen wolle.

S. Da ich die von ihnen angefürte assaphische Weissagung aufgeschlagen habe, fallen mir auch in dem folgenden 75sten Psalm die Worte v. 4. als sehr beträchtlich in die Augen: Das Land zittert, und alle, die drinnen wonen; aber ich halte seine Säulen feste. Ich vernehme allhie die Sprache des götlichen Mitlers, aber noch nicht, worauf der profetische Geist eigentlich zielet.

L. Es würde von unserm Zwek abfüren, wenn wir uns bei der Erklärung dieses profetischen Psalms aufhalten wolten, welcher den Messias, als Schuzherrn und Retter seiner Kirche in den grösten Drangsalen, abbildet. Uns kan gnug seyn, aus dem von ihnen bemerkten Spruch zu erkennen, daß unser Heiland der Grund der Erhaltung des ganzen Erdbodens ist, des Säulen Er fest gestellet hat.

S. Desto grösser ist unsre Verpflichtung, wenn so manche Gegenden, durch Erdbeben und heftige Gewit-

Gewitter, erschüttert und geschrekt werden, und wir in ungestörter Ruhe zwischen unsern Pfälen wonen, daß wir gerürt zu unserm Gott und Heiland hinsehen: HErr, das haben wir dir zu danken — Du hilfest uns, daß wir sicher wonen. Ps. 4, 9. Dürfte man aber durch die Säulen der Erde nicht besonders die rechtschaffnen Gläubigen verstehen?

L. Warum nicht? Wenn die Donner schwerer Gerichte wider die Verruchten aufziehen, wenn die irdischgesinten Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; so muß sie dennoch um der Gläubigen willen, über welche der treue Heiland seine Hand hält, nicht gar untergehen. So ward, bei der Zerstörung des jüdischen gemeinen Wesens, die Schaar der Apostel, und die aus dem Jüdentum gesamlete apostolische Gemeine, erhalten. Diese Säulen der Erde hatte der unter seinen Feinden herschende König festgestellet.

S. Mir schwebt ein Spruch in Gedanken (so mir recht ist, wird er beim Jeremia stehen) allwo Gott die nach der Sündflut festgestellte Ordnung des Himmels und der Erden, als ein Wahrzeichen und Denkmal, anfüret, daß Er seine wahre gläubige Kirche bis an den jüngsten Tag erhalten werde.

L. Es wird die Stelle seyn Jer. 33, 20. 21. So spricht der HErr: Wenn mein Bund aufhören wird mit dem Tage und der Nacht, daß nicht Tag und Nacht sei zu

seiner

seiner Zeit; so wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David, daß er nicht einen Sohn habe zum König auf seinem Stul. Ist so viel gesagt: Das geistliche Königreich Christi, welcher, dem Verheissungswort gemäß, von dem David nach seiner Menschheit abstammete, wird auf der Erde fortdaurend und beständig seyn, so lange Tag und Nacht Wechsel halten, oder bis die Zeit von der Ewigkeit verschlungen wird.

S. Er sezt hinzu: Und mit den Leviten und Priestern, meinen Dienern.

L. Dadurch sind die Diener des neuen Testaments, die evangelischen Lehrer und Prediger, als das Gegenbild jener Priester und Leviten, zu verstehen. Der Profet drükt sich alttestamentisch aus, wie es den Leuten seiner Zeit faßlich war, und will neutestamentisch, von überschwänglicher Erfüllung im Gegenbilde, verstanden seyn. Vergl. von dieser Art des profetischen Ausdruks Mal. 1, 11. Wie Christi geistliches Königreich und wahre Kirche bis an der Welt Ende bleiben soll; so soll auch das evangelische Predigamt bleiben und erhalten werden. Vergl. Jer. 33, 25. 26.

S. Ein unvergleichlicher Trost, welchen jeder neue Morgen bei den Gläubigen erfrischet; sintemal die sichtbare Welt eben um des Königreichs und der Kirche Christi willen, als ein Gerüst bis zu vollendetem Bau, erhalten wird.

L. Und wie viel andre grosse Wohlthaten füret nicht der Wechsel der Tage, Nächte und Jahrs-

zeiten mit ſich, Thau, Regen, heilſame Winde, Fruchtbarkeit der Erde, allerlei Arten des Getraides, zum Unterhalt der Menſchen hervorzubringen ꝛc. die aber von dem achtloſen Haufen nicht erkant werden.

S. Noch izt müſſen ſich die Meiſten in der ſichtbaren Kirche von dem göttlichen Beſtrafungswort getroffen finden Jer. 5, 24: **Sie ſprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Laſſet uns doch den HErrn unſern Gott fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit beſcheret, und die Erndte treulich und järlich behütet.**

L. Wann würden wir fertig werden, wenn wir die gewönlichen, und eben deswegen nicht geachteten, Wohlthaten Gottes durchgehen wolten. Ich will nur Eine derſelben berüren, daß wir nemlich, zu unſrer Reinlichkeit, **Leinwand** zu Hemdern, und andrer unentbehrlichen Wäſche, haben.

S. Die Wohlthat iſt groß. Aber wer erkennet es recht, daß, der unſre Selen mit der Unſchuld des Mitlers ſchmükket, um deſſelben willen, auch für unſre Leibes-Pflege und Reinlichkeit geſorget hat?

L. Wie bei allen Werken Gottes in der Natur, ſo ſind auch bei dem **Flachs- und Hanfbau** (der Baumwolle izt nicht zu gedenken) die weiſeſten Ausſichten der göttlichen Güte wahrzunehmen.

S. Der Nuz iſt kaum zu überſehen, der daraus erwächſet. Woher hätten die Seefarenden ihre

Segel

Segel und Thauwerk, die Kriegsleute ihre Gezelte ꝛc. wenn Gott nicht Flachs und Hanf, und zwar sehr reichlich, wachsen liesse?

L. Ich verehre die weisen Aussichten der göttlichen Güte insbesondre auch darin, daß diese edlen Produkte der Erde, nach ihrer ersten Vernüzzung, nicht aufhören, nuzbar zu seyn.

S. Mir fällt ein, daß die vernüzten Schifstauen aufgelöset und zerpflükt, und mit grossem Nuzzen zur Dichtmachung und Verstopfung der Risse in den Schiffen, gebrauchet werden.

L. Wer achtet wol auf vernüzte und abgeschliffene Leinwand, welche in zerrissene Lumpen übergangen ist? Gleichwol scheint ihr Nuz alsdann zwiefach groß zu werden.

S. Die Kranken und Verwundeten würden elend dran seyn, wenn sie nicht mit vernüzter alten Leinwand, womit man die Feldhospitäler reichlich zu versehen suchet, könten verbunden und gelindert werden.

L. Vergessen Sie ja den grossen Nuzzen der zu Lumpen gewordenen Leinwand nicht, da sie die Materie ist, aus welcher das unentbehrliche Papier bereitet wird, worauf seit vielen Jahrhunderten Documente für die Nachkommen geschrieben sind, die noch izt, als kostbare, mit keinem Gelde aufzuwiegende, Schäzze betrachtet werden.

S. Es ist wahr, der Gebrauch des Papiers erstrekket sich von den Gerichtshöfen, Kanzeleien, und geheimen Kabinets der Monarchen, bis zu

den Comtoirs der Kaufleute und Krämer vom niedrigsten Range, ja bis zu den Geringsten die einen Briefwechsel füren, ohne welchen die menschliche Geselschaft, und besonders Handlung und Gewerbe nicht bestehen kan.

L. Und woher hätten wir die vielen in allen Sprachen **gedrukten Bibeln**, wenn kein Papier vorhanden wäre? Ist nicht dieser Nuz desselben schon unvergleichlich?

S. Ich gestehe die Drukkerpressen haben uns nicht nur das Wort der H. Schrift in reichlicher Menge, sondern auch sonst eine grosse Anzal nüzlicher Bücher verschaffet. Aber komt nicht auch sehr viel elendes, läppisches und gotteslästerliches Zeug auf Papier zum Vorschein?

L. Das ist ein unverantwortlicher **Misbrauch des Papiers** und der Buchdrukkerkunst. Aber solch mit Dinte oder Drukkerschwärze beflektes Papier geht zu rechter Zeit in **Maculatur** über, und thut alsdann noch Dienste.

S. Was wird weniger geachtet, als Maculatur. Die wirft man hin und spricht: **Wir haben gnug davon.**

L. Gleichwol kan der Kaufmann und Kramer, zur Emballage und andern Bedürfnissen, ihrer nicht entbehren, und würde sich gewis beklagen, wenn er sie nicht hätte, oder theuer bezalen müste.

S. Ich erkenne, daß auch die geringscheinenden Gaben und Wohlthaten Gottes groß und wigtig sind.

L. Durch diese Erkäntniß sind sie vermögend, ihrer Pflicht gemäß, Freude und Wohlgefallen daran

zu

zu haben, und ihrer mit Danksagung zu geniessen. Der achtlose Haufe in der Christenheit miskennet auch die Fürsorge Gottes in Schenkung der Leinwand und Reinlichkeit. Wenn ehemals das ausgeartete Israel sich also versündigte, so heisset es Hos. 2, 19: **Darum will ich meine Wolle und Flachs entwenden, womit sie ihre Scham bedekket.**

S. Aber wie viel Völker unter andern Himmelsstrichen entbehren des Flachses, der Leinwand, und andrer Bequemlichkeiten, deren wir uns zu erfreuen haben.

L. Desto stärker müssen wir uns gereizt finden, unsern Gott zu loben, für das gute Land, das Er uns gegeben hat. 5 Mos. 8, 10. Es will nötig seyn, daß wir annoch von der **Hinsicht auf unsern Gott und Heiland im Gebrauch der uns zum Nuzzen und Dienst erschaffenen Thiere** sprechen.

S. Hier kommen wir in ein unübersehliches Feld, welches uns abermal die erstaunliche Freigebigkeit des grossen Liebhabers der Menschen anbeten und bewundern lehret.

L. Wir beschränken uns billig auf die **vierfüssigen Thiere**, die uns zum Nuzzen und Dienst erschaffen sind, weil wir sonst nicht zu Ende kommen würden.

S. Von Löwen, Tigern, Bären, Wölfen, und andern zur Rache erschaffenen, giftigen und Raubthieren, wird also nicht die Rede seyn.

L. Nein. Gegen diese sucht sich der Mensch, durch die von der Vernunft an die Hand gegebnen

Mittel, zu schüzzen, und sie, wo möglich, zu vertilgen; das eßbare, hohe und niedre Wild aber, nachdem er dessen bedarf, und dazu von der Landesherschaft Erlaubniß hat, vermittelst der Jagd zu seiner Speise zu fällen.

S. Hier fallen mir die sonst verächtlichen Thiere, die **Hunde**, ein, welche den Menschen auf der Jagd, und als Beistände wider die wilden Raubthiere, vortreflich zu statten kommen. Die **Haushunde** sind denjenigen, der ihnen Unterhalt gibt, also zugethan, daß sie sein Haus und Habe, als wachsame Hüter, beschüzzen, und denjenigen, der ihren Wohlthäter, oder etwas des Seinigen, antasten will, mit ihrem Anbellen verraten, und wütend anfallen.

L. Wir haben dann auch für die Hunde, wie für andre nüzliche Hausthiere, Gott zu loben. Keins seiner Geschenke ist unbeträchtlich. Doch wird billig dafür zugesehen, daß diese Thiere sich nicht zu sehr vermehren, weil sie sonst herrenlos herumstreifen, verwildern, und zu Raubthieren ausarten würden.

S. Wir werden wol auch das zahme **Federvieh**, Hüner, Gänse ꝛc. übergehen, welche der Landmann ohne merkliche Kosten und Beschwerde halten kan, und davon sehr grossen Nuzzen hat.

L. Der Bürger in den Städten geniesset des Nuzzens mit, und würde sehr darunter leiden, wenn vom Lande keine Hüner, Eier, und andre Nuzzungen des Federviehes, zu Kauf gebracht würden. Es finden sich auch sonst verschiedene nuzbare

bare Kreatürlein, wobei wir uns nicht aufhalten können.

S. Sie zielen wol vornemlich auf die **Bienen**, welche ohne den Menschen beschwerlich zu seyn, Honig aus den Blumen saugen, und in ihre Zellen eintragen, eigentlich zu ihrer Speise, und Aufziehung einer neuen Brut.

L. Doch in der That dem Besizzer und Herrn des Bienenstoks zu gut, welcher nach Willkür die alten Schwärme todtschmauchen, und sich den vortreflichen Honig mit den Wachskuchen, in welche er eingefasset ist, zu Nuz kommen lässet. Es ist darin nichts ungerechtes. Denn diese Thierlein sind erschaffen, den Menschen mit ihrem Honig zu dienen, welchen sie, als zu eigener Narung eingesamlet, lebendig nicht faren lassen würden.

S. Es versteht sich von selbst, daß der Herr und Wärter der Bienen, eigenen Vorteils wegen, haushalterisch junge Schwärme zusezzen, und seine mit arbeitsamen Bienen angefüllten Körbe zu vermehren suchen wird.

L. Wie viel wäre auch von der edelsten Gattung des Raupengeschlechts, von den **Seidenwürmern** zu sagen, welche mit ihrem wunderbarfeinen Gespinst unzälige Seidenweber in Arbeit sezzen, und die Materie zu den kostbarsten Sammetten, Dammasten, und andern seidenen Stoffen geben, womit die Menschen an Pracht einer dem andern es zuvor thun, und besonders die Grossen der Erde Staat machen.

S. Der gröste Haufe sihet allhie nur auf den in die Augen fallenden Pracht und zeitlichen Vorteil, nicht aber auf den lebendigen Gott, der sein edelstes Geschöpf, den Menschen, durch den Dienst unansehnlicher Würmer, so prächtig kleidet.

L. Als Christen müssen wir höher sehen. Unsre Betrachtung lenket sich izt billig auf die ungemein nüzlichen Thiere, die **Schaafe**, wovon noch immer grosse Heerden; schier in allen Ländern und Gegenden, vorhanden sind.

S. Es ist ein angenehmer und rürender Anblik, wenn man die Anger und Weiden mit Schafen und Lämmern überkleidet sihet.

L. Und diese sind überher mit der **zarten Wolle** bekleidet, wovon sie den Menschen järlich den reichsten Vorrat zu ihrer Bekleidung abgeben.

S. Wol recht unschuldige Thiere. Sie haben keine Waffen, den Menschen zu beschädigen, keine ihm schrekhafte Stimme, leben nur für den Menschen, lassen sich gutwillig ihre Wolle, ja das Leben nehmen, wenn der Mensch ihrer zur Speisung brauchen will. Kein Wunder, wenn der Mensch solche nüzliche Kreaturen, wie jener Arme in der Parabel (2 Sam. 12, 3.) lieb gewinnet.

L. Ich wüste kaum, wie der Menschen zeitliche Wohlfart bestehen könte, wenn keine Schafe wären, welche mit ihrer Wolle unzälige Spinner und Weber in Arbeit sezzen, die sonst ihr Brodt nicht würden zu verdienen wissen.

S. Und

S. Und wie unentbehrlich sind die aus der Wolle gewebten feinern und gröbern Zeuge, womit wir uns wider die Kälte schüzzen; da der Reiche zugleich mit dem feinern Tuch Staat machet.

L. Unter den gemässigten Himmelsstrichen lebet wol niemand, der nicht **wollene Strümpfe**, und ander **Wollenzeug** an seinem Leibe trägt, und dasselbe zu seiner Bequemlichkeit, und Erwärmung im Winter, notwendig achtet.

S. Das solte einen jeden erwekken, Gott für die grosse Wohlthat zu danken, daß Er uns, zu unsrer gemächlichen, und auch für die Geringern nicht zu kostbaren, Bedekkung, die Schafe und ihre Wolle gegeben hat.

L. Der auf seinen Gott und Heiland sehende Christ denket, bei dem Anblik der Schafe, an den grossen Hirten der Schafe, Jesum Christum, der sein Leben für seine gläubigen Schafe gelassen, und ihm eine heilige Heerde mit eignem Blut erworben hat.

S. Er wird sich zugleich erwekt finden, nach Art der frommen Schafe, seines Hirten Christi Stimme gern zu hören, ihm willig zu folgen, nach seinem Beispiel sanftmütig und geduldig zu seyn ꝛc.

L. Das **Hornvieh, Rinder und Kühe**, ist gleichfalls von mannigfaltigem Gebrauch, und sehr grossem Nuzzen.

S. Das lehret uns in diesen Gegenden die Erfahrung, da unsre Landgüter das reichlichste Einkommen von der Milch und süssen Butter ha-

ben, welche weit und breit verfaren wird, und schier alle Speisen angenehm und schmakhaft machen muß.

L. Auch die feisten **Weidenrinder**, welche im Herbst zahlreich auf die Märkte gebracht werden, bringen denjenigen, welche sie aufgezogen und auf ihren Ländereien geweidet haben, einen grossen Vorteil ein. Die Wohlthat, die uns Gott durch das Hornvieh genieſſen läſſet, wird aber dann allererſt erkant, wenn Er uns weiſet, daß Er, ſie zu entziehen, in ſeiner Macht hat. Sie werden, ſo lange Sie denken können, järlich von hie und da ausgebrochenem **Viehſterben** gehöret haben, wogegen bisher kein zuverläſſiges Hülfsmittel ausfündig gemacht werden können.

S. Wir haben es in unſrer Haushaltung ſelbſt erfaren. Aber Gott hat ſeine Zuchtrute noch immer gemäſſigt, und uns Vieh überbleiben laſſen.

L. Den begüterten Landmann, der dieſelbe Erfarung gehabt, hat alſo das Viehſterben nicht ſehr drükken können, weil die Milch und Butter von dem Uebriggebliebenen deſto vorteilhafter abzuſezzen geweſen.

S. Deſto mehr hat es der in mittelmäſſigen Umſtänden lebende Hausmann empfunden, der all ſein Vieh verloren, und beſonders der arme Bauer, der nur eine oder zwo Kühe gehabt, deren Milch und Butter die tägliche Zukoſt zu ſeinem ſauer verdienten Brodt geweſen.

L. Da-

L. Daher komt wol das schon alte Sprüchwort: Der Reiche beweinet sein gestorbnes Rind, der Arme seine hingefallene Kuh. Sie werden aber, in der schon über 30 Jahr bald hie, bald da, grassirenden Viehseuche gehäufte Spuren der weisen und liebreichen Vorsehung Gottes bemerket haben.

S. O ja, zuvörderst darin, daß Gott diese Seuche niemals allgemein verheerend, auch manches Vieh durchgeseucht, und wieder gesund werden lassen, so daß man sich immer, aus unangestekten Gegenden, wiederum mit dem nötigen Vieh versehen können.

L. Auch das ist beträchtlich, daß die Landschaften und Provinzen, in welchen das Vieh bei vielen Tausenden hingefallen, nachmals desto reichlicher mit einem Zuwachs von jungen Vieh gesegnet worden.

S. Also gesegnet, daß bis auf den heutigen Tag kein Mangel an den feisten Narungsmitteln, an Kalb- und Rindfleisch, zu spüren ist.

L. Muß diß nicht von allen bemerkt werden, und besonders unsre Landleute erwekken, auf den treuen Gott und Liebhaber der Menschen zu sehen, der auch dann, wann Er die Rute ergriffen hat, seiner grossen Barmherzigkeit eingedenk ist?

S. O, daß es von allen bemerket würde! HErr, du hilfest beide Menschen und Vieh. Wie theuer ist deine Güte, Gott. Ps. 36, 7. 8.

L. Wol

L. Wol eine theure Güte, die ſich auf das Verdienſt des ewigen Mitlers und Fürſprechers gründet.

S. Das Vieh nüzt auch noch nach ſeiner Schlachtung, und muß den Menſchen mit ſeiner Haut, zum Schuleder und anderm Gebrauch, mit ſeinem Horn und Knochen, vielfache Dienſte thun.

L. In alle dem iſt Gottes unverdiente Güte wahrzunehmen. Vorzeiten wurden die Ochſen nicht nur zum Pflügen gebrauchet (wie noch an manchen Orten geſchihet) ſondern auch an den Dreſchwagen geſpannet; und Gott foderte von den Menſchen dieſe Barmherzigkeit, **dem dreſchenden Ochſen das Maul nicht zu verbinden**, oder ſein Futter nicht zu entziehen. 5 Moſ. 25, 4.

S. Wenn ſchon die Ochſen hie und da zum Pflügen und Ziehen angeſpannet werden; ſo iſt doch der **Gebrauch der Pferde**, welche ungleich gelehriger, und den Menſchen gehorſamer ſind, gröſſer und allgemeiner, bei Geringern und Vornehmern, auf dem Lande und in Städten, in Kriegs- und Friedenszeiten. Der geringſte Bauer kan der Pferde nicht entbehren. Der gröſte Monarch und Held ſchämet ſich ihrer nicht, ſondern hat Wohlgefallen daran, daß ſein beſchrittenes Roß ſtolz gnug ihn zu tragen iſt. Ich mögte dieſe Thiere die edelſten, und zum Dienſt des Menſchen die brauchbarſten und nüzlichſten, unter den vierfüßigen nennen.

L. Ich kan ihnen nicht Unrecht geben. Man ſihts dieſem Thier gleich an, daß es eigentlich für den Men-

Menschen gemacht ist, dem es seinen Rükken zum Reiten, und seine breite Brust zum Lastziehen darbietet. Schwerlich wird jemand ein schön ausgewachsenes Pferd sehen, ohne Gefallen daran zu haben. Der ganze Bau und Proportion seiner Glieder, von den runden festen Hufen an, bis zu dem erhabnen Hals und Mähnen, wobei sich der Reuter auf den Sattel hilft, ist so genau zu dem Endzwek, wozu es dem Menschen nuzbar seyn soll, eingerichtet, daß dieser, wenn er dem weisesten Schöpfer ein Modell geben dürfen, es nicht besser nach seinem Wunsch hätte abzeichnen können.

S. Ich verehre die Weisheit und Güte des grossen Liebhabers der Menschen, der ihnen ein so ausgesucht nuzbares Geschenk, zur Erleichterung ihrer Mühe und Arbeit auf Erden, gegeben hat.

L. So mag man von allen Gaben und Geschenken Gottes urteilen. Zu ihrem Zwek sind sie, nach ihrer unterschiednen Art, insgesamt ausgelesen schön und unverbesserlich.

S. In den schwersten Geschäften, wovon die Menschen wegen ihrer Unkraft, die Hand abziehen, müssen die Pferde Dienste thun. Im Kriege theilen sie mit ihrem Reuter die Gefar, und erretten ihn oft aus derselbigen. In Friedenszeiten sind sie, Jahr aus, Jahr ein, des Landmanns Hülfe, in den Haushaltungs- und Feldgeschäften. Auch in Städten müssen sie denen, die Lasten und Frachten zu verfaren haben, ihr Brodt verdienen. Ich achte es überflüssig, von dem

dem vielfachen nüzlichen Gebrauch und Dienstleistungen der Pferde, mehr zu sagen.

L. Gott hat diesen Thieren auch die Gelehrigkeit und Folgsamkeit gegeben, daß sie sich leicht an des Menschen Hand gewönen, ihren Reuter gern aufsizzen lassen, sich selbst an die Deichsel des Wagens stellen, den sie ziehen sollen, und, wenn sie nicht, durch unvernünftiges Schlagen, scheu und mistrauisch gemacht werden, von ihrem sie wohlhaltenden Besizzer sich mit Wink und Stimme lokken lassen, wohin er sie haben will, und ihm folgen, wo er hingehet. Bei dem allen ist wol keine Kreatur mehr dem Dienst der Eitelkeit unterworfen, als eben diese nuzbaren Thiere, welche sehr oft, aus blossem Uebermut und Wohllust, bis zur äussersten Entkräftung übertrieben, und todt gejaget werden, wovon ich nichts mehr sagen will.

S. Dazu hat sie uns der liebreiche Schöpfer gewis nicht gegeben. Ich denke, wenn einem verdienstvollen Cavalier von seinem Monarchen ein edles Pferd geschenket wäre, der würde es so halten, daß er sich auf demselben seinem König allemal mit Anstand zeigen dürfte, als ein solcher, der des Geschenks nicht unwürdig gewesen.

L. So sollen auch wir um des grossen Gebers willen, aus dessen Händen wir diese dienstbaren Thiere haben, derselben zur Ehre Gottes nüzlich gebrauchen, damit Er nicht genötigt werde, uns seine Gaben zu entziehen. Wir sind gewis nicht so gehorsam gegen Gott, als diese

Thiere

Thiere gegen uns sind. Jak. 3, 3. Liesse Gott eine Seuche unter dieselbe kommen, daß sie unerschwinglich kostbar würden; so würde man Mut und Hände sinken lassen.

S. Niemals habe ichs ohne Unwillen bemerken können, wenn Pferde, die im Kriege und vor den Staatskarossen ausgedienet, endlich dem unholden rohen Pöbel, der gemeiniglich ein Pferdehasser ist, in die Hände kommen, von welchem sie, auf die unbarmherzigste Art zu Tode gequälet werden.

L. Daß diese Thiere, wenn sie alt und steif geworden, zu geringern Diensten gebrauchet, und wohlfeil, oder gar umsonst, weggegeben werden, darauf ist nichts zu sagen. So lange sie noch Kräfte haben, müssen sie den Menschen dienen. Dazu sind sie geschaffen. Wie solte auch der geringe Mann zu dem bedürftigen Fuhrwerk gelangen, wenn er nicht alte, meist vernüzte Pferde wohlfeil haben könte? Aber das ist höchst ungerecht, daß die armen lastbaren Thiere unbarmherzig misgehandelt und gequälet werden. Das gequälte Thier lässet unter seiner Last auf sich losschlagen, und hat keine Stimme, womit es seinem Plager beschwerlich fiele. Gott aber höret das stumme Seufzen seiner Kreatur, und lässet sichs jammern.

S. Wo steht das?

L. Jonä 4, 11: Mich solte nicht jammern Ninive, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr, denn hundert zwanzigtausend Men-

Menschen, die nicht wissen Unterschied, was recht oder link ist, dazu auch viel Thiere; worunter die Pferde vorzüglich mit zu rechnen, deren in grossen Städten und Residenzen häufiger Gebrauch ist. Ihnen wird auch der Spruch bekant seyn Sprüchw. 12, 10: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz der Gotlosen ist unbarmherzig.

S. Die Hinsicht auf unsern Gott und Heiland kan und muß uns lehren, auch gegen die zu unserm Dienst erschaffenen Thiere barmherzig zu seyn, und ihrer in der Furcht des HErrn, und zur Ehre Gottes zu gebrauchen.

---

## XX.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, im erlaubten Genuß, und gotgefälligen Gebrauch, des sinnlichen Vergnügens, und reichlich zugewandten zeitlichen Segens.

L. Ohnlängst redeten wir von den alltäglichen und gewohnten Wohlthaten Gottes, wie auch uns zum Nuzzen und Dienst erschaffenen Kreaturen. Ists nicht also, daß Gott vielen Menschen überflüssige Segnungen im Zeitlichen zumisset, und sie vor andern vergnügliche gute Tage haben lässet.

S. Ich kan aus meiner eigenen Erfarung davon Zeugniß geben, der ich, von meinen Eltern wohlgehalten, Gott Lob! an nichts Mangel habe, ein sorgenfreies Leben füre, und kaum daran gedenke, daß der irdische Aufenthalt ein Jammerthal ist.

L. Das ist der Vorzug des blühenden Alters, in welchem sie leben, daß Sie der Haus- und Narungssorgen müssig gehen, und nächst Gott sich auf ihre rechtschaffene Eltern verlassen. Andre von ihren Jahren, deren Eltern sich nicht in so guten Glüksumständen befänden, oder ihnen

abgestorben wären, und Schulden hinterlassen hätten, würden doch nicht so vergnügt und freimütig seyn können.

S. Ich erkenne dieses, und danke Gott, der unsre Familie, aus unverdienter Erbarmung, gnädig angesehen und gesegnet hat, und auch mir so manche vergnügte fröliche Stunde schenket.

L. Durch die **vergnügten und frölichen Stunden** verstehen Sie wol vornemlich diejenigen, in welchen Sie, gemeinschaftlich mit guten Freunden, auf Spazierritten und Ausfahrten, in Gärten oder sonst in angenehmen Gegenden, erlaubter irdischen Lustbarkeit geniessen.

S. Sie haben, was ich von frölichen Stunden gesagt, recht verstanden. Sonst füre ich, Gott sei Dank! auch in der Einsamkeit ein sorgenfreies Leben, und weiß von keinen misvergnügten Stunden.

L. Gott gönnet Ihnen das irdische Vergnügen, das Sie in seiner Furcht geniessen, und ihre Glaubensblikke niemals von ihrem treuerkanten Gott und Heiland abwenden werden. Das ist die rechte heilsame **Würze der irdischen erlaubten Frölichkeit**, daß wir daran gedenken, und es uns im Gemüt gegenwärtig seyn lassen. **Wir würden keine fröliche Stunde und Minute haben, wenn unser grosser Liebhaber nicht angstvolle Stunden und das bitterste Leiden ausgestanden hätte, uns himlische und ewigbleibende Freuden zu erwerben.**

S. Wenn

S. Wenn wir nicht in Christo die grosse Aussicht zu der ewigen Himmelsfreude hätten; so müste uns billig die flüchtige brausende Weltlust ekelhaft und bitter seyn. Bei verklagendem Gewissen, und angstvoller Erwartung des Zukünftigen, könten wir an der vergönnten irdischen Lust unmöglich Geschmak finden.

L. Viel junge Leute denken nicht so weit, rasen gleichsam in wilder Lustbarkeit, verhängen ihren Ausschweifungen den vollen Zügel, und schläfern, in den Vergnügungsstunden, ihr Gewissen immer mehr ein, bis es ganz fühllos wird.

S. Das ist leider allzuwahr. Gott wird mich ferner, durch den Geist der Zucht, also leiten, daß ich mich jenen leichtsinnigen Jünglingen nicht gleich stelle, sondern meine Hauptfreude stets in der Glaubensgemeinschaft mit Christo suche und finde, auch keiner andern irdischen Freude Raum gebe, als welche damit zusammenstehen kan, und sich darauf zurükfüren lässet.

L. In Christo sind sie zur Freude berechtiget. Der Apostel ermuntert zu dieser süssen Pflicht: **Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch!** Phil. 4, 4. vergl. Pred. 9, 7.

S. Aber die Stunden irdischer Ergözlichkeit sind jedoch einzuschränken, daß ihrer nicht zu viel sei, und die Frölichkeit nicht wild und ausgelassen werde. Wenn ich unter guten Freunden frölich bin, so denke ich manchmal daran, wie sehr viel bedrängte Mitchristen, zu eben der Stunde, in gehäuftem Elende winseln mögen.

L. Dergleichen Eindrükke ſind ein heilſames Salz im Genuß des irdiſchen Vergnügens. Sie werden ſich aber dann gewis nicht lange bei den traurigen Gegenſtänden aufhalten, ſondern, durch die Unterhaltung mit der muntern Geſelſchaft, bald davon abgelenket werden.

S. Ich geſtehe das. Meine jungen Freunde, wenn ſie mich ſtille und nachdenkend finden, bringen einen Scherz auf die Bahn, fodern mich auch wol auf, am Lombertiſch, Billiard, oder auf der Kegelbahn, mit ihnen Partie zu machen; und ich bin ihnen folgſam.

L. Daran thun Sie nicht unrecht. Paulus ſchreibt Röm. 12, 15. Freuet euch mit den Frölichen. Dergleichen Spiele, die mit gehöriger Mäſſigung, ohne Gewinnſucht und unlautern Abſichten, angeſtellet werden, ſind nicht zu widerraten, ſondern als ein Mittel zur Aufheiterung des Gemüts, und zur Erholung von den, das Nachdenken übenden, Berufsgeſchäften, vielmehr zu empfehlen. Man bedienet ſich aber dieſer Art der leiblichen Ergözzung, gleichwie des ſtarken Weins und der Aquaviten, billig nur ſparſam, damit die, auf den allgegenwärtigen Gott und unſre unſterbliche Sele gerichteten, edlern Gedanken nicht erſtikket werden. Sie vergeſſen auch wol nicht, daß die muntern jugendlichen Jahre mit zu den Prüfungs- und Vorbereitungsjahren auf die Ewigkeit gehören, und Sie ſich in denſelben auf die, über kurz oder lang nachkommenden, ſorgenvollen Jahre gefaßt zu machen haben.

S. Darum

S. Darum heisset es Pred. 12, 1: Gedenke an deinen Schöpfer, der dich nach Natur und Gnade gebildet, und in Christo zu guten Werken geschaffen hat (Eph. 2, 10.) in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht.

L. Und K. 7, 15: Am guten Tage sei guter Dinge, und den bösen Tag nim auch für gut; denn diesen schaffet Gott neben jenem.

S. Es ist grosse Vosichtigkeit nötig, in den irdischen und sinnlichen Vergnügungen das rechte Maaß zu treffen.

L. Die Hinsicht des Glaubens auf ihren Schöpfer und Erlöser verschaffet ihnen den innern soliden Grund der Frölichkeit, und lässet sie nicht aus der Bahn schreiten. Ihr geistliches Gefühl wird so zart seyn, daß Sie bald inne werden, was mit der Freude in Gott compatible ist, oder nicht.

S. Man lässet sich aber, zumal in frölichen Gesellschaften, durch die Belustigung an der Kreatur, allzuleicht hinreissen

L. Schadet nicht, wenn die Belustigung in ihren Schranken bleibet, und man sich dadurch nicht, wider sein Gewissen zu handeln, verleiten, und von Gott abreissen lässet. Warum solten Sie der Mäienblumen nicht geniessen, weil sie zu haben sind? Sie werden schon von selbst frühe gnug verwelken.

S. Sie werden mir eine Verwarungsregel geben können, im Genuß des sinnlichen Ver-

gnügens nicht zu wenig, und nicht zu viel zu thun.

L. Salomo hat sie ihnen gegeben Pred. 11, 9: **Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend; thue, was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället.**

E. Die Rede ist wol überhaupt an die in der Gnade stehenden Gläubigen gerichtet.

L. Sonderlich an die, die sich frühe am Morgen ihrer Jahre zu Gott gewendet haben. Diesen, welche ihre Lust an dem Jehovah haben, erlaubet Solomo auch ein geheiligtes irdisches Vergnügen, welches in den Schranken der Furcht Gottes bleibet. Ja er ermuntert dazu

E. Mit Hinzufügung einer wigtigen Cautel, die von allen Ausschweifungen der eitlen Lust abhalten kan und muß: **Und wisse, daß dich Gott um diß alles,** um alle deine Gedanken, Worte und Werke in der Pilgrimszeit dieses Lebens, **wird vor Gericht füren.** Vergl. K. 12, 13. 14.

L. Wenn Sie sich diß stets im Gemüt gegenwärtig seyn lassen, woran der Geist der Heiligung Sie gewis erinnern wird; so ist ihr Herz, gegen die schlüpfrige Verfürung und Reizung der sinnlichen Lust, wohl verschanzt. Vergl. Ps. 119, 11. Wir müssen noch von dem **Aufsehen auf unsern Gott und Heiland bei vorzüglich mildern und reichlichen Zufluß irdischen Segens sprechen.** Was meinen Sie? Können die

die Menschen denselben eigenem Verdienst und Würdigkeit zuschreiben?

S. Nimmermehr. Er ist ein ganz unverdientes Geschenk Gottes, der die zeitlichen Güter, nach seiner freien Willkür, austheilet.

L. Oder ist zeitlicher Reichtum und Segen allemal und bei allen, als ein Merkzeichen göttlicher Gnade, zu betrachten?

S. Eben so wenig. Der Gnadenstand muß aus andern Merkmalen erkant und beurteilet werden. Gott lässet vielfältig die ruchlosen Weltkinder ihr Theil in diesem Leben sehr reichlich haben, und überfüllet sie mit zeitlichen Segensgütern. Ps. 17, 14. vergl. Ps. 73, 3-5. Hiob 21, 7. u. f.

L. Sie wissen wol die Absicht, warum Gott den weltgesinnten Menschen zeitlichen Reichtum und Segen zuwendet, obschon sie nichts weniger verdienen.

S. Gott will sie auf die Probe stellen, ob sie den zeitlichen Reichtum nach seiner Vorschrift recht anwenden, und sich durch seine unverdiente Güte zur Busse leiten lassen wollen. Röm. 2, 4.

L. Wenn aber Gott vorher sihet, daß Er, durch Wohlthun, seinen Zwek an ihnen nicht erreichen wird, und gleichwol fortfäret, sie mit zeitlichen Segnungen zu überschütten?

S. So hat Er gewislich auch vorher gesehen, daß sie sich noch weniger, durch zugeschikte Armut und Leiden, bessern lassen werden; und lässet daher solche unselige Menschen mitleidsvoll ihr Theil in diesem Leben haben.

L. Gott hat aber auch den Abraham, Isaac, und andre seine Freunde, im Zeitlichen ausserordentlich gesegnet und reich gemacht. Noch zu unsern Zeiten fehlet es nicht an Beispielen, daß gläubige Kinder Gottes mit zeitlichen Gütern reichlich beschenkt werden.

S. Das ist eine grosse Prüfung, wie das Sprüchwort sagt: **Es müssen starke Beine seyn, die gute Tage tragen können.** Agur verbittet dieselbe, und wünschet stets in mittelmässigen Umständen zu leben. Spruchw. 30, 8. 9: **Armut und Reichtum gib mir nicht** ꝛc.

L. Weil Abraham und andre Freunde Gottes ein grosses Maaß des Glaubens hatten, so konten sie durch göttliche Gnade in dieser Prüfung Stand halten. Den ungläubigen Heiden, unter welchen sie Fremdlinge waren, muste ihr begüterter Zustand eine Anlokkung zum Glauben und Gotseligkeit seyn, da sie mit sehenden Augen sahen, daß der wahre Gott seine rechtschafenen Verehrer, durch ausserordentliche zeitliche Segnungen, ausmerkte. 1 Mos. 26, 28. 29.

S. Die meisten Menschen misbrauchen des verliehenen zeitlichen Reichtums zum **Uebermut und Verschwendung.**

L. Sonderlich die Weltgesinnten, welche unerwartet durch grosse Erbschaft reich geworden, oder durch gut eingeschlagene Speculation, glükliche Handlung, und andre Zuflüsse, von Gott aus dem Staube empor gehoben sind. Dann wollen manche Kaufleute es Grafen und Fürsten ähnlich thun, und sehen mit hochgebrüstetem

Stolz

Stolz auf die Geringern herab, vergessend, daß sie selbst ehedem niedrig und kriechend gewesen sind.

S. Das ist ein strafwürdiger Abweg, der sorgfältig gemieden werden solte. Dazu hat Gott den zeitlichen Segen nicht gegeben, daß wir damit stolziren, ihn durch Ueppigkeit und Völlerei leichtsinnig verschwenden, und wie jener Reiche, und seine Brüder, alle Tage herlich und in Freuden leben sollen; worüber Gottes und seines Worts vergessen wird.

L. Wenn solche Verschwender Kinder, oder dürftige Erben haben, die durch ihren Nachlaß aufgeholfen werden solten; so ist ihre Verantwortung noch grösser, indem sie die Ihrigen des von Gott bestimten Segens berauben, welchen Er, zur treuen Verwaltung, in ihre Hände gegeben hat.

S. Vielfältig strafen auch solche Verschwender sich selbst, indem ihr Stolz sich zu hoch schwingt, grosse Dinge zu unternehmen, die sie nicht hinaus füren können; worüber sie zulezt verarmen, und gänzlich zurük kommen.

L. Es ist thörigt, tiefer ins Wasser zu gehen, als man sehen kan. Wer einen Thurm bauen will, muß zuvor die Kosten überschlagen, ob ers habe hinaus zu füren. Luc. 14, 28. u. f. Man hat aber einen allerdings erlaubten **standesmäßigen Aufwand**, von sündlicher und üppiger Verschwendung, zu unterscheiden.

S. Wie meinen Sie das?

L. Ich habe einen sehr vornehmen und gotseligen Herrn gekant, welchen Gott reichlich mit zeitlichen Gütern, aber nicht mit Kindern, beschenket hatte. Der machte einen prächtigen Aufwand im Bauen, und unterhielt auf seinem Rittersiz viele Tischler, Kleinschmiede und andere, damit alles aufs beste verfertigt würde. Wenn diß und jenes nicht vollends nach seinem Sinn war, so ward es umgearbeitet und anders gemacht; womit die Handwerker, die er in seinen Dienst genommen hatte, desto mehr beschäftigt wurden.

S. War das aber nicht Eitelkeit?

L. Hören Sie, wie dieser rechtschaffene Herr von seinem Bau urteilete: Ich weiß wol, daß ich meine kostbaren Gebäude, wer weiß wie bald, verlassen, und eben so gut, als andere, in vier Bretter kriechen muß. Aber ich genieſſe der angenehmen Lust, jeden Sonnabend, wenn der Wochenlohn ausgezalet wird, so viel fröliche Gesichter derer zu sehen, die von mir ihren guten Verdienst ziehen, und sonst müſſige Hände würden gehabt haben. Ich danke Gott, der mir diß Vergnügen gönnet —

S. Das ist gewis edel gedacht. Wer so mit den zeitlichen Gütern wirthschaftet, daß er, so ers anders ausfüren kan, vielen im Mittelstande lebenden Bürgern und Handwerkern etwas zu verdienen gibt, und sie also in den Stand sezt, ihre Gatten und Kinder desto bequemer zu versorgen,

sorgen, der thut, mit seinen aufgewandten Baukosten, ein eben so gutes Werk, als wenn er die dazu erfoderten Summen an Armen- und Waisenhäuser auszalen liesse?

L. Sehen Sie nun wol, daß ein standesmässiger Aufwand, wodurch niemand verlieret, und viele gewinnen, nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben ist. Reiche und Arme müssen bei einander seyn. Wie eine Hand die andre wäschet, so muß der geringe Mann von dem Reichern und Vornehmern sein Brodt verdienen.

S. Darum ist es landesväterlich, wenn der Schaz grosser Herren, in welchen die Hebungen vom ganzen Lande zusammen fliessen, kein verschlingender Meerstrudel ist, sondern sie durch prächtige Gebäude, und andern Aufwand, das Geld unter die Leute kommen lassen.

L. Und wie unanständig, dazu nachtheilig für das gemeine Wohl, würde es seyn, wenn angesehene Landsassen, und bemittelte Kaufleute, sich wie geringe Bürger und Bauren kleiden, und mit schlechter Kost behelfen wolten? Wie würde denn der Landmann sein Uebriges zu Gelde machen, und überhaupt, Handlung, Gewerbe und Fabriken, bestehen können?

S. So wird dann nur derjenige Aufwand in sündliche Verschwendung ausarten, womit man über seinen Stand und Vermögen hinaus gehet, und welcher eitlen Stolz, Uebermut und Wohllust, zur Quelle hat.

L. Es ist, bei mildem Zufluß des zeitlichen Segens, noch ein andrer Abweg zu vermeiden.

S. Ich

S. Ich merke schon, Sie zielen auf den schändlichen Geiz, da der in seiner Habsucht unersätliche Reiche immer einsamlen und auflegen, aber ungern und nur für hohen Zins etwas austhun will, den Arbeitern ihren Lohn abzukürzen geneigt ist, im Handel scharf dinget, den Armen Hand und Herz verschliesset, ihm selbst manches an Pflege und Bequemlichkeit abbricht, und um Vortheils willen alle Arten der Ungerechtigkeit, wenn auch Witwen und Waisen darunter leiden solten, für erlaubt hält.

L. Sie haben den hagern Geiz ziemlicher massen in seinen Ausbrüchen geschildert. Es ist seltsam, daß derselbe bei jungen Leuten nicht gern zu Hause ist, aber desto häufiger bei den Alten angetroffen wird, die sich schon dem Grabe nähern, und bedenken solten, daß sie nichts aus der Welt mitnehmen können.

S. Ich mögte wissen, welches bei den Geizhälsen die Quelle ihrer thörigten Neigung sei.

L. Wie der Verschwender, im eitlen Uebermut, auf sich selbst und seinen Reichtum ein blindes Vertrauen sezt, als ob er dem Glük im Schoos sässe, und nicht arm zu werden befürchten dürfte; so ist hingegen der Geizige bei dem Ueberfluß zeitlicher Güter mistrauisch, daß er sie verlieren und einbüssen mögte, und weiß daher nimmer, wie er sie gnugsam zusammen halten und vermehren will. Weil er den Besiz des Reichthums für sein höchstes Gut, und Armut für das gröste Uebel hält; so ersparet er ihm selbst alle leibliche Ergözzungen, welche

Kosten

Kosten erfodern, klaget auch, weil der Reichtum Nachsteller hat, gern über schwere Zeiten, und wills ungern bekant seyn lassen, daß er reich ist.

S. Ein gewisser moralischer Dichter schreibt: **Der Narr lebt arm, um reich zu sterben.**

L. Er stirbt aber gewis in der kläglichsten, ihn ewig drükkenden Armut, weil er nimmer darauf gedacht hat, Schäzze im Himmel zu samlen, oder reich in Gott zu werden. Sowol dem Verschwender, als dem Geizigen, fehlet es an dem kindlichen Vertrauen auf Gott und seine liebreiche Fürsorge, wodurch beide ihr zeitliches Leben misvergnügt machen.

S. Das menschliche Herz will doch aber etwas haben, woran es hanget, und darauf, wenn die Not daher gehet, seine Zuversicht stellet.

L. Der Reiche verlässet sich auf sein Gut, und denket: **Du hast, wozu du greifen kanst, wenn trübselige Zeiten kommen.** Insbesondre, wenn der Verschwender den Bauch, oder das fleischliche Wohlleben, zu seinem Gott machet (Phil. 3, 19.); so heisset der Geizige ein **Götzendiener** (Eph. 5, 5.), weil er den vergänglichen Reichtum zu seiner Zuversicht stellet, und zu dem Goldklumpen sagt: **Mein Trost.** Hiob 31, 24.

S. So tröstet er sich nur des gegenwärtigen Lebens (Ps. 49, 19. 20.), und vergisset seiner unsterblichen Sele. Matth. 16, 26. Darum spricht Christus: **Wie schwerlich werden die,**

die, so ihr Vertrauen auf Reichtum sezzen, ins Reich Gottes kommen. Marc. 10, 24.

L. Sehr eindrüklich ist auch die Warnung des HErrn Luc. 12, 15: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat.

S. Das ist warlich also. Der Reichste auf Erden kan nicht mehr denn sich satt essen, und seinen Geschmak vergnügen. Das hat der geringe Arbeitsmann von seiner schlechten Kost auch, und ist dabei wol noch vergnügter und gesunder.

L. Will man diß dem Reichen als einen Vorzug anrechnen, daß er an seinen Juwelen, Medaillen, und andern Kostbarkeiten, eine reizende Augenweide hat, deren er doch müde wird, und sie bald wiederum verschliesset; so kan auch der Aermste an dem prächtig gestirnten Himmel, und so vielen schönen Kreaturen auf Erden, die ihm zum Nuzzen und Vergnügen erschaffen sind, einer erhabnern Augenlust geniessen, und sich dadurch zum Lobe Gottes erwekt finden. Wir müssen doch auch Jesu rürendes Gleichniß ansehen Luc. 12, 16. u. f. von dem Reichen, des Feld wohl getragen hatte, der nun seine Scheunen grösser bauen, und wegen erlangten Vorrats auf viel Jahre ein ruhiges, sorgenfreies Leben zu füren anfangen wolte. Wie sehr ward demselben das Concept verrükt v. 20.

S. Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Sele von dir fodern;

dern; und wes wirds seyn, das du bereitet hast? Vergl. Ps. 49, 11. 17. 18.

L. Und wie lautet die lehrreiche Anwendung, die der HErr von dieser Parabel macht? v. 21.

S. Also geht es, wer ihm Schäzze samlet, und ist nicht reich in Gott.

L. Die H. Schrift ist voll von Warnungen vor dem Geiz. Wir wollen aber nur noch Paulum hören. Wenn er 1 Tim. 6, 6. u. f. empfolen hat, nach dem grossen Gewinn der Gotseligkeit und Vergnügsamkeit zu trachten, so färet er v. 9. fort: Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Strikke, und viel thörigter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß.

S. Wie sehr wird diß durch die Erfarung bestätigt. Dem Geizigen fehlet beides, was er hat, und was er nicht hat. Das Reichwerden liegt ihm stets im Sinn, und er hat nimmer gnug.

L. Wir wollen dem Apostel weiter zuhören v. 10.

S. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

L. Es entspringen daraus unzälige Sünden, welche ewiges Unheil nach sich ziehen.

S. Sonder Zweifel liessen sich dadurch, auch zu der Apostel Zeiten, viele von Annehmung der evangelischen Lehre abhalten, weil sie gedachten: Bei dem Christentum finden wir im Zeitlichen unsre Rechnung nicht. Geld und

Gut

Gut ist damit nicht zu gewinnen, sondern vielmehr Verlust und Schaden zu befürchten ꝛc.

L. So dachten ehemals die geizigen Pharisäer, und spotteten der Lehre Jesu. Luc. 16, 14. Es ist wol zu vermuten, daß Paulus auf diese Gesinnung zielet, wenn er in unserm Spruch fortfäret: **Welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen.** Man sihet daraus, daß der Geiz nicht nur eine Abhaltung vom Glauben ist, sondern auch, so der Gläubige dieser verkehrten Neigung aufs neue sein Herz einräumet, das edle Glaubensleben dadurch bei ihm erstikket wird.

S. Was gewinnen aber die Geizigen mit ihrem heiligen Gelüsten nach zeitlichen Gütern?

L. Nichts, auch nicht einmal irdische vergnügte Stunden. Sie schaden vielmehr ihnen selbst, und stehen so gar ihrer zeitlichen Wohlfart im Licht. Paulus sagt: **Sie machen ihnen selbst viel Schmerzen.**

S. Kummer und vielfache Sorgen, nicht nur, wie sie ihre Habseligkeit vermehren, sondern auch wie sie das erlangte Vermögen, wider Glut und Flut, und räuberische Hände, sicher stellen wollen. Wie wigtig ist die Lection Ps. 62, 11: **Fället euch, ohne euer ängstliches Bemühen, Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran.** Ich erbitte mir noch ihre Belehrung, **wie der zeitliche Reichtum recht nach göttlichem Wohlgefallen zu gebrauchen,**

und

und zwischen den beiden gefärlichen Klippen, der Verschwendung und dem Geiz, die Mittelstrasse wohl zu treffen sei.

L. Eine nach göttlicher Ordnung eingerichtete, weise Sparsamkeit ist die Mittelstrasse. Hier wird unumgänglich ein gläubiges Aufsehen auf den liebreichen Gott erfordert, der uns aus unverdienter Güte, zu unserer heilsamen Prüfung, mit zeitlichen Gütern gesegnet, jedoch das höchste Eigentumsrecht sich darüber vorbehalten hat, zu geben und zu nehmen, wann und wie es ihm gefällt. Diß will in tiefster Demut erkant seyn.

S. Daraus folgt, daß wir nicht Herren über unser zeitliches Gut, sondern Haushalter Gottes sind, und von dem Gebrauch desselben an jenem Tage Rechenschaft abzulegen haben. Denn unser zeitliches Vermögen stehet nicht in unsern Händen. Wir können nichts nehmen, so es Gott nicht geben will, und nichts länger behalten, als es Gott uns lassen will.

L. Recht so steht die Sache. Wer diß erwäget, wird gewis auf seinen Reichtum nicht stolz thun, so wenig ein Hebungsbedienter, der Königsgelder eincassiret, mit denselben, als mit eignem Gut, schalten kan, sondern genaue und richtige Rechnung davon füren muß.

S. So folgt dann auch, daß wir die anvertrauten, und unter Händen habenden zeitlichen Güter nicht nach eigenem Gelüsten, sondern göttlichem Willen und Vorschrift gemäß, anzuwenden verpflichtet sind. Und wie denn?

L. Zuvörderſt zur **Ehre Gottes**, zur Beförderung des wahren Gottesdienſtes, und guter Anſtalten. So legte David einen groſſen Schaz auf, zum Bau des heiligen Tempels Gottes, und alle Fürſten der Stämme, und Begüterten in Iſrael, waren freiwillig, dazu beizutragen, worüber der König den Namen Gottes in Demut preiſet, und unter andern 1 Chron. 30, 14. 15. ſpricht: **Von dir iſt alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs gegeben. Denn wir ſind Fremdlinge und Gäſte vor dir, wie unſre Väter alle** ꝛc.

S. Der zeitliche Segen wird auch **zu unſrer und der Unſrigen vergnüglichen Wohlfart** anzuwenden ſeyn.

L. Das verſteht ſich, mit Vermeidung der zuvor bemerkten Abwege. Aber er iſt auch **zum Nuzzen und Dienſt des Nebenmenſchen** anzuwenden, daß man dem im Mittelſtande lebenden, ehrlichen Mann, ſo ers bedarf, und erſtatten kan, ohne Wucher und Ueberſaz gerne leihet, und den Armen, umſonſt und freiwillig, Mildgebigkeit und Unterſtüzzung genieſſen läſſet. S. 3 Moſ. 25, 36. 37. Pſ. 112, 5. Sprüchw. 28, 27. 1 Joh. 3, 17.

S. Was kan und muß uns vornemlich dazu reizen?

L. Das Aufſehen auf unſern groſſen Heiland und Liebhaber, Jeſum Chriſtum, und ſein edelſtes Beiſpiel. Ihm haben wir auch die zeitlichen Segnungen, und alle Vorteile dieſes gegenwärtigen Lebens, zu verdanken.

S. Er

S. Er hat aber, in seinem sichtbaren Wandel, niemals nach zeitlichen Gütern und irdischen Vorteilen getrachtet, sondern nur der Menschen Selen zu gewinnen gesuchet, und ihnen himlische und ewig bleibende Reichtümer erworben.

L. Sie haben, wie ich merke, den vortreflichen Spruch in Gedanken 2 Kor. 8, 9: **Ihr wisset die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, daß, ob Er wol reich ist, ward Er doch arm um euret willen, auf daß ihr, durch seine verdienstliche Armut, reich an himlischen Gütern würdet.**

S. Diß muß uns ja kräftigst lokken, uns nicht nur der armen und dürftigen Mitbrüder, nach dem Maaß des von Gott verliehenen Vermögens, liebreich anzunehmen, sondern auch am ersten und vornemlich dem Reich Gottes, und seiner Gerechtigkeit, nachzutrachten (Matth. 6, 33.), und dem liebreichsten Heiland, der unsre Selen so wohl beraten hat, zuzutrauen, daß Er, bei ordentlich und christlich gefürter Haushaltung, uns auch im Zeitlichen, was not thut und ersprießlich ist, ohne unser ängstliches Sorgen zukehren werde.

L. Wir müssen schließlich nicht unbemerkt lassen, was der apostolische Geist **den Reichen von dieser Welt gebeut** 1 Tim. 6, 17. u. f.

S. **Daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt allerlei reichlich zu genieſſen.**

L. So werden ſie vor allen Dingen zum gläubigen Aufſehen auf den lebendigen Gott und Heiland, als den Geber aller guten Gaben, angewieſen. Sie ſollen aber auch ihren Glauben in der Liebe thätig und fruchtbar ſeyn laſſen.

S. Daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſeyn.

L. Die Reichen müſſen wiſſen, daß ein Theil ihrer Güter den Armen zugehöret. Gott iſt aufmerkſam darauf, ob ſie, als treue Haushalter, Canäle ſeines Segens ſeyn, und von dem, ihnen in die Hände gegebenen, zeitlichen Vermögen, den Armen willig zufliessen laſſen wollen. Durch ſolche, aus dem Glauben gefloſſenen, Liebeswerke werden ſie Schäzze ſamlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund, einen ſichern Fond und Capital, aufs Zukünftige.

S. Wie verſtehe ich das?

L. Ihre ohne Heuchelei und Lohnſucht erzeigten Liebeswerke werden an jenem Tage der Grund des guten Zeugniſſes ſeyn, welches der Weltrichter, ihrem lebendigen und durch die Liebe thätig geweſenen Glauben geben wird (Matth. 25, 35. u. f.), daß ſie ergreifen das ewige Leben.

---

## XXI.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, in Bezämung der leicht ausschweifenden Naturtriebe, und Dämpfung der verkehrten Sündentriebe.

---

L. Wir haben schon viel von den Pflichten, die wir in Ansehung unser selbst, im Gebrauch unsrer Sinne und Gliedmassen, im Genuß der göttlichen Wohlthaten, und uns zum Dienst erschaffener Kreaturen, bei mildem Zufluß des zeitlichen Segens ꝛc. zu beobachten haben, mit einander gesprochen. Sie werden zur Gnüge einsehen, wie hochnötig in dem allen die Hinsicht des Glaubens auf unsern Gott und Heiland sei.

S. Das sehe ich G. L. wol ein. Denn sonst könten wir nimmermehr unsre Pflichten getreulich und gotgefällig beobachten. Ich muß aber zugleich beseufzen, daß der auf den Brunnquell aller Gnade gerichtete lautre Glaubensblik allzu oft, durch sinnliche Gegenstände, eitle Gedanken und verkehrte Triebe, sehr zerstreuet, und von seinem edlen Ziel und Augmerk abgelenket wird.

L. Das ist in der irdischen Wallfarts- und Prüfungszeit nicht anders. Deswegen ermanet

Paulus 1 Tim. 6, 12: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Würde er wol zum Glaubenskampf ermuntern, wenn nicht vieles wäre, das wider den Glauben streitet, und sein Hinsehen auf Jesum verdunkelt und schwächet.

S. Was ist es denn eigentlich, welches wider das gläubige Aufsehen auf Jesum streitet? Sinds etwa die von der selbst gelassnen Vernunft erregten Zweifel?

L. Davon ist izt nicht die Rede, die hat der einfältig glaubende Christ überwunden, da er in Christo süsse Ruhe für die Sele gefunden hat. Aber seine Glaubensübung, auf der Bahn der Gotseligkeit und Nachfolge Jesu, sihet er stets bestritten.

S. Wodurch denn?

L. Durch allerlei Reizungen der Lust und Furcht, von innen und von aussen. Wir werden uns dismal nur bei den Reizungen der Lust aufhalten können, die in uns selbst, und unsern verkehrten Trieben liegen.

S. Es ist ja das angeborne sündliche Verderben, welches die H. Schrift Fleisch nennet, der Wurzel nach, bei den Gläubigen annoch vorhanden, und in steter Bemühung auszubrechen. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verfüren wir uns selbst. 1 Joh. 1, 8.

L. Recht. Daraus entstehen die verkehrten Sündentriebe, welche gedämpfet werden müssen. Es gibt aber auch sehr zum Ausschweifen geneigte Naturtriebe, welche beherscht werden müssen.

müssen. Von diesen Leztern, welche, wenn sie in ihren Schranken bleiben, unverdamlich sind, wollen wir zuerst sprechen.

S. Was verstehen Sie durch die unverdamlichen Naturtriebe.

L. Den Trieb zum Essen und Trinken, und den Geschmak zu vergnügen, angenehme Speisen und Getränke, wenn man sie haben kan, den geringern und unschmakhaftern vorzuziehen, die Neigung zum Schlaf, wenn man ermüdet ist, den Trieb zum geselschaftlichen Leben und Leibesbewegung, den Begattungstrieb bei mannbaren Personen ꝛc.

S. Wenn diese Triebe nicht gemässigt, und in wahrer Furcht Gottes beherschet werden; so wird der Mensch ein Sklav seiner Lüste und Knecht der Sünden.

L. Allzu wahr. Es entstehen unzälige Ausschweifungen, so sie nicht durch Glauben und Gottesfurcht in Schranken gehalten werden. Aber es hat auch jeder Mensch seine besondern Naturtriebe, die in dem Unterschied der Temperamente und Geblütsmischung ihren Grund haben.

S. Hievon wünsche ich mehr zu hören.

L. Bei einigen herscht das sanguinische, gemeiniglich in etwas mit dem cholerischen vermischt, bei andern das cholerische, welches auch wol eine Mischung vom sanguinischen oder melancholischen zu haben pflegt, noch bei andern das melancholische, und endlich bei vielen auch das phlegmatische Temperament, welche beide

gleichfalls gemeiniglich Zusäzze von andern Temperamenten kennbar machen. Sie werden vielfältig in Discursen von diesen Temperamenten gehöret haben; daher ich Ihnen die Wörter sanguinisch, cholerisch ꝛc. nicht erklären darf.

S. Also ist die innere Gemütsbildung der Menschen; so wie die Gestalt des Angesichts, bei ihnen allen unterschieden.

L. Das hat der Schöpfer weislich so eingerichtet. Daraus entsteht der Unterschied der Lebensarten und Professionen, wie auch die Anmut und Verträglichkeit im gesellschaftlichen Umgange.

S. Wie? Aus den verschiednen Gemütsneigungen wollen Sie Verträglichkeit unter den Menschen herleiten?

L. Mit Recht. Wenn lauter cholerische Esaus in der Welt wären, so hätten wir Kriegsleute gnug; aber wo fände sich der stille Akkersmann und Handwerker? Wenn alle Menschen sanguinisch und hizzig, oder alle melancholisch und tiefsinnig, oder auch phlegmatisch und schläfrig wären; wo wolte das hinaus? Des Einen Hizze wird, durch des andern Sänfte, abgekület. Des Einen Kaltblütigkeit und Trägheit wird, durch des andern Feuer, belebet und ermuntert.

S. Sind aber nicht die Menschen, jeglicher nach seinem herschenden Temperament, der Eine zu dieser, der Andre zu jener sündlichen Ausschweifung geneigt?

L. Das ist offenbar. Der sanguinische, sehr empfindsame Mensch ist, in der verderbten Natur,

zur

zur fleischlichen Wohllust, unreiner Brunst und Unkeuschheit geneigt; der choleriſche zum Stolz, Ehrgeiz und Rachsucht; der melancholiſche zum Geiz, Schwermütigkeit und Verzweifelung; der phlegmatiſche zum Müſſiggang, Trägheit und Nachläſſigkeit. Bei empfundner schmerzenden Beleidigung, zürnet der Sanguiniſche geſchwinde, und iſt auch wol über ein nicht böſe gemeintes, aber misgedeutetes Wort, ſo gleich empfindlich, der Choleriſche zürnet heftig, der Melancholiſche lange, und vergiſſet nicht leicht, was ihm zu nahe geſchehen iſt. Dem Phlegmatiſchen muß es ſehr nahe geleget werden, wenn er ſich entrüſten ſoll.

S. Die unbekehrten Menſchen meinen wol recht daran zu thun, wenn ſie ihren natürlichen Complexionen und Trieben folgen.

L. Wenigſtens, wenn ſie ſchon, bei vernünftigem Nachdenken, ihre Ausſchweifung und Uebereilung einſehen, vermeinen ſie entſchuldigt zu ſeyn, und ſprechen: Ich bin nun ſo, und kan mich nicht anders machen. Es können jedoch die natürlichen Temperamente auch auf gute Gegenſtände gelenket werden, und Scheintugenden hervor bringen.

S. Belieben Sie mir dieſes deutlich zu machen.

L. Der Sanguiniſche wird, bei ſeiner empfindſamen Natur, auch durch die beweglichen evangeliſchen Vorträge, ſo ſein Herz nicht zuvor durch Unglauben verhärtet iſt, leicht gerüret. Durch den Anblik eines Armen und Elenden leicht zum

Mitleiden bewogen, beweiſet er ſich gutthätig gegen denſelben. Der Choleriſche verabſcheuet aus einer natürlichen Ehr- und Reputationsliebe, die niederträchtigen Laſter der Unzüchtigen und Geizigen, und will ſich gern als ein rechtſchaffner Bürger zeigen, auf des Wort man bauen kan, der ſeinen Credit behauptet. Der Melancholiſche hat vor andern Gedult und Stetigkeit, auch ſchweren Geſchäften obzuliegen, und wird nicht leicht müde, was er angefangen, durchzuſezzen und auszufüren. Der Phlegmatiſche wird nicht leicht zum Eifer gereizt, und beweiſet ſich ſanftmütig, wenn er beleidigt wird.

S. Sind das aber nur Scheintugenden?

L. Nicht anders. Denn ſie flieſſen nicht aus der lautern Quelle des wahren Glaubens, ſondern aus bloſſen Naturtrieben, werden auch nicht zur Ehre Gottes, ſondern im unlautenn Geſuch eigener Ehre und Ruhms vor den Menſchen ausgeübet. Wer kan z. E. dem Phlegmatiſchen ſeine natürliche Sanftmut und Gelaſſenheit zur Tugend anrechnen, da ſie in ſeiner natürlichen Kaltblütigkeit und Unempfindlichkeit ihren Grund hat?

S. Ein mutiges Pferd, von einem vernünftigen Regierer im Zügel gehalten, kan gute Dienſte thun, aber wild und ihm ſelbſt überlaſſen, ſchlägt es aus dem Geſchirr, und richtet Schaden an. So, denke ich, werden die Affecten und Triebe, die aus den natürlichen Temperamenten entſtehen, auf die rechten Gegenſtände gelenket und

von

von der Vernunft geleitet, zu wirklichen Tugenden werden. Aber zügellos, und selbstgelassen ausbrechend, thun sie kein gut.

L. Ja, wenn die natürlichen Temperamente durch die Gnade geheiligt sind, und unter dem Regiment der erleuchteten Vernunft, oder vielmehr des H. Geistes stehen; so ist es vortreflich. Aber auch dann ist beständige Wachsamkeit, und unverrüktes **Aufsehen auf unsern Gott und Heiland** erfoderlich, die sündlichen Ausschweifungen zu verhüten.

S. Werden nicht bei den Gläubigen die ausschweifenden Sündentriebe, durch den einwonenden H. Geist, gnugsam in Schranken gehalten?

L. Auch bei den Gläubigen, wie Sie selbst zuvor bemerket haben, ist das Fleisch, oder angeborne sündliche Verderben, zur beständigen Prüfung und Uebung ihrer Treue im Glaubenskampf, der Wurzel nach annoch vorhanden. Und der Geist, der die Kinder Gottes zum Guten treibet (Röm. 8, 14.), thut es nicht durch unbeschränkte Kraft und gewaltsamlich, wie z. E. das Wasser Mühlenräder treibet, sondern auf eine sanfte Art, durch vorgehaltene evangelische Beweggründe, denen der Mensch widerstehen kan, und in der verderbten Natur zu widerstehen geneigt ist.

S. Ich begreife, daß die Freiheit des menschlichen Willens nicht bestehen könte, und die Moralität der Handlungen wegfiele, wenn der H. Geist anders, als durch innerlich vorgehaltene kräftige Beweggründe, zum Guten lenkte. Zugleich

vernehme ich nun wol, daß sich auch bei den Gläubigen, in die natürlichen Temperamentstriebe verkehrte Sündentriebe mengen; sintemal die Erbsünde bei allen Menschen, so zu reden, Blut und Adern vergiftet hat.

L. Darum ermanet Paulus die Gläubigen Gal. 5, 16: **Wandelt im Geist**, lasset die sanften Triebe und vorgehaltenen Beweisgründe des in euch wonenden H. Geistes euch stets im Gemüt gegenwärtig, und die Richtschnur eures Wandels seyn; **so werdet ihr die Lüste des Fleisches**, die verkehrten Triebe und Neigungen der in eurer verderbten Natur gewurzelten, und euch bis ins Grab anklebenden Sünde, **nicht vollbringen.** Seiner Ermanung desto grössers Gewigt zu geben, stellet er die Gefar vor, worin sie sich wegen des Fleisches, oder ihnen noch anhangenden sündlichen Verderbens, stets befinden v. 17.

S. **Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.**

L. Die Meinung ist: daß ihr nicht allezeit und nicht vollkömlich thut, was ihr nach dem Gnadentrieb, und der neuen Natur und Art, welche der H. Geist durch die Wiedergeburt in euch gewirket hat, gerne thun wollet.

S. Der gläubige Christ ist dann wirklich in der gröften Gefar, seinen Gnadenstand zu verwarlosen, zumal, wenn die sündlichen Reizungen von aussen, woran es niemals fehlt, hinzukommen,

men, sintemal der Zunder alles Bösen in seinem Herzen liegt. Das ist ja für ihn eine beständige Ursache der Demütigung.

L. Aber auch der sorgsamsten Wachsamkeit, daß er seine Glaubensblikke niemals von seinem treuerkannten Gott und Heiland abwende.

S. Können die in männlicher Glaubenskraft stehende Kinder Gottes es nicht so weit bringen, daß die Regungen des sündlichen Fleisches gar nicht mehr bei ihnen aufwallen?

L. Nein, in diesem Leben nicht. Das Gelüsten des Fleisches ist auch bei ihnen dem, was sie nach dem Geist gerne wünschen, entgegen. Sie kämpfen aber durch die erlangte Gnade dawider, und haben, wie Lutherus spricht, einen **Ueberwillen** über ihren eigenen fleischlichen Willen. Am wenigsten willigen sie ins Vollbringen der Lüste des Fleisches ein; wiewol es allzumöglich ist, daß sie von der fleischlichen Lust überrascht und hingerissen werden, wie an dem sanguinischen König David zu sehen.

S. Wenn solche Glaubenshelden, als David, wider das Gelüsten des Fleisches, auf ihrer Hut seyn müssen; so müssen wir andre schwache Ritter diesen Kampf, der uns verordnet ist (Hebr. 12, 1.), uns auch gefallen lassen, und in demselben Treue und Gedult beweisen.

L. Selbst der grosse Apostel Paulus hat es im Gnadenstande an ihm selbst erfaren, was er an die Galater von dem Gelüsten des Fleisches wider den Geist geschrieben.

S. Fin-

S. Findet man davon Spuren in seinem Lebenslauf oder Briefen?

L. Ganz helle und deutliche Spuren. Er beschreibet den Streit des Fleisches und Geistes in seinem Gemüt, oder was auf dem Wege der täglichen Erneuerung bei ihm vorgehet, wie er die sündlichen Regungen in seinen Gliedern mit Wehmut spüret, aber durch die Gnade obsieget, zum Trost seiner gläubigen Mitstreiter, die insgesamt denselben Kampf durchzugehen haben, offenherzig und ausfürlich. Röm. 7, 14 - 25.

S. Wir haben Starkens Bibelwerk im Hause, worin ich zuweilen lese und gefunden habe, daß die Meinung der Ausleger, welche behaupten, daß Paulus am angefürten Ort, sich in seinem unbekehrten Zustande, da er als ein werkheiliger Pharisäer (wiewol die anklopfende Gnade sich schon um ihn bewarb) annoch **unter dem Gesez war**, zu betrachten gebe, als wahrscheinliche Gründe für sich habend, vorgestellet wird.

L. Wie wahrscheinlich auch die Meinung dieser Ausleger vorgestellet werden mag; sie denken etwas in die Lebensgeschicht Pauli hinein, welches darin gar keinen Plaz findet, daß er nemlich eine geraume Zeit unter dem Gesez gewesen, und die Rürungen der anklopfenden Gnade empfunden habe.

S. Warum solte das nicht von dem Apostel gedacht werden mögen?

L. Darum nicht, weil er nicht nach und nach, sondern plözlich und wunderbarlich erleuchtet und bekeh-

bekehret ward. An diesem Mann, der sich durch Stephani und andrer Warheitszeugen, mit Wundern bestätigte, evangelische Predigt, nimmermehr hatte gewinnen lassen, that der lebendige Jesus etwas Ausserordentliches, weil Er ihn zu seinem auserwälten Rüstzeug brauchen, und den Reichtum seiner Gnade, zur Erweckung aller, auch der grösten Sünder, ausnehmend an ihm verherlichen wolte. 1 Tim. 1, 16.

S. Kan er aber nicht zuvor unter dem Gesez und der anklopfenden Gnade gewesen seyn?

L. Die apostolische Geschicht gibt deutlich gnug an den Tag, daß ers nicht gewesen ist. Bis zu der Minute, da ihm der Glanz des Angesichts Jesu die Augen blendete, und er die Stimme hörte: **Ich bin Jesus, den du verfolgest** ꝛc. war er kein werkheiliger, sondern ein sectirischer Pharisäer, **ohne Gesez** (Röm. 7, 9.), voller Wut, Galle und Bosheit wider den herlichen Jesum, und die Bekenner seines Namens. Apost. Gesch. 8, 1. 3. 9, 1. 2.

S. Er ließ sich aber von seinem irrenden Gewissen leiten, und vermeinte Gott einen Dienst daran zu thun. Joh. 16, 2.

L. Nicht bloß von seinem irrenden Gewissen, sondern auch und zwar vornemlich von den Vorurteilen seiner Secte, und dem fleischlichen Ansehen der feindlich wider Jesum gesinnten jüdischen Obersten, wovon er sich blindlings leiten ließ. Apost. Gesch. 22, 4. 26, 9-11. Warum wollen Sie den Apostel vor seiner Bekehrung entschul-

schuldigen, der sich selbst nicht entschuldiget, sondern den **Geringsten unter den Aposteln** (1 Kor. 15, 9.) und den **Vornehmsten unter den Sündern** nennet, und mit Wehmut bekennet, daß er ein Lästerer des Namens Jesu, ein Verfolger und ein Schmäher gewesen? 1 Tim. 1, 13. 15.

S. Er füget aber v. 13. hinzu: **Ich habs unwissend gethan, im Unglauben.**

L. Das sagt er nicht zur Verkleinerung seiner Sünde, deren Andenken, obschon sie vergeben worden, ihn noch immer vor Gott demütiget. Er gedenket sich, in seinem vormaligen unbekehrten Zustande, nicht von sehr überwindlicher, mutwilliger Unwissenheit, und halsstarrigem Unglauben frei zu sprechen. Das kan er nicht.

S. Warum nicht?

L. Bedenken Sie nur! Er wuste um die grosse Lebensheiligkeit, um die mächtigen Worte und Thaten Jesu, um seinen unschuldig erduldeten Kreuzestod, um seine am dritten Tage geschehene glorreiche Auferstehung, als dem glänzendsten Beweis seiner ewigen Gotheit (Apost. Gesch. 26, 23-26.). So wol was die vom Grabe verscheuchten Hüter angebracht, als Petri und Johannis vor dem grossen Raht abgelegte freimütige Zeugnisse von der Auferstehung, welche mit augenscheinlichen in Jesu Namen verrichteten Wundern bestärket wurden (Apost. Gesch. 3, 15. 16. 4, 10-12. 5, 19. 20. 30-32.), das alles war ihm unverborgen; hatte aber so wenig bei ihm, als bei den feindseligen jüdischen Obersten einigen

gen Eindruk gemacht. So gar Stephani Verantwortung und Zeugniß von dem zur Rechten Gottes erhöheten Jesu (Apost. Gesch 7, 55), welches der freudige Martertod dieses standhaften Warheitszeugen versiegelte, hatte sein hartes Herz nicht erweichen können. Seine Wut wider den herlichen Jesum, und seine Jünger, war nur mehr dadurch aufgelodert. Würde dieser wütende Saulus wol jemals von seiner Bosheit bekehret seyn, so ihn nicht der treue Heiland mit ausserordentlicher Gnade ergriffen (Phil. 3, 12.), und wie einen Brand dem hölliſchen Feuer entrissen hätte?

S. Ich gestehe, das sind lauter Umstände, welche uns die Geschicht deutlich vor Augen legt. Wenn auch Paulus vor seiner Bekehrung die Auferstehung und Gotheit des Heilandes nicht glauben konte, so muste ihm doch die hohe Heiligkeit der Lehre und Lebens Jesu, und der tadelfreie unsträfliche Wandel seiner Bekenner einleuchtend seyn. Als ein, unter dem Gesez stehender, werkheiliger Pharisäer, hätte er denken müssen: **Was hastu vor, daß du wider unschuldige Menschen wüten wilt?** Er würde auch gewis, wie sein Lehrmeister Gamaliel, gedacht, und das Zeugniß von Jesu seinen Gang habe gehen lassen. Apost. Gesch. 5, 34. 35. 38. 39. Aber er dachte ganz anders, und mogte daher wol sagen, **daß an ihm, als dem grösten Sünder, die Gnade unsers HErrn desto reicher gewesen.** 1 Tim. 1, 14.

L. Nun wird es dann bei Ihnen ausgemacht seyn, daß die Meinung derer, welche Röm. 7, 14. u. f. auf Pauli Zustand unter dem Gesez und der anklopfenden Gnade deuten, ungegründet ist, und sich zur Lebensgeschicht des Apostels gar nicht passet.

S. Das sehe ich vollkömlich ein, und finde mich gedrungen, der Auslegung des sel. Luthers und andrer bewährten Theologen beizutreten, welche, weil sie es vorzüglich verdienet, Starkens Bibelwerk in die Paraphrase dieser Schriftstelle hineingezogen hat.

L. Sie werden sich in die Aeusserung des Apostels besser finden können, wenn Sie ihn, nach seinem Naturwesen, als einen sanguinischcholerischen Mann denken, bei welchem sich auch etwas melancholischen Temperaments finden mogte, wiewol das sanguinische das Uebergewigt hatte. So lernen wir ihn aus seiner Geschicht und Briefen kennen. Denn die Gnade des H. Geistes wirft die Natur nicht zu Boden, sondern heiligt und erhöhet dieselbe zu edlen Endzwekken. Daß wir Pauli Reden Röm. 7, 14. u. f. ausfürlich beleuchten, wird desto unnötiger seyn, weil sie die unstreitig richtige Erklärung in Starkens Werk zu Hause nachsehen werden.

S. Ich will doch gebeten haben, daß Sie mir ihre Gedanken über diese Stelle von Vers zu Vers mittheilen.

L. Paulus hat v. 14. die Geistlichkeit des Gesezzes, da es einen innern Herzensgehorsam haben will,

vor

vor Augen und bricht aus: Ich aber, wenn ich mich vor diesen glänzenden Spiegel der Heiligkeit Gottes hinstelle, welcher auch den kleinsten Sünderstaub entdekket, werde mit Wehmut gewahr, Ich bin in manchen Stükken noch fleischlich, und von dem allgemeinen Stammvater, als einem schnöden Verkaufer seiner Nachkommen, unter die Sünde verkauft, so daß ich mich ihrer Fesseln nicht ganz entschütten kan. Sie hören schon den empfindsamen Mann, der die ihn kränkenden Gebrechen nicht verhehlet, sondern offenherzig bekennet.

S. Ich stimme Ihnen bei, und merke, daß sie sonder Anfürung der Textworte mir die Erklärung sagen wollen, womit ich, zur Vermeidung unnötiger Weitläuftigkeit, wohlzufrieden bin. Faren Sie doch so fort.

L. v. 15. Denn ich erkenne nicht für gut, oder billige nicht, was ich nach meinen Naturtrieben zu thun geneigt bin, und von dem heiligsten Gesez für die That gerechnet wird. Denn ich bin in dem angebornen Verderben abgeneigt zu thun, was ich nach dem Geist, oder nach der in mir wirkenden Gnade, gerne thun wolte; hingegen was ich nach dem Geist, oder der in mir gewirkten neuen Art, billig hasse, das bin ich zu thun geneigt, werde auch wol übereilt und hingerissen, es wirklich zu thun.

v. 16. So ich aber meine sündliche Neigung und Uebereilung, als meinem durch die Gnade geänderten Willen entgegen, misbillige; so erkenne

und bekenne ich damit, daß das Gesez, welches die sündliche Lust im Herzen verbeut, gut und heilig ist.

v. 17. So thue ich nun nach meinem edelsten Theile, der durch den Glauben gereinigten Sele nemlich, dasselbige nicht (es wird mir auch um Christi willen nicht zugerechnet), sondern die Sünde, die in mir wonet.

S. Nun folgt v. 18: **Denn ich weiß, oder erkenne, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wonet nichts Gutes. Wollen habe ich wol, durch des H. Geistes Gnade; aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.**

L. Er zielet auf die Vollbringung des Guten in der vom Gesez erheischten Vollkommenheit. Die kan er, wegen seines Fleisches, oder verderbten Naturbeschaffenheit, in diesem Leben nicht erreichen. Der H. Geist wirket ja auch das Vollbringen in den Wiedergebornen (Phil. 2, 13), aber stufenweise, nach und nach. Es bleiben noch immer Fehler und Mängel übrig, derenwegen sie sich vor Gott zu demütigen haben. Jak. 3, 2.

S. v. 19. 20. komt eine wiederholte Bekräftigung des v. 15. 17. schon Gesagten vor. Man sihet daraus, wie empfindlich dem Apostel die sich in ihm regenden Sündentriebe sind, und wie sehr es ihm am Herzen liegt, den Gläubigen, zur Wahrnehmung ihrer selbst, den Streit des Fleisches und des Geistes an seiner Person lebhaft vorzubilden.

L. v. 21.

L. v. 21. So finde ich nun in mir einen, den Bewegungsgesezzen in der Natur gleichenden, hingerissenden Trieb, der ich, nach dem neuen Menschen, gern das Gute thun will, daß mir dennoch das Böse anhanget, und die Sünde sich in meine Gedanken, Worte und Werke menget.

v. 22. **Denn ich habe Lust an Gottes Gesez nach dem inwendigen Menschen.** Das kan nur ein Gläubiger sagen, der nicht unter gesezlichem Zwang, sondern unter der Gnade ist. Luthers hinzugeschriebene Randglosse hat ihren guten Grund: **Innerlicher Mensch heisset der Geist aus Gnaden geboren, welcher hier in den Gläubigen streitet wider den äusserlichen, d. i. Vernunft, Sinn und Alles, was Natur am Menschen ist.**

v. 23. erkläret, was v. 21. beredet worden. Ich erfare einen verkehrten Sündentrieb in meinen Gliedern, einen Mechanismus, welcher der im Glauben angenommenen evangelischen Lehre, wodurch der H. Geist mein Gemüt zum Guten lokt und reizet (Jer. 31, 33. Röm. 5, 5.) widerstreitet, und mich, durch heftige Sündentriebe, also überraschet, daß ich mich gefangen geben muß, und nur das Seufzen übrig bleibt: **Ach ich elender Sünder!** Gesez in den Gliedern, und der Sünden Gesez in den Gliedern, ist einerlei.

S. Die natürlichen Temperamentstriebe bei dem Apostel, in welche sich sündliche Regungen ein-

pflochten, waren alſo das Geſez in den Gliedern, worüber er klaget.

L. Erfaren nicht auch heut zu tage begnadigte Chriſten ein ſolch Sündengeſez, oder ihnen ſehr widrigen Mechaniſmus, in ihren Gliedern, woraus ſündliche Träume, Regungen unreiner Brunſt, ſchnelle Aufwallungen des Zorns, die ſie nicht in ihrer Macht haben ꝛc. entſtehen? Mancher heftig beleidigter Freund des HErrn bezämet, durch die heilſame Gnade, Mund und Hand, ja nicht Böſes mit Böſem zu vergelten. Aber ſo ſehr iſt er nicht Meiſter von ſich ſelbſt, daß er die plözliche Alteration in ſeinem Gemüt, wie gern er auch wolte, verhindern kan. Er kan nicht verhüten, daß ſein Geblüt aufwallet, ſein Antliz ſich entfärbet, ſein Herz klopfet, ſeine Knie beben ꝛc. Diß, und was dem ähnlich, iſt das widrige **Geſez in den Gliedern.** Paulus war ein Menſch, wie wir, und blieb, auch nach erlangten hohen Gnadenmaaß, ſo empfindſam, als ein Sanguiniſchcholeriſcher immer ſeyn kan. Er empfand aber diß Geſez in den Gliedern mit tiefer Wehmut und Demütigung.

S. Nicht ohne Urſache ſchreibt er 1 Kor. 9, 27. **Ich betäube meinen Leib, und zäme ihn** ꝛc. Vergl. 1 Pet. 2, 11.

L. Von ſeiner Wehmut über die unreinen Naturtriebe zeiget v. 24: Ich elender Menſch! Möchte ich doch durch einen ſeligen Tod, erlöſet werden von dieſem Leibe des Todes, welcher als ein **Werkzeug der Sünde, dem Tode unterworfen** iſt,

ist, und nicht eher, als bis er in die Verwesung gehet, der verkehrten Sündentriebe entledigt wird. Solchen Wunsch wird ein Unbekehrter, welcher an seinen sündlichen Regungen Gefallen hat, gewis nicht thun.

v. 25. Ich danke jedoch Gott, so lange es ihm gefällt, mich im Fleisch bleiben zu lassen, durch Jesum Christum unsern HErrn, daß Er mir, um desselben willen, die mit Wehmut empfundenen, und täglich abgebetenen, sündlichen Regungen nicht zurechnet. So diene ich nun mit dem Gemüt, oder nach dem Geist und inwendigen Menschen, dem Gesez Gottes, woran ich Herzenslust habe, aber mit dem Fleisch dem Gesez der Sünden. Ist aus dem Vorhergegangnen leicht zu verstehen.

S. Wenn nun alle Gläubigen denselben Kampf haben, wovon Paulus aus eigener Erfarung Meldung gethan (Phil. 1, 30.); wie können sie denn Widerstand thun, und obsiegen?

L. Durch unverwandtes gläubiges Aufsehen auf ihren gekreuzigten Liebhaber, auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum Christum.

S. Sie können doch damit die sündlichen Regungen im Fleisch nicht verhindern, oder gänzlich aufhören machen.

L. Die Alten haben wohl gesagt: Wir können dem Vogel nicht wehren, daß er über unsern Kopf fliegt, aber, daß er sein Nest darauf bauet, werden wir ihm nicht zulassen. Eben so wenig können wir die bösen Reizungen von innen und

von aussen verhüten. Aber dazu muß es nicht kommen, daß sie sich bei uns einliehen, oder wir ihnen mit Lust und Wohlgefallen nachhängen.

S. Dazu ist nötig, daß wir fest im Glauben bleiben, Gottes Wort im Herzen behalten (Ps. 119, 11.), und stets auf die sanften Gnadentriebe des Geistes der Heiligung aufmerksam seyn.

L. Hören Sie den Apostel Hebr. 12, 1. **Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wol hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz** ꝛc.

S. Mancher wolte lieber von gar keinem Kampf, oder Streit des Fleisches und Geistes wissen, und zürnet darüber, daß er noch sündliche Regungen empfinden muß.

L. Er zürnet unbillig. Damit ist nichts ausgerichtet, daß er über sich selbst unwillig, böse und verdrüßlich, und wol gar geneigt ist, in seinem Christentum den Mut aufzugeben. Der H. Geist sagt, **daß uns der Kampf**, zu unsrer heilsamen Prüfung, **verordnet ist.** Hie muß der Christ **mit ihm selbst Gedult haben** lernen, stille seyn, und eine treue Standhaftigkeit im Glaubenskampf beweisen. Wenn er nur immer mit den Israeliten, die von den Schlangen gebissen waren, auf das Gegenbild jener erhöheten Schlange sihet, wozu der apostolische

Spruch

Spruch anweiset; so wird er in seinem Christentum gewis vorwärts kommen.

S. Paulus sagt Gal. 5, 24: Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Heißt das nicht so viel: Sie tödten die verkehrten Sündentriebe, daß sie sich nicht mehr regen können?

L. Das Kreuzigen gibt ein langsames Tödten zu erkennen, welches nicht auf einmal das Leben raubet, sondern nach und nach die Lebenskräfte schwächet. So werden von den Gläubigen, die verkehrten Sündentriebe nach und nach gedämpfet, und wie ans Kreuz geheftet, daß sie in ihrem Thun und Leben nicht wirksam werden müssen, bis endlich im seligen Tode die Wurzel der Sünden vollends vertilget wird.

S. Wie geschicht denn die Kreuzigung des Fleisches?

L. Durch beständiges Aufsehen auf unsern gekreuzigten Liebhaber, daß wirs nimmer aus unserm Sinn kommen lassen, wie viel es ihn gekostet, daß wir erlöset sind. Daraus entstehet eine solche Brunst der Liebe zu dem getreuesten Erlöser, daß unsre Sünde, welche die Ursache seines versönenden Todes gewesen, uns gallenbitter und äusserst zuwider wird, und wir die sündlichen Regungen nicht nur in den Tod geben, oder sie nicht ihren Willen haben, und zum Ausbruch kommen lassen, sondern uns auch gegen dieselbe als Gekreuzigte verhalten, die daran keinen Ge-

schmak finden, und weder Hand noch Fuß rüren, das Gelüsten des Fleisches zu vollbringen. Vergl. Röm. 6, 6. 10. 11. u. f.

S. Hieraus folgt die gröste Verpflichtung der Gläubigen, um ihrer eigenen theuren Sele willen, so sie anders der Erlösung durch Christum froh werden wollen, das Gelüsten des Fleisches in den Tod zu geben. Grosser Vorteil, daß der einwonende H. Geist sie daran im Herzen erinnert.

L. Er thut solches unter andern Röm. 8, 12. 13: **So sind wir nun Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch, oder verkehrten Sündentrieben, leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.**

---

## XXII.

## Von der Hinsicht auf unsern Gott und Heiland, zur Ueberwindung der Reizungen der Furcht, in tapfermütiger Erduldung der Leiden, und getrostem Mut im Tode.

---

S. Als wir ohnlängst beisammen waren, sind die sündlichen Reizungen von aussen unberürt geblieben, womit Satan und die arge Welt, oder der fleischlichgesinnte ruchlose Haufe, uns von der Bahn zu lokken suchen. Dagegen muß der gläubige Christ, doch auch stets auf seiner Hut seyn.

L. Wir haben desto ausfürlicher von Ueberwindung der verkehrten Triebe der in uns wonenden Sünde, und wie wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten sollen, gesprochen. Brauchen wir die verliehene Glaubens- und Gnadenkraft, uns hierin treu zu beweisen; so sind wir, gegen alle böse Reizungen von aussen, wohl verschanzt, und so wenig nasser Zunder Feuer fängt, werden sie bei uns Eingang finden.

S. Wir dürfen uns dann nur, als Angehörige Jesu, die Kreuzigung des Fleisches empfolen seyn lassen. Gal. 5, 24.

L. So ſind wir auch gegen die Reizungen der weltlichen Luſt verwaret, haben keinen Wohlgefallen daran, und verhalten uns, gegen den Reiz und Schimmer der eitlen Sündenfreude, als Gekreuzigte, die daran kein Vergnügen finden können. Vergl. Gal. 6, 14.

S. Aber die **Reizungen der Furcht**, und mannigfaltige **Kränkungen von auſſen**, womit die geiſtlichen Feinde uns gern aus unſrer Feſtung treiben wollen, verdienen doch beſonders erwogen zu werden.

L. Wir können dißmal unſre ſontägliche Abendſtunde nicht beſſer anlegen, denn daß wir, von der **Hinſicht des Glaubens auf unſern Gott und Heiland, in tapfermütiger Erduldung der Widerwärtigkeit**, uns unterreden.

S. Die **Trübſale und Leiden** in der irdiſchen Pilgrimſchaft ſind von mancherlei Art, und werden theils von Gott ſelbſt zugeſchikt, theils vom Satan und ſeinen Werkzeugen uns zugefüget.

L. Insgeſamt aber von Gott, aus heiligen und weiſen Urſachen, zugelaſſen und verhänget, damit der verkehrte Sündentrieb gedämpfet, unſer Glaube aber geprüfet und geübet werde.

S. Das iſt ſchon ein groſſer und wigtiger Nuz der zugeſchikten Leiden, daß die verkehrten Triebe der in uns wonenden Sünde dadurch gedämpfet und entkräftet werden, und wir in dieſer Läuterungsſchule der eitlen Welt, und Sündenluſt abſterben.

L. Darum

L. Darum ist Trübsal und Leiden dem rechtschaffnen Christen willkommen. In gläubiger Hinsicht auf seinen Erlöser, der das schwerste Kreuz ihm zu Liebe getragen, nimt ers als ein geheiligtes Kreuz auf sich, und lässet es ihm zur heilsamen Arzenei, und Entkräftung der sündlichen Reizungen, dienen.

S. Was würde daraus werden, wenn wir auf der Welt lauter gute Tage hätten, und nichts von Trübsal wüsten? Auch die besten und gesetztesten Christen würden nach und nach ausarten, und von ihrem Ernst im Guten ablassen. David, da er in stolzer Ruhe auf seiner Burg wonete, wie kläglich fiel er? Mir schwebt ein Spruch in Gedanken, der diesen grossen Nuzzen des Leidens anzeiget. So mir recht, hat ihn Petrus aufgeschrieben.

L. Sie zielen auf 1 Petr. 4, 1. 2: **Weil Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch auch mit demselbigen Sinn,** zur unerschroknen Uebernehmung des Leidens. **Denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden,** und lässet das Wohlgefallen an der nichtigen Sündenfreude faren, **daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.** Vergl. Röm. 6, 6.

S. Das muß wol der Glaube an den gekreuzigten und wieder auferstandnen Jesum ausrichten, daß wir das Leiden nicht nur unverdrossen übernehmen, sondern auch in demselben ausdauren.

L. Ganz

L. Ganz recht. Aber auch das Leiden der Gläubigen an ihm selbst trägt mit dazu bei, daß sie unter demselben nicht ermüden. Die Regungen des Fleisches werden geschwächet, und die Kraft des Geistes erhöhet. Die Trübsal räumet manche Hindernisse aus dem Wege, und machet Bahn, daß der Geist der Gnaden desto kräftiger in die geheiligte Sele wirken kan.

S. Ich mögte einen Spruch davon hören.

L. Sie finden ihn 2 Kor. 4, 16. Wenn der Apostel des Glaubens an den auferstandnen Jesum gedacht, der uns auch auferwekken wird, so fähret er fort: **Darum**, in Kraft dieses Glaubens, **werden wir nicht müde, sondern ob unser äusserlicher Mensch verweset**, unser sichtbarer Leib unter dem Leiden an Kräften abnimt; **so wird doch der Innerliche**, die geheiligte Sele nemlich, **von Tage zu Tage verneuert**, immer mehr in Christi Sinn und Bild verkläret.

S. Diß bestärket meine Gedanken von der Kraft des Glaubens an den auferstandnen Jesum.

L. Wohl, und zugleich auch, daß die Leiden der Gläubigen nicht von der Art sind, sie selbst, sondern nur die in ihnen wonende Sünde, niederzuschlagen. Wie gehts uns bei anhaltender schwülen Luft, die uns keuchend machet?

S. Wir werden matt und träge, unsern Geschäften obzuliegen. Die gehen langsamer, denn sonst, von statten.

L. So machet uns das zeitliche Wohlleben müde schläfrig, unsrer himlischen Berufsgeschäfte wahr-

wahrzunehmen. Aber die Trübsal ermuntert den eingeschlummerten Ernst.

S. Trübsal und Leiden ist also eine heilsame göttliche Züchtigung für die Gläubigen, deren sie, wegen der anklebenden und träge machenden Sünde nicht entohnigt seyn können, mithin als eine göttliche Wohlthat zu betrachten.

L. Allerdings. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht zu seinem Besten züchtiget, seine begangnen Fehltritte und Vergehungen ihm zu verleiden? **Der himlische Vater züchtigt uns zu unserm Nuz, daß wir seine Heiligung erlangen,** die Früchte des Geistes bei uns mehr und mehr hervor kommen, und wir auf der Bahn der Heiligung desto treuer fortgehen mögen. Hebr. 12, 7. 10. 11.

S. Aber die Entkräftung der sündlichen Reizungen ist nicht der einzige Nuz der zugeschikten Leiden und Widerwärtigkeiten.

L. Der zweete grosse Nuz ist dieser, daß der Glaube der Angehörigen Jesu geprüfet und geübet wird. Petrus schreibt von den mit Trübsal heimgesuchten Gläubigen, und dem Zwek ihrer Leiden, 1 Petr. 1, 6. 7: **Ihr seyd traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewäret wird** ꝛc.

S. In dem Glauben an Jesum besteht ja das geistliche Leben, und mit demselben ist uns allerlei götliche Kraft, was zum Leben und götlichen Wandel dienet, geschenket. 2 Petr. 1, 3.

L. Zur treuen Anwendung dieser geistlichen Kraft muß der gläubige Mensch Gelegenheit haben. Wie würde er sie finden, und eine treue Standhaftigkeit zeigen können; so er nicht auch durch allerlei Leiden geprüfet würde? Wie könte sein standhafter Glaube gekrönet werden, so er nicht in den Kämpfen ausgehalten, und obgesieget hätte? 2 Tim. 2, 5.

S. Es versteht sich, daß in der Prüfungszeit dieses Lebens der Glaube nicht ohne Kampf seyn kan, und in demselben Treue beweisen muß.

L. Sonderlich haben diß die Patriarchen und andre Freunde Gottes erfaren, denen ein grosses Maaß des Glaubens geschenkt war. Hohe Gaben müssen durch grosse Proben gehen. Paulus, der bis in den dritten Himmel entzükt gewesen, welche tiefe Demütigung empfand er nicht? 2 Kor, 12, 7. u. f.

S. Aber wie wirds bei geringer und kleiner Glaubenskraft?

L. So ist das Leiden desto geringer, und wird von dem treuen Gott erbarmend gemässiget. Auch kein bäurischer Vater wird seinem noch ganz jungen Sohn zumuten, über sein Vermögen schwere Sträuche zu schleppen. Vielweniger kan es der himlische Vater über sein Herz bringen, die anfahenden, schwachen Schüler der Gnade über Vermögen versucht werden zu lassen.

S. Sie erinnern mich an den Spruch 1 Kor. 10, 13: Es hat euch noch keine, denn menschliche, von Menschen herrürende, und leicht zu überstehende Versuchung betreten.

Aber

Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern schaffet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

L. Lässet es sich gleich zuweilen an, als ob die Versuchung diesem und jenem Gläubigen zu schwer werden wolte; so unterstüzt der Heiland die treuen Kämpfer mit verborgner Gnadenkraft, und lässet ihren Glauben unter der Trübsalspresse vermehrte Stärke gewinnen, wie an der geprüften Kananäerin zu sehen. Matth. 15, 22. u. f.

S. Das sind denn wol die zween grossen Hauptzwekke der zugeschikten Leiden, die Bezämung der verkehrten Sündentriebe, und die Uebung und Bewärung des Glaubens.

L. Hiezu kommen noch andre grosse Vorteile im Christentum, daß die leicht ins Stekken geratene Gebetsübung in ihren Gang gebracht, die Aufmerksamkeit aufs göttliche Wort, dessen reiche Tröstungen unter dem Druk uns in ihrer süssen Kraft recht ans Herz kommen, erwekket, die Welt mit ihrer vergänglichen Lust verleugnet, und das Gemüt davon abgezogen, hingegen jene ungestörte Himmelsfreude uns desto erwünschter und angenehmer wird, und wir unser Herz dahin aufschwingen, wo wir ewig zu seyn wünschen. Jes. 26, 16. Ps. 94, 19. 119, 67. 71. Phil. 3, 8. 18-20.

S. Lauter kräftige Anreizungen, die Leiden, welche Gott über uns kommen lässet, willig zu über-

nehmen, und herzhaft zu erdulden Aber wodurch wird unser Glaube in allen Leidenskämpfen sieghaft werden?

L. Durch unverrüktes Aufsehen auf seinen Anfänger und Vollender, Jesum Christum, welcher, da Er wol hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf den Stul Gottes. Hebr. 12, 1. 2.

S. Daraus muß unfehlbar der Glaube reichen Trost saugen, in allen Leidenskämpfen auszuhalten, und festbleibende Gedult bis ans Ende zu beweisen. Jak. 1, 4.

L. Ja wol. Der erbarmungsreiche Heiland sihet, auf seine zu ihm hinsehenden bedrängten Angehörigen, mit holden Gnadenblikken herab, und lässet sie in keiner Trübsal ungetröstet.

S. Welches sind die allgemeinen Trostgründe in allen Bedrängnissen?

L. Vornemlich diese:

1) Daß uns nichts wiederfäret, als nach dem Liebeswillen unsers Gottes und Heilandes, der alle bittre Tropfen in unsern Leidensbecher, und alle unsre Thränen abgezälet hat. Ps. 56, 9.

2) Daß der HErr Jesus wol weiß, wie uns zu Mute ist, als der selbst uns zu Liebe das schwerste Leiden ausgestanden, und gewis das zarteste Mitleiden mit uns hat. Hebr. 4, 15.

3) Daß

3) Daß Er, unser Heiland und Oberhaupt, die Leiden seiner kämpfenden Gliedmassen, als seine eigene, zu Herzen nimt, sie desto reichlicher tröstet, und seinen stärkenden Freudengeist auf ihnen ruhen lässet. S. Apost. Gesch. 9, 4. 2 Kor. 1, 5. 1 Petr. 4, 14.

4) Daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, weil Jesus sie tragen hilfet, und sie gegen seine unbeschreibliche Leibes- und Selenleiden federleicht heissen mag, eine ewige und über alle massen wigtige Herlichkeit nach sich ziehet. 2 Kor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 12.

S. Wer sich diß alles im Glauben gegenwärtig seyn lässet, dem wird es in keiner Art des Leidens an Kraft zur ausharrenden Gedult fehlen. Er würde ja auch mit seiner Ungedult nichts gewinnen, und die Leidensfessel nicht zerreissen können.

L. **Gedult ist die vollbürtige Tochter des Glaubens**, und kan nur von den wahren Gläubigen recht und gotgefällig bewiesen werden.

S. Wie wird sie denn bewiesen?

L. So, daß sich der leidende Christ mit stiller Sele in Gottes Hände befihlet, seinen Willen ganz in den götlichen Willen ergibt, wider die Heftigkeit der Schmerzen, mit Gebet und Betrachtung, desto begieriger an den reichen götlichen Tröstungen sauget, nicht für den andern Morgen sorget, dem treuen Gott auch nicht Ziel und Maasse vorschreibet, wann und wie

Er helfen soll, sondern getrost und unverzagt den seligen und herlichen Ausgang seiner Wege erwartet. Klagl. 3, 26. 31. u. f. Hebr. 10, 36. 1 Petr. 4, 19. Matth. 26, 39. Jes. 38, 14. 15. Matth. 6, 34. 1 Joh. 5, 14. Ps. 27, 13. 14.

S. Ich bin wol ehedem krank, aber mit der Krankheit nicht so unzufrieden, als vielmehr darüber verdrüßlich gewesen, daß ich meine bei gesunden Tagen auszurichten gewohnte Geschäfte liegen lassen müssen.

L. Das ist schon Ungedult. Nicht Thun, sondern Leiden ist unser Beruf, wenn uns Gott in die Leidensschule füret, und von den irdischen Berufsgeschäften abziehet. Für solche Leidende gehöret die Lection Jes. 30, 15: **Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn.** Vergl. Ps. 77, 11.

S. Ich bitte mich nun auch von standhafter **Erduldung der besondern Leiden**, die dem Christen in der irdischen Wallfart aufstossen, zu belehren.

L. Für die leichteste Art derselben mag die **Armut an zeitlichen Gütern** gehalten werden, obschon sie, wie alle andre Trübsale, dem Fleisch bitter und unangenehm ist.

S. Der Gott fürchtende, der in kümmerlichen Umständen geboren und groß geworden ist, kan sich, wenn dieselbe ihn in seinem ganzen Leben begleiten, desto leichter drein finden, weil er niemals gute Tage gehabt hat.

L. Er

L. Er würde aber durch seine Armut gewis zu allerlei Sünden verleitet werden, so er nicht den grossen Gewinn der Gotseligkeit, woraus die Vergnügsamkeit auch mit geringen zeitlichen Mitteln folget, vor sich gebracht hätte! Wie lesen Sie 1 Tim. 6, 6. u. f.

S. Es ist ein grosser Gewinn, wer gotselig ist, und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Narung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Ich gestehe, wer reich im Glauben und an dem inwendigen Menschen ist, kan wol vergnügt seyn, wenn er Narung und Kleider hat. Aber wenn Gott einen begüterten Christen, der alles vollauf gehabt, durch Glut und Flut in die bitterste Armut geraten lässet, das ist doch hart und schmerzhaft.

L. Dem wahren Gläubigen fehlt es nicht an Gnadenkräften, in dieser obschon harten Versuchung zu überwinden. Er freuet sich, daß ihm ein unvergängliches und unzerstörliches Erbe im Himmel beigeleget ist. 1 Petr. 1, 4. Sehen Sie den glaubensvollen Hiob an. Mit welcher exemplarischen Gelassenheit erträgt er den Verlust alles Seinigen, auch seiner Kinder. Wie spricht er K. 1, 21.

S. Ich bin nakt von meiner Mutter Leibe kommen, nakt werde ich wieder dahin faren. Der HErr hats gegeben, der

HErr hats genommen. Der Name des HErrn sei gelobet.

L. Das ist uns zur Nachahmung aufgeschrieben Jak. 5, 10. 11. Lassen Sie auch das nicht aus der Acht, daß Gott, der auch für die jungen Raben sorget, vielweniger seine dürftigen Kinder unversorgt lässet, und sie ihr Weniges, wenns auch nur Wasser und Brodt wäre, mit Versicherung götlicher Gnade, und weit mehr Zufriedenheit, als die Reichen dieser Welt ihren Ueberfluß, geniessen. Ps. 37, 16. 18. 19. vergl. Ps. 33, 18. 19.

S. Ich entsinne mich, daß noch in dem izt laufenden Jahrhundert viele standhafte evangelische Mitchristen im Salzburgischen lieber Haus und Habe verlassen, als ihren Glauben an Jesum verleugnen, und zu den Irrlehren der römischen Kirche zurükkehren wollen.

L. Das war damals ein sehr beschämendes und rürendes Beispiel, für die laulichten Mitglieder der, durch obrigkeitliche Macht geschüzten, sichtbaren evangelischen Kirche, daß unerwartet eine Wolke standhafter Bekenner aus einer Gegend des herschenden Pabsttums aufzog. Schon in den ersten Zeiten, da Christi Königreich, durch der Apostel Predigt, unter Jüden und Heiden gepflanzt ward, war diß gemeiniglich das erste Leiden, daß die am Christentum gläubig gewordenen, sich auf Beraubung des Ihrigen, folglich auf Armut und Dürftigkeit, gefaßt halten musten. Der Apostel rümet von den zu Christo bekehrten paläftinischen Jüden: Ihr habt den

Raub

Raub eurer Güter mit Freuden erduldet. Was sie so mutig machte, stehet gleich dabei Hebr. 10, 34.

S. Als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habet.

L. Die Gewisheit hievon, welche der einwonende H. Geist, als das Pfand und Siegel des himlischen Erbes, bekräftiget, ist noch immer vermögend, die armen und von Mitteln entblößten Bekenner des Namens Jesu frölich und getrost zu machen. Eph. 1, 13. 14.

S. Manchem redlichen Christen ist der Widerspruch, die Schmach und Lästerung der der Ruchlosen, unter welchen sie wonen, wol noch empfindlicher und schmerzhafter, als die ungerechte Entziehung zeitlicher Vorteile, und Schmälerung ihres rechtmässigen Einkommens.

L. Die bekehrten Hebräer hatten diese Kränkung auch empfunden. Der Apostel füret sie zum gläubigen Aufsehen auf den geduldigen Jesum an, und ermanet Hebr. 12, 3: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr in eurem Mut nicht matt werdet und ablasset.

S. Was will das sagen, daß er v. 4. hinzu sezt: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

L. Ihr seyd verpflichtet, Blut und Leben in der Bekäntniß des Namens Jesu aufzusezzen, und

euch durch keine Reizung der Furcht, oder Todesgefar, zu der grossen Sünde des Abfalls vom seligmachenden Glauben, bewegen zu lassen. Wie viel weniger muß der Widerspruch und das Schmähen der Warheitsfeinde euren Mut niederschlagen!

S. Wir leben ja izt in solcher neblichten Kirchenzeit, da die Freigeisterei und Irrelion unter Hohen und Geringen überhand nimt.

L. Gott Lob! noch lange nicht durchgängig in der sichtbaren Kirche. Die lautre evangelische Lehre wird noch in unsern Versamlungen vorgetragen. Doch empfinden die wahren Gläubigen, welche hie und da unter naturalistischgesinnten Mitbürgern leben, keine geringe Kränkung, und mögten wol aus Ps. 120, 5. 7. klagen: **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wonen unter den Hütten Kedar. Ich halte Friede, aber wenn ich rede**, den Grund meiner seligen Hofnung anzeige, und sie gern auf den Weg der Warheit leiten wolte, **so fahen sie Krieg an**, widersprechen und lästern. Apost. Gesch. 13, 45.

S. Wie hat sich der redliche Christ unter solchen unartigen Leuten zu verhalten?

L. Er muß mit der Bekäntniß der theuren Warheit, welche sie nicht hören wollen, und zu hören auch nicht wehrt sind, an sich halten. **Der Kluge muß schweigen zu solcher Zeit**, und unter solchen Leuten, **denn es ist eine böse Zeit.** Amos 5, 13.

S. Aber

S. Aber die dazu berufen sind, die Lehrer der Gemeinen, die von Gott Gnade zur Amtstreue empfangen haben, müssen doch Jesu Namen getrost vor den Menschen bekennen, und darüber keine Schmach und keinen Widerspruch der Warheitsfeinde scheuen.

L. Zu solcher Tapfermütigkeit sind sie verpflichtet, und Christi erste Zeugen haben sie redlich bewiesen. Wie würde sonst sein geistliches Königreich gepflanzet seyn? Ap. Gesch. 28. 22. u. f. 31.

S. Der HErr hatte seine Jünger darauf vorbereitet Luc. 6, 22: Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen Boshaftigen, um des Menschen Sohns willen ꝛc. Er wies sie auch auf sein Beispiel, da Er in der herbesten Lästerung Gedult bewiesen. Matth. 10, 25.

L. Kein wahrer Christ, obschon er nicht im Lehramt stehen mögte, muß sich verdriessen lassen, wegen seines unverfälschten Christentums, die Schmach und Verhönung der fleischlichgesinnten Menschen zu erfaren. Was kan ihm die falsche Zunge thun, und was kän sie ausrichten? Ps. 120, 3. Er tröstet sich der Ehre bei Gott, und des innerlichen Zeugnisses göttlicher Kindschaft. Röm. 8, 16.

S. Jesus selbst tröstet seine verhönten Bekenner Matth. 5, 11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen ꝛc.

Vergl. 1 Petr. 4, 14. Solte man aber dem Schmähen und Läſtern der Ruchloſen nicht ausweichen können, wenn man ſeinen Mund zäumet, und mit der Bekäntniß des Namens Jeſu an ſich hält?

L. Sie ſind gleichwol verpflichtet, den HErrn mit ihrem Wandel zu bekennen, folglich ſich dieſer Welt nicht gleich zu ſtellen (Röm. 12, 2.), vielweniger die breite Laſterbahn zu betreten. Das iſt ſchon gnug, den Haß und die Läſterung der verruchten Menſchen aufzubringen, daß ſie ſich, ohne Wort, ſchon durch den Wandel der wahren Chriſten beſtrafet und verdammet finden. 1 Petr. 4, 4.

S. Wer unter den Wölfen iſt, ſagt das Sprüchwort, muß mit ihnen heulen. Das kan der Jünger Chriſti nicht. Er muß ſich alſo mit den Worten ſeines Meiſters tröſten Joh. 15, 18. 19: So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb. Nun ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwälet, darum haſſet euch die Welt. Vergl. Joh. 16, 33.

L. Wo der ruchloſe Haufe die Oberhand hat, und nicht durch obrigkeitliche Gewalt in Schranken gehalten wird, da bleibt es nicht gern beym Schmähen und Läſtern. Von dem hölliſchen Mordgeiſt erhizt, legen die Feinde Chriſti und ſeines Reichs gewaltſame Hände an ſeine Jünger und Bekenner, ſie in Pein und Marter, und

den

den schmählichsten Tod zu überantworten; wie schon die rechtgläubige Kirche des alten Testaments erfaren müssen.

S. Ich mögte wissen, zu welcher Zeit?

L. In der grossen Drangsal unter dem syrischen König, Antiochus Epiphanes, wovon Daniel K. 11. weissaget, und 1 Macc. 1. nachzulesen ist. Auch verschiedene Psalmen weissagen davon.

S. Welche Psalmen?

L. Der 44, 74, 79, 80, und 94ste Psalm, wiewol sie zugleich auf die heidnischen und widerchristischen Verfolgungen hinaus sehen.

S. So müsten sie wol im neuen Testament angefüret seyn.

L. Wenn das auch nicht geschehen wäre, so dürfte darum die weitgehende Aussicht des profetischen Geistes nicht in Zweifel gezogen werden. Paulus aber hat ausdrüklich den 23. v. des 44. Psalms angefüret, mit welchem die übrigen, die von der epiphanischen Drangsal handeln, parallel sind.

S. Lassen Sie mich die Stelle aufschlagen.

L. Sie stehet Röm. 8, 35. 36.

S. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe.

L. Es ist Ihnen bekant, daß die treuen Bekenner des Namens Jesu, von dem ersten Jahrhundert an,

an, bis zum Anfang des vierten, unter den heidnischen Käisern zehn grausame Verfolgungen erlitten haben. Sonderlich war die diokletianische und lezte Verfolgung ausserordentlich heftig und drükkend, weil sie zehn Jahr anhielt, und man vorhatte, den Christennamen unter allen Himmeln zu vertilgen. Aber der herliche Jesus bewies, daß Er lebe, und unter seinen Feinden herschе; und wuste es anders zu wenden.

S. Ich habe etwas in den Marterchroniken gelesen, und kan nicht bergen, daß mir die Haut schaudert, wenn ich an die erstaunliche Pein gedenke, womit man die unschuldigen Christen zu tode gequälet hat. Genoß aber die Christenheit, nach den zehn grossen Verfolgungen, einer erwünschten Ruhe?

L. Keiner langen, vielweniger einer beständigen Ruhe. An vielen Orten erregten die Arianer, und Feinde der Gotheit Christi, bittere und blutige Verfolgungen wider die Rechtgläubigen. Da der Aberglaube sich in die Stelle des rechtschaffenen Christentums eingedränget hatte, sind die Waldenser, und andre Warheitszeugen mit Feuer und Schwerdt verfolget worden. Und wie viel Blut der standhaften Bekenner des Evangelii, denen die Römischkatholischen keine Duldung verstatten wollen, ist nicht nach dem Ausbruch der gesegneten Reformation geflossen?

S. Man hat den Reichtum der göttlichen Gnade zu preisen, daß so viel Tausende von Bekennern, in den grausamen Martern und Todesqualen, standhaft geblieben sind.

L. Das

L. Das konte nur die feste Glaubensvereinigung mit ihrem ewigen Liebhaber Jesu Christo, sein reicher Trost im Herzen, und die Versicherung der ihrer wartenden herlichen Lebenskrone wirken. Offenb. 2, 10. Paulus schreibt Röm. 8, 37: **In dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat.** Und wie lesen Sie weiter v. 38. 39.

S. **Ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm HErrn.** Ich danke jedoch Gott, daß wir in ruhigen Kirchenzeiten, unter dem Schuz christlicher Oberherren leben, folglich in der Bekäntniß des Namens Jesu das Schwerdt der Verfolgung uns nicht über der Scheitel hänget.

L. O daß alle dieser Meeresstille von Verfolgungen recht gebrauchen mögen! Wir haben aber, auch unterm Druk, Christi Namen getrost zu bekennen. Das sind wir unserm gekreuzigten Liebhaber schuldig. Er hat uns Mut eingesprochen. Matth. 10, 28. vergl. Jes. 41, 10. 43, 1-3. Offenb. 2, 10.

S. Solten wol, vor Vollendung der Zeiten, den Rechtgläubigen annoch schwere Verfolgungen bevorstehen?

L. Die dürften besorglich nicht ausbleiben Christi Kirche ist, von ihrer ersten Gründung an, eine

streitende Kirche gewesen, und wirds bleiben, bis sie zum ewigen Triumf übergehet. Apost. Gesch. 14, 22.

S. Woher, und von welchen Warheitsfeinden, könte noch in den lezten Zeiten Verfolgung erreget werden?

L. Von den Feinden der Gotheit Christi, und seiner geleisteten Gnugthuung. Diese, welche nicht leiden können, daß ihrer heillosen Lehre widersprochen wird, sondern beständig auf Toleranz Anspruch machen, und dieselbe, so lange sie die schwächste Partei sind, bei den Grossen der Erde erbetteln; solten sie nicht wahrscheinlich das Rauche herauskehren, und den Rechtgläubigen alle Toleranz versagen, sobald sie das Heft in die Hände bekommen, und überwiegende Macht erlangen?

S. Das ist allzumöglich. Der herliche Jesus wird jedoch die Ehre seines Namens behaupten.

L. Das hoffe ich auch, und bins gewiß. Sind wir nun verpflichtet, unserm ewigen Liebhaber, Jesu Christo, zu Ehren, alle Verfolgung zu erdulden, und ihm, wenns erfodert wird, auch mit dem Martertode zu preisen; so folgt, daß wir auch leibliche Leiden und Schmerzen, die uns Gottes Hand in schweren Krankheiten auflegt, mit geduldigem Stilleseyn und Hoffen zu überwinden haben.

S. Wir sind ja in Gottes Händen, der uns nicht mehr auflegt, als wir tragen können, und zu rechter Zeit dem Leiden die Endschaft gibt. Klagl. 3, 31-33.

L. Wir

L. Wir werden auch im Leiden reichlich durch Christum und seinen Geist getröstet, wie schon zuvor bemerket ist.

S. Aber, wenn kein Trost im Herzen geschmekket wird, die Empfindung des Glaubens sich verloren, und Gott sein Antliz verborgen hat?

L. Das ist ein herbes Selenleiden, welches manche Kinder Gottes erfaren, wovon auch wol die ganze unsichtbare Kirche in dunklen Zeiten ihr Theil empfindet. S. Ps. 13, 2. u. f. 44, 25. 77, 10. Klagl. 3, 44. Solche dunkle Stunden wollen in Gott ergebner Stille ausgehalten seyn, unter der, obschon matten, doch nicht aufgegebnen Hofnung, daß das erwünschte göttliche Freudenlicht zu rechter Zeit wiederum durch Nacht und Nebel durchbrechen wird. S. Ps. 13, 6. 31, 25. 62, 6. u. f. 130, 5. 6. Jes. 50, 10. Mich. 7, 7. u. f.

S. Ich habe in des sel. Arndts wahrem Christentum von den **hohen christlichen Anfechtungen** gelesen, da manche rechtschaffene Gläubige von dem argen Feind, durch Einschiessung gotteslästerlicher Gedanken, die ihnen äusserst zuwider sind, als mit feurigen Pfeilen geängstet werden. Wie ist solchen geängsteten Selen zu raten? Ihren Mitchristen dürfen sie nicht einmal ihre Not klagen. Die würden nur dadurch betrübet werden, und die gotteslästerlichen Gedanken besorglich nicht so bald aus dem Gedächtniß verlieren können.

L. Sie denken ganz richtig. Die also Angefochtene müssen ihre Not geheim halten, und können

sich

sich damit trösten, daß dieselbe kein Thun und Wirken ihrer eignen Sele, sondern ein Leiden der feurigen Pfeile des Feindes ist, und von dem treuen Heiland mitleidig angesehen wird. Der von den feurigen Schlangen gebissene Israelit sahe, mit gläubiger Hinsicht auf die göttliche Verheissung, die erhöhete eherne Schlange an, und blieb leben. 4 Mos. 21, 8. 9. Wenn der angefochtene Christ nur alsobald auf das Gegenbild jener Schlange, auf seinen gekreuzigten Jesum, mit Glaubensblikken sihet, so wird ihm gewis wohl werden.

S. Wenn der Gläubige, in der Gemeinschaft Christi, so manche Widerwärtigkeit mit tapfrem Mut besieget; so wird ihm auch der lezte Feind, **der Tod**, nichts anhaben.

L. Nichts im geringsten. Vielmehr, weil Christus sein Leben ist, muß Sterben sein Gewinn seyn. Phil. 1, 21. Vergl. 1 Kor. 15, 55. u. f. 2 Kor. 5, 1. 2 Tim. 1, 10. 2, 11. 12. Der gläubige Christ stirbet nicht; sein Elend stirbet nur, und die Wurzel der Sünde wird abgethan.

S. So muß uns dann vor dem Tode nicht grauen, welcher ein Ende unsers Jammers ist, und unsre Sele in die frohe Ewigkeit übersezt. Wer an Jesum glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25. 26. **Der Gerechte, durch den Glauben an Jesum, ist auch in seinem Tode getrost.** Sprüchw. 14, 32.

---

## XXIII.

## Von der allgemeinen und uneigennüzzigen Liebe des Nebenmenschen, auch unsrer Feinde, nach der Lehre und dem Beispiel Jesu.

---

L. Wir werden izt von der allgemeinen und uneigennüzzigen Liebe des Nebenmenschen, nach dem Beispiel und der Lehre Jesu, uns zu unterhalten haben.

S. Also kommen wir auf die **dritte Classe unsrer Pflichten**, nachdem die, welche unmittelbar gegen Gott, und gegen uns selbst, zu beobachten sind, ziemlicher massen durchgesprochen worden. Solte es nicht der Natur eingepräget seyn, daß die Menschen sich unter einander liebeten?

L. Wenn der Stand der Unschuld fortgepflanzt, und die menschliche Natur durch den Sündenfall nicht äusserst verderbt wäre; so würden die Menschen auf dem Erdboden, als Kinder Eines Vaters, und gleicher paradisischen Vorzüge geniessend, sich unter einander herzlich geliebet haben. Mal. 2, 10. Apost. Gesch. 17, 26.

S. Die wilden raubgierigen Thiere verschonen doch ihres gleichen. Man hat nicht gehöret,

daß ein hungriger Wolf dem andern zu Leibe gehet. Ein Rabe, wie das Sprüchwort sagt, hakt dem andern kein Auge aus.

L. Daß die menschliche Natur über die Natur der Bestien verwildert und grausamer, denn sie, geworden ist, beweiset das Beispiel so vieler ungesitteten rohen Völker, die als Menschenfresser bekant sind, welche auch den wahren Gott nicht kennen, und schier keine Religion zu haben scheinen.

S. Sie werden sich doch unter einander lieben, begatten und zusammenhalten.

L. Ja. Sie halten sich nationenweise zusammen, weil sie sich sonst nicht fortpflanzen könten, und aufhören müsten, ein Volk zu seyn. Aber eine Nation lebet mit der andern im beständigen Krieg und Feindschaft. Von den Negers, die als Sklaven in die Zukkerpflanzungen verkauft werden, ist es bekant, daß es Gefangene sind, die Eine wilde Nation, im Kriege mit der andern, gemacht hat.

S. Sie fressen denn doch ihre Gefangene nicht auf.

L. Das unterlassen sie um des grössern Vorteils willen, welchen sie von ihrer Verkaufung haben; wodurch sie von den Europäern allerlei Bedürfnisse und Lebensmittel erhandeln. Sonst sind sie eben so gut Menschenfresser, als ihre Feldnachbaren. Wenn ein unbekanter Weisser, oder Europäer, in ihre Hände fällt, werden sie ihn gewis schlachten und essen.

S. Ich bin davon bisher nicht gnugsam unterrichtet.

L. Die, welche der Handlung wegen die Sklavenküste befaren, unterscheiden die Landeseinwoner, als Boschnegers und Strandnegers, welche in beständigen Krieg mit einander begriffen sind. Die **Strandnegers**, welche an der Seeküste wonen, verkaufen ihre Gefangene den daselbst anländenden Schiffern und Handelsleuten. Von den **Boschnegers**, die vom Meer entfernt, und weit ins Land hinein wonen, werden die erhaschten und gefangenen Strandnegers unbarmherzig getödtet und gegessen.

S. Das ist ja was Unerhörtes.

L. Das Unnatürlichste ist noch diß, daß sie ihre Gefangene, sonderlich die einen tapfern Widerstand gethan, und viele der Ihrigen erschlagen haben, mit den grausamsten Martern tödten, bevor sie aus ihnen eine Mahlzeit machen.

S. Das mögen wol Unmenschen und eingefleischte Teufel seyn, die so verfaren können. Gott lob! Unter uns Europäern, und in andern Gegenden der cultivirten Welt, wird dergleichen nicht gespüret.

L. Wenn wir unter diesen Wilden geboren wären, so würden wir von derselben wilden Art seyn. Nun aber hat die Erziehung und Anfürung, deren wir von Kindheit auf genossen, unsre Sitten gemildert.

S. Man pflegt aber zu sagen: **Die Natur geht über die Lehre.**

L. Ist ganz wahr. Das beweisen unter uns Europäern die Geschichte der vorigen Zeiten, da die

Kriegsdisciplin noch nicht so scharf und exemplarisch war. Welche Grausamkeiten sind nicht damals von den wütenden Soldaten, um Geld und Geldes wehrt von den Bewonern des bekriegten Landes zu erpressen, verübet worden. Man sehe die unmenschlichen Grausamkeiten an, womit die Eroberung des goldreichen Amerika bezeichnet worden. Ist man nicht mit den vorgefundnen Einwonern umgangen, als obs Hunde wären? Im dreissigjährigen Kriege ist auch manche Grausamkeit ausgeübet. Neuerer Exempel nicht zu gedenken.

S. Mir fällt die Sentenz ein: Auri sacra fames, quo non mortalia flectis pectora? Verzeihen Sie meiner Schwäche, daß ich mich gern mit dem, was mir aus der lateinischen Schule anhänget, hören lasse.

L. Sezzen Sie den Spruch Pauli hinzu: **Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.**

S. Dermassen, daß er auch die Menschen der Menschlichkeit vergessen machen kan.

L. Sie sehen nun ein, daß die **allgemeine Menschenliebe** eine grosse Pflicht ist, welche nur das göttliche Wort mit Nachdruk einschärfet, und dazu die kräftigsten Beweggründe vorhält; sintemal die verderbte Natur sich dawider sträubet.

S. Es ist wahr. In verkehrter Eigenliebe, um eines ansehnlichen Raubes und Vorteils willen, sezt der Dieb und Mörder immer die Menschenliebe aus den Augen.

L. Wie

L. Wie wigtig muß uns demnach das Gebot seyn, welches der Inbegrif der Pflichten der andern Tafel ist: **Du solt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; denn ich bin Jehovah.** 3 Mos. 19, 18.

S. Ich weiß noch aus dem katechetischen Unterricht, daß hier durch den **Nächsten** ein jeder Mensch, er sei unser Landsmann oder ein Ausländer, unsrer oder einer andern Religion, gläubig oder ungläubig, Freund oder Feind, zu verstehen ist.

L. So hats uns Jesus erkläret, und in der Parabel von dem barmherzigen Samariter deutlich gemacht, daß wir auch die Menschen von einer andern Religion, und unsre Feinde, die mit uns keine Gemeinschaft haben wollen, zu lieben verbunden sind (Luc. 10, 29-37); folglich zur allgemeinen Menschenliebe angewiesen.

S. Von den Pharisäern und Schriftgelehrten in den Tagen Christi ward aber diß Gebot misgedeutet; sintemal sie den Haß der Feinde für erlaubt hielten. Matth. 5, 43.

L. Vielleicht suchten sie darin einen Scheingrund, daß Gott die alten Kananiter zu verbannen, und keinen Bund mit ihnen zu machen, oder ihnen Gunst zu erzeigen, befolen hatte. 5 Mos, 7, 2. 3. Diese Kananiter aber musten, als unversönliche Feinde Gottes, die ihr Sündenmaaß vollgemacht, und nicht, als Menschen, gehasset werden. Die Israeliten, denen ihr Land zum Erbe verheissen war, hatten zugleich den Be-

ruf, in ihrer Ausrottung Ausrichter der göttlichen Strafgerechtigkeit zu seyn.

S. Das ist dem Menschen in seiner sündhaften Natur wol angeboren, daß er, wenn er Gelegenheit dazu hat, nicht unterlässet seinem Feind Schaden und Abbruch zu thun.

L. Die Erfarung beweiset diß durch unzälige Beispiele. Der Mensch meinet auch ein Recht dazu zu haben, indem er also bei ihm selbst urteilet: **Wenn dein Feind Gelegenheit hätte, dir zu schaden, so würde ers nicht unterlassen. Du hast also die Gelegenheit nicht zu versäumen, seine Macht entweder zu schwächen, oder ihn gänzlich zu unterdrükken, damit er dir künftig nicht schaden könne.**

S. So dachte ehemals Saul, und ward sehr betreten, über die Großmut Davids, ders in seiner Macht hatte, ihn aus dem Wege zu räumen, jedennoch seines Lebens mehr denn einmal verschonte. Er sprach 1 Sam. 24, 20: **Wie solte jemand seinen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen?**

L. Diese Großmut Davids war gewiß kein Werk der Natur, sondern der Gnade, und floß aus seinem messianischen Glauben und Erkäntniß, wovon so viele schon damals verfassete Psalmen zeugen.

S. Die allgemeine Liebe die sich auch auf die Feinde erstrekket, wird dann nur in der Schule Christi gelernet.

L. Wir

L. Wir werden nachmals auf ihre grossen Beweggründe und Urteile kommen. Izt wollen wir zuvörderst den **Maaßstab der allgemeinen Liebe** ansehen. Welcher ist es?

S. Die richtige Liebe zu uns selbst. So sollen wir unsern Nächsten lieben, wie wir uns selbst lieben.

L. Sie wissen, wie der HErr Jesus diß erkläret hat Matth. 7, 12.

S. **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.**

L. Nach dieser edlen Regel dachte und handelte jener Samariter, welchen Jesus in der Parabel (Luc. 10, 29. u. f.) vorstellig machet. **Wie? wenn du also in deinem Blute lägest, und dem Tode nahe wärest, würdest du nicht gerne sehen, daß ein diese Strasse reisender Jude sich über dich erbarmete, und dein Leben rettete? Nun die Jüden haben zwar keine Gemeinschaft mit den Samaritern, und dieser Mensch, wenn er wüste, daß du ein Samariter wärest, würde dich wol in seinem Herzen anfeinden. Aber er ist schleuniger Hülfe bedürftig, so er sich nicht verbluten und sterben soll. Du solt dich freuen, ein Werkzeug des wohlthätigen Gottes zu seyn, eine Sele vom Tode zu erretten —**

S. Das edelste war, daß der Samariter, wie uns die Beschreibung des HErrn urteilen lässet, hierin ganz uneigennüzzig handelte, und so gar für den Schwerverwundeten, der von ihm verbun-

den, und in die Herberge gebracht worden, die Verpflegungskosten zu bezalen sich anheischig machte.

L. In unsern gesitteten Zeiten spüret man durchgängig, daß an den im Kriege überwundenen und gefangnen Feinden Großmut bewiesen wird. Je edler und höher der Ueberwinder so wol als der Ueberwundne ist, der sich gefangen gibt, desto ausnehmender zeiget sich die Großmut. Aber sie entspringet nicht so wol aus den Grundsäzzen der allgemeinen Menschenliebe, als vielmehr aus einer natürlichen Ehr- und Reputationsliebe, da man es für die schaamwürdigste Niederträchtigkeit hält, einen überwundnen und gefangnen Kriegsmann, der seine Pflicht thun müssen, grausamlich zu behandeln. Man sihet auch darauf, daß, wenn man mit den Kriegsgefangenen unbarmherzig verfüre, jenseits mit den Gefangenen, die dem feindlichen Kriegsheer in die Hände fielen, eben so würde verfaren werden.

S. Mit denen, die im Kriege als Feinde wider einander stehen, hat es seine besondre Bewandniß. Sie haben einander zuvor nie persönlich beleidigt, und müssen doch auf den Wink und Befehl derer, welche sie ins Feld gestellet haben, die Schwerdter wider einander zükken.

L. Seit dem grossen Anwachs und Ausbreitung des Menschengeschlechts, woraus Königreiche, Staaten und Republiken entstanden sind, die sich, jede unter ihren Beherschern, zur allgemei-

meinen Sicherheit, und zum Schuz wider auswärtige Macht und Zudringlichkeit verbunden haben, ist der Krieg ein unvermeidliches Uebel geworden, und Gott hat denselben mehrmals, zur gerechten Strafe der sündhaften Menschen, heiliglich zugelassen.

S. Warum nennen Sie den Krieg ein unvermeidliches Uebel?

L. Wegen des angebornen Verderbens der Menschen, welche ihrer ausschweifenden Ehr- und Habsucht keine Gränzen zu sezzen wissen. Mancher Monarch will die Gränzen seines Reichs erweitern, und demselben auch andre Völker unterwerfen. Weil der benachbarte König dieselbe seiner Oberherschaft nicht entreissen lassen will, so ist der Krieg unvermeidlich. Oft werden auch die Unterthanen dieses und jenes Königs von einer andern Nation, auf mancherlei Weise, in ihrer Handlung und Schiffart gekränket, und durch Feindseligkeiten beunruhigt. Wenn der Beherscher jener unruhigen Nation ihnen kein Recht widerfaren lassen will, so muß der König sich seiner gekränkten Unterthanen annehmen, und zu ihrem Schuz die Waffen ergreiffen. So ist abermal der Krieg unvermeidlich. Es liessen sich viel mehr Fälle anfüren.

S. Sonderbar ist es, daß die Sache, welche die grossen Herren unter einander haben, zugleich die Sache aller ihrer Unterthanen wird, wie das Sprüchwort sagt: **Wenn sich Fürsten und Herren raufen, so müssen die Unterthanen die Haare dazu hergeben**

L. Das komt von der genauen Verbindung her, worin sie mit den Königen, als ihren von Gott verordneten Oberhäuptern stehen, denen sie, als ein aus vielen Gliedern bestehender Staatskörper, untergeordnet sind. Wie nun alle übrige Glieder die Gefar von dem edelsten und so zu reden, gebietenden Gliede des Leibes abzuwenden suchen; so halten sich die Unterthanen billig verpflichtet, Gut und Blut für ihren Landesvater, unter dessen Regiment sie so vieler Segenszuflüsse und Wohlthaten sich zu erfreuen haben, aufzusezzen. Die grossen Herren stellen dann ihre treuergebnen Unterthanen wider einander ins Feld, und jedes Kriegsheer streitet seiner Pflicht gemäß, mit tapfrem Mut für seinen König und Vaterland.

S. Wenn aber der sein Heer ins Feld stellende König der Angreifer in einem ungerechten Kriege wäre?

L. Dem Unterthanen steht es nicht zu, darüber zu urteilen, ob der erhobene Krieg gerecht oder ungerecht ist. Sie können die geheimen Triebfedern und Ursachen oft gar nicht durchschauen, welche ihren Landesherrn Krieg zu füren bewegen. Ist der Krieg ungerecht, so hat ers vor dem König aller Könige zu verantworten. Sie aber würden es schwer zu verantworten haben, wenn sie ihm, dem sie einmal mit Gut und Blut verpflichtet sind, den Gehorsam entziehen, und seiner Fahne nicht unverdrossen folgen wolten.

S. Bei dem allen ist der Krieg ein grosses Strafübel, und scharfes Schwerdt in der Hand des

höch-

höchsten Richters. Mir schaudert, wenn ich daran gedenke, wie in den Schlachten die erhizten Krieger, als wilde Hunde, auf einander losgehen, und wenigstens so lange das Treffen dauret, aller Barmherzigkeit und Menschlichkeit gegen die, so ihnen entgegen gestellet sind, vergessen; wie auch die siegende Partei in der überwundenen Land eindringet, wehrlose Bauersleute, Weiber und Kinder, mishandelt, beraubet, ausplündert, grosse Brandschazzungen ausschreibet, und allenthalben, wo sie hinkomt, Spuren der Verwüstung hinterlässet ꝛc. Da wird verachtet, und nicht bedacht, was recht und löblich wäre —

L. Wenn die Unterthanen es nicht wider Gott verschuldet hätten, so würden sie niemals das Ungemach des Krieges erfaren. Gott ist es ja, der Thronen bauet und stürzet, und auch die Monarchen, wenn sie ihrer Macht wider sein Reich misbrauchen, von ihren Höhen herabzusezzen weiß. Dan. 4, 14. Wenn aber die Unterthanen unter ein hartes Zepter geraten, und von Gott in die Hände grausamer Herren übergeben werden; so haben sie es darnach gemacht. S. Jes. 19, 3. 4.

S. Sirach sagt K. 10, 8: **Um Gewalt, Unrecht und Geizes willen komt ein Königreich von einem Volk aufs andere.**

L. Desto sorgfältiger haben wir unter einer sanften und gelinden Regierung, Gewalt und Unrecht zu vermeiden, und dem Vater der Barmherzigkeit, für die Könige und alle Obrigkeit, flehentlich

lich

lich anzurufen, daß sie, unter seiner gnadenreichen Obhut, vollkommenen Wohlseyns genieſſen mögen. Denn wenn es ihnen wohlgehet, so gehts uns, unter ihrem Schuz, auch wohl. Jer. 29, 7. Sonderlich haben wir Gott auch darum zu bitten, daß Er die Rahtschläge der Könige und groſſen Herren, durch den Geist der Weisheit und des Friedens, also lenke, damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben füren mögen, in aller Gotseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2.

S. Wir sind mit unserm Gespräch in etwas aus der Spur, und auf die Materie vom Krieg gekommen, wovon dißmal zu sprechen unser Vorhaben wol nicht war.

L. Sie werden sich das nicht gereuen lassen. Vielleicht hätte sich zur andern Zeit keine solche Gelegenheit dazu gefunden, als die sich izt beiläufig darbot. Nun wollen wir denn auch wieder in den Pfad lenken, wovon wir auf eine Weile ausgeschweifet sind.

S. Wir redeten davon, daß die Liebe, auch zu unsern Feinden und Beleidigern ganz **uneigennüzzig** seyn müsse. Denn die Liebe suchet **nicht das Ihre.** 1 Kor. 13, 5.

L. Es muß also dem, der seinem Feind wohl thut, nicht darum zu thun seyn, daß er nur vor der Welt den Ruhm der Großmut erwerben, oder daß der durch Wohlthun gewonnene Feind, welcher eine vermögende und mächtige Person seyn kan, ihm einen grössern und wigtigern Liebesdienst

dienst erzeigen möge. Denn so flösse die Feindesliebe nicht aus ihrer edlen lautern Quelle.

S. Das hat uns Jesu Erzälung von dem Samariter gelehret, dem man keine unlautre Absicht in seiner Liebeserweisung beimessen konte. Der HErr warnet auch dafür Luc. 6, 34. 35. **Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet** ꝛc. Was bedeutet aber das Röm. 12, 20? **So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kolen auf sein Haupt samlen.** Vergl. Sprüchw. 25, 21. 22.

L. Die Meinung ist: Du wirst ihn so schamrot machen, daß er über sich selbst zürnet, dir übel begegnet zu haben, und sein Haupt und Herz zur treuen Gegenliebe erwärmet wird.

S. Eine solche Gewinnung und Besserung des Feindes mag ja eine gute und gotgefällige Absicht der ihm erzeigten Wohlthat heissen?

L. So uneigennüzzig die allgemeine Liebe, die sich gleichfalls an den Feinden erzeiget, seyn muß; so **aufrichtig und herzlich** muß sie auch seyn.

S. Mancher, ob er gleich seinem offenbaren oder heimlichen Feind nichts in den Weg leget, oder zuwider thut, beneidet gleichwol das Gute, welches ihm Gott zuwendet, und freuet sich, ohne

daß

daß ers merklich werden lässet, wenn er diß und jenes widrige Schiksal erfäret. Am wenigsten ist er geneigt, für ihn zu beten.

4. Behüte Gott für solcher böser Gesinnung und Schadenfreude, welche der christlichen Liebe schnurgerade entgegen ist. **Lasset uns nicht lieben mit Worten, oder mit der Zunge, daß wir uns äusserlich freundlich stellen, da es uns doch ganz anders ums Herz ist, sondern mit der That und mit der Wahrheit.** 1 Joh. 3, 18. Sie wissen auch Jesu Ausspruch Matth. 5, 44.

**S. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.** Ich kan jedoch meinen Feind nicht also lieben, wie ich meinen Vater oder Bruder liebe. Unsre Leute haben ein Sprüchwort: **Das Hemd ist mir näher, als der Rok.**

5. Es gibt allerdings **Stufen in der Liebe des Nächsten.** Einer ist mit uns durch genauere Bande des gemeinschaftlichen Glaubens, der Gemüts- und Blutsfreundschaft verknüpft, als der andre. Z. E. Wenn ich nicht zugleich einem Ungläubigen und Glaubensgenossen aus der Not helfen kan, so geht der Glaubensbruder vor. S. Gal. 6, 10. Der gläubige Blutsfreund und Nachbar geht dem Glaubensbruder vor, mit welchem ich in keiner so nahen Verbindung stehe. Gattin und Kinder sind die Allernächsten, und gehen Brüdern und Blutsfreunden, auch selbst den Eltern vor. S. Eph. 5, 31. 1 Tim. 5, 8.

Von

Von den besondern Liebespflichten wird künftig weiter zu sprechen seyn.

S. Die allgemeine Liebe muß jedoch alle die Eigenschaften haben, welche der Apostel 1 Kor. 13, 4-7. anführet.

L. Das hat seine Richtigkeit. Alle andre Gaben und Talente, so es an der rechtschaffenen christlichen Liebe mangelt, sind wie ein geschmükter Leuchter ohne Licht. S. zuvor v. 1-3.

S. Das empfihlet auch die Liebe, und ist eine starke Anreizung dazu, daß sie nimmer aufhören wird, und die Seligen in jener Ewigkeit in der süssesten Liebe vereinigt seyn und bleiben werden. S. v. 8. 13.

L. Es finden sich noch nähere und recht dringende **Beweggründe zur allgemeinen Liebe.** Wenn unser HErr Matth. 5, 44. zur Liebe der Feinde ermanet hat, füget Er v. 45. hinzu: **Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel**, oder euch durch Nachahmung als seine rechte Kinder beweisen, und ihm ähnlich werden möget. **Denn Er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.**

S. Er ist also ganz unparteiisch und uneigennüzzig in seiner über den ganzen Erdkreis ausgebreiteten Güte, gütig auch über die Undankbaren und Boshaftigen. Luc. 6, 35. Und so sehr uns am Herzen liegen muß, unsre aus dem Glauben fliessende Gnadenkindschaft zu bewaren; so

groß

groß muß unser Ernst seyn, in der Liebe zu wandeln.

L. Im Naturreich gibt uns jede Morgensonne eine erfrischte Aufmunterung dazu. Aber wie groß ist der Reichtum der Liebe und Gnade, welche Gott in der Dahingebung seines Sohns für das ganze verlorne menschliche Geschlecht bewiesen, und sich damit als denjenigen, der selbst die Liebe ist, zu erkennen gegeben hat. S. 1 Joh. 4, 8. 9: Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht. Denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen ꝛc. Und wie lautet die Ermunterung, die der Apostel v. 11. daraus herleitet?

S. Ihr Lieben! Hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.

L. Die Anreizung hiezu wird noch stärker v. 12: So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Und v. 13: Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben, und Er in uns, daß Er uns von seinem Geist gegeben hat, der seine Liebe in unsre Herzen ausgiesset, und den durch die Liebe thätigen Glauben wirket. Röm. 5, 5.

S. Es mögte aber scheinen, daß Johannes nur die Liebe zu den Glaubensbrüdern empfehlen wolle, in derer Herzen der Geist der Liebe wonet.

L. So

L. So gewis es ist, daß Gott die Welt geliebet, und seinen Sohn allen Menschen zur Versönung gesandt hat (Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 10), so gewis folglich Jesus ein allgemeiner Heiland ist, der sein Blut für alle vergossen, und allen ewiges Heil erworben hat (1 Tim. 4, 10. 2 Petr. 2, 1.); so ernstlich weiset uns der H. Geist durch den Johannes zur allgemeinen Liebe gegen alle Menschen an.

S. Mir fällt nun auch die Stelle 1 Tim. 2, 1. u. f. bei, allwo Paulus **für alle Menschen zu beten** ermanet, mit hinzu gefügtem dringenden Beweggrunde v. 3. u. f. **Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkäntniß der Warheit kommen. Denn es ist Ein Gott, und Ein Mitler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch, Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.**

L. Das ist ein vortreflicher evangelischer Spruch, uns zur allgemeinen Liebe zu reizen. Nehmen Sie dazu, was der Apostel Ephes. 5, 1. 2. schreibet.

S. **Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder.**

L. Hier wird freilich auf den dreieinigen Gott, der die Liebe selbst ist, jedoch vornemlich auf den menschgewordenen Sohn Gottes gezielet, der uns in seinem heiligsten Wandel ein Vorbild ge-

lassen hat, seinen Fußtapfen nachzufolgen. Das Gleichfolgende macht es klar.

S. **Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet, und sich selbst dargegeben hat für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zum süssen Geruch.**

L. Da haben wirs ganz deutlich, daß wir in der Liebe, als der eigentlichen Laufbahn unsers himlischen Berufs, wandeln sollen.

S. Die Liebe des HErrn Christi zu uns verlornen Menschen wird uns als ein **Muster** vorgestellet, dem wir in der Liebeserweisung ähnlich zu kommen suchen müssen.

L. Ganz recht; aber auch zugleich als der **stärkste evangelische Beweggrund**, der uns auf eine sanfte und liebliche Art dringet und treibet, allen Menschen, wo wir Gelegenheit dazu haben, mit thätiger Liebe behülflich zu seyn, und ihnen, so viel an uns ist, dienstwillige Engel, und gleichsam Heilande, zu werden.

S. Das allerrürendste ist noch diß, **daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und seine Feinde waren.** Röm. 5, 6. 7. 10.

L. Ja da Er am Kreuz in der reinsten Unschuld für uns sein Blut vergoß, betete Er für seine wütenden Feinde und Peiniger: **Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.** Luc. 23, 34.

S. So hat Er uns selbst das erhabenste Muster der Liebe zu den Feinden gegeben, und uns alle damals in seine Fürbitte eingeschlossen.

L. Darum

L. Darum muß Er auch eine Menge gläubiger Selen zur Beute haben, die nach seinem Vorbilde in der Liebe wandeln. Jes. 53, 12.

S. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß diejenigen, welche den Gott, der die Liebe selbst ist, nicht kennen, und das grosse Evangelium von der durch Christum geschehenen allgemeinen Erlösung nicht angenommen haben, keine wahre Menschenliebe hegen, und am wenigsten ihren Feinden ein versönliches Herz entgegen tragen werden.

L. Dazu sind sie gar nicht aufgelegt. Die rechte allgemeine Liebe kan nur aus dem wahren Glauben an unsern grossen Liebhaber und Versöner, Jesum Christum, entstehen.

S. Dem wahren gläubigen Christen muß also die Liebe zu den Feinden möglich seyn.

L. Ja, in Kraft des Glaubens und H. Geistes, der in ihm wonet. Sein Heiland hat ihm Kraft dazu erworben. Ueberdiß findet er sich noch immer, durch neue reizende Beweggründe, dazu angetrieben.

S. Diß bitte ich mir deutlicher zu machen.

L. Sind wir wol unserm Jesu, für die unaussprechliche grosse Liebe in unsrer Erlösung und Seligmachung, gnugsam dankbar? Wir solten recht in Liebe zu ihm entbrant seyn, und mit Lust seinen Willen thun. Müssen sich aber nicht auch die Besten, unter dem Christenhaufen, mancher Versäumniß ihrer Pflichten, und einer unverantwortlichen Trägheit und Kaltsinnigkeit in der Nachfolge Christi, schuldig geben?

S. Es ist wahr, so der HErr mit uns hadern wolte, können wir ihm auf Tausend nicht Eins antworten, und sind jenem Knecht in der Parabel zu vergleichen, der seinem König zehntausend Talente schuldig geworden. Matth. 18, 23. u. f.

L. Wie jener Knecht bei seinem großmütigen König Gnade fand, so werden uns unsre vielen Sünden, in bußfertiger Hinzuwendung zu unserm Gnadenstul Jesu Christo, täglich und reichlich vergeben. Haben wir denn nicht fortdaurende Anreizung, unsern Feinden ihre Beleidigungen nicht zu gedenken?

S. Das lehret uns die Parabel Matth. 18, 32. u. f. **So wir den Menschen ihre Fehle nicht vergeben, so wird uns unser himlischer Vater auch nicht vergeben.** Matth. 6, 15. 5, 23. u. f. Kol. 3, 13.

L. Wir werden ja auch in der fünften Bitte des Gebets des HErrn beständig an die grosse Pflicht der Versönlichkeit erinnert, und können sie nicht erhörlich beten, so wir nicht von Herzensgrund denen vergeben, die sich an uns verschuldet haben.

## XXIV.

## Von dem Regiment der Warheit und Liebe, im Denken und Urteilen von Unbekanten, wie auch von der Demut, Sanftmut und Freundlichkeit gegen den Nebenmenschen, nach der Lehre und dem Beispiel Jesu.

---

S. Wir gehen mit allerlei Menschen um, die wir zwar äusserlich nach ihrem Stande, Profession und Lebensart, aber nicht nach ihrem Selenzustande und inneren Gesinnung, kennen. Beleidigt haben sie uns niemals. Können wir ihnen aber eben so begegnen, als den vertrauten Freunden, welchen wir unser Herz eröfnen?

L. Das wäre wider die Klugheit, wenn wir unbekanten Personen unser Herz eröfnen, oder Heimlichkeiten offenbaren wolten. Hier gilt das Wort: **Trau, schau wem!**

S. Wir dürfen jedoch nichts Arges von ihnen denken.

L. So lange wir nichts Arges von ihnen wissen, denken wir, nach der christlichen Liebe, gern das Beste. Zach. 8, 17. Warheit und Liebe muß, in Beurteilung des Nebenmenschen, und seines Selenzustandes, das Regiment füren.

S. Wie habe ich mich, in dem Urteil von Unbekanten, nach der Warheit zu richten?

L. Nicht blindlings dem Gerücht, welches, wie man spricht, vor dem Menschen hergehet, es sei nun Lob oder Tadel, Glauben beizumessen, sondern das Urteil von demselben auf gewisse und gnugsam bekante Thathandlungen zu gründen. Denn man lüget nicht nur viel auf die Leute; sondern auch das Lob, womit man diesen und jenen empfihlet, ist mehrmals übertrieben, daß man darauf nicht fussen kan.

S. Das ist schon nicht der Warheit und Liebe gemäß, wenn andre, durch falschen Bericht von einem bisher Unbekanten, uns hintergehen.

L. Nein. Es ist eine strafwürdige Falschheit, sie mögen nun ihren Bericht aus dem Finger gesogen haben, oder das Echo andrer Unrechtberichteten seyn. Der Apostel ermanet Ephes. 4, 25: **Leget die Lügen ab, und redet die Warheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.**

S. Ich empfinde die Kraft dieses Beweggrundes. Wie ein Glied dem andern treu ist; so sollen wir, die wir in Christo als Gliedmassen Eines Leibes vereinigt sind, einer den andern nicht durch Falschheit täuschen, auch auf einen ungewissen und zweifelhaften Bericht gar nicht nachsagen, oder doch, daß uns derselbe zweifelhaft vorkomme, nicht unberürt lassen.

L. Sie haben recht. Wir haben uns aber zuvörderst davon zu unterhalten, wie wir von dem unbe-

unbekanten Nebenmenschen, und seinem innern Selenzustande, denken sollen.

S. Wenn wir aus sichern Erfarungen wissen, daß er ein Ungerechter, ein Lügner und Betrüger ist; so können wir ihn nicht für rechtschaffen halten. Wiederum, wenn er Proben seines redlichen Herzens und Sinnes gegeben hat, und ihm von niemand Böses nachgesaget wird, dürfen wir kein Mistrauen in ihn sezzen.

L. Dann kennen wir ihn schon, und haben einen sichern Grund der guten oder widrigen Meinung von ihm. Wie wirds aber, wenn wir ihn gar nicht, oder nur aus dem unsichern und schwankenden Gerüchte kennen?

S. Dann befihlet die christliche Liebe, das Beste zu hoffen; obschon man ihm kein Capital auf sein ehrliches Gesicht, sondern nur gegen gnugsame Verpfändung, oder gestellte Bürgschaft, anvertrauen wird; welche Vorsichtigkeit der richtigen Selbstliebe gemäß ist.

L. Nach der Liebe werden wir also stets geneigt seyn müssen, lieber das Lobens- als Tadelnswürdige, was von dem Unbekanten gesagt wird, zu glauben; und wenn diß und jenes, auf der Leute Zungen schwebende, Strafwürdige ziemlicher massen das Gepräge der Warheit haben solte, uns darüber im Herzen zu betrüben, und zu wünschen, daß es nicht wahr seyn möge.

S. Ich erkenne, daß wir von dem nicht gnugsam bekanten Nebenmenschen Gutes zu denken und zu hoffen verpflichtet sind. Können und dürfen

wir aber gegen andre ein gutes Urteil von ihm fällen?

L. Nicht mit Zuverlässigkeit. Die Weisheit erfodert, daß wir mit unserm Urteil zurük halten, und weder Gutes noch Böses von ihm sagen, um nicht entweder wider die Warheit, oder wider die Liebe, zu verstossen.

S. Wie sehr gemein ist es, daß in Gesellschaften von dem abwesenden, oft nur aus dem Gerücht bekanten, Nebenmenschen gesprochen, und derselbe manchmal gelobet, noch öfter aber getadelt, und nach allen seinen Fehlern, wovon einer noch mehr als der andre wissen will, durch die Hechel gezogen wird.

L. Diß ist das liebloſe Richten und Splitterrichten, wofür JEsus warnet Luc. 6, 37: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.**

S. Mich dünkt, ein jeder hätte wol so viel vor seiner eigenen Thüre rein zu halten, daß er den Kot vor des Nachbarn Haus ungerürt lassen könte.

L. Gemeiniglich hat der Tadler noch grössere Fehler, als der von ihm Getadelte. Des Nächsten Fehler gleichen den Splittern, und seine haben Balkengrösse, obschon sie nicht von ihm erkant werden. S. Luc. 6, 41. 42.

S. Durch sein liebloſes Richten und Beurteilen des abwesenden Nächsten, womit er der Gesellschaft die Ohren füllet, macht er sich schon als einen Balkenträger kennbar. Wie hütet man

sich

sich aber, wenn von einem Abwesenden die Rede ist, und der Eine für, der Andre wider ihn spricht, um nicht Warheit und Liebe zu verlezzen?

L. Daß man mit seinem Urteil an sich hält, und besonders ihn nicht lobet, wenn man nicht weiß, daß ers verdienet, wodurch man leicht andre verfüren, und bei gesezten Gemütern einen Verdacht wider sich selbst erwekken würde; daß man aber auch das von ihm bekant gewordene Ruhmwürdige nicht verkleinert oder verdunkelt, und nichts an ihm tadelt, was keinen Tadel verdienet. Jenes wäre Heuchelei, dieses Verleumdung.

S. Wie kan man, in dem Urteil von dem Abwesenden, sonderlich die Liebe verlezzen?

L. Wenn man, was wirklich an ihm zu tadeln ist, erzälet und ausbreitet, oder, wenn es von andern erzälet wird, ein heimliches Wohlgefallen daran hat, kein Wort zu seinem Vorteil redet, ihn nicht, so fern es mit gutem Gewissen geschehen kan, zu entschuldigen, oder doch die Verleumdung zum Schweigen zu bringen, und das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken suchet.

S. Also stritte es schon mit der christlichen Liebe, wenn man die unleugbaren Fehler und Vergehungen des abwesenden Nebenmenschen andern erzälte, oder mit Wohlgefallen erzälen hörte.

L. Allerdings. Was haben wir für einen Beruf, des Nächsten Fehler auszubreiten? Dergleichen Erzälungen gehören zu dem faulen Geschwäz, und dienen nicht zur Besserung, sondern kränken

die Gutgesinnten, und unartige Gemüter haben ein sündliches Vergnügen daran. S. Eph. 4, 29.

S. Es stekt auch wol ein geistlicher Stolz dahinter, daß man selbst desto besser und tugendhafter scheinen will, wenn man von andern zu erzälen weiß, daß sie sich so und so vergangen haben. Darf man aber gar nicht die Sünden und Fehler des Nebenmenschen offenbaren?

L. Man muß einen Unterschied machen zwischen Fehlern und Sünden, imgleichen zwischen kleinen und grossen, sonderlich solchen Sünden, welche der allgemeinen Ruhe und Wohlfart der bürgerlichen Geselschaft, worin wir leben, nachteilig sind. Z. E. wenn uns ein Räuber und Mörder bekant wäre, müsten wir für unsre Pflicht halten, ihn und seinen Aufenthalt der Obrigkeit zu entdekken, damit er nicht noch mehr Unheil stiften mögte. Wenn wir einen Gotteslästerer und Verfürer anderer kenneten, wären wir schuldig, ihn dem Prediger des Orts anzuzeigen, damit derselbe seinen Selenzustand in besondrer Unterredung prüfen, ihn von Gottes wegen warnen, und dem Aergerniß gesteuret werden mögte. Und so in andern Fällen. In Geselschaften aber sich über dergleichen gotlose und böse Menschen aufzuhalten, hat keinen Nuzzen.

S. Obschon wir den Bösewichtern, als Menschen, liebe schuldig sind, und auch mit ihnen durch leibliche Verwandschaft verbunden seyn mögten; so verbindet uns doch die Liebe zu Gott, und

zur

zur Wohlfart des gemeinen Wesens, viel stärker. Zu geschweigen, daß wirklich den Seelen solcher bösen Menschen eine Wohlthat wiederfäret, wenn wir dazu beitragen, daß ihr Lauf der Bosheit gehemmet wird. Unterliessen wirs, so würden wir uns fremder Sünde theilhaftig machen.

L. **Wer mit Dieben theil hat, höret Fluchen, und sagts nicht an, der hasset sein Leben.** Sprüchw. 29, 24. Joseph hatte seine Brüder redlich lieb, und brachte gleichwol vor ihren Vater, wo ein böses Geschrei wider sie war. 1 Mos. 37, 2. vergl. 5 Mos. 13, 6. u. f.

S. Verräterei würde es aber seyn, wenn man des Nächsten verborgene Fehler unter die Leute bringen, und nicht mit dem Mantel der Liebe zudekken wolte. Sir. 19, 6-8.

L. Imgleichen, wenn man anvertraute Heimlichkeiten ruchtbar machte, die mit gutem Gewissen können verschwiegen werden.

S. Solte sich der Fall wol zutragen, daß ein Freund uns Heimlichkeiten eröfnete, die sich mit gutem Gewissen nicht verschweigen lassen?

L. Es ist gar zu möglich, daß ein vom Zorn erhizter Bruder, oder intimer Freund, sich verlauten lässet, er wolle seinem Beleidiger da oder dort aufpassen, und ihm eins versezzen. Dann bin ich schuldig, nicht nur meinen erhizten Freund, wo möglich, zu besänftigen, sondern auch den, welchem Böses zugedacht ist, zu warnen, oder warnen zu lassen, daß er auf seiner Hut seyn, und der Gefar ausweichen möge.

Vergl.

Vergl. 1 Mos. 27, 41. u. f. Apost. Gesch. 23, 16. u. f.

S. Eben so wenig werde ich den mir bekant gewordenen verborgenen Aufenthalt eines Diebes oder Mörders verschweigen dürfen, wenn die Obrigkeit ihn aufsuchen lässet.

L. Das folgt aus dem, was wir zuvor bemerket haben, und mag nicht gelten, daß man sagen wölte: **Ich will kein Verräter seyn.** Aber unschuldig verfolgte sind nicht zu verraten, sondern vielmehr zu verbergen und durch zu helfen, daß sie nicht von ihren Nachstellern ergriffen werden. In solchen Fällen ist es erlaubt und rechtmässig, mit der Warheit zurük zu halten, und den Nachforschern eine solche Antwort zu geben, wodurch sie aus der Spur geleitet werden, ihren Zwek zu erreichen. So sprach jenes Weib, da sich Ahimaaz und Jonathan in einem Brunnen verborgen hatten, und man nach ihnen forschte, rechtmässig nicht die Warheit. 2 Sam. 17, 20. vergl. Jos. 2, 4, 5.

S. Der erschrekliche Hochverrat, welchen der heiligste Jesus von seinem treulosen Jünger erdulden müssen, muß uns billig die Verräterei, wodurch Unschuldige in Gefar geraten, recht abscheulich machen.

L. Hier ist solche Behutsamkeit nötig, daß, wenn wir auch nur die Vermutung hegen, die Nachforscher nach diesem und jenem, dessen Aufenthalt wir wissen, mögten nichts Gutes im Sinn haben, wir verpflichtet sind zu sagen, wir wissen nicht, wo er sich aufhält.

S. Ha-

S. Haben wir nicht, in dem Urteil von nicht gnugsam bekanten Nebenmenschen, auch aus dem heiligsten Beispiel Jesu zu lernen?

L. Mit dem herzenskündigen Jesu können wir uns in dem Urteil von andern nicht vergleichen. Ihm waren alle, die ihm vor Augen kamen, überflüssig bekant. Er durchschauete ihr Innerstes, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen: denn Er wuste wol, was im Menschen war. Joh. 2, 24. 25.

S. So sagte Er von dem Nathanael, da Er ihn zum ersten mal leiblich sahe: **Sihe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.** Joh. 1, 47.

L. Auch sagte Er den Jüden die derbe Warheit Joh. 5, 42: **Ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.** Vergl. Joh. 8, 44. Die tükkischen Pharisäer und Schriftgelehrten schalt Er mehrmals **Heuchler**, auch **Schlangen- und Ottergezüchte**, eine Brut der höllischen Schlange, oder Belialskinder. Das konte Er, als der Allwissende, und muste es in seinem unmittelbaren profetischen Lehramt thun, ob sie noch endlich ihre Selengefar erkennen, und sich mögten warnen lassen, der höllischen Verdamniß zu entrinnen. Matth. 23, 33.

S. Seine Apostel, die unter unmittelbarer Erleuchtung und Regierung seines Geistes stunden, empfingen auch wol eine Offenbarung von dem innern Selenzustande, und verborgnen Sünden derer, die sie vor sich hatten. Zum

Bei-

Beispiel dienet Petrus in dem Handel mit Ananias und Sapphira. Apost. Gesch. 5, 3. u. f.

L. Was vermöge der Allwissenheit, und unmittelbarer Offenbarung, geurteilet ist, kan unserm Urteil von dem Nebenmenschen nicht zum Regelmaaß dienen. Uns geziemet, nach der christlichen Liebe, von den nicht gnugsam Bekanten Gutes zu denken und zu hoffen.

S. Wir werden mithin auch verpflichtet seyn, ihnen im Umgang als solchen zu begegnen, denen wir nach der Liebe Gutes zutrauen.

L. Ja wol. Wie könten sie ein Zutrauen zu uns fassen, und durch unsre Liebe gewonnen werden, wenn wir zurükhaltend und argwönisch gegen sie thun wolten?

S. Aber, wenn sie zurükhaltend und argwönisch wären?

L. So geziemet uns desto freundlicher und herzlicher zu seyn, wodurch wir sie gewis auf andre Gedanken bringen werden. Eph. 4, 32.

S. Und wenn sie in der Unterredung auffarend und hizzig würden?

L. So ist diese Uebereilung mit sanftmütigem Schweigen zu übersehen, oder mit grossem Glimpf zu erwiedern. Eine linde Antwort stillet den Zorn. Sprüchw. 15, 1.

S. Hier wird Jesu Wort- und Beispiel uns zur anlokkenden Unterweisung dienen.

L. O ja. Er spricht Matth. 11, 29: **Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Selen.**

S. Der

S. Der HErr verknüpfet in diesem Ausspruch die Sanftmut mit der Demut.

L. Und zwar mit hoher Weisheit, weil die Sanftmut gegen den Nebenmenschen in einer herzlichen Demut ihren Grund und Wurzel hat.

S. Das lehrt die Erfarung zur Gnüge. Wer in seinem fleischlichen Sinn aufgeblasen, und von ihm selbst eingenommen ist, nimt gern im Umgang mit andern einen hohen Ton an, und machet sich durch seinen gar zu merklich hervorblikkenden Stolz unerträglich.

L. Wir müssen dann zuvor die Demut gründlich studiren, wenn es mit unsrer Sanftmut im geselschaftlichen Leben rechte Art haben soll. Daß wir uns, bei tiefer Verbeugung, mit Worten und schmeichelnden Complimenten erniedrigen, und uns als Leute, die zu leben wissen, ein Ansehen geben wollen, wills nicht gut machen. Unter solcher kriechenden Erniedrigung versteckt sich bei den eitlen und irdischgesinnten Menschen der übermütigste Stolz.

S. Von Jesu werden wir das **edelste und richtigste Muster der Demut** nehmen können.

L. Darum sagt Er: **Lernet von mir.**

S. Daß ein Armer in zerrissenen Lumpen gehet, und sagt: **Ich habe nichts**; daß der Stümper, der nichts gelernet hat, freimütig bekennet: **Ich weiß nichts**; das ist meines Bedünkens keine Demut, sondern eine Niedrigkeit des Zustandes und Vermögens, die ihnen natürlicher weise nicht einfallen lässet, denen, die begab-

begabter und geschikter, denn sie, sind, den Vorrang streitig zu machen.

L. Die wahre Demut sezt wirkliche Talente, womit man von Gott beschenket ist, oder Natur- und Gnadengaben voraus, und füret die Selbstverleugnung mit sich, da man sein Maaß der Gaben, wie groß oder klein es auch seyn mag, nicht eigenem Verdienst und Würdigkeit zuschreibet, und es nicht zur Gewinnung eitler Ehre, sondern lauterlich zur Ehre Gottes anzulegen beflissen ist. S. 1 Kor. 4, 7.

S. Bei den grösten Gaben wird also auch die gröste Demut geübet werden müssen. Sirach hats wohl getroffen K. 3, 20: **Je höher du bist, den verliehenen Gaben, Amt und Stande nach, je mehr dich demütige; so wird dir der HErr hold seyn.**

L. Darum weiset uns Paulus auf das erhabenste Beispiel der Demut: **Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.** Phil. 2, 5. Wer war grösser und höher, denn unser Heiland, Gottes menschgewordner Sohn, der alle Schäzze der Weisheit und Erkäntniß beisammen hat? Wer war aber auch demütiger, denn Er, in seinem sichtbaren Wandel, worin Er uns ein Vorbild geworden, ihm nachzufolgen? Lesen Sie doch weiter, was Paulus v. 6. u. f. von ihm schreibet:

S. **Welcher, ob Er wol in göttlicher Gestalt war,** heißt wol so viel, als seinem himlischen Vater vollkommen gleich, und Eins mit Ihm in göttlicher Majestät und Hoheit,

L. Gut.

Gut. Nur weiter.

S. hielt Ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn —

L. Zu verstehen, daß Er damit hätte prangen, und die Augen auf sich ziehen, oder groß thun sollen; wie etwa ein Ueberwinder mit der Beute von den erschlagenen Feinden, mit den eroberten Fanen, und andern Siegszeichen, groß zu thun, und dieselbe vor sich hertragen zu lassen pflegt.

S. sondern äusserte sich selbst, nemlich des Gebrauchs der eigentümlichen götlichen Herlichkeit, ward wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

L. O welch eine unaussprechlich tiefe Demut und Erniedrigung, um unsers ewigen Heils willen!

S. Nach diesem edlen Modell hat dann der mit Natur- und Gnadengaben versehene Christ, sich derselben nicht zu überheben, sondern sein Glaubenslicht vor den Leuten, wie überhaupt in Uebung der Gotseligkeit, also auch in gründlicher Demut leuchten zu lassen.

L. So wills Jesus haben, und verspricht, auf diesem edlen Wege, Ruhe für die Sele. Der von Herzen demütige Gläubige ist vergnügt, seinem Gott und Heiland bekant zu seyn, wenn schon seine Arbeit im Glauben und Liebe grösstentheils verborgen bleibt, und von Menschen verkant wird. Er suchet nicht Ehre bei

den Menschen, erfreuet sich auch nicht im eignen Werk. Sein Ruhm ist Christus nur allein. Solte Er denn nicht beständig sanfte süsse Ruhe für die Sele finden?

S. Wie elend und dürftig komt es nun heraus, wenn diejenigen, die nichts anders haben, als Stand, Titel und Reichtum, womit sie sich hervorbrüsten, mit angemaßter Autorität, im hohen Ton stolze Worte sprechen, da nichts hinter ist? Ps. 73, 7-9.

L. Nichts ist übermütiger und unbescheidener, als der stolze aufgeblasene Weltmensch, dem es an den wahren vor Gott geltenden Vorzügen fehlet.

S. Hingegen der wahre Gläubige, wie er von Herzen demütig ist, und in Christo Ruhe für die Sele gefunden hat; so wird er auch in seinem Betragen und Umgang mit dem Nebenmenschen eine wahre Sanftmut beweisen, und kennbar machen, daß er seines Muts Herr ist.

L. So hats uns der demütigste Jesus gelehret, und ist, obschon götlich groß, auf der Bahn der Sanftmut untadelich einhergegangen; worin Er uns zum Muster dienet

S. Wir finden aber nicht, daß Er sich in solche Conversation und Umgang, mit den Leuten seiner Zeit, eingelassen, als uns im bürgerlichen Leben und Verkehr unvermeidlich ist.

L. Das gestattete sein höherer Beruf und der Zwek seiner götlichen Sendung nicht, da Er, in

den

den Tagen seines sichtbaren Wandels, sein unmittelbares profetisches Lehramt, durch mächtige Thaten und Worte, auszurichten hatte. Man sah Ihn daher fast stets, entweder unter freiem Himmel, oder in den Hallen des Tempels, oder an einem andern Ort, bei grossem Zulauf des Volks lehren, predigen und wohlthätige Wunder verrichten. Wir finden aber auch, daß Er sich nicht abgesondert, wenn Er, obschon zuweilen aus unlautern Absichten, zur Mahlzeit geladen worden (s. Luc. 14, 1. u. f.), und sich sowol bei den Pharisäern (Luc. 7, 36), als bei dem Zöllner Zachäus (Luc. 19, 5) und den beiden Schwestern, Martha und Maria, gern eingefunden. Luc. 10, 38. u. f.

S. Diejenigen, die Ihn also aufnahmen, konten doch nicht mit ihm, als mit ihres gleichen, conversiren und umgehen.

L. Das konnten sie wol nicht, obschon Er nicht die geringste Ehrsucht hegte oder äusserte. Vielmehr empfanden sie eine gewisse Ehrfurcht für Ihn, als einen von Gott gesandten Profeten und Lehrer, den seine vielen göttlichen Wunder beglaubigten; wiewol sie seine, wie in einen Nebel gehüllte, göttliche Hoheit nicht erkanten.

S. Der HErr füret auch, wo Er in Gesellschaften war, die Sprache eines Lehrers, so daß man ihn gern allein reden ließ, und gnug zuzuhören fand.

L. Wohl, aber nicht mit dem meisterhaften Ton eines Lehrers, sondern mit einer sanften, freund-

lichen und einnehmenden Rede, häufig in lehrreichen nachdenklichen Gleichnissen. So beschämte Er, im Hause des Obersten der Pharisäer, mit sanften Worten die eitle Rangsucht seiner Mitgäste, und ihre Anklebung ans Irdische, worüber sie die himlischen Güter aus der Acht liessen, durch die Parabel vom grossen Abendmahl. S. Luc. 14. Immer unterwies Er gern von dem Wege zur ewigen Seligkeit.

S. Das können wir ihm nicht nachthun. Man würde es auch von uns im Umgange nicht annehmen.

L. Wir können und sollen ihm aber, in seiner hohen Sanftmut, Freundlichkeit und Leutseligkeit, ähnlich werden.

S. Auch gegen diejenigen, die uns mit stolzen Worten widersprechen, und Unrecht haben?

L. Allerdings. Sehen Sie Jesum an, da Er von den boshaften Jüden, für einen vom Teufel besessenen Samariter, gescholten ward. Nicht seiner eigenen, sondern der Ehre seines Vaters wegen, widerlegte Er die Lästerung, und vergab der Warheit nichts; redete aber mit der grösten Sanftmut, und ließ sich nicht aus seiner ruhigen Selenfassung bringen. Joh. 8, 48. u. f. Vergl. Joh. 7, 20. u. f.

S. Also dämpfet die Sanftmut die Aufwallungen des Zorns; und die liebloſen Worte und Werke, womit sie angetastet wird, sind wie Funken, die auf nassen Zunder fallen.

L. Das

L. Das verursacht bei den Gläubigen die ergriffene hohe Sanftmut und Freundlichkeit des HErrn Jesu, und das demütige Bewustseyn ihrer mannigfaltigen Fehler und Uebereilungen.

S. Die **Sanftmut** ist dann die, aus dem Glauben fliessende, ruhige Fassung der Sele, und Aeusserung der christlichen Liebe, daß sie sich nicht erbittern lässet, auch nicht ihre Sache nach strengem Recht durchzufechten begehret, sondern, so es verantwortlich geschehen kan, lieber weichet und nachgibt, und mit freundlichem, leutseligen Betragen dem Frieden gegen jederman nachjaget. S. 1 Mos. 13, 8. 9. Hebr. 12, 14. Röm. 12, 18.

L. Daraus fliesset die **Freundlichkeit, Bescheidenheit und Ehrerbietung**, die wir auch den Unbekanten, und die von einer andern Religion sind, in Worten und Werken zu erzeigen haben. Sie erinnern sich wol an das Beispiel Abrahams.

S. Der bewies sich, in dem Handel wegen der Grabeshöle, mit demütigen Worten und Niederbükken, überaus ehrerbietig gegen die heidnischen Hethiter, unter welchen er wonete, und besonders gegen den Ephron, von welchem er die Grabstätte für seine Sara erblich erkaufen wolte. 1 Mos. 23, 3. u. f.

L. Und Ephron begegnete ihm mit derselben Ehrerbietung, und wolte ihm den Akker nebst der Höle geschenket haben, die aber Abraham nicht anders, als für vollständige Bezahlung, an-

nehmen wolte. Man erkennet hieraus, daß rechtschaffener Glaube und Gottesfurcht, auch bei den von der Erkäntniß des wahren Gottes entblößten Heiden, Hochachtung und Zuneigung zuwege bringet. Vergl. Sprüchw. 16, 7.

S. Muß die Bescheidenheit und Ehrerbietung sich auch gegen die Unbekanten und Ungläubigen erzeigen; so wird sie desto gewisser unter denen, die in Christo durch den Glauben vereinigt sind, angetroffen werden.

L. Unter denen in Liebe verbundenen Glaubensgenossen findet kein auffarender Zorn, keine Bitterkeit und Bosheit Raum, wodurch sie den Geist Gottes betrüben würden. Einer gibt dem andern nach. Einer vergibt dem andern. Eph. 4, 30 = 32.

S. Paulus schreibt auch Röm. 12, 10: **Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Aber was kan die Gläubigen zu solchem Wetteifer in der Ehrerbietung antreiben?

L. Ihre tiefe Demut, nach welcher sie wirklich einer den andern höher achten, denn sich selbst? S. Phil. 2, 3.

S. Sie haben jedoch insgesamt den Geist aus Gott empfangen, daß sie wissen können, was ihnen von Gott gegeben ist. 1 Kor. 2, 12.

L. Die empfangnen hohen Gaben demütigen desto mehr. **Welchem viel vertrauet ist, von dem**

wird

wird man viel fodern. Keiner überhebt sich des Empfangnen; vielweniger wird er von seinem Mitbruder beneidet, dem weniger gegeben ist. Ist er ihm selbst eines reichen Maasses der Erkäntniß und geistlicher Erfarung bewußt; so beugen ihn auch seine kleinsten Fehler desto mehr. Von seinem Mitbruder, der dasselbe oder ein geringer Maaß der Erkäntniß besizzet, denket er: **Er ist wol treuer und beflissener, sein Pfund rechtschaffen anzulegen, folglich besser in Gottes Augen, denn du.**

S. Wenn jeder Gläubiger so von seinem Mitbruder denket, wie ihn Liebe und Demut dazu leitet; so ist die natürliche Folge, daß einer den andern höher achtet, denn sich selbst. Wird uns hier nicht auch das heiligste Beispiel Jesu erweklich seyn?

L. Unser HErr hat nur mit seinen Jüngern einen vertraulichen Umgang gepflogen. Die konte Er nicht höher achten, denn sich selbst. Denn sie waren insgesamt unermeßlich tief unter ihm, ihrem Meister: Sie voller Mängel und Fehler, Er die Vollkommenheit selbst; sie schwache Anfänger im Glauben, Er der erhabene Gegenstand und die wirkende Ursache des seligmachenden Glaubens ꝛc.

S. Ihm, ihrem Meister und HErrn, musten billig die Jünger die gröste Ehrerbietung beweisen. Er aber hat seine herablassende holde Liebe ihnen ganz ausnehmend erzeiget.

L. Insbesondre auch damals, da Er ihnen die Füsse wusch, und damit ein Beispiel der tiefen Demut, Ehrerbietung und Dienstwilligkeit gab, die sie einer dem andern erzeigen solten. Joh. 13, 12. 17. Vergl. Matth. 23, 10-12.

S. Nicht nachdrüklicher konte der liebe Heiland lehren, daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen solle.

L. Ueberdiß ist seine Sanftmut, Freundlichkeit und Gelindigkeit gegen die mehrmals strauchelnden Jünger ganz exemplarisch und rürend.

S. Er zog sie recht mit Liebesseilen zu sich, und fur immer säuberlich mit ihnen.

L. Wie freundlich und holdselig war noch seine Abschiedsrede, da sein Versönungstod nahe bevorstund, und Er sie, wegen seiner Vermissung, mit kräftigem Trost aufrichtete, auch um sie ja nicht zu betrüben, seines bittern Todes mit keinem Wort gedachte, sondern denselben, als einen für sie heilsamen Gang zum Vater, beschrieb. Zur andern Zeit werden wir, hievon weiter zu sprechen, Gelegenheit finden.

## XXV.

### Vom vorsichtigen Gebrauch der Zunge, im Umgange mit Unbekanten, daß wir Christum zu rechter Zeit vor den Menschen bekennen, und uns weder durch Reden noch Schweigen versündigen; auch von der gefälligen Manierlichkeit.

---

S. Wir können ja nicht vermeiden, mit Leuten von unterschiednen Gesinnungen umzugehen, deren manche uns von keiner guten Seite, sondern als fleischlichgesinnte Weltkinder, Freigeister, Religionsspötter ꝛc. bekant sind. Sind wir mit ihnen in Gesellschaft, so will doch gesprochen seyn. Wie werden wir da geziemend über unsre Zunge wachen, daß wir uns weder durch Reden, noch durch Schweigen versündigen?

L. Den bürgerlichen Verkehr und Umgang, an der Börse, in Handlungsgeschäften ꝛc. wo von gleichgültigen Dingen, freundschaftlich und ohne Sünde, mit allerlei Art Leuten gesprochen werden mag, sezzen wir also an die Seite. Die Frage ist: Wie wir in vergnüglichen Gesellschaften, wo sich eitle Weltmenschen, Freigeister ꝛc. befinden, unsre Zunge zu bewaren haben, daß wir der Ehre unsers Gottes und Heilandes nichts

vergeben, und doch auch die nötige Weisheit und Bescheidenheit nicht aus den Augen lassen?

S. Ich denke, wer seinen Mund und Zunge bewaren will, der muß vor allen Dingen sein Herz wohl bewaren. Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Matth. 12, 34.

L. Er muß sein Herz recht verschanzt haben, mit einer wahren Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott und Heiland, welcher ein scharfer Aufmerker auch auf die geheimsten Gedanken des Herzens ist; und überdiß in allen Gesellschaften, mit einem lebhaften Eindruk, des Ausspruchs Jesu eingedenk seyn Matth. 12, 36: **Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnüzzen Wort, das sie geredet haben.**

S. Das ist freilich ein unschäzbares Präservativ vor allen Zungensünden. Man kan sich aber auch mit Schweigen versündigen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte: Wir müssen auch Rechenschaft geben von jedem guten und erbaulichen Wort, welches wir ungesagt lassen, wenn wir Gelegenheit dazu haben, und Hofnung ist, daß es nicht ohne Frucht seyn werde.

L. Ich stimme ihnen willig bei, wünsche aber den Grund ihrer Behauptung zu hören.

S. Mein Grund ist dieser, weil Zunge und Sprache uns vornemlich zur Ehre Gottes, und Ausbreitung seines Ruhms, gegeben ist. Wie kan der gläubige Christ dem grossen Spruch seines

nes Erlösers, und künftigen Weltrichters, ausweichen? Matth. 10, 32. 33. **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himlischen Vater. Wer mich aber verleugnet, oder auch nicht bekennet, vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himlischen Vater.**

L. Das sagte unser HErr zu seinen berufenen Jüngern und Aposteln.

S. Gehts aber diejenigen nicht mit an, die durch ihr Wort gläubig worden sind? Muß es nicht auch bei denselben heissen: **Ich glaube, darum rede ich:** 2 Kor. 4, 13.

L. Sie urteilen ganz recht. Prisca und Aquila waren nicht zum Apostelamt berufen. Gleichwol nennet sie Paulus seine Gehülfen in Christo Jesu. Röm. 16, 3. Wir finden auch, daß sie den von der Gnade ergriffenen Apollo zu sich genommen, und ihm den Weg Gottes noch fleissiger ausgelegt haben. Apost. Gesch. 18, 26. Es ist aber Weisheit und Behutsamkeit erfoderlich, daß wir zu rechter Zeit, und am rechten Ort, Christum vor den Menschen bekennen, damit der Edelstein nicht auf den Rabenstein geworfen werde.

S. Wie wird diese Weisheit und Behutsamkeit bewiesen?

L. Durch Vermeidung eines zwiefachen Abweges, nemlich der **unlautern Bekehrsucht**, welche allzugern ruhmredig von göttlichen Dingen ist, und der **unzeitigen Menschenfurcht**, welche

den

den Mund verschliesset, der zur Ehre Christi solte geöfnet werden.

S. Welche pflegen sich durch **unlautre Bekehrsucht** auszuzeichnen?

L. Die neubekehrten und unbefestigten, auch gutentheils nicht rechtschaffen bekehrten Christen, welche die Bibel, Joh. Arndts wahres Christentum, und andre geistliche Bücher, fleissig gelesen, und ihr Gedächtniß mit vieler geistlichen Wissenschaft bereichert haben; daher sie Wunder von ihnen selbst denken, was sie sind, sich in geistlichem Stolz einen Vorzug vor andern anmassen, und als fertige Sprecher von göttlichen Dingen gerne hören lassen.

S. Das Reich Gottes stehet aber nicht in Worten, sondern in Kraft 1 Kor. 4, 20. Wie können solche Menschen mit ihrem unzeitigen Bekehrungstrieb Gutes stiften?

L. Sie machen auch gemeiniglich verkehrte Arbeit, lehren andere, und lehren sich selber nicht. Ja über dem affectirten Gernreden von geistlichen Materien, welches den geistlichen Stolz zur Quelle hat, verschütten sie endlich ihren inwendigen Selenschaz, so einer da gewesen ist.

S. Den unbekehrten Weltmenschen muß ihr Zuspruch, womit es nimmer die rechte Art haben kan, weil er zu wortreich und wässerig ist, unfehlbar verächtlich und ekelhaft seyn; den Bekehrten und Gläubigen aber, die ihre Fehltritte wohl einsehen, und in täglicher Busse abzuthun beflissen sind, **mitleidenswürdig** vorkommen.

L. Also

L. Also bringen sie ihr ausgekramtes Mäßlein der Erkäntniß nirgends recht an. Der Weltmensch spottet darüber, oder wirft doch die Nase auf, und verachtet ihr affectirtes christliches Sprechen in seinem Herzen. Haben sie aber Bekehrte und Gläubige vor sich, denen sie ihre Mängel und Fehler vorhalten wollen; so mögten sie billig an Jesu Wort gedenken Luc. 6, 41. 42: **Was siheſt du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirſtu nicht gewahr? — Du, Heuchler zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſihe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.**

S. Das ist so viel gesagt: Bekehre dich zuvor selbst, ehe du andre lehrest. Bekehre dich zuvor selbst gründlich und rechtschaffen, ehe du dich mit der Bekehrung und Zurechtweisung anderer beschäftigest.

L. Eben diß hat Jakobus in Gedanken, da er K. 3, 1. schreibet: **Unterwinde ſich nicht jederman, Lehrer zu ſeyn, und wiſſet, daß wir deſto mehr Urteil empfahen werden.** Vergl. Matth. 23, 8.

S. Das Urteil wird solche geistlichstolze unberufene Lehrer desto gewisser treffen, weil sie wirklich Gottes und Jesu Namen fruchtlos und unnüzlich füren, welches der HErr nicht ungestraft lässet.

L. Nun ist auch die **unzeitige Menſchenfurcht** zu berüren, welche manchem, der im Glauben stehet, und nicht ohne Gnade ist, den Mund zu-

zuhält, da er zur Ehre seines Gottes und Heilandes sprechen solte.

S. Man kan und darf nicht immer in Gesellschaften mitsprechen. Oft verbeut es die Ehrerbietung, welche man den Anwesenden Höhern und Vornehmern schuldig ist. Oft verhindern es andre Umstände, daß man nicht zu Wort kommen kan. Oft wird auch von Materien gesprochen, wovon man nicht gewiß, und gnugsam unterrichtet ist, folglich das Schweigen erwälen muß,

L. Das hat alles seine Richtigkeit. Immer besser geschwiegen, als was nicht reiflich durchgedacht ist, und nicht zur Sache dienet, geredet; auch besser wenig, aber mit reifer Ueberlegung bescheidentlich und treffend gesprochen, als verschwenderisch in Worten zu seyn. Wir können uns aber in Gesellschaften befinden, wo die Ehrerbietung uns kein Stillschweigen auflegt, sondern nur die Menschenfurcht und Sorge, unsern fleischlichgesinnten Freunden verhaßt und misgefällig zu werden, uns zurükhält, den Mund zur Ehre Gottes aufzuthun.

S. Das ist offenbar sündlich und Gott misgefällig. **Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn.** Jak. 4, 4.

L. Diß muß schon zureichend seyn, die Menschenfurcht und Weltgefälligkeit bei uns niederzuschlagen. Hier komt aber noch mehr in Betrachtung. Wenn wir den leichtsinnigen Reden eines Weltmenschen mit Stillschweigen zuhören; so betrüben sich die schwachen, und nicht gnugsam in der Lehre Christi befestigten Glieder der Gesel-

selschaft, welche uns für ernstliche und wohlgegründete Christen gehalten, und vermutet haben, daß wir den bösen Worten bescheidentlich widersprechen würden.

S. Sie werden ihre gute Meinung von uns faren lassen, unsre Rechtschaffenheit in Zweifel ziehen, und uns wenigstens der Heuchelei und Gleichstellung der Welt verdächtig halten.

L. Und sie haben Ursache dazu. Also, indem wir weltgesinnten Bekannten damit, daß wir ihre freche Reden schweigend zu billigen scheinen, gefällig werden wollen, machen wir unsern Ruhm in Christo bei seinen wahren Angehörigen zu nicht. Wir schaden aber auch unsern eignen Selen gar sehr.

S. Wie denn?

L. Wenn wir uns gewönen, freche und leichtsinnige Reden wider Gott und sein Wort, kaltblütig und mit stiller Gelassenheit anzuhören; so werden wir nach und nach selbst gleichgültig in der Religion, und geneigt, diese und jene von den Freigeistern verhönte Warheit Preis zu geben.

S. Behüte Gott! Dahin müste es doch nicht kommen.

L. Gar zu leicht kan es dahin kommen, besonders wenn der weltgesinnte Freund unsre nachgebende Gefälligkeit im Umgange bemerket, uns daher an sich hält, und allerlei reelle Liebesdienste erzeiget. Dann denken wir von ihm: Das ist doch ein ehrlicher tugendhafter Mann. Wer solte nicht seine Freundschaft möglichst beizubehalten suchen?

S. Ich

S. Ich gebe ihnen Recht. Es ist gar zu möglich, daß einer, der schon in der Gnade gestanden, in solcher Versuchung kläglich zurükfallen, und auf die Gedanken geraten kan: Was ists denn mehr, ob man alle Warheiten des christlichen Glaubens annimmt, oder nicht? Man kan Rechtschaffenheit und Tugend ausüben, ohne ein Christ zu seyn —

L. Solcher Verfall wäre betrübt gnug. Wir wollen nun einige verschiedene Arten von Gesellschaften ansehen, worin der Christ schweigen, und worin er seinen Mund zur Ehre Gottes aufthun, und Christum vor den Menschen bekennen muß.

S. Diß wird ihren mir immer wigtigen Unterricht desto vollständiger machen. Wenn ich zu einer Gesellschaft geladen würde, wovon mir zuvor bekant wäre, daß sie aus leichtsinnigen rohen Menschen und Religionsspöttern bestünde, oder doch derselben die Meisten seyn, und das grosse Wort füren würden; wie hätte ich mich zu verhalten?

L. Sie hätten die Einladung bescheidentlich abzulehnen. Wäre der Einladende ihr wahrer Freund, und mit ihrer Gesinnung bekant; so würde er ihnen solches desto weniger übel deuten. Wohl dem, der nicht sizzet, da die Spötter sizzen. Ps. 1, 1.

S. Wie aber, wenn ich ohne zu wissen, wer zugegen seyn würde, und wider mein Vermuten, in eine solche Gesellschaft gerihte? Die Welt spricht:

spricht: Wer unter den Wölfen ist, muß mit ihnen heulen.

L. Gottes Wort aber sagt: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Röm. 12, 2. vergl. 2 Kor. 6, 14. u. f.

S. Ich würde mich doch nicht erdreisten, den das grosse Wort fürenden Spöttern zu widersprechen, vielweniger sie, obschon mit Sanftmut und Bescheidenheit, zu bestrafen.

L. Das wäre freilich nicht ratsam. Je mehr man den Kot trit, desto flüssiger wird er. Solche rohe, leichtsinnige Menschen, die am Verstande verfinstert, und in der Verkehrtheit ihres Sinnes wie berauscht sind, sind keines Unterrichts oder Einrede fähig. Sie würden nur dadurch erhizt und aufgebracht werden, und desto scheußlicher den Unflat ihres bösen Herzens ausschäumen. S. Jes. 57, 20.

S. Also müste ich die lästerlichen Reden mit Stillschweigen meine Ohren vorbeirauschen lassen.

L. Diß wäre das klügste, und dem heiligsten Beispiel des leidenden Erlösers gemäß, welcher die kränkendsten Lästerungen, die man wider ihn selbst ausstieß, mit gelassenem Schweigen ertrug. S. Matth. 27, 39. u. f. Marc. 15, 29. u. f. Sie hätten aber gar kein Merkmal zu geben, als ob sie die unweisen und lästerlichen Reden billigten, obschon sie eine ernstliche Heiterkeit annehmen dürften.

S. Warum eine heitre Mine, da ein christliches Herz sich billig über die Lästerung des Worts und Namens Gottes betrüben muß?

L. Könte man ihnen die Betrübniß aus dem Angesicht lesen, so würde der rohe Haufe gedenken: **Das ist Einer von den Heiligen, dem unser Gespräch wehe thut**, und zu ihrer Kränkung desto heftiger wider die Glaubenswarheiten losziehen.

S. Sie könten aber, wenn ich ihnen freimütig unter Augen sähe, dadurch veranlasset werden, mich zum Mitsprechen aufzufodern: **Was sagen Sie dazu?**

L. Ihre Antwort würde seyn: **Gar nichts.** Die Herren werden nicht verlangen, daß ich vergebliche Worte verlieren soll. Beifall kan ich ihnen nicht geben, und Belehrung würden sie von mir nicht annehmen; weil sie von Vorurteilen eingenommen sind, und die Warheit nicht bezweifeln, sondern verlästern.

S. Mögte ich nicht mit Bescheidenheit mir ausbitten, daß das Gespräch auf einen andern Gegenstand gelenket würde, weil ich von Religionsmaterien, als der in der H. Schrift nicht gnugsam bewandert, in ihrer Gesellschaft ungern sprechen mögte?

L. Das ist ein guter Einfall. Ein in das Gespräch eingemischter historischer Umstand, den Sie anders und besser wüsten, imgleichen ein verfälscht angefürter Spruch des göttlichen Worts könte Sie auch zur Sprache kommen lassen, daß Sie mit Bescheidenheit sagten: **Verzeihen Sie, meine Herren! Obschon ich an ihrem Discurs keinen Anteil nehme, so kan ich doch nicht verschweigen: So und so**

hat

hat sichs zugetragen — So und so lautet der Spruch, den sie nicht recht ins Gedächtniß gefasset haben — Vielleicht könte sich dadurch das Gespräch umsezzen, erträglicher und sanfter werden.

S. Ich muß doch erzälen, was mir vor einigen Wochen arrivirte. In meines Vaters Geschäften hatte ich auf einem adelichen Hofe zu thun. Der Gutsherr nötigte mich zur Mahlzeit. Das suchte ich zu verbitten, und bat um meine Abfertigung, aber vergeblich. Es hieß: Nein. Sie sollen bleiben, und diesen Mittag mit mir essen. Meine Hand will ich ihnen hernachmals zustellen. Zu meiner nicht geringen Kränkung, fand ich eine Tischgesellschaft von Freigeisterischgesinnten und Religionsspöttern vor. Der Prediger des Orts war mit an der Tafel, und sprach zuweilen ein gutes Wort. Ein durch seinen Rang und Character distinguirter Rechtsgelehrter war aber äusserst unverschämt im Lästern. Die biblischen Schriften nante er läppisch Zeug. Das Betragen der Apostel machte er sehr herunter. Er kam auf den Synodalschluß Apost. Gesch. 15, 28. da es heisset: **Es gefällt dem heiligen Geist, und uns**; und sprach: **Das ist stolz und dumm.** Die andern schlugen nicht schlimm bei. Der HErr des Guts hörte das mit einem zulächelnden Beifall und Wohlgefallen. Der anwesende Prediger ward ganz still, und schlug mit Betrübniß die Augen nieder, schien auch seinen Appetit zum Essen zu verlieren, und ließ die folgenden

genden Schüsseln vorbei gehen. Mich befremdete, daß er nichts dazu sagte.

L. Der redliche Mann hat sonder Zweifel an Jesu Wort gedacht Matth. 7, 6: **Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht für die Säue werfen.**

S. Es kam mir vor, daß der grobe Spötter nicht der gleichgesinnten Gesellschaft wegen, sondern eigentlich zur Kränkung des Predigers, der ihm nahe zur Seiten saß, also heraus fur.

L. Desto weislicher handelte der Mann, daß er schwieg. Was solte er auf die Grobheiten erwiedern? Hätte er auch in dem sanftmütigsten Ton geantwortet; so würde es der verwegene Spötter, der sich darauf gesezt hatte, ihm mit Lästerung des göttlichen Worts weh zu thun, gewis noch ärger gemacht haben.

S. Da man vom Tisch aufgestanden war, und die Gesellschaft sich theils auf dem Hofplaz, theils in dem Garten zerstreuet hatte, nahm der Prediger Gelegenheit, mit mir allein zu sprechen, und sagte: **Er hätte merken können, daß ich durch die freche Reden betrübet worden; ich mögte mich doch nicht daran ärgern, und es ihm auch nicht verübeln, daß er dazu geschwiegen. Bei solchen Personen, fügte er hinzu, ist mit vernünftigen und bescheidenen Vorstellungen nichts auszurichten. Sie werden nicht anders, und fürchten Gott nicht.**

L. Ich höre die Sprache eines redlichen und vorsichtigen Predigers. Nehmen Sie das zum

Bei-

Beispiel, wenn in der Gesellschaft, zugleich mit Ihnen ein und andrer schwacher Mitchrist befindlich ist, daß Sie dieselbe unter vier Augen ermanen und bitten, sich nicht an den boshaften Reden der rohen Weltmenschen zu ärgern, welche aus ihrer bösen Herzensfülle am liebsten dasjenige vorbringen, was der heilsamen Lehre zuwider ist.

S. Wie, wenn in einer Gesellschaft gutgesinnter, aber schwacher Christen, ein Freigeist, der mir sonst wohl bekant und meines gleichen wäre, über die Religion spötteln wolte; dürfte ich dem nicht eine mutige Widerrede entgegen sezzen?

L. Dazu mögte ich nicht raten.

S. Warum nicht?

L. Weil die Widerrede weder am rechten Ort, noch zur rechten Zeit, angebracht würde. Sein Stolz würde es nicht auf sich sizzen lassen, daß er öffentlich vor der ganzen Gesellschaft beschämet worden, und just zu der Zeit, da er mit seiner eingebildeten Weisheit groß zu thun gemeinet, würde er gewis recht haben, und seine Thorheiten verfechten wollen.

S. Ich bin genötigt, ihnen beizufallen: **Ein Wort geredt zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in silbernen Schalen**, findet Eingang, und wird wohl aufgenommen. Sprüchw. 25, 11.

L. Sie thun dann am besten, daß Sie den leichtsinnigen Sprecher, der ihr Bekanter ist, in der Einsamkeit, bei ruhigen Stunden, mit Liebe und Sanftmut ermanen und bitten, daß er seine

Gedanken von den Glaubenswarheiten ändern, und sich ja nicht vor den Ohren anderer, am wenigsten im Beiseyn christlicher Gemüter, die dadurch betrübt und beunruhigt würden, damit hören lassen möge. Daß sie ihm ohnlängst nicht widersprochen, habe keine andre Ursache, als weil Sie ihn vor der Gesellschaft nicht beschämen wollen. Solte er mehrmals in ihrer Gegenwart, seine Zunge wider Gott und sein Wort laufen lassen; so würden Sie nicht dazu schweigen können.

S. Den Fall gesezt, daß ein Unbekanter, vor dem ich mich nicht entsehen darf, und welchen insbesondre zu sprechen ich keinen Zugang habe, in Beiseyn anderer meinen Gott und Heiland verlästerte?

L. Mit Bedacht beschränken Sie ihre Frage auf das Lästern in Beiseyn andrer, oder in Gesellschaft.

S. Nicht leicht wird ein Unbekanter, der sonst nichts zu bestellen hat, zu mir kommen, von Religionsmaterien zu sprechen. So weit ist es Gott Lob! noch nicht, daß die Freigeister Missionarien ausschikken, Proselyten ihres Unglaubens zu machen.

L. Wenn in Beiseyn anderer, von einer oder mehr unbekanten Personen, sie mögen ihres gleichen, oder vornehmer, und höher denn sie seyn, Lästerworte wider unsern Heiland und die evangelische Lehre geredet werden; so ist das gerade der Fall, in welchem sie ganz unumgänglich Christum vor den Menschen bekennen müssen.

S. Wa

S. Wir sind aber zuvor schon überein gekommen, daß man eine Gesellschaft von rohen Spöttern entweder meiden, oder so man wider sein Vermuten unter sie gerät, ein behutsames Schweigen erwälen müsse.

L. Das gilt von einer Gesellschaft, wo Spötter die Oberhand und das grosse Wort haben, wogegen nicht aufzukommen ist. Izt reden wir von einem oder zween NB. unbekanten Religionsspöttern, die in einer gutgesinnten christlichen Gesellschaft ihre Zunge, zur Schmach des HErrn Jesu und seiner Worte laufen lassen.

S. Wie, wenn ich sorgen müste, daß der unbekante Lästerer eine Person von hohem Range wäre, müste ich mich nicht fürchten, ihm einzureden?

L. Nicht im geringsten, und zwar desto weniger, weil er ihnen unbekant ist. Hören Sie ein faßliches Gleichniß: Wenn der Unbekante von ihrem Herrn Vater verkleinerlich und lieblos urteilete; würden Sie das mit kaltem Blut anhören, oder dazu schweigen können?

S. Ich gestehe gern, daß mir diß nicht möglich wäre.

L. Sie würden den unbekanten Verleumder etwan also ansprechen: Mein Herr, wes Standes sie auch sind, wofür ich Respect haben muß! Der, von welchem Sie verkleinerlich sprechen, ist mein Vater, und gewis ein redlicher Mann. Ich behaupte seinen guten Namen wider alle

Verleumdung — Könte Ihnen das übel genommen werden?

S. Nimmermehr. Je höher, folglich auch politer, der Unbekante wäre, desto sanfter und bescheidener würde seine Antwort lauten.

L. Vermutlich also: Verzeihen Sie, werther Freund, meiner Uebereilung, ich habe nicht gewußt, daß ich von ihrem Herrn Vater redete, und nehme gern mein Wort zurük, welches sich bloß auf den einseitigen falschen Bericht eines bei mir Glauben gefundenen Verleumders gründet, der ihm nicht gut seyn muß —

S. Nun leuchtet mir die fruchtbare Anwendung ihres Gleichnisses ins Gemüt. Schämen wir uns nicht, in Gesellschaften unsern unschuldigverleumdeten Allernächsten das Wort zu reden; so sind wir vielmehr verpflichtet, zur Ehre unsers getreuesten Bruders und Blutsfreundes, ja allergrösten Liebhabers, den Mund aufzuthun, und mit einem warmen Herzen, so es mit einiger Hofnung, daß es Frucht schaffen werde, geschehen kan, die Partei unsers HErrn Christi, und der evangelischen Warheit, zu nehmen.

L. Wehe uns, wenn wir uns dieser grossen Pflicht aus unzeitiger Menschenfurcht entziehen! Der HErr spricht Marc. 8, 38: Wer sich mein und meiner Worte schämet, unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn Er kommen wird in der

Herlich-

Herlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln.

S. Wenn aber dem unbekanten Lästerer mehr andre gutgesinnte Christen zuhöreten; dürfte ich denn nicht schweigen, und erwarten, ob vielleicht einer von ihnen ihm in die Rede fallen mögte?

L. Wol eine Zeitlang, aber nicht allzulange. Die übrigen in der Gesellschaft können vielleicht, wegen schwächern Maasses der Erkäntniß, oder nicht überwundner Blödigkeit und Menschenfurcht, sich zu sprechen scheuen. Dann könte es Sie vor Gott nicht rechtfertigen, daß Sie auch geschwiegen hätten. Sie würden überdiß, durch ihr freimütiges Sprechen, den anwesenden schwachen und blöden Selen Freude machen, und zu ihrer Ermunterung, und Befestigung in der Warheit, beiträglich seyn. Auch hier mags heissen: Thue deinen Mund auf für die Stummen. Sprüchw. 31, 8.

S. Wir wollen uns eine andre Gesellschaft vorstellen, die aus mitleidenswürdigen Zweiflern bestehet, denen es doch um gewisse und überzeugende Erkäntniß der seligmachenden Warheit zu thun ist.

L. Unter solchen guten Leuten hätten Sie eine nicht zu verabsäumende Gelegenheit, den HErrn Christum mit Freudigkeit vor den Menschen zu bekennen. Sie müsten sich aber nicht über ihre, aus der H. Schrift erschöpfte, gewisse und gründliche Einsichten hinaus wagen, und das untrügliche Zeugniß Gottes in seinem Wort, in

der Unterredung, stets zum Grunde legen, auch nicht dictatorisch, sondern sanft und lieblich mit den guten Leuten sprechen. Z. E. Finden Sie nicht, daß die und die Warheit in dem und dem Spruch klar enthalten ist? — Ich überlasse es ihrem eigenen Nachdenken in der Furcht des HErrn —

S. Die Furcht des HErrn ist der wahren Weisheit Anfang. Wenn man sie darauf füret, und zugleich zum Gebet ermanet; so werden sie nach und nach von allen Zweifeln befreiet werden, und ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen geben. S. Sprüchw. 2, 1. u. f.

L. Die Ermanungen müssen aber nicht präceptormässig heraus kommen, sondern sehr liebreich, demütig und bescheiden, angebracht werden. Hier ist es sonderlich zu beobachten: Eure Rede sei allezeit lieblich, und mit Salz der wahren Weisheit gewürzet. Kol. 4, 6.

S. Wenn die Gesellschaft theils aus gutgesinnten, und in der Erkäntniß des HErrn reich gewordenen Christen, theils aus redlichen Zweiflern bestünde?

L. So wird das Bekennen Christi vor den Menschen desto gesegneter von statten gehen, und ein Licht das andere anzünden. Was Einer nicht weiß, das weiß der Andre.

S. Und wenn einige Freigeister unter diesen Freunden wären?

L. Die würden nicht zu Wort kommen können, und entweder zu einigem Nachdenken gebracht werden,

den, oder mit Schaam einer Unterredung entschleichen, welche sie nicht ausstehen könten.

S. Wie, wenn sich keine Gelegenheit darböte, Christum mit dem Munde zu bekennen?

L. Daran wird es nicht leicht gänzlich fehlen. Wenn es daran fehlte, so liegt uns zu allen Zeiten ob, Christum mit unserm Wandel vor den Menschen zu bekennen. Darum ermanet Paulus Kol. 4, 5: **Wandelt weislich gegen die, so draussen sind.**

S. Und Petrus sagt 1 B. 2, 12: **Führt einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß sie eure guten Werke sehen, und Gott preisen.**

L. Auch empfihlet er K. 3, 1. den Weibern ein frommes und gotgefälliges Betragen gegen ihre Männer, auf daß die, so nicht glauben, an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. In den ersten Jahrhunderten würde die, mit Wundern bestärkte, reine evangelische Lehre nicht so stark in die Lande geleuchtet haben, so nicht der Christen hervorleuchtende Tugend, und reines Leben, den stärksten Eindruk auf die Gemüter der Ungläubigen gemacht hätte. Vergl. von dem Gegensaz Röm. 2, 24.

S. Ich muß noch eine Frage thun, bevor wir unsre Unterredung beschliessen. Solte nicht eine gewisse **Manierlichkeit im Umgange** erlaubt seyn, die man eine gute Conduite zu nennen pfleget und von denen, welche sie äussern, das Urteil fället, **daß sie zu leben wissen.**

L. Be-

L. Bescheidenheit, Höflichkeit, und ein anständiges Betragen gegen einen jeden, ist schuldige Pflicht, die der wahre Christ mit einem Herzen, worin kein Falsch ist, äussern wird. Ich sorge aber, daß unter der von der heutigen Welt gepriesenen **Manierlichkeit**, eine sträfliche Weltgefälligkeit verborgen liege.

S. Uns jungen Leuten hängt es an, daß wir gern denen, mit welchen wir Umgang haben, gefallen wollen, in frölichen Gesellschaften gern mitmachen, das von Angesehenern auf die Bahn gebrachte gut heissen und billigen, und da, wo es sich für uns schikt, ein munters und lustiges Gespräch mit muntern Einfällen fortsezzen helfen. Wie sanft thut es manchem meiner Bekanten, wenn man von ihm sagt: **Der junge Mensch hat Welt. Er weiß zu leben** ꝛc.

L. Hier ist Vorsichtigkeit nötig, um nicht die schier allgemein gewordene Mode mitzumachen, da einer dem andern nach dem Munde redet, und die Ohren mit schmeichelnden insinuanten Worten, und nichts bedeutenden Complimenten füllet. Am betrübtesten ist, wenn so gar Lehrer, die andern ein gutes Beispiel geben solten, dem reissenden Strom der Mode folgen, und sichs, obwol manchmal mit heimlichen Widerspruch des Gewissens, ein Gesez seyn lassen, nichts zu sagen, was die, mit denen sie Connexion und Umgang haben, nicht gerne hören wollen, den Mantel nach dem Winde hängen, und vor allem demjenigen, was eine in grossem Ansehen und Gunsten stehende Person, obschon unüberlegt

legt und irrig, vorgetragen oder geschrieben, ihren Beifall, wenigstens vor den Ohren derer, die sie loben und heraus streichen, nicht zu verwegern.

S. Der Geschmak der Leute dieser Welt ist ja noch derselbe, der er zu den Zeiten Jesaia war, da die Jüden zu den Profeten sprachen: **Prediget uns sanft, weissaget uns Täuscherei.** Jes. 30, 9. 10. u. f. Ein rechtschaffner Lehrer wird jedoch seines höhern Berufs eingedenk seyn, und sein Gewissen von der Welt unbeflekt behalten — Ich mögte aber gern die **Manierlichkeit**, die man überhaupt im Umgange zu beobachten hat, in ihre eigentliche Gränzen eingewiesen wissen.

L. Die Manierlichkeit, welche zur philosophischen Sittenlehre gehöret, ist die **Klugheit im Umgange** (*prudentia homiletica*) **und Beobachtung des äusserlichen Wohlstandes** (*decori*), da man, von bäurischem ungeschliffenen Wesen entfernet, sich standesmässig auffüret, wohl und sauber hält, in seiner Kleidung, Sitten, Geberden, Ausdrükken ꝛc. nichts besonders affectiret, und jedem ehrerbietig und höflich, mit einer unsündlichen Gefälligkeit, unter Augen gehet. Hier komt diese Tugend nur in Betrachtung, so fern sie durch die Gnade (die ein beständiges Auffsehen auf unsern Gott und Heiland, als den genauen Bemerker unsers Betragens, auch im Umgange, uns über uns selbst wachen lehret,) veredelt und geheiligt wird, daß man,

man, in dem Bestreben gefällig zu seyn, nicht zu wenig, noch zu viel thue.

S. Wie thut man darin zu viel?

L. Durch kriechendes Schmeicheln, Heucheln, und nach dem Munde reden, womit man wirklich des Zweks verfehlet, weil die Klügern leicht merken, was nicht von Herzen gehet; imgleichen durch ausstudirte und ausgedehnte Ansprachen, welche den Vernünftigen ekelhaft sind, und bei Personen vom höhern Range, die lieber selbst reden, als uns lange zuhören wolten, auf gewisse Weise den Respect verlezzen.

S. Man muß also zwischen **Mitbürgern**, die unsers gleichen sind, und **Personen von höherm Rang und Stande**, einen Unterschied machen.

L. **Gegen diese** ist, mit einer schamhaften Erniedrigung, kurz und überlegt, die ungekünstelte, gerade Sprache des Herzens zu reden. Ein affectirtes Lob unter Augen, und offenherzige Schwazhaftigkeit, da man alles spricht, was einem in den Mund komt, und sich nichts übel nimt, wäre sehr ungeziemend. **Gegen jene** wird von den Leuten, welche, wie man spricht, Welt haben, die Manierlichkeit durch die Verstellungskunst übertrieben, da sie andre auf eine feine Art, durch eingemengte Lobsprüche ihrer Einsichten und klugen Handlungen, treuherzig zu machen und auszuholen, ihre eigene Gesinnungen und Absichten aber zu verbergen wissen; wobei gemeiniglich eine falsche Demut angebracht wird.

S. Wie

S. Wie thut man in der Manierlichkeit zu wenig?

L. Wenn man mit der schuldigen Ehrbezeugung gegen diesen und jenen zurükhaltend ist, bis man sich von ihm geehret sihet, da doch einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen solte (Röm. 12, 10.); noch mehr, wenn man, der von Christo selbst gegebnen Manierlichkeitsregel zuwider (Luc. 14, 7. 8.), in Zusammenkünften gern obenan zu sizzen erwälet, und wol gar, auch in Gegenwart von Aeltern und Angesehenern, das grosse Wort zu füren, und allein zu reden affectiret; imgleichen wenn man, da es nicht fehlen wird, daß im Umgange und Gesellschaften manche diß und das aus einem Gedächtnißfehler unrichtig erzälen, und über die Gebür vergrössern, seine herschende Affecten und andre Schwächen bloß geben, ihnen ins Wort fallen, sich als einen Besserwisser zeigen, und sie zurecht weisen will, da man lieber, so der im Herzen verborgne Stolz es zuliesse, ein bescheidenes Schweigen erwälen, und überhaupt begieriger zu lernen, als zu lehren, im Umgange seyn würde. Das unmanierliche Zurechtweisen wird dem Angesprochenen desto empfindlicher seyn, wenn es in Gesellschaft von andern und auf eine unbehutsame Weise geschihet. Die Zurechtweisung eines fehlenden Mitbruders (Gal. 6, 1.) gehöret nicht hieher.

S. Mir liegt ein Spruch auf der Zunge, der von Ertragung der Schwachen handelt.

L. Es

L. Es wird der Ort Röm. 15, 1. seyn, welcher auch hier zur Regel dienen mag: **Wir die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben**, daß wir uns gern, als Besserwisser, hören liessen.

S. Wie bleibt nun die Manierlichkeit in ihrer edlen Mittelstrasse?

L. Wenn unser äusserlicher Anstand, und Aufführung vor der Welt, von wahrer Rechtschaffenheit und Redlichkeit im Herzen begleitet wird, und wirs zu unsrer Richtschnur machen, was Paulus Röm. 15, 2. weiter sagt: **Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung.** Die gefällige Manierlichkeit (wovon Sie, wie ich ohne Schmeicheln sagen darf, durch Natur und Gnade, ein mehr und mehr auszubildendes Talent besizzen) wird nicht in sündliche Gleichstellung der Welt ausarten, wenn Sie die, so ich nicht irre, schon vorgekommenen Sprüche im Herzen tragen. Matth. 12, 36. Ephes. 4, 29. 32. Phil. 4, 5. 8. Kol. 4, 5. 6. Röm. 12, 2.

---

# XXVI.

## Von dem rechtmässigen Eifer um die Ehre Gottes, gegen die Religionsspötter und Schrifthasser, und behutsamer Aeusserung desselben, daß wir so wenig der Warheit und Treue gegen unsern Erlöser, als der christlichen Sanftmut vergessen.

S. Die Bekäntniß Christi vor den Menschen muß ja mit einem warmen, und von brünstiger Liebe zu unserm ewigtreuen Liebhaber eingenommenen Herzen geschehen; welches ohnlängst nicht unberürt bliebe. Gibts aber nicht auch Fälle, in welchen sich ein **Eifer um die Ehre Gottes und Jesu** im Herzen regen muß?

L. Ja, sehr viele, z. E. wenn wir wahrnehmen, daß die Menschen recht boshaft Gott und sein Wort verachten, bittere Feinde und Lästerer unsers HErrn Christi sind, und sich der Ausbreitung seines Reichs aus allen Kräften widersezzen, allen Sünden und Ungerechtigkeiten den vollen Zügel verhängen ꝛc.

S. Wer könte wol, bei einem solchen, auf die Ehre unsers Gottes und Heilandes einstürmenden, Beginnen der Sterblichen, kaltblütig und gleichgültig seyn?

L. Kein rechtschaffener Gläubiger kan und wird es seyn. Die Liebe zu seinem Erlöser, und zu den theu er erlöseten Selen, die er mit inniger Wehmut in des Teufels Strikken sihet, dringet ihn also.

S. Der aus so reinen Quellen fliessende Eifer um die Ehre unsers Gottes wird folglich rechtmässig seyn, und von Gott gnädig angesehen werden;

L. So wie im Gegentheil die Kaltsinnigkeit, bei den im Schwange gehenden Greueln der Bosheit und Verfürung, wodurch die Ehre des götlichen Namens geschändet wird, Gott äusserst verhaßt ist, und gewis den Mangel des wahren Glaubens, wie auch der Liebe und Furcht Gottes, entdekket.

S. Was mache ich mir für einen Begrif von dem allen Christen geziemenden, **rechtmässigen Eifer um die Ehre Gottes?**

L. Er ist ein, von aufrichtiger Betrübniß begleiteter, lebhafter Unwille des Gemüts, wider die gehäuften Bosheiten, Verfürungen und Aergernisse, verknüpft mit einem innerlichen starken Trieb, denselben zu steuren, so man den Beruf und das Vermögen dazu hätte, wie auch mit ernstlichem anhaltenden Flehen zu Gott, daß Er selbst die Aergernisse abthun, den frevelmütigen Ruchlosen Sinnesänderung geben, und beide Verfürer und Verfürte auf den Weg der Warheit leiten wolle.

S. So ist dieser rechtmässige Eifer von dem fleischlichen Zorn, welcher nicht thut, was vor

Gott

Gott recht ist (Jak. 1, 20.), allerdings unterschieden.

2. Gar sehr unterschieden. Der **fleischliche Zorn** ist wider die Person des Nebenmenschen gerichtet, und hat bittern Haß und Rachsuchr zu Gefärten; der **rechtmässige Eifer** sezt sich den Aergernissen und Bosheiten entgegen, und ist von wahrer Liebe zu den Selen der mit Lehre und Leben Aergerniß gebenden Boshaften, und dem herzlichen Wunsch, daß sie anders werden, und die Warheit erkennen mögen, begleitet. Der **fleischliche Zorn** entspringet aus unlautern, vom Stolz, verkehrter Eigenliebe und Eigennuz, aufgebrachten Affecten, und hat Privatbeleidigungen zum Grunde, die oft von keiner Erheblichkeit sind, und mit Sanftmut übersehen werden müsten, oder, wenn sie auch frevelmütig wären, gern vergeben und vergessen werden solten. Röm. 12, 21. Eph. 4, 26. Der **rechtmässige Eifer** fliesset aus den edlen Quellen der Liebe zu Gott und den theuren Selen, die sich in Satans Bande haben einflechten lassen, und hat die Kränkung der Ehre Gottes und Jesu, und die feindseligen Unternehmungen, womit die Belialskinder dem Interesse und der Ausbreitung des Reichs Christi entgegen streben, zum Grunde. Der **fleischliche Zorn** sezt den Menschen aus seiner ganzen Fassung, und zerrüttet die Selenruhe; der **rechtmässige Eifer** befördert und befestigt sie, ermuntert und vermehret den Ernst und Fleiß in der Gotseligkeit.

S. Bei den gehäuften Aergernissen unsrer Zeit, da der Unglaube die frechste Sprache redet, Gottes Wort gehasset und verächtlich beurteilet, Jesu Name verunehret, die trostreichste Glaubenswarheit verleugnet wird, und die Ungerechtigkeit in allen Ständen erschreklich überhand genommen hat, müssen auch die Christen von geringerm Stande, wie ich und meines gleichen, die wir auf der Bank der Untergeordneten und Lernenden sizzen, von einem rechtmässigen Eifer um die Ehre Gottes entzündet werden.

L. Ja, aber keinen Haß wider die Personen der boshaften Verfürer, und Aergerniß gebenden Ruchlosen, in ihrem Herzen aufkommen lassen.

S. David spricht aber Ps. 139, 21. 22: **Ich hasse ja, HErr, die dich hassen, und verdreußt mich auf sie, daß sie sich wider dich sezzen** ꝛc.

L. Wir wollen die Worte im Grundtext ansehen: **Solte ich nicht deine Hasser, o Jehovah, hassen?** Verst. nicht so fern sie deine Geschöpfe sind, über welche sich deine Erwerbung des Heils mit erstrekket, und die du gern ewig beseligen wolltest, sondern so fern sie deine Hasser sind, welche die angebotene Gnade und Seligkeit verhönen, und dir freventlich entgegen wandeln. Solte ich nicht **gegen diejenigen, die sich wider dich sezzen, einen Abscheu hegen?** Die Frage sezt die offenbare Billigkeit des Vorhabens Davids, welches Gott selbst recht heissen müste, voraus. **Mit einer Vollkommenheit des Hasses**, so daß mir nichts ver-

verhaßter seyn kan, als ihr ruchloses Wesen, habe ich sie gehasset. Zu Feinden sind sie mir, so daß ich mit ihnen in keiner Gemeinschaft des Geistes und der Werke stehen kan, und sie auch gegen mich ihre feindselige Gesinnung gnugsam verraten haben. Vergl. Joh. 15, 19. u. f.

S. David färet fort v. 23. 24. **Erforsche mich, Gott, und erfare mein Herz; prüfe mich und erfare, wie ichs meine** ꝛc.

L. Das ist ein merkwürdiges und nachdenkliches Gebet für diejenigen, die von dem Eifer um die Ehre Gottes entbrant sind. Eigentlich heißt es: **Prüfe und erkenne meine Gedanken.** Das Wort im Grundtext zeiget, wie Ps. 94, 19. bekümmernde und sorgsame Gedanken an, welche durch das Gott verhaßte Wesen der Ruchlosen bei dem David erreget sind. Jeder, der so, wie Er, die Hasser des Jehovah hasset, hat über sich selbst zu wachen, und Gott anzurufen, daß sein Eifer um den HErrn aufrichtig und rechtschaffen sei, und sich kein fremd Feuer, keine Unlauterkeit und Privataffecten in die Sache Christi, und seines Reichs, einmengen mögen.

S. Man mögte aber sagen, daß David, als König Israels und Substitut des höchsten Königs, der über Cherubim wonete, solchen Haß und Eifer wider die Hasser des Jehovah amtsmässig bewiesen habe, und sein Beispiel uns nicht zur Ermunterung dienen könne.

L. Der 119te Psalm bestehet, wenigstens gröstentheils, aus solchen Sprüchen und Seufzern,

welche David in seiner Drangsal, da er ein dürftiger Unterthan und Flüchtling war, im Herzen getragen, und sich damit getröstet hat. Da heißt es aber v. 53. Ich bin entbrant über die Gotlosen, die deine Lehre verlassen v. 113. Ich hasse die Kladdergeister, v. 136. Meine Augen fliessen mit Wasser, daß man dein Gesez nicht hält. v. 139: Ich habe mich schier zu tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen. Das trübselige Umherflüchten bekümmerte den David lange nicht so sehr, als der Unglaube, und die grosse Kaltsinnigkeit im Gottesdienst, die unter Sauls Regierung im Schwange ging. S. 1 Chron. 14, 3. Vielleicht mag auch der 139. Psalm vor Davids Gelangung zum Thron abgefasset seyn.

S. Das Beispiel des heiligsten Jesu, welcher um die Ehre seines Vaters eiferte (Joh. 2, 13. 17. Luc. 19, 45. 46), kan uns auch in so fern zum Muster dienen, daß wirs niemals mit Gleichgültigkeit bemerken, wenn die Ehre unsers Gottes und Heilandes gekränket wird.

L. Aber nicht, daß wirs ihm, in thätlicher Beweisung seines Eifers, nachzuthun uns erkünen, da Er, mit einer mehr als profetischen, und göttlichen Autorität, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

S. Wir finden doch von dem Pinehas (4 Mos. 25, 7-13), dem Profeten Elia (1 Kön. 18, 40), dem Paulus (Ap. Gesch. 13, 8-11), und andern, son-

sonderbare, und von Gott gebilligte Erweisungen ihres Eifers um den Jehovah aufgezeichnet.

L. Das waren heroische Handlungen, wozu diese Männer ausserordentlich von Gott erwekt, und darin Werkzeuge seiner Strafgerechtigkeit waren, welche folglich keiner Nachahmung fähig sind.

S. Wir werden doch wider die boshaften Feinde Christi und seines Reichs beten dürfen, daß der HErr sie stürzen wolle.

L. Nicht also, sondern daß Er ihrem Frevel Gränzen sezze, und ihnen Sinnesänderung gebe, die Warheit zu erkennen. Ihnen ist bekant, da die Einwoner eines gewissen samaritischen Flekkens den HErrn Jesum nicht aufnehmen wolten, daß Jacobus und Johannes heroisch zu thun gedachten, und sprachen: **HErr, wilt du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that.** Sehen Sie nach, was ihnen der sanftmütige Jesus antwortete. Luc. 9, 55. 56:

S. **Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Selen zu verderben, sondern zu erhalten.** Der sel. Luther hat uns gleichwol heroisch vorgesungen: **Ihr Anschläg, HErr, zu nichte mach, und laß sie treffen ihre böse Sach, und stürz sie in die Grub hinein, die sie machen den Christen dein.**

L. Wir, die wir, in Hinsicht auf die Feinde des Reichs Christi, ihm dieses nachsingen, können

und dürfen nichts anders dabei denken, denn daß Gott ihre fleischliche Obermacht erniedrigen, ihre selenstürzende Lehren und boshaften Anschläge vereiteln und vernichten, und sie ausser Stand sezzen wolle, seiner Kirche Schaden zuzufügen.

S. Wenn nun die Feinde der Warheit das Heft in Händen haben, und die Ungerechtigkeit erschreklich überhand genommen hat, was ist uns denn übrig gelassen?

L. Nichts anders, denn daß wir mit stiller Sele den grossen Jammer beseufzen, und nicht ablassen, den Erzhirten, welcher verheissen hat: **Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen** (Hes. 34, 11) inbrünstig anzuflehen, daß Er drein sehen, und Wandel schaffen wolle. Gebet und Thränen sind die Waffen der streitenden Kirche. So betete David, da unter Sauls Regierung die Gleichgültigkeit in der Religion, und Verachtung der messianischen Lehre, eingerissen war, Ps. 119, 126. **Es ist Zeit, daß Jehovah dazu thue; sie haben deine Lehre zerrissen.** Vergl. v. 136.

S. Weil es fest stehet, daß der HErr zu rechter Zeit aufwachet, und sich seiner Heerde selbst annimmt; so könte man es ja wol gehen lassen, wie es gehet, und dürfte sich um den Schaden Josephs eben nicht bekümmern.

L. Das wäre eine unverantwortliche Kaltsinnigkeit. Sind wir rechtschaffene Unterthanen Christi, und als Gliedmassen mit ihm, dem Haupt der Gemeine, im Glauben vereinigt; so müssen wir aller-

allerdings das Interesse des Reichs Christi sehr zu Herzen nehmen, und können gegen die Hasser der evangelischen Lehre nicht gleichgültig seyn.

E. Was ist aber mit unsern bekümmerden Gedanken und Seufzern ausgerichtet? Die Welt liegt im Argen, und bleibet wie sie ist.

L. Wenn wir, bei den in der sichtbaren Kirche einreissenden Trügereien und Bosheiten, kaltsinnig und indifferent, folglich nicht rechtschaffen mit Christo sind, so sind wir wider ihn (Luc. 11, 23), und machen uns jener Sünde theilhaftig. Er, der höchste Richter, ist ein scharfer Aufmerker auch auf diejenigen, die bei den überhand nehmenden Aergernissen in Lehre und Leben fünf gerade seyn lassen, und sich nicht darum bekümmern. Ihnen wird das profetische Gesicht von denen, die mit mördlichen Waffen wider das abgöttische Jerusalem kamen, und dem Mann mit dem Schreibzeug an der Seiten, nicht unbekant seyn. Was ward doch diesem befolen? Hes. 9, 4.

**S. Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an der Stirn die Leute, die da seufzen und jammern über alle Greuel, so darinnen geschehen.**

L. Und welcher Befehl erging an die Männer, die als Ausrichter der göttlichen Strafgerichte vorgestellet werden? v. 5. 6.

**S. Gehet diesem nach durch die Stadt, und schlaget drein. Eure Augen sollen nicht schonen, noch übersehen — Aber**

die das Zeichen an sich haben, derer sollt ihr keinen berüren.

L. Sie erkennen hieraus, wie es bei den vielen Aergernissen den rechtschaffnen Gläubigen ums Herz seyn muß.

S. Die Rechtschaffenen zu Jerusalem konten nicht mehr thun, weil sie einen, Gott und seinem Wort ungetreuen, König hatten, und die Priesterschaft gleichfalls sehr verderbt war. Wenn aber Gott seiner Kirche wohlgesinnte christliche Monarchen, Beschüzzer und Vorsteher, geschenket hat; dürfen denn nicht die grossen Aergernisse denen, die im Lehr- und Wehrstande amtspflichtmässig dem Unheil zu steuren haben, von den guten Kirchengliedern angezeiget werden?

L. Ja. Dazu sind sie verpflichtet. Es gereicht zu ihrer Beruhigung, wenn sie es thun; und sie können die Folgen davon Gott überlassen.

S. Mancher denkt aber: **Ich bin nicht zum Fiscal bestellet. Warum soll ich der Denunciant und Angeber dieser und jener Aergerniß gebenden Person seyn?**

L. Aus einem Privathaß gegen solche Personen, und andern unlautern Absichten, muß es freilich nicht geschehen, sondern aus einer beeiferten Liebe zu unserm Gott und Heiland, und zu ihren theuer erlöseten Selen.

S. Die schuldige Liebe zu den schwachen und unbefestigten Gläubigen, welche allzuleicht durch freche Reden und böse Exempel verfüret werden, kan und muß uns wol auch antreiben, gehörigen Orts Vorstellungen zu thun, wenn die Re-

Religionsspötter gegen jederman eine laute Sprache füren, den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und viele ihrem Verderben nachfolgen. 2 Pet. 2, 1. 2.

L. Die Verbindlichkeit hiezu muß ihnen unfehlbar einleuchtend seyn. Jsts nicht also? Wenn wir aufrürische Reden wider unsern König und Landesherrn hören, oder Kundschaft erlangen, daß boshafte Anschläge wider ihn und seine Regierung geschmiedet werden; so sind wir hoch verpflichtet, davon Anzeige zu thun. Thäten wirs nicht, so wären wir keine rechtschaffene Unterthanen, und würden, wegen unsers strafbaren Schweigens und Hehlens, als Mitgenossen der Aufrürer, und des Hochverraths schuldig, erkläret werden.

S. Wie vielmehr, wenn offenbare Rebellen wider unsern höchsten König Christum, des theuer erkauftes Eigentum wir sind, hervortreten, seines Namens Ehre freventlich kränken, sein Königreich schmälern, und die Selen von ihm abwendig machen wollen; wie vielmehr haben wir diß der christlichen Landesherschaft, oder ihren Stelvertretern in der Regierung, kund zu machen, damit dem Verderben Einhalt geschehe?

L. Um so mehr, weil Gott fürchtende Könige und Oberherren des Reichs Christi Amtleute sind, und nur dann ihren Thron recht befestigt sehen, und ein warhaftig gesegnetes Regiment füren können, wenn ihre Unterthanen, als Christi Angehörige, in seinem Reich unter ihm leben, und ihm dienen. Wer dem HErrn Christo und seiner

ner eigenen Sele, nicht von Herzen treu ist, der ist es auch seinem irdischen König nicht — Darum hat die christliche Landesherschaft die Kirchen-Visitationes angeordnet, damit nicht nur die Lehrer, sondern auch andre Glieder der Gemeine, freimütig, was ihnen von Mängeln und Aergernissen in Lehr und Leben bekant ist, anzeigen mögen, und denselben abgeholfen werde.

S. Die Glieder der Gemeine dürfen dann auch kund machen, ob und was sie wider ihre Lehrer haben? Ob dieselbe die theure Beilage der unverfälschten evangelischen Lehre getreulich bewaren, die reine Lehre auch mit reinem Leben zieren, und würdiglich dem Evangelio Jesu Christi wandeln? —

L. O ja. Es finden sich auch in unserm Orden hie und da Männer, die verkehrte Lehre reden, oder, wenn sie ja schriftmässige Warheiten vortragen, mit ihrem ärgerlichen Wandel niederreissen, was sie mit ihrem Lehrvortrag zu bauen den Schein haben wollen.

S. Wenn aber der Lehrer, oder sonst ein Aergerniß gebender, mein dienstwilliger Freund, oder gar mein naher Anverwandter wäre?

L. Wenn ers auch nicht wäre, so müsten sie zwar seine Person lieben. Aber die Liebe zu Gott, und den Selen so vieler geärgerten Gläubigen, müste gleichwol vordringen, damit das Aergerniß nicht unabgestellt bliebe. Doch in Hinsicht auf speciale Freundschaft oder Verwandschaft, würde ein vorgängiges Ermanen und Bitten nötig

nötig seyn, die Gemeine Christi nicht durch schriftwidrige Lehren, oder ruchloses Leben, zu betrüben; weil man sonst nicht umhin könte, bei der Kirchenvisitation, oder noch zuvor beim geistlichen Consistorio, solches anzugeben, und wenn man diß auch aus Gefälligkeit unterliesse, es dennoch von andern guten Christen nicht würde verschwiegen werden. S. 5 Mos. 13, 6. u. f. 33, 9.

S. Im alten Test. muste die Lästerung des göttlichen Namens und das Fluchen angezeiget werden, und ward hart gestraft. 2 Mos. 24, 10-16. Vergl. Sprüchw. 29, 24.

L. Daher kam der unverständige Eifer wider den heiligsten Jesum, als er die reine Warheit gesagt hatte, daß Er Gottes eigner Sohn sei, imgleichen wider den Stephanus, und andre Zeugen Christi. S. Matth. 26, 65. 66. Joh. 19, 7. Apost. Gesch. 6, 13. 14. Joh. 16, 2. 3. Röm. 10, 2. 3. Zu unsern Zeiten wird man wider den, Gott entehrenden, Misbrauch der Zunge eben keinen Eifer spüren. Aber notorische Schandthaten und Aergernisse im Wandel pflegen doch nicht durchzuschleichen.

S. Der Blutschänder zu Korinth wäre doch vielleicht von den Gläubigen geduldet worden, wenn Paulus nicht so ernstlich dawider geschrieben hätte. 1 Kor. 5, 1. u. f.

L. Die neugepflanzte korinthische Gemeine war nur eben im Aufblühen begriffen, und noch in manchen Stükken unwissend. Durch Pauli Vorhaltung kam sie zu einer göttlichen Betrübniß

und

und Einsicht in die Grösse des gegebnen Aergernisses. Aus der göttlichen Betrübniß entstund ein rechtmäßiger Eifer um die gekränkte Ehre des Namens Jesu; und der Blutschänder ward gewis von der christlichen Gemeine ausgeschlossen. S. 2 Kor. 7, 8-11. Vergl. 1 Kor. 5, 11-13.

S. Also sezt der Eifer um den HErrn eine aufrichtige göttliche Betrübniß, über die Gott verhaßten, bösen Worte und Werke voraus. Denselben kan nun ziemlicher massen gesteuret werden, wo christliche Oberherren, als Pfleger und Beschüzzer der Kirche, am Ruder sizzen, und von Gott treugemachte, evangelische Prediger ihr Amt redlich verwalten. Aber wie wirds, wo man das Gegentheil spüret, daß falsche Lehrer Feinde der Gotheit und Gnugthuung Christi, sich auf die Lehr- und Predigtstüle drängen, und mit gleissenden Worten unschuldige Herzen verfüren; wobei die Obrigkeit (wie jener Gallion Apost. Gesch. 18, 12. u. f.) durch die Finger sihet, sich der Kirchenangelegenheiten gar nicht annimt, sondern alles gehen lässet?

L. Das ist ein trauriger Zustand, welcher häufige Seufzer der bekümmerten Gläubigen zu Gott aufsteigen machet, deren nicht ausbleibende Erhörung mit Stilleseyn und Hoffen erwartet seyn will. S. Jes. 59, 16. Vergl. Mich. 7, 7. u. f. Die rechtschaffenen Gläubigen merken bald, wenn sie nicht ihres guten Hirten Stimme, oder die rechte evangelische Lehre, sondern eines Fremden Stimme hören, der sie von der seligma-

chen-

chenden Warheit abwendig machen will. Sie folgen einem solchen Fremden nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht, oder lieben sie nicht, und können sie nicht ausstehen. Joh. 10, 5.

S. Wie befördern sie aber ihren Wachstum und Erbauung in der Gotseligkeit, da solches durch die prächtigen Reden eines betrüglichen Lehrers nicht geschehen kan?

L. Sie halten sich desto fleissiger in gotseligen Privatversamlungen zusammen, forschen mit den Berrhoensern (Apost. Gesch. 17, 11) unverdrossen in der Schrift, wodurch sie weise werden zur Seligkeit, beten mit einander, lehren und ermanen sich selbst unter einander aus dem göttlichen Wort (Kol. 3, 16), und den schwächern muß der Zuspruch der stärkern Glaubensbrüder zur Bekräftigung dienen.

S. Wie, wenn ein socinischgesinnter, oder sonst betrüglicher Lehrer sich in solche Zusammenkünfte eindringen wolte, mit gleissenden Worten seine bösen Grundsäzze scheinbar, und wenigstens die Schwächern in der Geselschaft irre zu machen, und zu berükken?

L. Man müste ihm mit Bescheidenheit sagen: Wenn er in der Absicht käme, seinen Lehrbegrif vorzutragen, und mit verdekten Worten scheinbar zu machen; so sei man eben so sehr gedrungen, seinen Besuch zu verbitten, als willfertig man sonst zu allen erfoderlichen Liebesdiensten sei. Er würde nur vergebliche Worte verlihren, wenn

er

er uns von Christo und seiner allein seligmachenden Lehre abwenden wolte —

S. Sind wir in der H. Schrift alsò unterwiesen?

L. Johannes schreibt Ep. 2, 9-11: **Wer übertrit, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott — So jemand zu euch komt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht** als einen Gläubensbruder. **Denn wer ihn alsò grüsset,** und mit ihm in Gemeinschaft trit, **der macht sich auch theilhaftig seiner bösen Werke,** die aus dem Unglauben fliessen.

S. Man spricht heut zu tage viel von der **Toleranz** und Duldung.

L. Allzuviel spricht und schreibt man davon, und zwar **auf die intoleranteste Art,** mit einem wilden unverständigen Eifer, welcher nicht auf die Ehre Gottes, sondern auf die Schmach des Erlösers zielet, und zur Absicht hat, daß man verderbliche Lehren ungehindert ausstreuen und durchsezzen will.

S. Eine **bürgerliche Toleranz** kan wol nicht getadelt werden, wenn evangelische Landesherschaft fremden Religionsparteien in ihren Staaten das Bürgerrecht verleihet.

L. Wer könte dawider etwas sagen? So wol den Mitleidenswürdigirrenden, als denen, welche hartnäkkig bei ihren selenstürzenden Irrlehren bleiben, z. E. den Jüden, ist die Landesherschaft eine bürgerliche Duldung zu bewilligen befugt. Sie pflegt ihnen auch Häuser zur gottesdienstli-

chen

chen Versamlung einzuräumen. Gott trägt solche Menschen auf seinem Erdboden. Warum solten sie auch von uns nicht getragen und geduldet werden?

S. Wie hat man sich im Verkehr und Umgang mit denen von einer andern Religion zu verhalten?

L. Liebreich, aufrichtig und herzlich, obschon man sie, wegen des grossen Unterschiedes in den Grundlehren des Christentums, nicht für Glaubensbrüder halten kan. Daran denkt man aber billig im bürgerlichen Umgange nicht, und spricht auch nicht davon mit ihnen. Vielweniger lässet man, wegen ihrer Religionsgesinnung, ein Mistrauen gegen sie merklich werden. Und so können Päbstischgesinnte, Reformirte, Socinianer, Jüden, ꝛc. in Liebe bei einander wonen.

S. Wenn wir ihnen immer liebreich begegnen, so werden sie ein Zutrauen zu uns fassen, und durch unsre Liebesdienste und freundlichen Umgang gewonnen werden.

L. Ueberhaupt haben wir, in Hinsicht auf die unter uns wonenden fremden Religionsgenossen, uns desto mehr eines vorsichtigen und rechtschaffenen Christenwandels zu befleissigen, damit wir dem Evangelio und der Lehre Christi kein böses Geschrei machen, und ihnen kein Aergerniß geben.

S. Wenn aber die Zugethanen einer andern Religion, Papisten, Socinianer, Schrifthasser, Naturalisten ꝛc. ihre verderblichen Grundsäzze

unter die Leute zu bringen, und die Glieder unsrer Kirche zu verfüren suchten?

L. Die sich also vergingen, würden sich unerträglich machen, und, wenn sie von diesem strafwürdigen Beginnen nicht ablassen wolten, verursachen, daß die christliche Landesherschaft sie auswandern hiesse.

S. Von Privatleuten, die einer andern Religion zugethan sind, ist dergleichen Proselytenmachen wol nicht sehr zu befürchten; aber desto mehr von ihren Lehrern und Vorstehern, die ihre heillosen Grundsäzze in öffentlichen Vorträgen und gedrukten Schriften ausbreiten.

L. Und diese dringen zum theil auf eine solche Toleranz, daß sie ungehemte Freiheit verlangen, ihre giftigen Lehren, welche sie meisterlich zu verzukkern, und in einnehmenden Vortrag einzukleiden wissen, in Predigten und Schriften auszustreuen; und kein evangelischer Lehrer dawider muchzen soll.

S. Das ist eine übertriebene und ganz **unbillig verlangte Toleranz.** Sie mögten zufrieden seyn, daß ihre Personen im Staat sich eines sichern Aufenthalts erfreuen können, und für die Ausbreitung ihrer lästerlichen Lehrsäzze kein frei Geleit begehren.

L. Gleichwol findet man, daß sie äusserst böse thun, und über Intoleranz schreien, wenn sie von rechtschaffenen evangelischen Lehrern widerlegt werden.

S. Das

S. Das ist aber der Beruf unsrer Lehrer. Wehe ihnen, wenn sie die seligmachende Warheit Preis geben, und, da der Unglaube in unsern Tagen die frechste Sprache redet, stumm und still werden, und die Gemeine Christi ungewarnet lassen!

L. Wenn sich schon nicht hoffen liesse, daß sie grobe Naturalisten, Socinianer ꝛc. bekehren würden; so müssen sie doch, um der ihnen anvertrauten Selen willen, reden und schreiben, damit dieselben nicht verfüret, sondern in der seligmachenden Warheit befestigt werden.

S. Das wäre wol recht nach dem bösen Willen der verderblichen Lehrer, wenn sie es dahin bringen könten, daß niemand Mund oder Feder brauchte, sich ihnen zu widersezzen.

L. Diese unnatürliche Foderung kan nicht statt finden, und komt eben so heraus, als wenn die Wölfe mit den Hunden einen Accord machen wolten, sie nicht anzubellen, sondern ungehindert die Schafe rauben zu lassen.

S. Mit dem Wächteramt der Lehrer stimt es gar nicht überein, daß sie zu den einreissenden Aergernissen in Lehr und Leben schweigen solten.

L. Von der Zeit des überhand nehmenden Antichristentums weissaget Jesaia K. 56, 10: Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können.

S. Also stehen die furchtsamen Lehrer, die zu den im Schwange gehenden Verfürungen schweigen, und fünf gerade seyn lassen, bei unserm HErrn Gott nicht gut zu Buch.

L. Daher finden wir, daß Paulus und seine Mitgehülfen, gegen die Dreieinigkeitsfeinde, und Hasser des Namens Jesu, z. E. die Jüden, einen rechtmässigen Eifer bewiesen haben. Apost. Gesch. 13, 40. u. f. 28, 25. u. f.

S. Ich entsinne mich der aus einem heiligen Eifer geflossenen Worte Pauli Gal. 1, 8. 9. **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir izt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.**

L. Daraus sehen Sie hell und deutlich, daß wir denen, welche von der Lehre Christi und seiner Apostel abweichen, und den Grund des seligmachenden Glaubens einstürzen, unmöglich die Seligkeit zusprechen, sondern sie als solche, die unter dem Fluch und Zorn Gottes liegen, nicht ohne Mitleid ansehen können. S. Joh. 3, 36. Paulus schreibt auch aus einem heiligen Eifer dis ernstliche Wort 1 Kor. 16, 22: **So jemand unsern HErrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam, Motha, der ist ein Fluch, und verdamt, wenn der HErr zum Gericht komt.**

L. Ja

S. Das ist ein gewaltiger Spruch. So müssen wir ja die Dreieinigkeitsfeinde, und Verleugner der Gotheit Christi, welche gewis den HErrn Christum nicht recht lieben können, für verdamt erklären.

L. Ja, so fern sie mutwillig in ihrem Unglauben beharren. Denn wir können nichts wider die Warheit, sondern für die Warheit. 2 Kor. 13, 8.

S. Kan diß aber mit der christlichen Liebe bestehen?

L. Sehr wohl. Eine solche aufrichtige und freimütige Anzeige, welche billig mit grossem Glimpf, und erbarmender wehmütigen Liebe geschihet, erfodert die Liebe zu ihren theuren Selen, daß sie dem zukünftigen Zorn entfliehen mögen. Als weltliche Richter können wir sie nicht verdammen, und dürfen auch nicht dazu helfen, daß sie zum Schwerdt oder Feuer verdammet werden (wie dem Michael Servet zu Genv wiederfur); welches widerchristisch wäre.

S. Dahin ist aber wol nicht zu rechnen, wenn treulose Lehrer, welche die Ehre des Namens Jesu verdunkeln, und den Selen ihren Haupttrost entreissen, von der Gemeine angegeben, und ihres Dienstes entsezt werden.

L. Es versteht sich, daß solche, als Selenmörder und reissende Wölfe, nicht geduldet werden können.

S. Darf aber ein evangelischer Lehrer den Irrgeist und Verfürer, welchen er wiederlegt, namhaft machen?

L. Warum nicht, sonderlich alsdann, wenn die schädlichen Sätze in öffentlichen Schriften, welchen der falsche Lehrer seinen Namen vorgesetzt, verbreitet worden? So wich Paulus den falschen Brüdern nicht eine Stunde, damit die Freiheit des Evangelii bestünde. Er bewies vielmehr einen rechtmässigen Eifer wider sie. Den Petrus, welchem er unter Augen widerstanden hatte, machte er ausdrüklich namhaft. Gal. 1, 6. 11. u. f.

S. Die Toleranzprediger unsrer Zeit mögten wol Anlaß nehmen, den Paulus einer nicht geringen Intoleranz zu beschuldigen.

L. Wir Prediger lassen jedennoch, so wir anders rechtschaffen sind, die paulinische Intoleranz uns zur Regel dienen. Bewies Paulus gegen seinen irrenden Mitapostel einen ruhmwürdigen Eifer; so können und dürfen wir vielweniger, gegen die bösen und verfüreriſchen Lehren der Lästerer des Namens Jesu, Socinianer und anderer, tolerant und gleichgültig seyn.

S. Ich entsinne mich, daß es an dem Vorsteher der Gemeine zu Ephesus gelobet wird, daß er die Bösen nicht tragen konte. Offenb. 2, 2. vergl. v. 15.

L. Das ist der ernstliche Befehl Gottes an die berufenen Lehrer 2 Tim. 4, 2: **Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermane mit aller Geduld und Lehre.** vergl. v. 5. Tit. 1, 9-11.

S. Also

S. Also muß der Eifer um die Ehre Gottes, auch in dem Strafamt und Widerlegung der Irrenden, bewiesen werden. Geschihet diß aber von allen Predigern? Sie deuten mirs nicht übel, ich habe noch nie gehöret, daß Sie Irrlehren im öffentlichen Vortrage widerleget haben.

L. Ich würde wider die Klugheit gehandelt haben, so ichs gethan hätte. Ich kenne G. L. keine Giftmischer oder Ausbreiter falscher Lehren, in meiner Gemeine. Warum solte ich sie selbst mit Irrtümern bekant machen, welches sie eher verwirren, als erbauen würde? Es ist genug, daß ihr die seligmachende Lehre, mit schriftmässigen Gründen deutlich vorgeleget wird.

S. Wenn nun ein rechtmässiger Eifer wider die Irrlehrer bewiesen werden muß, so muß er doch wol in seinen Schranken bleiben.

L. Allerdings. Die Widerlegung muß mit Wahrheitsgründen und mit Glimpf geschehen.

S. Folglich ist nicht erlaubt, beleidigende Worte und gehässige Personalien einzumengen.

L. Nein, auch kein Skoptisiren über die falschen Grundsäzze, daß man sie lächerlich zu machen suchet. Vielweniger darf man Feindseligkeit und Verfolgung wider ihre Behaupter aufwiegeln.

S. Wenn aber der Gegner zuvor eine feindselige Sprache gefüret hätte; dürfte ihm denn nicht mit gleicher Münze bezalet werden?

L. Gottes Wort sagt 1 Petr. 3, 19: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort

mit Scheltwort. Wer die Warheit auf seiner Seite hat, darf zu solchen niederträchtigen Wendungen nimmer seine Zuflucht nehmen, welche keine Besserung des Gegners, sondern nur Verbitterung schaffen.

S. Es ist auch meines Ermessens das Merkzeichen einer guten Sache, und findet bei Vernünftigen vorzüglichen Beifall, wenn die Warheit dürr und deutlich, mit bescheidener Erwänung des Gegners, und ohne seine Beschimpfung vorgetragen wird.

L. Unsre heutigen Freigeister und Naturalisten machens anders. Da sie die evangelische Lehre mit Gründen nicht bestreiten können, suchen sie dieselbe mit Spötteleien und Raillerien zu entehren. Die in Menge ausgeflogenen schändlichen Schriften beweisen es.

S. Durch ihre, keiner Antwort würdige, Schandschriften, wollen sie sich, wie es scheint, in Sicherheit sezzen, das lezte Wort zu haben. Denn welcher Vernünftiger wolte mit einem Kot fechten? Gott gebe nur daß in unsrer Kirche nicht Männer auftreten, die verkehrte Lehre reden! Ein junger Studiosus erzälte mir vor einiger Zeit, daß ein academischer Lehrer der Theologie, gegen ihn und seine übrigen Zuhörer ausgebrochen: Meine Herren, das sage ich ihnen, Sie müssen die Landesreligion predigen, wo sie befördert werden — Wir wissen doch wol, was wir glauben — Wenn sie inne werden, daß der Lan-

Landesherr nicht darauf achtet, und sie keine Gefahr zu befürchten haben; so können sie wol mit ihren besondern Grundsazzen herausgehen —

L. Jesuitisch gnug. Gott aber wird über seine Kirche wachen, daß die seligmachende Warheit nicht durch Heuchelei und falsche Tükke verdrängt werde! Schlüßlich muß ich noch den apostolischen Spruch anfüren, welcher die Schranken des rechtmäßigen Eifers wider die Irrlehren zu erkennen gibt 2 Tim. 2, 24-26. Ein Knecht des HErrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich gegen jederman, lehrhaftig, der die Bösen tragen kan mit Sanftmut, und strafe die Widerspänstigen; ob ihnen Gott dermaleins Sinnesänderung gäbe, die Warheit zu erkennen, und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strik, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

---

## XXVII.

### Von der besondern Liebe gegen die Glaubensbrüder, die mit uns in Einem Geist vereinigt sind, und den hohen Antrieben dazu.

L. In unsern Zusammenkünften ist bisher viel von der allgemeinen Liebe, auch zu den Unbekehrten und Feinden der Lehre Jesu, gesprochen. Wir müssen uns nun auch einmal von der besondern Liebe gegen die Glaubensbrüder, die mit uns in Einem Geist vereinigt sind, unterhalten.

S. Es ist mir angenehm, daß Sie auf diese süsse und rürende Materie kommen, welche allen, die an Jesu Namen glauben, desto wigtiger seyn muß, weil der Glaube so wenig ohne thätige Liebe, als das Feuer ohne Wärme, seyn kan. Gal. 5, 6.

L. Ohne christliche Liebe, und deren Erweisung in wohlthätigen Werken, so fern Gott Vermögen und Gelegenheit dazu schenket, würde der Glaube ein todter Glaube seyn. Jak. 2, 17.

S. Es komt mir vor, daß Jakobus nicht den Glauben, sondern die Liebeswerke, als den Grund der Seligkeit, anzeucht, da er K. 2, 14. schreibt: Was hilfts, so jemand sagt, er habe

habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht: Kan auch der Glaube ihn selig machen?

L. Der Apostel redet offenbar von dem vorgegebnen todten Mundglauben, da jemand sagt, er habe den Glauben; obschon er nur eine Wissenschaft der Glaubenslehren im Gedächtniß trägt, und im Herzen von rechter Glaubenskraft entblösset ist. Im lesen des lezten Absazzes v. 14. muß folglich ein Nachdruk auf den Artikel der gelegt werden. Kan auch der Glaube, der todte Mundglaube nemlich, ihn selig machen?

S. Es ist zu begreifen, daß Jakobus dem Apostel Paulus nicht widersprechen kan, welcher mit klaren Worten sagt, daß der Mensch ohne Verdienst, und ohne des Gesezzes Werke, durch den Glauben gerecht wird. Röm. 3, 24. 25. 28.

L. So ich nicht irre, haben wir schon zur andern Zeit davon gesprochen, daß Jakobus K. 2. eigentlich nur diß behaupten wolle: Der gerechtmachende Glaube könne nicht todt und fruchtlos seyn, sondern lasse sein Licht vor den Leuten leuchten, und mache sich durch Werke der Liebe und Gotseligkeit offenbar.

S. Er offenbaret sich besonders in der herzlichen Liebe zu den Glaubensgenossen, Johannes füret diß als ein untrügliches Merkmal des erlangten geistlichen Lebens, oder wahren Glaubens an. 1 Joh. 3, 14: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder.

L. Da-

L. Damit gibt er zu verstehen, daß die allgemeine, und natürliche Liebe, z. E. zu den Verwandten und Wohlthätern, noch kein zureichender Beweis des seligmachenden Glaubens sei. Es müsse eine ganz vorzügliche herzliche Liebesneigung zu den Glaubensbrüdern bei uns angetroffen werden. Eine vornehme Person, die mir nach ihrem innern Selengrunde nicht bekant ist, und wol nicht in rechter Kraft des Glaubens stehen mag, kan mir viel Liebe und Wohlthat erzeiget haben, die von mir mit schuldigen Liebesdiensten erwiedert worden. Dennoch nimt der geringste Glaubensbruder, an welchem ich Christi Sinn und einen redlichen Ernst der Gottseligkeit wahrnehme, obschon er mir eben keinen Dienst mögte geleistet haben, mein Herz vorzüglich ein, so daß mir in dem Umgange mit ihm recht wohl ist, und sich mein Geist wie in einem vergnüglichen Element befindet.

S. So mögte man wol eine Sympathie zwischen den rechtschaffenen Gläubigen gedenken.

L. Findet eine Sympathie zwischen leiblichen Brüdern und Schwestern statt; warum solte sich nicht eine geistliche Sympathie zwischen Kindern Gottes, die zu Einem Geist vereinigt sind, gedenken lassen?

S. Die Gläubigen sind überdiß noch genauer als leibliche Geschwister, nemlich als Glieder Eines geistlichen Leibes, in Christo vereinigt.

L. Und Paulus sagt 1 Kor. 12, 26: So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein

ein Glied wird herlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.

S. Was verbindet aber die Gläubigen zu solcher gegenseitigen herzlichen Liebe, die sie einer zu dem andern tragen?

L. Nicht nur das allgemeine Gebot von der Liebe des Nächsten, sondern auch der wiederholte liebreiche Befehl ihres HErrn, Joh. 13, 34. 35: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

S. Herzliche Liebe zu den Glaubensbrüdern ist also das Merkzeichen der wahren Jünger Jesu. Warum aber nennet der HErr das Gebot von der Liebe ein neu Gebot, da es doch schon in Mosis Gesez enthalten war? Will Er etwa für einen neuen Gesezgeber gehalten werden?

L. Er will nicht, und kan auch nicht dafür gehalten werden, weil Er, als höchster Gesezgeber, schon durch Mosen die Liebe hatte gebieten lassen. Sein und zwar neu Gebot heisset Ers, weil Er, da es von den geizigen Pharisäern und Schriftgelehrten, durch ihre Aufsäzze, ganz verdunkelt, und in Abgang gekommen war (s. Matth. 15, 5. 6. 23, 14. 23.), desto nötiger achten muste, es zu verneuren, und es auch wirklich von ihm in ein neues glänzendes Licht gesezt, und mit neuen, zuvor nicht so bekant gewesenen, kräftigen Beweggründen dazu angewiesen

wiesen worden. Jakobus (K. 2, 8.) nennet die Liebe das königliche Gesez, weil sie das Grundgesez des Königreichs Christi, und mit Recht die Königin der Pflichten heissen mag, die insgesamt in der Liebe zusammen fliessen.

S. Zu wiederholten malen dringet der HErr Jesus so sanft, als ernstlich, auf die Liebe, die seine gläubige Jünger und Angehörigen unter einander haben sollen. Joh. 15, 12-14: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. V. 17: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Er hatte sonst den Glauben an seinen Namen, womit die Liebe unzertrennlich verbunden ist, befolen, und in dieser Ordnung das ewige Leben verheissen. Warum dringet er nun so sehr auf die Liebe?

1. Weil seine gläubige Jünger, als genau vereinigte und zusammen haltende Glieder, durch herzliche Liebe sich von der Welt auszeichnen, und dadurch ihren trübseligen Zustand in der Pilgerschaft versüssen sollen. Die Welt, oder der ungläubige ruchlose Haufe, würde sie, wie Er ihnen vorher gesagt, um seines Namens willen hassen. Joh. 15, 18. u. f. 16, 2. u. f. Desto herzlicher solten sie sich unter einander lieben, mit Gebet, Trost, Rath, und thätiger Hülfe beistehen.

S. Die-

S. Diese Liebesvereinigung kam der neugepflanzten apostolischen Kirche, welche in dem verderbten Judentum nicht angesessen bleiben konte, sehr zu statten, und sezte sie in den Stand, den etwanigen Raub ihrer Güter desto frölicher zu erdulden. Hebr. 10, 34.

L. Apost. Gesch. 4, 32: **Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Sele, und keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern sie hatten alles gemein.** Vergl. v. 34. 35. K. 2, 44. u. f.

S. Diß genaue Zusammenhalten befestigte also die zeitliche Wohlfart der ersten Kirche, die sonst, wenn ein Glied sich dem andern hätte entziehen wollen, in traurige Umstände würde geraten seyn, und ihre Gesellschaft bald getrennt gesehen haben.

L. Das war aber nicht die einzige Ursache, warum der HErr seinen Jüngern die Liebe so nachdrüklich empfol. Sie solten, vornemlich in der Liebe, ein Zeugniß ihres lebendigen Glaubens haben, und desto freudiger vor Gott wandeln können. S. 1 Joh. 3, 14. Noch mehr, durch ihren lautern Wandel in der Liebe, solten sie den ungläubigen ruchlosen Haufen beschämen, ihrer evangelischen Lehre Nachdruk geben, und die Ausbreitung seines Gnadenreichs desto kräftiger befördern.

S. Wie konte das geschehen?

L. Wenn die ungläubigen und bösen Menschen, durch Geiz, Neid, Eifersucht getrennet, jeder nur auf sein Privatinteresse bedacht, einer dem

andern

andern entgegen, und wie Teufel wider einander waren; wie musten sie sich nicht beschämt, und im Gewissen geschlagen finden, da sie bei Christi Jüngern lauter Einigkeit und Verträglichkeit wahrnahmen, daß einer des andern Wohl, wie sein eigenes, zu Herzen nahm, und einer des andern Engel war?

S. Diß muste unstreitig noch mehr, als die Wunderwerke der Apostel, zur Ausbeitung des Reichs Christi beitragen, und den Ungläubigen die herliche Frucht und den Segen der evangelischen Lehre einleuchtend machen. Unterwarfen sich aber die Gläubigen dem von Christo gegebnen Liebesgebot willig und mit Freuden?

L. Ja. Nicht nur die ersten Jünger, mit welchen der HErr zum Abschiede geredet hatte, hörten Ihn ihre Liebesvereinigung, zu Einem Sinn und Geist, von dem Vater erbitten, sondern auch wir können Joh. 17, 20. 21. lesen, daß wir in dasselbe hoheprieſterliche Gebet mit eingeschlossen sind. Ich bitte, spricht Jesus, nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eins seyn, gleichwie du Vater in mir, und Ich in dir, daß auch Sie in uns Eins seyn, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

S. So kans uns nicht an Kraft zur christlichen Liebe fehlen, die unser grosser Heiland, durch das verdienstliche Gebet vor seinem Leiden, uns gewis ausgewirket hat.

L. Desto

L. Desto weniger kans uns daran fehlen, weil unsre Glaubensvereinigung mit dem HErrn Jesu ihre erhabene Quelle ist, und sie daraus ungezwungen fliesset. Bedenken Sie nur, daß Christus mit seiner gläubigen Gemeine, wie das Haupt mit dem Leibe, in genauester Verbindung stehet, folglich auch seine Gläubigen, als Glieder Eines geistlichen Leibes mit einander verbunden sind. Eph. 4, 25. 26. 5, 25.

S. Den Gliedern meines Leibes darf nicht befolen werden, daß z. E. der Mund den Finger zerbeisse, die rechte Hand die linke nicht abhaue ꝛc. Es folgt natürlich und von selbst, daß sie einander behülflich und diensam sind, weil sie von Einer Sele, die den ganzen Leib regieret, und sein Wohl besorget, belebet werden.

L. Nun sehen Sie die genaue Verbindung der Gläubigen ein, die in der Liebe als in ihrem Elemente leben. Christus, ihr herliches Oberhaupt, hat sie alle seines Geistes, des Geistes des Glaubens und der Liebe, theilhaft gemacht, und durch denselben seine und seines Vaters Liebe in ihre Herzen ausgegossen. Röm. 5, 5. Dieser Einige Geist wirket in ihnen allen, und treibet alle Kinder Gottes. Röm. 8, 14. Kans denn wol anders seyn, denn daß sie Christi Sinn haben, und in herzlicher Liebe zusammen halten? Thäten sie es nicht, so würden sie zugleich sich selbst von der seligen Gemeinschaft mit Christo los reissen, den Geist der Liebe betrüben und von sich treiben, ihren Glauben und Gnadenstand verwarlosen.

S. Diß erläutert auch das Gleichniß Jesu Joh. 15, da Er sich den warhaften Weinstok, und die Gläubigen seine Reben nennet. So unmöglich es nach der Natur ist, daß aus dem Saft, welchen der Weinstok seinen Reben zuströmet, Galläpfel, oder Dornen und Disteln, wachsen können; so unmöglich können die Gläubigen, welche unter dem sanften Regiment der Gnade stehen, und sich von dem Geist Christi treiben lassen, die bittern Früchte der Zwietracht, Neides, Hasses, Zorns, Schadenfreude ꝛc. in ihrem Wandel hervorbringen.

L. Sehr möglich ist es aber, daß sie dem sanften Trieb des einwonenden H. Geistes ausweichen, und nicht darauf achten, sondern sich von ihren verkehren Naturtrieben fortreissen lassen.

S. Ich erkenne, daß der H. Geist nicht auf eine unwiderstehliche Art zum Guten treibet, und der Freiheit des menschlichen Willens keine Gewalt thut. Wie treibet Er denn insbesondre zur christlichen Liebe an?

L. Durch sanfte Erinnerung und lebhafte Vorhaltung der kräftigsten Beweggründe und des hohen Antriebes zur christlichen Liebe, welchen wir in dem liebenswürdigsten Erlöser, als dem grösten und reizendsten Muster der Liebe, haben. Der HErr spricht Joh. 16, 14: **Von dem Meinen wird Ers nehmen, und euch verkündigen.** Vergl. K. 14, 26.

S. In dem ganzen Leben unsers Erlösers, von seiner Geburt an bis zu seinem Kreuzestode, leuch-

leuchtet ja lauter unaussprechliche erbarmende Liebe gegen die sündhaften Menschen hervor.

L. Er selbst ist das allergröste Geschenk der göttlichen Liebe, wie sein eigner Mund sagt Joh. 3, 16: **Also hat Gott die Welt** oder den ganzen Menschenhaufen **geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab,** menschliche Natur annehmen ließ, und in die tiefste Niedrigkeit hinab senkte, um als das Gegenbild jener ehernen Schlange (vergl. v. 15.) erhöhet zu **werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

S. Wenn diese grosse und liebreizende, evangelische Warheit von dem H. Geist im Herzen vorgehalten wird, so muß es ja billig zur christlichen Liebe entzündet werden.

L. Nicht nur zur allgemeinen Liebe gegen alle Menschen, welche von dem eingebornen Sohn Gottes in der blutigen Erlösung, und Erwerbung ihres Heils, gleich herzlich geliebet sind, sondern auch zur besondern Liebe gegen die Glaubensbrüder, die, gleichwie wir, das grosse Heil in Christo gläubig angenommen, seine Freundlichkeit geschmekket haben, und in seiner seligen Gemeinschaft stehen. 1 Tim. 4, 10. Wir wollen einige Stükke des Lebens Christi insbesondre ansehen. Wie lokket der apostolische Geist zur Mildgebigkeit gegen die armen Glaubensgenossen? 2 Kor. 8, 9.

S. **Ihr wisset die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, daß, ob Er wol reich ist,**

ward Er doch arm um euret willen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet. Vergl. Luc. 2, 7. 8, 3. 9, 58.

L. Wie verfloß der ganze sichtbare Wandel Christi?

S. In den liebreichsten Anwerbungen um die Seelen, und in lauter wohlthätigen Wundern und Liebeserweisungen. Er machte die Kranken gesund, Blinde sehend, Lahme gehend; die Aussäzzigen rein, nahm die gebeugten Sünder erbarmend auf und an; und niemand ward trost- und hülflos gelassen, der sich in seiner Not zu ihm wandte.

L. So solte auch unser Leben eine Kette gotgefälliger Werke seyn, und im Lieben und Wohlthun überfliessen, daß wir, so weit unsre schwachen Kräfte reichen, Heilande und Helfer unsrer Nebenmenschen, sonderlich unsrer Glaubensgenossen wären. Gal. 6, 10. Die rechten wahren Christen, obschon sie kein zeitliches Vermögen besizzen, und die Reichen dieser Welt nicht nach ihnen hinsehen, sind auch diejenigen, um derer willen der übrige Menschenhaufe erhalten wird, und der götliche Segen sich über ganze Länder ausbreitet. Sie sind das Salz der Erden, als die Arme, aber die doch viele reich machen. Matth 5, 13. 2 Kor. 6, 10. Wenn keine wahre christliche Kirche wäre, so könte die sichtbare Welt, die ihr Lagerplaz ist, nicht bestehen.

S. Daß Gott auch der bösen Menschen, unter welchen sie wonen, verschonet, verursachet wol

ihr

ihr anhaltendes Gebet, womit sie für den Riß treten (Hes. 22, 30.) und ihr exemplarischer Wandel in der Liebe, nach dem edlen Vorbilde Jesu.

L. Welcher Liebeswandel auch um deswillen notwendig ist, weil sie sonst unter den bösen Menschen nimmermehr in Ruhe würden wonen können. Vergl. 1 Kor. 6, 1. Wie kräftig vermanet Paulus zum Wandel in der Liebe? Ephes. 5, 1. 2.

S. **Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zum süssen Geruch.**

L. Kan wol ein höherer Beweggrund zur brüderlichen Liebe gedacht werden, denn daß Christus sich selbst, in der brünstigsten erbarmenden Liebe, für uns zum Versönopfer dargegeben hat?

S. Ich gestehe, wo das Andenken dieser allergrösten Liebe von dem einwonenden H. Geist im Herzen unterhalten wird, da solte ja vor allen die brüderliche Liebe in die edelsten Flammen ausbrechen. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. **Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und seine Feinde waren,** und durch seinen versönenden Tod ihm, zum Volk des Eigentums und lieben Freunden, erkaufet hat. Röm. 5, 8. 10.

L. Wir müssen doch auch hören, was Johannes davon schreibet 1 Ep. 4, 7. 8: Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott. Und wer lieb hat, der ist von Gott geboren, und kennet Gott: Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Darauf wird v. 10. die hohe Liebe Gottes, in Sendung seines Sohns zur Versönung für unsre Sünden, heraus gestrichen, daß wir durch ihn leben sollen. Muß diß hohe evangelische Zeugniß nicht in unsre Herzen Eingang finden, und mit völligen Glauben angenommen werden?

S. Allerdings. Von denen, an welche Johannes schreibt, heisset es v. 16: Wir haben erkant und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Vergl. Röm. 5, 5.

L. Was ist die unausbleibliche Folge davon, wo diese höchste Liebe Gottes erkant und geglaubet wird?

S. Daß wir uns mit einander mit Wort und That ermuntern v. 19. Lasset uns ihn, unsern treuen Gott und Heiland, lieben; denn Er hat uns erst geliebet.

L. Wir können aber dem erhabensten Gott und Heiland eigentlich keine Liebe erweisen, deren Er auch nicht bedarf; da Er vielmehr seine Güte beständig über uns ausfliessen, und uns unter dem Panier seiner Liebe wonen lässet.

S. Desto

S. Desto grösser ist unsre Verpflichtung, den gläubigen Mitbrüdern, die, gleichwie wir, Gottes Kinder, Christi Brüder und Gliedmassen, und mit uns im Geist vereinigt sind, thätige Liebe zu erzeigen. Der majestätische Jesus rechnet solches, als ihm selbst geschehen. Matth. 25, 40.

L. Der dringendste evangelische Antrieb dazu ist die höchste Liebe, womit uns Gott in Christo zuvor gekommen ist. So schreibt Johannes in dem vor uns liegenden 4ten Kap. seines ersten Briefes, v. 11. u. f. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet; so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und Er in uns, daß Er uns von seinem Geist gegeben hat, im Glauben und in der Liebe zu wandeln. Vergl. v. 16.

S. Wenn ich einen Freund recht herzlich liebe, so liebe ich um seinet willen auch seine Kinder und Verwandten, die von ihm geliebet werden, und bin geneigt, ihnen Liebesdienste zu erzeigen.

L. So lehret uns Johannes, um Gottes und Jesu willen, der unsre gläubige Mitbrüder, in der Erlösung und Wiedergeburt, eben so sehr als uns geliebet hat, sie herzlich zu lieben. 1 Ep. 5, 1: Wer da glaubet, daß Jesus sei der

Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Wie könten wir uns der Liebe des himlischen Vaters erfreuen, so wir nicht Gottes Kinder lieben wolten; oder Gliedmassen Jesu heissen, so wir seine Mitglieder, die von ihm holdselig angesehen werden, hasseten.

S. Das gibt Johannes im Schluß des vorhergehenden Kap. v. 20. 21. mit dürren Worten zu verstehen: So jemand spricht: Ich liebe Gott; und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sihet; wie kan er Gott lieben, den er nicht sihet? Und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

L. Auch das muß einen grossen Eindruk bei uns haben, was der apostolische Geist 1 Joh. 3, 14. 15. zu lesen gibt: Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, und verhindert, daß das Wort vom Glauben, zur Erwekkung des geistlichen Lebens, bei ihm nicht kräftig werden kan. Wer seinen Bruder hasset, der ist in Gottes Augen, welcher den, von der Furcht der weltlichen Strafe in seinem Ausbruch gehemten, bösen Willen für die That nimt, ein Todschläger. Und ihr wisset, daß ein Todschläger (zu verstehen, der Gläubige, der einen Todschlag begehet) nicht

hat

hat das ewige Leben bey ihm bleibend, sondern seinen Glaubens- und Gnadenstand, mithin die Anwartschaft des ewigen Lebens verwarloset. Vielleicht hat Johannes das Beispiel des gefallenen Davids in Gedanken.

S. Durch Haß und Feindschaft machen ihnen die Menschen eine Hölle auf Erden. Wie selig wäre der Zustand, wenn wir, als rechtschaffene Christen, in brüderlicher Liebe und Eintracht bei einander woneten! Ps. 133.

L. In der höchsten Vollkommenheit ist diß in den himlischen Wonungen zu erwarten, sintemal die Liebe nimmer aufhöret, sondern in dieselbe von Christi Jüngern, die ihm in der Liebe nachgewandelt, mit dahinüber genommen wird, allwo die seligen Himmelsbürger sich mit der reinsten Liebe unaufhörlich umfassen werden. 1 Kor. 13, 8. 10.

S. Mein Gott! Wie groß, wie mannigfaltig, wie stark und dringend sind die Anreizungen, welche die Christen zur brüderlichen Liebe haben!

L. An dem treuen Gott und Heiland hats gewis nicht gefehlet, der tiefgewurzelten verkehrten Eigenliebe, woraus Geiz, Neid, Misgunst, Ungerechtigkeit, Zorn, Haß und andre böse Früchte entspringen, welche die brüderliche Liebe nicht aufkommen lassen, die kräftigsten Gnadenmittel entgegen sezzen.

S. Wie sehr ist es daher zu bejammern, daß in der sichtbaren Kirche, wo das Evangelium vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu reich-

lich erschallet, so gar wenig ächte Bruderliebe, und nur mühsamlich Spuren des wahren Christentums, angetroffen werden.

L. Schon im alten Testament hat Gott wider den Geiz, Ungerechtigkeit im Handel, und Suchung des Privatnuzzens, mit Uebervorteilung und Schaden des Nebenmenschen, durch seine Propheten hart geeifert. S. Mich. 6, 10-13. Hes. 18, 7. u. f. Aber das ausgeartete Israel nahms nicht zu Herzen. Jeder geizte nur für sich in seinem Stande. Auch in den neugepflanzten Christengemeinen fehlte es nicht an Neid und Uneinigkeit, wogegen die Apostel einen ernstlichen Eifer bewiesen. S. unt. and. 1 Kor. 6, 5-10.

S. Wie sehr hat sichs nach dem apostolischen Jahrhundert abgeändert. Wäre ein solches Königreich oder Staat auf Erden anzutreffen, dessen sämtliche Einwoner in ächter brüderlichen Liebe zusammen hielten, und ein unverfälschtes Christentum, nach den Grundsäzzen des Erlösers, zu füren sich beflissen, da müste ein irdisches Paradis seyn. Aber wo findet man ein solches unter der Sonne? In unserm Vaterlande haben wir, o wie lange schon! am järlichen Bußtage, in der vorgeschriebnen Gebetsformel öffentlich bekennet: **Wir rümen uns des Glaubens; aber die Liebe, ohne welche der Glaube ein todter Glaube, ist leider! wenig unter uns.** Bis an den jüngsten Tag wird diß wol die Materie des Seufzens

der,

der, unter dem vermischten Haufen noch übrigen, guten Selen seyn.

L. Allzu wahr, mein Sohn. Wir leben in den lezten Zeiten, da die Ungerechtigkeit mehr und mehr überhand nimt, und die Liebe in der Menschen Herzen erkaltet. Matth. 24, 12. Inzwischen erschallet noch das Evangelium vom Glauben und von der Liebe, zum Zeugniß über die verderbten Kirchenglieder. Aber der Same fällt auf den Weg, und unter die Dornen. Man predigt wol viel, aber sie haltens nicht; man sagt ihnen gnug, aber sie wollens nicht hören. Jes. 42, 20. Die heiligen Lehren des Christentums können gegen den heillosen Plan der fleischlichgesinnten Menschen: **Ein jeder für sich, und Gott für uns alle,** nicht aufkommen. Das wollen sie nicht für unrecht gehalten wissen, daß sie ihren Privatnuzzen und Gewinst mit Schaden des Nächsten suchen. Und wenn Gott demselben rechtmässig einen Vortheil zuwendet, der ihre Thür vorbei gegangen, das sehen sie mit giftigen neidischen Augen an. Finden sie sich durch evangelische Vorstellungen, in Predigten und Schriften, darüber bestrafet, so daß eine nicht geringe Unruhe, und Ueberzeugung, **sie müsten wol notwendig eine andre Gesinnung annehmen,** in ihren Gemütern rege wird; so werden sie bitterböse auf den Lehrer, dessen Vortrag sie in Unruhe gesezt, schlagen alles in den Wind, und machens ärger denn zuvor, da doch ihr eigenes Gewissen ihnen unfehlbar sagt, daß sie um irdischen Gewinstes

winstes willen, falsch und ungerecht handeln, und es auch nicht gerne haben, sondern auf Rache denken, wenn ihnen von andern so neidisch und tükkisch begegnet wird.

S. Lauter traurige Beweise, daß solche Menschen entweder nimmer Christen gewesen, oder der Glaube bei ihnen untergangen, und die christliche Liebe ganz erloschen ist. Solte es in allen Ständen so betrübt aussehen?

L. Ach, daß Gott erbarm! Suchen wir nach den rechten in der Liebe wankenden Christen; so gehts uns wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wolte doch gern der besten Früchte haben. S. Mich. 7, 1. u. f. Wie mancher Prediger ist mehr um ein ihm entzogenes Accidens, als um die Gewinnung eines verlornen Schäfleins der ihm anvertrauten Heerde beeifert. Wie sehr gemein ist der Unterschleif und Betrug im Handel und Wandel, da einer dem andern den Vorteil abzulaufen suchet; wie gemein der Brodtneid unter den Krämern und Handwerkern. Auch der einfältigste Bauer ist schlau und wirksam genug, in seiner eigennüzzigen Närigkeit des Feldnachbarn Akker abzupflügen, fremde Gräsung bei Nachtzeit abzuhüten ꝛc. Wie viel könte ich noch sagen —

S. Sie würden kein Ende finden, wenn Sie alles sagen wolten. Man mögte schier aus dem alten, in Vergessenheit gekommenen, Reformationsliede die Klage wiederholen: Wo bleibt

die

die brüderliche Lieb? Die ganze Welt ist voller Dieb ꝛc. Weil Sie der Märigkeit des Landmanns gedacht haben, so muß ich doch etwas von dem, in unsrer Gegend sehr gemeinen, ehrlosen Abhokken erzälen, da man Garben von des Feldnachbarn Akker auf den seinigen überträgt, und dem andern also seinen von Gott bescherten Feldsegen schmälert. Ein gewisser Seefarender, der zugleich ein Landbesizzer ist, erfäret, da er heim gekommen, daß den folgenden Tag der Weizen eingefaren werden muß. Er ist nicht faul, die Nacht zu nuzzen, um mit dem schändlichen Abhokken einen Profit zu machen, verfehlet aber in der nächtlichen Dunkelheit seines Zweks, und bringet in der Meinung, seinen eigenen Akker zu bereichern, wider seine Intention, eine nicht geringe Anzal Garben von seinem auf des Nachbarn Akker. Von der Reise und darauf gefolgter unruhigen Nacht ermüdet, hat er nur spät ausgeschlafen. Der Nachbar ist desto früher bei der Hand, merket bald, was geschehen ist, und säumet nicht, seine wider Vermuten vermehrte Garben einzufaren. Jener aber hat beschämt das Nachsehen, da der Andre vor seinen Augen den misgegönten Segen, wozu er selbst unwissend und aus Irrtum einen Beitrag gethan, einerndtet.

L. Sonder Zweifel ist er auf sich selbst, nicht wegen seiner Sünde, sondern wegen seines Irrtums, böse gewesen, und hat deswegen von seinen heimlichen Diebsgriffen nicht abgelassen. Wir wollen bei dergleichen betrübenden Gegenständen

ständen nicht länger aufhalten. Ist die sichtbare Kirche erschreklich verderbt und ausgeartet; so muß dennoch die unsichtbare auserwälte Gemeine, die auf den ewigen Fels gegründet ist, bestehen. Er, unser Gott und Heiland, der die Sterne zälet, und mit Namen kennet, kennet auch die Seinigen, als einen verborgenen Schaz im Akker, die mit ihrem Herzen und Wandel von aller Ungerechtigkeit abtreten, und durch seine mächtige Kraft im Glauben bewaret werden zur ewigen Seligkeit. 2 Tim. 2, 19. 1 Petr. 1, 5.

S. Um unter diesen Auserwälten erfunden zu werden, haben wir die vorberürten starken Beweggründe zur christlichen Liebe uns stets im Gemüt gegenwärtig seyn zu lassen, um den Geist der Liebe anzuflehen, daß Er uns im lebendigen Glauben erhalte, damit wir uns von Herzen einander lieben, und im Frieden auf Einem Sinne bleiben.

---

## XXVIII.

## Von der Barmherzigkeit und Willfertigkeit, den Notleidenden zu helfen, wie sie sich erzeigen müsse, und wie weit sie gehe.

---

S. Sind wir so hoch zu der christlichen Liebe verpflichtet, wie ohnlängst erwogen worden; so müssen wir vor allen Dingen ein warmes und empfindsames Herz gegen die Armen und notleidenden Mitchristen hegen, und bei Warnehmung ihres Elendes nicht stoisch und gleichgültig seyn.

L. Der Apostel rümet von den gläubigen Hebräern K. 10, 34: **Ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt.** Erstrekket sich aber die mit der bürgerlichen Liebe zusammenhangende Barmherzigkeit bloß allein auf die elenden Glaubensgenossen?

S. Nicht allein auf diese, sondern auch auf die, so einer andern Confession sind, so gar auf die Ungläubigen und Feinde des Kreuzes Christi; wovon in den vorhergegangnen Unterredungen schon manches vorgekommen.

L. Woraus leiten Sie nun die so weit ausgebreitete Pflicht der Barmherzigkeit her?

S. Aus

S. Aus Jesu Worten Luc. 6, 36: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Der himlische Vater aber ist gütig auch über die Undankbaren und Boshaftigen v. 35. Vergl. Matth. 5, 45.

L. Und Er hat aus erbarmender Liebe dem ganzen Haufen der verlornen Menschen seinen eingebornen Sohn zum Erlöser und Heiland geschenket. Joh. 3, 16.

S. Dieser menschgewordne Sohn Gottes hat auch nicht nur in dem willigst übernommenen Bürgenleiden, sondern in seinem ganzen sichtbaren Wandel, das zärtlichste Erbarmen, bei wahrgenommener Not der hülfsbedürftigen Sünder blikken lassen.

L. Sie werden davon Exempel anfüren können.

S. Dem barmherzigen Jesu gingen die Augen über bei dem Grabe Lazari. Er weinte mit den Weinenden, und betrübte sich sehr, da Er desselben Schwestern, und die Jüden, die sie trösteten, weinen sahe, Joh. 11, 33. 35. Vergl. Röm. 12, 15.

L. Lazarus und seine Schwestern waren durch den Glauben nahverbundne Angehörige und Freunde Jesu. Joh. 11, 11. 26. Sein gegen dieselbe geäussertes Mitleiden reizet uns, nach seinem Beispiel gleichfalls, gegen die trost- und hülfbedürftigen Glaubensgenossen, mitleidig zu seyn.

S. Unter dem zahlreichen Haufen, der sich drei Tage bei dem HErrn Jesu aufgehalten, mogten wol einige Gerürte seyn, aber die Meisten waren gewis ohne Glauben. Gleichwol bewies

der

der HErr sein zärtliches Erbarmen, der von ihnen selbst noch nicht empfundenen, leiblichen Not Wandel zu schaffen. Marc. 8, 1. u. f. **Mich jammert, sprach Er, des Volks** ꝛc.

L. Noch vielmehr jammerte den HErrn die geistliche Not des Jüdenvolks seiner Zeit, welche bei dem Mangel wahrer Selenweide, wie Schafe ohne Hirten, waren. S. Matth. 9, 36. u. f.

S. Noch am meisten betrübte ihn ihre mutwillige Verhärtung, womit sie den evangelischen Gnadenruf verschmäheten, welche, wie Er im Licht seiner Allwissenheit voraussahe, ihr unvermeidliches Verderben nach sich ziehen würde. Marc. 3, 5. Luc. 19, 41. u. f. Vergl. Matth. 23, 37. 38.

L. Wenn der Samariter in der Parabel des HErrn, aus menschlichem Gefül, sich des unter die Mörder gefallenen Jüden jammern ließ (Luc. 10, 33); so soll vielmehr uns, die wir den HErrn Christum im Glauben erkant, und seine erbarmende Liebe an unsern Selen erfaren haben (Hebr. 4, 15. 16.), die Not auch der Ungläubigen mitleidig zu Herzen gehen.

S. Bei empfundner leiblichen Not sind ja die Ungläubigen desto mitleidenswürdiger, weil es ihnen an gründlichem Trost gebricht, und sie ohne Hofnung eines bessern Lebens sind. Daher es nicht zu verwundern war, wenn die Heiden ihre Todten übermässig betraureten. 1 Thess. 4, 13.

L. Der Christ beseufzet billig, bei der leiblichen Not des Ungläubigen seine klägliche Selenblösse noch am meisten, und wünschet, daß die Trübsal, und Befreyung von derselben, ein gesegnetes

Mittel sei, ihn zu Gott zu ziehen. Jes. 26, 16. Aber sein Mitleiden bei der Krankheit und dem Elende seines Glaubensbruders ist desto empfindlicher und lebhafter, je wehrter ihm derselbe wegen seines lautern Sinnes und rechtschaffnen Glaubens geworden, je grössere Erbauung und Erquikkung er aus seinem Umgang geschöpfet, und je mehr Gutes noch ferner zur Ehre Gottes von ihm ausgerichtet werden könte, so ihn der HErr erhalten wolte.

S. In diesem Betracht hielten die gotseligen Männer und Glaubensbrüder, die den beseligten Martyrer Stephanus beschikten, eine grosse Klage über ihn. Ap. Gesch. 8, 2.

L. Wie wir, vermöge der genauen Liebesverbindung, die Not der Brüder billig, als ob sie uns selbst betroffen hätte, empfinden (1 Kor. 12, 26); so muß auch ihr Wohl und der Segen, den Gott ihnen schenket, uns eben so erfreulich seyn, als ob Er uns selbst zugeflossen wäre.

S. Diese Gesinnung findet sich gewis nur bei wenigen und rechtschaffnen Christen. Die Meisten verschmerzen es vielleicht in der Stille, wenn sie z. E. wahrnehmen, daß des Mitbürgers Narung und Handel blühet, mit ihnen aber es nicht fort will; daß des Feldnachbarn Akker reichlich trägt, sie hingegen lange nicht so viel einerndten ꝛc. Obschon sie ihre Unzufriedenheit eben nicht merklich werden lassen, welches wider den Wohlstand wäre; so hegen sie doch bittern Neid und Misgunst im Herzen.

L. Sie

L. Sie solten Gott dafür loben, daß Er ihren Mitbrüdern so reichlich wohlthut, und denken: Gott kan und wird uns zu seiner Zeit eben so mildiglich segnen, so Ers nüzlich findet. Mit der thörigten Misgunst quälen sie sich selbst, und müssen den Nächsten doch geniessen lassen, was ihm Gott gönnet. Sie würden auch deswegen nicht mehr haben, wenn der Nächste weniger hätte.

S. Aber wenn der Nebenmensch, unter dem Schein des Rechten, Häuser und Aekker an sich gezogen, die er von Rechtswegen nicht haben solte, und sein Gut mit fremden Gut gemehret hätte.

L. Das betrübet und kränket den wahren Christen. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit. 1 Kor. 13, 6. Vergl. Hab. 2, 6. Jes. 5, 8. Er bejammert daher den Selenzustand des Ungerechten. Und gegen die Unterdrükten und Unrechtleidenden heget er das zärtlichste Mitleiden. S. Pred. 4, 1.

S. Eben die neidischen und eigennüzzigen Menschen werden dennoch, wenn sie ihren Nächsten in Not und Elend sehen, sich nicht darüber freuen, sondern ein wahres Mitleiden mit ihnen haben. Woher mag dieses kommen?

L. Was der Nebenmensch mehr und vorzüglich vor ihnen erlanget, betrachten sie als ihnen entzogen, und sind unzufrieden, daß sies nicht eben so gut haben sollen. Bei der andre drükkenden Not aber freuen sie sich, daß sie damit verschonet sind, und sind desto mitleidiger, weil sie

in dieselben Umstände kommen können. Ein Mitleiden welches aus Naturtrieben fliesset.

S. Aus dem blühenden Wohl der Gotlosen haben selbst Freunde Gottes ein Misvergnügen geschöpfet. Hiob 21, 7. u. f. Ps. 73, 3. u. f.

L. Sie haben aber ihre Uebereilung erkant und bereuet, wie Sie in beiden angefürten Stellen finden werden. **Das Wenige, das Ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gotlosen.** Ps. 37, 16. Diese sind arm bei grossem Gut, folglich nicht beneidens- sondern sehr mitleidenswürdig. Sie haben ihr Theil in diesem Leben. Ps. 17, 14. Hingegen den Gläubigen sind unvergängliche Schäze im Himmel aufgehoben. 1 Pet. 1, 4. 5.

S. Das mögte wol das Merkzeichen einer ächten christlichen Barmherzigkeit seyn, wenn wir im Herzen so gesinnet sind, daß wir den Nebenmenschen nimmer beneiden würden, so er sich in allen Stükken viel besser und gesegneter, denn wir, befände.

L. Ich bin völlig mit ihnen eins. Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen. Wenn wir barmherzig gegen die Armen und Notleidenden sind, so ist unfehlbar eine Willfertigkeit damit verknüpfet, ihnen zu helfen, und ihrer Not Wandel zu schaffen, auch dahin abzielende gute Anstalten im Polizeiwesen nach Vermögen zu befördern.

S. Sie sezzen mit Recht die Einschränkung hinzu: **Nach Vermögen.** Mancher ist zwar nicht ganz arm, sondern hat seinen dürftigen Unterhalt;

halt; aber zugleich eine zalreiche Familie zu versorgen, welcher er das Brodt nur sparsam schneiden muß, so er selbst etwas nachbehalten will. Ein solcher ehrlicher Mann ist ja unvermögend, was rechtes in den Gotteskasten zu geben, oder zu den Armen- und Waisenhäusern, und andern guten Anstalten, einen Beitrag zu thun.

L. Er verdiente vielmehr selbst, aus solchen öffentlichen Anstalten unterstüzt und aufgeholfen, und also zum anhaltenden Fleiß in der ehrlichen Profeßion, womit er bisher sein Brodt erworben, ermuntert zu werden. Eine Verschaffung mehrer Kunden, und Empfehlung an andre christliche Freunde, ihm Arbeit zu gönnen, wäre auch ein Liebesdienst für ihn, so man ihm sonst nicht unter die Arme greifen könte. Izt kommen wir eigentlich darauf, wie sich die brüderliche Liebe, und Barmherzigkeit gegen die Notleidenden, wo es am Vermögen zu helfen gebricht, in holdseligen Worten erzeigen muß.

S. Ich denke, also, daß wir ihnen mit gutem Raht beistehen, und sie mit Trost des göttlichen Worts aufrichten.

L. Allen Christen ist es gesagt, unter einander freundlich und herzlich zu seyn, und was nüzlich zur Besserung ist, mit holdseligen Worten zu sprechen. Eph. 4, 29-32. Wie vielmehr soll den bedrängten Glaubensbrüdern, und andern Notleidenden, unser Erbarmen mit holden Worten entdekt werden?

S. Der geizige Nabal machte es nicht so. Er hätte dem David und seiner Mannschaft, ganz

ohne seine Beschwerde, helfen können. Aber er schnaubete die mit freundlicher Bitte ihn ansprechenden Boten Davids mit harten Worten an. 1 Sam. 25, 10. 11.

L. Wie gings ihm aber? v. 38. Es ist kein vergeblich Wort Jak. 2, 12: Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

S. So wie auch Christi Wort nicht trügen wird Matth. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

L. Es ist aber mit freundlichen, tröstenden Worten, und guten Versprechungen, da nichts hinter ist, die Barmherzigkeit, nach dem Sinn Christi, noch nicht dargeleget.

S. Nein, freilich nicht. Der Hunger lässet sich nicht mit guten Worten abspeisen. Versprechungen, die man nicht halten kan oder will, täuschen nur den armen und dürftigen Mitbruder.

L. Sie denken sonder Zweifel an des Apostels Worte Jak. 2, 15. 16: So ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Narung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch, und sättiget euch, gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hülfe sie das?

S. Als ich auf der Reise war, trafen wir vor der Thür des Gasthofes, wo wir abtraten, eine arme Soldatenfrau an, die ein saugendes Kind an der Brust, und ein zweijähriges krankes Kind bei sich hatte. Meine Reisegefärten, welche, wie

es

es schien, Studenten waren, und wol nichts zu geben hatten, sprachen ihr tröstlich zu, und verwiesen sie an eine Anstalt, wo sie für ihr krankes Kind die Arzneimittel umsonst erlangen könte. Mutter und Kind schienen aber vornemlich von Hunger krank und übel zu seyn. Die arme Frau hörte die tröstenden Herren kaltsinnig an. Ich reichte ihr nach Vermögen eine milde Gabe, welche sie mit einem Handkuß und tausend Gotteslohn erwiederte, auch so fort Brodt und Milch, für sich und ihr hungriges Kind, dafür kaufte.

L. Solche Gaben werden gewis von Gott gnädig angesehen, wenn sie aus einer herzlichen christlichen Liebe fliessen. Sie wissen wol, daß man aus Eigenliebe und Ehrgeiz, um sich vor den Leuten sehen zu lassen, ausnehmend mildgebig, und doch von rechter christlichen Liebe entblößt seyn kan.

S. So sind die gleissenden guten Werke der Heuchler beschaffen, welche nichts vor Gott gelten. Paulus sagt 1 Kor. 13, 3. **Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.**

L. Darum warnet unser HErr Matth. 6, 1-4: **Habet Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet** ꝛc.

S. Wie man nicht affectiren darf, sich mit seinen Almosen sehen zu lassen; so darf man auch meines Ermessens nicht affectiren, an öffentlichen

Orten mit seiner Mildgebigkeit allemal verborgen zu bleiben, wenn man nur über sein Herz wachet, daß die Gutthat aus der rechten lautern Quelle fliesse, wohin Jesu Warnung vornemlich zielet. Unter der affectirten Demut ist gewis ein geistlicher Stolz verborgen.

L. Sie haben recht. Wie könte unser Glaubenslicht vor den Leuten leuchten, wenn unsre guten Werke gar nicht gesehen werden solten? Werden unsre guten und tröstenden Worte von den Notleidenden gehöret; so mögen unsre guten Werke auch wol gesehen werden. Aber wir müssen uns ja hüten, daß wir sie nicht thun, um gesehen zu werden; und daher reichlicher und lieber im Verborgnen, als öffentlich, den Samen guter Werke ausstreuen.

S. Herz, Wort und That, muß lauter und aufrichtig in der brüderlichen Liebe seyn. Der Apostel schreibt 1 Joh. 3, 18. **Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Warheit.**

L. Und zuvor v. 17. **Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und sihet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu,** oder beweiset sich unbarmherzig, und lässet ihn keiner hülfreichen Liebe und Mildgebigkeit geniessen; **wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?**

S. Die Christen, welche Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, sind dann vorzüglich zur Mildgebigkeit an die Armen, und zur Aufhelfung der Not-

Notleidenden, verbunden. Vergl. 1 Tim. 6, 17-19. Aber man findet sehr oft, daß sie vom Geiz gefesselt, träge und langsam zum Geben sind, und ihr Almosen sehr einschränken.

L. Leider! allzuwahr. Reichtum ist ein gefärlicher Strik für die Sele, und kan auch diejenigen, welche nicht ohne Gnade sind, leicht also blenden, daß sie irdischgesinnet werden, und Schäzze im Himmel zu samlen vergessen.

S. Ich weiß doch Exempel, daß reiche und christlich gesinnte Herren zehntausend und mehr Reichsthaler an Armenhäuser, und bei aller Gelegenheit gegen Kirchen und Prediger sich freigebig bewiesen, weil sie den ihnen verliehenen Segen in Demut, als ein geliehenes Gut, und sich als unwürdige Haushalter Gottes, betrachtet haben.

L. Dann hats die rechte Art mit der christlichen Mildgebigkeit, wenn sie aus solchen lautern Quellen komt. Aber wenn der Kaufmann, welcher durch übernommene grosse Lieferungen, glükliche Speculationes, und lange getriebenen Schleichhandel, Tonnen Goldes zusammen gebracht, woran mancher Unterschleif, Uebervorteilung und ungerechter Gewinst klebet, daß also sein Reichtum mit völligem Recht ein **Mammon der Ungerechtigkeit** heissen mag; wenn ein solcher, sage ich, zehntausend Reichsthaler an die Armen auswirft; so ist, wie seine Person, so auch seine Gabe, vor Gott von keinem Wehrt weil er seine begangne Ungerechtigkeit damit gut zu machen und zu überkleistern meinet. Er muß

sich zuvor gründlich bekehren, und sein Herz von der Anklebung ans Irdische abziehen.

S. Wenn die Reichen dieser Welt durch gründliche Sinnesänderung, sich Gott zum Freunde gemacht haben, so werden sie auch mit göttlichem Wohlgefallen der Ermanung des HErrn nachkommen Luc. 16, 9. **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon** ꝛc. Ich verstehe diesen Spruch nicht recht.

L. Der HErr nimt die Ausdrükke aus der zuvorgesprochenen Parabel, und will, wir sollen uns die armen und notleidenden Freunde Gottes durch thätige Liebe verbindlich machen.

S. Was will aber das Folgende sagen: **Auf daß, wenn ihr nun darbet**, oder nakt und bloß von hinnen gehet, und im Tode alles Zeitliche verlassen müsset, **sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Können die zu Freunden gemachte Armen uns in den Himmel aufnehmen?

L. Der Verstand der Worte: **daß sie euch aufnehmen** ꝛc. ist dieser: **daß man euch aufnehme**, oder daß ihr aufgenommen werdet, **in die ewigen Hütten**, oder seligen Wonungen der Auserwälten. Wenn der HErr vor den Ohren derselben Zuhörer, in einer andern paraboliſchen Vorstellung, v. 22. von dem verstorbenen Lazarus sagt, daß seine Sele **von den Engeln** in Abrahams Schooß getragen worden; so wird das, was Er zuvor v. 9. von dem Aufnehmen in die ewigen Hütten gesprochen, dadurch vollends erläutert.

S. Pau-

S. Paulus und alle Apostel ermanen in ihren Briefen sehr nachdrüklich zur brüderlichen Liebe und Mildgebigkeit gegen die armen Glaubensgenossen. Solte das nicht seine besondre Ursache haben, die sich auf ihre Zeiten bezog?

L. Es ist nicht zu leugnen, daß in den ersten Zeiten, da Christi Kirche gepflanzt ward, und viel Arme und Dürftige dem Evangelio gehorsam wurden, manche auch deswegen, daß sie gläubig worden waren, von ihren jüdischen und heidnischen Freunden und Bekanten, gehasset und ausgestossen wurden, die unumgängliche Notwendigkeit erfoderte, daß die armen Christen von ihren gesamten Glaubensbrüdern unterstüzt würden. So hatte Paulus in Macedonia und Achaja eine gemeine Steuer zusammengebracht, für die armen Heiligen, oder Gläubigen zu Jerusalem. Röm. 15, 25-27. Vergl. 2 Kor. 8, 1. u. f. wo er von der grossen Willfertigkeit der Gemeinen in Macedonien rümet, und v. 7. u. f. auf eine sanfte evangelische Art, die korinthische Gemeine zu gleicher Wohlthätigkeit ermanet.

S. Die Wohlthaten, die den armen Glaubensbrüdern zufliessen, werden auch, als die gotgefälligen neutestamentischen Opfer, vorgestellet. Hebr. 13, 16. vergl. v. 1-3. Röm. 12, 13.

L. Daraus erkennen Sie unfehlbar, daß die apostolischen Ermanungen, zur Mildgebigkeit gegen die armen Glaubensbrüder, sich auch auf unsre Zeiten erstrekken. Die evangelischen Beweggründe dazu sind noch izt eben so kräftig. Wir haben noch immer Arme bei uns. Und

wie

wie viel redliche Glaubensbrüder leben auswärtig, unter Feinden der evangelischen Warheit, in grossem Bedruk?

S. Ich finde, daß Paulus, wegen der Steuer für die Gläubigen, zu Korinth die Verfügung gemacht, daß die Glieder der Gemeine an einem jeglichen Sabbather, wenn sie zur gemeinschaftlichen Erbauung zusammen kamen, freiwillige Almosen dargeleget und gesamlet haben. 1 Kor. 16, 1. 2.

L. Etwas ähnliches sind izt noch die freiwilligen Gaben, die an allen Sontagen in den umgehenden Klingebeuteln, auch zuweilen in den ausgesezten Bekken vor den Kirchthüren, gesamlet werden.

S. Niemand kan sich mit Recht darüber beschweren, weil er nicht gezwungen wird, etwas zu geben, sondern freiwillig handelt, wie er von dem Geist der Liebe geleitet wird.

L. So wars auch vormals 2 Kor. 9, 7: **Ein jeglicher nach seinem Willkür, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen frölichen Geber hat Gott lieb.** Die kleine Gabe, die der Gläubige, der selbst wenig übrig hat, aus gutem Herzen gibt, ist wehrter vor Gott, als der ansehnliche Beitrag der Reichen, die ohne ihre Beschwerde viel geben können. S. Marc. 12, 41 - 44.

S. Wir dürfen aber nicht denken, wenn wir nur in den Klingbeutel und Gotteskasten einlegen, daß wir damit unsrer Pflicht gegen die Armen und Dürftigen ein Genügen gethan haben.

L. Nein

L. Nein. Wir haben, in sehr vielen besondern Umständen, unsre thätige Liebe den Glaubensbrüdern zu erzeigen, und bemerken nun zuvörderst, daß, nach der christlichen Liebespflicht, niemand ohne dringende Not den Glaubensgenossen beschwerlich seyn soll, eine Beihülfe und Unterstüzzung zu verlangen.

S. Wer seine gesunde Glieder hat, und etwas thun kan, sein Brodt zu verdienen, der ist schon reich zu achten. Gesunde Betler solten billig nicht geduldet, sondern zur Arbeit angewiesen werden.

L. Paulus wolte sie schon nicht in den Gemeinen dulden. Da er von der brüderlichen Liebe schreibet, lässet er 1 Thess. 4, 11. 12. diß mit einfliessen: Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, so draussen sind, und ihrer keines bedürfet. Desgleichen 2 Thess. 3, 11. 12: Wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordig, und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwiz. Solchen aber gebieten wir, und ermanen sie durch unsern HErrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen, nicht ungebürlich erbetteltes, sondern redlich verdientes Brodt essen. Vergl. Eph. 4, 28.

S. Der Apostel ging darin den Gemeinen mit seinem eignen Beispiel vor. Er spricht in der Abschiedsrede zu Ephesus Ap. Gesch. 20, 33. u. f.

Ich

Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleider begehret. Denn ihr wisset, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft, und derer, die mit mir gewesen sind, gedienet haben.

L. Lesen Sie nur den folgenden Vers dazu.

S. Ich habs euch alles gezeiget, daß man also arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des HErrn Jesu, das Er gesagt hat: Geben ist seliger denn Nehmen.

L. Auch den Thessalonichern gingen Paulus, und seine Mitarbeiter, in herzlicher Liebe also vor. 1 Thess. 2, 9: Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Vergl. 2 Thess. 3, 8.

S. Da Paulus selbst Gal. 6, 6. ermanet: Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet; und gleichwol so sorgsam war, denen, zu welchen er mit dem Evangelio kam, nicht beschwerlich zu werden, damit sie nicht denken mögten, als obs ihm mehr um irdische Vorteile, Narung und Kleidung von ihnen zu erlangen, als um die Gewinnung ihrer Selen zu thun sei; so ist es ja der christlichen Liebe sehr zuwider, wenn gesunde Betler und Landläufer, unter dem Vorwand, daß sie Glaubensbrüder sind, häufig uns zur Thür kommen, und Almosen

sen heischen, auch mit kleinen Gaben nicht einmal zufrieden sind.

L. Solche Bettler sind den Hummeln gleich, welche den fleissigen Bienen ihren Honig rauben. Sie bestehlen das gemeine Wesen, und fischen den rechten christlichen Armen vor, denen diejenigen schwerlich etwas, oder doch nur wenig geben können, welche schon so viel an die bettelnden Müssiggänger verwendet, und damit ihre Hände geblösset haben.

S. Man erfäret auch gar zu oft, daß die Herumlaufenden, die Almosen übel anwenden, verprassen und versaufen.

L. Wir Prediger haben unsre Not mit den bekehrten Jüden, Emigranten, oder die sich wenigstens dafür ausgeben ꝛc. Wenn gegen ihre vorgezeigten Attestate nichts einzuwenden ist, so höret man sie gutentheils nicht bitten, sondern mit einer Art von Stolz, als die das Verdienst haben, daß sie zu unsrer Kirche übergetreten sind, mit Berufung auf die brüderliche Liebe fodern, daß ihnen geholfen werde. Mir gings einsmals so mit einem etwa 50jährigen Mann, der sich für einen salzburgischen Emigranten ausgab. Er kam gegen Abend zu mir. Ich fertigte ihn in Liebe mit einem Reisepfennig ab, und gab ihm Schlafgeld, in der Herberge zu übernachten. Den Morgen kam er unerwartet wieder. Ich ließ ihm ein gutes Frühstük reichen, und unterhielt ihn eine Stunde mit einem christlichen Gespräch; worauf ich ihn mit einer abermaligen Gabe abfertigte. Er stund aber nicht auf, sondern

dern sprach: Ihr seid ein guter Mann, ich will bei euch bleiben. Ich fand Mühe, ihm mit freundlichen Worten zu bedeuten, daß solches nicht angehen könte, und ihn endlich dahin zu bringen, daß er seinen Stab weiter sezte.

S. Dergleichen Leute denken nicht daran, daß mehr hülfsbedürftige Glaubensbrüder vorhanden sind, sondern thun, als ob sie diejenigen wären, die vor allen andern einer thätigen Liebe geniessen müsten.

L. Wir haben hier zu Lande G. L. die vortrefliche Bettelordnung von dem hochsel. König Christian dem Sechsten. Nach derselben muß jedes Kirchspiel seine Armen versorgen. Emigrirte Glaubensbrüder aber, und sonstige Notleidende, die ins Land kommen, müssen ihre bei sich habende Atteste der Obrigkeit und den Predigern vorzeigen, und deren Glaubwürdigkeit bescheinigen lassen; worauf ihnen ein Concessionsschein gegeben wird, etliche Tage, nachdem das Kirchspiel grösser oder kleiner ist, eine milde Gabe, von den Eingepfarrten zu erbitten, auch wol aus der Armencasse jeden Orts, so sie es vermag, zu ihrem weiterm Fortkommen etwas zu erheben. Dann wird ihnen aber, es wäre dann, daß sie mit schwerer Krankheit befallen würden, kein fernerer Aufenthalt verstattet.

S. Ich entsinne mich auch gehöret zu haben, daß in irgend einer Stadt, wo allerlei Fabriken im Gange sind, die von auswärtigen Orten kommenden gesunden Bettler dem Bürgermeister vor-

vorgestellet werden, welcher untersuchet, ob und was sie gelernet haben, und ihnen Arbeit, ihr Brodt zu verdienen, anweisen lässet. Wenn sie in der Stadt nichts weiter zu verdienen finden, werden sie mit einem behufigen Zehrgelde aus der Armencasse entlassen.

L. Ist eine sehr gute und lobenswürdige Anstalt. Wir müssen ferner bemerken, wie wir, nach der christlichen Liebe, willfertig seyn sollen, vor allen der bei uns wonenden Armen, die nichts verdienen können, uns auch ungebeten anzunehmen, und ihr Elend, so viel in unsern Kräften ist, zu mildern.

S. Diß ist wol nicht bloß allein auf die ganz armen alten Leute, Bettlägerige, Gebrechliche ꝛc. zu beschränken. Es gibt redliche Bürger, deren Glüksumstände, ohne daß sie selbst Schuld daran wären, nur schlecht sind, und die doch Frau und Kinder zu versorgen haben.

L. Denen muß allerdings geholfen, und von den Begüterten mit Vorstrekkung eines Capitals, so sie Sicherheit dafür stellen können, entweder mit, oder, welches noch löblicher, ohne Zinsen, unter die Arme gegriffen werden. S. Ps. 112, 5. 6.

S. Ist der zurükgekommene Bürger ein Christ, so wird er ehrlich und offenherzig an den Tag geben, ob er das verlangte Capital, entweder nach einem gewissen Zeitverlauf, oder terminenweise, so Gott schwere Unglüksfälle verhütet, bezalen könne; da es sonst an Versicherungen seines guten Willens nicht fehlen wird.

L. Auch wenn seine Umstande vor aufgenommenen Capital noch ziemlich gewesen sind, und er nachher in Armut gerät, so muß er durch die milden Gaben der Glaubensbrüder unterstüzt werden. 3 Mos. 25, 35. 36: **Wenn dein Bruder verarmet, und neben dir abnimt, so solt du ihn aufnehmen, als einen Fremdling oder Gast,** der wegen seiner Armut seinen Akker und Eigentum hat abstehen müssen, und in so fern als ein Fremdling in deinem Lande zu betrachten ist, **daß er lebe neben dir; und solt nicht Wucher von ihm nehmen, noch Uebersaz, sondern solt dich vor deinem Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne.** Vergl. v. 25. 39. u. f.

S. Sind wir verbunden, dem dürftigen Mitbruder unsern Beitrag zu seiner Aufhelfung zuzuwenden; so können wir uns auch nicht entlegen, das weitere Fortkommen derer, die mit uns in gleich guten Umständen sind, so viel an uns ist, befördern zu helfen, uns über ihr Wohl, wie über unser eigenes zu erfreuen, und wie Lutherus spricht, ihr Gut und Narung zu helfen, bessern und behüten.

L. Ganz recht. Eine Hand muß die andre waschen, und die Gläubigen, weil sie unter einander Glieder sind, einer des andern Bedürfniß zu statten kommen. Zuvor ist hievon schon etwas vorgekommen.

S. Solte man auch in der Wohlthätigkeit gegen die armen Glaubensbrüder zu weit gehen können?

L. In

L. In Abtheilung von dem uns zugeflossenen Segen an die Armen, beweisen wir uns, als Haushalter Gottes. Wir müssen aber kluge Haushalter seyn, und so geben, daß wir für uns und die Unsrigen nachbehalten. Wenn wir heute Almosen geben, so haben wir zu bedenken, daß der notleidenden Glaubensbrüder noch mehr sind, die unsre Unterstüzzung suchen werden. Wie verlegen würden wir seyn, wenn wir uns in die Notwendigkeit gesezt hätten, den morgen oder übermorgen bei uns einsprechenden, noch dürftigern Glaubensgenossen trost- und hülflos zu lassen, weil wir uns durch die Gabe des vorigen Tages erschöpft hätten.

S. Die Worte Jesu Matth. 6, 3: **Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut**, wollen also nicht, daß man im Almosengeben blindlings zufaren, sondern nur, daß mans auch seinen Allernächsten verborgen halten, und keinen Ruhm damit suchen soll.

L. Wenn ich heute alle meine Habe den Armen gäbe; wozu solte ich greifen, mich und die Meinigen zu unterhalten, und wovon solte ich in der folgenden Zeit Almosen geben?

S. Paulus schreibt 1 Tim. 5, 8: **So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide.** Vergl. Gal. 6, 10.

L. Obschon die brüderliche Liebe so zärtlich ist, daß sie wol ihr Herz mit dem notleidenden Christen

theilen mögte; so wird sie doch durch die Weisheit in Schranken gehalten werden, in der Mildgebigkeit nicht über ihr Vermögen, und so weit zu gehen, daß andre Pflichten verlezzet werden.

S. Wir sollen aber den Glaubensbrüdern nötigenfalls auch mit unserm Blute dienen. So lautet es 1 Joh. 3, 16: **Daran haben wir erkant die Liebe, daß Er, der menschgewordne Sohn Gottes, sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.**

L. Ist allerdings eine grosse Verpflichtung, die aber auch einen Beweggrund hat, der nicht grösser seyn kan.

S. Solten wol Fälle vorkommen, in welchen wir, das Leben für die Brüder zu lassen, willig seyn müsten? Ich denke, das gehöret wol nicht hieher, daß jeder Unterthan, für seinen Landesvater nötigenfalls Gut und Blut aufzusezzen, schuldig ist.

L. Es komt hier allerdings mit in Betrachtung. Der Monarch ist das Haupt des ganzen Staatskörpers. An seinem Leben und Wohlergehen hangt das Wohl der gesamten Unterthanen. Der Unterthan, der sein Leben, zur Erhaltung des Königs, nicht theuer achtet, stirbt für das gemeine Beste, und für das Wohl seiner sämtlichen Mitbrüder und Glaubensgenossen, die in des Königs Staaten wonen. Der rechtschaffne christliche Kriegsmann empfindet keine edlere und stärkere Anspornung zur Tapferkeit im

Streit,

Streit, als eben diese. Der evangelische Feldprediger wird daher den Spruch Johannis mehrmals zum Text erwälen.

S. Stehe ich aber wol in Verpflichtung für einen einzelen Mitbürger und Glaubensbruder mein Leben zu lassen?

L. Die Frage ist nicht, ob man sein Leben wagen darf, das Leben eines andern zu retten; welches immer edelmütig und christlich heissen muß. Wird aber gefraget: **Ob ich das Leben eines einzelen Mitbruders, durch Aufopferung meines eigenen, erkaufen darf?** so ist die Antwort: **Nein.** Johannes sagt das auch nicht in dem angefürten Spruch.

S. Er spricht in der Mehrheitszal: **Wir sollen das Leben für die Brüder lassen.**

L. Durch die **Brüder** verstehet er die ganze christliche Gemeine, welcher wir einverleibet sind. Für dieselbe sollen wir, zur Zeit der Verfolgung, gern das Leben lassen, wenn es zur Ehre Gottes, und ihrer Erhaltung, erfoderlich ist.

S. Dergleichen Fälle, die sich in den heidnischen Verfolgungen wol eräugeten, sind in unsern Tagen nicht leicht zu gedenken.

L. Da, wo die Gemeinen, unter dem Schuz christlicher Monarchen, in gutem Frieden wonen, freilich nicht. Aber wenn an Orten, wo der Gewissenszwang herschet, ein Häuflein evangelischer Glaubensbrüder, sich verborgen hält, deren Lehrer ergriffen und ihm angedeutet wird, man

wolle ihm das Leben schenken, so er seinen Glauben verleugnen, und seine bisherigen Zuhörer mit dazu überreden wolle; muß er denn nicht viel lieber sein Leben lassen, als die armen Schafe durch seinen Abfall ärgern? Oder, wenn sonst Einer der verborgnen Gläubigen, die sich an dem Ort der Drangsal befinden, in Verhaft gerihte, und bedrohet würde, er solte auf dem Scheiterhaufen sterben, so er nicht alle seine Glaubensgenossen anzeigte, und den verborgnen Ort ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte entdekte; müste er nicht lieber sterben, als diese Anzeige thun?

S. Ja. Die grosse Liebe des HErrn, der sein Leben für uns gelassen hat, müste ihn freudig machen, sein Leben für die Brüder zu lassen.

---

## XXVIIII.

### Von der schuldigen Sorgfalt der Christen, das Selenwohlergehen ihrer Glaubensbrüder bewaren zu helfen, folglich alle Aergernisse zu vermeiden, sich unter einander zu erbauen und zu bessern, auch der Wankenden und Gefallenen sich erbarmend anzunehmen.

---

S. Sollen die Christen einander behülflich und förderlich seyn in allen Leibesnöten; so stehen sie ja in so grosser Verpflichtung, auch einer des andern Selenwohlergehen ihnen am Herzen liegen zu lassen, und dazu nach Vermögen beiträglich zu seyn.

L. O ja. Mit einer sorgfältigen Wachsamkeit haben sie alle Aergernisse zu vermeiden, und sich unter einander zu erbauen und zu bessern.

S. Was sind eigentlich **Aergernisse**?

L. Veranlassungen zur Sünde, entweder durch falsche Lehre und verfürische Worte, oder durch anstössigen und unchristlichen Wandel; wodurch die schwachen Brüder leichtlich im Glauben und Gotseligkeit wankend gemacht, die fester gegründeten aber empfindlich gekränket und betrübet werden.

S. Wie ist es möglich, daß solche Aergernisse vermieden werden?

L. Die rechtschaffenen Gläubigen, welche in der sichtbaren Kirche mit Heuchlern und Ruchlosen umgeben sind, können nicht verhüten, daß keine Aergernisse entstehen solten. Paulus schreibt 2 Tim. 3, 13: **Mit den bösen Menschen und verfürischen wirds je länger, je ärger, verfüren und werden verfüret.**

S. Und Jesus spricht Matth. 18, 7: **Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen,** welches bei dem grossen Verderben, und mutwilliger Bosheit derer, die dem Evangelio widerstreben, nicht anders seyn kan. **Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß komt!**

L. Der Aergernißgebende, so er nicht durch gründliche Bekehrung, das Aergerniß zu tilgen suchet, hat ein vielfaches erschrekliches Weh in der Ewigkeit zu erwarten; weil er nicht nur selbst sündiget, sondern auch viele andre durch böse Worte und Werke zur Sünde reizet. Ja er sündigt nach seinem Tode noch in der Person derjenigen, die durch ihn zur Sünde veranlasset worden, und sich entweder auf sein Exempel, oder auf seine ärgerliche Schriften, so er dergleichen hinterlassen hat, berufen. Dem König Jerobeam wards zur schweren Verantwortung, und nach dem Tode noch fortgehenden Sünde, angerechnet, daß er, durch den eingefürten Kälberdienst zu Bethel und Dan, Israel sündigen gemacht hatte.

S. Es

S. Es sind also die gefärlichsten Aergernisse, welche von ungeistlichen und treulosen Lehrern, imgleichen von angesehenen Personen im Regiment, die freigeisterische Meinungen ausbreiten, und ein unchristliches Leben füren, gegeben werden.

L. Am gefärlichsten sind die Aergernisse, welche die armen jungen Kinder von ruchlosen Eltern sehen und hören, wodurch die Taufgnade bei ihnen erstikt, und sie in Satans Strikke oft so verwikkelt werden, daß sie sich lebenslang nicht heraus zu finden wissen.

S. Man muß erschrekken, wenn man so viele ruchlose Eltern, durch schändliches Fluchen, Vollsaufen, Hader und Zwiespalt in der Ehe ꝛc. ihre Kinder erbärmlich ärgern sihet. Da kan das Gute, welches die armen Kinder in der Schule hören, unmöglich haften und Frucht schaffen.

L. Solche böse Eltern sind unstreitig Seelenmörder ihrer Kinder, und mögen billig tief zu Herzen nehmen, was Jesus Matth. 18, 6. sagt: **Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.**

S. Das wäre ihnen, wie ichs verstehe, besser, denn daß sie die Geringen und Schwachen im Glauben ärgern, als womit sie ihnen das Urteil zuwege bringen, in den feurigen Pful der tiefsten Hölle versenkt zu werden.

L. Diß Wort des HErrn gehet aber nicht bloß auf die bösen Eltern, sondern auch auf andre, welche

die jungen Kinder durch böse Worte und Werke ärgern.

S. Zielt es nicht auch auf diejenigen, welche die Schwachen im Glauben, die schon reife Jahre haben, und zu urteilen wissen, ärgern?

L. Diese guten Selen sind der Aergernisse von den Ruchlosen und Ungläubigen, unter welchen sie als Fremdlinge leben (Ps. 120, 5.) allzusehr gewohnt, und nicht leicht so unwissend, daß sie dieselbe nicht, als offenbare Fleisches- und Teufelswerke, verabscheuen solten, betrüben sich aber desto mehr darüber.

S. Die Kränkung, welche ihnen die ärgernden Ruchlosen durch ihr schändliches Wesen verursachen, wird dann diesen gewis mit angerechnet.

L. Ja wol. S. 2 Petr. 2, 7. 8. Solche aber, die wirklich in der Gnade gestanden, und nicht ohne Glauben gewesen, so sie abfallen, und sich der Welt gleich stellen, geben den sämtlichen Glaubensbrüdern das traurigste Aergerniß, und füren über sich selbst ein schnell Verdamniß. Wie kräftig muß sie Jesu Warnung Matth. 18, 6. und noch vielmehr das geschmekte gütige Wort des HErrn, von dieser greulichen Sünde zurük halten? Vergl. Hebr. 6, 4. u. f.

S. Das Entstehen der Aergernisse ist also in der sichtbaren Kirche nicht zu verhüten, wie viel auch mit der Predigt des Worts gesteuret und gewehret wird.

L. Aber darüber hat ein jeder Gläubiger zu wachen, daß die ausfliegenden bösen Funken in seinem

nem Herzen keinen Zunder finden mögen. Wenn Paulus von den verfürischen Menschen gesprochen, so färet er 2 Tim. 3, 14. fort: **Du aber bleibe in dem, was du gelernet hast, und dir vertrauet ist.** Vergl. Ps. 119, 11.

S. Wir sind ja auch nicht auf andre Menschen, sondern auf Jesu Wort und Beispiel gewiesen, woran wir eine untrügliche Richtschnur haben.

L. Uns lieget aber nach dem heiligsten Beispiel Jesu ob, niemanden irgend worin ein Aergerniß zu geben. Unser Glaube und Christenstand erfodert diß, und die Lehrer haben dazu eine zwiefache Verpflichtung. 2 Kor. 6, 3.

S. Wie aber, wenn das Aergerniß ohne Grund von einer guten Sache genommen würde? Z. E. Wenn meine muntern Freunde sich darüber entrüsteten, daß ich am Sontag lieber dem öffentlichen Gottesdienst beiwonen, als zeitvertreibender Ergözlichkeit genieſſen wolte.

L. Das wäre gar kein Aergerniß. Sie hätten vielmehr, der Christenpflicht gemäß, ihren Freunden ein gutes Exempel zu ihrer Erbauung gegeben. Von den wahren Gläubigen, die sich auf der Bahn der Nachfolge Jesu finden lassen, sind die ungeistlichen und weltgesinnten Menschen keiner Aergerniß fähig. Sie sind zuvor arg genug, und ärgern sich unter einander, durch Reizung zur Sünde, mehr und mehr.

S. Wenn von solchen Menschen gesagt wird, daß sie sich an dem, was gut und unschuldig ist, ärgern,

gern, das heisset wol so viel, daß sie darüber unwillig und verdrüßlich sind.

L. Ganz recht. So ärgerten sich die Pharisäer über eine von Jesu bezeugte Warheit. Matth. 15, 12. 13. vergl. Joh. 6, 60. 61.

S. Der im Glauben stehende Christ wird über ein gutes Wort, oder offenbar gute Sache, sich wol nicht ärgern. Hat der Lehrer, oder sein Mitchrist ein von ihm nicht verstandenes, und der Misdeutung unterworfenes Wort gesagt, so wird ers in Liebe deuten, und sichs von ihm erklären lassen. Aber das kan sich doch leicht zutragen, daß der schwache Bruder durch eine gleichgültige Sache, die sein Mitbruder erlaubt, er hingegen unerlaubt und sündlich achtet, geärgert wird.

L. Das ist ganz wahr. Die ersten Christen machten sich zum theil ein Gewissen, vom Fleisch des Götzenopfers zu essen. Paulus gibt ihnen zur Regel 1 Kor. 10, 25: **Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet.** Er wolte damit dem Ärgerniß vorbauen, und verhüten, daß die schwachen Brüder nicht so bedenklich seyn solten. Vergl. K. 8, 8.

S. Aber wenn der schwache Bruder wuste, daß der andre wirklich vom Götzenopfer aß, und dadurch geärgert ward?

L. So hatte der Apostel die Stärkern K. 8, 9. gewarnet: **Sehet zu, daß eure Freiheit nicht gerate zum Anstoß der Schwachen.** Und

v. 12.

v. 12. 13: Wenn ihr also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christo. Darum so die Speise meinen Bruder ärgerte, wolte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.

S. Wie behutsam ist doch der Apostel um der schwachen Brüder willen! Mich dünkt, er will solche Behutsamkeit, der schuldigen Bruderliebe wegen, von allen Gläubigen haben. Wenn dein Bruder oder Schwester, so schreibt er, Röm. 14, 15. darüber betrübet wird, daß du in christlicher Freiheit keinen Unterschied unter den Speisen machest; so wandelst du schon nicht nach der Liebe, so du dich nemlich deiner Freiheit in seiner Gegenwart, oder daß es ihm zur Wissenschaft gelanget, bedienest.

L. Das ganze von Ihnen angefürte Kapitel handelt vortreflich vom Gebrauch und Misbrauch der christlichen Freiheit. Paulus hebet an: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Er gibt aber auch den Leichtgeärgerten und Schwachen ihre Lection, und will nicht, daß sie so schwach bleiben sollen;

S. insbesondre nicht, daß sie einer dem andern die mitgemachten, oder nicht mitgemachten Mitteldinge zur Sünde anrechnen, und sich darüber lieblos beurteilen sollen.

L. Das zeigen seine Worte v. 3: Welcher isset der verachte den nicht, der da nicht isset;

und

und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset. Denn Gott hat ihn aufgenommen. Vergl. v. 4.

S. Mancher solte sich wol, im geistlichen Stolz, deswegen über andre wegsezzen, weil er so stark ist, sich kein Gewissen aus den so genanten Mitteldingen zu machen; worauf der Apostel auch Röm. 15, 1. zu zielen scheinet: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.

L. Wiederum andre bilden sich auf ihr zartes Gewissen etwas ein, daß sie so vorsichtig sind, kein Unreines anzurüren (2 Kor. 6, 17.), und durch Enthaltung von dem, was andern gleichgültig vorkomt, ihre Selen desto mehr zu bewaren.

S. Eben dieselbe straucheln doch wol sonst zum öftern aus Unvorsichtigkeit.

L. Ich kan hievon ein Exempel anfüren. Ein Küster, da bösartige Blattern in der Gemeine zu grassiren anfingen, ward von seiner Frau verleitet, mit seinen Kindern in das Haus des Mannes zu gehen, des Kinder daran gestorben waren, und noch über der Erde stunden, und diese Gestorbenen von seinen gesunden Kindern beriechen und befülen zu lassen. Denn seine Frau hatte ihm gesagt, sie wolle gern, daß ihre Kinder bald die Blattern krigten; weiter hin hätte sie mit ihrer Flachsarbeit zu viel zu thun, und könne sich unmöglich mit Wartung der kranken Kinder beschäftigen.

S. Ge-

S. Gewis eine sonderbar närige Hauswirthin, und ein sonderbarer Gehorsam des Mannes, welcher klüger hätte seyn sollen.

L. Hören Sie nur weiter. Der Küster wird von dem Prediger des Orts zur Rede gesezt, warum er so unverantwortlich gewagt habe, seine Kinder ins Sterbhaus zu füren, und durch Hinzufürung zu den Gestorbenen, in dieselbe Todesgefar zu sezzen. Stolz erwiedert er: Mein Herr Pastor! Wenn ich mit meinen Kindern in ein Tanz- und Spielhaus gegangen wäre, so hätte ich einen Verweis verdienet; aber damit gewislich nicht, daß ich sie ins Sterbhaus gefüret habe. Es ist besser, ins Trauerhaus gehen, als ins Haus der Freuden. Da ihm aber der Prediger sagte: Er wüste nicht, wo er mit seinem Gewissen bleiben wolte, und wünschte nicht an seiner Stelle zu seyn, wenn seine Kinder, welche nun die Blattern bekommen würden, daran sterben solten, und etliche 60 Kinder, die seine Schule zu besuchen pflegten, dieselbe, wegen seines inficirten Hauses, meiden müsten; so war sein Stolz auf einmal hingesunken. Er ward vor Schrekken blaß, und wuste nichts zu sagen.

S. Wurden aber seine Kinder von den schlimmen Blattern ergriffen?

L. Ja. Doch starb keins daran, sondern die Blattern liessen einen bösen Grind nach, woran die hauswirthliche Frau, die sich nicht auf etliche Wochen

Wochen von ihrer Flachsarbeit hatte abmüssigen wollen, wol ein Jahr lang zu schmieren und zu salben hatte.

S. Ich vernehme, daß dieser gute Küster das Tanzen, Spielen, und was dem ähnlich ist, und von vielen unter die Mitteldinge gerechnet wird, für Sünde gehalten. Es giebt mehr Schwache im Glauben, die sich daran ärgern. Müste es nicht um derer willen unterlassen werden?

L. Den von uns bemerkten pauliniſchen Grundsäzzen gemäß, allerdings; wozu noch dieses komt, daß die eitlen zeitverkürzenden Ergözzungen allzu leicht eine Gelegenheit zur Sünde werden können. Aber die weltgesinnten Menschen bekümmern sich nicht um das Gewissen der schwachen Brüder, sondern folgen ihren Naturtrieben.

S. Wenn aber eine Geselschaft gutgesinnter und wahrer Gläubigen beisammen wäre, deren einige Tanzen und Spielen für erlaubt, einige es für sündlich hielten?

L. So würde gewis, um der Schwächern willen, die Tanzlust vergessen, und der Spieltisch beiseit gesezt werden; hingegen ein ermunterndes und lehrreiches Gespräch die im Geist vereinigte Geselschaft unterhalten.

S. Wie die Glaubensbrüder einer dem andern keine Aergernisse geben, und sich auch hüten, dieselbe von andern zu nehmen; so sind sie nicht minder verpflichtet, einer den andern zu erbauen, und ihm zum Wachstum im Glauben und Gotseligkeit förderlich zu seyn.

L. Da-

L. Dazu sind sie angewiesen 1 Petr. 2, 5: Ihr als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum, weil sie aus dem Glauben an Christum fliessen. Vergl. Hebr. 12, 15, 16.

S. Sonderlich wo Gefar obhanden ist, daß jemand von der seligmachenden Warheit abtreten, oder die Welt lieb gewinnen mögte, haben die Glaubensbrüder mit Bitten und Ermanen, so viel an ihnen ist, vorzubauen, daß solches nicht geschehe, und jeglicher mit desto grösserm Fleiß auch für sich selbst zuzusehen, daß sein Herz durch die Gnade fest sei und bleibe. Hebr. 13, 9.

L. Woraus leiten Sie diese Verpflichtung her?

S. Aus Hebr. 3, 12. 13: Sehet zu, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermanet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstokt werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi theilhaft worden, so wir anders das angefangne Wesen bis ans Ende fest behalten. Vergl. K. 13, 15.

L. Vor allen Dingen haben die Glaubensbrüder dahin ihre Sorge zu richten, daß sie auf Einem Grunde des allein seligmachenden Glaubens stehen und bleiben, und also die Einigkeit im Geist mit allem Fleiß bewaren mögen. S. Eph. 4, 1-6. vergl. Röm. 15, 5-7.

S. Wie könten sie, als die lebendigen Steine, in genauer Verbindung mit einander sich erbauen, wenn sie nicht auf Einem Grunde stünden? Darum ermanet der Apostel Judas v. 20. u. f. **Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist, und betet um Gnade zur Beständigkeit im Glauben, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn Jesu Christi**, welcher euer einiger Heilsgrund ist, und noch an jenem Tage, als Weltrichter, euch Barmherzigkeit finden lassen wird, **zum ewigen Leben.**

L. So füret uns auch Paulus an 1 Thess. 5, 11: **Ermanet euch unter einander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut.** Und v. 14: **Ermanet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seyd geduldig gegen jederman.**

S. Diß Ermanungswort an die Mitbrüder darf aber wol nicht auf eine zudringliche und affectirte, vielweniger auf eine gesezliche Art, angebracht werden.

L. Nein. Diß wäre gehässig, und würde keine Besserung schaffen, sondern verursachen, daß in demselben Ton ein Ermanungswort zurük gegeben würde; welches auf ein leeres und liebloses Richten hinaus liefe, und die brüderliche Liebe frostig machte. Vielmehr hat einer dem andern, im vertraulichen Umgange, die evangelischen starken Beweggründe zum rechtschaffnen Wesen

in

in Christo Jesu zu erinnern (ohne eigentlich merken zu lassen, daß ihm der und der Fehltrit des Mitbruders kund geworden), und ihn mehr durch seinen exemplarischen Wandel in der Liebe, als durch mündlichen Zuspruch, zum Guten zu reizen.

S. So werden die Glaubensbrüder nicht nur ermuntert, sondern auch gestärkt, und bestrafen sich selbst über ihre Fehler, ohne daß sie von ihren Mitchristen daran erinnert werden, oder verweisliche Vorwürfe hören dürfen.

L. Es kan jedoch nötig seyn, daß ein Glaubensbruder, wegen einer Uebereilung, oder gegebnen Aergernisses, insbesondre besprochen werden muß.

S. Von wem soll das geschehen? Natürlicher Weise wol von dem, gegen welchen er sich unvorsichtig übereilet hat?

L. Ja. Christus spricht Matth. 18, 15. **Sündiget dein Bruder an dir, so strafe** d. i. überzeuge **ihn**, daß er Unrecht hat, mit einer gründlichen und liebreichen Vorstellung, **zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nim noch einen oder zween Brüder**, zu denen er ein gutes Zutrauen hat, **zu dir**, damit er durch ihr Zureden zu andern Gedanken komme ꝛc.

S. Es kan aber die Uebereilung und das Versehen des Mitbruders nicht meine Person absonderlich betreffen, sondern vielen andern zum Anstoß gereichen.

L. Dann sind alle, die um seinen Fehltrit wissen, und sonderlich diejenigen, mit welchen er vor andern in vertraulicher Bekantschaft lebet, verbunden, sich seiner anzunehmen, und ihn, so er etwa sein Versehen noch nicht bereuete, in die rechte Spur zu helfen.

S. So unterweiset uns der apostolische Geist Gal. 6, 1: **So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist,**

L. wie man ein verrenktes Glied mit sanftem Handgrif wieder einzulenken suchet.

S. So geziemet es denen, die da geistlich sind, und sie müssen, wie der Apostel weiter sagt, **auf sich selbst sehen, daß sie nicht auch versuchet werden.**

L. Die ganze Glaubensbrüderschaft besteht aus Menschen, die ihre Fehler haben. Gewisse Natur- und Temperamentstriebe werden nicht leicht so ganz besieget, z. E. die schnelle Entrüstung, und das hizzige Auffaren, welches doch bald vorüber ist. Andern ist eine gewisse Schwazhaftigkeit natürlich, daß sie gemeiniglich mit 20, 30 Worten sagen, was sich mit dreien sagen liesse. Wiederum andre, sonderlich hypochondrische und hysterische Personen, haben die Gewonheit, daß sie gegen redlichgeachtete Mitchristen, denen sie wahre Gnade zutrauen, stets allerlei Klagen über ihre geistliche Dürre, Untreue im Christentum, Mangel des Glaubens ꝛc. ausschütten, und sich mit Wehmut als verlorne

und

und verdamte Sünder beschreiben. Andrer vielen Schwachheiten zu geschweigen.

S. Solche schwache Brüder und Schwestern sind ihnen selbst eine Last, und müssen unstreitig ihren Mitbrüdern und Mitschwestern, mit welchen sie vertraulichen Umgang haben, auf gewisse Weise lästig und beschwerlich werden.

L. Hier ist eine brüderliche liebreiche Duldung erfoderlich, daß man nicht verdrüßlich oder unfreundlich werde, sondern die schwachen fehlerhaften Mitbrüder und Mitschwestern mit Sanftmut ertrage, und bei ihm selbst gedenke: **Du hast auch deine Gebrechen, welche deine Mitbrüder in Liebe tragen, und dir zu gut halten müssen.** So wills Paulus haben, da er Gal. 6, 2. weiter sagt: **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesez Christi** (verst. das königliche Gesez der Liebe Jak. 2, 8.) **erfüllen.**

S. Diß wird durch das, was wir 1 Thess. 5, 14. lesen, weiter aufgekläret: **Tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seyd geduldig gegen jederman.**

L. Weil auch im Umgang mit allerlei schwachen Brüdern die Versuchung zur geistlichen Hofart sehr gemein ist, daß mancher sich in seinem Herzen erheben und gedenken mögte: **Den geistlichen Gebrechen und Fehler, den jener merklich werden lässet, hast du doch nicht;** so füget der Apostel Gal. 6, 3-5. hinzu: **So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betreugt**

sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, ob es aus dem Glauben und lautrer Absicht fliesse, und götlicher Vorschrift gemäß sei, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern, daß er besser sei, als der schwache Bruder, welches er niemals mit Grund behaupten kan. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen, oder die mannigfaltigen geistlichen Gebrechen, und anklebenden Sünden, die ihn drükken, wol empfinden. Vergl. Röm. 7, 23. 24. Hebr. 12, 1.

S. Wenn eine Mishelligkeit in der Lehre unter den Glaubensbrüdern wäre, und sie in Deutung dieser und jener Schriftstelle nicht überein stimmeten?

L. Dann ist die Frage, ob die Mishelligkeit einen Grundartikel des seligmachenden Glaubens betrift.

S. Wäre dieses, würde z. E. die Lehre von der Dreieinigkeit, von Christi Gotheit und Gnugthuung, von der Rechtfertigung ꝛc. verleugnet, so könte wol die Glaubensbrüderschaft nicht bestehen.

L. Das hat seine Richtigkeit. Wir könten und dürften aber einem so gefärlich Irrenden die allgemeinen Liebespflichten nicht entziehen; worüber zuvor schon zwischen uns abgesprochen ist.

S. Anders verhält sich also die Sache, wenn die unterschiednen Meinungen den Grund des Glaubens nicht betreffen. Z. E. Wir schöpfen aus dem profetischen Wort die grosse Hofnung von dem

dem sabbathischen Kirchenzustande in der lezten Zeit. Manche Glaubensbrüder halten diese Hofnung für ungegründet, und vermuten nichts weniger, denn daß es am Abend der Welt licht seyn werde. Zach. 14. 7.

L. Das wäre wol eine Schande für die christliche Glaubensbrüderschaft, wenn diese Ungleichheit der Gedanken ihre in Liebe verbundenen Gemüter trennen solte. Keine Partei kan ja mit zureichender Gewisheit sagen, daß die Warheit auf ihrer Seite ist. Die Erfüllung muß den Ausschlag geben. Dadurch wird das prophetische Wort allererst vollkommen hell.

S. Es wäre dann wol lieblos, wenn die Hofnung besserer Zeiten, als ein süsser Traum und Thorheit, verlachet, und diejenigen, welche sie hegen, als mitleidenswürdige schwache Brüder, verhönet würden.

L. Behüte Gott vor solcher Lieblosigkeit, womit der wahre Glaube nicht bestehen kan. Es bleibt immer edel, zur Ehre des herlichen Erlösers eine Hofnung hegen, die von dem profetischen Wort so reichlich genäret wird, und die Glaubenslampen der trostbedürftigen Angehörigen Jesu, in der nahe kommenden Mitternacht der Kirche, erfrischen hilft.

S. Wiederum, wenn die mit der Hofnung eines bessern Kirchenzustandes erfüllten Gläubigen ihre Brüder, die andrer Meinung sind, nicht in Liebe tragen, sondern ihnen Unverstand der H. Schrift, Mangel einer rechten Nachforschung ꝛc. beimessen, und sie mit heftigen Wor-

ten bestreiten wolten; das würde gleichfalls nicht zu verantworten seyn.

L. Was wolte es? Diese und dahin einschlagende Materien sind gar nicht von der Art, daß darüber gestritten werden kan. Dem höchsten Regierer der Kirche, und seiner weisen Vorsehung, ist es zu überlassen, wie und auf was Art es ihm gefallen wird, den Weissagungen der Schrift von zukünftigen Dingen ihre Erfüllung zu geben. Immittelst hat man mit den Brüdern, welche sich von dem Kirchenzustande in der lezten Zeit eine schlechte Vorstellung machen, nicht zu zanken, vielweniger die Hofnung, die man in der Furcht Gottes heget, ihnen aufzudringen. So es dem HErrn gefällt, kan Er ihnen schon nach und nach andre Einsichten und Aufschlüsse geben.

S. Es darf doch in Liebe und Freundlichkeit, von dieser und andern Materien des götlichen Worts gesprochen werden?

L. Warum nicht? Aber ohne Rechthaberei. S. Gal. 5, 26. Das gehöret mit zur gemeinschaftlichen Erbauung der Brüder, daß das Wort Gottes reichlich unter ihnen wone in aller Weisheit. Kol. 3, 16.

S. Trüge es sich zu, daß ein Glaubensbruder in gefärliche Zweifel über die wigtigsten Glaubenslehren gerihte, und zum Abfall geneigt wäre; oder daß er schon den Anfang gemacht hätte, sich der Welt gleich zu stellen, und sich in grosser Gefar befände, von eitlen Weltfreunden vollends

lends auf die breite Bahn verleitet zu werden; was wäre dann zu thun?

L. So müsten die Brüder und Schwestern, denen solches bekant würde, und welche die nächste und beste Gelegenheit dazu hätten, mit liebreichen Zureden, Bitten und Ermanen, ihr Aeusserstes thun, ihn zurecht zu bringen, und seinen Abfall zu verhüten; auch nicht ablassen, Gott anzuflehen, daß Er ihren Vorstellungen Gewigt und Nachdruk geben, und sich selbst der armen Sele herzlich annehmen wolle.

S. Wenn aber seine im Glauben stehende nächsten Freunde, Brüder oder Eltern, zu welchen er natürlich das gröste Zutrauen hat, entfernt wären, und nicht zu ihm kommen könten?

L. So müsten sie in Briefen, durch evangelische, gründliche und bewegliche Vorstellung, ihr Herz reden lassen, die zur Stelle seiende Gemütsfreunde und Glaubensbrüder aber ihn desto fleissiger, und durch wiederholtes Zureden, zu gewinnen, auch deswegen ihnen angelegen seyn lassen, damit die grosse Kränkung, und Betrübniß über seinen Abfall, von seinen Eltern oder sonstigen Blutsfreunden abgewendet würde.

S. So noch ein Funken Gottesfurcht und christlicher Liebe bei ihm wäre, würde ja dieses eindrüklich bei ihm seyn, und ihn von seinem gefärlichen Abwege zurük bringen.

L. Er hätte allerdings das herzliche Wohlmeinender, ihn von seiner Strauchelei ablenkenden, guten Selen dankbarlich zu erkennen, und würde

sie, nachdem sein Herz durch Gnade fest geworden, desto lieber haben. Vergl. Ps. 141, 4. 5.

S. Es trägt sich leider mehrmals zu, daß solche, die wirklich Gnade gehabt, und im Glauben gestanden, selenstürzenden Lehren Gehör geben, und von der seligmachenden Warheit abfallen, oder auch, durch mutwillige Bosheitssünden, am Glauben Schifbruch leiden.

L. Das ist schier das betrübteste für die christliche Glaubensbrüderschaft, und macht ihr tiefe Herzenswunden. Doch gibt sie darum nicht alle Hofnung zu ihrer Gewinnung und Bekehrung auf, sondern jedes ihrer Mitglieder betet für die arme abgefallene Sele zu Gott. Diejenigen, die es, der Zeit und dem Ort nach, am füglichsten thun können, versäumen auch keine Gelegenheit, durch ernstliches und liebreiches Zureden aus dem götlichen Wort, ihren erloschenen Glauben wieder aufzuwekken, und sie dem Rachen des Verderbens zu entreissen.

S. Wie muß das Zureden in Hinsicht sowol der wankenden und strauchelnden Brüder, als der wirklich gefallenen, beschaffen seyn?

L. Es richtet sich billig nach ihrem unterschiednen Gemütszustande und geistlicher Empfindung. Herzliche Liebe muß das Wort füren, und zwar eine sanfte holde Liebe, welche mit den rürendsten evangelischen Beweggründen, die in dem Verdienst Jesu, der sie so theuer zu seinem Eigentum erkauft hat, und in seiner unvergleichlichen Erbarmung auch gegen die gröbsten Sünder liegen (da Er so gar den Verräter Judas

als

als seinen Freund ansprach, und ihn so gerne mit Liebesseilen auf den Bußweg, und zu sich gezogen hätte), ihnen ans Herz zu kommen suchet. Sind bei einigen die so sanften, als starken, evangelischen Lokkungen vergeblich angebracht, und finden gar keinen Eingang; so nimt die erbarmende Liebe eine ernstliche Sprache an, sie in bange Furcht zu sezzen, und stellet ihnen sowol die himlische Seligkeit, deren sie sich selbst berauben, als die fürchterliche ewige Höllenquaal, in welche sie sich selbst mutwillens und rettlos stürzen, da sie es besser haben könten, auf das rürendste und nachdrüklichste vor, damit sie auf eine oder andere Weise, wie ein Brand, dem Feuer entrissen werden mögen.

S. Mir schwebet eine apostolische Stelle in Gedanken, welche hiezu Anweisung gibt.

L. Sie stehet in der Epistel des Judas v. 22. 23: Haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet, und rükket sie aus dem Feuer.

S. Warum wird hinzugefügt: Und hasset den beflekten Rok des Fleisches?

L. Nicht nur, weil diß die allgemeine Pflicht der Christen, sondern auch besonders derer, die Erbauung stiften wollen, ist, daß sie in dem Bekehrungsschäft nichts unlautres kennbar machen, sondern eine aufrichtige redliche Liebe das Wort füren lassen, den Gefallenen nicht heucheln, nach dem Munde reden, oder ihre Sünde verkleinern, vielweniger durch fleischliche Beweggründe, und

Vor-

Vorhaltung oder Versprechung irdischer Vorteile, sie zur Wiederkehr zur Gemeine zu reizen suchen. Wenn sie so verfüren, kämen sie mit dem beflekten Rok des Fleisches angestiegen, und würden entweder nichts, oder doch keine gründliche Bekehrung schaffen. Der Gefallene würde nur äusserlich zur sichtbaren Kirche, und nicht zu Christo selbst bekehret werden.

S. Was kan und soll uns bewegen, uns der abgefallenen Brüder mit solcher erbarmenden, ernstlichen Liebe anzunehmen?

L. Die grosse Liebe Jesu, die sich unsrer Selen herzlich angenommen, und das Wort des apostolischen Geistes: **Lieben Brüder! So jemand unter euch irren würde von der Warheit, und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Selen vom Tode geholfen** (vom ewigen Tode. Wie wigtig ist das!) **und wird bedekken die Menge der Sünden.** d. i. Er wird dazu beitragen, und Bahn machen, daß die Menge der Sünden, womit der von der seligmachenden Warheit und dem Glauben abgefallene Bruder sich verschuldet hat, zugedekt, und ihm um Christi willen, vergeben wird. Dieser Spruch, womit Jakobus (K. 5, 19. 20.) sein Sendschreiben schliesset, mag dißmal unsre Unterredung beschliessen.

---

## XXX.

## Von der allen Gläubigen anklebenden sündlichen Unvollkommenheit, und daher unumgänglich erfodertem Wandel in täglicher Busse.

S. Wir haben nun so viele wigtige Stükke der evangelischen Sittenlehre durchgesprochen. Wie vortreflich wärs, wenn wir uns, genau und vollkömlich, denselben gemäß verhalten mögten! Aber daran fehlet sehr viel.

L. Ja wol, gar zu viel. Auch die gesezten Christen, denen es nicht an Kraft des Glaubens fehlet, wenn sie schon sorgfältig über sich selbst wachen, niemanden mit bösen Worten oder Werken einen Anstoß zu geben; können sich dennoch nicht von innerlichen gesezwidrigen Regungen frei sprechen, und haben stets gegen die anklebende und träge machende Sünde zu kämpfen. Hebr. 12, 1.

S. Wenn ich die H. Schrift ansehe, so finde ich, daß auch die alten Patriarchen und Freunde Gottes ihre Fehler gehabt, sich mehrmals übereilet, und unvorsichtige Schritte gethan haben.

L. Das bekennet Hiob K. 9, 2. 3. daß ein Mensch, durch eigen Vermögen und eigene Werke,

Werke, nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat Er Lust mit ihm zu hadern, so kan er ihm auf Tausend nicht Eins antworten.

S. David hat dieselbe demütigende Empfindung, die ihn zu Gott seufzen macht Ps. 19, 13: Wer kan merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle.

L. Auch Ps. 130, 3: So du wilt, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Und Ps. 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

S. Ich erinnere mich aus den vorigen Unterredungen, daß der grosse Paulus sich für nichts weniger als vollkommen hielt, und das Gelüsten des Fleisches wider den Geist mit Wehmut empfunden hat. Phil. 3, 12-14. Röm. 7, 22-24. 2 Kor. 4, 7.

L. Sonderlich gehört das apostolische Zeugniß hieher 1 Joh. 1, 8. So wir sagen, wir haben keine Sünde, oder sündigen gar nicht mehr aus Schwachheit und Uebereilung, so verfüren wir uns selbst, und die Warheit ist nicht in uns.

S. Also würde, bei dem besten Fleiß in Nachjagung der Heiligung, schon diß den Christen verwerflich machen, wenn er denken wolte, er habe nun keine Sünde mehr, oder wolle es doch dahin bringen, keine Sünde zu haben.

L. Unmöglich kan die Warheit, oder das rechtschaffne Wesen in Christo Jesu, sich mit solchem geist-

geistlichem Stolz vertragen. Den Gläubigen geziemet um so mehr, fest an der Demut zu halten (1 Pet. 5, 5), weil, wenn sie schon vor der Welt als Muster der Tugend und Gottesfurcht berühmt wären, und man sie, wie die alten Heiligen, mit einem Schein ums Haupt malen mögte, dennoch die Wurzel der Sünden bei ihnen annoch vorhanden, und in beständiger Betriebsamkeit ist, böse Sprossen und Werke des Fleisches hervorzubringen.

S. So tragen sie gewis eine Ursache, zur beständigen tiefen Demütigung vor Gott, in ihrem Busen, und müssen stets auf ihrer Hut seyn, um nicht von den innerlichen sündlichen Reizungen überwältigt, nicht unlustig und träge zum Guten zu werden. Man mögte aber sagen: Wozu die mitgetheilte Glaubenskraft? Wozu eine so heilige Sittenlehre? Wozu so viele dringende evangelische Beweggründe zur Nachfolge Jesu, wenn wir doch unvollkommen bleiben, und über anklebende Sünde klagen müssen?

L. Durch treue Anwendung der mitgetheilten Gnade, können es die Glaubigen allerdings, auf der schmalen Bahn der Nachfolge Jesu, weit bringen, und bringen es immer weiter, jedoch nicht so weit, daß sie in diesem Leben engelrein und himlischvollkommen würden. Ihr lebendiger Glaube kan nicht so, in rechtschaffner wirksamen Liebe, durchbrechen, daß er nicht mehrmals durchs Fleisch, oder die angeerbte sündliche Unart geschwächet würde. Gleichwol stehen sie in einer anfahenden und wachsenden Lebensheiligkeit.

keit. Gott erkennet sie in Christo, wegen ihres lebendigen Glaubens, für gerecht und heilig. Die Unvollkommenheit ihrer Werke, und mit Wehmut bemerkte, denselben anklebende Sünde wird ihnen, um des heiligsten Verdienstes Jesu willen, nicht zugerechnet.

S. So muß der glänzende Spiegel der grossen Heiligkeit ihres Vorgängers ihnen auch darum stets vor Augen seyn, damit sie, wie viel ihnen noch fehle, inne werden, und sich dadurch gedrungen finden, täglich aufs tiefste sich vor Gott zu demütigen, und allen ihren Trost und Seelenruhe allein in Christo zu suchen. **In deinen Wunden, o HErr Christ, all mein Trost, Heil und Leben ist.**

L. Ganz recht. Tägliche Busse ist das Herz und der Kern des wahren Christentums. Das ganze Leben eines Christen muß in fortdaurender Bußübung verfliessen. Den Grund sehen Sie leichtlich ein.

S. Weil der Christ nimmer rein von Fehlern und anklebender Sünde ist, die er Gott abzubitten hat, und ohne Busse keine Vergebung der Sünde zu hoffen ist. Ich mögte aber auch Schriftstellen hören, die zur täglichen Busse anmanen.

L. Sollen wir nicht täglich beten, und die sieben Bitten, welche Jesus seinen Jüngern gelehret hat (Luc. 11, 2. u. f.) vor Gottes Thron bringen?

S. Nun ja. So müssen wir auch täglich die **fünfte Bitte beten: Vergib uns unsre Schuld** ꝛc. Wir bedürften sie nicht zu beten, wenn wir nicht täg-

täglich, durch allerlei Fehler und Sünden, uns wider Gott verschuldeten. Und wie könten wir sie erhörlich beten, so wir nicht in täglicher Busse unsern Wandel füreten?

L. Sie sehen dann ein, daß die tägliche Busse uns von Christo selbst angewiesen ist. Die Apostel dringen gleichfalls darauf, und zwar in allen den Stellen, wo sie zur Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menschen, d. i. zur Ablegung der von Adam angeerbten sündlichen Untugend, und Annehmung des Sinnes und Bildes Christi, in vermehrter Bestrebung, auf der Bahn seiner Nachfolge einherzugehen, ermuntern. Eph. 4, 22-24. Kol. 3, 8. u. f. Denn diß kan nicht plözlich und auf einmal, und eben so wenig an Einem Tage, oder in Jahrsfrist, vollbracht werden, sondern muß durch tägliche Busse alle Tage mehr und mehr geschehen; wie man täglich Angesicht und Hände von dem daran klebenden Schmuz wäschet und reiniget.

S. Darum ermanet der Apostel, abzulegen die anklebende und träge machende Sünde (Hebr. 12, 1. vergl. 1 Pet. 2, 1), uns von aller Beflekkung des Fleisches und Geistes, d. i. (wie ich von Ihnen unterwiesen bin) von aller äusser- und innerlichen Sünde zu reinigen, Christum nicht nur im Glauben zur Bedekkung der Selenblösse, sondern auch in Nachahmung seines heiligen Wandels anzuziehen, und mit der Heiligung in der Furcht Gottes fortzufaren. 2 Kor. 7, 1. Röm. 13, 14. Kol. 3, 12. u. f.

L. Alle von Ihnen angebrachte Schriftstellen erläutern vortreflich was Paulus von Ablegung des alten und Anziehung des neuen Menschen sagt, und sezzen die Notwendigkeit der täglichen Busse in volles Licht. Ohne dieselbe kan man in der Heiligung unmöglich wachsen, oder vorwärts im Christentum kommen.

S. Die Busse oder Sinnesänderung, womit sich das neue geistliche Leben anhebet, besteht in einer Abkehrung von der Sünde durch wehmütige Bereuung und ernstliche Verabscheuung derselben, und in einer Hinzuwendung zu Christo, und in ihm zu dem versönten himlischen Vater, durch lebendigen Glauben, wovon der redliche Vorsaz der Lebensbesserung und neue Gehorsam unzertrennlich ist. Geht alles diß auch in der täglichen Busse vor?

L. Unstreitig, jedoch also, daß ein Unterschied zwischen der Busse der geistlichtodten sichern Sünder, welche von der anklopfenden Gnade erwekt in sich gehen, und zwischen der Busse der Geistlichlebenden, welche ihre täglichen Mängel und Fehler mit Wehmut wahrnehmen, zu bemerken ist. Daher unsre Lehrbücher mit gutem Grunde die Busse der Gefallenen und Stehenden zu unterscheiden pflegen.

S. Sagen Sie mir etwas von diesem Unterschiede.

L. Die Busse der geistlichtodten, oder, so sie zuvor erwekt gewesen sind, aus der Gnade gefallenen Sünder hält sich lange, oft sehr lange, bei

bei einer bittern gesezlichen Reue auf, und dringet gemeiniglich nur langsam zur völligen Glaubensfreudigkeit hindurch, da inmittelst der Hunger und Durst, oder das sehnliche Verlangen nach Gnade, die Stelle der kindlichen Zuversicht vertrit, und als ein anfahender redlicher Glaube, um Christi willen, von Gott gnädig angesehen wird. Matth. 5, 6. Mancher kämpfet geraume Zeit, da eine schwere Sünde über die andre ihn in seinem Gewissen hart verklaget, und winseln machet, mit den ängstlichen Gedanken: Wo soll ich hin? Es ist nicht möglich, daß Gott für einen so grossen Sünder, als ich bin, annoch Gnade haben kan. Die Grösse des Verdienstes Jesu will ich nicht bestreiten. Aber wie kan ich Glauben fassen? Ich habs allzuarg gemacht, und die so oft und so kräftig angebotene Gnade in Christo allzulange mutwillig von mir gestossen. — Doch komt endlich Trost und Freude ins Herz. Aus dem grossen Sünder wird ein in grosser Kraft stehender Begnadigter. Weil ihm viel Sünde vergeben worden, liebet er seinen Gott und Heiland desto brünstiger. S. Luc. 7, 47. So ist es in der täglichen Busse nicht. Reue, Glaube, neuer Ernst, alles komt auf einmal in Bewegung, und vereinbaret sich, den mutigen Fortgang des Christen, auf der Bahn der Heiligung, anzufrischen und aufzumuntern.

S. Der einfältige gemeine Mann hat von der Busse und Bekehrung ganz unreife Begriffe,

und meinet wol, wenn er sich nur eine Zeitlang von seiner eitlen Gesellschaft, und den gewohnten sündlichen Ergözzungen enthält, ein Bußlied nach dem andern singet, und sein Beicht- und Communionbuch mit Fleiß durchliset, so thue er Busse. Seine vermeinte Busse ist also auf diejenige Zeit beschränkt, da er das H. Abendmahl zu empfahen vorhabens ist.

L. Kläglicher Selbstbetrug! Es fehlet auch an denen nicht, welche sich einen langwierigen Proceß der Busse, oder durchzugehenden Bußkampf vorstellen, und daher von der Busse, als einer gar zu schweren und verdrüßlichen Sache, kaum hören mögen.

S. Diese, die noch kein Leben aus Gott haben, haben gewis von der täglichen Busse gar keinen Begrif.

L. Sie sind zu bedeuten, daß die Bekehrung von den todten Werken Gottes Werk und Sache ist. Gott allein kan die Geistlichtodten lebendig machen. Sie haben sich also der wirkenden Gnade des H. Geistes mit stiller Sele zu überlassen, vom Sündendienst zu ruhen, und wenn sie mit dem verlornen Sohn in sich schlagen, desto flehentlicher zu beten: **Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret.** Jer. 31, 18. Wiewol nun der H. Geist sein Geschäft, in der Bekehrung von den todten Werken, nach und nach zu stande bringet, die geistlichtodten Sünder in volle Kraft des geistlichen Lebens zu versezzen, (Marc. 4, 26. u. f.); so leitet Er doch die Begna-

gnadigten, die schon im Geiste leben, in täglicher Busse den Weg der Gebote Gottes zu wandeln. S. Ps. 119, 32. 59. 60.

S. Weil die Gläubigen täglich fehlen und straucheln, so müssen sie auch täglich Reue darüber empfinden.

L. Allerdings, und zwar desto mehr, je weiter sie es schon in der Erkäntniß Christi gebracht, und je lieber sie ihren Heiland haben.

S. Also ist ihre Reue allemal eine evangelische Reue. Aber wenn sie in ihrem Gewissen Zeugniß hätten, in den himlischen Berufsgeschäften, durch götliche Gnade, treu und unverdrossen gewesen zu seyn, und wissentlich nichts versäumet zu haben; so wüste ich nicht, woher die Reue entstehen solte.

L. Ich bin überhaupt kein Freund von den Zinzendorfischen Liedern, weil darin schier durchgehends ein falscher geistlicher Heroismus herschet, welcher übertrieben mystische schriftwidrige Vorstellungen und falsche Bilder geboren hat, wodurch die Einfältigen von der Bahn geleitet werden. Doch kommen zuweilen treffende Ausdrükke vor. So finde ich in einem gewissen Liede des Grafen, welches unter den mir bekant gewordenen das Beste ist, da der von den rechtschaffnen Christen, in Kraft des Glaubens, ausgerichteten himlischen Berufsgeschäfte gedacht worden, diese Stelle: Und würde er auch irgendswo der eignen Gnadenarbeit froh; so komt die heilge Schaam herbei, und zeiget

get ihm so mancherlei, daß er Gott dankt, daß er sich selbst vergißt, und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist.

S. Der gläubige Christ hat dann, auch bei dem besten Fleiß und Eifer in der Gotseligkeit, keinen andern Ruhepunkt als diesen: Ich armer Mensch gar nichtes bin, Gottes Sohn allein ist mein Gewinn ꝛc.

L. Eins von beiden. Entweder die Gläubigen fürchten sich auch ihrer besten Werke wegen, und beseufzen die denselben anklebende sündliche Unvollkommenheit; oder sie verlassen sich auf eigene Tugend und Verdienste, da sie doch nichts verdienen können, weil sie zuvor dem treuen Gott und Heiland aufs höchste verpflichtet, und ewig seine Schuldener sind. Im leztern Fall betrügen sie sich selbst, und fallen aus der Gnade. Das Erste wird daher unumgänglich erfodert, und dazu weiset Jesus an Luc. 17, 10.

S. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befolen ist, so sprechet: Wir sind unnüzze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

L. Der Grund solcher Demütigung ist dieser, weil die Gläubigen das Gute, welches der HErr durch ihren Dienst ausrichtet, ganz und gar seiner lautern Gnade, ihnen selbst aber nur die anklebende Mängel und Unvollkommenheiten zuzuschreiben haben, und, wenn sie auch Engelswerke thäten, ihrem Gott und Heiland die hohe herz-

herzliche Erbarmung, womit Er ihnen zuvor gekommen, nimmermehr vergelten können.

S. Daraus folgt, daß sie die Fehltritte und Uebereilungen, deren sie sich bewußt sind, desto lebhafter bereuen werden.

L. Ja, entweder gleich denselben Augenblik, da sie von einem Fehl übereilet sind, oder nach einigem Zeitverlauf, so bald sie durch die Gnadenzucht des H. Geistes daran erinnert werden. Niemand ist empfindlicher in Wahrnehmung seiner anklebenden Sünde als der gläubige Christ, und zwar desto mehr, je mehr er im Glauben wächset.

S. Das komt wol daher, weil der einwonende H. Geist die Gläubigen stets an das Wort ihres Gottes und Heilandes erinnert. Mir fallen die Worte eines gewissen Liedes ein: Dein Licht zeigt mir den kleinsten Staub der Sünden, die ich sonst nicht glaub. Diß schlägt den Stolz fein bei mir nieder, und fi.t mich zu der Demut wieder.

L. Wie das Auge thränet und roht wird, wenn Staub und Unrat hinein komt; so ist der Glaube so zart, daß er nicht das geringste Sündenstäublein leiden kan, sondern das Herz darüber in Betrübniß sezt, daß es sich davon los zu machen ernstlich begehret. S. Apost. Gesch. 15, 9.

S. Das mit wahrem Glauben erfüllte Herz kan also unmöglich Wohlgefallen an seiner sündlichen

Unvollkommenheit haben, sondern bereuet und beseufzet sie. Wie wird es derselben los?

L. Nicht anders, als durch die Vergebungsgnade, welche seine Sündenmängel zudekket und übersihet.

S. Der Christ ist dann gedrungen, Gott täglich um Vergebung seiner Sünden anzuflehen.

L. Allerdings. David, da er selbst der Vergebung seiner Sünden versichert worden, färet Ps. 32, 6. fort: Dafür oder darum, daß du ihnen die Sünden vergebest, werden dich alle Heiligen oder Begnadigten bitten zur Findenszeit, d. i. so lange der angenehme Tag des Heils währet, und sie im Lande der Lebendigen vor dir wallen.

S. Der Spruch beweiset zugleich, daß die Gläubigen nicht von Schwachheitssünden, welche sie in täglicher Busse Gott abzubitten haben, frei sind.

L. Sie wissen unstreitig den Grund, warum die Gläubigen sich täglich einer Findenszeit, oder der Erhörung ihres Gebets um Vegebung der Sünden, getrösten können.

S. Der Grund ist das theure Verdienst, und die ewig geltende Fürbitte ihres grossen Hohenpriesters Jesu Christi.

L. Der spricht Jes. 44, 22: Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie einen Nebel. Kehre dich zu mir; denn Ich erlöse dich.

S. Das

S. Das ist ein vortreflicher trostreicher Spruch.

L. Wir im neuen Bunde mögen ihn, als ein Wort des auferstandnen und verherlichten Erlösers, noch immer uns gesagt seyn lassen. Wie die aufsteigende Sonne die kalten Nebel und Nachtwolken verschwinden machet; so vertilget sein blutiges Verdienst und glorreiche Auferstehung die Wolken und Nebel der Sünden, welche uns und unsern Gott von einander scheiden. Jes. 59, 2.

S. Uns geziemet dann, zu ihm, als unsrer Gnadensonne, uns mit zuversichtlichem Glauben hinzukehren, wozu Er uns so liebreich lokket, als der uns mit eignem Blut erlöset und erworben hat,

L. auch täglich, durch Zueignung seiner erlösenden Liebe, uns von der Schuld der anklebenden Sünde reinigen will; welches wir bei den Worten: Ich erlöse dich, hinzu denken mögen. Es finden sich noch mehr evangelische Sprüche, welche die Geheiligten in Christo Jesu, zur bußfertigen und gläubigen Hinzuwendung zu ihm, bei ihren anklebenden sündlichen Gebrechen ermuntern. Ihnen werden wol einige beifallen.

S. Mir ist der Ort Zach. 13, 1. allwo unstreitig von der Zeit des neuen Testaments geweissaget wird, sehr rürend: Zu der Zeit wird das Haus David, und die Bürger zu Jerusalem, einen freien offenen Born haben, wider die Sünde und Unreinigkeit.

L. Sie haben sonder Zweifel über diesen Spruch nachgedacht. Was verstehen Sie durch **Davids Haus**, und die **Bürger zu Jerusalem**?

S. Ueberhaupt den Haufen der Unterthanen Christi, die in einer kirchlichen Gemeinschaft, in seinem Gnadenreich unter ihm wonen. Solte ich einen Unterschied machen, so mögte, nach meiner geringen Einsicht, das **Haus Davids** die wahre unsichtbare Kirche, und die **Bürger zu Jerusalem** die sichtbare Kirche andeuten.

L. Sind gute Gedanken, wiewol ihnen darin die Ausleger, welche die Erfüllung dieser Weissagung in die lezte Kirchenzeit versezzen; vielleicht nicht beitreten werden. Doch das benimt dem allgemeinen Trost nichts, der in diesem schönen Spruch liegt. Was verstehen Sie nun durch den **Born wider die sündliche Unreinigkeit**, welchen die Bürger der Stadt Gottes haben werden?

S. Das ewig geltende blutige Verdienst des Erlösers.

L. Warum wird dasselbe als ein **freier offener Born** beschrieben?

S. Weil niemanden der Zugang zu demselben verschlossen ist, sondern alle daraus schöpfen mögen, und er niemals leer geschöpfet wird. Im gelobten Lande pflegte der Eigentümer eines guten Brunnen ihn wol zu verschliessen, damit er nicht von Fremden ausgeleeret würde. Hier ist

ein

ein unerschöpflicher geistlicher Born, der für alle offen stehet. Alle mögen durch den Glauben, aus der Fülle des Verdienstes Jesu, Gnade um Gnade nehmen.

L. Sehr schön gedacht. Wo sonst ein freier offener Wasserbrunn ist, da fehlet es nicht an Schöpfern, die sich seiner, insbesondre auch zur Abwaschung der Unreinigkeit von ihren Kleidern, Geschirr und Hausrath, Händen und Füssen ꝛc. bedienen. Was solte durch das Schöpfen und die Nuzzung des freien geistlichen Borns abgethan werden?

S. Die sündliche Unreinigkeit.

L. Was sezzet diß voraus?

S. Daß die gläubigen Bürger der Stadt Gottes sündliche Unreinigkeit haben, wovon sie sich täglich waschen und reinigen müssen, zu welchem Ende ihnen der freie offene Born angewiesen ist; gleichwie zu einem gemeinen Wasserbrunn täglich Leute kommen, die zu waschen und zu reinigen haben.

L. Die in täglicher Erneuerung stehende Christen müssen dann täglich kommen und schöpfen aus dem freien offenen Born, welches durch den Glauben geschihet.

S. In der Bekehrung und Wiedergeburt sind sie durch den Glauben gekommen, und in der täglichen Erneuerung müssen sie durch den Glauben noch immer kommen, zu dem Mitler des neuen Testaments, Jesu Christo, und zu dem Blut der

Besprен-

Besprengung, das da besser redet, denn Habels. Hebr. 12, 24.

L. Ich preise Gott für das edle Licht evangelischer Erkäntniß, welches Er ihnen verliehen hat. Sie werden gewislich auch den grossen Spruch des von ihnen angefürten Briefes wissen, welcher sehr evangelisch und tröstlich zum Kommen zu Christo, als dem einigen Gnadenstul, ermuntert.

S. Sie zielen auf Hebr. 4, 15. 16: **Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde.**

L. Sehr tröstlich wird unser herlicher Jesus, als ein mitleidiger Hoherpriester beschrieben, der unsre Sünden und Strauchelungen uns nur als Schwachheiten anrechnet, und von Herzen geneigt ist, dieselbe erbarmend zu übersehen, wenn wir im Glauben zu ihm kommen. Wie lautet nun die Ermunterung, welche der Apostel daraus herleitet?

S. **Darum lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit**, mit freimütiger Glaubenszuversicht, **zu dem Gnadenstul.**

L. Das ist abermal unser theuerster Erlöser mit seinem blutigen Verdienst, als das Gegenbild des Gnadenstuls oder Versöndekkels im alten Bunde. Der Zwek und die Frucht des Hintretens

tens zum Gnadenstul wird in den folgenden Worten angezeiget:

S. Auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, da uns Hülfe not seyn wird. Uns ist aber täglich Gnade und Hülfe wider unsre anklebende sündliche Gebrechen nötig, welche wir bei Christo, als dem einigen bewährten Selenarzt gewislich finden.

L. Ja wol. Sobald die Gläubigen, in wehmütiger Empfindung ihres Sündenelendes zum Gnadenstul kommen, oder auf Christum, als das Gegenbild der erhöheten ehernen Schlange, mit Glaubensblikken sehen; so erfrischet sich ihr Geist, sie empfinden die Versicherung der Vergebungsgnade, und neue Lebenskraft. Und was entsteht denselben Augenblik daraus?

S. Ein neuer und vermehrter Ernst, auf der Bahn täglicher Erneuerung mit muntern Schritten fortzugehen, und durch vorsichtigen Christenwandel alle Strauchelungen zu vermeiden.

L. Es fehlet aber in der Welt nicht an mancherlei Anstössen, welche sie täglich stolpern und straucheln machen.

S. Das hemmet den mutigen Fortgang in der Nachfolge Jesu nicht.

L. Warum nicht?

S. Weil sie sich sofort, durch gläubiges Aufsehen auf ihren Heiland, wieder aufrichten, und ihren Gang

Gang auf Gottes Wegen desto munterer fortsezzen.

L. Sie haben Recht. Der Wandersmann, der seinem Vaterlande zueilet, kan sich ja wol an einen Stein stossen, stolpern und straucheln. Aber wird er sich deswegen lange aufhalten, mit dem im Wege liegenden Stein zu zürnen, oder seine Unvorsichtigkeit zu schelten ꝛc.?

S. Nein. Damit käme er nicht vorwärts. Er wird vielmehr ohne Verweilen seinen Lauf fortsezzen, und durch die Strauchelung nur desto aufmerksamer und vorsichtiger in seinem Wandel werden.

L. Eben so lassen die Gläubigen, durch ihre täglichen Fehler und Strauchelungen, sich nicht mutlos und träge machen in ihrem Christenwandel, sondern ziehen vermehrte Stärke an, und gehen einher in der Kraft des HErrn. Ps. 71, 16. vergl. Jes. 40, 31.

S. Man höret aber viele gute Selen von Zeit zu Zeit klagen, daß sie schwache Menschen sind, und nicht so leben können, als es Gott in seinem Wort erfodert.

L. Das ist ganz richtig, wenn auf die im Gesez erfoderte höchste Vollkommenheit gesehen wird. In dieser Hinsicht klagte auch Paulus: **Wollen habe ich wol, aber Vollbringen das Gute, nemlich in der vom Gesez erheischten höchsten Vollkommenheit, finde ich nicht.** S. Röm. 7, 18. 24. Die Klage: **Wir sind schwa-**

schwache Menschen ꝛc. ist aber gemeiniglich die Ausrede der faulen Christen, denen es am wahren lebendigen Glauben, folglich am redlichen Willen mangelt, Gottes Gebote zu halten.

S. Sie leiten mich auf den wigtigen Spruch Jes. 33, 24: **Kein Einwoner der Stadt Gottes, kein wahrer Gläubiger wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk, so drinnen wonet, wird Vergebung der Sünden haben.**

L. Der Spruch sezt es in ein angenehmes Licht, daß die Gläubigen im evangelischen Sinn den Willen Gottes thun, und ihre anklebende Schwachheiten nicht zur Hülfrede machen, ihre Christenpflichten zu vernachlässigen. Kan man wol von denjenigen Unterthanen sagen, daß sie schwach und schlecht sind, die einen so gnädigen König haben, der, wenn sie in einem redlichen Ernst thun, was sie können, ihre Gefälle zu entrichten, ihnen immer die Restanten schenket, oder ihnen das an der Contribution zu kurz seiende aus seinen Hebungscassen reichen lässet; daß sie ihm also mit seiner eigenen Münze bezalen können?

S. Solche Unterthanen stehen sich gewis nicht schlecht, und können nicht wol schlecht werden, sondern müssen mehr und mehr empor kommen.

L. Diese Bewandniß hat es mit den Unterthanen Christi, oder Bürgern der Stadt Gottes. Sie haben

haben an dem HErrn Christo einen so gnädigen König, der ihnen, die sich in täglicher Busse zu ihm halten, täglich alle ihre Sünden und Fehler vergibt, und sie mit Gnade und Barmherzigkeit krönet.

S. Ihre sehr unvollkommene Lebensheiligkeit schadet ihnen also nicht, sondern wird, durch den über sie ausgebreiteten Glanz der verdienstlichen Heiligkeit und Unschuld Jesu, woran sie sich im Glauben halten, zugedekt. Sie können nichts anders vor Gottes Thron bringen, als Christi gläubig ergriffenes Verdienst, und bezalen ihrem ewigen König, so zu reden, mit seiner eigenen Münze.

L. So haben die Gläubigen allerdings Fehler, Schwachheiten und anklebende Sünde, welche das Gesez rüget und bestrafet. Gleichwol kan es sie nicht verdammen, weil sie in Christo Jesu sind, oder seine verdienstliche Heiligkeit angezogen, und als ihren vor Gott geltenden Selenschmuk ergriffen haben. Sie wissen wol den pauliniſchen Spruch hievon.

S. Röm. 8, 1: **So ist nun keine Verdammung, oder verdammende Sünde an denen, die in Christo Jesu, oder durch den Glauben mit ihm vereinigt sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.**

L. **Das Wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist** ist die unausbleibliche

liche Folge des Seyns in Christo. Obschon die Gläubigen die Regungen des sündlichen Fleisches empfinden, so geben sie doch ihren Willen nicht drein, sondern werden von dem einwonenden H. Geist getrieben, in täglicher Busse ihren Wandel zu füren, und so die Sünde im Fleisch zu überwinden. Vergl. Röm. 8, 12. u. f. Gal. 5, 16.

S. So liegt die ganze Kraft zum Fortgang in der Heiligung in der täglichen Busse. Ohne dieselbe würde die Uebung des Christentums wie entnervet seyn. Der Christ würde Mut und Trost verlieren.

L. Bei dem besten Fleiß in guten Werken könte er nimmermehr des götlichen Wohlgefallens versichert seyn.

S. Hingegen in täglicher Busse hat und behält er Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum, und kann den Himmel frölich anschauen. Röm. 5, 1. 2.

L. So erhält die tägliche Busse das geistliche Wohlbefinden der Sele, in der Versicherung götlicher Kindschaft, und des zukünftigen himlischen Erbtheils.

S. Sie verschaffet folglich auch die wigtigsten Vorteile auf dem Wege täglicher Erneuerung. Wer recht gesund ist, der hat auch muntre Kraft, seine Geschäfte auszurichten. Und wer im Geiste lebt, oder im Glauben des Sohnes Gottes, der wird auch im Geiste wandeln. Gal. 5, 25.

L. Tägliche Busse ist ein sicheres Verwarungsmittel wider die geistliche Trägheit, und präservirende Arzenei für den Rükfall aus der Gnade. Wir thun wohl, was wir beiderseits hierüber denken, mehr aus einander zu sezzen, und das Durchgesprochene summarisch zu wiederholen. Wie ist dem Christen bei seinen täglichen Mängeln und Strauchelungen zu Mut?

S. Er hats ungerne so, und empfindet sie mit Schaam und Reue.

L. Wozu treibet ihn die betrübende Empfindung seiner geistlichen Gebrechen?

S. Sich stets zu Christo, als seinem Gnadenstul und Selenarzt, zuversichtlich hinzuwenden.

L. Was empfindet sein Herz, wenn er sich also zu Jesu wendet?

S. Ihm wird wohl. Keine Verdammung kann an ihm haften. Röm. 8, 33. 34. Ja für alles, was ihn kränket, geben Jesu Wunden Kraft; wenn sein Herz hinein sich senket, krigt er neuen Lebenssaft.

L. So findet er sich täglich und überschwänglich von seinem lieben Heiland getröstet, und der Vergebung seiner Sünde versichert. Was wird daraus unerzwungen fliessen?

S. Er wird seinen Gott und Heiland desto lieber haben, und ihn immer mehr und brünstiger lieben, je mehr Sünden Er ihm von Tage zu Tage schenket, und je mehr Gnade und Huld Er über ihn ausbreitet.

L. Und

L. Und was folgt aus dieser wachsenden Liebe zu dem HErrn Christo?

S. Der täglich wachsende Fleiß und Eifer in seiner Nachfolge, welche dem Christen immer leichter und angenehmer wird. 1 Joh. 5, 3. Je reichlicher er von seinem Gott und Heiland getröstet wird, desto mutiger wird er, den Weg seiner Gebote zu laufen. Ps. 119, 32.

L. Wer unterstüzt ihn darin?

S. Der Geist des HErrn, dessen Gnadenleitung er sich mit anhaltendem Gebet empfihlet (Ps. 143, 10.), der ihn auch beten lehret, und immer bekannter und vertraulicher mit seinem Gott und Heiland machet.

L. So gehet er freudig fort in der Nachfolge Jesu. Bringt ers darin nicht zur Vollkommenheit?

S. Der Gang und das Ziel desselben bleibt unterschieden. Himlische Vollkommenheit ist das selige Ziel des Ganges der Christen auf der Bahn der Nachfolge Jesu. Dieselbe erreichen sie der Sele nach, im seligen Tode; gleichwie ihr Vorgänger Christus seinen Gang zum Vater durch den Tod anfangsweise vollendete.

L. Darf nun den in täglicher Busse wandelnden Christen wol vor dem Tode grauen?

S. Nein. Wiewol er die Abkürzung seiner Tage nicht wünschen kann, weil er gern noch immer reifer zur Ewigkeit werden wolte; so freuet er sich doch, wenn Gott seine Heimholungsstunde

eintreten lässet, weil er durch einen seligen Tod von der Wurzel der Sünde, und allem Uebel erlöset wird, und das Ziel, dem er stets nachgetrachtet, die himlische Vollkommenheit erreichet, Gott in der reinsten Liebe ohne Aufhören zu lieben und zu loben.

2. Gott helfe uns, und allen, die an Jesu Namen glauben, auf dem Wege täglicher Erneuerung, zu dieser himlischen und ewigen Vollkommenheit! Ihm, der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herlichkeit, unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit! Amen!

---

Regi-

# Register
## der angezogenen und erklärten Schriftstellen.

### 1. Mos.


2, 3. S. 210. 217.
3, 8. 457.
15. 149. 214.
19. 468.
8, 21. 22. 473. 476.
12, 13. 141.
17, 1. 138.
18, 27. 145.
20, 2. 141. 142.
23, 3. u. f. 597.
26, 28. 29. 504.


### 2. Mos.


14, 15. 164.
16, 22 : 30. 217.
20, 8. 217.
24, 7. u. f. 185.
31, 13. 227.


### 3. Mos.


19, 18. 384. 565.
25, 35. 36. 690


### 4. Mos.


15, 32 : 36. 218.
21, 8. 9. 276. 560.

5. Mos.

6, 5. S. 30. 94. 96. 112.
13. 182.
7, 2. 3. 565.
29, 14. 186.
33, 3. 260.

Jos.

7, 19. 188.
22, 22. 186.
24, 14 : 27. 186.

Richt.

2, 1 : 5. 55.

1. Sam.

24, 20. 566.

2. Sam.

17, 20. 588.

2. Kön.

2, 23. 24. 204.

1. Chron.

17, 7. u. f. 226. 337.
8 : 36. 337.
39. 339.

2. Chron.

15, 12 : 14. 186.

Hiob.

1, 20 : 22. 118.
9, 2. 3. 717.

Psalm.

1. 15. 24. u. a. mehr. 177.
2, 12. 185.
5, 4. 162.
16. 22. 69. u. a. m. 175.

## Psalm.


19, 1. S. 148.
13. 718.
15. 163.
25, 9. 61.
27, 4. 226.
32, 3. u. f. 55.
6. 144. 728.
34, 6. 71. 275.
37, 4. 114. 162.
16. 82. 676.
44. 74. 79. u. a. m. 177. 555.
44, 23. 555.
50, 14. 15. 159.
51. 177.
19. 55. 56.
68, 10. 346.
26. 342.
27. 349.
34. 457.
74, 16. 17. 479.
18. 22. 153.
75, 4. 479.
76. 12. 184.
84, 2. 4. 250.
92, 1. 223.
3. 173.
7. 449.
96, 1. 340.
100, 3. 150. 228.
111, 2. 446.
116, 10. 172.
119, 32. 276. 725. 739.
46. 171.
106. 108. 185.
109. 397.
130, 4. 122.

## Psalm.

137, 3. 4. S. 339.
139, 223.
21 / 24. 628. 629.
23. 24. 167.

## Sprüchw.

8, 22. 26. u. f. 447.
18, 10. 105.
23, 26. 94.
24, 8. 387.
25, 11. 613.
28, 9. 161.

## Pred.

5, 1. 190.
8, 2. 186.
9, 7. 434. 499.
11, 9. 502.
12, 1. 402. 501.

## Hoh. L.

4, 9. 113.

## Jesaias.

28, 16. 103.
29, 13. 16.
32, 6. 283.
33, 24. 89. 273. 735.
38, 16. 85. 99. 276.
41, 17. 61.
43, 15. u. f. 239.
44, 22. 728.
45, 23. u. f. 193.
24. 88. 273.
48, 17. 18. 262.
52, 5. 343. 361.
54, 9. 10. 478.
56, 10. 643.
58, 13. 14. 255.

## Jesaias.

61, 1. S. 59.
66, 2. 58. 275.

## Jerem.

4, 1. 2. 187. 190.
5, 3. 187. 190.
21, 24. 124.
10, 23. 10.
13, 23. 13.
23, 29. 69.
31, 33. 67. 92. 238. 277. 533.
33, 20. 21. 480.

## Hesek.

9, 4. u. f. 633.
36, 26. 27. 88. 92.

## Dan.

6, 10. 133. 168.

## Hos.

7, 8. 15.

## Amos.

5, 13. 552.
23. 340.
9, 7. 15.

## Zach.

13, 1. 729.

## Matth.

3, 4. 429.
5, 3. u. f. 60. 73.
4. u. f. 81. u. f.
16. 147. 268.
20. u. f. 32. 33.
27. 28. 34.
33. 186.
43. 565.
44. 45. 575.

## Matth.


6, 1: 4. S. 679.
3. 691.
6. 165.
9. u. f. 178.
33. 396.
9, 12. 13. 44.
10, 32. 33. 171. 603.
11, 5. 69.
29. 264. 590.
12, 33. u f. 12.
34. 36. 163. 204.
36. 35. 465. 602. 624.
15, 12. 13. 700.
19. 20. 35.
28. 371.
16, 26. 396. 509.
18, 6. 697. 698.
7. 696.
21, 31. 20.
25, 14: 30. 421.


## Marc.


1, 18. 20. 433.
4, 26. u. f. 71. 724.
8, 38. 616.
10, 20. u. f. 23. 19. 20.
16, 15. 67.


## Luc.


6, 37. 584.
41. 42. 584. 605.
7, 33. 35. 429. 431.
9, 55. 56. 631.
10, 29. u. f. 565. 567.
11, 23. 633.
12, 16. u. f. 510.
13, 24. u. f. 77.

## Luc.


16, 9. 22. S. 682.
14. 38. 512.
17, 10. 726.
20. 103.
21, 34. 438.
23, 34. 578.


## Joh.


1, 47. 50. 423.
2, 10. 441.
3, 1. 47.
6, 47. 85.
8, 12. 266.
56. 234. 237.
10, 5. 413. 639.
13, 34. 35. 262. 653.
14, 13. 14. 162.
21. 119.
26. 277.
15, 4. 5. 86. 275.
16, 14. 280. 658.
17, 20. 21. 656.
20, 26. 236.


## Apost. Gesch.


2, 36. 59.
7, 38. 260.
8, 2. 674.
15, 9. 83. 727.
18, 12. u. f. 638.
19, 19. 454.
20, 7. 241. 354.
24. 389.


## Röm.


3, 19. 20. 24. 26.
31. 92.
4, 15. 48.

## Röm.

5, 5. S. 88. 111. 137. 277. 345. 533. 576. 662.
8. 117.
6, 1. 2. 121.
3. 4. 271. u. f.
14. 90. 97.
19. 461.
7, 7. 14. 28. 46. u. f.
14. 25. 526. u. f.
23. 122.
8, 1. 143. 736.
2. 4. 64.
12. 13. 538.
14. 137. 140. 523.
15. 128.
26. 164.
35. 36. 555.
37. 38. 39. 557.
10, 10. 172.
12, 2. 120. 444. 554. 609. 624.
20. 573.
14, 1. u. f. 15. 701.
23. 9
15, 1. 3. 393. 624. 702.
16, 5. 250.

## 1 Kor.

2, 12. 598.
4, 7. 146. 592.
5, 1. u. f. 637.
6, 9. 10. 439.
15. 20. 463.
8, 9. 12. 13. 700. 701.
10, 13. 460. 544.
25. 435. 700.
31. 155. 358. 434.
14, 15. 16. 355.
25. 26. 355.

## 1. Kor.

14, 17. u. f. S. 354.
24. 25. 355. 363.
15, 10. 145.

## 2. Kor.

3, 6. 7. 45. 53.
17. 90. 237.
18. 154.
4, 5. 283.
13. 106. 172. 603.
16. 542.
5, 17. 140.
6, 3. 699.
7, 1. 83. 122. 464. 721.
10. 60.
8, 9. 515. 659.
9, 7. 684.

## Gal.

1, 8. 9. 644.
2, 20. 85. 105. 111. 386.
3, 21. 45. 62. 94. 280.
5, 16. 17. 524.
22. 347. 403.
24. 537. 539.
25. 87. 274. 737.
6, 1. 2. 708. 709.
3. 5. 709.
7. 9. 402.

## Ephes.

2, 1. 10.
10. 150. 501.
4, 13. 417.
22. 24. 721.
25. 137. 582.
28. 39. 472. 685.
29. 32. 466. 614. 677.

## Ephes.

5, 1. 2. S. 577. 661.
3. u. f. 38.
3. 464.
15. 16. 400.
18. 441.
18. 20. 344. 352.
20. 160. 351.
29. 30. 426.

## Phil.

2, 3. 598.
5. u. f. 592.

## Kol.

2, 14. 15. 242.
16. 17. 231. 243.
23. 435.
3, 8. u. f. 721.
16. 17. 344.
17. 155. 257.
4, 2. 161.
6. 618.

## 1. Theff.

4, 1. 2. 91. 264.
11. 12. 39. 472. 685.
5, 11. 706.
17. 18. 157. 160.

## 2. Theff.

3, 10. u. f. 471.
11. 12. 685.

## 1. Tim.

1, 13. 49.
2, 1. u. f. 577.
4, 3. 5. 436.
6, 6. u. f. 39. 511. 549.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0780
DFG

## 1. Tim.

6, 9. 10. S. 511.
12. 518.
17. u. f. 515. 681.

## 2. Tim.

2, 8. 276.
24. 26. 649.

## Tit.

2, 14. 150.

## 1. Pet.

1, 11. 102.
2, 2. 71. 246. 408.
5. 252. 705.
9. 149. 153.
12. 154. 619.
21. 154. 268.
3, 15. 171. 389.
4, 1. 2. 460. 541.
4. 554.

## 2. Pet.

1, 3. 87. 271. 407. 543.

## 1. Joh.

1, 8. 518. 718.
2, 13. 14. 71.
3, 8. 149.
14. 15. 651. 664.
3, 16. 692.
17. 18. 680.
4, 8. 19. 116. 117. 662.
10. 577.
11. u. f. 576. 663.
5, 1. 663.
3. 120. 739.
4. 5. 99. 132.

## 1. Joh.

5, 9. 10. S. 101.
14. 159. 548.

## 2. Joh.

V. 9. 11. 413.

## Hebr.

3, 12. 13. 705.
4, 1. 2. 229
12. 69.
15. 16. 732.
5, 14. 415.
10, 19. 234.
25. 249. 353.
11, 6. 10.
12, 1. 2. 536. 546.
2. 275. 276. 358. 370. 407.
3. 4. 551.
13, 15. 252. 258. 355. 358. 705.

## Jak.

2, 8. 654. 709.
14. 650.
3, 6. 204.
5, 13. 350.
19. 20. 248. 716.

## Judas.

V. 20. u. f. 706.
22. 23. 715.

## Offenb.

1, 10. 241.

# Verbesserung der Fehler.

## I. In den Glaubensgesprächen.

### Vorrede.

Seite XX. Zeile 13. ließ Gözzenpriester.
— — — 6. von unten ließ überschene.
— XXVI. Z. 7. l. Kinderdirnen.
— XXX. Z. 5. l. diese.
— XXXIV. Z. 13. v. u. l. Melodeien.
— LV. Z. 17. l. einredest.
— LXXVIII. Z. 9. l. Kanzelvorträge.
— LXXXI. Z. 9. l. grössern Lehrbüchern.

### Gespräche.

Seite 8. Zeile 9. ließ verfehrt.
— 12. — 10. v. u. l. welchen.
— 52. — 9. v. u. l. sondern auch.
— 56. — 14. l. daß wenn der.
— 72. — 10. l. wusten.
— 174. — 6. nach dem Wort Lehrer ist einzurücken: mögte ich wünschen.
— 197. — 12. v. u. l. personificiret.
— 216. — 12. v. u. l. anders nicht.
— 227. — 4. l. kann.
— 236. — 3. v. u. nach nicht ist das Comma ausgelassen.
— 249. — 2. l. statt bauet, banet.
— 250. — 6. l. sagten es.
— 254. — 5. l. welche.
— 257. — 6. v. u. fehlt das Fragzeichen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0783
DFG

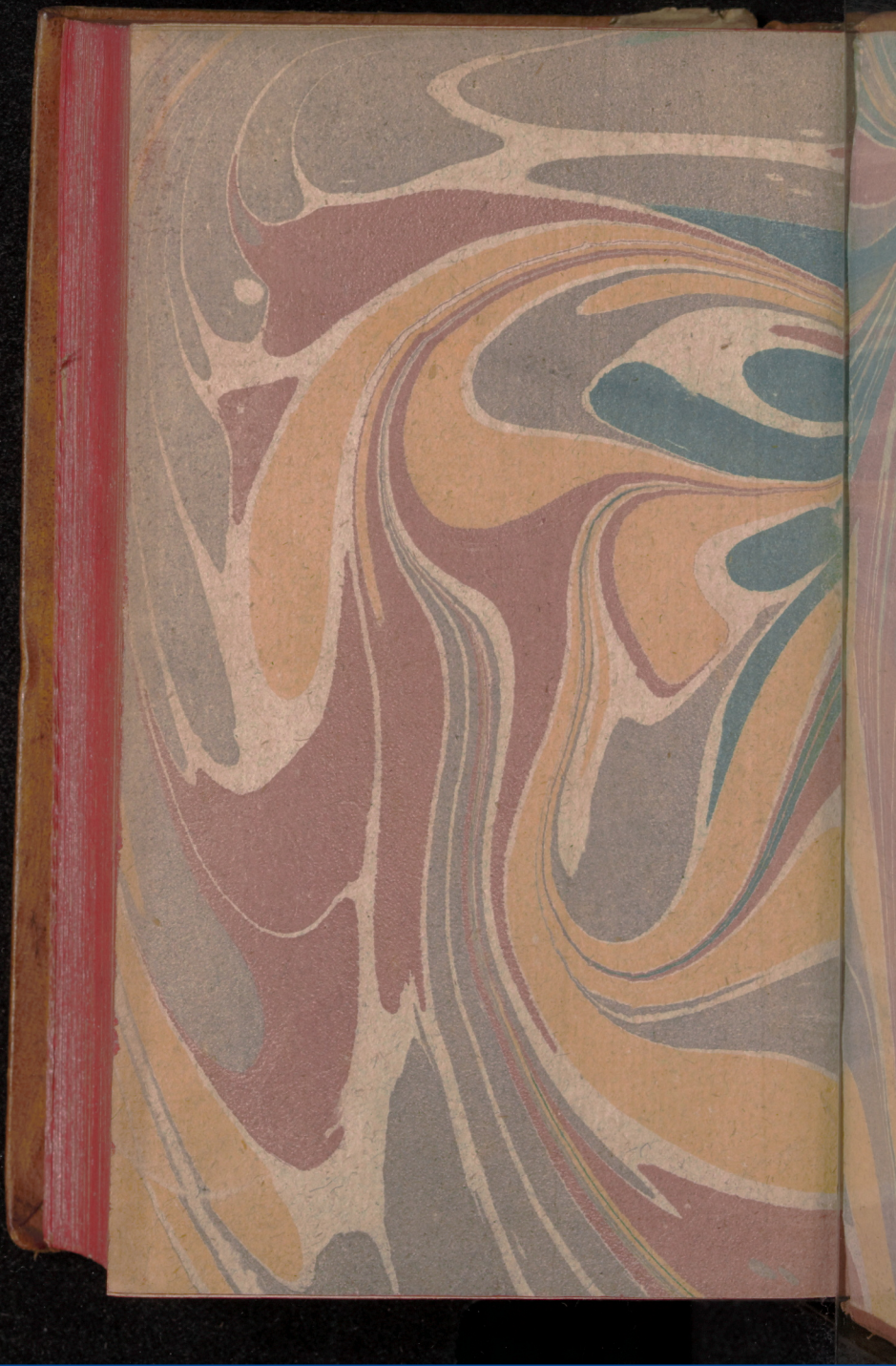
Seite 259. Zeile 14. v. u. statt hatte l. hat.
— 277. — 15. v. u. l. nimmer.
— 284. — 17. v. u. l. sichs.
— 292. — 13. statt S. ließ L.
— 293. — 7. l. nichts weniger.
— 294. — 13. l. Gedanke.
— 304. — 4. v. u. l. hätten.
— 307. — 14. v. u. l. und seine Gewalt.
— 327. — 15. l. Röm. 3.
— 345. — 15. v. u. l. verstrikt.
— 374. — 11. l. musten.
— 382. — 11. l. deern.
— 391. — 12. v. u. statt Eigegenen l. Eigenen.
— 399. — 10. v. u. l. Christo.
— 405. — 8. l. ohnlängst.
— 469. — 13. l. natürlich.
— 477. — 13. v. u. l. Betragen der.
— 490. — 8. l. nimmer.
— 495. — 12. l. in eine.
— 503. — 8. l. Darreichungsmittel.
— 517. — 17. v. u. statt Quittung l. Quitung.
— 519. — 1. v. u. l. durch die.
— 530. — 6. l. Gesezförmigkeit.
— 579. — 13. v. u. l. unverweltlich.
— 589. — 12. nach aufgenommen muß ein Fragzeichen stehen.
— 590. — 15. l. empfanden.
— 620. — 4. v. u. l. heimlichen.
— 653. — 11. statt ein l. im.
— 658. — 13. l. Lehrern.
— 658. — 8. v. u. l. erkennete.

## 2. In den Sittengesprächen.

Seite 54. Zeile 2. v. u. l. Gewissensangst.
— 8. — 9. v. u. l. lechzende.
— 100. — 11. l. aus der Schooß.
— 103. — 12. l. dann und dann.
— 113. — 10. v. u. l. beschreiben.
— 142. — 11. l. misliche Folgen.
— 144. — 3. v. u. l. ward.
— 144. letzte Zeile: im Traum mit Abimelech redete, und denselben wegen.
— 149. — 4. l. ist.
— 168. — 3. v. u. l. beweiset.
— 169. — 8. v. u. ist das auch vor dem Wort andere wegzuthun.
— 173. — 6. l. uns geleitet.
— 180. — 3. l. welchen.
— 181. — 2. v. u. l. Er.
— 183. — 14. v. u. l. folgende.
— 195. — 2. l. Christo.
— 200. — 10. l. desjenigen.
— 201. — 12. l. von welchem.
— — — 9. v. u. l. oder lang.
— 212. — 10. v. u. l. jedem.
— 215. — 6. v. u. l. dem.
— 222. — 10. v. u. ist das Wort des auszulassen.
— 245. — 9. v. u. l. statt hatte, habe.
— 280. — 3. v. u. l. versönten Vaters.
— 287. — 22. muß man weggelassen werden.
— 307. — 3. v. u. l. aufhält.
— 318. — 10. v. u. l. einer statt eine.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0785
DFG

Seite 330. Zeile 15. l. einerley.
— 354. — 12. v. u. l. aus.
— 388. — 2. l. Umstände.
— 393. — 7. l. an statt in.
— 414. — 3. v. u. l. unser statt sein.
— 416. — 6. v. u. l. vor dem Comma, haben.
— 423. — 13. l. treu statt frei.
— 460. — 9. l. verleidet.
— 484. — 8. l. desselben.
— 494. — 4. muß statt des Punkts ein Comma stehen.
— 522. — 19. l. unlautern.
— 525. — 19. l. sie.
— 533. — 19. l. berüret statt beredet.
— 559. — 20. l. geistlichen statt christlichen.
— 593. — 12. v. u. l. sich.
— 649. — 7. l. verdränget.
— 728. — 7. v. u. l. Vergebung.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0790
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0791
DFG

m.

S. 148.
718.
163.
61.
226.
55.
144. 728.
71. 275.
114. 162.
82. 676.
177. 555.
555.
159.
177.
55. 56.
346.
342.
249.
457.
479.
153.
479.
184.
250.
223.
173.
449.
340.
150. 228.
446.
172.
276. 725. 739.
171.
185.
397.
122.



the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn866295747/phys_0793
DFG